

Kaufbeuren unterm Hakenkreuz



Beiträge zur Stadtgeschichte
Herausgegeben von Stefan Dieter

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 14
Herausgegeben von
Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren

KAUFBEUREN UNTERM HAKENKREUZ

Kaufbeuren unterm Hakenkreuz

Herausgegeben von Stefan Dieter

Mit Beiträgen von

Michael v. Cranach / Petra Schweizer-Martinschek

Stefan Dieter

Michael Haller

Manfred Heerdegen

Wolfgang Kunz

Thomas Pfundner

Erich Resch / Petra Schweizer-Martinschek

Thomas Steck

Stefan Strnad

Petra Weber

Andreas Weileder

Caroline Wolf

BAUER-VERLAG

Thalhofen 2015

KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Stadtarchiv, Stadtmuseum und
Heimatverein Kaufbeuren e. V.

Band 14

Schriftleitung: Dr. Stefan Dieter

Titelbild: Der Neptunbrunnen hinter Plakaten der NSDAP zur
Reichstagswahl am 29. März 1936 (Stadtmuseum Kaufbeuren, PH0168)

Autoren, Schriftleitung und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren für die finanzielle
Zuwendung und dem Kaufbeurer Heimatverein e.V. für seine Entschlossenheit, auch
diesen Band der Schriftenreihe seinen Mitgliedern als Jahresgabe zuzueignen.

Wir bedanken uns für die kostenlose Überlassung der Bildrechte beim Stadtarchiv
Kaufbeuren, dem Stadtmuseum Kaufbeuren, dem Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren,
dem Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums Kaufbeuren, dem Bundesarchiv
Berlin und weiteren Archiven. Falls wir Urheber von Texten und Bildern nicht ausfin-
dig machen konnten, werden diese wegen nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht
gebeten.

Impressum:

Gesamtherstellung: © Bauer-Verlag, Thalhofen 2015

ISBN 978-3-95551-072-5

Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
<i>Stefan Strnad</i> Kaufbeuren im „Dritten Reich“ – ein Überblick	10
 <i>„Gleichschaltung“ und Propaganda</i>	
<i>Manfred Heerdegen</i> Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur	24
<i>Michael Haller</i> Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung	94
<i>Erich Resch / Petra Schweizer-Martinschek</i> Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee während der NS-Zeit	114
<i>Caroline Wolf</i> Fasching im Faschismus	134
 <i>Widerstand und Anpassung</i>	
<i>Petra Weber</i> Verführt und verheizt – Jugend unter Hitler	146
<i>Andreas Weileder</i> Das Kaufbeurer Gymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus	158
<i>Wolfgang Kunz</i> Widerstand und Verfolgung in Kaufbeuren (1933 bis 1945)	210
<i>Thomas Pfundner</i> Schlaglichter zur Geschichte der evang.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde Kaufbeuren vor und während der Zeit des Nationalsozialismus	236
 <i>Verfolgung und Vernichtung</i>	
<i>Stefan Dieter</i> „Durch Selbstmord aus dem Leben geschieden, da ihm die Nazis derartig zugesetzt haben“ – Ernst Buxbaum, Kaufbeurer Bürger jüdischen Glaubens	256
<i>Michael von Cranach / Petra Schweizer-Martinschek</i> Die NS-„Euthanasie“ in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee	270
<i>Stefan Dieter</i> Bezeugen schafft Erinnerung – Das KZ-Außenlager Kaufbeuren	288
<i>Thomas Steck</i> Verdrängt und vergessen – Das KZ-Außenlager Riederloh	304

Geleitwort

Im Mai 2015 wurde weltweit des Endes des Zweiten Weltkriegs vor siebzig Jahren gedacht. Empfanden die damaligen Sieger das Ende dieses schrecklichen Krieges von jeher als Befreiung vom nationalsozialistischen Terror, so tat man sich hierzulande schwer mit seinen Gefühlen gegenüber diesem Ereignis: Sollte man darin die deutsche Niederlage und den Beginn der Teilung unseres Vaterlandes für über 40 Jahre sehen oder war es der Sieg der Alliierten über ein zerstörtes Land? Handelte es sich um das Ende eines wie auch immer gearteten „deutschen Sonderwegs“ in der Geschichte oder den Beginn von Freiheit und Demokratie zunächst im Westteil Deutschlands und ab 1989/90 auch im Ostteil? Erst allmählich rückte der Aspekt der Befreiung von einem diktatorischen Unrechtsregime auch für die Deutschen in den Blickpunkt – eine Sichtweise, die sich seit der Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 8. Mai 1985 durchgesetzt hat.

Und heute, siebzig Jahre nach Kriegsende? Inzwischen werden mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen zwischen 1933 und 1945 und dem Nachwachsen einer jüngeren Generation, die die damaligen Vorkommnisse nicht mehr aus eigener Anschauung kennt, neue Fragen an jene Zeit gestellt: Es geht heute weniger um evtl. Schuldzuweisungen, denn Schuld ist immer individuell und damit endlich. Vielmehr ist es heute ein Ziel der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus, zu verhindern, dass angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, ähnliche Vorstellungen wie damals in unserer Gesellschaft Fuß fassen und Einfluss gewinnen können. Dies ist damit gemeint, wenn von unserer besonderen Verantwortung für die deutsche Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus die Rede ist.

Dass sich diese Einsichten auch auf unsere unmittelbare Umgebung beziehen, macht der vorliegende Band „Kaufbeuren unterm Hakenkreuz“ deutlich: Er will nicht anklagen, sondern Erinnerungsarbeit leisten – und er will dazu anregen, sich der historischen Verantwortung zu stellen, indem er hilft, eine schon öfter beklagte Lücke in der Erforschung der Geschichte unserer Stadt zu schließen. Damit ist er ein höchst willkommener Beitrag zur politischen Bewusstseinsbildung und zur politischen Kultur unserer Stadt, für den ich all jenen, die zu seinem Zustandekommen beigetragen haben, meinen herzlichen Dank ausspreche: den Autorinnen und Autoren für ihre mühevollen und zeitintensive Forschungsarbeit, den Zeitzeugen, die sich für Interviews und Befragungen zur Verfügung stellten, sowie dem Herausgeber und dem Bauer-Verlag für die sorgfältige Betreuung der Publikation.

Mit meinem Dank verbinde ich die Hoffnung, dass wir uns auch in Zukunft unserer bewegten Geschichte stellen und daraus die nötigen Lehren ziehen. Denn unsere freiheitliche und demokratische Gesellschaftsordnung muss jeden Tag aufs Neue errungen werden.



Stefan Bosse, Oberbürgermeister der Stadt Kaufbeuren

Vorwort

Siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erscheint in der „Kaufbeurer Schriftenreihe“ ein Band zum Thema „Kaufbeuren unterm Hakenkreuz“. Dieses Buch ist für seine Leserinnen und Leser keine leichte Kost, zeigt es doch, dass das nationalsozialistische Unrechtsregime auch in der fern von den politischen Zentren Berlin und München liegenden Provinz tiefe Spuren hinterlassen hat: Antidemokratische Maßnahmen, Einschüchterung und Diskriminierung, Verfolgung von Gegnern und Euthanasie, Rassenwahn und Antisemitismus waren auch in Kaufbeuren untrennbar mit dem Geschehen der Jahre von 1933 bis 1945 verbunden.

„Müssen diese Motive immer wieder aufgewärmt werden?“ „Irgendwann muss man doch mit diesem Abschnitt der Geschichte auch abschließen können!“ – Solche und ähnliche Äußerungen waren im März 2015 in den Leserbriefspalten der „Allgäuer Zeitung“ im Zusammenhang mit der Diskussion um die Umbenennung der Kurat-Frank-Straße zu lesen, nachdem in einem öffentlichen Vortrag auf die Verstrickungen von Pfarrer Christian Frank, einem der Begründer der Heimatpflege, in den Nationalsozialismus aufmerksam gemacht worden war. Angesichts der häufig zu beobachtenden Ressentiments gegen Asylsuchende, Migranten und Juden sowie der immer wieder offen auftretenden Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft kann die Antwort darauf nur lauten: Ja, wir müssen uns immer wieder mit der NS-Zeit auseinandersetzen! Und: Nein, wir dürfen mit diesem Abschnitt der Geschichte nicht abschließen!

Ihre Begründung findet diese Antwort in der für den Umgang mit unserer Geschichte zentralen Kategorie der Verantwortung. Sie betrifft nicht nur diejenigen, die die nationalsozialistische Zeit als Herrschende und Beherrschte, als Täter und Opfer miterlebt haben, sie betrifft in gleichem Maße uns, die Nachgeborenen, die wir keine persönliche und individuelle Verantwortung für die damaligen Geschehnisse tragen. Sehr wohl steht es jedoch in unserer Verantwortung, dass sich die unselige Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 nicht insofern wiederholt, als die Denkweise, die Ideologie und die Un-Werte des Nationalsozialismus neue Anhänger finden. Wenn wir dies verhindern wollen, dann müssen wir uns – so schmerzlich und traurig dies auch sein mag – mit den schrecklichen Geschehnissen jener Jahre immer wieder neu auseinandersetzen.

Aber warum kommt diese Auseinandersetzung in Bezug auf die Geschichte Kaufbeurens so spät? In der Tat gehörte bislang die NS-Zeit nicht zu den Schwerpunkten der hiesigen stadtgeschichtlichen Forschung. In den bisher erschienenen, nicht allzu zahlreichen Veröffentlichungen zu jenen Jahren wurde besonderes Augenmerk auf die Euthanasie in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, das KZ-Außenlager Riederloh sowie das Kriegsende gelegt. Es wurden damit Geschehnisse in den Blick genommen, die sich außerhalb der Beobachtung einer breiten Öffentlichkeit vollzogen bzw. bei denen der Großteil der Bevölkerung subjektiv eine Opferrolle einnahm. War also in Kaufbeuren

nur wenig von der NS-Herrschaft zu spüren? Ganz gewiss nicht, wie die in diesem Band versammelten Aufsätze über die Erringung und Sicherung der politischen Macht durch die NSDAP sowie den Alltag und seine Durchdringung von der nationalsozialistischen Gewalt und Propaganda deutlich zeigen: Der Nationalsozialismus fand auch und gerade vor Ort statt.

Andere Erklärungsversuche, weswegen sich erst siebenzig Jahre nach Ende der NS-Herrschaft ein Buch mit der Geschichte Kaufbeurens in jener Zeit befasst, klingen plausibler: Zum einen musste in der Nachkriegszeit das Wachstum der Stadt von 12.000 im Jahr 1945 auf über 40.000 Einwohner ab Ende der 1960er Jahre verarbeitet werden – bedingt insbesondere durch den Zuzug von sudetendeutschen Heimatvertriebenen, die im neuen Stadtteil Neugablonz angesiedelt wurden. Die damit verbundene Integrationsleistung lenkte den Blick sowohl auf die Bewahrung und Erhaltung des historischen Erbes der Neubürger als auch auf die Frage, worin denn eigentlich die geschichtlichen Wurzeln der Alt-Kaufbeurer bestünden. Die Antwort darauf wurde vorwiegend in den „unbelasteten“ Kapiteln der Stadtgeschichte gesucht, zu denen insbesondere die Ereignisse der Reichsstadtzeit gezählt wurden. Zum anderen fehlte wohl ein geeignetes Forum, auf dem man die Ergebnisse der Beschäftigung mit einem historischen Phänomen und seinen aktuellen Bezügen unter verschiedenen Blickwinkeln zusammentragen konnte. Dies gibt es erst seit dem Beginn der „Kaufbeurer Schriftenreihe“ im Jahr 1999. Eine wichtige Rolle spielt zum Dritten sicherlich auch die zeitliche Distanz zu den Geschehnissen der NS-Zeit, die inzwischen eingetreten ist: Zweifelsohne begünstigt sie eine Auseinandersetzung mit den damaligen Ereignissen im Zeichen einer unaufgeregten Objektivität, zumal nun, nach Ablauf archivalischer Sperrfristen, auch wichtige Quellen zugänglich sind. Die Zeit war also gewissermaßen reif für diesen Band.

Dieses Buch kann und will keine umfassende Darstellung der Geschichte Kaufbeurens in der NS-Zeit sein. Dafür ist noch zu viel Forschungsarbeit zu leisten. Das Ziel dieses Bandes ist viel bescheidener: Er will die wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema „Kaufbeuren und der Nationalsozialismus“ einen Schritt voranbringen in dem Bewusstsein, dass noch viele weitere Schritte folgen müssen. Wenn es dabei gelingt, die oft verdrängten Jahre 1933 bis 1945 als wesentlichen Teil der Geschichte Kaufbeurens ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken, dann ist viel gewonnen.

Dafür, dass sie dieses Ziel unterstützt haben, gebührt vielen Personen und Institutionen der Dank des Herausgebers: Zunächst den Autorinnen und Autoren, die sich für dieses Buchprojekt haben gewinnen lassen und die es neben ihren familiären und beruflichen Verpflichtungen auf sich genommen haben, sich unter Aufbietung von Zeit und Mühe in ihr jeweiliges Thema einzuarbeiten. Dies war mitunter sehr beschwerlich, konnten sie doch oft genug auf keine Vorarbeiten zurückgreifen und waren daher gezwungen, die Archivalien intensiv durchzuarbeiten. Dank gebührt auch den Zeitzeugen, die sich bereit erklärten, aus ihrem Blickwinkel über die Geschehnisse, die sie erlebt haben, zu berichten – bedeutete dies mitunter doch auch die Bereitschaft, sich mit eigenem Versagen oder gar eigener Schuld neu auseinanderzusetzen. Elisabeth und Josef Bauer vom Bauer-Verlag Thalhofen sei nicht nur für die sorgfältige Verarbeitung dieses Bandes gedankt, sondern auch für die menschliche Wärme, mit der auch diesmal die gemeinsame Arbeit verbunden war. Den Herausgebern der Reihe, dem Stadtarchiv, dem Stadtmuseum und dem Heimatverein Kaufbeuren, sowie der Stadt Kaufbeuren, die wesentliche Mittel für die Drucklegung bereitstellte, danke ich für die angenehme Zusammenarbeit ebenso wie den Damen und Herren der verschiedenen Archive für ihre freundliche Hilfestellung.

Der größte Dank aber gebührt all jenen, die dafür Sorge tragen, dass die Erinnerung an die Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes nicht in Vergessenheit gerät, die sich in Bildungseinrichtungen, Kirchen und Verbänden sowie durch ihre persönliche Lebensgestaltung dafür einsetzen, dass wir die eigentliche Lehre der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 beherzigen: Sie besteht in der unbedingten Verpflichtung, die Unantastbarkeit der Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und zu schützen. Möge dieses Buch sie darin ein klein wenig unterstützen.



Dr. Stefan Dieter

Kaufbeuren/Memmingen, im August 2015

Stefan Strnad

Kaufbeuren im „Dritten Reich“ – ein Überblick

„Machtergreifung“ und „Gleichschaltung“

Als am 30. Januar 1933 hunderte SA-Männer und Mitglieder des „Stahlhelm“, wirkungsvoll mit Fackeln ausgerüstet, durch das Brandenburger Tor, die Wilhelmstraße entlang und an der Reichskanzlei vorbei marschieren, um ihrem „Führer“, der kurz zuvor von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt worden ist, zuzujubeln, ist das in Berlin kein Tag wie jeder andere. Tausende säumen die Straßen, entzückt vom dargebotenen Schauspiel oder auch verängstigt, was da kommen mag. Joseph Goebbels vermerkt dazu in seinem Tagebuch: „*Es ist wie ein Traum. Die Wilhelmstraße gehört uns. Der Führer arbeitet bereits in der Reichskanzlei.*“¹ Nach dem Willen des Gauleiters von Berlin soll der Anschein erweckt werden, das „Dritte Reich“, also die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland, die an jenem Januartag begonnen hat, bringe etwas völlig Neues und die Nationalsozialisten machen ernst mit der angekündigten „*nationalen Erhebung*“.²



*Fackelzug am Abend des 30. Januar 1933 durch das Brandenburger Tor in Berlin
anlässlich der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler*

¹ Goebbels, Joseph, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern, vom 1. Januar 1932 bis 1. Mai 1933, München 1934, S. 251.

² Wildt, Michael, Nationalsozialismus: Aufstieg und Herrschaft, in: Informationen zur politischen Bildung 314, Bonn 2012, S. 28.

Doch für viele andere Beobachter, zumal für die abseits der Reichshauptstadt in der Provinz, ändert sich an diesem Tag scheinbar nicht viel. Man hatte in den letzten Jahren der Weimarer Republik viele Regierungen im Reich kommen und gehen sehen, so dass ein Wechsel der Reichsregierung keineswegs ein Ereignis ist, das großes Aufsehen erregt, und eine ganze Reihe von bekannten Politikern sollte auch im neuen Kabinett Hitler weiterhin wichtige Posten besetzen: Franz von Papen, der ehemalige Reichskanzler, wird Vizekanzler, Außenminister Konstantin Freiherr von Neurath, Finanzminister Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk und Reichsjustizminister Franz Gürtner blieben in ihren Ämtern. Für Kontinuität ist also anscheinend gesorgt, wovon die genannten Kabinettsmitglieder ja auch selbst überzeugt sind: Adolf Hitler ist nun zwar Reichskanzler und steht an der Spitze der Regierung, doch neben ihm als Kanzler gehören zunächst mit Hermann Göring und Wilhelm Frick lediglich zwei weitere NSDAP-Mitglieder dem neunköpfigen Kabinett an. Und so glaubt speziell Franz von Papen, Hitler zähmen und für die eigenen Ziele einspannen zu können.³ Dass dies eine gigantische Fehleinschätzung der Lage und der Durchsetzungskraft des „Führers“ ist, sollte sich dann in den nächsten Wochen und Monaten sehr deutlich herausstellen.

Offenbar überrascht die Entwicklung und vor allem die Rasanz und Dynamik des Ausbaus der totalen Diktatur in Deutschland auch die führenden Nationalsozialisten selbst. So äußert sich Joseph Goebbels, der seit dem 13. März als Minister für Volksaufklärung und Propaganda dem Kabinett angehört, freudig überrascht am 24. April 1933: *„Der Führer entscheidet. Alles das geht viel schneller als wir zu hoffen gewagt hatten.“*⁴ Denn es ist Hitler gelungen, innerhalb weniger Wochen das parlamentarische System komplett auszuhebeln und einen totalitären Staat zu errichten. Hier nimmt die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“, besser bekannt unter „Reichstagsbrandverordnung“, eine zentrale Rolle ein. Dabei kommt der Reichsregierung eine Besonderheit der Weimarer Reichsverfassung zu Hilfe: Mittels Artikel 48 kann nämlich der Reichspräsident, sofern er den Staat bedroht sieht und eine Notlage feststellt, eine formale Verordnung erlassen, die zunächst ohne Abstimmung und Bestätigung im Reichstag Gesetzeskraft erhält. D.h. der Reichspräsident kann, wenn er selbst eine Zeit der Not feststellt, faktisch diktatorisch regieren. Eine solche Notverordnung unterzeichnet Reichspräsident Paul von Hindenburg nun am 28. Februar 1933, weil man ihn von Regierungsseite davon überzeugen kann, ein kommunistischer Umsturz stehe unmittelbar bevor und der Brand des Reichstagsgebäudes in der vergangenen Nacht sei das entscheidende Fanal zum Losschlagen gewesen. Somit ist der Abbau des Rechtsstaates möglich, wichtige Grundrechte können außer Kraft gesetzt werden und die nun folgenden Terrormaßnahmen der nationalsozialistischen Diktatur sind scheinbar legalisiert.⁵ Die „Reichstagsbrandverordnung“ wird somit zum *„Grundgesetz des Dritten Reiches“*,⁶ das es ermöglicht, sämtliche Gegner und missliebige Personen ohne reguläre Anklage

³ Vgl. Thamer, Hans-Ulrich, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, Berlin 1998, S. 232.

⁴ Goebbels, S. 302.

⁵ Vgl. Thamer, S. 251f.

⁶ Thamer, S. 252.

und Verteidigungsmöglichkeit auf unbestimmte Zeit einzusperren, zu foltern oder umzubringen. Der offene Terror hatte nun eine scheinlegale Grundlage erhalten. Zwar bleibt bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur die Weimarer Reichsverfassung formal in Kraft, die demokratische Grundordnung des Staates ist ab Ende Februar 1933 aber komplett ausgehöhlt, das Verfassungswerk de facto wertlos.



*Bürgermeister Georg Volkhardt
(1885-1953)*

Schaut man nach Kaufbeuren, tut sich in den ersten Wochen nach der „Machtergreifung“ zunächst nicht allzu viel. Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933, die bereits von zahlreichen Terrormaßnahmen, Wahlbeeinflussung und Aufpeitschung geprägt ist,⁷ so dass von einer freien Wahl nicht mehr die Rede sein kann, erreichen die Nazis in Kaufbeuren 29% der Stimmen, ein im Vergleich zum Reichsdurchschnitt mit 43,9% enttäuschendes Ergebnis.⁸ Dennoch zeigt sich am 9. März 1933, dass sich auch in der schwäbischen Provinz viele Dinge ändern würden. Denn an diesem Tag wird der langjährige deutschnationale Bürgermeister Kaufbeurens, Dr. Georg Volkhardt, von den Nationalsozialisten aufgefordert, die Hakenkreuzfahne anlässlich des Sieges der NSDAP bei den Reichstagswahlen vier Tage zuvor am Rathaus zu hissen. Da er sich aber mit der Begründung weigert, dass Parteifahnen an einem öffentlichen Gebäude unzulässig seien, sorgen die Nationalsozialisten schließlich dafür, dass in der Stadtratssitzung vom 11. März mit der Mehrheit der konservativen und nationalen Mitglieder dem Bürgermeister das Vertrauen entzogen wird.⁹ Für die Kaufbeurer Bürger wird der Anbruch der neuen Zeit nun jeden Tag auch auf andere Weise sichtbar: die Jordananlagen heißen zukünftig „Hindenburgpark“, die Straße „Am Graben“ erhält den Namen „Adolf-Hitler-Ring“, etwas später wird auch der „Hafenmarkt“ umbenannt, man steht dort nun auf dem „Franz-Seldte-Platz“.¹⁰ Zudem werden Hitler und Hindenburg zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt. In Kaufbeuren hält man es ab diesem Zeitpunkt, ähnlich wie in vielen anderen Städten des Reiches, also für geboten, den aktuellen Reichspräsidenten und Kriegshelden des Ersten Weltkriegs, Paul von Hindenburg, den neuen Reichskanzler Adolf Hitler sowie den neuen Reichsarbeitsminister und Führer des „Stahlhelm“, des antidemokratischen Bundes der Frontsoldaten, Franz Seldte, auf diese Weise besonders zu ehren.

Die nächste Zeit ist gekennzeichnet von der immer weiter fortschreitenden Eroberung der Macht durch die Nationalsozialisten und der Ausschaltung aller bis dahin politisch

⁷ Thamer, S. 256.

⁸ Vgl. Eberle, Walter, Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Kraus, Jürgen u.a. (Hg.), Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I, Thalhofen 1999, S. 157.

⁹ Vgl. Eberle, S. 157.

¹⁰ Vgl. Eberle, S. 157.

bedeutsamen Gruppen und Parteien, der Parlamente, der Ratsversammlungen und sonstigen politischen Entscheidungsgremien.¹¹ Damit nimmt der Prozess dieser sogenannten „Gleichschaltung“ auch in Kaufbeuren seinen Lauf, die Veränderungen kommen Schlag auf Schlag: Den Zugriff auf die Gemeinden erlaubt das „Gleichschaltungsgesetz der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933. So wird der alte Stadtrat aufgelöst und gemäß den Ergebnissen der Reichstagswahl vom 5. März 1933 neu gebildet. Kaufbeuren hat künftig 15 Räte, davon 5 von der NSDAP.¹² Der neue dritte, ab April zweite Bürgermeister, Wendelin Wind (NSDAP), führt nun die Amtsgeschäfte, nachdem Dr. Volkhardt sich seit April 1933 krankgemeldet hat und dem Druck der Nazis nicht mehr standhalten kann.¹³ Schließlich ziehen sich die sozialdemokratischen Stadträte im Mai zurück, die Stadtratsmitglieder, die der Bayerischen Volkspartei (BVP), der Partei des politischen Katholizismus in Bayern, angehören, werden im Juni in die sogenannte „Schutzhaft“ genommen, ein Schicksal, das auch einige frühere SPD-Stadträte trifft. Die dadurch frei gewordenen Sitze im Rat werden sämtlich auf die NSDAP übertragen, wobei der Rat auf 13 Sitze verkleinert wird.¹⁴ Mit der Anwendung der Schutzhaft greifen die Machthaber auch in Kaufbeuren auf ein Mittel zurück, das seit der „Reichstagsbrandverordnung“ tausendfach in Deutschland zur Anwendung kommt: Politische Gegner kommen ins Gefängnis bzw. in die neu entstehenden Konzentrationslager, von denen das in Dachau das bekannteste ist. Sie

werden hier für unbestimmte Zeit ohne Haftbefehl und ohne die Einschaltung der Justizbehörden eingesperrt, um sie einzuschüchtern, ihren Widerstand zu brechen und sie auszuschalten. Dabei handelt es sich um eine rein vorbeugende Haft, die keinerlei rechtliche Kontrolle oder Beschränkung besitzt und gegen jeden, der auch nur durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder sein Verhalten verdächtig erscheint, angewandt werden kann.



*Bürgermeister Hans Wildung
(1893-1943; Stadtmuseum
Kaufbeuren)*

Parallel dazu wird auch die Verwaltung auf Linie gebracht, indem nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 missliebige Personen aus den Ämtern gebracht werden können. In Kaufbeuren trifft es neben einer weiteren Person den Bürgermeister Dr. Volkhardt. Er wird am 1. Dezember 1933 aus dem Dienst entlassen und durch den Kreisleiter der NSDAP, Hans Wildung, ersetzt, der bereits am 7. November das Amt des Ersten Bürgermeisters übernommen hatte und es bis zu seinem Tod am 29. Januar 1943 innehat.¹⁵

¹¹ Vgl. Thamer, S. 258f.

¹² Vgl. Städele, Thomas, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Kraus, Jürgen u.a. (Hg.), Die Stadt Kaufbeuren, Bd. III, Thalhofen 2006, S. 147.

¹³ Vgl. Eberle, S. 158.

¹⁴ Vgl. Städele, S. 147f.

¹⁵ Vgl. Städele, S. 148.

Damit gelingt den Nationalsozialisten eine völlige Unterordnung der Kommunalverwaltung auch in Kaufbeuren: Mögliche Gegner sind aus ihren Ämtern entfernt, Oppositionelle haben sich zurückgezogen bzw. wurden in Schutzhaft genommen und die Macht befindet sich ausnahmslos in den Händen eigener Anhänger. Letzter Zweifel beseitigt die Vereidigung aller Soldaten und Amtsträger am 14. September 1934, einige Tage nach dem Tod des hochbetagten Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August 1934. Parallel zu den Soldaten der Reichswehr müssen auch die Kommunalvertreter einen Eid auf Adolf Hitler leisten.¹⁶ Das bedeutet, dass nun nicht mehr festgelegtes Recht, geltende Gesetze, eine wie auch immer geartete Verfassung des Staates und das Wohl der Bürger als Maxime des Handelns für Verwaltung und Militär ausschlaggebend sein sollen, sondern dass die Person Adolf Hitler selbst zur zentralen Instanz wird und damit der Wille des „Führers“ oberstes Gebot ist.

Die Jahre 1935 bis 1939

Diese Unterordnung zeigt sich in den folgenden Jahren in der politischen Realität und Verwaltungspraxis. Der neue nationalsozialistische Bürgermeister Hans Wildung selbst äußert als Ziel und Aufgabe, „*allein den Willen des Führers*“¹⁷ zu verwirklichen. Zudem hatte die „Deutsche Gemeindeordnung“ vom 30. Januar 1935 die städtische Selbstverwaltung bereits beendet. Die Gemeinden werden komplett den Zielen des nationalsozialistischen Staates untergeordnet, die Mitspracherechte des Stadtrates auf reine Beratung des Bürgermeisters beschnitten und der Bürgermeister selbst als „Führer“ der Stadt eingesetzt.¹⁸ Das bedeutet also, dass der Bürgermeister nun – ganz im Sinne des Führerprinzips – ein absolutes Weisungsrecht innehat, ohne auf den Stadtrat oder andere Gremien vor Ort Rücksicht nehmen zu müssen.

Bereits ab 1933 installierten die Nationalsozialisten in Deutschland einen umfassenden Festtagskalender mit immer wiederkehrenden Feiertagen, Weihefesten, Aufmärschen und Kundgebungen. Beginnend mit dem 30. Januar als „Tag der Machtergreifung“ reihten sich mit dem „Heldengedenktag“ am 16. März, „Führers Geburtstag“ am 20. April und dem „Tag der nationalen Arbeit“ am 1. Mai weitere Festtage aneinander, bevor am 9. November, dem Tag des erfolglosen „Hitlerputsches“ von 1923 in München, der „Märtyrer“ der Bewegung gedacht wurde.¹⁹ Auch in Kaufbeuren beging man diese Tage regelmäßig. Die Stadt wurde jeweils beflaggt, Aufmärsche, etwa zum 1. Mai, wurden organisiert und die üblichen Aufnahme-rituale in die Jugendorganisationen, das Jungvolk für die 10- bis 14-Jährigen bzw. die Hitlerjugend für die über 14-Jährigen, durchgeführt.²⁰

¹⁶ Vgl. Städele, S. 149.

¹⁷ Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939, Kaufbeuren o.J., S. 7.

¹⁸ Vgl. Städele, S. 148.

¹⁹ Vgl. Thamer, S. 420f.

²⁰ Vgl. Eberle, S. 160.

Eine wichtige Veränderung ergibt sich für Kaufbeuren, als am 16. März 1935, entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrags, die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland eingeführt und damit auch eine massive Aufrüstung der Streitkräfte begonnen wird. So übertreffen die Rüstungsausgaben des Reiches seit dem Jahr 1935 die anderen öffentlichen Investitionen deutlich.²¹ Machen 1933 die Ausgaben für die Wehrmacht noch etwa 4% der Ausgaben der öffentlichen Haushalte aus, so steigt die Zahl bis 1936 bereits auf 39%, im Jahr 1938 fließt dann schon rund die Hälfte der Gesamtausgaben in den Wehretat.²²



Richtfest des Kaufbeurer Fliegerhorsts am 10. Oktober 1936

Die Stadt Kaufbeuren wittert in diesem Zusammenhang ihre Chance, Garnisonsstadt zu werden und die Stadtentwicklung massiv nach vorne bringen zu können. Sicherlich spielt hier die Hoffnung eine wichtige Rolle, dass dadurch dauerhaft die hohe Arbeitslosigkeit vermindert werden könne und durch die Stationierung von Soldaten auch die Kaufbeurer Geschäftswelt entscheidend profitieren werde – erwartet man doch, dass dadurch die Größe Kaufbeurens auf über 10 000 Einwohner wachsen werde.²³ Zu diesem Zweck ist man auch bereit, das traditionsreiche Tänzelhölzchen im Süden der Stadt zu veräußern, um den Aufbau eines größeren Areals zu ermöglichen.²⁴ Pläne, in Kaufbeuren einen Landeplatz für Flugzeuge zu errichten, sind dabei nicht neu. Bereits ab 1919 hatte der ehemalige Bürgermeister Dr. Volkhardt derartige Überlegungen angestellt, bevor dann 1927 erste Flächen dazu erworben wurden und sich die Stadt auch finanziell an der „Schwäbisch-Bayerischen Fluggesellschaft“ beteiligte. Zwar wurde der Flugplatz in der Folgezeit verwendet, die Auswirkungen der

²¹ Vgl. Thamer, S. 477.

²² Vgl. Thamer, S. 478.

²³ Vgl. Eberle, S. 160f.

²⁴ Vgl. Städele, S. 150.

Weltwirtschaftskrise ab 1929 verhinderten aber eine umfangreichere Nutzung.²⁵ Als nun aber ab 1935 die deutsche Luftwaffe aufgebaut wird, wird das Areal in Kaufbeuren für die militärische Planung interessant und sehr schnell folgen die ersten Schritte: Im Frühjahr 1935 erhält Kaufbeuren eine Fliegerhorstkommandantur, am 6. Juli 1935 wird die Luftverkehrsschule gegründet und bereits am 29. Oktober rücken die ersten Soldaten ein. Von nun an dient der Flughafen rein militärischen Zwecken und wird dementsprechend auf- und ausgebaut. Später im Krieg wird er zum einen als Reparatur- und Wartungsstandort genutzt, zum anderen werden von hier aus die deutschen Truppen in Nordafrika mit Nachschub versorgt und Beobachtungsflüge an der Westfront geflogen.²⁶

Der Zweite Weltkrieg

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges durch den Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 verändert sich in Kaufbeuren sehr bald das Alltagsleben. Doch die Einschnitte für die Zivilbevölkerung halten sich – gerade im Vergleich zur Situation im Ersten Weltkrieg – zunächst noch in Grenzen. Dies hängt v.a. damit zusammen, dass die NS-Führung, v.a. auch Adolf Hitler persönlich, aus Furcht vor einer Wiederholung der Situation vom November 1918 ein großes Interesse hat, die Entbehrungen für die eigene Bevölkerung möglichst gering zu halten, um jegliche Ansätze zu Aufständen oder Revolutionen im Keim zu ersticken. Auch die Kriegszeit sollte sich durch größtmögliche Normalität in der Heimat auszeichnen. Mangelnde Arbeitsmoral, Streiks, Unruhen oder dergleichen sollten neben der massiven Einschüchterung und Überwachung eben auch durch ausreichende Versorgung und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Menschen vermieden werden.²⁷ Und so werden schrittweise Verordnungen zur Bewirtschaftung von Verbrauchsgütern ab Ende 1939 umgesetzt: In Kaufbeuren werden zunächst Produkte wie Eier, Marmelade, Käse, Butter, Zucker, Brot oder Milch in begrenzter Menge über Lebensmittelkarten verkauft.²⁸ Dies führt natürlich zu gewissen Einschränkungen, die Ernährung ist damit aber erst einmal gesichert.²⁹ Im Verlauf des Krieges allerdings verschärft sich die Lage zusehends, so dass es gerade am Ende des Krieges, v.a. ab 1943, immer schwieriger wird, ausreichend Lebensmittel, Rohstoffe und andere wichtige Güter zu bekommen.³⁰ Dabei hatte am 26. September 1942 das Bayerische Ministerium für Wirtschaft Kaufbeuren noch zugestanden, dass die Stadt bevorzugt mit Mangelwaren versorgt werde, da sie als Gemeinde mit wichtiger Industrie in die Dringlichkeitsstufe I falle.³¹

²⁵ Vgl. Städele, S. 149.

²⁶ Vgl. Städele, S. 150.

²⁷ Vgl. Thamer, S. 711.

²⁸ Vgl. Städele, S. 150.

²⁹ Vgl. Thamer, S. 712.

³⁰ Vgl. Eberle, S. 164.

³¹ Vgl. Städele, S. 150.

Ein wichtiges Thema in den letzten Kriegsjahren war die Bedrohung aus der Luft. Unzählige Beispiele von schwer getroffenen deutschen Städten stellen fast täglich die große Gefahr vor Augen. Nachdem auch kleinere Städte Opfer von Bombardierungen geworden sind und Kaufbeuren mit seiner kriegswichtigen Industrie besonders gefährdet erscheint, wird am 10. März 1944 im Rathaus eine Besprechung über mögliche und notwendige Luftschutzmaßnahmen abgehalten. Dabei entstehen Notfallpläne zur Brandbekämpfung, Bergung und Versorgung. Neben der Ausweisung von Notunterkünften, Sammelplätzen oder Ähnlichem wird dabei auch die Bevorratung mit 100 Särgen für den Notfall verfügt.³² Man ist sich der realen Bedrohung also offenbar durchaus bewusst, muss sich aber damit begnügen, die Opfer zu versorgen und Schäden einer möglichen Zerstörung so gering wie möglich zu halten. Auf wirkungsvolle Maßnahmen durch die Wehrmacht gegen alliierte Bombergeschwader ist zu diesem Kriegszeitpunkt durch die offensichtliche Übermacht der Alliierten nicht mehr wirklich zu hoffen. Das Kriegsglück hatte sich bereits seit geraumer Zeit gewendet. Nach der Niederlage bei Stalingrad im Februar 1943 und dem Vorrücken der Alliierten in Süditalien seit dem Sommer 1943 sind die deutschen Truppen im Süden und im Osten auf dem Rückzug, alliierte Erfolge stellen sich mehr und mehr ein und die erwartete Errichtung einer neuen Front im Westen steht unmittelbar bevor. Am 6. Juni 1944 schließlich bekommt man Gewissheit: In der Normandie landen alliierte Truppen und beginnen von dort aus mit der Befreiung Frankreichs und dem Vormarsch auf die Westgrenze des Reiches.

Zur Katastrophe kommt es letztendlich in Kaufbeuren jedoch nicht, obwohl in den letzten Kriegmonaten fast täglich feindliche Flugverbände gesichtet werden und Fliegeralarm ausgelöst wird. Zwar fallen am 25. Februar 1945 Brand- und Sprengbomben auf Kaufbeuren, die zwölf feindliche Bomber auf ihrem Rückflug von ihrem Einsatzziel in Franken abwerfen. Diese richten im Gebiet zwischen Weinhalde und Mauerstettener Straße allerdings nur einen verhältnismäßig geringen Schaden an, da die meisten Bomben auf unbebaute Flächen niedergehen und entfachte Brände sehr schnell von der Feuerwehr gelöscht werden können.³³

Und auch am 12. April 1945 wird Kaufbeuren verschont: Amerikanische Bomber mit Ausgangspunkt in Belgien, die nach Bericht der Beobachtungsstation Skihütte bereits ihre Bombenschächte geöffnet haben, drehen nach Süden ab und fliegen Kempten an.³⁴ Als Erklärung stellt dabei das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg in einem Gutachten dar, dass *„die Verschonung Kaufbeurens von einem Luftangriff im wesentlichen auf natürliche Weise schlüssig erklärt werden kann“*.³⁵ Denn für den Angriff auf Kempten sei den Piloten Kaufbeuren als sogenannter „initial point“ vorgegeben worden, also der Navigationspunkt, an dem die Bombenschächte für den auszuführenden Angriff geöffnet werden sollen. Die nicht erfolgte Bombardierung der Stadt ist also nicht ein außergewöhnliches, wunderbares Ereignis, das bis heute von vielen der

³² Vgl. Städele, S. 151.

³³ Vgl. Eberle, S. 164f.

³⁴ Vgl. Eberle, S. 165.

³⁵ Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg, Abt. AIF III, Az 50-37-05, TgbNr. 1093/86, 26.5.1987.

Hl. Crescentia von Kaufbeuren zugeschrieben wird, sondern ein normaler Vorgang der Luftkriegsführung, der aus militärischen Gesichtspunkten erklärt werden kann.

Bereits kurz vor Kriegsbeginn beginnt die Dynamit AG, ein deutsches Rüstungsunternehmen, unter dem Tarnnamen „Ludwig“ die Errichtung einer Fabrik für Munition in der Umgebung von Kaufbeuren vorzubereiten. Grund dieser Planung ist ein Auftrag des Oberkommandos des Heeres an die Dynamit AG, Produktionsstätten für Schießpulver und Sprengmittel neu zu errichten.³⁶ Ein Gelände wie das „Hart“ nördlich von Kaufbeuren bietet sich an, da neben ausreichenden Vorkommen von Baumaterial wie Kies und einer ausreichenden Wasserversorgung für die Produktion dieses Waldgebiet zur Tarnung dienen kann und die Lage abseits größerer Städte deshalb bevorzugt wird, da der Mangel an Arbeitskräften durch die Verpflichtung landwirtschaftlicher Arbeiter ausgeglichen werden soll.³⁷ Zudem ist ein eigener Bahnanschluss nötig, der von der Bahnstrecke Kaufbeuren – Buchloe möglich ist. So wird im Herbst 1939 mit der Errichtung des ca. 320 ha umfassenden Werksgeländes begonnen, wobei ca. 3 000 Menschen am Bau beteiligt sind.³⁸ Mehrere Probleme, unter anderem eine Treibstoffknappheit im Jahr 1940, verzögern den Bau immer wieder, so dass schließlich erst im Frühjahr 1943 mit der Produktion begonnen werden kann.³⁹ Hergestellt wird rauchschwaches Schießpulver auf der Grundlage von Nitrocellulose für die Infanterie sowie für die Luftwaffe in einer Gesamtmenge von etwa 3.000 Tonnen.⁴⁰ Da im Verlauf der Kriege der Bedarf an Munition für die Infanterie immer weiter steigt, wird im September 1944 parallel zur laufenden Produktion auf dem Werksgelände mit dem Bau einer Zündhütchenfabrik begonnen.⁴¹

Auf dem Höhepunkt der Produktion arbeiten ca. 1 200 Menschen in der Fabrik Kaufbeuren. Aufgrund des hohen Arbeitskräftemangels ist der Anteil an ausländischen Arbeitskräften mit 60 bis 80% sehr hoch. Hier wird v.a. auf Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten zurückgegriffen, die vielfach auf brutale Art und Weise verschleppt und zur Arbeit gezwungen werden. Das Lager Riederloh im Süden der Fabrik dient dabei ca. 850 Personen als Unterkunft.⁴²

Das wohl erschütterndste Kapitel der Kaufbeurer Geschichte im „Dritten Reich“ betrifft das KZ-Außenlager Riederloh – nicht zu verwechseln mit dem Lager der Zwangsarbeiter in unmittelbarer Nähe der Fabrik –, das in verschiedenen Quellen auch unter dem Namen „Riederloh II“, „Steinholzlager“ oder „Kaufbeuren“ auftaucht.⁴³ Wie bereits erwähnt, soll ab 1944 eine Zündhütchenfabrik auf dem Werksgelände der Dynamit AG errichtet werden. Hierfür wird auf dem Gebiet der heutigen Siedlung Steinholz zwischen Germaringen und

³⁶ Städele, S. 152.

³⁷ Vgl. Hübner, Hans-Joachim, Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz, Kempten 1995, S. 27ff.

³⁸ Vgl. Raim, Edith, Riederloh, in: Benz, Wolfgang und Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. II, München 2005, S. 470.

³⁹ Vgl. Hübner, S. 35f. und 40.

⁴⁰ Vgl. Hübner, S. 71.

⁴¹ Vgl. Hübner, S. 41.

⁴² Vgl. Hübner, S. 87f. und S. 109ff.

⁴³ Vgl. Raim, S. 470.

Mauerstetten zwischen März und Mai 1944 ein Lager errichtet, das insgesamt vier große Schlafbaracken, eine Küchen- und eine Waschbaracke sowie eine Baracke für das Personal umfasst. Ein Elektrozaun umgibt das Areal.⁴⁴ Als Außenlager des Konzentrationslagers Dachau sollen hier Arbeitskräfte für den Bau der Fabrik ab Herbst 1944 untergebracht werden. So treffen am 4. September 1944 insgesamt 922 jüdische KZ-Häftlinge im Lager ein, die aus dem zuvor aufgelösten Ghetto Litzmannstadt (Lodz) kommen und über Auschwitz hierher transportiert worden sind.⁴⁵ In der Folgezeit kommen mehrmals neue Gefangene dazu, sodass insgesamt etwa 1 300 vor allem ungarische und polnische Juden das Lager durchlaufen. Zum gleichen Zeitpunkt sind wohl zwischen 800 und 1 000 Häftlinge vor Ort.⁴⁶ Sie werden v.a. zur Errichtung der Fabrikgebäude, zum Anlegen der Gleise zum Kieswerk und im Kieswerk zur Herstellung von Baumaterial eingesetzt.⁴⁷



Gedenkstein für die Opfer des KZ-Außenlagers Riederloh. Die Inschrift lautet: Brüder-Grab von 472 jüdischen Häftlingsopfern des nazischen Arbeitslagers in Riederloh bei Kaufbeuren

Neben den überaus harten Arbeitsbedingungen herrschen binnen kürzester Zeit im Lager schier unbeschreibliche Bedingungen. Die Gefangenenbekleidung und auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln sind vollkommen unzureichend. Häftlinge versuchen, ihre Hosen und Jacken mit Zementsäcken gegen die Kälte zu wattieren. Die Lagerkost besteht aus einer Suppe aus Kartoffelschalen, ein Wasseranschluss existiert nicht.⁴⁸ Zudem gibt es keinerlei medizini-

⁴⁴ Vgl. Raim, S. 470.

⁴⁵ Vgl. Raim, S. 470.

⁴⁶ Vgl. Raim, S. 470.

⁴⁷ Vgl. Hübner, S. 122f.

⁴⁸ Vgl. Hübner, S. 123.

sche Versorgung der Gefangenen, arbeitsunfähige Personen werden einfach in den sogenannten „Krepiersblock“ gebracht.⁴⁹ Ebenso sind schwere Misshandlungen und gewaltsame Tötungen bezeugt: Häftlinge werden erschossen, erschlagen, vergiftet, erhängt und ertränkt.⁵⁰ So ergibt sich für das Lager Riederloh eine außergewöhnliche Todesrate, die selbst für Verhältnisse des KZ Dachau auffällig ist. Während der vier Monate, in denen das Lager besteht, verlieren nachweislich 472 Menschen ihr Leben, die in einem Massengrab, das sich am Ortsrand der heutigen Siedlung Steinholz befindet, beerdigt werden. Bereits am 8. Januar 1945 wird das Lager Riederloh evakuiert. 200 bis 300 Häftlinge werden dabei nach Dachau in Quarantäne gebracht, weil vermutlich eine Ruhr- oder Typhusepidemie ausgebrochen ist. Am 11. Januar 1945 wird das Lager schließlich formell aufgelöst.⁵¹ Die Zündhütchenfabrik bleibt somit unvollendet, die Bauarbeiten werden eingestellt.

Das Lager „Riederloh“ ist aber nicht das einzige Außenlager des KZ Dachau, das in Kaufbeuren und Umgebung existiert: Im 4. Stock des Fabrikgebäudes der Spinnerei und Weberei Momm befindet sich das Lager „Kaufbeuren“, das durchschnittlich zwischen 300 und 600 Häftlinge zählt.⁵² Erstmals wird dieses Lager am 23. Mai 1944 erwähnt, im April des folgenden Jahres wird es geräumt. Die Lagerinsassen sind unterschiedlicher Herkunft. Die meisten von ihnen müssen für BMW Luftschaubellen für Flugzeuge produzieren, ca. 30 Häftlinge arbeiten für die Schwäbische Formholz Gesellschaft, weitere 20 sind in der Verwaltung und der Küche des Lagers eingesetzt.⁵³ Die Lagerbedingungen unterscheiden sich – trotz aller Härten und Erniedrigungen – doch sehr deutlich vom Lager Riederloh, in dem jüdische Männer interniert sind. So sind im Lager Kaufbeuren die Menschen in Schlafsälen untergebracht, in denen jeweils Sanitätsdienstgrade vorhanden sind, zudem gibt es zeitweise einen Häftlingsarzt. Vorsätzliche Tötungen sind nicht belegt und Todesfälle nicht bekannt.⁵⁴

Das Ende des Zweiten Weltkriegs

Ende April 1945 ist das Ende des Krieges im Allgäu in greifbarer Nähe. Kaufbeuren ist zu diesem Zeitpunkt weitestgehend unversehrt, wenn man von den geringen Schäden des Luftangriffs vom Februar 1945 absieht. Allerdings befindet sich eine große Zahl an Verwundeten und Kranken in der Stadt. Neben den beiden Krankenhäusern und der Heilanstalt mit vielen Patienten sind auch das Marienheim und das Mädchenlyzeum zu Luftwaffenlazaretten umfunktioniert



*Bürgermeister Karl Deinhardt
(1887-1966; Stadtmuseum
Kaufbeuren)*

⁴⁹ Vgl. Raim, S. 471.

⁵⁰ Vgl. Raim, S. 471.

⁵¹ Vgl. Raim, S. 471.

⁵² Vgl. Raim Edith, Kaufbeuren, in: Benz, Wolfgang und Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. II, München 2005, S. 358.

⁵³ Vgl. Raim, S. 359.

⁵⁴ Vgl. Raim, S. 359.

worden.⁵⁵ Am 25. und 26. April 1945 erfolgt der Befehl zur Errichtung von Straßensperren durch Bürgermeister Karl Deinhardt als Kreisstabsführer des Volkssturms, jenes letzten Aufgebots Hitlers, das alle waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren umfasst. Der Befehl wird aber offensichtlich nicht ausgeführt.⁵⁶

Die Kaufbeurer Bevölkerung bereitet sich ihrerseits auf das bevorstehende Kriegsende vor. Am 26. und 27. April setzt ein regelrechter Kaufrausch ein. Banken werden gestürmt, um so viel Geld wie möglich zu bekommen und noch irgendwie verfügbare Waren hamstern zu können. Zu diesem Zweck öffnen die Kaufbeurer Geschäfte die ganze Nacht über vom 26. auf den 27. April. Am nächsten Morgen werden außerdem Lagerbestände der „Organisation Todt“ und das Gerätelager der Gebirgsjäger verkauft.⁵⁷ Die Organisation Todt war eine nach ihrem Führer Fritz Todt benannte und 1938 gegründete Organisation, die besondere Baumaßnahmen auszuführen hatte. In den letzten Kriegsjahren waren dies neben Rüstungsprojekten v.a. Luftschutzanlagen für die Zivilbevölkerung.

Am 27. April wird gegen 13 Uhr Feindalarm gegeben und die Ankunft der Amerikaner angekündigt. An vielen Häusern der Stadt werden daraufhin weiße Bettlaken gehisst und die feindlichen Truppen nehmen, aus Richtung Pforzen kommend, die Stadt ein. Begleitet werden sie von Jagdbombern, die aus der Luft die Situation beobachten.⁵⁸ Die Stadt wird schließlich ohne Gegenwehr an den amerikanischen Major Blummer übergeben. Bürgermeister Karl Deinhardt, ein General a.D., konnte eine Verteidigung der Stadt verhindern und auch die Fliegerhorstbesatzung wurde bereits vorher durch den Kommandeur Oberst Bronner Richtung Schongau in Marsch gesetzt.⁵⁹ Die Besatzer beschlagnahmen daraufhin einige Wohnungen und Häuser in der Stadt und ihr Kommandeur verspricht, die Stadt vor Plünderungen zu bewahren. Allerdings kommt es vereinzelt doch zu Zerstörungen, Plünderungen und Vergewaltigungen.⁶⁰

Überraschenderweise wird die Rüstungsfabrik der Dynamit AG zunächst von den Amerikanern nicht beachtet. Obwohl sie bereits 1944 durch Luftaufklärungsflüge Kenntnis von der Existenz dieses Betriebes haben und beim Vorrücken Richtung Kaufbeuren unterhalb des getarnten Fabrikgeländes vorbeigekommen sind, nehmen die Besatzer erst am 30. April, nachdem der Werkschutzleiter von sich aus um die Übernahme gebeten hatte, die Fabrik ein. Am 12. November 1945 werden dann große Teile der Fabrik gesprengt, was nach dem Willen der Amerikaner ein erstes öffentlichkeitswirksames Beispiel für die Vernichtung der deutschen Rüstungsindustrie darstellen soll.⁶¹

⁵⁵ Vgl. Eberle, S. 165.

⁵⁶ Vgl. Eberle, S. 165.

⁵⁷ Vgl. Eberle, S. 165.

⁵⁸ Vgl. Hübner, S. 131.

⁵⁹ Vgl. Eberle, S. 165.

⁶⁰ Vgl. Eberle, S. 166f.

⁶¹ Vgl. Hübner, S. 132f. und S. 150f.

Eine der letzten Amtshandlungen von Karl Deinhardt als Bürgermeister ist die Veröffentlichung einiger Bekanntmachungen: Landstraßen bleiben den Militärkolonnen vorbehalten, eine Reisesperre und ein Ausgangsverbot werden ausgesprochen, zudem müssen Waffen, Munition, Fotoapparate und Rundfunkgeräte abgegeben werden, Fernsprecher sind anzumelden. Er tritt Ende Mai von seinem Amt zurück und der frühere Bürgermeister Dr. Volkhardt wird wieder an die Spitze der Stadt berufen.⁶²

Die Zeit des Krieges und der nationalsozialistischen Herrschaft ist nun auch für Kaufbeuren vorbei. Ein erstes Aufatmen für die Menschen der Allgäuer Stadt ist möglich. Doch eine Beruhigung oder gar eine echte Erleichterung stellt sich zunächst nicht ein – zu groß sind die Probleme, die es zu lösen gilt, und zu unsicher erscheint die Zukunft unter den neuen Besatzern. Als Demonstration des Machtanspruchs und als Zeichen des Sieges findet somit auch am 2. Juni 1945 eine Siegesparade der amerikanischen Soldaten in der Kaiser-Max-Straße statt.⁶³ Unmissverständlich wird sichtbar, wer die Zukunft bestimmen wird.



Siegesparade der US-amerikanischen Truppen in der Kaiser-Max-Straße am 2. Juni 1945

Für Kaufbeuren werden sich nur kurze Zeit später richtungsweisende Veränderungen ergeben, werden doch das Gelände der ehemaligen Dynamit AG und die Baracken des angeschlossenen Lagers Riederloh im „Hart“ zur neuen Heimat für tausende Vertriebene v.a. aus dem Kreis Gablonz im Sudetenland, die unverzüglich trotz oder vielleicht gerade wegen der völlig unsicheren und unvorhersehbaren Zukunft ihre Glas- und Schmuckherstellung unter zunächst primitiven Umständen wiederaufnehmen und mit dem später sich entwickelnden neuen Stadtteil „Neugablonz“ die alte Reichsstadt strukturell stark verändern.⁶⁴

⁶² Vgl. Eberle, S. 167.

⁶³ Vgl. Eberle, S. 168.

⁶⁴ Vgl. Rössler, Susanne und Stütz, Gerhart (Hg.), Neugablonz. Stadtteil der ehemals freien Reichsstadt Kaufbeuren im Allgäu, Schwäbisch Gmünd 1986, S. 108ff.

„Gleichschaltung“ und Propaganda

Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur

Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933

Als das mörderische ‚Dritte Reich‘ Adolf Hitlers im Frühjahr 1945 unterging, hinterließ es ein vollständig besiegtes und weitgehend zerstörtes Deutschland, das politisch wie moralisch diskreditiert war. Damit endete auch die Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP).¹ Durch die ‚Machtergreifung‘ Adolf Hitlers und das Verbot aller anderen politischen Gruppierungen war die NSDAP im Sommer 1933 zur einzigen zugelassenen Partei im Deutschen Reich aufgestiegen. Die Entstehung der NSDAP in Kaufbeuren und die weitere Entwicklung der Partei lagen bisher allerdings mit Ausnahme weniger bruchstückhafter Angaben weitgehend im Dunkeln.² Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, diese Forschungslücke zu schließen und ein wichtiges Kapitel der Geschichte Kaufbeurens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwas heller zu beleuchten. Nach einem kurzen Rückblick auf die letzten Jahre der bayerischen Monarchie und den revolutionären Umbruch von 1918/19 rückt zunächst die Zeit der Weimarer Republik in den Blick. Dabei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf den Parteistrukturen und Wahlen in der Kleinstadt Kaufbeuren. Dieses Umfeld bot die politische Bühne, auf der die NSDAP vor 1933 entstand und agierte. Anschließend wird der Ablauf von ‚Machtergreifung‘ und Machtsicherung in der Wertachstadt ausführlich dargestellt. Da dieser Beitrag in der Regel Vorgänge auf lokaler Ebene sowie teilweise auch Personen behandelt, die für die Zerstörung einer Demokratie und die Etablierung einer Diktatur eintraten, dient eine Feststellung des Historikers Thomas Weber als Leitlinie: *„Zu erklären bedeutet keinesfalls zu entschuldigen, sich in die Lage historischer Akteure zu versetzen bedeutet nicht, mit ihnen zu sympathisieren.“*³

Die Quellenlage erschien zunächst sehr unbefriedigend, da im Stadtarchiv Kaufbeuren und im Staatsarchiv Augsburg nur noch geringe Restbestände von Akten der NSDAP-Ortsgruppe, der NSDAP-Kreisleitung sowie der in Kaufbeuren vertretenen Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände existieren. Die meisten Akten wurden von den jeweiligen NSDAP-Dienststellen unmittelbar vor dem Einmarsch der amerikanischen Besatzungstruppen im Frühjahr 1945 vernichtet.⁴ Auch der städtische

¹ Benz – Graml – Weiß, S. 603f.; Tyrell, S. 22 und 28.

² Eberle, S. 144-146. Die Darstellung von Walter Eberle beruht auf einer Auswertung der zeitgenössischen Kaufbeurer Presse sowie einiger Bestände des Stadtarchivs Kaufbeuren, besonders der Sammlung des ehemaligen Stadtarchivars Georg Kopp.

³ Weber, S. 328.

⁴ StadtA KF, A 100953: Angaben von Bürgermeister Volkhardt über den Verbleib von NSDAP-Dokumenten, 28.1.1947.

Personalakt des Kaufbeurer NSDAP-Kreisleiters und Bürgermeisters Hans Wildung (Amtszeit 1933-1943), der 1949 noch für ein posthumes Entnazifizierungsverfahren zur Verfügung stand, ist trotz dokumentierter Rücksendung an die Stadtverwaltung nicht mehr auffindbar.⁵ Eine gewisse Ersatzüberlieferung für das verlorene NSDAP-Schriftgut bieten die reichhaltigen kommunalen Aktenbestände im Stadtarchiv Kaufbeuren. Hier ist besonders der Personalakt des Kaufbeurer Bürgermeisters Dr. Georg Volkhardt (Amtszeit 1917-1933 und 1945-1948) hervorzuheben. Eine beträchtliche Verbreiterung der Quellenbasis ergab sich aus dem teilweise sehr aufschlussreichen Schriftgut verschiedener Spruchkammerverfahren, die im Rahmen der Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg gegen ehemals führende Kaufbeurer Nationalsozialisten durchgeführt wurden.⁶ Diese Spruchkammerakten stehen der historischen Forschung mittlerweile in den Staatsarchiven Augsburg, München und Landshut zur Verfügung. Weiteres Schriftgut über die Kaufbeurer Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt und Hans Wildung befindet sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. Alle genannten Archive ermöglichten eine problemlose Auswertung ihrer einschlägigen Quellenbestände. Ein besonderer Dank geht an dieser Stelle an den Kaufbeurer Stadtarchivar Dr. Stefan Fischer. Auch die zeitgenössische Presse wurde intensiv herangezogen. Weitere Erkenntnisse zum Thema ‚NSDAP in Kaufbeuren‘ schlummern vermutlich noch in den Mitgliederakten der Partei im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (früher Berlin Document Center), doch hätte eine derartige Ausdehnung der Recherche den arbeitstechnischen Rahmen dieses Beitrags gesprengt.

Politische Gruppierungen in Kaufbeuren bis zum Ersten Weltkrieg

Kaufbeuren verlor im Herbst 1802 durch die Eingliederung in das Kurfürstentum Pfalz-Baiern (seit 1806 Königreich Bayern) den jahrhundertealten Status einer Reichsstadt.⁷ Zur Zeit seiner Eingliederung in den bayerischen Staat hatte Kaufbeuren eine überwiegend protestantische Bevölkerung.⁸ Durch Zuwanderung aus der ländlichen Umgebung der Stadt, den heutigen Landkreisen Ost- und Unterallgäu, bestand die Kaufbeurer Bevölkerung allerdings schon seit etwa 1850 mehrheitlich aus Katholiken. Die Protestanten blieben dennoch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die sozial, wirtschaftlich und politisch dominante Bevölkerungsschicht in Kaufbeuren. Die protestantische Oberschicht der Wertachstadt wohnte traditionell im Zentrum an der Kaiser-Max-Straße und deren östlicher Umgebung. Ab 1871 war Kaufbeuren eine bayerische Kleinstadt im neu gegründeten Deutschen Reich. Die letzte Volkszählung vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ergab 1910 für die Wertachstadt lediglich etwa

⁵ StA München, Spruchkammerakten, Kartei Berufungskammer München: Karteikarte Hans Wildung. Nach Recherchen von Stadtarchivar Dr. Stefan Fischer ist der ehemals vorhandene Personalakt Hans Wildung weder im Stadtarchiv Kaufbeuren noch in der Registratur der Stadtverwaltung überliefert.

⁶ Berger, S. 139-144; Kalesse, S. 245f.

⁷ Fischer, S. 102f., 108f. und 121f.

⁸ Junginger, S. 316-318; Klinkert, S. 107-110; Westerburg, S. 114-116 und 118.

9.000 Einwohner, von denen seinerzeit bereits 80% der römisch-katholischen, aber nur noch 19% der evangelisch-lutherischen Kirche angehörten. Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (später Spinnerei und Weberei Momm) sowie die Lithographische Kunstanstalt (später Vereinigte Kunstanstalten) waren die einzigen größeren Betriebe des produzierenden Gewerbes in Kaufbeuren.⁹

Der südliche Teil des heutigen Regierungsbezirks Schwaben mit dem gesamten Allgäu zählte im 19. Jahrhundert zu den liberalen Hochburgen in Bayern.¹⁰ Dies galt ganz besonders für die ehemaligen Reichsstädte der Region wie Kempten, Memmingen oder Lindau. Im Kaufbeuren des 19. Jahrhunderts dominierte ebenfalls der politische Liberalismus, der vor allem unter den protestantischen Bürgern der Wertachstadt viele Anhänger besaß.¹¹ Nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 sowie verstärkt nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 traten hier nationalliberale und wirtschaftsliberale Tendenzen deutlich sichtbar in den Vordergrund. Während das Wahlrecht bei den Landtags- und Gemeindewahlen im Königreich Bayern noch sehr starken Einschränkungen unterlag, durften seit 1871 grundsätzlich alle männlichen Staatsbürger des Deutschen Reichs ab einem Mindestalter von 25 Jahren an den Reichstagswahlen teilnehmen.¹² Das vergleichsweise fortschrittliche Reichstagswahlrecht, das bereits auf dem Prinzip der direkten und geheimen Stimmabgabe beruhte, führte zu einer Politisierung der Bevölkerung sowie letztlich zur Herausbildung von Parteistrukturen. Auch in Kaufbeuren entstanden erste parteiähnliche Organisationen, die nahezu ausschließlich vor anstehenden Wahlen in Erscheinung traten. Für die Positionen der katholisch-konservativen Patriotenpartei (ab 1887 Zentrumspartei) und gegen den (National-)Liberalismus setzte sich der schon im März 1874 gegründete Katholische Männer-Verein Kaufbeuren und Umgegend ein. Erst im November 1884 entstand als antiklerikaler Widerpart der Liberale Wahlverein für den Wahlbezirk Kaufbeuren. Die Arbeiterbewegung machte sich in der Wertachstadt seit Dezember 1873 durch verschiedene gewerkschaftliche Aktivitäten der örtlichen Schuhmacher bemerkbar. Im Januar 1887 gründeten Kaufbeurer Sozialdemokraten ein locker organisiertes Arbeiter-Wahlcomité, an dessen Stelle im März 1889 der Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen trat. Die Tätigkeit der politischen Vereine unterlag nach dem bayerischen Versammlungs- und Vereinsgesetz von 1850 zahlreichen Einschränkungen.¹³ Zudem galt durch das reichsweit geltende Sozialistengesetz zwischen 1878 und 1890 ein Verbot sämtlicher Organisationen der Arbeiterbewegung, das in Kaufbeuren zuletzt aber nicht mehr konsequent befolgt wurde.

Im Jahr 1906 gelang es der katholischen Zentrumspartei und den Sozialdemokraten, gegen den Widerstand der Liberalen das völlig unzeitgemäße bayerische Landtagswahlrecht weitgehend dem fortschrittlicheren Reichstagswahlrecht anzugleichen.¹⁴

⁹ Fischer, S. 111f.; Klinkert, S. 102f.

¹⁰ Filser, Kempten 1850-1918, S. 395; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 75; Kießling, S. 153-155.

¹¹ Fischer, S. 123; Klinkert, S. 108; Westerburg, S. 116 und 124.

¹² Heerdegen, SPD-Anfänge Kaufbeuren, S. 294f., 297f. und 311f.; Westerburg, S. 114, 123f. und 128.

¹³ Heerdegen, SPD-Anfänge Kaufbeuren, S. 298, 305 und 314.

¹⁴ Treml, Königreich Bayern, S. 96-98 und 107.

Neben den Ergebnissen der Reichstagswahlen ab 1871 können daher die Resultate der bayerischen Landtagswahlen ab 1907 ebenfalls zur Ermittlung der politischen Präferenzen in Kaufbeuren vor dem Ersten Weltkrieg dienen.¹⁵ Bis zur Reichstagswahl von 1890 war die Wertachstadt eine sichere Hochburg der (National-)Liberalen, deren Kandidaten hier Stimmenanteile bis zu 75% erzielten, während im Kaufbeurer Umland bereits seit der Reichstagswahl von 1874 die katholische Patrioten- bzw. Zentrumspartei dominierte. Bei den Reichstagswahlen der Jahre 1893 und 1898 verloren die Liberalen zwar Stimmen, lagen in Kaufbeuren aber immer noch vor der aufkommenden Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Zentrumspartei. Seit der Reichstagswahl von 1903 war die Zentrumspartei die stärkste politische Kraft in der Wertachstadt. Die Liberalen belegten bei den Reichstagswahlen zwischen 1903 und 1912 sowie bei den Landtagswahlen von 1907 und 1912 jeweils vor den Sozialdemokraten den zweiten Platz in der Wählergunst. Bei der Landtagswahl im Jahr 1912 entfielen 43,5% der in Kaufbeuren abgegebenen gültigen Stimmen auf die Zentrumspartei und 35,0% auf die Liberalen, während das Ergebnis der SPD bei 21,5% lag. Eine Nachwahl zum bayerischen Landtag im April 1914 ergab in der Stadt sogar einen Stimmenanteil von 45,9% für den Kandidaten der Zentrumspartei, den Postverwalter Thomas Mayer aus Kaufbeuren, der das frei gewordene Mandat erringen konnte. Ihre Wähler fand die Zentrumspartei unter den dezidiert katholischen Bürgern, Handwerkern und Arbeitern der Wertachstadt. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs fanden bei den politischen Gruppierungen in Kaufbeuren nur minimale Veränderungen statt. Der Verein zur Erzielung volksthümlicher Wahlen benannte sich 1899 in Sozialdemokratischer Verein um, während der Liberale Wahlverein für den Wahlbezirk Kaufbeuren im Januar 1911 mit dem kurz zuvor gegründeten Jungliberalen Verein zur Liberalen Vereinigung für Kaufbeuren und Umgebung verschmolz. Ein örtlicher Ableger der Zentrumspartei bestand offenbar nicht. Die Interessen dieser politischen Richtung vertrat nach wie vor der Katholische Männer-Verein Kaufbeuren und Umgegend.

Die kommunale Selbstverwaltung der Wertachstadt vor dem Ersten Weltkrieg richtete sich nach den Vorgaben der bayerischen Gemeindeordnung von 1869.¹⁶ Kaufbeuren besaß den Status einer kreisunmittelbaren Stadt, die nicht dem Bezirksamt (heute Landkreis), sondern direkt dem Kreis Schwaben und Neuburg (heute Regierungsbezirk Schwaben) unterstand. An den Gemeindewahlen im Königreich Bayern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts durften allerdings ausschließlich Männer teilnehmen, die das Bürgerrecht ihres Wohnorts besitzen und eine bestimmte Mindestsumme Steuern zahlen mussten.¹⁷ Da auch der Erwerb des Bürgerrechts mit Kosten verbunden war, blieben bis 1919 nicht nur Frauen, sondern faktisch alle Angehörigen der kaum oder nicht begüterten Bevölkerungsschichten von der Mitbestimmung in den bayerischen Städten und Gemeinden ausgeschlossen. Das restriktive Kommunalwahlrecht sicherte etwa in Kempten und Memmingen die Vorherrschaft der bürgerlich-protestantischen

¹⁵ Heerdegen, SPD-Anfänge Kaufbeuren, S. 303-316; Strobel, S. 13-15; Westerburg, S. 125-128.

¹⁶ Fischer, S. 110; Volkert, S. 39, 45 und 492.

¹⁷ Filser, Kempten 1850-1918, S. 373 und 394; Heerdegen, SPD-Anfänge Kaufbeuren, S. 316; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 149, 151 und 159.

(National-)Liberalen, während es die SPD und die Zentrumspartei klar benachteiligte. Die Einführung des Verhältniswahlrechts auf kommunaler Ebene im Jahr 1908 änderte daran nichts. Auch in Kaufbeuren dienten hohe Gebühren für den Erwerb des Bürgerrechts als Schutzwall gegen die drohende politische Marginalisierung des protestantisch-liberalen Bürgertums.¹⁸ Bei der Landtagswahl des Jahres 1912 zählte man in Kaufbeuren immerhin 1.647 Wahlberechtigte, bei der Gemeindewahl vom Dezember 1914 hingegen lediglich 704, von denen überhaupt nur 332 ihr Wahlrecht ausübten. Nach dieser Gemeindewahl bildeten 14 Liberale, acht Anhänger der Zentrumspartei und zwei Sozialdemokraten das letzte Kaufbeurer Kollegium der Gemeindebevollmächtigten (vergleichbar dem heutigen Stadtrat) vor dem revolutionären Umbruch der Jahre 1918/19.

Bereits im August 1914 hatte der Erste Weltkrieg begonnen.¹⁹ Je länger die Kampfhandlungen dauerten, desto mehr verlor auch in Kaufbeuren die bestehende Staatsform der konstitutionellen Monarchie bei Teilen der Bevölkerung an Rückhalt. Dennoch kam unter den Einwohnern der Wertachstadt trotz zunehmender Kriegsmüdigkeit keine revolutionäre Stimmung auf. Eine Radikalisierung der örtlichen Arbeiterschaft blieb ebenfalls aus. Die 1917 aus dem linken Flügel der SPD entstandene Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) konnte in der Wertachstadt zunächst nicht Fuß fassen. Im Juli 1917 trat der 1885 in Nürnberg geborene Dr. Georg Volkhardt als rechtskundiger Magistratsrat (Rechtsrat) in den Dienst der Stadt Kaufbeuren.²⁰ Der Sohn eines Druckereibesitzers und promovierte Jurist hatte vorher mit Ausnahme einer einjährigen Unterbrechung wegen Kriegsteilnahme in der Verwaltung seiner Heimatstadt gearbeitet. Nach dem unerwarteten Tod des rechtskundigen Ersten Bürgermeisters und Hofrats Carl Stumpf (Amtszeit 1889-1917) wurde der Protestant Volkhardt schon im November 1917 zu dessen Nachfolger gewählt.

Parteien und Wahlen in Kaufbeuren während der Weimarer Republik

Der revolutionäre Umbruch 1918/19

Die Niederlage im Ersten Weltkrieg führte in ganz Deutschland zum Sturz der konstitutionellen Monarchie.²¹ Bereits am 8. November 1918 fand das Königtum der Wittelsbacher in Bayern ein sang- und klangloses Ende. Bis zur endgültigen Entscheidung der Frage, ob der neue Freistaat ein parlamentarisch-demokratisches Staatswesen oder eine revolutionäre Räterepublik werden sollte, vergingen allerdings noch mehrere Monate. Der politische Umbruch stieß in Kaufbeuren vor allem bei Arbeitern und Soldaten auf Zustimmung, während das städtische Bürgertum wenig

¹⁸ Petrich, S. 8; Strobel, S. 13f. und 23-25; Westerburg, S. 115 und 127.

¹⁹ Strobel, S. 96-101; Tremml, Königreich Bayern, S. 112-117; Weirich, Zeitenwende, S. 128-133 und 136.

²⁰ Fischer, S. 110; Weirich, Zeitenwende, S. 133f.; Weißfloch, S. 134f. und 145.

²¹ Regierungsberichte Schwaben 1918/19, S. 67. Liebhart, S. 195; Menges, S. 152-164; Weirich, Zeitenwende, S. 135-138.

Begeisterung zeigte. Dies verdeutlichte nicht zuletzt ein Vorfall, der sich Mitte November 1918 ereignete: Nachdem man die roten Fahnen von einigen öffentlichen Gebäuden entfernt hatte, verdächtigten revolutionär gesinnte Soldaten offenbar angesehene Bürger der Wertachstadt als Täter und randalierten vor deren Wohnungen. Bürgermeister Volkhardt fand sich hingegen rasch mit den geänderten politischen Verhältnissen ab. Dank seiner pragmatischen Zusammenarbeit mit dem neu gebildeten Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat, in dem gemäßigte Sozialdemokraten und Gewerkschafter dominierten, überstand die Wertachstadt den revolutionären Umbruch von 1918/19 relativ unbeschadet. Der Kaufbeurer Bürgermeister wurde ohne sein eigenes Zutun sogar in den Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat aufgenommen. Aus dieser Mitgliedschaft leiteten nationalsozialistische Kreise 1933 die Behauptung ab, Volkhardt habe in den Jahren 1918/19 mit der SPD sympathisiert.²² Tatsächlich konnte der Kaufbeurer Bürgermeister jedoch, ebenso wie seine Amtskollegen Fritz Braun in Memmingen und Otto Merkt in Kempten, als typischer Vertreter jenes nationalliberalen Honoratiorenregiments gelten, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs in vielen bayerischen Städten und Gemeinden durch das geltende restriktive Wahlrecht am Leben erhalten wurde.

Der revolutionäre Umbruch wirkte sich auch auf die parteipolitischen Strukturen in Bayern aus.²³ Katholisch-konservative Kreise und Anhänger der gestürzten Monarchie gründeten Mitte November 1918 die stark föderalistisch ausgerichtete Bayerische Volkspartei (BVP), die an die Stelle der Zentrumspartei trat. In Kaufbeuren kam es Mitte Dezember 1918 zur Gründung einer BVP-Ortsgruppe. Den Vorsitz hatte zunächst der Oberlehrer Anton Lindenmayer inne, auf den jedoch schon bald der Arzt Dr. Wilhelm Lenhart folgte. Etwa gleichzeitig mit der BVP entstand die Deutsche Demokratische Partei (DDP), die sich in Bayern anfänglich Demokratische Deutsche Volkspartei (DDVP) nannte. Aus der Liberalen Vereinigung für Kaufbeuren und Umgebung ging Mitte Dezember 1918 der DDVP-Ortsverein Kaufbeuren hervor. Der Vorsitzende der Liberalen Vereinigung, der Hauptlehrer Ernst Hermann, führte das Amt auch im DDVP- bzw. DDP-Ortsverein weiter. Während die DDP allgemein als linksliberale Partei galt, stand ihr Kaufbeurer Ortsverein in der nationalliberalen Tradition der Wertachstadt. Die protestantisch-rechtskonservative und strikt monarchistisch ausgerichtete Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die ebenfalls Mitte November 1918 gegründet wurde und in Bayern unter der Bezeichnung Bayerische Mittelpartei (BMP) auftrat, besaß in Kaufbeuren zunächst keinen Ortsverein. Der Bayerische Bauernbund (BBB), der sich als Interessenpartei der kleinen Landwirte verstand, war hingegen schon seit Anfang Dezember 1918 in der Wertachstadt aktiv. Unverändert blieb lediglich der sozialdemokratische Ortsverein unter der Leitung des Lederhändlers Eduard Waldmann. Die herausragende Persönlichkeit der Kaufbeurer

²² BayHStA München, MInn 80482: Rechtsanwalt Wenninger an Justizminister Frank, 17.5.1933. StadtA KF, A 3001/I: Gutachten des Stadtrats von Kaufbeuren über Bürgermeister Volkhardt, 11.8.1933. Hoser, Geschichte Memmingen, S. 126; Steber, S. 227f.; Weißfloch, S. 145.

²³ StadtA KF, A 4009: Verzeichnis der politischen Vereine in Kaufbeuren, 15.5.1920 (erstaunlicherweise fehlt hier der BVP-Ortsverein). Kreikle, S. 61, 235 und 385; Menges, S. 157-160; Weirich, Revolution und Räterepublik, S. 39, 201-207 und 292-296.

SPD war jedoch nicht Waldmann, sondern der Schriftsetzer und Gewerkschaftsfunktionär Wilhelm Rasig. Als Vorsitzender des Kaufbeurer Arbeiterrats und selbsternannter Stadtkommandant spielte Rasig in den Jahren 1918/19 eine durchaus wichtige Rolle in der Lokalpolitik. Während neben der deutschnationalen BMP auch Teile der BVP den Umbruch vom November 1918 ablehnten, bejahten SPD, DDP und BBB grundsätzlich die neue Staatsform der Republik. Einen ersten Aufschluss über die Stärke der politischen Lager in Kaufbeuren nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gaben die demokratischen Wahlen zum bayerischen Landtag sowie zur deutschen Nationalversammlung im Januar 1919.²⁴

Stimmenanteile bei der Landtagswahl am 12. Januar 1919 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DDVP	BBB	BMP	USPD
41,5%	31,1%	22,5%	3,9%	0,4%	0,1%

Stimmenanteile bei der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DDP	BBB	BMP	USPD
40,3%	35,6%	20,5%	3,3%	0,3%	0,0%

Trotz der Einführung des Frauenstimmrechts unterschieden sich die Ergebnisse der Wahlen vom Januar 1919 nicht grundsätzlich von jenen aus der Zeit vor 1914.²⁵ In Kaufbeuren wurde die katholisch-konservative BVP vor den Sozialdemokraten zur stärksten politischen Kraft. Diese Rangfolge blieb auch bei den folgenden Landtags- und Reichstagswahlen bestehen, denn die SPD belegte in der Wertachstadt bis 1932 hinter der Nachfolgerin der Zentrumsparlei stets den zweiten Platz. Die liberale DDVP bzw. DDP kam im Januar 1919 auf den dritten Rang. Im Vergleich mit der Landtagswahl des Jahres 1912 erlitten die Liberalen in ihrer einstigen Hochburg allerdings erhebliche Verluste, während die SPD deutliche Gewinne verzeichnen konnte. Der Bayerische Bauernbund erlangte zwischen 1919 und 1933 keine politische Bedeutung für Kaufbeuren, da sein Schwerpunkt eindeutig im agrarisch geprägten Umland der Stadt lag. Dort verlor die BVP im Januar 1919 allerdings so viele Stimmen an den BBB, dass der BVP-Kandidat Thomas Mayer aus Kaufbeuren den Einzug in den bayerischen Landtag verfehlte. Insgesamt erteilte die Kaufbeurer Wählerschaft im Januar 1919 den politischen Extremen eine klare Absage, denn weder die linkssozialistische USPD noch die rechtskonservativ-deutschnationale BMP erhielten nennenswerte Stimmenanteile. Folgerichtig fand auch die von der USPD und einigen radikalen Mitgliedern des Kaufbeurer Arbeiterrats propagierte Räteherrschaft wenig Resonanz in der Wertachstadt.²⁶ Nach der Ermordung von Ministerpräsident Eisner (USPD) Ende Februar 1919 brach der Konflikt zwischen den Anhängern einer parlamentarisch-demokratischen Staatsform und den Verfechtern einer Räterepublik offen aus. Während

²⁴ Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 191f. Als Grundlage für die Berechnung der Stimmenanteile bei sämtlichen Wahlen auf Reichs- und Landesebene in Kaufbeuren zwischen 1919 und 1933 dienten Daten des Bayerischen Statistischen Landesamts.

²⁵ Falter, S. 484f.; Weber, S. 311-319; Weirich, Revolution und Räterepublik, S. 208-217.

²⁶ Menges, S. 169-180 und 185; Volkert, S. 93; Weirich, Zeitenwende, S. 138-141.

des innerbayerischen Bürgerkriegs im Frühjahr 1919 stand Kaufbeuren auf Seiten der vom Landtag gewählten Regierung des Ministerpräsidenten Hoffmann (SPD). Trotzdem galt die Stadt in ihrem Umland fälschlich als Hort räterepublikanischer Umtriebe und wurde deshalb am 16. Mai 1919 durch Regierungstruppen besetzt. Bürgermeister Volkhardt und Stadtkommandant Rasig kamen bis zur Aufklärung aller Missverständnisse sogar kurzzeitig in Haft. Nach zwei Tagen zog das Militär wieder aus Kaufbeuren ab. Mittlerweile hatte die bayerische Regierung, der seit Mai 1919 auch die BVP angehörte, eine grundlegende Reform der kommunalen Selbstverwaltung und des Gemeindewahlrechts auf den Weg gebracht. Eine vollkommen neue Gemeindeordnung, die jene des Königreichs Bayern von 1869 ersetzte, trat allerdings erst 1928 in Kraft. Im Juni 1919 fand in Kaufbeuren die erste demokratische Kommunalwahl statt, an der aber nur BVP, SPD und DDP mit eigenen Kandidatenlisten teilnahmen.²⁷

Stimmenanteile bei der Gemeindewahl am 15. Juni 1919 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DDP
40,4%	38,7%	20,9%

Die Kaufbeurer SPD profitierte offenbar von ihrem gemäßigten Kurs in der Zeit des Umbruchs von 1918/19. Sie erreichte bei dieser Kommunalwahl fast den Stimmenanteil der BVP, während die DDP mit deutlichem Abstand an dritter Stelle lag. In den Stadtrat zogen jeweils acht Vertreter von BVP und SPD sowie vier Vertreter der DDP ein.²⁸ Durch die Reform des Gemeindewahlrechts hatte das protestantisch-liberale Bürgertum seine bisherige Vorherrschaft endgültig eingebüßt. Im Vergleich mit dem letzten Kollegium der Gemeindebevollmächtigten waren nun sowohl der politische Katholizismus als auch die Arbeiterbewegung entsprechend ihrer realen Stärke im neuen Stadtrat vertreten. Die Sozialdemokraten litten jedoch trotz ihres Wahlerfolgs unter innerparteilichen Querelen, die zum Mandatsverzicht ihres Stadtrats Wilhelm Rasig sowie im Juli 1919 zur Gründung einer USPD-Ortsgruppe führten.²⁹ Die USPD fungierte fortan als Sammelbecken für die Anhänger der radikalen sozialistischen Linken in Kaufbeuren. Den Vorsitz der Ortsgruppe übernahm der Brothändler und ehemalige SPD-Arbeiterrat Paul Renzer. Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt wurde seinerzeit der DDP zugerechnet, auf deren Liste er bei der Kommunalwahl ohne Erfolg für den schwäbischen Kreistag (heute Bezirkstag) kandidiert hatte.³⁰ Allerdings ging Volkhardt nie so weit wie sein Amtskollege Otto Merkt in Kempten, der 1919 tatsächlich der DDP beitrug und ihr bis 1927 angehörte. Obwohl Volkhardt bereits 1917 eine unwiderrufliche Anstellung als rechtskundiger Erster Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren erhalten hatte, bedurfte er nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Reform der kommu-

²⁷ StadtA KF, A 2562: Bekanntmachung über das Ergebnis der Gemeindewahl in Kaufbeuren, 16.6.1919.

²⁸ Adressbuch Stadt Kaufbeuren 1919, S. 237.

²⁹ StadtA KF, A 2562: Wilhelm Rasig an Bürgermeister Volkhardt, 20.6.1919. StadtA KF, A 153: Wochenberichte Stadtrat Kaufbeuren, 21.6.1919 und 12.7.1919. Adressbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 48. Weirich, *Zeitenwende*, S. 137.

³⁰ StadtA KF, A 2562: Bekanntmachung des Kreiswahlkommissärs über die Wahlvorbereitungen für die Kreiswahl im Kreise Schwaben, 7.6.1919. BayHStA München, MInn 80482: Rechtsanwalt Wenninger an Justizminister Frank, 17.5.1933. Eberle, S. 148; Steber, S. 227f.

nalen Selbstverwaltung noch der Bestätigung durch das Volk.³¹ Daraufhin stellten die in der Wertachstadt aktiven Parteien BVP, DDP, SPD und USPD Volkhardt als gemeinsamen Bewerber auf. Bei der Bürgermeisterwahl für die Amtsperiode bis 1929 erhielt Volkhardt am 10. August 1919 alle 865 gültigen Stimmen. Fünf Stimmen waren ungültig. In Ermangelung eines Gegenkandidaten lag die Wahlbeteiligung jedoch nur bei etwa 20%. Dennoch hatte sich die demokratische Staatsform auch auf kommunaler Ebene etabliert und damit gleichzeitig das Ende des Kaufbeurer Arbeiterrats eingeläutet. Tatsächlich war der Arbeiterrat schon vor seiner offiziellen Auflösung im Mai 1920 bedeutungslos geworden.

Die frühen Krisenjahre der Weimarer Republik

Seit dem Frühjahr 1919 gab es in Kaufbeuren eine paritätisch von Arbeitern und Bürgerlichen aufgestellte Stadtwehr (Einwohnerwehr).³² Die Hoffnungen der Bevölkerung auf stabile Verhältnisse nach den Monaten des revolutionären Umbruchs und des innerbayerischen Bürgerkriegs erfüllten sich allerdings nicht. Die folgenden frühen Krisenjahre der Weimarer Republik schufen auch in Kaufbeuren das politische Klima und die Voraussetzungen für die Ausbreitung der NSDAP auf kommunaler Ebene. Zwar hielt der Kaufbeurer Stadtrat in einem Wochenbericht an die Regierung von Schwaben Ende Juni 1919 fest: *„Die Unterzeichnung des Friedens wird ziemlich interesselos aufgenommen. Man scheint sich in der Bevölkerung noch wenig im Klaren zu sein über die Folgen.“*³³ Dies sollte sich jedoch bald ändern, denn die harten Bedingungen des Friedensvertrags von Versailles sowie Arbeitslosigkeit, Hunger und Geldentwertung als Folgeerscheinungen des verlorenen Ersten Weltkriegs belasteten die neue Staatsform der parlamentarisch-demokratischen Republik mit schweren Hypotheken. Während die radikale Linke versuchte, sich von ihrer Niederlage im innerbayerischen Bürgerkrieg zu erholen, verklärten politisch rechts stehende Kreise die gestürzte Monarchie im Rückblick zur angeblich ‚guten alten Zeit‘. Der extrem nationalistische und antisemitische Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund hetzte im Herbst 1919 von der schwäbischen Hauptstadt Augsburg aus gegen angebliche jüdische Wucherer, die von der allgemeinen Teuerung und Geldentwertung profitieren würden. Nationalistische und antijüdische Einstellungen fanden sich selbst in der katholisch-konservativen BVP.³⁴ Der Redakteur und zeitweilige Eigentümer des Buchloer Anzeigebatts Cölestin Rabis, der auch zu den Gründern der BVP-Ortsgruppe Buchloe im Bezirksamt Kaufbeuren zählte, überzog in den Jahren 1918/19 die politische Linke und besonders den später ermordeten Ministerpräsidenten Eisner mit gehässiger Polemik. Mitte Dezember 1918 konnte man im Buchloer Anzeigebblatt lesen: *„Die Judenfrage ist ein Problem für sich, welches das deutsche Volk endlich einmal mit gerechter Strenge zu lösen hat, aufgefasst als*

³¹ StadtA KF, A 918: Beschluss Magistrat Kaufbeuren, 23.5.1919. StadtA KF, A 3001/I: Bekanntmachung über die Bürgermeisterwahl in Kaufbeuren, 2.8.1919; Gemeindevahlkommissär Engel an die Regierung von Schwaben, 10.8.1919. Kaufbeurer Volkszeitung, 12.8.1919. Weirich, Zeitenwende, S. 141.

³² Regierungsberichte Schwaben 1918/19, S. 343, 365 und 369-371; Regierungsberichte Schwaben 1920, S. 338. Broszat, S. 69-77; Eberle, S. 144; Weirich, Revolution und Räterepublik, S. 264f. und 271f.

³³ StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 28.6.1919.

³⁴ Baumann, S. 63-67 und 70f.; Hoser, Presse, S. 29; Walther, S. 898.

*Rassenfrage und nicht als Religionsproblem.*³⁵ Eine andere Haltung ließ der aus Osterzell bei Kaufbeuren stammende Verwaltungsbeamte und BVP-Politiker Franz Xaver Schweyer erkennen.³⁶ Obwohl der ehemalige Leiter des Bezirksamts Markt Oberdorf (heute Marktoberdorf) ebenso wie der Redakteur Rabis heftige Kritik am revolutionären Umbruch von 1918/19 übte, ging er dennoch als bayerischer Staatssekretär und Innenminister ab 1920 gegen extrem nationalistische Gruppierungen vor. Im Frühjahr 1922 plante er sogar die Ausweisung Adolf Hitlers.

Hatten die Kaufbeurer Parteien bei der Kandidatenaufstellung für die Bürgermeisterwahl im Sommer 1919 noch Kompromissfähigkeit gezeigt, so spitzten sich die politischen Gegensätze in der Wertachstadt ab Herbst 1919 zu.³⁷ Dies lag zunächst vor allem an der sehr aktiven USPD, die hauptsächlich unter den Arbeitern auf der Baustelle der Bahnlinie Kaufbeuren-Schongau großen Einfluss besaß. Die Linksozialisten suchten gezielt die Konfrontation mit der SPD, indem sie deren Parteiversammlungen störten. Der ehemalige Arbeiterratsvorsitzende Rasig, der schon früher durch unsachliche Ausfälle gegen das Kaufbeurer Bürgertum aufgefallen war, gehörte inzwischen ebenfalls der USPD an. Nach dem gescheiterten Kapp-Putsch konservativer und monarchistischer Kräfte im März 1920 forderte die radikale Linke ohne Erfolg die Entfernung aller politisch rechts stehenden Mitglieder aus der städtischen Einwohnerwehr, obwohl der Putsch in weiten Kreisen des Kaufbeurer Bürgertums und der Beamtschaft überhaupt keine Zustimmung gefunden hatte.³⁸ Im Frühjahr 1920 machte sich schließlich mit der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), deren erklärtes Vorbild die Sowjetunion war, die extreme Linke in Kaufbeuren bemerkbar.³⁹ Initiator der ersten kommunistischen Versammlung in der Wertachstadt war der Säger und Chauffeur Ludwig Mathias Schwaiger, der aber selbst nie der KPD beiträt. Schwaiger galt jedoch bis 1933 als Sympathisant dieser Partei, die er auch finanziell unterstützte. Die Kommunisten besaßen im Frühjahr 1920 allerdings noch keine Ortsgruppe in Kaufbeuren, da sie hier zunächst kaum Anhänger mobilisieren konnten. Dies zeigten nicht zuletzt die Ergebnisse der Wahlen zum Reichstag sowie zum bayerischen Landtag im Juni 1920.⁴⁰

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 6. Juni 1920 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DDP	BMP	USPD	KPD
45,9%	28,2%	8,7%	7,4%	7,1%	0,1%

³⁵ Buchloer Anzeigebblatt, 10.12.1918 (hier zitiert nach Baumann, S. 67).

³⁶ Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 8. Allgäuer Zeitung, Ausgaben Kaufbeuren, 27.2.2010 und 12.11.2010. Broszat, S. 21, 24-27 und 30; Dömling, S. 171; Eberle, S. 145.

³⁷ StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 5.6.1920. Regierungsberichte Schwaben 1918/19, S. 390 und 454; Regierungsberichte Schwaben 1920, S. 17. Kreikle, S. 243; Weirich, Zeitenwende, S. 136.

³⁸ StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 20.3.1920. Menges, S. 189f.; Weber, S. 316.

³⁹ StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 5.6.1920. StadtA KF, A 103379: Ludwig M. Schwaiger an Bürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Wildung, 3.3.1937. BayHStA München, OMGB 10/066-1/026: Bericht über die Lage im Kreise Kaufbeuren, 19.12.1946.

⁴⁰ Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 191f.

Stimmenanteile bei der Landtagswahl am 6. Juni 1920 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DDP	BMP	USPD	KPD
45,4%	27,9%	9,3%	7,3%	7,3%	0,1%

Die Wahlen vom Juni 1920 ergaben ein deutliches Übergewicht für die konservativen Parteien, die von der allgemeinen Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung profitierten.⁴¹ Die BVP hatte den Kapp-Putsch genutzt, um ihren bisherigen Koalitionspartner SPD aus der bayerischen Regierung zu verdrängen. Fortan bestand eine unüberbrückbare politische Kluft zwischen dem sozialdemokratischen und dem katholisch-konservativen Lager. Ein betont antirevolutionär und antisozialistisch geführter Wahlkampf bescherte der BVP in Kaufbeuren Ergebnisse, die sie in der Zeit der Weimarer Republik nie mehr erreichen sollte. In der Wertachstadt profitierten die Katholisch-Konservativen zusätzlich noch von dem hohen Bekanntheitsgrad, den der neue Ministerpräsident Gustav Ritter von Kahr, ein parteiloser, aber der BVP nahe stehender Verwaltungsbeamter, als ehemaliger Leiter des Bezirksamts Kaufbeuren besaß. Von größerem Interesse als das vorhersehbare Abschneiden der BVP waren jedoch die Resultate der anderen Parteien in Kaufbeuren. Die Sozialdemokraten verloren hier zahlreiche Wähler an ihre linkssozialistische Konkurrenz von der USPD, während der Stimmenanteil der KPD noch stark gegen Null tendierte. Besonders auffällig war jedoch der rapide Niedergang der Liberalen, von dem in weiten Teilen des Allgäus der Bayerische Bauernbund profitierte.⁴² In Kaufbeuren wie auch in Memmingen zog es ehemalige (national-)liberale Wähler aus dem protestantischen Bürgertum allerdings zur deutschnationalen Bayerischen Mittelpartei. Der Kaufbeurer Stadtrat stellte zu Recht fest, dass sich die Parteienlandschaft der Wertachstadt seit den Wahlen des Jahres 1919 stark verändert hatte. Nach den Wahlen vom Juni 1920 kam es zu weiteren Verschiebungen im politischen Gefüge der Stadt. Im Oktober 1920 spaltete sich die Ortsgruppe der USPD.⁴³ Alle extrem links stehenden Parteimitglieder traten umgehend zur KPD über. Erst dieser Zuwachs ermöglichte es den Kommunisten, Ende 1920 auch in Kaufbeuren eine Ortsgruppe zu gründen, die von dem früheren USPD-Vorstand Renzer geleitet wurde. Andere USPD-Mitglieder wie der ehemalige Arbeiterratsvorsitzende Rasig kehrten zur SPD zurück. Einige wenige Linkssozialisten führten die fortan bedeutungslose USPD in Kaufbeuren noch bis 1924 weiter. Am rechten Rand des politischen Spektrums entstand 1921 eine Ortsgruppe der deutschnationalen BMP unter dem Vorsitz von Studienprofessor Georg Hecht, einem Lehrer für alte Sprachen am Kaufbeurer Progymnasium.⁴⁴

⁴¹ Fischer, S. 117; Kießling, S. 163; Menges, S. 189-192.

⁴² StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 11.6.1920. Falter, S. 488f.; Heilbronner, S. 321f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 126.

⁴³ StadtA KF, A 153: Wochenberichte Stadtrat Kaufbeuren, 30.10.1920 und 12.2.1920 [richtig: 1921]; Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 2.5.1922. Kaufbeurer Volkszeitung, 30.10.1920. Kreikle, S. 256 und 259; Rauch, S. 3.

⁴⁴ StadtA KF, A 1655: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 4.5.1922. BayHStA München, MIInn 80659: Oberinspektor Schmitt an die Regierung von Schwaben, 11.8.1933. Maier, S. 185.

Das Gedenken zum 50. Jahrestag der Reichsgründung von 1871 bot ein typisches Beispiel für die zunehmende politische Polarisierung:⁴⁵ Gegen den Widerstand der SPD beschloss der Kaufbeurer Stadtrat, am 18. Januar 1921 sämtliche städtischen Gebäude zu beflaggen. Wenige Monate später ließ die bayerische Regierung auf Druck der Siegermächte des Ersten Weltkriegs alle Einwohnerwehren auflösen.⁴⁶ Diese Entscheidung vom Juni 1921 betraf auch Kaufbeuren. Die politisch rechts stehenden Mitglieder der bisherigen Einwohnerwehr schlossen sich verschiedenen ‚vaterländischen‘ Verbänden an. Die bedeutendste dieser Organisationen war der konservativ-monarchistische Bund Bayern und Reich, der die Aufnahme von Juden grundsätzlich ablehnte. Seine Mitglieder standen hauptsächlich der BVP, teilweise aber auch der BMP nahe. In Kaufbeuren zählte der Bund Bayern und Reich im Jahr 1922 bereits 243 Mitglieder. Wie unversöhnlich sich die politischen Lager in der Wertachstadt mittlerweile gegenüberstanden, wurde im Gefolge der Ermordung des amtierenden Reichsaußenministers Walter Rathenau durch ‚völkisch‘-nationalistische Gegner der Weimarer Republik im Juni 1922 offenbar:⁴⁷ Da Bürgermeister Volkhardt und die bürgerliche Stadtratsmehrheit die Hissung der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge mit Trauerflor am Kaufbeurer Rathaus ablehnten, kam es am 27. Juni 1922 nach einer Versammlung des Freien Gewerkschaftskartells, die den Protest der organisierten Arbeiterschaft gegen den Mord an Rathenau zum Ausdruck brachte, zu einer nicht genehmigten Demonstration mit ernststen Störungen der öffentlichen Ordnung. Eine Sitzung des Kaufbeurer Stadtrats, die den tiefen Graben zwischen der bürgerlichen Mehrheit und den Sozialdemokraten dokumentierte, verlief am 30. Juni 1922 ebenfalls recht turbulent. Am 4. Juli 1922 fand eine weitere nicht genehmigte Demonstration statt. Der Gewerkschaftsvorsitzende Wilhelm Rasig, der sich nicht nur bei diesen Ereignissen als Anführer der politischen Linken in Kaufbeuren gerierte, sowie drei weitere Sozialdemokraten wurden im Februar 1923 wegen fehlender Demonstrationsgenehmigungen zu kurzen Haftstrafen verurteilt. Zwei Monate später erklärte Bürgermeister Volkhardt gegenüber der Regierung von Schwaben: *„In den letzten Jahren ist ja hier leider wiederholt versucht worden, einen Straßenterror auszuüben. [...] Die rechtsgerichteten Kreise haben diesen Terror satt und erklären, dass sie sich unter gar keinen Umständen das provozierende Verhalten der Anderen weiterhin gefallen lassen.“*⁴⁸

Seit der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen im Januar 1923 stieg die Zahl der ‚vaterländischen‘ Aktivitäten in Kaufbeuren weiter an.⁴⁹ Dazu gehörte auch die Gründung einer Ortsgruppe des Bunds Bayern und Reich im Februar 1923 durch den Kaufmann Adolf Kappelmayer, der Ende 1924 für die DNVP in den Stadtrat ein-

⁴⁵ StadtA KF, A 153: Wochenbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.1.1921; Kießling, S. 163; Liebhart, S. 199f.

⁴⁶ BayHStA München, MIIn 80659: Oberinspektor Schmitt an die Regierung von Schwaben, 11.8.1933. Hoser, Geschichte Memmingen, S. 124; Kreikle, S. 417 und 420; Menges, S. 193-195 und 200.

⁴⁷ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 1.7.1922 und 15.2.1923. StadtA KF, A 4544: Regierung von Schwaben an Rechtsanwalt Rollwagen, 16.4.1923. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 5f. Kreikle, S. 250; Menges, S. 199; Petrich, S. 10.

⁴⁸ StadtA KF, A 4544: Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 14.4.1923.

⁴⁹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 28.2.1923. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 6f. und 17f. Eberle, S. 145.

zog. Die Presse der Wertachstadt spiegelte die mehrheitlich konservative Einstellung der Bevölkerung wider und verstärkte sie gleichzeitig. Dies galt besonders für die Kaufbeurer Volkszeitung, die als Sprachrohr des politischen Katholizismus (Zentrumspartei bzw. BVP) fungierte.⁵⁰ Die Zeitung wurde seit 1905 vom Kösel-Verlag in Kempten als Nebenausgabe der dortigen Allgäuer Zeitung und Nachfolgerin des ebenfalls katholisch-konservativen Kaufbeurer Tagblatts herausgegeben. Im März 1919 ging auch das deutlich ältere Kaufbeurer Anzeigebblatt, das vor dem Ersten Weltkrieg (national-)liberale Positionen vertreten hatte, in der Kaufbeurer Volkszeitung auf. Damit besaß die Kaufbeurer Volkszeitung zunächst eine beherrschende Stellung in der Wertachstadt. Die einzige Alternative für Zeitungsleser aus dem linken politischen Spektrum war die seit 1919 in Kempten erscheinende Allgäuer Volkswacht, die in Kaufbeuren eine Filiale errichtete.⁵¹ Ab 1921 existierte die Allgäuer Volkswacht aber nur noch als Beilage der Schwäbischen Volkszeitung in Augsburg. Allerdings führte die nunmehr einzige sozialdemokratische Zeitung Schwabens die bisherige Filiale der Allgäuer Volkswacht in der Wertachstadt weiter.

Die bereits Ende 1920 deutlich spürbare Inflation verursachte auch in Kaufbeuren erhebliche wirtschaftliche und soziale Probleme.⁵² Auf dem Höhepunkt der Geldentwertung im Herbst 1923 lag der Wechselkurs eines US-Dollars bei 4,2 Billionen Mark. Von der unausweichlichen Währungsreform, die schließlich am 15. November 1923 begann, profitierten in erster Linie die Grund- und Immobilienbesitzer, während die ‚kleinen Sparer‘ ihre Guthaben fast vollständig einbüßten. Als sich die Lage im Verlauf des Inflationsjahrs 1923 immer mehr zuspitzte, befürchteten große Teile der Kaufbeurer Bevölkerung und des Stadtrats eine Stärkung der KPD.⁵³ Die eigentlichen Nutznießer der Krise waren jedoch nicht die Kommunisten, sondern rechtskonservative und ‚völkisch‘-nationalistische Organisationen. Schon frühzeitig expandierte die aktivste und radikalste dieser Gruppierungen, die NSDAP Adolf Hitlers, von München aus in Richtung Schwaben.⁵⁴ Bereits im September 1920 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft zum Allgäu eine NSDAP-Ortsgruppe im oberbayerischen Landsberg. Mitglieder des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbunds bildeten im Januar 1921 die erste nationalsozialistische Ortsgruppe der schwäbischen Metropole Augsburg. Ortsgruppen der NSDAP entstanden auch in den ehemaligen Reichsstädten Kempten (November 1922) und Memmingen (April 1923).⁵⁵ Im Frühjahr 1923 hielten die Nationalsozialisten ihre ersten größeren Versammlungen im Allgäu ab. Adolf Hitler selbst sprach im August 1923 in Kempten. Außerdem kam es 1923 zur Bildung von NSDAP-Ortsgruppen in Obergünzburg, Markt Oberdorf und Füssen.⁵⁶ Kaufbeuren

⁵⁰ Kaufbeurer Volkszeitung, 15.3.1919. Hoser, Presse, S. 30; Kübler, Zeitungsgeschichte Kaufbeuren, S. 46-48; Müller, Kempten 1918-1933, S. 417.

⁵¹ Hoser, Presse, S. 27; Müller, Kempten 1918-1933, S. 412 und 423f.; Petrich, S. 9 und 11.

⁵² Regierungsberichte Schwaben 1920, S. 338 und 348; Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 7f. und 39. Eberle, S. 144f.; Menges, S. 211; Städele, S. 139f.

⁵³ StadtA KF, A 153; Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 3.4.1923, 15.9.1923 und 31.10.1923. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 7.

⁵⁴ Ettelt, S. 262-266; Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 21f.; Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 93f.

⁵⁵ Hölzle, S. 65-67; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 126f.; Kreikle, S. 251.

⁵⁶ Ettelt, S. 264; Gerstenmaier, S. 88f. und 99; Kreikle, S. 428.

wurde von dieser frühen Gründungswelle allerdings nicht erfasst. In der Wertachstadt dominierte der konservativ-monarchistische Bund Bayern und Reich, der mit seinen jüngeren Mitgliedern militärische Übungen abhielt.⁵⁷ Der Bund Bayern und Reich und andere gleichgesinnte Organisationen gründeten im Oktober 1923 den Stadtverband der ‚vaterländischen‘ Vereinigungen, der die Politik des bayerischen Generalstaatskommissars Ritter von Kahr unterstützte. Auch Bürgermeister Volkhardt befürwortete im Herbst 1923 eine über den Parteien stehende ‚vaterländische‘ Politik. Als Adolf Hitler im November 1923 in München einen Putschversuch unternahm, blieb es in Kaufbeuren ruhig, während unter der Bevölkerung im benachbarten Bezirksamt Markt Oberdorf große Aufregung herrschte. In Markt Oberdorf standen am 9. November 1923 sogar Angehörige der nationalsozialistischen Sturmabteilungen (SA) auf Abruf bereit, um Hitler in München zu unterstützen. Generalstaatskommissar Ritter von Kahr schwankte zwar zunächst, ließ den Putsch dann aber niederschlagen.

Die Anfänge der NSDAP in Kaufbeuren

Das Scheitern des Hitlerputschs und der Beginn der Währungsreform führten nur langsam zu einer Beruhigung der angespannten Lage.⁵⁸ In Kaufbeuren wurde zum 1. Januar 1924 die Rentenmark eingeführt. Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Inflation blieben jedoch bis weit in das Jahr 1924 hinein spürbar. Auf der politischen Ebene führte die Unterdrückung des Putschversuchs durch Generalstaatskommissar Ritter von Kahr zum Bruch zwischen den ‚vaterländisch‘-konservativen Kräften um die BVP und den ‚völkisch‘-nationalistischen Gruppierungen. Besonders der NSDAP drohte der Sturz in Zerfall und Bedeutungslosigkeit, denn Adolf Hitler saß seit dem gescheiterten Umsturz im Gefängnis und seine Partei war sofort verboten worden. Obwohl es im unruhigen Jahr 1923 noch gar keine Ortsgruppe der NSDAP in Kaufbeuren gab, so zeigte das Beispiel des Finanzbeamten Mathias Kellner, dass der Nationalsozialismus trotzdem schon erste Anhänger in



Mathias Kellner, Ortsgruppenführer des Völkischen Blocks und der NSDAP in Kaufbeuren 1924-1930

⁵⁷ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 31.10.1923 und 15.11.1923. Eberle, S. 145; Gerstenmaier, S. 88; Menges, S. 203-209.

⁵⁸ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.11.1923. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 9. Broszat, S. 77-81; Menges, S. 209-211; Weber, S. 355f.

der Wertachstadt gefunden hatte.⁵⁹ Kellner wurde 1893 in München geboren. Nach dem Tod seiner Eltern kam er im Alter von zehn Jahren in die Knabenerziehungsanstalt Grunertshofen bei Fürstenfeldbruck, wo er die Volksschule beendete. Anschließend erlernte er das Malerhandwerk. Ab 1911 leistete Kellner Militärdienst in einem bayerischen Infanterieregiment und entschied sich dann für eine Laufbahn als Berufssoldat. Am Ende des Ersten Weltkriegs, in dem er schwer verwundet wurde, trug er den Dienstgrad eines Sanitätsfeldwebels. Kellner trat 1920 in den Reichsfinanzdienst ein und arbeitete sich dort bis 1923 zum Steuerobersekretär hoch. Sogar seine politischen Gegner billigten ihm später durchaus fachliche Kompetenz zu. Im März 1921 wurde Kellner von München an das Finanzamt Kaufbeuren versetzt. Hier geriet der notorisch aufbrausende Choleriker sofort in einen langwierigen Streit mit dem städtischen Wohnungsamt, das ihm nach seiner Ansicht eine angemessene Unterkunft verweigerte. In diese Zeit dürfte auch Kellners politische Radikalisierung fallen, die ihn schließlich im Oktober 1923 zu den Nationalsozialisten führte.

Nach dem Verbot der NSDAP im November 1923 entstanden zwei Ersatzorganisationen.⁶⁰ Vor allem im norddeutschen Bereich führte der Völkische Block/Nationalsozialistische Freiheitsbewegung Großdeutschland (VB/NSFB) Hitler-Anhänger und Mitglieder der ebenfalls verbotenen Deutschvölkischen Freiheitspartei (DVFP) zusammen, während die schwerpunktmäßig in Süddeutschland wirkende Großdeutsche Volksgemeinschaft (GVG) ausschließlich aus Nationalsozialisten bestand. Die Eröffnung des Prozesses gegen Hitler vor dem bayerischen Volksgerichtshof erregte auch in Kaufbeuren öffentliches Interesse. Kurz darauf erfolgte am 3. März 1924 in Kaufbeuren die Gründung einer Ortsgruppe des VB/NSFB.⁶¹ Damit war der Nationalsozialismus nunmehr auch organisatorisch in der Wertachstadt angekommen. Bei der ersten öffentlichen Versammlung des Völkischen Blocks im Gasthaus ‚Stachus‘ fanden viele Besucher keinen Platz mehr und mussten wieder gehen. Als Vorstand der VB/NSFB-Ortsgruppe, die auch Mathias Kellner zu ihren Mitgliedern zählte, fungierte anfänglich der 1889 in Benediktbeuern geborene Bankkaufmann Anton Gerold. Bis 1928 wurden die lokalen Parteiführer der NSDAP bzw. ihrer Ersatzorganisationen noch gewählt und nicht durch Ernennung von oben bestimmt. In Kaufbeuren machten

⁵⁹ StadtA KF, A 757: Steuersekretär Kellner an das Wohnungsamt Kaufbeuren, 7.3.1923. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 22.9.1930; Allgäuer National-Zeitung, 4.8.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 13.12.1934. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 42. Die Spruchkammerakten des posthumen Entnazifizierungsverfahrens gegen Kellner (StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, K 1216 und StA München, Spruchkammerakten, Karton 858) sind entweder nicht mehr auffindbar (Staatsarchiv Augsburg) oder hinsichtlich Kellners Aktivitäten in Kaufbeuren unergiebig (Staatsarchiv München). In der zeitgenössischen Presse und der Darstellung von Bernhard Gotto lautet Kellners Vorname ‚Matthias‘, während er selbst stets mit ‚Mathias‘ unterzeichnete.

⁶⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 29.2.1924. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 17. Benz – Graml – Weiß, S. 602; Broszat, S. 37 und 80f.; Menges, S. 212-214.

⁶¹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 14.3.1924. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 13/1: Bestätigung von NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Kellner für Hans Gremer, 1.10.1935. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt II und IV, G 173: Spruchkammer--Arbeitsblatt Anton Gerold, undatiert [Eingangsvermerk 26.9.1946]. Kaufbeurer Volkszeitung, 5.3.1924, 10.3.1924 und 7.4.1924. Broszat, S. 87f.; Hölzle, S. 70.

sich die Unterstützer des Völkischen Blocks vor allem dadurch öffentlich bemerkbar, dass sie zusammen mit Anhängern der SPD Anfang April 1924 eine Veranstaltung der BVP störten.

Bereits Ende Februar 1924 trat mit der Nationalliberalen Landespartei (NLLP) eine weitere neue Partei in Kaufbeuren auf.⁶² Auf Initiative von Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt entstand eine NLLP-Ortsgruppe, deren Vorsitz er selbst übernahm. Da in Kaufbeuren, ebenso wie in der Nachbarstadt Kempten, mittlerweile kein DDP-Ortsverein mehr existierte, sollte nun die NLLP alle auf nationalem Boden stehenden Liberalen der Wertachstadt zusammenfassen. Volkhardt sah die NLLP als ‚vaterländische‘ Partei. Nach seiner Ansicht handelte es sich bei der NLLP auch nicht um eine Neugründung, sondern lediglich um eine Wiederbelebung der alten (national-)liberalen Partei aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Juden waren als Mitglieder ausdrücklich nicht erwünscht. Diese Abkehr von wahrer Liberalität zeigte, wie weit antijüdische Einstellungen in der Kommunalpolitik auch über rechtskonservative und extrem nationalistische Kreise hinaus bereits Verbreitung gefunden hatten, obwohl in Kaufbeuren seinerzeit nur sehr wenige Juden lebten. Volkhardt gab den Vorsitz der NLLP-Ortsgruppe zwar schon im April 1924 an den Gewerbehauptlehrer Karl Wind ab, gehörte der Gruppierung aber bis 1927 als Mitglied an. Dies blieb das einzige parteipolitische Engagement des Kaufbeurer Bürgermeisters, der ansonsten stets auf die Wahrung seiner Überparteilichkeit bedacht war. Lediglich kosmetische Veränderungen gab es bei den Deutschnationalen, die ab 1924 nicht mehr unter der Bezeichnung Bayerische Mittelpartei, sondern nach einem kurzen Zwischenspiel als Vereinigte Nationale Rechte (VNR) reichseinheitlich als Deutschnationale Volkspartei (DNVP) auftraten.⁶³ Die Resultate der neuen politischen Kräfte bei den Wahlen zum bayerischen Landtag sowie zum deutschen Reichstag im Frühjahr 1924 fielen recht unterschiedlich aus.⁶⁴

Stimmenanteile bei der Landtagswahl am 6. April 1924 in Kaufbeuren

BVP	SPD	VNR	VB/NSFB	Zentrum	NLLP	KPD
28,7%	27,5%	10,7%	10,2%	8,2%	5,6%	3,9%

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DNVP	VB/NSFB	Zentrum	KPD
34,0%	23,1%	16,5%	10,1%	7,4%	4,4%

Grundsätzlich galt für die Stadt Kaufbeuren bei diesen und den folgenden Wahlen auf Landes- und Reichsebene, dass dezidiert katholische Bürger, Handwerker und Arbeiter für die BVP votierten, während nicht religiöse Arbeiter und Handwerker die SPD be-

⁶² StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 29.2.1924. BayHStA München, MInn 80482: Innenminister Wagner an den Reichsstatthalter in Bayern, 5.11.1933. Kaufbeurer Volkszeitung, 3.3.1924, 27.3.1924 und 7.4.1924. Junginger, S. 318; Müller, Kempten 1918-1933, S. 419; Müller, Parteien- oder Verwaltungsherrschaft, S. 206f.

⁶³ Kreikle, S. 469; Menges, S. 216.

⁶⁴ Kaufbeurer Volkszeitung, 9.4.1924 und 5.5.1924. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

vorzugen.⁶⁵ Das protestantische Bürgertum der Wertachstadt wählte hingegen meist deutschnational. Bei den Wahlen im Frühjahr 1924 profitierten VNR bzw. DNVP sowie VB/NSFB eindeutig von den Nachwirkungen des Inflationsjahrs 1923. Noch unmittelbar vor den anstehenden Wahlen hatte der bayerische Volksgerichtshof Adolf Hitler am 1. April 1924 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Obwohl der Stimmenanteil des Völkischen Blocks in Kaufbeuren unter dem gesamtbayerischen Durchschnitt lag, kamen Rechtskonservative und radikale Nationalisten hier im Mai 1924 zusammen auf mehr als 27% der Wählerstimmen, während die Kommunisten die Krisen des Vorjahrs nicht für sich nutzen konnten. Die von Bürgermeister Volkhardt erhoffte Wiederbelebung der alten nationalliberalen Tradition der Wertachstadt gelang nur bedingt. Das bescheidene Abschneiden der NLLP bestätigte lediglich die Tatsache, dass das protestantische Bürgertum Kaufbeurens ganz überwiegend zu den Deutschnationalen abgewandert war. Die BVP büßte in der Wertachstadt im Vergleich mit den Wahlen von 1920 viele Stimmen ein. Der Vorsprung der BVP gegenüber den Sozialdemokraten fiel besonders im April 1924 sehr gering aus. Dies lag aber nicht nur an der einmaligen Kandidatur der Zentrumspartei in Bayern, die das Lager des politischen Katholizismus spaltete und eine für die BVP potenziell gefährliche Konkurrenzsituation schuf. Offenkundig verloren die Katholisch-Konservativen in Kaufbeuren auch Stimmen an die weiter rechts stehenden Parteien.

Nach den Wahlen des Frühjahrs 1924 traten die radikalen Nationalisten der Wertachstadt um Anton Gerold und Mathias Kellner für eine gewisse Zeit als Großdeutsche Volksgemeinschaft (GVG) auf, kehrten aber im Spätsommer 1924 wieder zur Bezeichnung Völkischer Block/Nationalsozialistische Freiheitsbewegung Großdeutschland (VB/NSFB) zurück.⁶⁶ Eine direkte Konkurrenz zwischen dem VB/NSFB und der GVG, zu der es offenbar in Kempten und Memmingen kam, ist für Kaufbeuren nicht nachweisbar. Bürgermeister Volkhardt sprach Ende Mai 1924 auf Einladung des GVG-Vorsitzenden Gerold bei einer Gedächtnisfeier für den von den Franzosen hingerichteten Saboteur Albert Leo Schlageter ein Grußwort. Volkhardt forderte darin alle ‚vaterländisch‘ Gesinnten zur Einigkeit auf, um *„gemeinsam den Kampf gegen alles Undeutsche, gegen die staatzersetzenden Elemente, gegen Wucher- und Schiebertum siegreich bestehen zu können“*.⁶⁷ Anschließend würdigte der Studienrat Wendelin Wind den ‚nationalen Märtyrer‘ Schlageter.⁶⁸ Der 1880 als Sohn eines Landwirts in Untergermaringen bei Kaufbeuren geborene Wind hatte bis 1920 in München gelebt. Während des Ersten Weltkriegs gehörte er dem bayerischen Infanterie-Leibregiment an. Seit seinem Umzug nach Kaufbeuren im Mai 1920 unter-

⁶⁵ Kaufbeurer Volkszeitung, 9.4.1924. Eberle, S. 144; Heilbronner, S. 324; Menges, S. 213-216.

⁶⁶ StadtA KF, A 4633: GVG-Vorstand Gerold an Bürgermeister Volkhardt, 24.5.1924; Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 24.6.1924. StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 30.5.1924, 1.9.1924 und 15.9.1924. Hoser, Geschichte Memmingen, S. 131f.; Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 92 und 94; Müller, Kempten 1918-1933, S. 421f.

⁶⁷ Kaufbeurer Volkszeitung, 2.6.1924.

⁶⁸ StadtA KF, Kartei Einwohnermeldeamt Kaufbeuren: Karteikarte Wendelin Wind. StA München, Spruchkammerakten, Karton 1980: Meldebogen Wendelin Wind, 24.4.1946. Kaufbeurer Volkszeitung, 2.6.1924. Gemeinde Germaringen, S. 273, 280 und 313; Maier, S. 185. Siehe auch den Beitrag von Andreas Weileder über das Kaufbeurer Progymnasium in diesem Band.

richtete der Lehrer für alte Sprachen am örtlichen Progymnasium. In der Wertachstadt schloss sich Wind den radikalen Nationalisten des Völkischen Blocks an. Am 1. August 1924 übernahm der Steuerobersekretär Mathias Kellner die Leitung der VB/NSFB-Ortsgruppe Kaufbeuren, der seinerzeit etwa 80 Mitglieder angehörten.⁶⁹ Anton Gerold und Wendelin Wind zogen im September 1924 in den Vorstand der neu gegründeten Ortsgruppe des Frontkriegerbunds ein. Mit seinen lediglich 50 Mitgliedern reichte der Frontkriegerbund in Kaufbeuren zwar nicht an den Bund Bayern und Reich heran, zeigte sich aber durchaus offen für ‚völkisch‘-nationalistisches Gedankengut. Ab Anfang Oktober 1924 erschien mit dem Schwäbischen Beobachter kurzzeitig sogar eine ‚völkische‘ Zeitung in der Wertachstadt. Das Blatt wurde als Nebenausgabe einer Obergünzburger Zeitung herausgegeben und fand in der Stadt etwa 80 bis 100 Abnehmer. Mitte Oktober 1924 sprach der Landtagsabgeordnete und eigentliche NSDAP-Gründer Anton Drexler vor etwa 120 Personen in Kaufbeuren. Mehr Mitglieder und Sympathisanten dürfte der VB/NSFB in der Wertachstadt zum damaligen Zeitpunkt kaum besessen haben.

Die Mehrheit des Kaufbeurer Stadtrats und der größte Teil der einheimischen Bevölkerung erachtete keineswegs die ‚völkisch‘-nationalistische Rechte als den gefährlichsten politischen Gegner, sondern die Kommunisten und die Sozialdemokraten.⁷⁰ Mit besonderem Misstrauen verfolgte man die Aktivitäten des Schriftsetzers Wilhelm Rasig. Vor der im Dezember 1924 anstehenden Kommunalwahl einigten sich verschiedene ‚vaterländische‘ Gruppierungen der Wertachstadt auf eine gemeinsame Bürgerblock-Liste, um die SPD im künftigen Stadtrat politisch zu marginalisieren. Der Postamtman Thomas Mayer (BVP), der Apotheker Hans Hindringer (DNVP) und der Gewerbehauptlehrer Karl Wind (NLLP) riefen als örtliche Vorsitzende ihrer Parteien zur Unterstützung der neuen Vaterländischen Wahlgemeinschaft (VWG) auf. Die kurzlebige Ortsgruppe der Zentrumspartei und der Deutsche Beamtenbund schlossen sich ebenfalls der VWG an, die in Kaufbeuren die Nachwirkungen der Revolution von 1918/19 überwinden, den nationalen Wiederaufstieg fördern und vor allem die SPD bekämpfen wollte: *„Besonders ein Feind ist es, der das deutsche Volk nicht zur Ruhe kommen lässt und seinen Aufstieg hindert, das ist die dem Christentum abgewendete, international denkende, sozial entzweieude, wirtschaftlich zerstörende marxistische Sozialdemokratie. [...] Soll es in Deutschland besser werden, muss diese Partei des Klassenkampfes, die ihr Parteiinteresse dem Wohl des Ganzen voranstellt, unschädlich gemacht werden.“*⁷¹ Eine vergleichbare Vaterländische Wahlgemeinschaft unter Führung der BVP entstand Ende

69 StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 1.10.1924 und 15.10.1924. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 13/1: Bestätigung von NSDAP-Gauinspekteur und Bürgermeister Kellner für Max Ganser, 20.6.1939. Kaufbeurer Volkszeitung, 8.9.1924; Kaufbeurer National-Zeitung, 13.12.1934. Eberle, S. 146; Heilbronner, S. 324; Menges, S. 172 und 188. Exemplare des Schwäbischen Beobachters konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

70 StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 30.5.1924, 15.7.1924 und 29.11.1924. StadtA KF, A 895: Wahlvorschlag des Völkischen Blocks/Nationalsozialistische Freiheitsbewegung Großdeutschland für die Gemeindevahl, undatiert [Eingangsvermerk 22.11.1924]. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 17-19. Kaufbeurer Volkszeitung, 25.11.1924 und 2.12.1924. Heilbronner, S. 322f.; Kreikle, S. 249; Müller, Kempten 1918-1933, S. 425.

71 Kaufbeurer Volkszeitung, 25.11.1924.

1924 auch in Kempten. Der VB/NSFB kandidierte bei der Kommunalwahl in Kaufbeuren mit einer eigenen Liste, die von Wendelin Wind angeführt wurde. Unter den lediglich acht Kandidaten befanden sich vier im kaufmännischen Bereich tätige Männer, drei Beamte und ein Handwerker. Im Dezember 1924 fand neben der bayerischen Kommunalwahl noch eine vorgezogene Reichstagswahl statt, bei der sowohl BVP und DNVP als auch die Nationalliberalen in Gestalt der Deutschen Volkspartei/Nationalliberalen Partei (DVP/NLP) eigenständig kandidierten.⁷²

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DNVP	VB/NSFB	DVP/NLP	KPD
40,7%	25,6%	17,8%	5,0%	4,0%	3,0%

Stimmenanteile bei der Gemeindevahl am 7. Dezember 1924 in Kaufbeuren

VWG	SPD	VB/NSFB	KPD
63,1%	26,5%	7,5%	2,9%

Fast zwei Drittel der Kaufbeurer Wählerschaft stimmten im Dezember 1924 für ‚vaterländisch‘-konservative Gruppierungen und folgten damit einem in ganz Bayern erkennbaren Trend.⁷³ Bei der Kommunalwahl schnitt die Vaterländische Wahlgemeinschaft sogar noch besser ab als BVP, DNVP und Nationalliberale zusammen bei der gleichzeitigen Reichstagswahl. Dort lag die BVP deutlich vor der DNVP. Für die Nationalliberalen, die nur noch eine kleine Splitterpartei waren, hatte sich die Einbindung in das ‚vaterländische‘ Lager letztlich nicht ausgezahlt. Im Stadtrat besaß die VWG mit 14 von insgesamt 20 Sitzen nunmehr eine erdrückende Mehrheit. Von den Mandaten der gemeinsamen Liste entfielen sieben auf die BVP, drei auf die DNVP, zwei auf die NLLP sowie jeweils eines auf die Zentrumspartei und den Deutschen Beamtenbund. Die Sozialdemokraten stabilisierten ihren Stimmenanteil bei etwa 25% und waren mit fünf Sitzen im Stadtrat vertreten. Die wirtschaftliche und soziale Erholung, die im Verlauf des Jahres 1924 eingesetzt hatte, schwächte den politischen Extremismus. Die KPD blieb in der Wertachstadt völlig ohne Resonanz und Mandat. Der Völkische Block erhielt bei der Kommunalwahl zwar deutlich mehr Stimmen als bei der gleichzeitigen Reichstagswahl, musste aber im Vergleich mit dem Frühjahr 1924 dennoch Verluste hinnehmen. Studienrat Wendelin Wind zog für den VB/NSFB in den Kaufbeurer Stadtrat ein. In Kempten errang der Völkische Block ebenfalls nur einen Stadtratssitz, in Memmingen sogar überhaupt keinen. Zwei Wochen nach diesen für die ‚völkisch‘-nationalistische Rechte wenig erfreulichen Wahlen entließ die bayerische Justiz Adolf Hitler am 20. Dezember 1924 vorzeitig aus seiner milden Festungshaft in Landsberg.

⁷² StadtA KF, A 895: Bekanntmachung über das Ergebnis der Gemeindevahl in Kaufbeuren, 9.12.1924. Kaufbeurer Volkszeitung, 8.12.1924 und 10.12.1924. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

⁷³ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.12.1924. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 17-19. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 208; Menges, S. 214f. und 223; Müller, Kempten 1918-1933, S. 422 und 425.

Die Jahre der trügerischen Ruhe

Die Zeit zwischen Ende 1924 und Ende 1929, die grundsätzlich durch politische Beruhigung und wirtschaftlich-soziale Erholung geprägt war, ging im Rückblick als ‚Goldene Zwanziger Jahre‘ in die Geschichte ein.⁷⁴ Der Rückgang des politischen Extremismus in dieser Phase schien der parlamentarisch-demokratischen Staatsform nochmals eine Chance zu eröffnen. Zwar kam es am 26. Februar 1925 in München zur Neugründung der NSDAP durch Adolf Hitler, nachdem die bayerische Regierung unter Ministerpräsident Held (BVP) das im November 1923 gegen die Nationalsozialisten verhängte Verbot aufgehoben hatte. Allerdings durfte Hitler ab März 1925 in Bayern nicht mehr als Redner bei öffentlichen Versammlungen auftreten, was seiner Partei durchaus schadete. Im Regierungsbezirk Schwaben, wo die NSDAP bis 1930 hinsichtlich Organisation und Mitgliederzahlen relativ schwach blieb, lag der Schwerpunkt der Partei in der Hauptstadt Augsburg.⁷⁵ Die Neugründung der dortigen NSDAP-Ortsgruppe erfolgte im Juli 1925. Erst 1928 erhielt die schwäbische NSDAP mit dem Augsburger Verwaltungsbeamten Karl Wahl einen eigenen Gauleiter. Zuvor war der oberbayerische NSDAP-Gauleiter Fritz Reinhardt auch für Schwaben zuständig gewesen. Schon seit März 1925 bestanden wieder Ortsgruppen der NSDAP in Kempten und Memmingen.⁷⁶ Die Ortsgruppe Memmingen zählte im Mai 1926 bereits 180 Mitglieder, die Ortsgruppe Kempten hingegen 32 Mitglieder.

In Kaufbeuren konnten die Nationalsozialisten keine derartigen Erfolge vorweisen.⁷⁷ Die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Anfang März 1925 war der katholisch-konservativen Kaufbeurer Volkszeitung nicht einmal eine kurze Notiz wert. Als Ortsgruppenführer (Vorform des späteren Ortsgruppenleiters) fungierte der Finanzbeamte Mathias Kellner. Beim ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 29. März 1925 kandidierte der Teilnehmer des Hitlerputschs vom November 1923 und ehemalige General Erich Ludendorff für die ‚völkisch‘-nationalistische Rechte. Er konnte in der Wertachstadt aber lediglich 86 Wähler für sich gewinnen, was einem Stimmenanteil von 2,0% entsprach. Den zweiten Wahlgang am 26. April 1925 entschied der Bewerber der ‚vaterländisch‘-konservativen Parteien und frühere Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg mit 59,0% für sich. Die Nationalsozialisten waren in Kaufbeuren nur eine unbedeutende politische Splittergruppe. Viele frühere Mitglieder des Völkischen Blocks blieben, wie der Stadtrat Wendelin Wind, der stagnierenden NSDAP-Ortsgruppe fern, die im Januar 1926 lediglich zwölf Mitglieder umfasste. Der ehemali-

⁷⁴ Broszat, S. 79f., 85 und 94; Liebhart, S. 200; Menges, S. 215 und 220-225.

⁷⁵ Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 22-26; Roth, S. 34f.

⁷⁶ Hölzle, S. 67f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 132.

⁷⁷ StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 13/1: Bestätigung von NSDAP-Kreisleiter und Bürgermeister Kellner für Hans Gremer, 1.10.1935; Bestätigung von NSDAP-Gauinspekteur und Bürgermeister Kellner für Max Ganser, 20.6.1939. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt II und IV, G 173: Spruchkammer-Arbeitsblatt Anton Gerold, undatiert [Eingangsvermerk 26.9.1946]; Anton Gerold an die Spruchkammer Augsburg-Stadt II, 20.8.1947. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 54. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 1.10.1930; Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 42, 112 und 127; Kreikle, S. 453 und 463; Menges, S. 206-208 und 229. Im Adreßbuch der Stadt Kaufbeuren von 1927/28 ist Anton Gerold nicht mehr verzeichnet.

ge VB/NSFB- bzw. GVG-Vorsitzende Anton Gerold zählte zwar ebenso wie Mathias Kellner zu den Gründungsmitgliedern der NSDAP-Ortsgruppe, trat jedoch im August 1926 aus und verließ die Stadt, weil man ihn der Unterschlagung von Parteigeldern bezichtigte. Im Rahmen seiner Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg führte Gerold allerdings das kirchenfeindliche Auftreten der NSDAP und die mangelnde Kameradschaft in der Ortsgruppe Kaufbeuren als Gründe für seinen frühen Parteiaustritt an. Mit diesen Aussagen zielte Gerold direkt auf die Person des seinerzeitigen Ortsgruppenführers Kellner, der für seine dezidiert antikirchliche Einstellung und sein aufbrausendes Wesen allgemein bekannt war. Der Kaufbeurer Nationalsozialist Hans Wildung charakterisierte seinen politischen Weggefährten vollkommen zutreffend als „*echte Kampfnatur und als Fanatiker*“.⁷⁸ Damit erschien Kellner ausreichend qualifiziert, nicht nur die NSDAP-Ortsgruppe zu leiten, sondern ab 1927 als Bezirksführer (Vorform des späteren Bezirks- bzw. Kreisleiters) auch für die Verbreitung des Nationalsozialismus im Umland der Wertachstadt zu sorgen. Unter den wenigen NSDAP-Mitgliedern in Kaufbeuren spielte er eindeutig die dominierende Rolle.

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1925 zeigten Kaufbeuren erneut als strukturkonservative Kleinstadt, die seinerzeit etwa 9.100 Einwohner zählte.⁷⁹ Der Bevölkerungsanteil der Protestanten, die ganz überwiegend die sozial gehobene Schicht der Stadt bildeten, war auf 17% geschrumpft, während die Katholiken mittlerweile 82% der Einwohner stellten. Nach der Kommunalwahl vom Dezember 1924 glätteten sich die Wogen im Stadtrat nur langsam, da die Vaterländische Wahlgemeinschaft ihre erdrückende Mehrheit sofort dazu genutzt hatte, die Sozialdemokraten bei der Besetzung der



Blick durch die Kaiser-Max-Straße zum Rathaus, um 1925

ehreamtlichen Bürgermeister-Stellvertreter und städtischen Pflugschaften komplett zu übergehen.⁸⁰ Ende Januar 1925 wurde die Kaufbeurer SPD durch den Wegzug des ehemaligen Arbeiterrats- und Gewerkschaftsvorsitzenden Wilhelm Rasig zusätzlich geschwächt. Bürgermeister Volkhardt zeichnete Mitte Mai 1925 einen Halbmonatsbericht an die Regierung von Schwaben ab, in dem es hieß, dass die politischen Gegensätze nicht mehr so heftig wie früher ausgetragen würden. Allerdings herrsche eine gewisse Nervosität

⁷⁸ Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933.

⁷⁹ Junginger, S. 318; Pfundner, S. 311f.; Seifert, S. 101.

⁸⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.1.1925, 31.1.1925 und 15.5.1925. Der Allgäuer, Ausgabe Kaufbeuren, 12.1.1951. Eberle, S. 147f.; Kreikle, S. 249; Petrich, S. 9.

und Gereiztheit. So bezeichnete etwa der Kaufbeurer Volksmund die Bürgerblock-Liste der VWG als ‚Fremdenlegion‘, während das Rathaus wegen der Herkunft des Bürgermeisters und vieler städtischer Beamter den Spottnamen ‚Fränkischer Hof‘ erhielt. Die vielfältigen Projekte, mit denen Volkhardt bis 1933 die Entwicklung Kaufbeurens vorantrieb, fanden zwar durchaus Anerkennung.⁸¹ Von Weitblick zeugt auch eine Studienreise, die er 1929 nach New York und New Jersey unternahm. Ungeachtet seiner zahlreichen Verdienste um die Wertachstadt wurde er hier jedoch nie zu einer wirklich populären Gestalt. Der Journalist und Zeitzeuge Walter Götzger charakterisierte den Bürgermeister als jemanden, „*der nie nach Volksstimmung oder Zuneigung seiner Bürger fragte, sondern nur den geraden Weg für bestmögliche [sic!] Wahrnehmung ihrer Interessen ging*“.⁸² Volkhardt pflegte sowohl im Stadtrat als auch in der Stadtverwaltung einen eher autokratischen Führungsstil, der an die Zeit des kommunalen Honoratiorenregiments vor dem revolutionären Umbruch von 1918/19 erinnerte. Die Regierung von Schwaben bemängelte darüber hinaus in einer internen Beurteilung, dass es zwischen dem Kaufbeurer Bürgermeister und staatlichen Dienststellen immer wieder Unstimmigkeiten gab, weil Volkhardt nach Ansicht der Regierung zu sehr auf die Wahrung seiner Unabhängigkeit bedacht war.

In kommunalpolitischer Hinsicht verliefen die Jahre zwischen Ende 1924 und Ende 1929 in der Wertachstadt nicht unbedingt ruhig, denn bereits Mitte Februar 1926 brach die Fraktion der Vaterländischen Wahlgemeinschaft im Kaufbeurer Stadtrat wegen interner Querelen auseinander.⁸³ Die BVP-Mitglieder unter den VWG-Stadträten fanden sich umgehend in einer eigenen Fraktion zusammen, während die Stadträte der NLLP, der DNVP und des Deutschen Beamtenbunds fortan die Vaterländische Gruppe (VG) bildeten. Studienrat Wendelin Wind, der für den Völkischen Block in den Stadtrat gewählt worden war, trat ebenfalls der Fraktion der VG bei. Die ‚vaterländisch‘-konservativen Kräfte erhielten ab April 1926 publizistische Unterstützung durch die Kaufbeurer Nachrichten, eine Nebenausgabe der deutschnationalen München-Augsburger Abendzeitung. Damit hatte die der BVP nahestehende Kaufbeurer Volkszeitung ihr örtliches Meinungsmonopol verloren. Ebenso wie in Kempten blieben die Nationalsozialisten in Kaufbeuren zunächst eine politische Randerscheinung.⁸⁴ Die Veranstaltungen der Ortsgruppe zogen 1926 im Höchstfall 80 Besucher an, die wohl teilweise aus dem Umland der Stadt kamen. Auch in Kaufbeuren störten die Nationalsozialisten gezielt die Versammlungen anderer Parteien. NSDAP-Orts-

⁸¹ BayHStA München, MInn 80482: Auszug aus dem Dienstagebuch des Regierungspräsidenten von Schwaben, 24.6.1924. StadtA KF, A 100615: Bürgermeister Volkhardt an Gustav A. Pfeiffer, 17.8.1945. Der Allgäuer, Ausgabe Kaufbeuren, 11.6.1953. Eberle, S. 149-151; Müller, Parteien- oder Verwaltungsherrschaft, S. 206; Weißfloch, S. 135-138.

⁸² Der Allgäuer, Ausgabe Kaufbeuren, 18.1.1951.

⁸³ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.4.1926 und 31.10.1928. Verwaltungsberichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 54 und 77. Kaufbeurer Volkszeitung, 20.2.1926. Eberle, S. 148; Hoser, Presse, S. 21f.; Kübler, Kaufbeurer Nachrichten, S. 157f.

⁸⁴ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 17.5.1926 und 15.6.1926. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933 und 13.12.1934. Hoser, Geschichte Memmingen, S. 133f.; Kreikle, S. 458; Müller, Kempten 1918-1933, S. 422 und 426.

gruppenführer Kellner trat sogar im gesamten Allgäu vor allem bei Veranstaltungen der KPD als politischer Provokateur auf.

Den Einzug in den Kaufbeurer Stadtrat verdankten die Nationalsozialisten letztlich allerdings nicht ihrer konfrontativen Strategie, die besonders der ehemalige Frontsoldat Kellner bevorzugte, sondern einem heftigen Konflikt zwischen den Parteien der zerfallenen Vaterländischen Wahlgemeinschaft.⁸⁵ Als im August 1926 mit Kommerzienrat Josef Kraisy (BVP) der ehrenamtliche Zweite Bürgermeister Kaufbeurens verstarb, konnten sich BVP und VG nicht auf einen Nachfolger einigen. Bei einer Stichwahl unterlag der BVP-Bewerber im Februar 1927 dem Gegenkandidaten von der VG. In der Folgezeit eskalierte der Kaufbeurer Rathauskonflikt so sehr, dass eine gedeihliche Zusammenarbeit der Fraktionen im Stadtrat undenkbar erschien und Sitzungen nicht mehr stattfinden konnten. Da auch Vermittlungsversuche von Bürgermeister Volkhardt und der Regierung von Schwaben wirkungslos blieben, leiteten BVP und SPD erfolgreich ein Volksbegehren zur Auflösung des Kaufbeurer Stadtrats ein. Am 8. Mai 1927 stimmte eine Mehrheit von 54,3% der Wählerschaft für die Neuwahl des Stadtrats.⁸⁶ Für diese außerplanmäßige Wahl stellten BVP, SPD, VG und KPD eigene Kandidatenlisten auf. Die Vaterländische Gruppe erhob den Anspruch, die bürgerlichen Kräfte außerhalb der BVP zu repräsentieren. Allerdings umfasste die VG neben der DNVP und der NLLP nur noch die NSDAP, die in dem Wahlbündnis den Völkischen Block ersetzte. Dies erschien folgerichtig, da Nationalliberale, Deutschnationale und Nationalsozialisten letztlich das gleiche bürgerlich-mittelständische Wählerpotential umwarben. Im Wahlkampf betonte die Vaterländische Gruppe ihre Nähe zur Wirtschaft und forderte das Verschwinden der Parteipolitik aus dem Kaufbeurer Rathaus. In letzter Konsequenz trat die VG damit für eine Rückkehr zum kommunalen Honoratiorenregiment aus der Zeit der konstitutionellen Monarchie ein. Die außerordentliche Kommunalwahl fand schließlich im Juni 1927 statt.⁸⁷

Stimmenanteile bei der außerordentlichen Gemeindewahl am 12. Juni 1927 in Kaufbeuren

BVP	SPD	VG	KPD
42,4%	29,6%	25,7%	2,3%

Über die Liste der VG zog mit Mathias Kellner der erste Nationalsozialist in das Kaufbeurer Rathaus ein.⁸⁸ Insgesamt war die VG aber nur noch mit fünf Sitzen im

⁸⁵ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.2.1927, 1.3.1927 und 15.3.1927. StadtA KF, A 897: Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 23.2.1927 und 2.3.1927; Vereinbarung der Fraktionen von BVP, VG und SPD im Stadtrat Kaufbeuren, 9.3.1927. Verwaltungsberichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 80. Eberle, S. 147f.; Petrich, S. 9.

⁸⁶ StadtA KF, A 897: Bekanntmachung über die Volksabstimmung zur Stadtratsneuwahl in Kaufbeuren, 8.5.1927. StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 16.5.1927 und 31.5.1927. Kaufbeurer Nachrichten, 7.6.1927 und 11.6.1927. Falter, S. 501-503; Heilbronner, S. 326.

⁸⁷ StadtA KF, A 4150: Bekanntmachung über das Ergebnis der Gemeindewahl in Kaufbeuren, 14.6.1927.

⁸⁸ StadtA KF, A 153: Bürgermeister Volkhardt an Regierungspräsident Graf von Spreiti, 31.5.1926; Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.6.1927. Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 94 und 97-99. Eberle, S. 147; Falter, S. 504; Weber, S. 327-329.

Stadtrat vertreten. Als Gewinner der außerordentlichen Kommunalwahl galt vor allem die BVP, deren Ortsverein von dem Postamtman Thomas Mayer geleitet wurde. Die Katholisch-Konservativen konnten die Zahl ihrer Stadtratssitze auf neun erhöhen, während die örtliche SPD unter dem Vorsitz des Schriftsetzers Georg Walz sechs Sitze errang und ebenso wie die BVP einen der ehrenamtlichen Bürgermeister-Stellvertreter stellte. Die extreme politische Linke wurde seit dem innerbayerischen Bürgerkrieg von 1919 weithin als latente Bedrohung wahrgenommen. Es konnte daher kaum überraschen, dass die Kaufbeurer Kommunisten um den Hilfsarbeiter Michael Rauch bei der außerordentlichen Kommunalwahl vom Juni 1927 erneut ohne Mandat blieben. Im Gegensatz zur KPD galten die Nationalsozialisten durch ihre Beteiligung an der Vaterländischen Gruppe nicht mehr als Außenseiter der Kaufbeurer Kommunalpolitik. Obwohl die NSDAP nun über einen Vertreter im Stadtrat verfügte, blieb die Anziehungskraft der Ortsgruppe dennoch weiter gering. Die Gesamtpartei befand sich ebenfalls in einer Phase der Stagnation. Da Adolf Hitler ab März 1927 wieder bei öffentlichen Versammlungen in Bayern auftreten durfte, plante die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren im Januar 1928, eine Veranstaltung mit ihm durchzuführen.⁸⁹ Tatsächlich sprach Hitler zwar im Januar 1928 in Memmingen, im März 1928 in Kempten sowie im April 1928 in Landsberg, aber nicht in Kaufbeuren. Veranstaltungen mit weniger zugkräftigen Rednern wie dem oberbayerischen NSDAP-Gauleiter Fritz Reinhardt oder dem späteren Reichsinnenminister Wilhelm Frick zogen vor den Reichstags- und Landtagswahlen im Frühjahr 1928 maximal 40 Besucher an.⁹⁰ Öffentliche Versammlungen hielten die Kaufbeurer Nationalsozialisten auch in der Nachbargemeinde Markt Oberdorf ab, wo es erst 1930 wieder zur Bildung einer eigenen NSDAP-Ortsgruppe kam. Im Mai 1928 zeigte eine Veranstaltung mit dem ehemaligen Reichsjustizminister Erich Emminger, dass die Kaufbeurer NSDAP besonders von der BVP nicht sonderlich ernst genommen wurde: *„Zur Diskussion meldete sich der unvermeidliche Nationalsozialist Herr Kellner, dessen Sprüche schon während seinem mehr als halbstündigem [sic!] Durcheinander, aber ganz besonders bei der Heimleuchtung durch den Herrn Reichsjustizminister in der allgemeinen Heiterkeit untergingen.“*⁹¹ Tatsächlich ergaben die Resultate der Wahlen zum deutschen Reichstag sowie zum bayerischen Landtag im Mai 1928, dass die NSDAP in Kaufbeuren ebenso wie die nationalliberale DVP/NLP und die KPD nur eine Splitterpartei darstellte.⁹²

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DNVP	NSDAP	DVP/NLP	KPD
36,1%	31,3%	14,3%	3,4%	3,4%	2,2%

⁸⁹ StadtA KF, A 1437: NSDAP-Ortsgruppenführer Kellner an den Stadtrat von Kaufbeuren, 14.1.1928; Bürgermeister Volkhardt an die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, 14.1.1928. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 16.1.1928. Hölzle, S. 71f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 132; Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 96.

⁹⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 4.4.1928, 16.5.1928 und 31.5.1928. Gerstenmaier, S. 93 und 99.

⁹¹ Kaufbeurer Volkszeitung, 21.5.1928.

⁹² Kaufbeurer Volkszeitung, 23.5.1928 und 25.4.1932. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

Stimmenanteile bei der Landtagswahl am 20. Mai 1928 in Kaufbeuren

BVP	SPD	DNVP	NSDAP	KPD
36,0%	31,6%	14,3%	3,5%	2,3%

Trotz ihres generell schlechten Abschneidens gab es in der Wertachstadt einen Bereich, in dem die Nationalsozialisten überdurchschnittlich viele Stimmen erhielten.⁹³ Nach den vorliegenden Daten der Landtagswahl von 1928 handelte es sich dabei um den Stimmbezirk II (Gasthaus Lamm), der die Straßenzüge Afraberg, Am Breiten Bach, Kaisergässchen, Kaiser-Max-Straße, Kappeneck, Kirchenplatz, Ludwigstraße, Münzhalde, Ringweg, Rosental, Salzmarkt und Schlosserhalde umfasste. In dieser Kernregion der Kaufbeurer Altstadt rund um die Kaiser-Max-Straße erzielte zudem nicht nur die NSDAP, sondern auch die DNVP ihr bestes Wahlergebnis. Der unaufhaltsame Niedergang des einst so starken Liberalismus, den auch die von Bürgermeister Volkhardt unterstützte NLLP nicht stoppen konnte, führte im Sommer 1928 in Kreisen des gewerblichen Mittelstands der Wertachstadt zu Überlegungen, eine Ortsgruppe der Wirtschaftspartei (WP, offiziell Reichspartei des deutschen Mittelstandes) zu gründen.⁹⁴ Diese Interessenpartei hatte bei den Reichstags- und Landtagswahlen des Frühjahrs 1928 unter den ehemals liberal gesinnten Gewerbetreibenden in Memmingen erfolgreich um Stimmen geworben. Die geplante, aber dann nicht realisierte Gründung einer WP-Ortsgruppe steht symptomatisch für die Aufsplitterung der Kaufbeurer Kommunalpolitik in unterschiedliche Interessengruppen, die von den ihnen jeweils nahestehenden Zeitungen unterstützt wurden.⁹⁵ Neben die katholisch-konservative Kaufbeurer Volkszeitung und die ‚vaterländisch‘-deutschnationalen Kaufbeurer Nachrichten traten ab Oktober 1928 die Kaufbeurer Neuesten Nachrichten, die der Oechelhäuser-Verlag in Kempten als Nebenausgabe des dortigen Allgäuer Tagblatts herausgab. Das ursprünglich (national-) liberal ausgerichtete Allgäuer Tagblatt stand zwar seit 1920 im Lager des Bayerischen Bauernbunds (BBB), zeigte 1928 aber schon deutliche Sympathien für die Nationalsozialisten. Auch die Kaufbeurer Neuesten Nachrichten fielen durch eine vergleichsweise positive Berichterstattung über die NSDAP auf. Ab April 1929 kamen zusätzlich noch die Buchloer-Kaufbeurer Neuesten Nachrichten heraus, eine Nebenausgabe der BBB-nahen Mindelheimer Neuesten Nachrichten. Die Buchloer-Kaufbeurer Neuesten Nachrichten dürften ihre Leser eher im agrarisch geprägten Umland der Wertachstadt gefunden haben, wo der Bauernbund seinen politischen Schwerpunkt besaß. Bis zur Einstellung der Kaufbeurer Nachrichten im Oktober 1929 brachte es die nicht einmal 10.000 Einwohner zählende Kleinstadt somit auf die erstaunliche Vielfalt von vier örtlichen Tageszeitungen.

⁹³ Kaufbeurer Volkszeitung, 2.12.1924, 3.12.1929 und 25.4.1932. Broszat, S. 92; Menges, S. 230.

⁹⁴ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 16.7.1928. Broszat, S. 103 und 113; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 133.

⁹⁵ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 31.10.1928, 15.4.1929 und 15.10.1929. Heilbronner, S. 322 und 325; Hoser, Presse, S. 31f. und 34 (hier wird das Allgäuer Tagblatt mit seiner Nebenausgabe Kaufbeurer Neueste Nachrichten als Zeitung ohne parteinahe Richtung aufgeführt); Müller, Kempten 1933-1945, S. 435.

Im Sommer 1929 lief die zehnjährige Amtsperiode des rechtskundigen Ersten Bürgermeisters Dr. Georg Volkhardt ab.⁹⁶ Die fällige Neuwahl oblag dem Kaufbeurer Stadtrat. Die BVP-Fraktion erklärte, sie sei durch den Beschluss einer Parteiversammlung gehalten, Volkhardt nicht mehr zu wählen, da er als Protestant zu wenig Verständnis für berechnete Anliegen der Kaufbeurer Katholiken gezeigt hätte. Die Stadträte der BVP blieben deshalb der entscheidenden Sitzung am 28. Juni 1929 fern, in der Bürgermeister Volkhardt mit sämtlichen Stimmen der Sozialdemokraten und der Vaterländischen Gruppe (einschließlich jener des Nationalsozialisten Mathias Kellner) für zehn weitere Jahre im Amt bestätigt wurde. Neben den zahlreichen kommunalpolitischen Konflikten verdeutlichte auch die Existenz verschiedener militanter und republikfeindlicher Wehrverbände, dass die vermeintliche Ruhe in Kaufbeuren bis Ende 1929 eine durchaus trügerische war.⁹⁷ Nach wie vor gab es den Stadtverband der ‚vaterländischen‘ Vereinigungen sowie die Ortsgruppe des konservativ-monarchistischen Bundes Bayern und Reich unter der Leitung des Ingenieurs Franz Trost, der 1929 ohne Erfolg auf der DNVP-Liste für den Stadtrat kandidierte. Der Bund Bayern und Reich schloss sich ebenso wie der Stadtverband der ‚vaterländischen‘ Vereinigungen im Verlauf des Jahres 1929 dem Frontkämpferverband Stahlhelm an, der in strikter Gegnerschaft zur parlamentarisch-demokratischen Republik stand. Als Führer der im September 1929 gegründeten Stahlhelm-Ortsgruppe Kaufbeuren fungierte Landwirtschaftsrat Josef Merkle. Zum damaligen Zeitpunkt bestand in der Wertachstadt noch keine Formation der nationalsozialistischen Sturmabteilungen (SA). Die im November 1928 gebildete Ortsgruppe des kommunistischen Roten Frontkämpferbunds unter der Leitung des Hilfsarbeiters Michael Rauch blieb verhältnismäßig klein.⁹⁸ Sie fiel bereits im Mai 1929 einem Verbot des bayerischen Innenministeriums zum Opfer.

NSDAP-Ortsgruppenführer Kellner, der sich auch im Privatleben immer wieder als äußerst streitbarer Charakter erwies, hatte der Wiederwahl von Bürgermeister Volkhardt zwar zugestimmt, ging dann aber mit einer Dienstaufsichtsbeschwerde gegen dessen Besoldung vor.⁹⁹ Die Regierung von Schwaben folgte Kellners Argumenten allerdings nicht. Im August 1929 verließ Kellner die Stadtratsfraktion der Vaterländischen Gruppe.¹⁰⁰ Vor allem den Deutschnationalen unter den VG-Stadträten warf er vor, sie zeigten in der Frage, ob der 11. August als Tag der Weimarer Reichsverfassung

⁹⁶ StadtA KF, A 3001/III: Akten [der SPD] zur Wiederwahl des rechtskundigen Ersten Bürgermeisters Dr. Volkhardt in Kaufbeuren, undatiert [Juni 1929]; Erklärung der SPD-Fraktion im Stadtrat Kaufbeuren, undatiert [Juni 1929]. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 1.7.1929. Weißfloch, S. 138.

⁹⁷ Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 97; Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 39 und 97. Kaufbeurer Volkszeitung, 23.9.1929 und 3.12.1929. Eberle, S. 146; Kreikle, S. 448; Menges, S. 231.

⁹⁸ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.11.1928 und 16.5.1929. Menges, S. 230; Rauch, S. 3.

⁹⁹ StadtA KF, A 904: Schriftverkehr zu Wohnungsangelegenheiten des Stadtrats Kellner im Jahre 1928. StadtA KF, A 3001/I: Schriftverkehr zur Dienstaufsichtsbeschwerde des Stadtrats Kellner gegen Bürgermeister Volkhardt im Jahre 1929.

¹⁰⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 14.8.1925 und 14.8.1929. StadtA KF, A 5129: Walter Nestel und weitere Unterzeichner an den NSDAP-Vorsitzenden Kellner, 6.9.1929; Mathias Kellner an Direktor Nestel, 27.9.1929.

Wähler! Wählerinnen!
Was wollt Ihr nun wählen?

Die Sozialdemokraten?
Die diese ganze Politik mitgemacht haben und wie in allen Parlamenten, so auch in der Gemeindeverwaltung eine ausgesprochene Schuldenwirtschaft betreiben!
Deren einziges Mittel es ist, die Last der Gemeinden durch Anleihen zu verbergen und die auch dadurch in immer weitere Zinsfestschuldung bringen und dadurch eine freie Entwicklung der Gemeinden verhindern!
Die durch den Klassenkampfgedanken das Deutsche Volk in immer weitere Gegenätze unter sich bringt statt mitzuhelfen an seiner Einigung!

Die Bayerische Volkspartei?
Die es als stärkste Partei im Rathaus in der Hand gehabt hätte das alles zu verhindern, die daher die größte Schuld daran hat! Deren Vertreter aber wiederholt im Stadtrat hind gegeben, daß die Finanzlage der Stadt noch weitere Anleihen zulasse!
Von der also zu erwarten ist, daß sie die Schuldenwirtschaft auch im neuen Stadtrat fortsetzt!
Von der bekannt ist, daß sie nach der Wahl den Antrag im Stadtrat einbringen wird, daß jedes Stadtratmitglied „Mägen von jährlich 500 Reichsmark“ erhalten soll, die damit also die bisherige ehrenamtliche Tätigkeit zur
Zuttermilch
machen will!

Die Deutschnationalen?
Die Partei, die sich im Stadtrat als die Partei der Unkonsequenz gezeigt hat!

Die „Wirtschaftsliste“?
Von der bestimmte Anzeichen vorliegen, daß es sich um die bisherige „Nationalliberale Partei“ handelt, also nur um einen neuen Außengespinnst einer vertrackten Firma!

Wähler! Wählerinnen!
Wollt Ihr
die Fortsetzung der Schuldenwirtschaft,
die Genehmigung von Ausgaben ohne Deckung,
die daraus folgende Erhöhung der Gemeindefeuern?
Nein! Nein!
Wollt Ihr aber
daß die kommende Rathauspolitik betrieben wird nach den Grundsätzen
„Gemeinnutz vor Eigenmut“
„Keine Ausgabe ohne Deckung“
„Eindämmung der Schuldenwirtschaft“
dann wählt die
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
(Hitlerbewegung)
beginnend mit den Namen:
Hans Widung, Schneidermeister,
Matthias Kellner, Oberfeuersekretär,
Otto Striebel, Futtmachermeister,
x x x

Radhafterlei Döfer Edelger, Markt Clotterl

durch die Hissung der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge an den städtischen Gebäuden besonders zu würdigen sei, kein klares Auftreten und eine viel zu kompromissbereite Haltung. Der Streit um die Symbole der ihm zutiefst verhassten Republik bot Kellner die Gelegenheit, vor der im Dezember 1929 anstehenden Kommunalwahl das Profil der NSDAP zu schärfen und auf einer eigenständigen Kandidatur der Partei außerhalb der bisherigen Vaterländischen Gruppe zu bestehen. Im sehr ruhigen Wahlkampf fielen nur die Nationalsozialisten durch eine rege Versammlungstätigkeit auf.¹⁰¹ Ende November 1929 lockte eine NSDAP-Veranstaltung mit dem Reichstagsabgeordneten Gregor Strasser sogar 450 Besucher in den Kaufbeurer Stadtsaal. Die bürgerlichen Parteien hatten hingegen große Mühe, Bewerber für eine

NSDAP-Aufruf zur Stadtratswahl am 8. Dezember 1929

mögliche Tätigkeit im Kaufbeurer Stadtrat zu finden. Die NLLP trat überhaupt nicht mehr an. Neben BVP, SPD, DNVP, NSDAP und KPD kandidierte nun die im November 1929 aufgestellte Wirtschaftsliste (WL) um den Kaufmann Hans Werz, die sich als reine Interessenvertretung des gehobenen gewerblichen Mittelstands der Wertachstadt verstand. Damit übernahm die Wirtschaftsliste faktisch die Funktion der

¹⁰¹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 31.10.1929 und 2.12.1929. StadtA KF, A 918: Bürgermeister Volkhardt an den DDP-Reichstagswahlkreis 24 [richtig: Reichswahlkreisverband 24], 4.8.1930. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 98. Kaufbeurer Volkszeitung, 23.11.1929 und 3.12.1929. Broszat, S. 88f.

zeitweise geplanten Ortsgruppe der Wirtschaftspartei (WP). Zu ihren Kandidaten zählten auch frühere Liberale wie der ehemalige NLLP-Ortsvorsitzende Karl Wind. Man könnte die Wirtschaftsliste daher als programmatisch völlig entkerntes Endstadium des Kaufbeurer (National-)Liberalismus bezeichnen. Die Kommunalwahl im Dezember 1929 sollte die letzte vor der ‚Machtergreifung‘ Adolf Hitlers 1933 bleiben.¹⁰²

Stimmenanteile bei der Gemeindevwahl am 8. Dezember 1929 in Kaufbeuren

BVP	SPD	WL	NSDAP	DNVP	KPD
38,0%	32,3%	11,7%	9,9%	7,0%	1,1%

Ende Oktober 1929 läutete der als ‚Schwarzer Freitag‘ bekannte Kurssturz an der New Yorker Börse die Weltwirtschaftskrise ein.¹⁰³ Auch für die Stadt Kaufbeuren begann wieder eine von Arbeitslosigkeit und allgemeiner Not geprägte Zeit. Erste Auswirkungen dieser unheilvollen Entwicklung zeigten sich bereits bei der Kommunalwahl im Dezember 1929. Sowohl die Wirtschaftsliste als auch die Nationalsozialisten ließen die in Kaufbeuren bislang deutlich stärkeren Deutschnationalen hinter sich.¹⁰⁴ Während die WL von einigen bekannten Geschäftsleuten auf ihrer Liste profitierte, trieb die einsetzende wirtschaftliche und soziale Krise der NSDAP neue Wähler zu. Von den insgesamt 20 Sitzen im Kaufbeurer Stadtrat entfielen acht auf die BVP, sieben auf die SPD sowie jeweils zwei auf die WL und die NSDAP, aber nur noch einer auf die DNVP. Die KPD ging erneut leer aus. Überdurchschnittlich gute Ergebnisse erzielten DNVP, WL und NSDAP im Stimmbezirk II, der das Zentrum der Kaufbeurer Altstadt mit den meisten Wahlberechtigten umfasste. Neben dem Ortsgruppenführer Mathias Kellner zog auch der Schneidermeister Hans Wildung für die Nationalsozialisten in den Stadtrat ein. Anfang Januar 1930 fanden sich die fünf Stadträte der Nationalsozialisten, Wirtschaftsliste und Deutschnationalen zur Fraktion der Arbeitsgemeinschaft zusammen. Als Obmann der neuen Fraktion fungierte Mathias Kellner. Damit hatte die NSDAP ihren Mitläuferstatus in der bisherigen Vaterländischen Gruppe abgelegt und war zur dominierenden Kraft des rechtsnationalen Lagers in der Wertachstadt aufgestiegen. Kurz nach der Kommunalwahl zeigte allerdings das deutliche Scheitern eines von den Nationalsozialisten, den Deutschnationalen und dem Stahlhelm getragenen Volksentscheids gegen den Young-Plan zur Regelung der deutschen Reparationszahlungen, dass rechtsnationale Parolen in Kaufbeuren noch längst keine Selbstläufer darstellten.¹⁰⁵ Zwar wandte sich nunmehr auch die DNVP unter ihrem neuen Parteivorsitzenden Alfred Hugenberg entschieden gegen die Weimarer Republik, doch lehnten am 22. Dezember 1929 lediglich 8,4% der Kaufbeurer Wählerschaft den Young-Plan ab. Dieses Ergebnis entsprach bei weitem nicht dem gemeinsamen Wählerpotential von NSDAP und DNVP bei der Kommunalwahl.

¹⁰² StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 16.12.1929. Kaufbeurer Volkszeitung, 10.12.1929.

¹⁰³ Broszat, S. 97f.; Eberle, S. 146f.; Städele, S. 141 und 145f.

¹⁰⁴ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 3.1.1930. StadtA KF, A 5129: Fraktionsobmann Kellner an den Stadtrat von Kaufbeuren, 3.1.1930. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 89. Kaufbeurer Volkszeitung, 10.12.1929. Eberle, S. 149.

¹⁰⁵ Kaufbeurer Volkszeitung, 23.12.1929. Broszat, S. 100-103; Menges, S. 231.

Von der Weltwirtschaftskrise bis zum Ende der Weimarer Republik

Die prekäre wirtschaftliche Lage führte ab 1930 in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung zu politischen Polarisierungen und Radikalisierungen, die schließlich den Untergang der parlamentarisch-demokratischen Republik verursachten.¹⁰⁶ Nicht nur in Kaufbeuren zog die NSDAP aus der Weltwirtschaftskrise letztlich mehr politischen Nutzen als die DNVP oder gar die KPD. Dennoch konnten die Nationalsozialisten bei den Wahlen in der Wertachstadt zwischen 1930 und 1933 nie die Mehrheit der Bevölkerung für sich gewinnen. Tatsächlich fielen ihre Wahlergebnisse in der Wertachstadt bis 1933 stets unterdurchschnittlich aus. Kaufbeuren blieb eindeutig eine Hochburg der BVP. Das örtliche Milieu des politischen Katholizismus erwies sich als bemerkenswert stabil, was mit Abstrichen auch für den sozialdemokratischen Teil der Arbeiterbewegung galt. Die NSDAP profitierte in Kaufbeuren nahezu ausschließlich vom Zerfall des (national-)liberalen bzw. ‚vaterländisch‘-konservativen Lagers, dessen frühere Wähler ihr nun verstärkt zuströmten. Nach Beobachtung des langjährigen evangelischen Stadtpfarrers Hans Seifert gestalteten sich die politischen Auseinandersetzungen in der Kleinstadt Kaufbeuren aber selbst in der Zeit der Weltwirtschaftskrise bis auf wenige Ausnahmen *„nicht allzu leidenschaftlich, sie waren bürgerlich abgedämpft, denn man kannte sich ja, man brauchte sich, man wusste, dass man miteinander fortmachen musste“*.¹⁰⁷

Auch für Kaufbeuren gilt der Befund, dass die Mitglieder und Anhänger der NSDAP in der Regel keine sozialen Randfiguren waren, sondern Menschen aus der Mitte der örtlichen Gesellschaft.¹⁰⁸ Zwar haben sich in den vom Verfasser dieser Arbeit aufgesuchten Archiven keine Mitgliederverzeichnisse der Kaufbeurer NSDAP aus der Zeit um 1930 erhalten, doch lassen die vorliegenden Quellen immerhin einige indirekte Rückschlüsse zu. Der Vergleich einer Kandidaten- und einer Unterstützerliste der NSDAP zur Kommunalwahl vom Dezember 1929 mit zwei Verzeichnissen von ‚Alten Kämpfern‘ der Partei mit Mitgliedsnummern unter 100.000 aus den Jahren 1933 und 1937 sowie einer Aufstellung über Parteizugehörigkeit von 1938 ergab insgesamt 23 Männer, die der NSDAP mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits Ende 1929 angehörten. Darunter befanden sich neun Angehörige handwerklicher Berufe, acht im kaufmännischen Bereich tätige Männer und sechs Beamte, davon allein vier Finanzbeamte. Die Wohnsitze dieser mutmaßlichen Parteimitglieder lagen meist in der Kaufbeurer Altstadt, aber mit Ausnahme des Ortsgruppenführers Kellner nicht an der Kaiser-Max-Straße, wo die ganz überwiegend protestantische Oberschicht der Stadt lebte. Ortsgruppenführer Kellner sowie 13 weitere Mitglieder galten als ‚Alte Kämpfer‘. Die

¹⁰⁶ Falter, S. 494, 501 und 503; Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192f.; Liebhart, S. 201.

¹⁰⁷ Seifert, S. 101. Siehe auch den Beitrag von Thomas Pfundner über Pfarrer Hans Seifert in diesem Band.

¹⁰⁸ StadtA KF, A 917: Erklärung zum Wahlvorschlag der NSDAP für die Gemeindewahl, 28.11.1929. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 33/5: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, 24.11.1937. StadtA KF, A 1430: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Parteizugehörigkeit, 13.1.1938. Kaufbeurer Volkszeitung, 3.12.1929; Kaufbeurer National-Zeitung, 27.12.1933. Die ermittelten Namen wurden hinsichtlich Wohnsitz und Beruf mit dem Adreßbuch der Stadt Kaufbeuren von 1927/28 sowie dem Einwohner-Buch der Stadt Kaufbeuren von 1930 abgeglichen.

NSDAP-Ortsgruppe war nach den beruflichen Tätigkeit der ermittelten Nationalsozialisten zum damaligen Zeitpunkt mitnichten eine Arbeiterpartei, sondern eine Gruppierung der unteren Mittelschicht.¹⁰⁹ In ihr versammelten sich geradezu idealtypisch kleinbürgerliche Handwerker, Händler, Angestellte und Beamte, denen durch die Weltwirtschaftskrise der soziale Abstieg drohte. Während etwa der größtmäßig vergleichbaren NSDAP-Ortsgruppe Landsberg viele Arbeiter angehörten, war diese Bevölkerungsschicht in der Ortsgruppe Kaufbeuren überhaupt nicht vertreten. Der auffällige Schwerpunkt der NSDAP im Kaufbeurer Finanzamt entstand vermutlich durch die Agitation des dort tätigen Ortsgruppenführers Kellner. Innerhalb der Behörde herrschten zeitweise große Spannungen zwischen den vier nationalsozialistischen Finanzbeamten und ihren der BVP angehörenden Kollegen. Ende 1929 gab es in Kaufbeuren selbst unter Berücksichtigung einer möglichen Dunkelziffer höchstens etwa 25 eingeschriebene NSDAP-Mitglieder, was einer Verdopplung des ohnehin niedrigen Mitgliederstands von 1926 gleichkäme. Die NSDAP-Ortsgruppe Memmingen war Mitte 1930 mit 250 Mitgliedern zehnmal größer als die Ortsgruppe der Wertachstadt.

Die Veranstaltungen der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren verzeichneten im Verlauf des Jahres 1930 einen guten bis sehr guten Besuch.¹¹⁰ Die Nationalsozialisten wurden vermehrt auch im Umland der Stadt aktiv. Im April 1930 geriet Ortsgruppen- und Bezirksführer Kellner nach einer NSDAP-Versammlung in der Gemeinde Weicht bei Kaufbeuren mit dem Bezirkssekretär des Bayerischen Bauernbunds in einen heftigen Streit, den das Landgericht Kempten letztlich zugunsten Kellners entschied. Ein allgemeines Verbot von Aufmärschen militanter Wehrverbände in Uniform sowie von Kundgebungen unter freiem Himmel, das die bayerische Regierung unter Ministerpräsident Held (BVP) im Juni 1930 erließ, betraf in Kaufbeuren neben der Stahlhelm-Ortsgruppe auch eine seit kurzer Zeit bestehende SA-Formation, die unter der Führung von Mathias Kellner stand. Bürgermeister Volkhardt meldete an die Regierung von Schwaben, dass die Durchführung des Verbots in der Wertachstadt keine Probleme bereitete. Damit gestaltete sich der Wahlkampf für die auf September 1930 vorgezogene Reichstagswahl weitgehend ruhig.¹¹¹ In den Führungsebenen der meisten Kaufbeurer Parteien hatte es seit 1927 personelle Änderungen gegeben. Den Ortsverein der BVP leitete inzwischen der Kontorist Alois Müller, jenen der SPD der Spengler Adolf Huttner. Als Vorsitzender der DNVP-Ortsgruppe fungierte Kommerzienrat Paul Bausenwein, der 1919 noch Stadtratskandidat der DDP gewesen

109 StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Bestätigung von Landgerichtsdirektor i.R. Blümm für Franz Rabis, 10.5.1947; Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 23.2.1948. Falter, S. 495f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 136; Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 102.

110 StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 31.3.1930, 2.6.1930 und 15.7.1930. StadtA KF, A 1437: Aktenvermerk von Oberinspektor Schmitt, 12.6.1930; Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 7.8.1930. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 1.10.1930; Kaufbeurer Zeitung, 23.11.1943. Broszat, S. 55.

111 StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.9.1930 und 1.4.1931. StadtA KF, A 607: DNVP-Vorsitzender Brandstetter an den Stadtrat von Kaufbeuren, 21.10.1932. Adressbuch Stadt Kaufbeuren 1919, S. 237; Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 7 und 98.

war. Nach Bausenweins Tod im März 1931 rückte der Postinspektor August Brandstetter an dessen Stelle. Die Leitung der KPD-Ortsgruppe hatte der Bauhilfsarbeiter Hans Albrecht inne. Bei der Reichstagswahl im September 1930 überraschte in Kaufbeuren vor allem das Abschneiden der Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei (WP).¹¹²

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 in Kaufbeuren

BVP	SPD	NSDAP	WP	KPD	DNVP
35,3%	30,6%	12,4%	6,1%	4,0%	2,5%

Die ‚Erdrutschwahl‘ vom September 1930 leitete im Deutschen Reich den Aufstieg der NSDAP von der Splitterpartei zur Massenbewegung ein.¹¹³ Im Vergleich zur Kommunalwahl von 1929 fielen die Stimmengewinne der Nationalsozialisten in Kaufbeuren aber nur bescheiden aus. NSDAP und WP schnitten zwar im Stimmbezirk II überdurchschnittlich gut ab, doch konnte die Wirtschaftspartei das Wählerpotential der Wirtschaftsliste von 1929 nur teilweise ausschöpfen. Der Abstieg der Deutschnationalen in Kaufbeuren hatte sich bereits 1929 abgezeichnet. Ein knappes Jahr später wechselten offenbar besonders in der Kernregion der Altstadt viele DNVP-Wähler direkt zu den Nationalsozialisten, was das extrem schwache Gesamtergebnis der Deutschnationalen in ihrer früheren Hochburg Kaufbeuren erklären würde. Wenige Tage nach der Reichstagswahl sah sich die örtliche NSDAP völlig überraschend mit der Versetzung ihres bisherigen Ortsgruppen- und Bezirksführers Mathias Kellner an die Kreiskasse nach Augsburg konfrontiert.¹¹⁴ Am 24. September 1930 legte Kellner, der seine Abberufung aus Kaufbeuren einer politischen Intrige der örtlichen BVP zuschrieb, seine Parteiämter und sein Stadtratsmandat nieder. Seine weitere Karriere als nationalsozialistischer Multifunktionär, die gelegentliche Auftritte in der Wertachstadt nicht ausschloss, vollzog sich in der schwäbischen Metropole Augsburg. Dort fungierte Kellner neben seinen Parteiämtern als Bezirks- bzw. Kreisleiter des Bereichs Augsburg-Land und Stellvertreter des Gauleiters Wahl nach 1933 zusätzlich als NSDAP-Fraktionsführer im Stadtrat, städtischer Personalreferent und hauptamtlicher Zweiter Bürgermeister. Die Kaufbeurer Neuesten Nachrichten zogen zu Kellners Abschied Ende September 1930 eine geradezu überschwängliche Bilanz: *„Die Nationalsozialisten im Allgäu verlieren mit Kellner ihren rührigsten und tätigsten Werber, der im letzten Reichstagswahlkampf seinen gesamten Urlaub opferte.“*¹¹⁵

¹¹² Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 15.9.1930. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

¹¹³ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.9.1930. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 15.9.1930. Broszat, S. 111-115; Menges, S. 234.

¹¹⁴ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 30.9.1930. StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Gauleitung 13/1: Bestätigung von NSDAP-Gauinspekteur und Bürgermeister Kellner für Max Ganser, 20.6.1939. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 20.9.1930 und 22.9.1930; Kaufbeurer National-Zeitung, 16.8.1934, 13.12.1934 und 1.4.1938. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 42, 60-62 und 77; Roth, S. 35.

¹¹⁵ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 20.9.1930.



Franz Rabis, NSDAP-Ortsgruppenleiter in Kaufbeuren 1930 bis 1933

Kellners Versetzung nach Augsburg führte zu einer Umverteilung der Verantwortlichkeiten innerhalb der Kaufbeurer NSDAP. Zum neuen Leiter der Ortsgruppe Kaufbeuren wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 der Finanzbeamte Franz (eigentlich Franz Xaver) Rabis ernannt.¹¹⁶ Der Kollege Kellners aus dem Finanzamt Kaufbeuren rückte für die NSDAP in den Stadtrat nach und übernahm dort auch den Fraktionsvorsitz der Arbeitsgemeinschaft aus Nationalsozialisten, Wirtschaftsliste und Deutschnationalen. Der 1897 in Höchstädt an der Donau geborene Rabis wuchs in Buchloe im Bezirksamt Kaufbeuren auf, da sein Vater, der Buchdrucker Cölestin Rabis, im Jahr 1903 das Buchloer Anzeigebblatt erworben hatte.¹¹⁷ Franz Rabis nahm als

Kriegsfreiwilliger in einem bayerischen Feldartillerieregiment von 1915 bis 1918 am Ersten Weltkrieg teil und trug zuletzt den Dienstgrad eines Unteroffiziers. In den Jahren 1919 und 1920 kämpfte er im Freikorps Epp gegen die bayerische Räterepublik sowie im Ruhrgebiet. Anschließend trat er in den Reichsfinanzdienst ein. Während Cölestin Rabis in der Zeit des revolutionären Umbruchs von 1918/19 zum rechten Rand der katholisch-konservativen BVP zählte und als Redakteur des Buchloer Anzeigebblatts durch dezidiert antijüdische Äußerungen auffiel, fand sein Sohn Franz schon im Februar 1923 erstmals zu den Nationalsozialisten. Zum Zeitpunkt seines erneuten NSDAP-Beitritts 1928 war er als Steuerinspektor am Finanzamt Buchloe tätig. Bereits im Mai 1928 störte Rabis eine öffentliche Versammlung der SPD in Buchloe durch Zwischenrufe und verstrickte sich dabei sogar in Handgreiflichkeiten. Rabis erhielt daraufhin von seinem Dienstvorgesetzten einen Verweis und wurde im August 1928 an das Finanzamt Kaufbeuren versetzt. In der Wertachstadt fand der agile, fanatische und rabiante Nationalsozialist sofort Verwendung als stellvertretender Ortsgruppen- und Bezirksführer.

¹¹⁶ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 30.9.1930. StadtA KF, Katholische Familienbücher 1733-1935: Bd. VI, S. 199. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Spruch der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 1.6.1948. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 88. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 29.9.1930.

¹¹⁷ BayHStA München, MInn 80489: Franz Rabis an Reichsstatthalter Ritter von Epp, 25.11.1933. StadtA KF, Kartei Einwohnermeldeamt Kaufbeuren: Karteikarte Franz Rabis. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Meldebogen Franz Rabis, 27.1.1947; Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 7.5.1948 (Aussage Franz Rabis); Spruch der Berufungskammer Niederbayern/Oberpfalz gegen Franz Rabis, 5.1.1949. Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28, S. 109. Baumann, S. 63-67 und 70f.; Walther, S. 898.

Neuer Bezirksleiter der Kaufbeurer NSDAP wurde der Schneidermeister und Stadtrat Hans Wildung.¹¹⁸ Da die NSDAP im Umland der Stadt noch kaum präsent, der Zuschnitt der Parteibezirke fließend und der Aufgabenbereich der Bezirksleiter nicht genau festgelegt war, besaß dieses Parteiamt zum damaligen Zeitpunkt eine deutlich geringere Bedeutung als der Posten des Kaufbeurer Ortsgruppenleiters. Der 1893 in Kaufbeuren geborene Wildung erlernte nach dem Besuch der Volksschule bei seinem Vater das Schneiderhandwerk. Ab 1913 leistete er Militärdienst in einem bayerischen Fußartillerieregiment. Am Ende des Ersten Weltkriegs, in dem er eine schwere Verwundung erlitt, trug er den Dienstgrad eines Unteroffiziers. Anschließend besuchte Wildung die Bekleidungsakademie in Hannover und machte sich 1920 als Schneidermeister in seiner Heimatstadt Kaufbeuren selbständig. Im Krisenjahr 1923 blieb er politisch unauffällig. Vorwiegend aus sozialen Beweggründen trat er im April 1928 der NSDAP bei, für die er 1929 auch in den Stadtrat gewählt wurde. Unter dem politischen Engagement litt allerdings sein Schneidergeschäft, das zeitweise vor dem finanziellen Ruin stand. Für den schwäbischen NSDAP-Gauleiter Wahl war Wildung ein *„Idealist, der Jahre lang Geschäft und Familie vernachlässigte und sich rückhaltlos für die Bewegung einsetzte“*.¹¹⁹ Obwohl überzeugter Nationalsozialist, galt Wildung nicht unbedingt als Fanatiker wie seine Parteigenossen Kellner und Rabis. Vor 1933 engagierte sich der Protestant sogar im erweiterten Vorstand der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitsgemeinde Kaufbeurens. Später entschloss er sich allerdings zum Kirchenaustritt.

Nach der Reichstagswahl vom September 1930 und den unmittelbar folgenden personellen Veränderungen erhöhten die Kaufbeurer Nationalsozialisten ihre politischen Aktivitäten in der Öffentlichkeit.¹²⁰ Dank einer Ausnahmegenehmigung durften 21 Nationalsozialisten am 9. November 1930, dem Tag des Waffenstillstands, uniformiert zu einer Gefallenenehrung in der Kaufbeurer Dominikuskirche marschieren. Zur weiteren Ausbreitung des Nationalsozialismus im Umland der Wertachstadt führte die NSDAP zwei Wochen später eine große Werbeaktion durch. Im Bereich der Bezirksamter Kaufbeuren und Markt Oberdorf wurden insgesamt 20 sehr gut besuchte Versammlungen abgehalten, die letztlich zur Gründung von fünf Ortsgruppen und vier Stützpunkten der Partei sowie zur Gewinnung von etwa 80 neuen Mitgliedern führten. Der SA-Trupp Kaufbeuren bestand im Herbst 1930 aus 23 Männern, von denen 20 in der Wertachstadt wohnten. In den folgenden Monaten verschärfte sich zwar auch in Kaufbeuren das politische Klima, doch fanden hier keine regelrechten Saalschlachten

¹¹⁸ BayHStA München, MInn 80489: NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an den Führer-Stellvertreter Heß, 3.5.1938. StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Kaufbeurer National-Zeitung, 11.11.1933; Kaufbeurer Zeitung, 29.1.1943 und 2.2.1943. Ledermann, S. 102; Roth, S. 23f. und 35f.; Seifert, S. 100.

¹¹⁹ BayHStA München, MInn 80489: NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934.

¹²⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.11.1930. StadtA KF, A 714: Neueinteilung des [SA-]Trupps Kaufbeuren in Scharen, undatiert [Herbst 1930]. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 25.11.1930. Roth, S. 118f.

wie in größeren Städten statt.¹²¹ Es kam jedoch zur Bildung weiterer paramilitärischer Wehrverbände. Im März 1931 entstand in der Wertachstadt eine Ortsgruppe der Bayernwacht, die der bayerischen Regierung unter der Führung der BVP die Treue hielt. Zum Schutz der parlamentarisch-demokratischen Verfassung der Weimarer Republik wurde im April 1931 eine Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gegründet, das sich hauptsächlich auf die Sozialdemokraten und die Freien Gewerkschaften stützte. Die bayerische Regierung ging im Juli 1931 gegen die Parteizentrale der NSDAP in München vor und beschlagnahmte zahlreiche Parteiakten.¹²² Anschließend erließ sie erneut ein allgemeines Verbot von politischen Aufmärschen in Uniform sowie von Kundgebungen unter freiem Himmel. Nach Ansicht des Kaufbeurer Stadtrats trug diese Maßnahme in den folgenden Monaten zur Beruhigung des aufgeheizten politischen Klimas bei.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold stellte Anfang Dezember 1931 bei einer Veranstaltung mit dem Reichstagsabgeordneten und früheren bayerischen Sozialminister Hans Unterleitner (SPD, vorher USPD) in Kaufbeuren den Saalschutz. Unter den etwa 450 Besuchern der Versammlung im Gasthaus ‚Stachus‘ befanden sich auch politische Gegner der Sozialdemokraten, darunter viele Nationalsozialisten, denen Unterleitner als Schwiegersohn und Mitarbeiter des Revolutionärs Kurt Eisner besonders verhasst war.¹²³ Der anwesende NSDAP-Ortsgruppenleiter Rabis störte Unterleitners Rede durch beleidigende Zwischenrufe. Unterleitner beschwerte sich daraufhin beim Reichsfinanzminister, der Rabis über den Präsidenten des Landesfinanzamts eine scharfe dienstliche Missbilligung aussprechen ließ. Als direkte Reaktion auf seine Konfrontation mit Unterleitner lud Ortsgruppenleiter Rabis für Ende Januar 1932 zu einer Veranstaltung mit dem NSDAP-Reichstagsabgeordneten Wilhelm Dreher in das Gasthaus ‚Stachus‘ ein.¹²⁴ Zu den etwa 500 Besuchern der Versammlung zählten rund 110 Sozialdemokraten und Kommunisten, die nun ihrerseits die Rede des Nationalsozialisten Dreher durch Zwischenrufe störten. Der Landtagsabgeordnete Dressel (KPD) bezeichnete die Nationalsozialisten sogar offen als „*organisierte Meuchelmörder*“.¹²⁵ Wegen des daraufhin ausbrechenden Tumults musste der Versammlungsleiter Rabis die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen, da er mit eigenen Kräften offenkundig nicht in der Lage war, die Ruhe wiederherzustellen und den Saal zu räumen.

Die Verantwortung für die Polizei und die Genehmigung politischer Versammlungen lag auf städtischer Seite zum damaligen Zeitpunkt bei Oberinspektor Fritz Schmitt, der

¹²¹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 1.4.1931. Menges, S. 230, 234 und 238; Seifert, S. 101.

¹²² StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 31.12.1931. Liebhart, S. 201; Menges, S. 235 und 237.

¹²³ StadtA KF, A 607: Aktenvermerk von Polizeihauptwachtmeister Klotz, 8.12.1931. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.12.1931. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Öffentlicher Kläger bei der Spruchkammer Landshut-Stadt an den Öffentlichen Kläger beim Berufungssenat Landshut, 9.7.1948. Menges, S. 161 und 174f.

¹²⁴ StadtA KF, A 714: Bürgermeister Volkhardt an das Bezirksamt Kaufbeuren, 28.1.1932.

¹²⁵ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 1.2.1932.

das besondere Vertrauen von Bürgermeister Volkhardt genoss.¹²⁶ Mit dem 1888 in Obertrubach (Mittelfranken) geborenen Kommunalbeamten, der seit 1920 im Dienst der Stadt Kaufbeuren stand, geriet Rabis vor allem im turbulenten Jahr 1932 mehrmals heftig aneinander. Während Schmitt stets betonte, er halte sich in seiner Tätigkeit als Leiter der Stadtpolizei strikt an die geltenden Gesetze, behauptete Rabis, Schmitt benachteilige bei der Genehmigung politischer Versammlungen stets die NSDAP und bevorzuge die Parteien der politischen Linken. Dieser Vorwurf erschien schon seinerzeit wenig glaubhaft, da Schmitt dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund sowie dem Alldeutschen Verband angehört und 1921 zu den Gründern der BMP-Ortsgruppe Kaufbeuren gezählt hatte. Zwar verließ er die Deutschnationalen im Jahr 1926, um seine dienstliche Neutralität zu wahren, trat der Partei jedoch im Januar 1933 wieder bei. Im Wahljahr 1932 gab es allein in Kaufbeuren 55 politische Versammlungen.¹²⁷ Damit fand im Durchschnitt mindestens eine Veranstaltung pro Woche statt. Vor dem ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl hatte eine NSDAP-Versammlung mit dem Reichstagsabgeordneten Franz Ritter von Epp Anfang März 1932 den größten Zulauf in der Wertachstadt. Etwa 1.000 Besucher verfolgten die Rede des bekannten ehemaligen Freikorpskommandeurs. Dennoch entschied der von Zentrumspartei, BVP und SPD unterstützte Reichspräsident von Hindenburg den ersten Wahlgang am 13. März 1932 klar für sich. Hindenburg erhielt in Kaufbeuren 72,9% der gültigen Stimmen, während Hitler lediglich auf 14,7% kam. Der KPD-Kandidat Thälmann erzielte 6,9%, der DNVP-Bewerber Duesterberg 5,4%.

Die örtlichen Nationalsozialisten und Kommunisten reagierten zutiefst enttäuscht auf das schwache Abschneiden ihrer Kandidaten.¹²⁸ Die NSDAP glaubte offenbar so fest an den Sieg Hitlers im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl, dass sie bereits mehrere SA-Männer für eine Besetzung des Kaufbeurer Rathauses ausgewählt hatte. Nach der Aufdeckung dieser Pläne für eine verfrühte ‚Machtergreifung‘ durch die Münchener Presse sah sich Ortsgruppenleiter Rabis gegenüber Bürgermeister Volkhardt zu einem wenig überzeugenden Dementi gezwungen. Amtsinhaber Hindenburg entschied auch den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 in Kaufbeuren für sich. Er kam auf 74,8% der gültigen Stimmen, während Hitler 18,5% und Thälmann 6,7% erhielten. Hitler schnitt zwar im Kaufbeurer Stimmbezirk II überdurchschnittlich gut ab, konnte aber nicht einmal die Wähler des ausgeschiedenen DNVP-Kandidaten Duesterberg vollständig für sich gewinnen. Am 13. April 1932

¹²⁶ BayHStA München, MIIn 80659: Oberinspektor Schmitt an den Zweiten Bürgermeister von Kaufbeuren, 11.8.1933; Oberinspektor Schmitt an die Regierung von Schwaben, 11.8.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Bestätigung von Bürgermeister Volkhardt für Fritz Schmitt, 4.9.1945. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 89. Engelschalk, S. 337-340. Die Darstellung von Willi Engelschalk behandelt vor allem das Wirken Schmitts als Heimatforscher und Heimatpfleger.

¹²⁷ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.3.1932. Kaufbeurer Volkszeitung, 14.3.1932; Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 16.2.1933. Menges, S. 236.

¹²⁸ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.3.1932 und 1.4.1932; Nachtrag zum Halbmonatsbericht, 9.4.1932. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 23.2.1948. Kaufbeurer Volkszeitung, 11.4.1932. Kreikle, S. 479.

verbot die Reichsregierung unter Kanzler Brüning (Zentrumspartei) auf der Grundlage einer Notverordnung des Reichspräsidenten die nationalsozialistischen Sturmabteilungen (SA) und Schutzstaffeln (SS).¹²⁹ Am folgenden Tag führte die Polizei auch in der Kaufbeurer NSDAP-Geschäftsstelle sowie bei acht SA-Männern Haussuchungen durch, die zur Beschlagnahme verschiedener Uniformstücke, Ausrüstungsgegenstände und schriftlicher Unterlagen führten. Damit musste die NSDAP kurz vor der Ende April 1932 anstehenden Landtagswahl einen schweren Rückschlag hinnehmen.¹³⁰

Stimmenanteile bei der Landtagswahl am 24. April 1932 in Kaufbeuren

BVP	SPD	NSDAP	DNVP	KPD	WP
37,9%	24,2%	18,5%	6,5%	6,1%	4,1%

Die Landtagswahl im April 1932 brachte den Nationalsozialisten den politischen Durchbruch in Bayern.¹³¹ Die BVP lag als stärkste Partei des Landes nur noch äußerst knapp vor der NSDAP. Dies galt jedoch nicht für Kaufbeuren. Trotz eines erneut überdurchschnittlich guten Resultats im Stimmbezirk II erhielten die Nationalsozialisten in der gesamten Wertachstadt nicht einmal 20% der gültigen Stimmen. Die Wirtschaftspartei befand sich in Kaufbeuren auf dem Weg in die politische Bedeutungslosigkeit. Die DNVP konnte zwar eine leichte Erholung verzeichnen, stellte aber keine ernsthafte Konkurrenz mehr für die NSDAP dar. Die KPD blieb als linksextreme Protestbewegung ebenfalls deutlich hinter den Nationalsozialisten zurück. Die Kaufbeurer Kommunisten hatten Anfang 1932 einen Erwerbslosenausschuss gegründet, dessen Mitglieder vor allem durch lautstarke Präsenz in den Sitzungen des Stadtrats sowie durch eine von der Polizei beendete Demonstration vor dem Rathaus am 11. April 1932 auffielen. Als im Mai 1932 die Auflösung des Kaufbeurer Stadtrats gefordert wurde, weil das Kollegium nach den Ergebnissen der Reichspräsidenten- und Landtagswahlen nicht mehr der politischen Realität entsprach, reagierte Bürgermeister Volkhardt in einem von ihm abgezeichneten Halbmonatsbericht an die Regierung von Schwaben strikt ablehnend.¹³² Dennoch verschoben sich die Gewichte innerhalb der Stadtratsfraktion der Arbeitsgemeinschaft aus Nationalsozialisten, Wirtschaftsliste und Deutschnationalen zugunsten der NSDAP. Der Gitterschlossermeister Emil Maier, der 1924 noch Stadtratskandidat der BVP gewesen war und im Oktober 1931 für die Wirtschaftsliste in den Stadtrat nachrückte, trat im Mai 1932 der NSDAP bei. Damit stellten die Nationalsozialisten nunmehr drei von insgesamt fünf Stadträten der Arbeitsgemeinschaft.

¹²⁹ StadtA KF, A 714: Verzeichnis von Gendarmerieoberkommissär Renner über beschlagnahmte Gegenstände, 14.4.1932. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.4.1932. Broszat, S. 138f. und 177f.; Liebhart, S. 201.

¹³⁰ Kaufbeurer Volkszeitung, 25.4.1932 und 26.4.1932. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

¹³¹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 15.1.1932, 1.2.1932 und 15.4.1932. Kaufbeurer Volkszeitung, 12.4.1932 und 25.4.1932. Menges, S. 237.

¹³² StadtA KF, A 1429: Verzeichnis der Mitglieder des Stadtrats von Kaufbeuren, undatiert [Stand Oktober 1931]. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 17.5.1932. StadtA KF, A 1430: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Parteizugehörigkeit, 13.1.1938. Kaufbeurer Volkszeitung, 2.12.1924.

Nach dem Rücktritt der Regierung Brüning kam der neue Reichskanzler von Papen der NSDAP entgegen und hob Mitte Juni 1932 das SA- und SS-Verbot auf.¹³³ Auf Druck der Reichsregierung nahm die bayerische Regierung unter Ministerpräsident Held (BVP) zudem das im Juli 1931 verhängte Kundgebungs- und Uniformverbot zurück. Damit war die SA im Wahlkampf für die auf Ende Juli 1932 vorgezogene Reichstagswahl unbeschränkt einsatzfähig. Der SA-Trupp Kaufbeuren unter der Führung des Finanzbeamten Wilhelm Scheck gehörte mittlerweile als SA-Sturm 32 zur SA-Standarte 12, die den Bereich Mindelheim, Kaufbeuren, Markt Oberdorf und Obergünzburg abdeckte. Der Steuerobersekretär Scheck, Jahrgang 1901, zählte ebenso wie seine Parteigenossen Kellner und Rabis zu den ‚Alten Kämpfern‘ der NSDAP im Kaufbeurer Finanzamt. Der erste Wahlkampfeinsatz des SA-Sturms 32/12 unter Sturmführer Scheck schlug allerdings fehl, da ein für den 10. Juli 1932 geplanter Propagandamarsch durch etliche Gemeinden des Kaufbeurer Umlands mangels Teilnehmern abgesagt werden musste. Für den zweiten Versuch eine Woche später konnten die Nationalsozialisten dann immerhin etwa 40 der 50 ursprünglich vorgesehenen SA-Männer aufbieten.¹³⁴ In der Wertachstadt verzeichneten die Wahlkampfveranstaltungen der NSDAP den größten Zulauf. Versammlungen mit dem in Kempten aufgewachsenen Landtagsabgeordneten Hermann Esser, einem alten Freund Adolf Hitlers, und dem Lindauer Oberbürgermeister Ludwig Siebert zogen im Juli 1932 bis zu 500 Besucher an. Bürgermeister Volkhardt blieb der Veranstaltung seines Lindauer Amtskollegen im Stadtsaal ostentativ fern. Siebert äußerte sich deshalb sehr abfällig über Volkhardt und reihte ihn unter die Gegner des Nationalsozialismus ein. Nach der ‚Machtergreifung‘ erhielt Siebert das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten, obwohl er erst 1931 zur NSDAP gefunden hatte. Das Ergebnis der Reichstagswahl vom Juli 1932 fiel für die Nationalsozialisten in der Wertachstadt allerdings unbefriedigend aus.¹³⁵

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 in Kaufbeuren

BVP	SPD	NSDAP	KPD	DNVP
38,7%	24,5%	18,7%	7,8%	7,0%

Während die NSDAP im Juli 1932 zur stärksten politischen Kraft in Bayern und im gesamten Deutschen Reich aufstieg, stagnierte sie in Kaufbeuren.¹³⁶ Ihr bestes Ergebnis erzielte die Partei wieder in der Kernregion der Altstadt. Die einst so starken

¹³³ StadtA KF, A 917: Erklärung zum Wahlvorschlag der NSDAP für die Gemeindewahl, 28.11.1929. StadtA KF, A 714: Verzeichnis von Gendarmerieoberkommissär Renner über beschlagnahmte Gegenstände, 14.4.1932; Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 8.7.1932; Aktenvermerk von Polizeikommissär Dolch, 11.7.1932. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930, S. 89. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.12.1933. Broszat, S. 146f.; Kreikle, S. 326; Menges, S. 237f.

¹³⁴ StadtA KF, A 714: Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 15.7.1932; Aktenvermerk von Polizeihauptwachmeister Karl, 17.7.1932. StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 1.8.1932. StadtA KF, A 3002: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 20.2.1948. Hölzle, S. 81f.; Menges, S. 234.

¹³⁵ Kaufbeurer Volkszeitung, 1.8.1932. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

¹³⁶ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 1.9.1932 und 17.10.1932. Kaufbeurer Volkszeitung, 1.8.1932. Broszat, S. 150 und 154f.; Menges, S. 240.

Deutsche Wähler und Wählerinnen!
Freitag, den 21. Oktober 1932 abends 8 Uhr
im Stadtsaal
große öffentliche Versammlung.
Der Präsident des württembergischen Landtags
Hg. Professor
Mergenthaler
spricht über
Sein oder Nichtsein der Deutschen Nation

Der älteste Nationalsozialist seines Landes, „der württembergische Ödring“ der die N. S. D. A. P. in dem politisch in hoffentlich Schwabenland zur weitaus freiförmlichsten Partei hochkämpfte. Wer ermutigt von diesen überaus unversammelten, aber höchsten Verkörperer unserer Idee eines Reichs, der aus einer Kraft und Glanz zu die neuen Deutschland sein soll. Versenker wird und ein Bild von nationalsozialistischer Stärke und Arbeitskraft emittieren, welche sich von Staat aus

gegen die Geldfalschbittatur richtet.

welche wohl der Hochfinanz Milliardengespensche, dem Arbeiter aber Lohnraub und dem Mittelstand den sichern Ruin

bringt.

Fort mit der Herrenschicht!
Alle Macht an Hitler!

Darum heraus Männer und Frauen und holt Aufklärung über Hitlers Willen.

Freie Aussprache!

N. S. D. A. P.
 Ortsgr. Kaufbeuren

Druck: Carl Dreyer, Gumbelshausen

Einladung zu einer NSDAP-Versammlung mit Landtagspräsident Christian Mergenthaler aus Württemberg am 21. Oktober 1932

Deutschnationalen fielen sogar hinter die Kommunisten zurück. Die Hoffnung, dass in Kaufbeuren nun endlich politische Ruhe einkehren würde, erfüllte sich jedoch nicht. Die Auflösung des erst vor wenigen Wochen gewählten Reichstags läutete Mitte September 1932 bereits den nächsten Wahlkampf ein. Allerdings breitete sich in der Bevölkerung der Wertachstadt langsam Politikmüdigkeit aus. Der Besuch von Wahlkampfveranstaltungen ließ spürbar nach. Selbst die NSDAP-Versammlungen zogen in Kaufbeuren weniger Publikum an als noch im Sommer 1932.¹³⁷ Beim Ausbau ihrer örtlichen Parteiorganisation machten die Nationalsozialisten jedoch Fortschritte. Am 12. Oktober 1932 gründete sich eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Frauenschaft (NS-Frauenschaft), der angeblich etwa 30 Frauen beitraten. Auch die Parteiorganisation des NSDAP-Gaus Schwaben wurde neu strukturiert und gestrafft. Im Oktober 1932 entstand aus den Parteibezirken Kaufbeuren und Buchloe der NSDAP-Kreis Kaufbeuren unter Kreisleiter Hans Wildung, der die Wahlkämpfe des Jahres 1932 im Umland der Stadt nach eigener Aussage mit dem Fahrrad bestritt. Die neu geschaffenen Parteikreise sollten in der Regel mit den staatlichen Verwaltungseinheiten übereinstimmen. Beim NSDAP-Kreis Kaufbeuren war dies jedoch nur bedingt der Fall. Die kreisunmittelbare Stadt Kaufbeuren bildete im Gegensatz zu den ebenfalls kreisunmittelbaren Städten Kempten und Memmingen keinen eigenen Parteikreis. Darüber hinaus gehörten die Fuchstalgemeinden im Osten des Bezirksamts Kaufbeuren zum oberbayerischen NSDAP-Kreis Landsberg. Das Ergebnis der vorgezogenen Reichstagswahl im November 1932 fiel für die Nationalsozialisten in Kaufbeuren ernüchternd aus.¹³⁸

¹³⁷ StadtA KF, A 153: Halbmonatsberichte Stadtrat Kaufbeuren, 17.10.1932, 31.10.1932 und 15.11.1932. StadtA KF, FA 55: NSDAP-Kreisleiter Wildung an NSDAP-Gauleiter Wahl, 8.6.1938. Einwohnerbuch Bezirksamts Kaufbeuren 1937, Vorspann. Liebhart, S. 203; Roth, S. 22-24, 35f. und 119f.; Schiffmann, S. 219f.

¹³⁸ Kaufbeurer Volkszeitung, 7.11.1932. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 6. November 1932 in Kaufbeuren

BVP	SPD	NSDAP	KPD	DNVP
40,2%	22,5%	16,4%	8,8%	8,4%

Offenkundig hatte die NSDAP im Herbst 1932 ihren Zenit bereits überschritten.¹³⁹ Ein erneut überdurchschnittlich gutes Wahlergebnis im Stimmbezirk II konnte nicht verbergen, dass die Nationalsozialisten in der Wertachstadt an Boden verloren. Nicht nur in Kaufbeuren, sondern im gesamten Deutschen Reich schien der seit 1930 anhaltende Aufstieg der Nationalsozialisten vorerst gestoppt. Nach der Reichstagswahl verlautete, dass bis spätestens Mitte Dezember 1932 eine Veranstaltung mit Adolf Hitler in Kaufbeuren geplant sei. Im Juli 1932 hatte Hitler bereits in Landsberg und Kempten gesprochen. Letztlich blieb der Wertachstadt ein Auftritt Hitlers jedoch erspart. Nach einer Zeit der politischen Ruhe machten sich die Nationalsozialisten erst wieder öffentlich bemerkbar, als der SA-Sturm 32 mit Unterstützung der gesamten SA-Standarte 12 erstmals einen Propagandamarsch durch Kaufbeuren veranstaltete.¹⁴⁰ Am 22. Januar 1933 sahen sich etwa 200 SA-Männer, die vom Stadtsaal in das Kaufbeurer Zentrum und wieder zurück marschierten, mit einer nicht genehmigten Demonstration von etwa 40 Kommunisten konfrontiert. Es kam zu gegenseitigen Beschimpfungen, doch ein starkes Polizeiaufgebot verhinderte direkte handgreifliche Auseinandersetzungen und nahm einen Flugblattverteiler der KPD fest. Daraufhin zogen die Kommunisten vor das Kaufbeurer Rathaus und verlangten lautstark die Freilassung des Verhafteten, bis die Polizei den ‚Kommunistenauflauf‘ unter Einsatz von Gummiknüppeln auflöste.

‚Machtergreifung‘ und Machtsicherung in Kaufbeuren

Die ‚Machtergreifung‘ auf kleinstädtischer Ebene

Nach langen Verhandlungen zwischen der NSDAP und führenden Vertretern deutscher nationaler Kreise ernannte Reichspräsident von Hindenburg am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler.¹⁴¹ Formal fiel Hitler an diesem Tag aber noch nicht die Alleinherrschaft im Deutschen Reich zu, denn offiziell waren die Nationalsozialisten lediglich Teil einer Koalitionsregierung der ‚nationalen Konzentration‘ mit der DNVP, die ihrerseits mit dem Stahlhelm die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot bildete. Hitler strebte allerdings einen grundlegenden politischen Systemwechsel an. Somit markierte der 30. Januar 1933 erst den Beginn der ‚Machtergreifung‘ durch die Nationalsozialisten. Der im November 1932 gewählte Reichstag wurde umgehend aufgelöst. Die für Anfang

¹³⁹ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 15.11.1932. Kaufbeurer Volkszeitung, 7.11.1932. Hölzle, S. 73-83; Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 101; Menges, S. 240.

¹⁴⁰ StadtA KF, A 153: Halbmonatsbericht Stadtrat Kaufbeuren, 30.11.1932. StadtA KF, A 714: SA-Sturmführer Scheck an das Bezirksamt Kaufbeuren, 20.1.1933. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 23.1.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 31.1.1935. Eberle, S. 166; Kreikle, S. 326; Rauch, S. 4 (hier wird fälschlich der 20.1.1933 als Datum des SA-Aufmarschs genannt).

¹⁴¹ Benz – Graml – Weiß, S. 539, 577 und 696f.; Menges, S. 241-243; Tyrell, S. 15 und 18-21. Siehe auch die Einführung von Stefan Strnad in diesem Band.

März 1933 angesetzte Neuwahl des Reichstags sollte die ‚nationale Erhebung‘ und damit auch das Ende der Weimarer Republik plebiszitär legitimieren. Für die Nationalsozialisten stand ohnehin fest, dass es danach keine demokratischen Wahlen mehr geben würde. Die Notverordnung, die Reichspräsident von Hindenburg am 28. Februar 1933 nach dem Brand des Berliner Reichstagsgebäudes erließ, setzte bereits wesentliche Grundrechte außer Kraft. Sie ermöglichte es den Nationalsozialisten, unter dem Deckmantel der scheinbaren Legalität mit allen Mitteln gegen die Kommunisten und alle anderen politischen Gegner der ‚nationalen Revolution‘ vorzugehen. In Bayern konnte die NSDAP ihren Machtanspruch zunächst nicht unbeschränkt durchsetzen, denn hier amtierte immer noch die Regierung von Ministerpräsident Held (BVP). Der Wahlkampf in Kaufbeuren, der Mitte Februar 1933 mit einer Versammlung der SPD eingeläutet wurde, gestaltete sich kurz und unspektakulär.¹⁴² Den Abschluss bildete ein sehr ruhig verlaufener Aufmarsch von NSDAP und Stahlhelm am Vorabend des Wahltags. Das Resultat der Reichstagswahl im März 1933 entsprach in Kaufbeuren allerdings keineswegs den Erwartungen der Nationalsozialisten.¹⁴³

Stimmenanteile bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 in Kaufbeuren

BVP	NSDAP	SPD	Kampffront	KPD
34,2%	28,3%	19,5%	9,2%	7,1%

Wegen der Aufhebung wesentlicher demokratischer Grundrechte konnte die Reichstagswahl vom März 1933 bestenfalls als halb frei gelten.¹⁴⁴ Trotzdem erreichte die NSDAP nur zusammen mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot eine knappe absolute Mehrheit im gesamten Deutschen Reich. Die Nationalsozialisten und ihre deutschnationalen Steigbügelhalter blieben in Bayern allerdings unter 50% der gültigen Stimmen. In Kaufbeuren kamen beide Parteien zusammen nur auf einen Stimmenanteil von 37,5%, obwohl die NSDAP in der Kernregion der Altstadt erneut überdurchschnittlich gut abschnitt. Unter normalen Umständen hätte die NSDAP selbst mit der Unterstützung der Deutschnationalen weder in Bayern noch in Kaufbeuren jemals eine ‚Machtergreifung‘ durchführen können. So aber fühlten sich die Nationalsozialisten durch das Ergebnis der Reichstagswahl ermutigt, ihren Herrschaftsanspruch am 9. März 1933 mit Flaggenhissungen an den Rathäusern zahlreicher bayerischer Städte deutlich sichtbar anzumelden. Am Abend jenes Tages setzte Reichsinnenminister Wilhelm Frick (NSDAP) seinen Parteigenossen Franz Ritter von Epp als Beauftragten des Reichs für Bayern ein. Die Entmachtung der bisherigen bayerischen Regierung durch die Nationalsozialisten war mit der Ernennung Epps zum kommissarischen Ministerpräsidenten am 16. März 1933 abgeschlossen. Nachdem der ehemalige Freikorpskommandeur Epp das Amt des Reichsstatthalters in Bayern angetreten hatte, übernahm der frühere Lindauer Oberbürgermeister Ludwig Siebert (NSDAP) am 12. April 1933 den Posten des Ministerpräsidenten. Die mächtigsten Mitglieder der

¹⁴² StadtA KF, A 714: Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 2.3.1933; Aktenvermerk von Polizeihauptwachtmeister Brey, 4.3.1933. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 16.2.1933.

¹⁴³ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 6.3.1933. Heerdegen, Politischer Wiederbeginn, S. 192.

¹⁴⁴ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 6.3.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 22.8.1935. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 34-38; Tyrell, S. 21 und 23; Weigand, S. 280-284, 289-294 und 313.

neuen bayerischen Regierung waren jedoch weder Epp noch Siebert, sondern Ernst Röhm als SA-Stabschef und Minister ohne Geschäftsbereich sowie Adolf Wagner als NSDAP-Gauleiter von München-Oberbayern und Innenminister. Wichtige Entscheidungen fielen fortan meist in Berlin. Die Nationalsozialisten lehnten den Föderalismus strikt ab und behandelten Bayern als nachgeordnete Reichsprovinz. Der Kaufbeurer NSDAP-Kreisleiter Wildung untersagte im August 1935 sogar die Hissung bayerischer Flaggen an staatlichen Feiertagen, weil die weiß-blaue Fahne für Separatismus und Vaterlandsverrat stehe.

Die ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten auf kommunaler Ebene lief meist nach einem bestimmten Grundmuster ab.¹⁴⁵ Dies galt auch für die schwäbische Metropole Augsburg. Dort hisste NSDAP-Gauleiter Wahl in den Morgenstunden des 9. März 1933 mit einem Trupp von SA- und SS-Männern am Rathaus die Hakenkreuzflagge seiner Partei sowie die schwarz-weiß-rote Fahne des 1918 gestürzten Kaiserreichs, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen. Die Kaufbeurer NSDAP wurde durch einen Anruf der Gauleitung instruiert, in der Wertachstadt umgehend eine vergleichbare Aktion durchzuführen.¹⁴⁶ Wegen dieser Anweisung entbrannte ein heftiger Streit zwischen Kreisleiter Wildung und Ortsgruppenleiter Rabis, die hier erstmals offen als Konkurrenten auftraten. Während Wildung ohne Erfolg die sofortige Hissung der Flaggen am Kaufbeurer Rathaus forderte, trat Rabis für eine Aktion im Rahmen eines abendlichen Fackelzugs ein und konnte sich damit durchsetzen. Am Nachmittag des 9. März 1933 erschien Rabis bei Bürgermeister Volkhardt und verlangte im Namen von NSDAP und Stahlhelm die Hissung der Hakenkreuzflagge und der schwarz-weiß-roten Fahne am Rathaus. Zu diesem Zweck würden die SA und der Stahlhelm vor dem Gebäude aufmarschieren. Die Reaktionen auf die Forderung des NSDAP-Ortsgruppenleiters offenbarten nur die völlige Hilflosigkeit von Bürgermeister, Stadtrat und Stadtverwaltung. Ein Anruf Volkhardts beim Polizeireferat der Regierung von Schwaben mit der Bitte um klare Anweisungen, wie mit der verlangten Flaggenhissung umzugehen sei, erbrachte lediglich den Rat, die Aktion möglichst zu verzögern und Gewalttätigkeiten unbedingt zu vermeiden. Stahlhelm-Ortsgruppenführer Adolf Kappelmayer, den Volkhardt sogar zweimal telefonisch kontaktierte, äußerte Verständnis für das rechtliche Dilemma des Kaufbeurer Bürgermeisters. Der Stahlhelm bestehe aber auf der Hissung der schwarz-weiß-roten Fahne und könne seine Beteiligung an dem geplanten Aufmarsch vor dem Rathaus nicht mehr rückgängig machen. Nach einer Beratung mit dem ehrenamtlichen Zweiten Bürgermeister Anton Kirchmaier (BVP) sowie den Fraktionsvorsitzenden Theodor Immler (BVP) und Karl Petrich (SPD) erklärte Volkhardt dem wartenden Rabis, der Stadtrat erhebe Einspruch gegen die Flaggenhissung. Lediglich unter dem Druck der Umstände sowie zur Vermeidung von

¹⁴⁵ Gotto, Josef Mayr, S. 98-100; Tyrell, S. 23; Weigand, S. 290.

¹⁴⁶ StadtA KF, A 1429: Verzeichnis der Mitglieder des Stadtrats von Kaufbeuren, undatiert [Stand Oktober 1931]. StadtA KF, A 4827: Aktenvermerke von Bürgermeister Volkhardt, 9.3.1933 und 14.3.1933. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 7.5.1948 (Aussage Franz Rabis). Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 10.3.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 20 und 35; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 164, 173f. und 186; Müller, Kempten 1933-1945, S. 437.

Gewalttätigkeiten werde man die Aktion hinnehmen. Zudem fehle eine amtliche Anweisung zur Flaggenhissung. Der Stadtrat spreche sich prinzipiell zwar durchaus für die schwarz-weiß-rote Fahne aus, lehne aber jeden Zwang durch Außenstehende ab. Die Hakenkreuzflagge sei allerdings eine reine Parteifahne. Vergleichbare Proteste äußerten am 9. März 1933 die Oberbürgermeister Otto Bohl (BVP) in Augsburg und Otto Merkt in Kempten, während der Memminger Bürgermeister Heinrich Berndl (BVP) der Flaggenhissung durch SA und Stahlhelm nicht einmal verbal widersprach.

Der rein formaljuristische Einspruch des Kaufbeurer Stadtrats beeindruckte NSDAP und Stahlhelm in keiner Weise.¹⁴⁷ Am Abend des 9. März 1933 marschierten etwa 40 Nationalsozialisten und rund 50 Stahlhelm-Männer unter Trommelwirbel mit Fackeln vor dem Rathaus der Wertachstadt auf. Drei Nationalsozialisten und drei Stahlhelm-Männer begaben sich mit einem Schlüssel, den NSDAP-Ortsgruppenleiter Rabis von der Hausmeisterin erhielt, auf den Dachboden des Gebäudes. Von dort aus hissten sie die Hakenkreuzflagge und die schwarz-weiß-rote Fahne. Die im Rathaus ansässige Polizeiwache schritt nicht gegen die Aktion ein. Zum Abschluss der Flaggenhissung sprachen Stahlhelm-Ortsgruppenführer Kappelmayer und Studienassessor Emil Maier (später Emil Maier-Dorn), ein Sohn des gleichnamigen Stadtrats und späterer NSDAP-Reichsredner sowie Reichsschulungswalter bei der Organisation Todt. Nach den Ansprachen rückte der Zug aus Nationalsozialisten und Stahlhelm-Männern ohne Zwischenfälle wieder ab. Kurz vor Mitternacht marschierten Ortsgruppenleiter Rabis und weitere Nationalsozialisten noch in die Ludwigstraße, wo sie vor der Wohnung von Bürgermeister Volkhardt, der an der Flaggenhissung ostentativ nicht teilgenommen hatte, ein höhnisch gemeintes Ständchen sangen.

Am Morgen des 10. März 1933 sprach der Kaufbeurer Bürgermeister im Nebenzimmer der städtischen Polizeiwache mit Oberinspektor Schmitt über die Ereignisse des Vortags.¹⁴⁸ Der Leiter der Stadtpolizei äußerte dabei die Ansicht, dass die Herrschaft der Nationalsozialisten nur wenige Wochen oder Monate dauern werde. Dies sollte sich rasch als Fehleinschätzung erweisen. Noch am 10. März 1933 begann in Bayern der gezielte nationalsozialistische Terror. Auf Anweisung des neu ernannten Reichsbeauftragten Ritter von Epp richtete sich die politische Verfolgung in erster Linie gegen kommunistische Funktionäre und Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Bewaffnete SA- und SS-Männer sollten die reguläre Polizei unterstützen. Zudem erklärte Epp die Hissung von Hakenkreuzflaggen an öffentlichen Gebäuden nachträg-

¹⁴⁷ StadtA KF, A 4827: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 10.3.1933. StadtA KF, SGK, Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag September 1940-Dezember 1940: Aktenvermerk von Notariatsinspektor Kopp, 16.1.1941. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 7.5.1948 (Aussagen Franz Rabis und Hans Dodl). Eberle, S. 157; Pfundner, S. 312f.

¹⁴⁸ StadtA KF, A 4827: Reichsbeauftragter General von Epp an die bayerischen Polizeidirektionen und Staatspolizeiämter, 10.3.1933; Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 10.3.1933; Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 10.3.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Eidesstattliche Erklärung von Anton Klotz, 10.11.1946. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 11.3.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 717; Kreikle, S. 525 und 528; Petrich, S. 11.

lich für zulässig. In Kaufbeuren wanderten bereits am Vormittag des 10. März 1933 der Hilfsarbeiter Hans Albrecht, der Schuhmacher Anton Insam, der Tagelöhner Martin Tafelmair, der Schriftsetzer Hans Schaudig und der Friseur Hans Sittl wegen kommunistischer Betätigung in ‚Schutzhaft‘, die ein Instrument des Terrors und der reinen Willkür war. Die führenden Köpfe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Kaufbeuren, der SPD-Stadtrat Georg Riedel und der Brauer Hans Eichinger, blieben zunächst auf freiem Fuß, da Bürgermeister Volkhardt sie als ungefährlich einstufte.

Die Sitzung des Kaufbeurer Stadtrats am Abend des 10. März 1933 stand völlig unter dem Eindruck der laufenden Ereignisse.¹⁴⁹ Die NSDAP-Stadträte erschienen in SA-Uniform. Weitere uniformierte Nationalsozialisten sorgten durch ihre Anwesenheit im Sitzungssaal für ein Klima der Einschüchterung. Vor dieser durchaus bedrohlichen Kulisse rief Bürgermeister Volkhardt die Kaufbeurer Bevölkerung zu Ruhe und Besonnenheit auf. Er selbst sei ungeachtet aller Gerüchte weiterhin im Dienst. NSDAP-Ortsgruppenleiter Rabis feierte die ‚nationale Erhebung‘ und beklagte die bisherige Geringschätzung der von ihm geleiteten Fraktion durch den Stadtrat. Anschließend sprach er Bürgermeister Volkhardt und Oberinspektor Schmitt das Misstrauen aus. Rabis machte auch deutlich, dass seine Partei den Sozialdemokraten Januar Braig nicht mehr als ehrenamtlichen Dritten Bürgermeister dulden wollte. Volkhardt wies die Kritik der Nationalsozialisten an der Arbeit von Oberinspektor Schmitt als Leiter der Kaufbeurer Stadtpolizei zurück. Der Bürgermeister verteidigte zudem den Einspruch des Stadtrats gegen die Flaggenhissung am Vortag und betonte, er habe während 16 Amtsjahren in Kaufbeuren stets seine Pflicht getan. Nicht verhindern konnte er allerdings, dass die Reichsbanner-Führer Riedel und Eichinger am 11. März 1933 doch noch in ‚Schutzhaft‘ kamen.¹⁵⁰ Mit Riedel saß nun erstmals ein Kaufbeurer Stadtrat als Opfer der Nationalsozialisten im Gefängnis. NSDAP-Ortsgruppenleiter Rabis schaltete sich als Führer eines Trupps von SA-Hilfspolizisten selbst aktiv in die Verfolgung politischer Gegner ein.

Zur Kontrolle der staatlichen Verwaltung überzog SA-Stabschef Ernst Röhm die bayerischen Kreise (heute Regierungsbezirke) im März 1933 mit einem Netz von SA-Sonderkommissaren, die ihrerseits nachgeordnete Kommissare bei den Bezirksämtern und kreisunmittelbaren Städten einsetzten.¹⁵¹ Die offizielle Abschaffung dieser Sonderkommissare, die oftmals brutal und völlig inkompetent agierten, erfolgte erst im Juli 1934 nach der Ermordung Röhrs und der blutigen Entmachtung der SA. Am 12. März 1933 wurde Hermann Ritter von Schöpf als SA-Sonderkommissar für

¹⁴⁹ StadtA KF, A 1429: Verzeichnis der Mitglieder des Stadtrats von Kaufbeuren, undatiert [Stand Oktober 1931]. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 10.3.1933. Kaufbeurer Volkszeitung, 11.3.1933.

¹⁵⁰ StadtA KF, A 4827: Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 11.3.1933. StadtA KF, SGK, Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag 15.3.1933-31.3.1933: Aktenvermerk von Hauptwachtmeister Geßler, 16.3.1933. Kreikle, S. 528; Petrich, S. 11.

¹⁵¹ Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 65f. und 71f.; Weigand, S. 291-293.

Schwaben vorgestellt.¹⁵² Der unberechenbare Alkoholiker Schöpf griff nach Belieben in Verwaltungsstrukturen ein und leistete sich zudem noch einen Machtkampf mit dem schwäbischen NSDAP-Gauleiter Wahl, dem es erst Anfang 1934 gelang, den gefährlichen Konkurrenten loszuwerden. Mitte März 1933 erschien Schöpf zu einer internen Besprechung in Kaufbeuren. Eines der behandelten Themen bildete vermutlich die Ernennung des SA-Sturmführers Wilhelm Scheck zum Sonderkommissar beim Bezirksamt Kaufbeuren, worüber der Stadtrat am 16. März 1933 informiert wurde. Bei der Besprechung mit Schöpf im Hotel Hasen forderte man zudem die Absetzung von Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt, Oberinspektor Fritz Schmitt und Katechet (Religionslehrer) Joseph Wille wegen Gegnerschaft zur NSDAP. Einige Kaufbeurer Nationalsozialisten plädierten allerdings aus höchst egoistischen Motiven für die Ablösung Volkhardts, denn sie hegten selbst Ambitionen auf den Posten des Bürgermeisters. Dies traf vor allem auf Ortsgruppenleiter Rabis und Kreisleiter Wildung zu. Damit zeichnete sich bereits ab, dass Teile der NSDAP Volkhardt nur noch bis zur endgültigen Klärung der Nachfolge im Amt belassen wollten. Der katholische Geistliche Wille hatte als Diskussionsredner in Versammlungen der Nationalsozialisten sowie durch kritische Fastenpredigten den Unmut von Kreisleiter Wildung erregt.

Aus Anlass des feierlichen Staatsakts von Reichspräsident, Reichskanzler und Reichstag in Potsdam fand in Kaufbeuren am 21. März 1933 ein Fackelzug von SA, SS, Hitlerjugend (HJ) und Stahlhelm statt.¹⁵³ Die anschließende ‚vaterländische‘ Kundgebung im Stadtsaal besuchten auch Bürgermeister Volkhardt und der Leiter des Bezirksamts Kaufbeuren, Bezirksoberrat Thedy. Kreisleiter und Stadtrat Wildung, der ehemalige Stadtrat Kellner (beide NSDAP) sowie Stahlhelm-Ortsgruppenführer Kappelmayer traten im Stadtsaal mit Ansprachen hervor. Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 schaffte den Rechts- und Verfassungsstaat in Deutschland endgültig ab. Die Einschüchterung und Verfolgung politischer Gegner ging ohne Unterbrechung weiter. Bis zum 27. März 1933 wurden in Kaufbeuren sieben weitere Kommunisten und Sozialdemokraten in ‚Schutzhäft‘ genommen, darunter die KPD-Mitglieder Michael Rauch und Hans Schmid. Die Fraktion der SPD im Kaufbeurer Stadtrat zeigte unter dem Druck der Nationalsozialisten erste Auflösungserscheinungen. Nach einer Verfügung des kommissarischen Innenministers Wagner durfte der Dritte Bürgermeister

¹⁵² StadtA KF, A 4827: Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 16.3.1933; Kommissarischer Innenminister Wagner an den kommissarischen Ministerpräsidenten, alle Staatsministerien und weitere Behörden in Bayern, 18.3.1933. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 23.2.1948. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Vernehmung von Oberbürgermeister Volkhart [richtig: Volkhardt] durch den Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Kempten, 25.10.1948. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 27.3.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 65-71; Heuvelmann, S. 71, 73 und 195; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 188.

¹⁵³ StadtA KF, A 1429: Josef Bucher an den Stadtrat von Kaufbeuren, 17.3.1933; Georg Riedel an Bürgermeister Volkhardt, 27.3.1933. StadtA KF, A 4011: Kommissarischer Innenminister Wagner an das Bezirksamt Kaufbeuren, 21.3.1933. StadtA KF, A 4827: Bezirksamt Kaufbeuren an den Stadtrat von Kaufbeuren, 24.3.1933. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 23.3.1933 und 28.3.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 448f. und 651f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 176; Tyrell, S. 21f.



Kundgebung in der Spinnerei und Weberei Momm am 1. Mai 1933, am Rednerpult der kommissarische Bürgermeister Wendelin Wind

Schneidermeister und Stadtrat Hans Wildung vor.¹⁵⁴ Tatsächlich ernannte der schwäbische SA-Sonderkommissar Ritter von Schöpf am 26. März 1933 aber nicht Wildung, sondern den Studienrat Wendelin Wind zum kommissarischen Dritten Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren. Angesichts der offenkundigen Rivalität zwischen Kreisleiter Wildung und Ortsgruppenleiter Rabis war Wind, ehemaliger Stadtrat des Völkischen Blocks und der Vaterländischen Gruppe, aber erst seit 1931 Mitglied der NSDAP, ein typischer Kompromisskandidat. Zudem verfügte Schöpf, dass der katholische Aushilfspriester Joseph Wille seine Tätigkeit als Katechet an den Kaufbeurer Schulen und Seelsorger im Städtischen Krankenhaus nicht mehr ausüben durfte.

Am Abend des 27. März 1933 hielt der Kaufbeurer Stadtrat eine außerordentliche Sitzung ab, bei der allerdings die gesamte SPD-Fraktion fehlte.¹⁵⁵ SA-Sturmführer und Sonderkommissar Scheck gab den anwesenden Stadträten die Entscheidungen seines Vorgesetzten Schöpf vom Vortag bekannt und stellte Wendelin Wind als kommissarischen Dritten Bürgermeister mit erweiterten Befugnissen vor. Zusätzlich verfügte Scheck, dass der Turnlehrerin Emminger wegen Gegnerschaft zur NSDAP jegliche Tätigkeit an den Kaufbeurer Schulen untersagt wurde. Der neue Dritte Bürgermeister

Januar Braig (SPD) sein kommunales Ehrenamt nicht mehr ausüben. Die Sozialdemokraten Josef Bucher und Georg Riedel legten ihre Stadtratsmandate nieder und erklärten gleichzeitig ihren Parteiaustritt. Neuer Dritter Bürgermeister und SA-Sonderkommissar mit der Aufsicht über die Referate und Pflugschaften der kreisunmittelbaren Stadt Kaufbeuren sollte in jedem Fall ein Nationalsozialist werden. Für diesen Posten schlug Bürgermeister Volkhardt im Einvernehmen mit dem Sonderkommissar beim Bezirksamt Kaufbeuren, Steuerobersekretär Scheck, den

¹⁵⁴ StadtA KF, A 4827: Bürgermeister Volkhardt an das Präsidium der Regierung von Schwaben, 25.3.1933. Verfügung des SA-Oberführers und Sonderkommissars Ritter von Schöpf über die Ernennung von Wendelin Wind zum Dritten Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren, 26.3.1933; Verfügung des SA-Oberführers und Sonderkommissars Ritter von Schöpf über das Berufsverbot für Katechet Wille, 26.3.1933. StA München, Spruchkammerakten, Karton 1980: Meldebogen Wendelin Wind, 24.4.1946. Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927, S. 17 und 19. Heuvelmann, S. 73; Maier, S. 187.

¹⁵⁵ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 27.3.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Fritz Schmitt an den Landrat von Kaufbeuren, 3.3.1946. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 106. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 28.3.1933 und 3.4.1933. Eberle, S. 157; Filser, Landsberg 1933-1945, S. 199f.; Hoser, Geschichte Memmingen, S. 176.

Wind ließ keine Unklarheiten über die Absichten der Nationalsozialisten aufkommen: „Die erlassenen Verfügungen haben den Zweck, Kaufbeuren in die nationale Front einzureihen. Wie das im Reiche, in den einzelnen Ländern geschehen ist, so ist auch in der Stadt Kaufbeuren alles ausgeschaltet worden, was sich der nationalen Erhebung entgegenstellte. [...] Es geht nicht an, dass ein Beamter oder Lehrer passiven Widerstand entgegengesetzt, oder den nationalen Gedanken sabotiert. Was heute gemacht wurde ist ein Anfang. Wenn nötig, wird unerbittlich durchgegriffen werden.“¹⁵⁶ Nach dem Ende von Winds Ausführungen gab es im Sitzungssaal lebhaftes ‚Heil‘-Rufe. Der neue ‚starke Mann‘ der Kaufbeurer Stadtverwaltung statuierte umgehend ein Exempel, indem er den bisherigen Leiter der Stadtpolizei, Oberinspektor Fritz Schmitt, wegen angeblicher politischer Unzuverlässigkeit seines Postens entthront und die Verantwortung für das Polizeiwesen dem Inspektor Hans Seibold übertrug. Auf Antrag von Bürgermeister Volkhardt beschloss der Stadtrat, Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler Hitler die Ehrenbürgerwürde der Stadt Kaufbeuren zu verleihen. Die Jordananlagen wurden in ‚Hindenburgpark‘, die Straße Am Graben in ‚Adolf-Hitler-Ring‘ umbenannt. Vergleichbare Ehrungen für Hindenburg und Hitler erfolgten in Landsberg und Memmingen erst Ende April 1933. Volkhardt hob in seiner Ansprache die eigene ‚vaterländische‘ Gesinnung hervor, rief die Nationalsozialisten jedoch indirekt zur Mäßigung auf, indem er neben Italien auch Großbritannien als politisches Vorbild für Deutschland anführte. Zudem dankte er dem bisherigen Dritten Bürgermeister Braig (SPD) ausdrücklich für dessen langjährige Tätigkeit im Stadtrat. Mit der Einsetzung eines SA-Sonderkommissars war die ‚Machtergreifung‘ der NSDAP in Kaufbeuren faktisch vollzogen. Gleichzeitig läutete die denkwürdige Sitzung vom 27. März 1933 das Ende des demokratisch gewählten Stadtratskollegiums ein.

Machtsicherung und Machtaufbau bis Ende 1933

Das ‚Gleichschaltungsgesetz‘ vom 31. März 1933 löste sämtliche Kommunalparlamente auf und verfügte deren Neubildung nach dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933.¹⁵⁷ Diese Maßnahme sollte der Machtsicherung der Nationalsozialisten auf lokaler Ebene dienen. Dem neuen Stadtrat von Kaufbeuren sollten nicht mehr 20, sondern nur noch 15 Mitglieder angehören. Zudem erklärte SA-Sonderkommissar Scheck die Allgäuer National-Zeitung, eine Nebenausgabe der seit 1931 in Augsburg erscheinenden Neuen National-Zeitung der NSDAP, mit Wirkung vom 1. April 1933 zum alleinigen Amtsblatt für die Behörden im Bezirksamt und in der kreisunmittelbaren Stadt Kaufbeuren.¹⁵⁸ Die sozialdemokratische Schwäbische Volkszeitung in Augsburg und ihre Kaufbeurer Filiale unterlagen bereits einem Verbot der Nationalsozialisten. Nach der Einschüchterung und Verhaftung von politischen Gegnern setzte nunmehr

¹⁵⁶ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 28.3.1933.

¹⁵⁷ StadtA KF, A 4827: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 5.4.1933. StadtA KF, A 1429: Bekanntmachung über die Neubildung des Stadtrats in Kaufbeuren, 10.4.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 490f.; Filser, Landsberg 1933-1945, S. 199; Weigand, S. 290.

¹⁵⁸ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 30.3.1933. Gotto, Josef Mayr, S. 94; Petrich, S. 11.

auch die Entrechtung und Verfolgung der Juden ein.¹⁵⁹ Für den 1. April 1933 ordnete die NSDAP den Boykott aller jüdischen Geschäfte, Ärzte und Anwälte im Deutschen Reich an. In Kaufbeuren richtete sich die Maßnahme gegen das kleine Warenhaus des Kaufmanns Ernst Buxbaum. Zum Auftakt des Boykotts fand am 31. März 1933 eine große NSDAP-Kundgebung im Gasthaus ‚Stachus‘ statt, bei der Ortsgruppenleiter Rabis und Kreisleiter Wildung die Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben befürworteten. Der kommissarische Dritte Bürgermeister Wind präsentierte sich bei dieser Veranstaltung als besonders rabiater Antisemit: *„Wenn alle Deutschen schon längst in unseren Reihen gestanden und nicht lau gewesen wären, dann wären die Juden in Deutschland schon längst erledigt“*.¹⁶⁰ Wind stellte die NSDAP sehr geschickt als Schutzmacht des einheimischen Mittelstands dar. Viele Geschäftsleute in der Wertachstadt machten die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen Konsumgenossenschaften und die Filialen der großen Warenhäuser, die sich mitunter in jüdischem Besitz befanden, für ihre schlechte Lage verantwortlich.

Die wirtschaftlichen Probleme und die daraus resultierenden Ressentiments etlicher Kaufbeurer Geschäftsleute erwiesen sich als guter Nährboden für den Ende 1932 von der NSDAP gebildeten Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand (NS-Kampfbund), der in der Stadt rasch Fuß fassen konnte.¹⁶¹ Im NS-Kampfbund vermischten sich geradezu exemplarisch die unterschiedlichen Interessenlagen während der ‚Machtergreifung‘. Dazu zählten etwa echte wirtschaftliche und soziale Anliegen, antijüdische bzw. antisemitische Einstellungen, persönliche Ambitionen auf bestimmte Posten, gezielte Denunzierungen politischer Gegner sowie die Begleichung alter Rechnungen. Der NS-Kampfbund richtete sich gegen *„Mammutgebilde in der Wirtschaft, gegen Warenhäuser, Filialbetriebe und Konsumgenossenschaften“*.¹⁶² Im Verlauf des Monats April 1933 betrieb der Ingenieur Johann Hermanns die ‚Gleichschaltung‘ des Kaufbeurer Gewerbevereins und die Gründung einer Ortsgruppe des NS-Kampfbunds, die neben der SA zur aktivsten nationalsozialistischen Organisation in der Wertachstadt anwuchs. Ende April 1933 zählte die Ortsgruppe bereits 155 Mitglieder. Der 1891 in Eilendorf (Rheinland) geborene Hermanns lebte seit 1923 in Kaufbeuren, wo er im Jahr 1925 die Rhein-Bayern-Spedition gründete.¹⁶³ Hermanns gehörte vor 1933 dem Ausschuss des Kaufbeurer Gewerbevereins an, trat jedoch politisch nicht hervor. Mitglied der NSDAP wurde er erst nach der ‚Machtergreifung‘. Wie der Kampfbund-Gauführer Hans Rehm in Augsburg profilierte sich Hermanns als nationalsozialistischer Unruhestifter mit deut-

¹⁵⁹ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 3.4.1933; Kaufbeurer Volkszeitung, 3.4.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 401; Eberle, S. 155f. und 167; Weigand, S. 326-330. Siehe auch den Beitrag von Stefan Dieter über Ernst Buxbaum in diesem Band.

¹⁶⁰ Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 3.4.1933.

¹⁶¹ Allgäuer National-Zeitung, 8.4.1933; Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 13.4.1933; Kaufbeurer Volkszeitung, 27.4.1933 und 3.5.1933. Broszat, S. 118; Eberle, S. 159; Tyrell, S. 23 und 27f.

¹⁶² Kaufbeurer Volkszeitung, 27.4.1933.

¹⁶³ StadtA KF, A 4827: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 13.4.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 23.1.1948; Spruch der Hauptkammer Kempten gegen Johann Hermanns, 24.1.1949. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 13.4.1933; Allgäuer Zeitung, Ausgabe Kaufbeuren, 23.2.1994. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 29.

lich antisemitischer Ausrichtung. Der Transportunternehmer kritisierte Bürgermeister Volkhardt, gegen den er auch einen persönlichen Groll hegte, sowie die Kaufbeurer Stadtverwaltung, weil sie dem einheimischen Mittelstand durch die Vergabe städtischer Aufträge an auswärtige und jüdische Firmen geschadet hätten.

Als wichtigster Mitstreiter des Kampfbund-Vorsitzenden Hermanns erwies sich der 1893 in Kaufbeuren geborene Oberingenieur Julius Dumler.¹⁶⁴ Wie sein Schulfreund Hans Wildung entstammte Dumler, dessen Vater vor dem Sturz der bayerischen Monarchie für etliche Jahre dem örtlichen Kollegium der Gemeindebevollmächtigten angehört hatte, der kleingewerblich-protestantischen Mittelschicht der Wertachstadt. Dumler absolvierte in seiner Heimatstadt die Realschule und nahm am Ersten Weltkrieg teil. Anschließend besuchte er die Höhere Technische Staatslehranstalt in Nürnberg, die er 1920 als Elektroingenieur verließ. Danach war Dumler beruflich in Berlin tätig, verlor aber durch den Zusammenbruch der Firma Bergmann Elektrizitätswerke im Juli 1932 seinen Arbeitsplatz. Seitdem befand er sich wieder in Kaufbeuren und suchte nach einer neuen Stelle. Bereits im Mai 1932 war er der NSDAP beigetreten, weil „die Entwicklung irregeleitet war, es konnte einfach so nicht weitergehen“.¹⁶⁵ Im NS-Kampfbund fungierte Dumler als Schriftführer, Kassier und Berater für den gewerblichen Mittelstand. Der kommissarische Dritte Bürgermeister Wind reagierte auf die scharfen Angriffe des NS-Kampfbunds gegen Bürgermeister Volkhardt und die Kaufbeurer Stadtverwaltung mit dem Hinweis, dass Volkhardt für eine Amtszeit von zehn Jahren gewählt worden sei. Zudem wolle die Stadtverwaltung bei der Auftragsvergabe künftig einheimische Betriebe bevorzugen.

Der neu gebildete Stadtrat von Kaufbeuren trat am 25. April 1933 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.¹⁶⁶ Am Rathaus hingen die schwarz-weiß-rote Fahne, die Hakenkreuzflagge und die bayerischen Landesfarben. Nach dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933 entfielen sechs Sitze auf die BVP, fünf auf die NSDAP und drei auf die SPD, während sich die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot mit einem Sitz begnügen musste. Rein formal besaßen die Nationalsozialisten und die deutschnationale Kampffront damit auch weiterhin keine Mehrheit im Stadtrat. Zur NSDAP-Fraktion gehörten neben den bisherigen Stadträten Franz Rabis, Hans Wildung und Emil Maier noch der Obsthändler Hermann Strodel und der kommissarische Dritte Bürgermeister Wendelin Wind. Der Ingenieur Franz Trost, der auch dem

¹⁶⁴ StadtA KF, A 2564: Erster Beigeordneter Dumler an Julie Wildung, 30.1.1943. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Fragebogen Julius Dumler, 7.11.1946; Oberingenieur a.D. Hartmann an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Moosburg III, 14.9.1947; Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussagen Julius Dumler und Georg Hartmann). Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 13.4.1933; Kaufbeurer Zeitung, 6.9.1943.

¹⁶⁵ StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Julius Dumler).

¹⁶⁶ StadtA KF, A 1429: Niederschrift über die Neubildung des Stadtrats in Kaufbeuren, 22.4.1933; Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 26.4.1933. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 25.4.1933. Kaufbeurer Nachrichten, 7.6.1927; Kaufbeurer Volkszeitung, 3.12.1929 und 10.4.1933; Allgäuer National-Zeitung, 27.4.1933. Städele, S. 147.

Stahlhelm angehörte, zog für die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot in das Stadtratskollegium ein. Die Ansprache, die Bürgermeister Volkhardt zu Beginn der konstituierenden Sitzung hielt, klang wie eine Rechtfertigung seines bisherigen Wirkens in Kaufbeuren. Volkhardt bezeichnete die Wertachstadt als ein geordnetes Gemeinwesen und bekannte sich demonstrativ zum „*Geist des neuen Deutschlands*“.¹⁶⁷ Der Stadtrat beschloss, nur noch einen ehrenamtlichen Bürgermeister-Stellvertreter zu wählen. Die BVP verzichtete als stärkste Fraktion zugunsten der NSDAP auf einen eigenen Kandidaten und erklärte, sie „*stelle sich vollkommen auf den nationalen Boden und wünsche, dass die nationale Regierung das erreiche, was uns alle zum Ziele führt zum Wohle unseres Vaterlandes*“.¹⁶⁸ Auf Vorschlag des NSDAP-Fraktionsvorsitzenden Rabis wurde daraufhin Studienrat Wendelin Wind einstimmig zum Zweiten Bürgermeister gewählt. Rabis beglückwünschte Wind mit einem dreifachen ‚Heil‘-Ruf. Trotz der von den Nationalsozialisten verbreiteten Atmosphäre der Einschüchterung sprach Bürgermeister Volkhardt dem bisherigen Zweiten Bürgermeister Kirchmaier (BVP) seinen Dank für dessen Tätigkeit aus. Für den neuen Zweiten Bürgermeister rückte der Hotelier Leo Wild in die Stadtratsfraktion der NSDAP nach. Wild hatte bereits 1927 auf der Liste der Vaterländischen Gruppe sowie 1929 auf dem Wahlvorschlag der Wirtschaftsliste erfolglos für den Stadtrat kandidiert.

Bürgermeister Volkhardt versuchte Ende April 1933, durch einige Konzessionen an den politischen Zeitgeist seine angeschlagene Position zu stärken.¹⁶⁹ Letztlich sollte er damit aber ebenso wenig Erfolg haben wie der Augsburger Oberbürgermeister Otto Bohl, der eine ähnliche Strategie verfolgte. In einer Ansprache vor den Mitgliedern der beiden Kaufbeurer Feuerwehren würdigte Volkhardt die Bedeutung der ‚nationalen Erhebung‘ und den Geburtstag Adolf Hitlers, den die HJ mit der Pflanzung einer ‚Hitler-Eiche‘ im Tänzelhölzchen feierte. Trotz der Angriffe auf seine Person trat Volkhardt sogar in den Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand ein. Außerdem nutzte der Kaufbeurer Bürgermeister seine Bekanntschaft mit der Mutter des NSDAP-Auslandspressechefs Ernst Hanfstaengl, um dessen alten Freund Hitler zum Tänzelfest einzuladen. Obwohl Hanfstaengl das Schreiben Volkhardts tatsächlich weiterleitete, besuchte Hitler die Wertachstadt weder im Sommer 1933 noch später. Schließlich bat Volkhardt nach dem Beispiel seiner Amtskollegen Otto Merkt in Kempten und Heinrich Berndl in Memmingen am 30. April 1933 um Aufnahme in die NSDAP.¹⁷⁰ Damit bekundete er seinen Willen, auch weiterhin im Amt zu bleiben und dem

¹⁶⁷ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 25.4.1933 (Ansprache von Bürgermeister Volkhardt).

¹⁶⁸ Allgäuer National-Zeitung, 27.4.1933.

¹⁶⁹ StadtA KF, SGK, Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag April 1933: Bürgermeister Volkhardt an die Münchner Neuesten Nachrichten, 24.4.1933. StadtA KF, A 568: Bürgermeister Volkhardt an Reichskanzler Hitler, 28.4.1933; Bürgermeister Volkhardt an NSDAP-Auslandspressechef Hanfstaengl, 28.4.1933. StadtA KF, A 3001/III: NSDAP-Auslandspressechef Hanfstaengl an Bürgermeister Volkhardt, 2.5.1933. Kaufbeurer Volkszeitung, 27.4.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 562; Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 44-47.

¹⁷⁰ StadtA KF, A 1429: Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 2.5.1933. Hoser, Landsberg 1918-1933, S. 110f.; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 186f.; Müller, Parteien- oder Verwaltungsherrschaft, S. 41f.

Schicksal des parteilosen Landsberger Bürgermeisters Ottmar Baur zu entgehen, den die Nationalsozialisten bereits Ende März 1933 abgesetzt hatten. Allerdings besaß Volkhardt weder die rücksichtslose Durchsetzungsfähigkeit eines Otto Merkt noch die geschmeidige Anpassungsbereitschaft eines Heinrich Berndl. Wie wenig der Kaufbeurer Bürgermeister den Verlauf der Ereignisse noch beeinflussen konnte, zeigte sich rasch.



Aufmarsch in der Kaiser-Max-Straße, vermutlich am 1. Mai 1933

Zum ‚Tag der nationalen Arbeit‘ am 1. Mai 1933 marschierten verschiedene Gliederungen der NSDAP, der Stahlhelm und etliche Vereine noch gemeinsam mit den Freien Gewerkschaften in der Kaiser-Max-Straße auf.¹⁷¹ Der Kampfbund-Vorsitzende Hermanns führte den Zug an und erklärte bei dessen Auflösung: „*Ganz Kaufbeuren im Gleichschritt.*“¹⁷² Nur einen Tag später zerschlugen die Nationalsozialisten auch in der Wertachstadt die Freien Gewerkschaften und verhafteten deren führende Funktionäre. Im nationalsozialistischen Staat trat die Deutsche Arbeitsfront (DAF) an die Stelle der Gewerkschaften. Anfang Mai 1933 rief Hermanns die Kaufbeurer Hausfrauen zum Boykott von Filialen der Konsumgenossenschaften sowie der bei den Allgäuer Nationalsozialisten besonders verhassten Firmen Bernhard Müller, Tengelmann und

¹⁷¹ StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Erklärung von Oberingenieur i.R. Hartmann, 5.1.1948; Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 2.3.1948. Kaufbeurer Volkszeitung, 29.4.1933; Allgäuer National-Zeitung, 2.5.1933. Heuvelmann, S. 73f.; Petrich, S. 11; Weigand, S. 306.

¹⁷² StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Erklärung von Oberingenieur i.R. Hartmann, 5.1.1948.

Kaisers Kaffee-Geschäft auf.¹⁷³ Bürgermeister Volkhardt hielt diesen Aufruf für unzulässig, weil er der Gewerbefreiheit widersprach, sah aber mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse von einem Einschreiten ab. Die eingeschüchterten Firmen wagten es ohnehin nicht, sich zu beschweren. Am 11. Mai 1933, einem Markttag, führte der NS-Kampfbund in der Wertachstadt mit Unterstützung durch SA und HJ eine gezielte Boykottaktion gegen die Filialbetriebe der großen Warenhäuser und Konsumgenossenschaften sowie gegen das jüdische Geschäft Buxbaum durch. An sieben Eingängen zur Stadt hingen über der Straße Banner mit der Aufschrift: „*Kauft am Platze! Meidet Großfilialbetriebe, jüdische Geschäfte und Konsumvereine!*“¹⁷⁴

Zudem forderten der Kampfbund-Vorsitzende Hermanns und der NSDAP-Fraktionsvorsitzende Rabis seit Ende April 1933 kategorisch die Entfernung der SPD aus dem Kaufbeurer Stadtrat.¹⁷⁵ Tatsächlich erschienen die Sozialdemokraten Januar Braig, Karl Petrich und Albert Weber nach der konstituierenden Sitzung vom 25. April 1933 nicht mehr im Stadtrat. Mitte Mai 1933 gaben sie schließlich dem auf sie ausgeübten Druck nach und legten ihre Mandate nieder, um „*der Gleichschaltung im Stadtrat dienlich sein zu können*“.¹⁷⁶ Die Allgäuer National-Zeitung der NSDAP kommentierte das Ausscheiden der sozialdemokratischen Stadträte mit bössartiger Hämie: „*Man wird sie nicht vermissen. Ausradierte Nullen!*“¹⁷⁷ Übrig blieben die sechs Stadträte der BVP und die ebenfalls sechs Stadträte von NSDAP und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot. Bei strittigen Entscheidungen kam es nun auf die Stimme des Bürgermeisters an. Da Volkhardt aber trotz seines Gesuchs um Aufnahme in die Partei keineswegs das Vertrauen der gesamten Kaufbeurer NSDAP besaß, nutzte man noch im Mai 1933 einen kurzen Urlaub des Bürgermeisters, um dessen Stellung weiter zu erschüttern.¹⁷⁸ Der Zweite Bürgermeister und SA-Sonderkommissar Wind beauftragte Julius Dumler vom Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand als Fachberater mit einer Überprüfung des Städtischen Elektrizitätswerks. In einem Bericht an Wind behauptete Dumler, Bürgermeister Volkhardt habe aus einer für den Bau des Kraftwerks Leinau

¹⁷³ StadtA KF, SGK, Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945, Umschlag 1.5.1933-12.5.1933; Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 5.5.1933; Aktenvermerk von Inspektor Seibold, 9.5.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387; Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 2.3.1948. Allgäuer National-Zeitung, 12.5.1933. Hölzle, S. 80; Weißfloch, S. 139.

¹⁷⁴ Allgäuer National-Zeitung, 12.5.1933.

¹⁷⁵ StadtA KF, A 1429: Januar Braig, Karl Petrich und Albert Weber an den Stadtrat von Kaufbeuren, undatiert [Eingangsvermerk 15.5.1933]. Allgäuer National-Zeitung, 2.5.1933 und 12.5.1933. Petrich, S. 11; Städele, S. 147.

¹⁷⁶ StadtA KF, A 1429: Januar Braig, Karl Petrich und Albert Weber an den Stadtrat von Kaufbeuren, undatiert [Eingangsvermerk 15.5.1933].

¹⁷⁷ Allgäuer National-Zeitung, 12.5.1933.

¹⁷⁸ StadtA KF, A 3001/I: Urteil des Oberlandesgerichts München in Sachen Rechtsanwalt Wenninger gegen die Stadt Kaufbeuren, 9.2.1933; Bürgermeister Volkhardt an die Regierung von Schwaben, 3.5.1933. StadtA KF, A 4827: SA-Sonderkommissar und Zweiter Bürgermeister Wind an Ingenieur Hartmann, 8.5.1933. BayHStA München, MIInn 80482: Oberingenieur Dumler an den SA-Sonderkommissar und Zweiten Bürgermeister Wind, 16.5.1933; Rechtsanwalt Wenninger an Justizminister Frank, 17.5.1933. Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke Kaufbeuren, S. 24f.; Weißfloch, S. 135 und 146.

aufgenommenen Kilowattstunden-Anleihe einen persönlichen finanziellen Vorteil gezogen und der Stadt Kaufbeuren dadurch Schaden zugefügt. Ein Münchner Rechtsanwalt, der in Sachen Kilowattstunden-Anleihe bereits zweimal vor Gericht unterlegen war, forderte daraufhin beim bayerischen Justizminister Hans Frank (NSDAP) ein neues Verfahren gegen den Kaufbeurer Bürgermeister, den er gleichzeitig als Sympathisanten der politischen Linken denunzierte. Kurz nach der Einleitung einer strafrechtlichen Voruntersuchung durch das Landgericht Kempten wegen Betrugs erlitt Volkhardt Anfang Juni 1933 einen gesundheitlichen Zusammenbruch und musste sich einer schweren Operation unterziehen.¹⁷⁹ Fortan befand er sich im Krankenstand und konnte das Amt des Bürgermeisters der Stadt Kaufbeuren für längere Zeit nicht ausüben. Darüber hinaus wurde sein Gesuch um Aufnahme in die NSDAP wegen mangelnder politischer Zuverlässigkeit abgelehnt.

Hinter den Kulissen der Kaufbeurer NSDAP tobte längst ein innerparteilicher Machtkampf um das Amt des Ersten Bürgermeisters der Wertachstadt.¹⁸⁰ Ortsgruppenleiter Rabis bat am 5. April 1933 den Staatssekretär im Reichsfinanzministerium und früheren oberbayerischen Gauleiter Reinhardt um eine weitgehende Dienstbefreiung, da er sich nun vorrangig um die Gründung sowie um den Ausbau verschiedener Parteigliederungen und angeschlossener Verbände in Kaufbeuren kümmern müsse. Zur weiteren Festigung seiner Position innerhalb der NSDAP strebte Rabis nach dem Vorbild von Kempten und Memmingen die Teilung des Parteikreises Kaufbeuren an. Zunächst konnte er sich bei Gauleiter Wahl durchsetzen und mit Wirkung vom 1. Mai 1933 zum Kreisleiter von Kaufbeuren-Stadt aufrücken. Mit dieser Amtsbezeichnung erschien Rabis im Mai 1933 auch in verschiedenen Ausgaben der Allgäuer National-Zeitung. Sein Konkurrent Wildung wollte sich allerdings nicht auf einen um die Stadt verkleinerten Parteikreis Kaufbeuren-Land beschränken lassen. Er leistete heftigen Widerstand gegen die Beförderung von Rabis und erreichte am 27. Mai 1933 die Rücknahme der Entscheidung des Gauleiters. Die NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren und ihr Leiter wurden wieder Wildung unterstellt. Als Rabis dies nicht akzeptierte, beantragte Wildung bei Gauleiter Wahl die Amtsenthebung des Ortsgruppenleiters. Vorerst kam es jedoch nicht dazu, weil Wahl zögerte, gegen den verdienten ‚Alten Kämpfer‘ Rabis einzuschreiten.

Als nächsten Schritt zur Machtsicherung vollzogen die Kaufbeurer Nationalsozialisten im Rahmen einer bayernweiten Verhaftungswelle gegen Vertreter des politischen

¹⁷⁹ StadtA KF, A 3001/I: Zweiter Bürgermeister Wind an die Regierung von Schwaben, 8.6.1933; Gutachten des Stadtrats von Kaufbeuren über Bürgermeister Volkhardt, 11.8.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Vernehmung von Oberbürgermeister Volkhart [richtig: Volkhardt] durch den Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Kempten, 25.10.1948. Weißfloch, S. 139.

¹⁸⁰ BayHStA München, MInn 80489: NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 7.5.1948 (Aussage Franz Rabis); Spruch der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 1.6.1948; Öffentlicher Kläger bei der Spruchkammer Landshut-Stadt an den Öffentlichen Kläger beim Berufungssenat Landshut, 9.7.1948. Allgäuer National-Zeitung, 20.5.1933, 22.5.1933 und 31.5.1933. Hoser, NSDAP Memmingen, S. 212f.; Müller, Kempten 1933-1945, S. 437; Roth, S. 35f.

Katholizismus die endgültige ‚Gleichschaltung‘ des Stadtrats.¹⁸¹ In der Nacht zum 28. Juni 1933 wurden die BVP-Stadträte Josef Vollhann, Josef Siegel, Hans Rehle, Johann Leitner, Karl Linder und Josef Dobler sowie der BVP-Funktionär Hubert Munk junior in ‚Schutzhaft‘ genommen und anschließend nach Landsberg überführt. Unter dem Druck der Nationalsozialisten gab der Bezirksverband (vergleichbar dem heutigen Kreisverband) Kaufbeuren-Stadt der BVP am 4. Juli 1933 seine Selbstauflösung bekannt. Daraufhin kamen die verhafteten Parteimitglieder am 6. Juli 1933 wieder frei. Die bisherigen Stadträte der BVP legten noch am selben Tag ihre Mandate nieder. Damit hatte der Kaufbeurer Stadtrat allerdings seine Beschlussfähigkeit eingebüßt, denn er bestand nur noch aus dem Zweiten Bürgermeister Wind sowie aus fünf Nationalsozialisten und einem Deutschnationalen, der sich umgehend der NSDAP-Fraktion anschloss.¹⁸² Bis zur Berufung neuer Mitglieder, die auf Vorschlag des Zweiten Bürgermeisters Wind und im Einvernehmen mit NSDAP-Kreisleiter Wildung durch die Regierung von Schwaben erfolgen sollte, wurde der Kaufbeurer Stadtrat vorübergehend suspendiert. Die Verfolgung politischer Gegner hielt jedoch unvermindert an. Nach dem reichsweiten Verbot der SPD am 22. Juni 1933 traf eine weitere Verhaftungswelle die Kaufbeurer Sozialdemokraten.¹⁸³ Die ehemaligen Stadträte und Parteifunktionäre Januar Braig, Albert Weber, Karl Petrich, Adolf Huttner, Josef Parth, Hans Eichinger und Kurt Junger kamen am 30. Juni 1933 in ‚Schutzhaft‘. Sie wurden mit Ausnahme des wieder freigelassenen Braig nach einigen Tagen über München in das Konzentrationslager (KZ) Dachau eingeliefert, wo sie teilweise für längere Zeit inhaftiert blieben. Ein Reichsgesetz erklärte die NSDAP am 14. Juli 1933 zur einzigen zugelassenen Partei in Deutschland.¹⁸⁴ Jede andere parteipolitische Betätigung unterlag fortan einem strikten Verbot. Neben den genannten Kaufbeurer Sozialdemokraten kamen auch der Kommunist Michael Rauch und einige weitere KPD-Mitglieder aus Kaufbeuren im Verlauf des Jahres 1933 in das KZ Dachau.

Das nationalsozialistische Berufsbeamten-gesetz vom 7. April 1933 sorgte nicht nur für die Entfernung von Juden aus dem öffentlichen Dienst, sondern bot nach den ersten ‚wildem‘ Suspendierungen Ende März 1933 ein scheinlegales Instrumentarium gegen missliebige Staats- und Kommunalbeamte.¹⁸⁵ Während in Memmingen Bürgermeister Berndl im Amt verblieb und kein einziger Beamter der Stadtverwaltung aus politischen

¹⁸¹ StadtA KF, A 1429: Zweiter Bürgermeister Wind an die Regierung von Schwaben, 3.7.1933; Josef Vollhann, Josef Dobler, Karl Linder, Hans Rehle und [Josef] Siegel an den Stadtrat von Kaufbeuren, 6.7.1933; Johann Leitner an den Stadtrat von Kaufbeuren, 6.7.1933. Kaufbeurer Volkszeitung, 28.6.1933; Allgäuer National-Zeitung, 1.7.1933, 4.7.1933 und 6.7.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 45; Heuvelmann, S. 74; Städele, S. 147f.

¹⁸² StadtA KF, A 1429: Staatsministerium des Innern an die Regierungen, die Bezirksämter und die Stadträte der unmittelbaren Städte, 7.7.1933; NSDAP-Fraktionsführer Rabis an Franz Trost, 13.7.1933; Aktenvermerk des Zweiten Bürgermeisters Wind, undatiert [Ende August 1933].

¹⁸³ Kaufbeurer Volkszeitung, 30.6.1933; Allgäuer National-Zeitung, 1.7.1933 und 4.7.1933. Petrich, S. 11; Weigand, S. 284-287 und 315.

¹⁸⁴ Rauch, S. 4f.; Tyrell, S. 22.

¹⁸⁵ StadtA KF, A 3001/I: Bürgermeister Volkhardt an den Zweiten Bürgermeister Wind, 6.8.1933; Bürgermeister Volkhardt an den Stadtrat von Kaufbeuren, 7.8.1933; Zweiter Bürgermeister Wind an Bürgermeister Volkhardt, 11.8.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 112-114; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 186f.; Städele, S. 148.

Gründen entlassen wurde, nutzten die Nationalsozialisten im Kaufbeurer Rathaus das Berufsbeamtengesetz zur Sicherung ihrer Macht. Kreisleiter Wildung, Ortsgruppenleiter Rabis und Zweiter Bürgermeister Wind, der anstelle des erkrankten Bürgermeisters Volkhardt die Stadtverwaltung leitete, stimmten ungeachtet aller sonstigen Differenzen darin überein, dass sie eine Rückkehr Volkhardts in das Amt kategorisch ausschlossen. Als der Kaufbeurer Bürgermeister Anfang August 1933 ankündigte, er werde nach einem Erholungsurlaub am 1. September 1933 wieder zum Dienst antreten, erfolgte eine umgehende Reaktion. Der Zweite Bürgermeister Wind erinnerte Volkhardt in einem Schreiben vom 11. August 1933 mit deutlichen Worten an den Umstand, dass die NSDAP nunmehr die alleinige Herrschaft im Rathaus ausübte. Wenn Volkhardt in den Genuss seiner vollen Pension kommen wolle, müsse er sofort seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen erklären. Sollte er aber diesen Vorschlag ablehnen, werde man nach dem Berufsbeamtengesetz seine Versetzung in den Ruhestand bei deutlich verminderten Bezügen beantragen.

Tatsächlich wartete man nicht einmal mehr Volkhardts Stellungnahme ab, sondern leitete noch am 11. August 1933 über die Regierung von Schwaben das Verfahren zur zwangsweisen Versetzung des Kaufbeurer Bürgermeisters in den Ruhestand ein.¹⁸⁶ Volkhardt biete nicht die Gewähr, jederzeit rückhaltlos für die ‚nationale Revolution‘ einzutreten. Zudem laufe gegen ihn ein Verfahren wegen Betrugs. Der Zweite Bürgermeister, der NSDAP-Kreisleiter sowie das gesamte Stadtratskollegium lehnten jede weitere Zusammenarbeit mit Volkhardt ab und verlangten einen nationalsozialistischen Ersten Bürgermeister. Unter diesen Umständen blieb Volkhardt keine andere Wahl, als seinen Erholungsurlaub auf unbestimmte Zeit zu verlängern, die strafrechtlich relevanten Vorwürfe gegen seine Person zu entkräften und ansonsten den weiteren Verlauf der Ereignisse abzuwarten.¹⁸⁷ Ein geordneter Rückzug nach dem Vorbild des Augsburger Oberbürgermeisters Bohl kam für Volkhardt nicht in Frage, da er sich keiner Schuld bewusst war. Ein weiteres Verfahren richtete sich gegen Oberinspektor Fritz Schmitt, den suspendierten Leiter der Kaufbeurer Stadtpolizei.¹⁸⁸ Der Ingenieur Georg Hartmann, der seit 1919 an der Spitze des Städtischen Elektrizitätswerks gestanden hatte, sollte nach seiner bereits am 1. Juli 1933 erfolgten Absetzung ebenfalls

¹⁸⁶ StadtA KF, A 3001/I: Gutachten des Stadtrats von Kaufbeuren über Bürgermeister Volkhardt, 11.8.1933; Gutachten des NSDAP-Kreisleiters Wildung über Bürgermeister Volkhardt, 11.8.1933; Zweiter Bürgermeister Wind an die Regierung von Schwaben, 11.8.1933. Städele, S. 148.

¹⁸⁷ StadtA KF, A 3001/I: Bürgermeister Volkhardt an den Untersuchungsrichter beim Landgericht Kempten, 18.8.1933; Bürgermeister Volkhardt an den Zweiten Bürgermeister Wind, 19.8.1933. StadtA KF, A 918: Zweiter Bürgermeister Wind an den NSDAP-Fraktionsführer Rabis, 7.9.1933. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 45f.

¹⁸⁸ BayHStA München, MIInn 80659: Gutachten des Stadtrats von Kaufbeuren über Oberinspektor Schmitt, 11.8.1933; Gutachten des NSDAP-Kreisleiters Wildung über Oberinspektor Schmitt, 11.8.1933. StadtA KF, A 3001/I: Zweiter Bürgermeister Wind an die Regierung von Schwaben, 11.8.1933.

zwangsweise in den Ruhestand gehen.¹⁸⁹ Das Elektrizitätswerk stand schon seit geraumer Zeit wegen seiner Strompreise in der öffentlichen Kritik. Zudem war es den Nationalsozialisten als ‚rote Hochburg‘ innerhalb der Stadtverwaltung ganz besonders verhasst. Julius Dumler vom Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand erklärte die bisherige städtische Tarifpolitik für falsch und unsozial. Das Elektrizitätswerk müsse seine Strompreise senken. Durch diese Maßnahme könne man den Verbrauch sogar steigern und letztlich höhere Gewinne erzielen. Der arbeitslose Elektroingenieur Dumler wollte unbedingt an Hartmanns Stelle treten und sein Tarifkonzept mit Hilfe der NSDAP umsetzen.

Der neu besetzte Stadtrat, der am 25. August 1933 im prächtig geschmückten Sitzungssaal des Kaufbeurer Rathauses unter einem Bild Adolf Hitlers seine erste Sitzung abhielt, stimmte den eingeleiteten Verfahren nach dem Berufsbeamtenengesetz gegen Bürgermeister Volkhardt, Oberinspektor Schmitt und Werksleiter Hartmann ausdrücklich zu.¹⁹⁰ Die schwarz-weiß-rote Fahne, die Hakenkreuzflagge und die rot-gelbe Stadtfahne, die an diesem Tag vom Rathaus wehten, sollten die Tatsache unterstreichen, dass der auf 13 Mitglieder verkleinerte Stadtrat nur noch aus Nationalsozialisten bestand. Der Bäckermeister Karl Bachthaler, der Faktor Werner Finkentey, der Hutmachermeister Otto Striebel, der Landwirt Martin Riegg, der Eisenhändler Emil Bauer, der Kaufmann Gustav Berge sowie der Käsehändler Leo Schedel bildeten zusammen mit dem Finanzbeamten Franz Rabis, dem Schneidermeister Hans Wildung, dem Gitterschlossermeister Emil Maier, dem Obsthändler Hermann Strodel, dem Hotelier Leo Wild und dem Ingenieur Franz Trost das neue Stadtratskollegium, an dessen Spitze der Zweite Bürgermeister Wendelin Wind stand. Da die Kaufbeurer NSDAP bis 1933 eine Partei der unteren Mittelschicht war, saßen nunmehr in erster Linie Handwerker, Händler, Angestellte und Beamte aus dem Kleinbürgertum im Stadtrat. Vertreter der städtischen Oberschicht fehlten hingegen ebenso wie Arbeiter. Neben den ‚Alten Kämpfern‘ Rabis und Wildung konnten lediglich Striebel und Strodel, die bereits im Dezember 1929 der NSDAP beigetreten waren, auf eine längere Parteimitgliedschaft zurückblicken. Striebel hatte zudem schon 1929 ohne Erfolg auf dem Wahlvorschlag der Nationalsozialisten für den Stadtrat kandidiert.

¹⁸⁹ StadtA KF, A 4827: SA-Sonderkommissar und Zweiter Bürgermeister Wind an Ingenieur Hartmann, 8.5.1933; Einladung des SA-Sonderkommissars und Zweiten Bürgermeisters Wind zu einem Vortrag von Oberingenieur Dumler, 8.6.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Oberingenieur a.D. Hartmann an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Moosburg III, 14.9.1947; Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussagen Julius Dumler, Josef Parth und Georg Hartmann); Spruch der Hauptkammer Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Erklärung von Oberingenieur i.R. Hartmann, 5.1.1948. Kaufbeurer Volkszeitung, 2.8.1919; Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 3.4.1933; Allgäuer National-Zeitung, 29.6.1933. Städele, S. 148; Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke Kaufbeuren, S. 22.

¹⁹⁰ StadtA KF, A 1429: NSDAP-Fraktionsführer Rabis an die Regierung von Schwaben, 28.7.1933; Zweiter Bürgermeister Wind an die Regierung von Schwaben, 16.8.1933; Regierung von Schwaben an den Stadtratsvorstand von Kaufbeuren, 19.8.1933; StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 25.8.1933. StadtAKF, A 1430: Aufstellung der NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren über Parteizugehörigkeit, 13.1.1938. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 105. Kaufbeurer Volkszeitung, 3.12.1929; Allgäuer National-Zeitung, 26.8.1933.

Am 1. September 1933 verschmolz die Allgäuer National-Zeitung mit dem Allgäuer Tagblatt in Kempten, das dadurch zum Organ der NSDAP wurde.¹⁹¹ Als Nebenausgabe des Allgäuer Tagblatts für die Wertachstadt erschien fortan die Kaufbeurer National-Zeitung (ab Dezember 1940 Kaufbeurer Zeitung), die an die Stelle der bisherigen Kaufbeurer Neuesten Nachrichten trat. Da sich die katholisch-konservative Kaufbeurer Volkszeitung im Sommer 1933 den geänderten politischen Verhältnissen anpassen musste, verfügten die Nationalsozialisten schon vor der erzwungenen Einstellung dieser traditionsreichen Zeitung Ende März 1934 faktisch über das Meinungsmonopol in der Wertachstadt. Der örtliche Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand wurde Anfang September 1933 in die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (NS-Hago) unter dem Kreisbeauftragten Johann Hermanns umgewandelt.¹⁹² Mit dem Stahlhelm verschwand im Oktober 1933 der Bundesgenosse der NSDAP während der ‚Machtergreifung‘ von der politischen Bühne der Stadt.¹⁹³ Noch im Frühjahr 1933 hatte der Stahlhelm eine eigene Ortsgruppe in Oberbeuren gegründet und zu Ehren seines obersten Führers die Umbenennung des Kaufbeurer Hafemarkts in Franz-Seldte-Platz durchgesetzt. Obwohl die Leitung der Stahlhelm-Ortsgruppe Kaufbeuren betonte, dass sie rückhaltlos hinter der Regierung stehe und einmütig mit der SA zusammenarbeite, duldete die NSDAP keine selbständigen Wehrverbände mehr und gliederte die aktiven Stahlhelm-Männer aus Kaufbeuren als SA-Sturm 46 in die SA-Standarte 12 ein.

Zweiter Bürgermeister Wind hatte in der Stadtratssitzung am 25. August 1933 angekündigt: *„Wir Nationalsozialisten und der nationalsozialistische Stadtrat werden unter allen Umständen auch hier in Kaufbeuren dafür sorgen, dass die nationalsozialistischen Gebote befolgt werden.“*¹⁹⁴ Dies bekamen nicht nur Kommunisten und Sozialdemokraten zu spüren, sondern im September 1933 auch zwei Kaufbeurer Bürger, die ihre Ablehnung des Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gebracht hatten.¹⁹⁵ Der Käsehändler Luitpold Lingg wurde verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert, während der Lederhändler Richard Waldmann junior eine Gefängnisstrafe erhielt. Die Entfernung politisch missliebiger Personen aus der Kaufbeurer Stadtverwaltung gelang den Nationalsozialisten allerdings nicht im angestrebten Umfang. Zwar berief der Stadtrat nach der Zwangspensionierung des bisherigen Werksleiters Hartmann durch das bayerische Innenministerium den Oberingenieur Julius Dumler mit Wirkung vom 1. Oktober 1933 zum neuen Leiter des Städtischen Elektrizitätswerks.¹⁹⁶ Das

¹⁹¹ Kaufbeurer National-Zeitung, 1.9.1933, 9.9.1933 und 31.3.1934; Kaufbeurer Zeitung, 10.12.1940. Hoser, Presse, S. 26, 30 und 34; Müller, Kempten 1933-1945, S. 442.

¹⁹² StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Spruch der Hauptkammer Kempten gegen Johann Hermanns, 24.1.1949. Kaufbeurer National-Zeitung, 9.9.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 607; Eberle, S. 160.

¹⁹³ Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 114. Kaufbeurer Volkszeitung, 10.4.1933; Allgäuer National-Zeitung, 20.6.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 3.11.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 745.

¹⁹⁴ Allgäuer National-Zeitung, 26.8.1933.

¹⁹⁵ Kaufbeurer National-Zeitung, 12.9.1933 und 20.9.1933; Eberle, S. 166.

¹⁹⁶ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 6.10.1933. Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussagen Julius Dumler und Georg Hartmann).

Innenministerium weigerte sich jedoch, das Berufsbeamtenengesetz auf Oberinspektor Schmitt anzuwenden, da die notwendigen Voraussetzungen nicht erfüllt seien.¹⁹⁷ Die Stadt Kaufbeuren musste Schmitt somit weiter beschäftigen. Man übertrug ihm aber nur die vergleichsweise unbedeutende Zuständigkeit für das örtliche Heimatmuseum. Die spätere Hinwendung Schmitts zur Heimatforschung resultierte letztlich unmittelbar aus seiner beruflichen Zurücksetzung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933. Der katholische Priester Joseph Wille erreichte sogar die Rücknahme der gegen ihn verhängten Suspendierung.¹⁹⁸ Weil sich Ortsgruppenleiter Rabis für ihn einsetzte, durfte Wille bis zu seinem Wechsel in die Pfarrei Rennertshofen bei Illertissen im Oktober 1933 seine Tätigkeit als Katechet an den Kaufbeurer Schulen und Seelsorger im Städtischen Krankenhaus wieder ausüben.

Obwohl Johann Hermanns im Namen der NS-Hago und Kreisleiter Wildung für die NSDAP-Stadtratsfraktion im September 1933 eine schnelle Amtsenthebung von Bürgermeister Volkhardt forderten, zeigten sich weder die Regierung von Schwaben noch das bayerische Innenministerium dazu bereit.¹⁹⁹ Das Gutachten des Kaufbeurer Stadtrats vom 11. August 1933 bot selbst den nationalsozialistisch geführten Staatsbehörden keine ausreichende Handhabe für eine Versetzung Volkhardts in den Ruhestand. Da sowohl Kreisleiter Wildung als auch Ortsgruppenleiter Rabis das Amt des Bürgermeisters der Wertachstadt anstrebten, war die Nachfolge Volkhardts zudem immer noch ungeklärt.²⁰⁰ Rabis konnte in diesem Machtkampf auf die Unterstützung des Zweiten Bürgermeisters Wind zählen. Rabis und Wind warfen Wildung vor, er verlange die Einstellung fachlich ungeeigneter Parteimitglieder durch die Kaufbeurer Stadtverwaltung und fördere damit die allgemeine ‚Postenjägerei‘ seit der ‚Machtergreifung‘. Tatsächlich bildete Kaufbeuren hier keineswegs eine Ausnahme, denn auch in anderen Städten wie Augsburg, Memmingen oder Landsberg drängten NSDAP-Mitglieder, meist arbeitslose oder gering qualifizierte ‚Alte Kämpfer‘ der Partei, mit unterschiedlichem Erfolg in den kommunalen Dienst. Rabis denunzierte

¹⁹⁷ BayHStA München, MInn 80659: Innenminister Wagner an das Präsidium der Regierung von Schwaben, 8.9.1933. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 15.9.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Fritz Schmitt an den Landrat von Kaufbeuren, 3.3.1946. Engelschalk, S. 337f.

¹⁹⁸ StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Franz Rabis an die Spruchkammer Landshut-Stadt, 7.7.1948; Spruch der Berufungskammer Niederbayern/Oberpfalz gegen Franz Rabis, 5.1.1949. Kaufbeurer National-Zeitung, 31.10.1933. Heuvelmann, S. 71.

¹⁹⁹ BayHStA München, MInn 80482: Regierung von Schwaben an das Staatsministerium des Innern, 7.9.1933. StadtA KF, A 3001/I: NSDAP-Kreisleiter Wildung an den Stadtrat von Kaufbeuren, 15.9.1933; Innenminister Wagner an die Regierung von Schwaben, 25.9.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 2.3.1948; Spruch der Hauptkammer Kempten gegen Johann Hermanns, 24.1.1949.

²⁰⁰ StadtA KF, A 918: Zweiter Bürgermeister Wind an [Emil] Bauer, 7.9.1933; Zweiter Bürgermeister Wind an den NSDAP-Fraktionsführer Rabis, 7.9.1933. BayHStA München, MInn 80489: Franz Rabis an Reichsstatthalter Ritter von Epp, 25.11.1933; NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 1387: Erklärung von Oberingenieur i.R. Hartmann, 5.1.1948; Vernehmung von Franz Rabis durch den Ermittler bei der Spruchkammer Landshut-Stadt, 16.2.1948. Gotto, Augsburg 1933-1945, S. 117f.; Filser, Landsberg 1933-1945, S. 204 und 216; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 195.

Wildung bei der Gauleitung in Augsburg als ganz besonderen ‚Postenjäger‘, weil der Kreisleiter nur wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage seines Schneidergeschäfts das Amt des Bürgermeisters übernehmen wolle. Allerdings besaß der persönlich hoch verschuldete Finanzbeamte Rabis ein mindestens ebenso handfestes Interesse, die Nachfolge von Bürgermeister Volkhardt anzutreten. Der Konflikt entwickelte sich in den folgenden Wochen zu einem politischen Schauspiel, dessen Handlung teilweise absurde Züge annahm, letztlich aber vor allem die innere Zerrissenheit der Kaufbeurer NSDAP dokumentierte.

Bürgermeister Volkhardt erhielt ebenfalls eine Rolle in diesem Stück zugewiesen.²⁰¹ Im Gegensatz zu diesem verfügten seine potenziellen Nachfolger nicht über eine juristische Qualifikation. Dies bedeutete jedoch, dass die Stadt Kaufbeuren neben einem Bürgermeister Rabis oder Wildung zusätzlich auch einen rechtskundigen Stadtrat (Rechtsrat) benötigen würde. Kreisleiter Wildung schlug daher dem Stadtrat vor, Volkhardt die Stelle eines Rechtsrats oder rechtskundigen Zweiten Bürgermeisters anzubieten. Das nationalsozialistische Stadtratskollegium zeigte sich in dieser Frage zutiefst gespalten. Der Beschluss für eine Kontaktaufnahme mit Volkhardt fiel am 6. Oktober 1933 mit der äußerst knappen Mehrheit von sieben gegen sechs Stimmen. Bei einer Besprechung im Kaufbeurer Rathaus erklärte Volkhardt seine grundsätzliche Bereitschaft, auf das Angebot des Stadtrats einzugehen.²⁰² Wenige Tage später torpedierte Julius Dumler, der neue Leiter des Städtischen Elektrizitätswerks, diese Übereinkunft durch ein Schreiben, das die von ihm bereits im Mai 1933 gegen Volkhardt erhobenen Vorwürfe ausdrücklich bekräftigte und teilweise noch verschärfte.²⁰³ Der Stadtrat zog daraufhin das Angebot an Volkhardt zurück und distanzierte sich am 18. Oktober 1933 einstimmig von dem zutiefst gedemütigten Bürgermeister, indem er erneut dessen Amtsenthebung verlangte. Die Vorgänge im Kaufbeurer Rathaus blieben der Öffentlichkeit nicht verborgen, denn Kreisleiter Wildung merkte in einer Parteiversammlung der NSDAP an, *„dass in der letzten Zeit die Bevölkerung Kaufbeurens voll Gerede sei über die schwebende Bürgermeisterfrage. Diese werde von der Öffentlichkeit [sic!] viel zu viel behandelt und zwar gänzlich falsch. Es sei nun einmal Sache des Stadtrates, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.“*²⁰⁴ Der Stadtrat werde sich bei seiner Entscheidung keinesfalls von den Diskussionen in der Öffentlichkeit beeinflussen

²⁰¹ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 6.10.1933. StadtA KF, A 3001/I: NSDAP-Fraktionsführer Rabis an Bürgermeister Volkhardt, 6.10.1933. StadtA KF, A 1430: Bürgermeister Wildung an Emil Bauer, 27.7.1937.

²⁰² BayHStA München, MInn 80482: Bürgermeister Volkhardt an das Staatsministerium des Innern, 11.10.1933. StadtA KF, A 3001/I: Bürgermeister Volkhardt an den Stadtrat von Kaufbeuren, 26.10.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussage Wendelin Schneider).

²⁰³ StadtA KF, A 3001/I: Oberingenieur Dumler an Bürgermeister Volkhardt, 10.10.1933; NSDAP-Fraktionsführer Rabis an die Regierung von Schwaben, 18.10.1933; NSDAP-Fraktionsführer Rabis an Bürgermeister Volkhardt, 18.10.1933. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 18.10.1933. StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Vernehmung von Oberbürgermeister Volkhardt [richtig: Volkhardt] durch den Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Kempten, 25.10.1948; Mündliche Verhandlung der Spruchkammer [richtig: Hauptkammer] Kaufbeuren gegen Julius Dumler, 28.10.1948 (Aussagen Julius Dumler und Wendelin Schneider).

²⁰⁴ Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933.

lassen. Die wichtigste Weichenstellung im Machtkampf um die Nachfolge Volkhardts erfolgte durch Gauleiter Wahl, der Franz Rabis am 20. Oktober 1933 wegen fortgesetzter Verstöße gegen die Parteidisziplin die Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren und den Fraktionsvorsitz der NSDAP im Stadtrat entzog.²⁰⁵ Offiziell hieß es allerdings, Rabis habe seine Ämter aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Damit besaß Rabis keine Aussicht mehr auf den Posten des Bürgermeisters. Gemeinsam mit dem Zweiten Bürgermeister Wind versuchte er fortan, wenigstens den Einzug seines Rivalen Wildung in das Kaufbeurer Rathaus zu verhindern.

Das bayerische Innenministerium entschied sich Anfang November 1933 schließlich doch dafür, Bürgermeister Volkhardt nach dem Berufsbeamtengesetz in den Ruhestand zu versetzen, weil das Verhältnis zwischen dem nationalsozialistischen Stadtratskollegium und dem Kaufbeurer Bürgermeister vollkommen zerrüttet sei.²⁰⁶ Volkhardts Zwangspensionierung erfolgte zwar offiziell erst am 13. November 1933, doch wurde die Stadtverwaltung vorab telefonisch über die Entscheidung informiert.²⁰⁷ Somit konnte der Kaufbeurer Stadtrat bereits in seiner Sitzung am 7. November 1933 zur Wahl eines neuen Ersten Bürgermeisters schreiten. Das offizielle Protokoll gibt den dramatischen Ablauf dieser geheimen Sitzung allerdings nicht vollständig wieder. Zunächst stellte der Zweite Bürgermeister Wind den Antrag, keinen ehrenamtlichen, sondern erneut einen rechtskundigen Ersten Bürgermeister zu wählen. Im gegenteiligen Fall müsse die Stadt zusätzlich auch einen Rechtsrat einstellen und bezahlen. Ein rechtskundiger Erster Bürgermeister könne das Amt zudem unbelastet von den Streitigkeiten innerhalb der Kaufbeurer NSDAP ausüben. Neben Wind unterstützten jedoch nur die Stadträte Rabis und Riegg diesen Antrag. Anschließend sprach sich der Stadtrat mehrheitlich für die sofortige Wahl eines ehrenamtlichen Ersten Bürgermeisters aus. Daraufhin erklärte Wind, Kreisleiter Wildung genieße bei einem großen Teil der Kaufbeurer Bevölkerung kein besonderes Ansehen, weil er bereits den Offenbarungseid geleistet hatte. Wind beantragte, vor einer Wahl unbedingt bei der Regierung von Schwaben und dem bayerischen Innenministerium abzuklären, ob ein Offenbarungseid einen möglichen Hinderungsgrund für die Bestätigung als Bürgermeister bilde. Doch dieser Antrag blieb ebenfalls ohne Wirkung, denn letztlich wurde der Schneidermeister, NSDAP-Kreisleiter und NSDAP-Fraktionsvorsitzende Hans Wildung mit elf von 14 abgegebenen Stimmen zum ehrenamtlichen Ersten Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren gewählt. Vom frühen 19. Jahrhundert bis zur ‚Machtergreifung‘ der

²⁰⁵ BayHStA München, MInn 80489: Franz Rabis an Reichsstatthalter Ritter von Epp, 25.11.1933; NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. StadtA KF, A 3001/I: Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, 28.11.1933. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Mündliche Verhandlung der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 7.5.1948 (Aussage Franz Rabis); Spruch der Spruchkammer Landshut-Stadt gegen Franz Rabis, 1.6.1948; Öffentlicher Kläger bei der Spruchkammer Landshut-Stadt an den Öffentlichen Kläger beim Berufungssenat Landshut, 9.7.1948.

²⁰⁶ BayHStA München, MInn 80482: Innenminister Wagner an den Reichsstatthalter in Bayern, 5.11.1933.

²⁰⁷ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 7.11.1933. StadtA KF, A 3001/I: Antrag des Zweiten Bürgermeisters Wind, 7.11.1933; Innenminister Wagner an die Regierung von Schwaben, 13.11.1933. BayHStA München, MInn 80489: Antrag des Zweiten Bürgermeisters Wind, 7.11.1933. Kaufbeurer National-Zeitung, 8.11.1933. Fischer, S. 110; Westenburg, S. 115f.

Nationalsozialisten hatten stets Angehörige der protestantischen Oberschicht oder studierte Juristen das Amt des Bürgermeisters der Wertachstadt ausgeübt. In Anbetracht der Uneinigkeit des nationalsozialistischen Stadtrats konnte die Entscheidung für Wildung jedoch kaum als überzeugender Vertrauensbeweis gelten. Mehr als drei Jahre später räumte Wildung selbst ein, dass er „*gegen den Willen eines Großteils der Kaufbeurer Bevölkerung [...] Bürgermeister wurde*“.²⁰⁸ Allerdings hatte er dieses Amt schon seit März 1933 angestrebt und es mit Unterstützung von Gauleiter Wahl schließlich auch erhalten.

Der bisherige Bürgermeister Volkhardt konnte nur ohnmächtigen Protest gegen die von Julius Dumler erhobenen Anschuldigungen einlegen.²⁰⁹ Immerhin stellte das Landgericht Kempten am 11. November 1933 die Voruntersuchung wegen Betrugs gegen Volkhardt ein. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Vorwürfe jedoch ihren Zweck bereits erfüllt, die Entscheidung für die Zwangspensionierung des Kaufbeurer Bürgermeisters zu beschleunigen. Nur einige wenige Männer, darunter Oberinspektor Fritz Schmitt und der evangelische Pfarrer Hans Seifert, brachten den Mut auf, Volkhardt zum Bahnhof zu begleiten, als der abgesetzte Bürgermeister am 8. Dezember 1933 von Kaufbeuren nach München übersiedelte.²¹⁰ Eine offizielle Würdigung der Verdienste Volkhardts um die Wertachstadt blieb aus. Die Kaufbeurer Nationalsozialisten verunglimpften die Ära Volkhardt in der Rückschau sogar als „*die Zeit der Verantwortungslosigkeit*“.²¹¹ Aus der Feder von Pfarrer Seifert erschien lediglich eine kurze Pressenotiz über Volkhardts Abschied, die dem Verfasser noch eine schriftliche Rüge der NSDAP einbrachte. Volkhardt ließ sich in München als Rechtsanwalt nieder und beantragte ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst, um alle Vorwürfe endgültig widerlegen zu können.²¹² Die zuständige Disziplinarkammer für nichtrichterliche Beamte stellte im November 1934 fest, dass sich der ehemalige Kaufbeurer Bürgermeister in Sachen Städtisches Elektrizitätswerk und Kilowattstunden-Anleihe stets korrekt verhalten hatte. Volkhardt galt damit als vollständig rehabilitiert.

Nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten und dem Verbot aller anderen politischen Parteien glichen die Reichstagswahlen im Deutschen Reich pseudodemokratischen Ritualen, deren teilweise verfälschte Ergebnisse lediglich der Bestätigung der NSDAP-Einheitsliste dienten.²¹³ Bei der ersten derartigen Scheinwahl erzielten die Nationalsozialisten am 12. November 1933 in Kaufbeuren eine offizielle Zustimmung-

²⁰⁸ Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937, S. 6.

²⁰⁹ StadtA KF, A 3001/I: Bürgermeister Volkhardt an den Stadtrat von Kaufbeuren, 14.10.1933; Bürgermeister Volkhardt an den Stadtrat von Kaufbeuren, 26.10.1933. BayHStA München, MInn 80482: Regierung von Schwaben an das Staatsministerium des Innern, 1.2.1934.

²¹⁰ StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 3257: Bestätigung von Bürgermeister Volkhardt für Fritz Schmitt, 4.9.1945. Kaufbeurer National-Zeitung, 9.12.1933. Pfundner, S. 312; Weißfloch, S. 139f.

²¹¹ Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937, S. 5.

²¹² BayHStA München, MInn 80482: Regierung von Schwaben an das Staatsministerium des Innern, 1.2.1934. StadtA KF, A 3001/I: Beschluss der Disziplinarkammer München für nichtrichterliche Beamte, 6.11.1934. StadtA KF, A 3002: Aktenvermerk von Bürgermeister Volkhardt, 20.2.1948. Weißfloch, S. 140.

²¹³ Kaufbeurer National-Zeitung, 13.11.1933 und 27.11.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 793.

quote von 93,4%. Kreisleiter Wildung vermutete die ‚Neinsager‘ vor allem unter den Anhängern der aufgelösten BVP. Im Anschluss an die Bestätigung seiner Wahl durch die Regierung von Schwaben nahm Wildung bereits am 9. November 1933, dem zehnten Jahrestag des gescheiterten Hitlerputschs, an der feierlichen Vereidigung der bayrischen Bürgermeister in München teil.²¹⁴ Obwohl Wildung am Abend seiner Vereidigung in einer NSDAP-Kundgebung im Kaufbeurer Stadtsaal begeistert gefeiert wurde, übte der abgesetzte Ortsgruppenleiter Rabis weiterhin Kritik an der Wahl Wildungs, fand aber damit kein Gehör bei der Gauleitung. Am 15. November 1933 übernahm Wildung offiziell die Amtsgeschäfte im Rathaus der Wertachstadt. Zwei Tage später leitete er erstmals eine Stadtratsitzung. Im Bewusstsein der zahlreichen Vorbehalte gegen seine Person warb Wildung in seiner Antrittsrede gezielt um das Vertrauen des Stadtrats, der Stadtverwaltung und der gesamten Kaufbeurer Bevölkerung. Gleichzeitig sicherte er seine Machtposition innerhalb der Kaufbeurer NSDAP ab.²¹⁵ Am 24. November 1933 führte Wildung im Rahmen einer Parteiversammlung den neu ernannten Ortsgruppenleiter Magnus Lang in das Amt ein. Der ehemalige Kaufbeurer Stadtrat Kellner erklärte als Gastredner, *„dass der Wechsel in der Ortsgruppenführung zu kleinen Stänkereien Anlass geben könnte und er gab den Rat, diesen Wechsel als gegebene Tatsache hinzunehmen. Wer darüber die Köpfe zusammenstecke und viel rede, sei kein Nationalsozialist. In der Bewegung herrsche einmal das Führerprinzip.“*²¹⁶ Der Lagerverwalter und ‚Alte Kämpfer‘ Lang, der bereits 1922 die NSDAP-Ortsgruppe Lauingen geleitet hatte, erfüllte die ihm zugedachte Aufgabe und sorgte bis zu seiner Übersiedlung nach Lindau Ende Juli 1934 dafür, dass die Ortsgruppe Kaufbeuren geschlossen hinter Wildung stand.

Ausblick auf die Zeit nach 1933

Der ehemalige Ortsgruppenleiter Rabis und der Zweite Bürgermeister Wind spielten nach dem Amtsantritt Wildungs als Bürgermeister keine politische Rolle mehr in Kaufbeuren.²¹⁷ Der Konflikt zwischen Rabis und Wind auf der einen sowie Wildung auf der anderen Seite landete schließlich vor den Parteigerichten der NSDAP. Am 14. Dezember 1933 forderte das Parteigericht des NSDAP-Gaus Schwaben Rabis und Wind auf, ihre Ämter als Stadtrat bzw. Zweiter Bürgermeister freiwillig niederzulegen. Da sie diesem Ansinnen nicht nachkamen, erfolgte am 22. Dezember 1933 ihre Suspendierung durch den Kaufbeurer Stadtrat wegen Unzuverlässigkeit und Verstößen

²¹⁴ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 17.11.1933. BayHStA München, MIInn 80489: Franz Rabis an Reichsstatthalter Ritter von Epp, 25.11.1933; NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. Kaufbeurer National-Zeitung, 11.11.1933 und 18.11.1933.

²¹⁵ BayHStA München, MIInn 80489: NSDAP-Gauleiter Wahl an das Staatsministerium des Innern, 11.1.1934. Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933, 26.7.1934 und 30.7.1934.

²¹⁶ Kaufbeurer National-Zeitung, 27.11.1933.

²¹⁷ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzungen Stadtrat Kaufbeuren, 22.12.1933 und 16.3.1934. StadtA KF, A 918: NSDAP-Gauleiter Schwaben an die NSDAP-Kreisleitung Kaufbeuren, 26.2.1934; NSDAP-Gauleiter Wahl an die Regierung von Schwaben, 23.3.1934. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Franz Rabis an die Spruchkammer Landshut-Stadt, 7.7.1948.

gegen die Parteidisziplin. Zudem stellte der Stadtrat bei der Regierung von Schwaben einen Antrag auf Amtsenthebung von Rabis und Wind. Im März 1934 bat der Stadtrat sogar die Gauleitung in Augsburg um Hilfe, weil eine gedeihliche Zusammenarbeit mit Rabis und Wind unmöglich sei. Trotz ihrer vollständigen Isolation in der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren weigerten sich beide Männer auch nach persönlichen Gesprächen mit Gauleiter Wahl, ihre Ämter aufzugeben. Schließlich fand die Gauleitung eine Lösung, die alle beteiligten Seiten das Gesicht wahren ließ.²¹⁸ Franz Rabis wurde in Anerkennung seiner Verdienste als ‚Alter Kämpfer‘ zum Steueroberinspektor befördert und mit Wirkung vom 1. Juni 1934 an das Finanzamt München-Zentral versetzt, während Wendelin Wind als neu ernannter Studienprofessor zum 1. September 1934 an ein Gymnasium wechselte, das sich ebenfalls in München befand. Ihr Ausscheiden als Stadtrat bzw. Zweiter Bürgermeister wurde in Kaufbeuren nur noch beiläufig registriert. Rabis suchte nach seinem Umzug in die bayerische Landeshauptstadt den ehemaligen Bürgermeister Volkhardt in dessen Anwaltskanzlei auf.²¹⁹ Im Gespräch bedauerte Rabis seine Mitwirkung an Volkhardts Absetzung, die ein Unrecht gewesen sei. Das Oberste Parteigericht der NSDAP bestätigte im April 1936 die Entmachtung des früheren Kaufbeurer Ortsgruppenleiters. Rabis habe der NSDAP durch offenkundige Verstöße gegen die Parteidisziplin schweren Schaden zugefügt. Zum Zeitpunkt dieses Urteilsspruchs waren Rabis und der ehemalige Zweite Bürgermeister Wind längst in der politischen Bedeutungslosigkeit verschwunden.

Am 16. Januar 1934 wählte das nationalsozialistische Kaufbeurer Stadtratskollegium den Notariatsassessor Albert Bobinger zum Rechtsrat der Wertachstadt.²²⁰ Der 1904 als Sohn eines Postbeamten in Mindelheim geborene Bobinger wuchs in der Mindelstadt sowie in Augsburg auf. Nach dem Abitur studierte er von 1923 bis 1928 Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten München und Würzburg. Das juristische Referendariat absolvierte er in Augsburg. Dort trat Bobinger im Oktober 1930 auch der NSDAP bei, da *„die Arbeitslosenziffern immer höher stiegen, als fast 12 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs Wirtschaft, Mittelstand und Bauerntum nur Anzeichen neuen Verfalls zeigten.“*²²¹ Im Jahr 1931 legte er erfolgreich die Zweite Staatsprüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst ab. Anschließend arbeitete er als Notariatsassessor in Fürstenfeldbruck und Augsburg. Der überzeugte Nationalsozialist Bobinger fungierte

²¹⁸ StadtA KF, A 918: NSDAP-Gauleitung Schwaben an Studienprofessor Wind, 3.8.1934; Aktenvermerk von Rechtsrat Bobinger, 24.8.1934. StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzung Stadtrat Kaufbeuren, 31.8.1934. StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Öffentlicher Kläger bei der Spruchkammer Landshut-Stadt an den Öffentlichen Kläger beim Berufungssenat Landshut, 9.7.1948. Kaufbeurer National-Zeitung, 26.2.1934, 26.5.1934 und 24.8.1934.

²¹⁹ StA Landshut, Spruchkammer Landshut-Stadt, 2028: Bürgermeister Volkhardt an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Kaufbeuren, 23.2.1948; Franz Rabis an die Spruchkammer Landshut-Stadt, 7.7.1948; Spruch der Berufungskammer Niederbayern/Oberpfalz gegen Franz Rabis, 5.1.1949.

²²⁰ StadtA KF, B 4 (1933-1945): Sitzungen Stadtrat Kaufbeuren, 16.1.1934, 16.3.1934 und 25.1.1935. StadtA KF, A 4011: Aktenvermerk von Bürgermeister Wildung, 26.1.1935. StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Fragebogen Albert Bobinger, 12.8.1946; Eidesstattliche Erklärung von Hans Seibold, 26.1.1947; Lebenslauf Albert Bobinger, 28.8.1947. Kaufbeurer National-Zeitung, 17.3.1934. Roth, S. 35.

²²¹ StA Augsburg, Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III, B 616: Lebenslauf Albert Bobinger, 28.8.1947.

ab Oktober 1932 als Adjutant und Stellvertreter von Mathias Kellner, dem NSDAP-Kreisleiter des Bereichs Augsburg-Land. Diesem Umstand verdankte Bobinger wohl auch seine Berufung an Kellners frühere Wirkungsstätte Kaufbeuren. Bei der Amtseinführung Bobingers erklärte Bürgermeister Wildung, der neue Rechtsrat sei ein Nationalsozialist, „*wie sich der Stadtrat ihm wünsche, der die Gewähr gebe, zum Wohle der Stadt seine Arbeitskraft einzusetzen*“.²²² Diese Aussage konnte auch als Kritik des Kaufbeurer Bürgermeisters an seinen früheren Kontrahenten Rabis und Wind verstanden werden. Fünf Monate nach Winds Abschied aus der Wertachstadt wählte das Stadtratskollegium Bobinger mit Wirkung vom 1. Januar 1935 einstimmig zum rechtskundigen Zweiten Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren.

Der von den Nationalsozialisten abgesetzte Werksleiter Georg Hartmann betonte nach dem Zweiten Weltkrieg: „*Kaufbeuren war, soweit das Bürgertum in Frage kam, für die Nazi kein geeigneter Boden, großen Mitgliederfang zu machen.*“²²³ In dieser Hinsicht stimmte ihm der Historiker des Tänzelfests und Zeitzeuge Richard Ledermann ausdrücklich zu: „*Kaufbeuren war unter Völkhardt keine Hochburg des Nationalsozialismus gewesen und ist es auch unter Wildung nicht geworden.*“²²⁴ Natürlich strömten nach der ‚Machtergreifung‘ auch in der Wertachstadt viele neue Mitglieder in die NSDAP und ihre Gliederungen sowie in die angeschlossenen Verbände.²²⁵ Besonderer Beliebtheit erfreute sich in Kaufbeuren der Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand. Aus Furcht vor Opportunisten und ‚Trittbrettfahrern‘ galt für die NSDAP zwischen Mai 1933 und Mai 1937 eine Aufnahmesperre, die in Kaufbeuren zeitweise auf die HJ und die NS-Hago (ehemals NS-Kampfbund) ausgedehnt wurde. Leider liegen für das Jahr 1933 keine Mitgliederzahlen der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren vor. Am 31. Dezember 1936 gehörten ihr insgesamt 417 Mitglieder an.²²⁶ Unter Berücksichtigung der seit Mai 1933 bestehenden Aufnahmesperre lag die Mitgliederzahl der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren wahrscheinlich schon Ende 1933 bei etwa 400. Ende Dezember 1936 machten die NSDAP-Mitglieder lediglich rund 4% der Kaufbeurer Gesamtbevölkerung aus. Die Wertachstadt war demnach tatsächlich keine Hochburg des Nationalsozialismus geworden. Für eine nationalsozialistische Durchdringung der örtlichen Gesellschaft sorgten allerdings die zahlreich vertretenen Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände. Zur NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren zählten auch die Parteimitglieder in den seinerzeit noch selbständigen Gemeinden Oberbeuren, Hirschzell und Kleinkemnat. In Oberbeuren bestand seit Mai 1933 zumindest ein NSDAP-Stützpunkt als potenzielle Vorstufe einer späteren Ortsgruppe.

²²² Kaufbeurer National-Zeitung, 17.3.1934.

²²³ StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Oberingenieur a.D. Hartmann an den Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Moosburg III, 14.9.1947.

²²⁴ Ledermann, S. 102.

²²⁵ Kaufbeurer Volkszeitung, 27.4.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 602-604, 606 und 636; Eberle, S. 158; Filser, Landsberg 1933-1945, S. 215.

²²⁶ StA Augsburg, NSDAP-Gau Schwaben, Kreisleitung Kaufbeuren 13/9: Kassenbuch der NSDAP-Ortsgruppe Kaufbeuren, Januar 1937 bis August 1938. Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934, S. 113f.; Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937, Vorspann. Kaufbeurer National-Zeitung, 24.5.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 606; Junginger, S. 318; Roth, S. 118.

Das posthume Entnazifizierungsverfahren stellte ebenso wie der Zeitzeuge Richard Ledermann die Amtsführung von Hans Wildung in einem sehr milden Licht dar.²²⁷ Ähnlich wie Fritz Reiger, der NSDAP-Kreisleiter des Bereichs Memmingen-Stadt, galt Wildung als gemäßigter ‚weißer Rabe‘ unter den schwäbischen Parteifunktionären. Dieses nachträglich gezeichnete Bild Wildungs bedarf jedoch einer differenzierten Betrachtung: Wildung ließ in der Öffentlichkeit keinen Zweifel an seiner nationalsozialistischen Überzeugung aufkommen, die auf einem naiv-irrationalen Glauben an Adolf Hitler beruhte und durchaus ein gewisses Maß an Antisemitismus einschloss. Für den Kaufbeurer Bürgermeister galt der Grundsatz: *„Wer Nationalsozialist sein will, darf die Weltanschauung nicht nur auf den Lippen, sondern muss sie im Herzen tragen. [...] Jeder muss die nationalsozialistische Weltanschauung sich erst innerlich erwerben, er kann dann nicht mehr anders, muss nach ihr leben und von ihr zeugen. Niemand kann Adolf Hitler bejagen und seine Weltanschauung ablehnen.“*²²⁸ Wie sein Landsberger Amtskollege Ernst Schmidhuber (NSDAP) verstand sich Bürgermeister Wildung, der auch weiterhin Kreisleiter der NSDAP blieb, in erster Linie als gehorsamer Gefolgsmann Adolf Hitlers.²²⁹ Bereits in seiner Antrittsrede im Kaufbeurer Stadtrat erklärte der Bürgermeister: *„Ich persönlich fühle mich als Vollstrecker des Willens unseres Führers und werde mich immer nur als solcher betrachten. Bei allen meinen Amtshandlungen werde ich mich von dem einen Gedanken leiten lassen, so zu handeln, wie es der Wille des Führers ist.“*²³⁰ Dennoch ließ Wildung systemabweichendes Verhalten mitunter ungeahndet, setzte sich für einige Kaufbeurer Bürger ein, die aus politischen Gründen inhaftiert waren, und verhielt sich vor allem gegenüber den Kirchen vergleichsweise tolerant.²³¹ Dies bedeutete aber keineswegs, dass kommunistische und sozialdemokratische Gegner der nationalsozialistischen Diktatur während der Amtszeit Wildungs von politischer Verfolgung verschont blieben.²³² Auch in der Wertachstadt standen ehemalige Stadträte und namhafte Mitglieder der aufgelösten Parteien als potenzielle Staatsfeinde auf einer Liste der Geheimen Staatspolizei. Kaufbeuren verkörperte somit nicht unbedingt eine Ausnahme, sondern viel eher den Regelfall nationalsozialistischer Herrschaftspraxis in einer bayerischen Kleinstadt.

²²⁷ StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Kaufbeurer Neueste Nachrichten, 3.4.1933; Kaufbeurer Volkszeitung, 3.4.1933; Kaufbeurer National-Zeitung, 16.10.1933. Benz – Graml – Weiß, S. 600; Hoser, NSDAP Memmingen, S. 212-214; Ledermann, S. 100 und 102.

²²⁸ Kaufbeurer National-Zeitung, 24.7.1939.

²²⁹ Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937, S. 4; Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939, S. 6f. Kaufbeurer National-Zeitung, 11.11.1933. Filser, Landsberg 1933-1945, S. 204.

²³⁰ Kaufbeurer National-Zeitung, 18.11.1933.

²³¹ StA München, Spruchkammerakten, Karton 3007: Spruch der Berufungskammer München gegen Hans Wildung, 23.6.1949. Eberle, S. 167; Pfundner, S. 313.

²³² StA Augsburg, Spruchkammer Kaufbeuren, 601: Vernehmung von Oberbürgermeister Volkhart [richtig: Volkhardt] durch den Öffentlichen Kläger bei der Hauptkammer Kempten, 25.10.1948. Filser, Landsberg 1933-1945, S. 203; Petrich, S. 11; Rauch, S. 5-7. Siehe auch den Beitrag von Wolfgang Kunz über die kommunistische Widerstandszelle in diesem Band.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA München)

Bestand Ministerium des Innern (MIInn): MIInn 80482, 80489, 80659.

Bestand Office of Military Government for Bavaria (OMGB): OMGB 10/066-1/026.

Staatsarchiv Augsburg (StA Augsburg)

Bestand NSDAP-Gau Schwaben: Gauleitung 13/1. Kreisleitung Kaufbeuren 13/9, 33/5.

Bestand Spruchkammer Augsburg-Stadt I und III: B 616, K 1216.

Bestand Spruchkammer Augsburg-Stadt II und IV: G 173.

Bestand Spruchkammer Kaufbeuren: 601, 1387, 3257.

Staatsarchiv Landsbut (StA Landsbut)

Bestand Spruchkammer Landshut-Stadt: 2028.

Staatsarchiv München (StA München)

Bestand Spruchkammerakten: Kartei Berufungskammer München. Kartone 858, 1980, 3007.

Stadtarchiv Kaufbeuren (StadtA KF)

Magistrats- und Stadtratsregistratur: A 153, 568, 607, 714, 895, 897, 904, 917, 918, 1429, 1430, 1437, 1655, 2562, 2564, 3001/I, 3001/III, 3002, 4009, 4011, 4150, 4544, 4633, 4827, 5129. A 100953, 103379, 100615. B 4 (1933-1945).

Sonstiges städtisches Archivgut: Kartei Einwohnermeldeamt Kaufbeuren.

Nichtstädtisches Archivgut: FA 55.

Katholische Familienbücher 1733-1935: Bd. VI.

Sammlung Georg Kopp (SGK), Karton Chronik Kaufbeuren 1930-1945: Umschläge 15.3.1933-31.3.1933, April 1933, 1.5.1933-12.5.1933, September 1940-Dezember 1940.

Gedruckte Quellen

Adressbuch der Stadt Kaufbeuren 1919 (zitiert als: Adressbuch Stadt Kaufbeuren 1919).

Adreß- und Geschäftshandbuch der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren mit Anschluß der Landgemeinden und der Marktgemeinden Markt Oberdorf und Bad Wörishofen 1927/28 (zitiert als: Adreßbuch Stadt Kaufbeuren 1927/28).

Berichte schwäbischer Regierungspräsidenten aus den Jahren 1918 und 1919. Bearbeitet von Karl Filser – Rudolf Vogel – Gerhard Hetzer. Amtliche Berichte aus dem bayerischen Schwaben 1, Augsburg 2006 (zitiert als: Regierungsberichte Schwaben 1918/19).

Berichte schwäbischer Regierungspräsidenten aus dem Jahr 1920. Bearbeitet von Karl Filser – Rudolf Vogel. Amtliche Berichte aus dem bayerischen Schwaben 2, Augsburg 2009 (zitiert als: Regierungsberichte Schwaben 1920).

Einwohner-Buch der reichsunmittelbaren Stadt Kaufbeuren 1930 (zitiert als: Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1930).

Einwohner-Buch der Stadt Kaufbeuren 1934 (zitiert als: Einwohner-Buch Stadt Kaufbeuren 1934).

Einwohnerbuch für das Bezirksamt Kaufbeuren 1937 (zitiert als: Einwohnerbuch Bezirksamt Kaufbeuren 1937).

Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1937 im Stadtsaal Kaufbeuren (zitiert als: Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1937).

Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939 im Stadtsaal Kaufbeuren (zitiert als: Rechenschaftsbericht Bürgermeister Wildung 1939).

Verwaltungs-Berichte der Stadt Kaufbeuren 1. Januar 1921 bis 31. März 1927 (zitiert als: Verwaltungs-Berichte Stadt Kaufbeuren 1921-1927).

Unveröffentlichte Literatur

Kreikle, Christian, ‚Volksgemeinschaft‘ statt Klassenkampf. Der verloren gegangene Kampf für eine soziale Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus im bayerischen Allgäu von 1918 bis 1933/34. Dissertation im Fach Geschichte, Fernuniversität Hagen, 2011.

Rauch, Michael, Aus meinem politischen Leben. Typoskript, redigiert von Walter Eberle, 1992.

Strobel, Christian, Kriegswirtschaft. Kaufbeuren während des Ersten Weltkrieges. Hausarbeit zur Magisterabschlußprüfung im Fach Neuere und Neueste Geschichte, Universität Augsburg, Studienjahr 1988/89.

Weirich, Werner, Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren. Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. Schriftliche Hausarbeit aus dem Fach Geschichte, Universität Regensburg, 1975 (zitiert als: Weirich, Revolution und Räterepublik).

Gedruckte Literatur

60 Jahre Sozialdemokratische Partei in Stadt und Kreis Kaufbeuren. Festschrift, herausgegeben aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens der Sozialdemokratischen Partei des Kreises Kaufbeuren, Kaufbeuren o.J. [1947] (zitiert als: 60 Jahre SPD Kaufbeuren).

Baumann, Reinhard, Die Revolution von 1918/19 im schwäbischen Marktflecken Buchloe. In: Baumann – Hoser, Revolution 1918/19, S. 61-81.

Baumann, Reinhard – Paul Hoser (Hrsg.), Die Revolution von 1918/19 in der Provinz. Forum Suevicum 1, Konstanz 1996 (zitiert als: Baumann – Hoser, Revolution 1918/19).

Benz, Wolfgang – Hermann Graml – Hermann Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997.

Berger, Joachim, Entnazifizierung in Kaufbeuren. In: KGBI 14, 1996-1998, S. 97-112 und 139-150.

Bracher, Karl Dietrich – Manfred Funke – Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Düsseldorf 1992 (zitiert als: Bracher u.a., Deutschland 1933-1945).

Bracher, Karl Dietrich – Manfred Funke – Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft, Düsseldorf 1987 (zitiert als: Bracher u.a., Deutschland 1918-1933).

Broszat, Martin, Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik, Vierte Auflage, München 1993.

Dömling, Martin, Oberdorfer Heimatbuch. Geschichte, Land und Leute von Markt Oberdorf im Allgäu, Markt Oberdorf 1952.

Dotterweich, Volker – Karl Filser – Pankraz Fried – Gunther Gottlieb – Wolfgang Haberl – Gerhard Weber (Hrsg.), Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989 (zitiert als: Dotterweich u.a., Geschichte Kempten).

Dotterweich, Volker – Karl Filser (Hrsg.), Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg. Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 79/80, München 2010 (zitiert als: Dotterweich u.a., Zeitgeschichte Landsberg).

Eberle, Walter, Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum ‚Dritten Reich‘ und seinem katastrophalen Ende. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1, S. 144-173.

Engelschalk, Willi, Fritz Schmitt – begeisterter Vermittler der Heimatgeschichte. Ein Gedenken zum 125. Geburtstag. In: KGBI 19, 2011-2013, S. 337-347.

Ettelt, Rudibert, Geschichte der Stadt Füssen. Vom ausgehenden 19. Jhd. bis zum Jahre 1945, Füssen 1979.

Falter, Jürgen W., Wahlen und Wählerverhalten unter besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der NSDAP nach 1928. In: Bracher u.a., Deutschland 1918-1933, S. 484-504.

Fassl, Peter (Hrsg.), Beiträge zur Nachkriegsgeschichte von Bayerisch-Schwaben 1945-1970. Tagungsband zu den wissenschaftlichen Tagungen von 2006, 2007 und 2008. Schriftenreihe der Bezirksheimatpflege Schwaben zur Geschichte und Kultur 2, Augsburg 2011 (zitiert als: Fassl, Nachkriegsgeschichte Schwaben).

Fassl, Peter (Hrsg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006 (zitiert als: Fassl, Kriegsende Schwaben).

Filser, Karl, Die Stadt unter nationalsozialistischer Herrschaft. In: Dotterweich u.a., Zeitgeschichte Landsberg, S. 195-278 (zitiert als: Filser, Landsberg 1933-1945).

Filser, Karl, Industrialisierung und Urbanisierung. Kempten 1850 bis 1918. In: Dotterweich u.a., Geschichte Kempten, S. 372-406 (zitiert als: Filser, Kempten 1850-1918).

Fischer, Stefan, Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1780 bis 1914). In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1, S. 100-127.

Gemeinde Gernaringen (Hrsg.), Gernaringen. Chronik einer Gemeinde. Geschichte und Entwicklung von Obergernaringen, Untergernaringen, Keterschwang, Schwäbischhofen und Riederloh, Mammendorf 2004.

Gerstenmaier, Jürgen, Weimarer Republik und Drittes Reich. In: Kohler, Geschichte Marktoberdorf, S. 84-103.

Gotto, Bernhard, Der Augsburger Oberbürgermeister Josef Mayr in der NS-Zeit. In: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben, S. 89-125 (zitiert als Gotto, Josef Mayr).

Gotto, Bernhard, Nationalsozialistische Kommunalpolitik. Administrative Normalität und Systemstabilisierung durch die Augsburger Stadtverwaltung 1933-1945. Studien zur Zeitgeschichte 71, München 2006 (zitiert als Gotto, Augsburg 1933-1945).

Heerdegen, Manfred, Die Anfänge der Sozialdemokratie in Kaufbeuren. In: KGBI 19, 2011-2013, S. 294-317 (zitiert als: Heerdegen, SPD-Anfänge Kaufbeuren).

Heerdegen, Manfred, Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft. In: KGBI 14, 1996-1998, S. 15-23, 64-72 und 190-206 (zitiert als: Heerdegen, Politischer Wiederbeginn).

Heilbronner, Oded, Wahlkämpfe im Allgäu 1871-1932: Ein abweichender Fall? In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 90, 1997, S. 297-326.

Heuvelmann, Magdalene, ‚Wer in einer Gottesferne lebt, ist im Stande, jeden Kranken wegzuräumen.‘ ‚Geistliche Quellen‘ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee. Impulse 7, Irsee 2013.

Hölzle, Gerhard, ‚Volksgenossen!‘ – Hitler und andere Redner in Kempten bis 1932. In: Allgäuer Geschichtsfreund 114, 2014, S. 65-84.

Hoser, Paul, Die Geschichte der Stadt Memmingen. Bd. 2: Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001 (zitiert als: Hoser, Geschichte Memmingen).

Hoser, Paul, Die Presse in Bayerisch-Schwaben nach 1945 – Entstehung einer Monopolstruktur. In: Fassl, Nachkriegsgeschichte Schwaben, S. 21-78 (zitiert als: Hoser, Presse).

Hoser, Paul, Landsberg am Lech in der Weimarer Republik. In: Dotterweich u.a., Zeitgeschichte Landsberg, S. 91-150 (zitiert als: Hoser, Landsberg 1918-1933).

Hoser, Paul, Spielraum und Grenzen nationalsozialistischer Parteiherrschaft am Beispiel Memmingens. In: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben, S. 185-230 (zitiert als: Hoser, NSDAP Memmingen).

Junginger, Fritz, Tabellen zur Bevölkerungsgeschichte Kaufbeurens. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 315-323.

Kalesse, Claudia, Die Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach den Spruchkammerakten im Staatsarchiv Augsburg. In: Fassl, Kriegsende Schwaben, S. 245-261.

Kießling, Rolf, Kleine Geschichte Schwabens, Regensburg 2009.

Klinkert, Ulrich, Zwischen Tradition und Aufbruch: Kaufbeuren in den Jahren von 1800 bis 1870. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 96-113.

- Kohler**, Ewald E. (Hrsg.), Marktoberdorfer Geschichtsbuch, Kempten 1992 (zitiert als: Kohler, Geschichte Marktoberdorf).
- Kolb**, Aegidius – Ewald Kohler (Hrsg.), Ostallgäu Einst und Jetzt, Marktoberdorf 1984 (zitiert als: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu).
- Kraus**, Jürgen – Stefan Fischer – Stefan Dieter (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999 (zitiert als: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1).
- Kraus**, Jürgen – Stefan Dieter (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 2: Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben, Thalhofen 2001 (zitiert als: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 2).
- Kraus**, Jürgen – Stefan Dieter – Jörg Westerburg (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren. Bd. 3: Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006 (zitiert als: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3).
- Kübler**, Helmut, Die ‚Kaufbeurer Nachrichten‘. Ein Nachtrag zur Kaufbeurer Zeitungsgeschichte. In: KGBl 16, 2002-2004, S. 157-158 (zitiert als: Kübler, Kaufbeurer Nachrichten).
- Kübler**, Helmut, Vom Gemeinnützigem Wochenblatt zur modernen Tageszeitung. 222 Jahre Kaufbeurer Zeitungsgeschichte. In: KGBl 16, 2002-2004, S. 41-53 (zitiert als: Kübler, Zeitungsgeschichte Kaufbeuren).
- Ledermann**, Richard, Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte. Forschungen und Erinnerungen eines alten Tänzelfestfreundes. Sonderveröff. des Histor. Vereins für Schwaben, Augsburg o.J. [1964].
- Liebhart**, Wilhelm, Das Ostallgäu im 19. und 20. Jhd. In: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu, S. 173-206.
- Maier**, Anton, Geschichte der Realschule Kaufbeuren. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schule, Kaufbeuren 1934.
- Menges**, Franz, Vom Freistaat zur Reichsprovinz (1918-1933). In: Tremml, Modernes Bayern, S. 147-273.
- Müller**, Herbert, Kempten im Dritten Reich. In: Dotterweich u.a., Geschichte Kempten, S. 435-448 (zitiert als: Müller, Kempten 1933-1945).
- Müller**, Herbert, Kempten während der Weimarer Republik. In: Dotterweich u.a., Geschichte Kempten, S. 407-435 (zitiert als: Müller, Kempten 1918-1933).
- Müller**, Herbert, Parteien- oder Verwaltungsherrschaft? Die Kommunalpolitik der Stadt Kempten (Allgäu) zwischen 1929 und 1953. Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 35, München 1988 (zitiert als: Müller, Parteien- oder Verwaltungsherrschaft).
- Petrich**, Karl, Chronik der Sozialdemokratischen Partei Kaufbeuren, in: 60 Jahre SPD Kaufbeuren, S. 5-14.
- Pfundner**, Thomas, Die evangelische Gemeinde Kaufbeurens von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 2, S. 272-322.
- Roth**, Claudia, Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 107, München 1997.
- Schiffmann**, Hans-Michael, Nachkriegszeit und Zeitgeschichte. In: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu, S. 207-250.

- Seifert**, Hans, Ein Vierteljahrhundert evangelische Kirchengemeindegeschichte von 1930 bis 1956, die zugleich auch Stadtgeschichte ist. In: KGBl 11, 1987-1989, S. 98-106.
- Städele**, Thomas, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 134-155.
- Steber**, Martina, Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime. Bürgertum Neue Folge 9, Göttingen 2010.
- Treml**, Manfred (Hrsg.), Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 1994 (zitiert als: Treml, Modernes Bayern).
- Treml**, Manfred, Königreich Bayern (1806-1918). In: Treml, Modernes Bayern, S. 13-145 (zitiert als: Treml, Königreich Bayern).
- Tyrell**, Albrecht, Auf dem Weg zur Diktatur: Deutschland 1930 bis 1934. In: Bracher u.a., Deutschland 1933-1945, S. 15-31.
- Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke** Kaufbeuren (Hrsg.), 50 Jahre Stromversorgung. Vereinigte Wertach-Elektrizitätswerke 1941-1991, Kaufbeuren o.J. [1991].
- Volkert**, Wilhelm (Hrsg.), Handbuch der bayer. Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983.
- Walther**, Rosemarie, Pressewesen. In: Kolb – Kohler, Geschichte Ostallgäu, S. 891-899.
- Weber**, Thomas, Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Zweite Auflage, Berlin 2011.
- Weigand**, Wolf Volker, Bayern in der NS-Zeit (1933-1945). In: Treml, Modernes Bayern, S. 275-373.
- Weirich**, Werner, Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919). In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 1, S. 128-143 (zitiert als: Weirich, Zeitenwende).
- Weißfloch**, Leonhard, Dr. Georg Volkhardt ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister. In: KGBl 8, 1978-1980, S. 133-147.
- Westerburg**, Jörg, Vom ‚stillen und behäbigen Leben‘ zum ‚wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt‘? Gesellschaft und Wirtschaft in Kaufbeuren von 1870 bis 1914. In: Kraus u.a., Geschichte Kaufbeuren 3, S. 114-133.
- Wirsching**, Andreas (Hrsg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft – Verwaltung – Kultur. Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 9, Ostfildern 2004 (zitiert als: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben).

Die Stadt Kaufbeuren und die Deutsche Gemeindeordnung

Auswirkungen des Nationalsozialismus auf Aufbau und Selbstverwaltung der Kommunen

Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft brachte zahlreiche Veränderungen mit sich, die sich gravierend auf alle Bereiche Deutschlands – seien sie gesellschaftlicher, politischer oder struktureller Natur – auswirkten. Natürlich war davon auch die Stadt Kaufbeuren betroffen, teilweise in gleichem Maße wie das restliche Reichsgebiet, manchmal gab es auch lokale Besonderheiten, die aber wiederum aufgrund einer übergeordneten Entwicklung zu Tage traten. Gut erkennen lässt sich dies zum Beispiel an den Kriegsvorbereitungen und der damit einhergehenden Aufrüstung der deutschen Streitkräfte, die in ganz Deutschland stattfand, für Kaufbeuren im Speziellen aber die Errichtung des Fliegerhorstes und der Munitionsfabrik der Dynamit-AG¹ mit sich brachte. Auch die absurde und unmenschliche Weltanschauung mit ihren Folgen, die die nationalsozialistische Diktatur vertrat, wirkte sich direkt in Kaufbeuren aus, wie die Vorfälle in der Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren und dem benachbarten Irsee zeigten.²

Die Grundlage dieser Entwicklungen war ein radikaler Umbau des Staates. Eingriffe in Bürgerrechte, die Ausschaltung föderalistischer Grundsätze und die Abschaffung demokratischer Verhältnisse waren ebenso dessen Bestandteil wie die Eingliederung des gesellschaftlichen Lebens in nationalsozialistische Organisationen.³ Dabei war es aus der Sicht der NS-Machthaber nicht ausreichend, nur die obersten Ebenen der Staatsorganisation zu kontrollieren, sondern es musste die Basis für eine allumfassende Ausweitung der eigenen Macht und des eigenen Einflusses geschaffen werden. Als ein Teil dieser neuen Grundlage wurde am 30. Januar 1935 „*Die Deutsche Gemeindeordnung*“

¹ Zum Fliegerhorst siehe Städele, Thomas: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Kraus, Jürgen / Dieter, Stefan / Westerbürg, Jörg (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Band III. Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 134 (149 f.); zur Munitionsfabrik ausführlich siehe Hübner, Hans-Joachim: Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz (= Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren, Band 2), 2. Auflage, Kempten 2000.

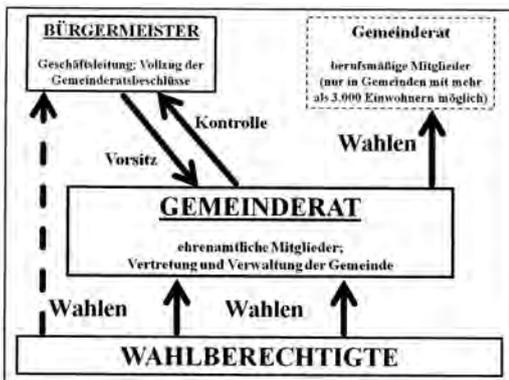
² Schmidt, Martin / Kuhlmann, Robert / von Cranach, Michael: Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in: von Cranach, Michael / Siemen, Hans-Ludwig (Hrsg.): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945, München 1999, S. 265 ff.

³ Siehe dazu auch Eberle, Walter: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Kraus, Jürgen / Fischer, Stefan / Dieter, Stefan (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Band I. Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, S. 144 (157 ff.).

(DGO) erlassen.⁴ Der Anspruch, nur Teil einer weitreichenden Umgestaltung zu sein, wurde dabei schon in der Präambel des Gesetzes deutlich, in der es heißt: „*Die Deutsche Gemeindeordnung ist ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates. Auf dem von ihr bereiteten Boden wird sich der Neubau des Reiches vollenden.*“⁵ In welcher Art und Weise die Regelungen der DGO sich auf die Struktur und Organisation der Gemeinden, und damit auch auf Kaufbeuren, auswirkten, verdient genauere Betrachtung.

Die Gemeindestruktur in Bayern vor Einführung der DGO

Um die Veränderungen, die die DGO mit sich brachte, darstellen und einordnen zu können, ist zuerst ein kurzer Vergleich mit dem bis zu ihrer Einführung gültigen kommunalen Rechtssystem notwendig. Dabei soll auf die Grundelemente der Gemeindeorganisation eingegangen werden, um einen möglichst umfassenden Blick auf die verwaltungsrechtlichen Vorgänge zu ermöglichen.



Schematische Darstellung der Gemeindeorgane nach der GO von 1927

Vor der Einführung der DGO war die Stadt Kaufbeuren der bayerischen Gemeindeordnung vom 17. Oktober 1927⁶ (GO) untergeordnet. Die durch sie festgelegte Organisationsstruktur sah dabei als zentrales Gremium einen „*allzuständigen*“⁷ Gemeinderat vor, der nach Art. 16 GO die Gemeinde vertrat und ihre Angelegenheiten verwaltete. Seine Zusammensetzung wurde nach Art. 13 GO bestimmt, wonach er zum einen aus dem ersten Bürgermeister, zum anderen aus einer von der Größe der Gemeinde abhängigen Anzahl an ehrenamtlichen Gemeinderatsmitgliedern bestand. Da

Kaufbeuren zu der damaligen Zeit mehr als 1.000, aber weniger als 10.000 Einwohner zählte,⁸ waren dort höchstens 20 Mitglieder gestattet. Nach Art. 13 Abs. 4 GO war es in Gemeinden mit mehr als 3.000 Einwohnern möglich, zusätzlich zu den ehrenamtlichen auch berufsmäßige Gemeinderatsmitglieder für bestimmte Geschäftsaufgaben in den

⁴ Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935, RGBl. I, S. 49 ff.

⁵ Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935, RGBl. I, S. 49.

⁶ GVBl., S. 293.

⁷ Knemeyer, Franz Ludwig: Die bayerischen Gemeindeordnungen 1808-1945. Textausgabe mit Einleitungen (= Schriften zur öffentlichen Verwaltung, Band 41), Köln, 1994, S. 181.

⁸ Laub, Uta: Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren unter besonderer Berücksichtigung des 20. Jahrhunderts (Diplomarbeit, Signatur Stadtarchiv Kaufbeuren: ZuLa L1), Mannheim 1960, S.46.

Gemeinderat zu wählen. Sie wurden durch den Gemeinderat gewählt,⁹ hatten selbst bei späteren Abstimmungen aber nur im Bereich ihrer Geschäftsaufgaben ein Stimmrecht (Art. 13 Abs. 4 GO). Die ehrenamtlichen Mitglieder der Gemeinderäte wurden nach Art. 65 Abs. 1 Nr. 1, Nr. 3 GO durch sämtliche Wahlberechtigte gewählt, wobei sich der Wahlvorgang nach den detaillierten Vorgaben des Art. 66 GO zu richten hatte. Die Wahlberechtigten hatten dank der Regelung des Art. 14 GO sogar die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen eine Neuwahl zu bewirken. Dadurch waren die Gemeinderäte nicht nur demokratisch legitimiert, sondern auch einer Kontrolle durch die Bürger unterzogen, da diese im Falle der Unzufriedenheit mit der Amtsführung einen Wechsel der Volksvertreter bewirken konnten.

Dem ersten Bürgermeister verlieh Art. 17 Abs. 1 GO die Kompetenz, die Geschäfte zu leiten und zu verteilen, dem Gemeinderat vorzusitzen, dessen Beschlüsse zu vollziehen und diesen nach außen zu vertreten. Weiterhin war er befugt, dringende und unaufschiebbare Geschäfte oder solche, die sich zu der Behandlung im Gemeinderat nicht eigneten, eigenständig zu erledigen. Er wurde in Gemeinden mit bis zu 3.000 Einwohnern durch die Wahlberechtigten selbst, in allen größeren Kommunen durch den Gemeinderat gewählt.¹⁰ Zur Vereinfachung der zu erledigenden Arbeiten konnten nach Art. 22 GO zusätzlich zu Bürgermeister und Gemeinderat vorberatende Ausschüsse gebildet werden. Auch die Verwaltung an sich konnte zur besseren Bewältigung der Aufgaben in weitere Unterabteilungen aufgegliedert werden, was in Kaufbeuren auch geschah.¹¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die bayerische Gemeindeordnung durch den starken Gemeinderat ein demokratisch legitimes Ein-Kammer-System darstellte, bei dem sich aber durch die herausgehobene Stellung des Ersten Bürgermeisters bereits das duale System andeutete, welches letztlich in der Gemeindeordnung von 1952¹² realisiert wurde.¹³

Die Vorstufen zur DGO und die Auswirkungen auf Kaufbeuren und das Reich

Die Ausweitung des Einflusses der Reichsregierung auf die untergeordneten Ebenen und die Umgestaltung der kommunalen Gremien begann schon vor Einführung der

⁹ Art. 65 Abs. 1 Nr. 2 GO.

¹⁰ Art. 65 Abs. 1 Nr. 1 GO.

¹¹ Aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Kaufbeuren 1921-1925 (31. März), Kaufbeuren (ohne Jahresangabe), ohne Seitenangabe (maschinengeschrieben; Stadtarchiv Kaufbeuren, Signatur Kfb 4.6 Verw), ergibt sich folgende Untergliederung: Abteilung I: Stadtbauamt; Abteilung II: Standes- und Versicherungsamt; Abteilung III: Stadtkämmerei; Abteilung IV: Polizei, Wohlfahrts- und Wohnungswesen; Abteilung V: Schulsachen, Marktwesen, Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge; Abteilung VI: städtisches Elektrizitätswerk.

¹² Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern vom 25. Januar 1952, GVBl. S. 19.

¹³ Knemeyer: Die bayerischen Gemeindeordnungen, S. 182.

DGO während der Phase der „Machtergreifung“.¹⁴ So wurde durch die §§ 2 und 3 der „*Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat*“ vom 28. Februar 1933 (auch „Reichstagsbrandverordnung“ genannt)¹⁵ der Reichsregierung die Möglichkeit gegeben, anstelle der Länderregierungen Entscheidungen zu treffen und diese auch gegenüber den Behörden und Gemeinden durchzusetzen. Ungefähr einen Monat später erhielt die Reichsregierung mit dem „*Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich*“ vom 24. März 1933¹⁶ zusätzlich noch die Möglichkeit, selbstständig und ohne Einhaltung des vorgeschriebenen Verfahrens Gesetze zu erlassen. Eine ähnliche Regelung trafen die §§ 1 ff. des „*Vorläufigen Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich*“ vom 31. März 1933¹⁷ („Gleichschaltungsgesetz“) für die jeweiligen Landesregierungen. Ebenso ordnete dieses Gesetz in den §§ 4 ff. die Auflösung und Neubildung der Landtage an, und kurze Zeit später wurden Reichsstatthalter in den Ländern installiert, um für die Durchsetzung der Politik der Reichsregierung zu sorgen.¹⁸ Doch damit war das Ende der Umstrukturierungs- und Entmachtungsmaßnahmen noch nicht erreicht, vielmehr fand auch der erste direkte Schlag gegen die Organe der Gemeindeverwaltung statt. Zwar ordnete § 12 des „Gleichschaltungsgesetzes“ nicht die Abschaffung der Selbstverwaltungskörper, aber, vergleichbar mit den Landesparlamenten, die Auflösung und anschließende Neubesetzung derselben an. Betroffen waren hiervon alle Institutionen, die nach den in Art. 17 der „*Verfassung des Deutschen Reichs*“ (WRV)¹⁹ festgelegten Wahlgrundsätzen der allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahl erfolgt waren, also nicht nur die Gemeinde- und Stadträte, sondern auch die Bezirks- und Kreistage sowie die vergleichbaren Institutionen innerhalb des Deutschen Reiches. Die Neubesetzung sollte sich nach § 12 Abs. 2 des „Gleichschaltungsgesetzes“ an dem in der jeweiligen Wahlkörperschaft zustande gekommenen Ergebnis der Reichstagswahlen vom 5. März 1933 ausrichten, wobei aber die Stimmen für die Kommunistische Partei oder deren Ersatzvorschläge nicht berücksichtigt werden durften. Bei der Neubesetzung der Gemeinde- und Stadträte mussten auch die neuen, in § 13 des „Gleichschaltungsgesetzes“ festgelegten maximalen Mitgliederzahlen berücksichtigt werden. Dies hätte für Kaufbeuren eine Reduktion auf höchstens 16 Stadtratsmitglieder bedeutet²⁰ – allerdings wurde diese Zahl in Bayern nochmals verringert, so dass nur

¹⁴ Näher zum Begriff der Machtergreifung: Pommerin, Reiner: „Machtergreifung“, in: Benz, Wolfgang / Graml, Hermann / Weiß, Hermann (Hrsg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. Auflage, München 2007, S. 633-634.

¹⁵ RGBl. I, S. 83; zum Begriff „Reichstagsbrandverordnung“ siehe Hensle, Michael: *Reichstagsbrandverordnung*, in: *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, S. 760.

¹⁶ RGBl. I, S. 141.

¹⁷ *Vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich* vom 31. März 1933, RGBl. I, S. 153.

¹⁸ Dies ordnete das *Zweite Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich* vom 7. April 1933, RGBl. I, S. 173, an; Ausführlich zur Funktion und Person des Reichsstatthalters in Bayern (Franz Xaver Ritter von Epp) siehe Grau, Bernhard: *Der Reichsstatthalter in Bayern: Schnittstelle zwischen Reich und Land*, in: Rumschöttel, Hermann / Ziegler, Walter (Hrsg.): *Staat und Gauen in der NS-Zeit. Bayern 1933-1945*, München 2004.

¹⁹ *Die Verfassung des Deutschen Reichs* vom 11. August 1919, RGBl. I, S. 1383.

²⁰ § 13 Abs. I Gleichschaltungsgesetz, RGBl. I, 1933, S. 153 (154); Kaufbeuren zählte am 16. Juni 1933 nur 9.549 Einwohner, siehe Laub: *Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren*, S. 46.

noch 15 Gemeinderatsmitglieder gestattet waren.²¹ Sie sollten mit dem 5. März 1933 als auf vier Jahre gewählt gelten.²² Da die Neubildung bis spätestens zum 30. April 1933 zu erfolgen hatte,²³ wurde auch in Kaufbeuren keine Zeit verloren und der neue Stadtrat am 22. April 1933 gemäß den in Kaufbeuren erzielten Ergebnissen der Reichstagswahl zusammengestellt.²⁴



*Ankündigung der Stadtratsneubildung,
„Neue National-Zeitung“ 1933, Nr. 92, S. 5
(Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429)*

Da sich die Neubildung nur auf die gewählten Selbstverwaltungskörper bezog, nicht jedoch auf die berufsmäßigen Mitglieder der Gemeindeverwaltung, blieb der amtierende Erste Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt im Amt.²⁵ In der ersten Stadtratssitzung nach der Neubesetzung äußerte er noch die Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit,²⁶ die sich aber bald zerschlagen sollte. Unter dem Druck, den die Reichsregierung, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) und die ihr zugehörigen Organisationen auf politisch Andersdenkende ausübten,²⁷ gaben auch in Kaufbeuren die Angehörigen der anderen Parteien nach und schieden Schritt für Schritt aus dem Stadtrat aus.²⁸

Die freigewordenen Posten wurden jeweils durch Angehörige der NSDAP nachbesetzt, der Stadtrat letztendlich auf 13 Mitglieder verkleinert.²⁹

²¹ (Bayerisches) Gesetz zur Gleichschaltung der Gemeinden und Gemeindeverbände mit Land und Reich vom 7. April 1933, GVBl. S. 105.

²² § 15 Gleichschaltungsgesetz, RGBl. I, 1933, S. 153 (154).

²³ § 16 Gleichschaltungsgesetz, RGBl. I, 1933, S. 153 (154).

²⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429.

²⁵ Abschnitt IV., Nr. 1 der Bekanntmachung über die Neubildung der Gemeinderäte sowie der Bezirks- und Kreistage vom 7. April 1933, GVBl. S. 107 (109).

²⁶ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429.

²⁷ Siehe dazu Matzerath, Horst: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, (= Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V. Berlin. Band 29), Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1970, S. 66 ff., unter anderem mit Hinweisen zu den Versuchen, in den Tagen nach der Reichstagswahl die Hakenkreuzfahne an öffentlichen Gebäuden zu hissen, wie es auch in Kaufbeuren geschah; siehe dazu den Aufsatz „Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur – Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933“ von Manfred Heerdegen in diesem Band sowie Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band I, S. 144 (157); Städele: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band III, S. 134 (147).

²⁸ Zu den Vorgängen in Kaufbeuren ausführlich siehe den Aufsatz „Von der rechten Splittergruppe zur Staatspartei der Diktatur – Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933“ von Manfred Heerdegen in diesem Band sowie Städele: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band III, S. 134 (146 ff.); Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band I, S. 144 (158).

²⁹ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429.

Auf Grund des Gesetzes zur Gleichschaltung der Gemeinden u. Gemeindeverbände mit Land und Reich standen der Stadt Kaufbeuren (3000 - 10.000 Einwohnern) 15 Stadtratsmitglieder zu. Von diesen 15 Mandaten ~~standen zu~~ ^{Kaufbeuren}

den Nationalsozialisten	5	Sitze
Schwarz-Weiß-Rot	1	"
Bayerische Volkspartei	6	"
Sozialdemokraten	3	"

Durch den Rücktritt der SPD wurden diese Sitze der NSDAP zugesprochen. Nun hat auch die bayerische Volkspartei auf ihre Stadtratssitze verzichtet, welche wiederum der NSDAP zufallen.

Die Stadtratsfraktion stellt daher den Antrag die Zahl der Stadtratsmitglieder von 15 auf 13 zu vermindern.

fr. Frabis
fraktionführer.

Auszug des Antrags der NSDAP-Stadtratsfraktion an den Stadtrat Kaufbeuren zur Verkleinerung des Gremiums auf 13 Mitglieder; erkennbar ist auch die Sitzverteilung, wie sie gemäß der Reichstagswahl vom 5. März 1933 zustande kam (Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429)

Bürgermeister Dr. Volkhardt selbst wurde Opfer des sogenannten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933.³⁰ Dieses Gesetz ermöglichte die Entfernung von Beamten, die nach November 1918 ohne Vorkenntnisse eingestellt worden waren (§ 2), „nicht-arischer“ Abstammung waren (§ 3), keine Gewähr dafür böten „jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat“ einzutreten (§ 4) oder schlichtweg zur „Vereinfachung der Verwaltung“ – ohne weitere Angaben von Gründen – aus dem Dienstverhältnis entfernt werden sollten (§ 6).³¹ Neuer Erster Bürgermeister wurde am 7. November 1933 Hans Wildung,³² der zusätzlich noch das Amt des Kreisleiters der NSDAP innehatte und den Posten des Ersten Bürgermeisters bis zu seinem Tode 1943 bekleiden sollte.³³ Damit war die Übernahme der Macht in der Kaufbeurer Stadtleitung durch die Nationalsozialisten vollendet.

³⁰ . I, S. 175.

³¹ Siehe dazu auch Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 74 f.

³² Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1429 und A 1430.

³³ Weitere Informationen zur Amtszeit von Hans Wildung siehe Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band 1, S. 144 (162).

Die Einführung der DGO: Auswirkungen auf den Aufbau von Staat und Gemeinden

Den nächsten großen Schritt zur Neuausrichtung der Gemeinden stellte der Erlass der „*Deutschen Gemeindeordnung*“ am 30. Januar 1935³⁴ dar. Sie trat nach § 123 DGO am 1. April 1935 in Kraft und führte zu grundlegenden Veränderungen innerhalb der Gemeindeverwaltung sowie zu noch mehr Einfluss der NSDAP auf die Kommunen. Vorausgegangen waren der DGO fast eineinhalbjährige Beratungen, an denen unter anderem die Reichsführung, NSDAP-Funktionäre und Vertreter der Länder und der kommunalen Spitzenverbände beteiligt waren, wobei jeder von ihnen versuchte, den eigenen Interessen am stärksten Geltung zu verschaffen.³⁵ Am Ende stand eine 123 Paragraphen umfassende, fast im gesamten Reichsgebiet gültige³⁶ Regelung, die in acht Teile untergliedert war. Während die ersten vier Teile grundlegende Dinge regelten,³⁷ wurden in den drei Abschnitten des fünften Teils die Grundlagen der Verwaltung der Gemeinde festgeschrieben.³⁸ Im sechsten Teil wurden die finanziellen und wirtschaftlichen Aspekte geregelt,³⁹ während im siebten Teil die Aufsicht über die Gemeinde und im achten Teil abschließende Vorschriften aufgeführt waren.⁴⁰ Hinsichtlich der Kompetenzverteilung richtete sich die DGO bei weitem nicht nur an die kommunalen Selbstverwaltungskörper, sondern sie sicherte dem Staat zahlreiche und umfassende Eingriffsmöglichkeiten.⁴¹ Diese konnten auf Grundlage des § 121 Abs. 1 DGO allgemeiner Natur sein oder für besondere Bereiche, vor allem im Finanz- und Haushaltswesen, gelten.⁴² Aus diesem Grund dürfen also nicht nur die Regelungen

³⁴ RGBl. I, S. 49.

³⁵ Siehe sehr ausführlich zur Entstehungsgeschichte und den Beratungen zur DGO Löw, Peter: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat am Beispiel der Deutschen Gemeindeordnung 1935 (= Archiv der deutschen Hochschulwissenschaften. Abteilung I. Rechtswissenschaftliche Schriften. E. Rechtsgeschichte, Band 4), Baden-Baden 1992.

³⁶ Ausnahmen gab es für gewisse Zeiträume in Berlin sowie in den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck, Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 111 ff.

³⁷ DGO, RGBl. I, 1935, S. 49 (S. 49 bis 53): Erster Teil: Grundlagen der Gemeindeverfassung (§§ 1 bis 8); Zweiter Teil: Benennung und Hoheitszeichen der Gemeinden (§§ 9 bis 11); Dritter Teil: Gemeindegebiet (§§ 12 bis 16); Vierter Teil: Einwohner und Bürger (§§ 17 bis 31).

³⁸ DGO, RGBl. I, 1935, S. 49 (S. 53 bis 57): Fünfter Teil: Verwaltung und Gemeinde; 1. Abschnitt: Bürgermeister und Beigeordnete (§§ 32 bis 47); 2. Abschnitt: Gemeinderäte (§§ 48 bis 57); 3. Abschnitt: Beiräte (§§ 58 bis 59).

³⁹ DGO, RGBl. I, 1935, S. 49 (S. 57 bis 63): Sechster Teil: Gemeindegewirtschaft; 1. Abschnitt: Gemeindevermögen (§§ 60 bis 66); 2. Abschnitt: Wirtschaftliche Betätigung der Gemeinde (§§ 67 bis 75); 3. Abschnitt: Schulden (§§ 76 bis 81); 4. Abschnitt: Haushalt (§§ 82 bis 93); 5. Abschnitt: Kassen-, Rechnungs- und Prüfungswesen (§§ 94 bis 103); 6. Abschnitt: Gemeinsame Vorschriften zum 1. bis 5. Abschnitt (§§ 104 bis 105).

⁴⁰ DGO, RGBl. I, 1935, S. 49 (S. 63 bis 64): Siebenter Teil: Aufsicht (§§ 106 bis 116); Achter Teil: Schlussvorschriften (§§ 117 bis 123).

⁴¹ Siehe die Ermächtigungen zugunsten des Reichsinnenministers in §§ 62 Abs. 3, 107, 117, 119, 120, 121 DGO; zugunsten des Reichsinnenministers sowie des Reichsfinanzministers in §§ 103 Abs. 1, 105 Abs. 1 und 2 DGO.

⁴² Mit Nennung einiger der Verordnungen Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 105 f.; eine vollständige Übersicht über die Verordnungen findet sich bei Suren, Friedrich-Karl / Loschelder, Wilhelm: Die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935. Kommentar. Band 1. Die §§ 1-59 der Deutschen Gemeindeordnung, Berlin 1940, S. XXI.

der DGO selbst betrachtet, sondern mit ihnen müssen die zahlreich ergangenen Durchführungsverordnungen und sonstigen konkretisierenden Vorschriften berücksichtigt und beachtet werden. Auf diese wird, sofern sie einschlägig sind, in den weiteren Ausführungen Bezug genommen werden. Ein Schwerpunkt wird dabei allerdings auf den Bereichen der Gemeindeverwaltung und -organisation liegen, da hier die gravierendsten Änderungen im Vergleich zu den früheren Regelungen getroffen wurden.

Noch in der Präambel der DGO wurde als Ziel des Gesetzes ausgerufen, dass die kommunale Selbstverwaltung dazu befähigt werden solle, zur Erreichung der Staatsziele beizutragen.⁴³ Zum Zeitpunkt ihrer Verkündung war die „Gleichschaltung“ innerhalb des Deutschen Reiches jedoch, wie bereits angesprochen, schon stark vorangeschritten, so dass die Gemeinden letztendlich kaum noch eigene Entscheidungsbefugnisse hatten und in ein hierarchisches System staatlicher Strukturen eingegliedert wurden. Die oberste Aufsichtsbehörde dieses Systems war nach § 107 DGO der Reichsminister des Inneren, der auch die Kompetenz zur Bestimmung der untergeordneten Aufsichtsbehörden innehatte. Im März 1935, mit dem Erlass der ersten Durchführungsverordnung zur DGO⁴⁴ (1. DVO) und dem darin enthaltenen § 33 Abs. 1, wurde das Bezirksamt als Aufsichtsbehörde (für die kreisangehörigen Gemeinden) und nach Abs. 2 die Regierung (Kammer des Innern) als obere Aufsichtsbehörde (zugleich Aufsichtsbehörde für die Stadtkreise) festgelegt. Die für die Zuordnung relevante Einstufung Kaufbeurens als kreisangehörige Gemeinde und nicht als Stadtkreis traf § 11 der 1. DVO.

Bemerkenswert ist auch, wie mit Beschwerden gegen Anordnungen der Aufsichtsbehörde verfahren werden sollte: § 113 Abs. 1 DGO ordnete an, dass nunmehr nicht mehr die Verwaltungsgerichte oder andere bislang zuständige Behörden entscheidungsbefugt waren, sondern die nächsthöhere Aufsichtsbehörde „*endgültig*“, also ohne die Möglichkeit der Einlegung weiterer Rechtsmittel, zu entscheiden hatte. § 35 der 1. DVO bestimmte überdies, dass auch alle entsprechenden, bereits vor den Verwaltungsgerichten oder anderen Behörden anhängigen schwebenden Verfahren auf die nun zuständige Behörde übergehen sollten.

Die Gemeinde wurde jedoch nicht nur in die gerade skizzierte neue staatliche Organisationsstruktur eingliedert, sondern auch Änderungen in ihren eigenen Selbstverwaltungskörpern unterworfen. Die einführende Nennung der wichtigsten, von nun an tätigen Organe der Gemeinde erfolgte in § 6 DGO. Dort werden mit den Gemeinderäten, dem Bürgermeister, seinen Beigeordneten und dem Beauftragten der NSDAP die in den folgenden Normen des Gesetzes näher definierten Angehörigen der Gemeindeverwaltung sowie die Grundzüge ihres Verhältnisses zueinander aufgeführt. Deutlich sichtbar wird hier schon das Ziel, den Staat und die Partei miteinander zu verzahnen und in Einklang zu bringen – so werden dem Beauftragten der NSDAP

⁴³ DGO, RGBl. I, 1935, S. 49.

⁴⁴ Erste Verordnung zur Durchführung der Deutschen Gemeindeordnung vom 22.3.1935, RGBl. I, S. 393 ff.

„zur Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei“ Mitwirkungsrechte eingeräumt.⁴⁵ Vergleichbar mit der zuvor gültigen bayerischen Gemeindeordnung, war auch jetzt die Anzahl der Gemeinderäte und Bürgermeister an die Gemeindegröße gekoppelt, ebenso wie die Ausgestaltung der Ämter als Haupt- oder Ehrenamt.⁴⁶ Da Kaufbeuren auch zur Zeit der Einführung der DGO nicht mehr als 10.000 Einwohner zählte,⁴⁷ waren nach § 49 S. 2 DGO maximal zwölf Gemeinderäte möglich, die als „Ratsherren“ betitelt wurden.⁴⁸ Die exakte Bestimmung der Anzahl der Gemeinderäte innerhalb der einzuhaltenden Höchstgrenzen überließ § 49 S. 1 DGO aber der von den Gemeinden zu erstellenden Hauptsatzung. Diese Hauptsatzung, die nach § 3 Abs. 2 DGO verpflichtend von jeder Gemeinde zu erlassen war, sollte ergänzend zur DGO die grundlegenden Regelungen der Gemeinde treffen.⁴⁹ Neben der bereits erwähnten Anzahl der Gemeinderäte durfte sie unter anderem auch die Zahl der Beigeordneten bestimmen (§ 34 Abs. 1 S. 2 DGO), die Festlegung der hauptamtlich auszuübenden Ämter treffen (§ 39 Abs. 1 S. 2, Abs. 2 S. 2 DGO)⁵⁰ sowie die Einsetzung von beratenden Beiräten für bestimmte Verwaltungszweige beschließen (§ 58 DGO).⁵¹ Auch konnten weiterhin Ausschüsse für bestimmte Bereiche eingerichtet werden, wovon in Kaufbeuren Gebrauch gemacht wurde.⁵²

Die neue Struktur innerhalb der Gemeinde und ihrer Leitungsorgane

Betrachtet man die oben erwähnten Gemeindeorgane genauer, wird man feststellen, dass es den Gemeinderat als gewähltes Gremium in der DGO nicht mehr gab. Die §§ 48 ff. DGO regelten lediglich die Rechte und Pflichten der einzelnen ehrenamtlich tätigen Gemeinderäte. Sie wurden nach § 51 I DGO durch den Beauftragten der NSDAP im Benehmen mit dem Bürgermeister berufen und von diesem auf die gewissenhafte Erfüllung ihres Amtes verpflichtet und vereidigt (§ 53 DGO). Eine demokratische Wahl war nicht mehr vorgesehen. Bei der Berufung musste nach § 51 DGO auf „*nationale Zuverlässigkeit, Eignung und Leumund*“ des zukünftigen Gemeinderates geachtet werden, und ob dieser aufgrund seiner Persönlichkeit einen besonderen Einfluss auf die Gemeinde ausstrahlen könne. Sollten diese Voraussetzungen bei einem der Gemeinderäte nicht

⁴⁵ § 6 Abs. 2 S. 2 DGO.

⁴⁶ Siehe z.B. §§ 49, 53 DGO hinsichtlich der Gemeinderäte.

⁴⁷ 1. Januar 1935: 9.662 Einwohner, siehe Laub: Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung der Stadt Kaufbeuren, S. 46.

⁴⁸ Diese Amtsbezeichnung galt nach § 48 Abs. 2 DGO für Gemeinderäte in Städten; zur Besetzung der Kaufbeurer Ratsherren siehe Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430.

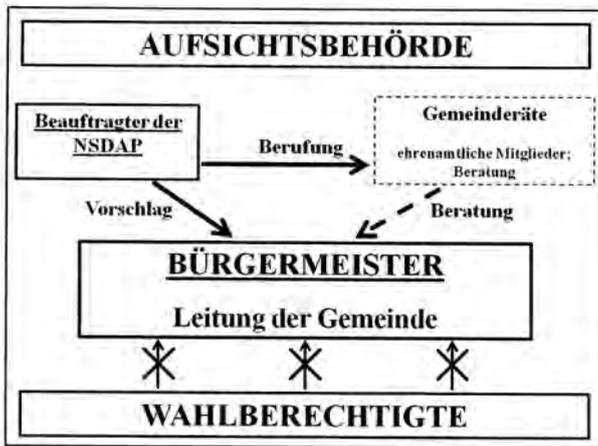
⁴⁹ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 188 ff.

⁵⁰ § 39 Abs. 1 S. 2 DGO eröffnete dabei die Möglichkeit, auch die nach § 39 Abs. 1 S. 1 DGO in Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern grundsätzlich ehrenamtlich zu besetzenden Stellen der Bürgermeister und Beigeordneten hauptamtlich auszugestalten.

⁵¹ Weitere durch die Hauptsatzung zu regelnde Bereiche finden sich in der DGO in § 27 (Zahlung von Aufwandsentschädigungen), § 28 (Verleihung von Ehrenbezeichnungen), § 40 (Einstellungserfordernisse), § 44 (Amtszeiten) und § 47 (Amtstracht und Amtszeichen).

⁵² Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430.

oder nicht mehr vorliegen, schied er gemäß § 54 DGO aus seinem Amt aus. Die Entscheidung, ob das Vorliegen der Voraussetzungen gegeben war oder nicht, sollte die zuständige Aufsichtsbehörde im Einvernehmen mit dem Beauftragten der NSDAP treffen – sollte keine Einigung erzielt werden können, ging die Entscheidungsbefugnis auf den Reichsstatthalter über. Die Funktion der Gemeinderäte sollte nach § 48 Abs. 1 DGO darin liegen, die Verbindung zwischen Gemeindeverwaltung und den Bürgern zu erhalten, den Bürgermeister eigenverantwortlich zu beraten und „*seinen Maßnahmen in der Bevölkerung Verständnis zu verschaffen*“.⁵³ Eine Mitbestimmungskompetenz oder gar ein Abstimmungsrecht bei Entscheidungen war ihnen hierbei nicht zugewiesen worden.⁵⁴ Die §§ 55 bis 57 DGO, die die nähere Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen Bürgermeister und Gemeinderäten regelten, festigten dies weiter: Während § 55 Abs. 1 S. 1 DGO all jene Angelegenheiten, die der Bürgermeister mit den Gemeinderäten „*zu beraten*“ hatte, aufzählte, und §§ 56 und 57 DGO die formellen Verfahrensschritte zur Abhaltung der „*Beratungen*“⁵⁵ erläuterten, legte § 57 Abs. 2 S. 4 DGO explizit fest: „*Eine Abstimmung der Gemeinderäte findet nicht statt.*“



Schematische Darstellung der Gemeindeorgane nach der DGO; man beachte das Fehlen jeglicher Wahlen, dafür aber die Existenz der staatlichen Aufsichtsbehörde

Dem Bürgermeister kam in der Gemeinde des NS-Staates eine besondere Bedeutung zu, da er mit seiner zentralen, die Gemeinde anführenden Funktion das Führerprinzip auf den kommunalen Ebenen verkörperte.⁵⁶ Er war nach § 6 Abs. 1 DGO „*Leiter der Gemeinde*“ und führte deren Verwaltung nach § 32 Abs. 1 DGO in „*voller und ausschließlicher Verantwortung*“, soweit keine der Einschränkungen des § 33 DGO einschlägig war, oder der Bürgermeister einer Sonderaufsicht durch die Aufsichtsbehörde

oder einem Mitwirkungsrecht des Reichsstatthalters ausgesetzt war.⁵⁷ Daneben sah die DGO einige Bereiche vor, in denen sowohl staatliche Institutionen als auch die NSDAP besondere Mitwirkungskompetenzen zugeteilt bekamen. Letztere konnte an der Bestellung des Bürgermeisters teilhaben und ihren Einfluss nach § 33 DGO auch bei dem Erlass der Hauptsatzung sowie bei der Verleihung des Ehrenbürgerrechts und bei Ehrenbezeugungen geltend machen – hierfür war jeweils die Zustimmung des

⁵³ § 48 Abs. 1 S. 1 DGO.

⁵⁴ Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 291.

⁵⁵ Siehe zum Beispiel §§ 56 Abs. 1 S. 1, Abs. 2 S. 1, 57 Abs. 1 S. 1 DGO.

⁵⁶ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 172.

⁵⁷ Hierzu ausführlich Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 177 ff.

Beauftragten der NSDAP nötig. Bei Bürgermeister*innen, die zugleich Parteimitglied waren, war daneben natürlich auch eine Einflussnahme über die parteiinternen Institutionen und Weisungen möglich.⁵⁸

Der Einfluss der staatlichen Aufsichtsbehörden war über verschiedene Wege gesichert. So musste teilweise ihre Zustimmung zu Entscheidungen eingeholt oder es musste Anzeige über bestimmte Vorgänge erstattet werden. Mitunter wurden ihr auch Mitwirkungs- und Entschließungsrechte zugewiesen, in bestimmten Punkten wurde ihnen sogar die Kompetenz eingeräumt, Ausnahmen von den in der DGO vorhandenen Regelungen zuzulassen, wobei sich die Einschnitte und Eingrenzungen der Eigenverantwortlichkeit meist im Bereich der Gemeindefinanzen ergaben.⁵⁹

Zwar war der Bürgermeister dadurch diversen Beschränkungen unterworfen, als Führer der Gemeinde hatte er aber trotzdem eine deutlich herausgehobene Stellung inne. Bürgermeister Wildung definierte dies gar so: „*Der Bürgermeister muß [...] ein Mann sein, der völlig von den Auffassungen der alten Parteien, Interessengruppen und Stände losgelöst und ganz vom Volkstumsbegriff erfüllt, einzig und allein den Willen des Führers vollstreckt.*“⁶⁰ Indirekt konnte durch solch eine besondere Stellung und obrigkeitshörige Haltung aber derjenige die Macht in der Gemeinde ausüben, der Einfluss auf die Person des Bürgermeisters und seine Entscheidungen hatte.⁶¹ Die Besetzung des Bürgermeisteramtes war also äußerst bedeutend für die Umsetzung der von Staat und Partei gesetzten Ziele. Dementsprechend detailliert waren das dafür anzuwendende Verfahren und die Kompetenzen der verschiedenen daran beteiligten Stellen in § 41 DGO geregelt. Nach Abs. 1 der Regelung mussten die Stellen hauptamtlicher Bürgermeister durch die Gemeinde ausgeschrieben werden, diese durfte die eingegangenen Bewerbungen aber nicht selbst würdigen, sondern hatte sie an den Beauftragten der NSDAP weiterzuleiten. Ihm kam nun die Aufgabe zu, sich mit den Gemeinderäten über die Bewerbungen zu beraten und danach bis zu drei Bewerber vorzuschlagen – die Öffentlichkeit war bei diesen Beratungen gemäß § 41 Abs. 1 S. 3 DGO ausdrücklich ausgeschlossen. Diese Kandidatenvorschläge mussten nun samt allen eingegangenen Bewerbungen durch den Beauftragten der NSDAP über die Aufsichtsbehörde an die vorgesetzten, zur Entscheidung befugten Stellen – je nach Größe der Gemeinde sah § 41 Abs. 2 DGO den Reichsminister des Inneren, den Reichsstatthalter, die obere Aufsichtsbehörde oder die übermittelnde Aufsichtsbehörde selbst dafür vor – weitergeleitet werden. War diese zuständige Behörde mit einem der vorgeschlagenen Bewerber einverstanden, so wurde er gemäß § 41 Abs. 3 DGO durch die Gemeinde ernannt. Sofern kein Einverständnis bestand, mussten neue Vorschläge eingereicht werden. Sollte die Behörde auch mit den im zweiten Durchgang eingereichten Vorschlägen nicht einverstanden sein, oder

⁵⁸ Mit weiteren Nachweisen und Hinweis auf weiterführende Statistiken Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 179 f.

⁵⁹ Siehe eine kompakte Übersicht über alle Normen mit entsprechendem Inhalt bei Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 177.

⁶⁰ Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Wildung in der Gemeindeversammlung am 6. Januar 1939 im Stadtsaal Kaufbeuren (Stadtarchiv Kaufbeuren, Signatur KfB 4.6 Rech), Kaufbeuren [1939], S. 6 f.

⁶¹ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 172.

innerhalb einer von ihr bestimmten Frist keine Vorschläge erhalten haben, ermächtigte die Norm sie dazu, selbst einen Bewerber zu berufen, der dann durch die Gemeinde ernannt werden musste. Dies führte dazu, dass von Grund auf nur die Kandidaten Aussicht auf Erfolg hatten, die auch der Aufsichtsbehörde genehm waren.

Die DGO verankerte den Bürgermeister insgesamt zwar sehr zentral, allerdings auch nicht unantastbar in der Gemeinde. § 45 Abs. 1 DGO gestattete, nach Anhörung des Reichsstatthalters oder des Beauftragten der NSDAP, die Rücknahme der Berufung des Bürgermeisters innerhalb des ersten Amtsjahres. Dies hatte zur Folge, dass sich der Amtsinhaber nicht nur durch seine Amtsführung bewähren, sondern auch den Rückhalt bei Partei und Aufsichtsbehörde erringen musste, um im Amt zu bleiben.⁶²

Eine im Vergleich zu der zuvor gültigen Gemeindeordnung aus dem Jahr 1927 vollständig neu eingefügte Institution war der Beauftragte der NSDAP.⁶³ Er diente laut § 6 Abs. 2 S. 2 DGO der „*Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei*“ – er sollte also sicherstellen, dass die Gemeinde im Sinne der NSDAP geführt wurde. Zu diesem Zweck sprach ihm die DGO einige Mitwirkungsrechte zu. So war nach § 33 Abs. 1 Nr. 1 DGO seine Zustimmung zum Erlass der Hauptsatzung nötig, nach Nr. 2 konnten nur mit seinem Einverständnis das Ehrenbürgerrecht sowie Ehrenbezeichnungen verliehen oder aberkannt werden. Wollte der Beauftragte in diesen Punkten seine Zustimmung versagen, so hatte er dies nach § 33 Abs. 2 DGO innerhalb von zwei Wochen schriftlich zu begründen. Anschließend musste erneut zwischen dem Bürgermeister und dem Beauftragten verhandelt werden, um eine Einigung zu erzielen – gelang das nicht, wurde die Entscheidungsbefugnis an nächsthöhere Stellen abgegeben.⁶⁴ Auch an dieser Konstellation wird deutlich, dass es in erster Linie um die Durchsetzung des Parteiwillens ging – sofern überhaupt einmal Meinungsverschiedenheiten auftraten, und diese nicht durch das Nachverhandeln im Sinne der Partei beigelegt werden konnten, wurde schlichtweg durch die übergeordnete Ebene entschieden.

Um aber von vornherein Meinungsverschiedenheiten beziehungsweise Personen, die nicht dem Parteiwillen entsprechende Ansichten vertreten könnten, zu verhindern,⁶⁵ nutzte der Beauftragte der NSDAP sein bedeutendstes Mitbestimmungsrecht: Er durfte bei der Berufung und Abberufung des Bürgermeisters, der Beigeordneten und der Gemeinderäte (§ 33 Abs. 1 DGO) mitwirken. Bei der Auswahl der in die Ämter zu berufenden Personen spielten dann natürlich auch parteiinterne Überlegungen eine gewichtige Rolle.⁶⁶

⁶² Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 276.

⁶³ Siehe dazu auch Matzerath, der „*die Verankerung der Staatspartei in einer Kommunalordnung*“ als ein „*absolutes Novum in der Geschichte der deutschen kommunalen Selbstverwaltung*“ bezeichnet, Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 159.

⁶⁴ Bei Stadtkreisen war der Reichsstatthalter, in den übrigen Fällen die Aufsichtsbehörde befugt, § 33 Abs. 2 DGO.

⁶⁵ Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 264 f.

⁶⁶ Siehe dazu ausführlich Roth, Claudia: Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 107), München 1997, S. 208 ff.; bezüglich der Ernennung der Gemeinderäte Roth: Parteikreis und Kreisleiter, S. 215 ff.; Matzerath: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, S. 261 ff.

Heinrich Kaufbeuren, den 19. November 1937.

Geheime Sitzung.

es:

Gemäss § 33, 41 DGO. habe ich auf F r e i t a g , den 19. November 1937 nachm. 7 Uhr im Rathaus, Zimmer 26, zur Beratung mit dem 1. Bürgermeister und den Ratsherren der Stadt Kaufbeuren eine nichtöffentliche Sitzung anberaumt. Im Einvernehmen mit dem 1. Bürgermeister schlage ich als ehrenamtlichen 1. Beigeordneten der Stadt Kaufbeuren den Betriebsleiter Julius D u m l e r , als ehrenamtlichen 2. Beigeordneten den Ratsherrn, Gitterschlossermeister Emil M a i e r vor.

Ferner berufe ich gemäss § 51 DGO. als Ratsherrn für den Rest der Amtszeit der z.Zt. im Amt befindlichen Ratsherren:

1. den Grosskaufmann Theodor M o m m ,
2. den Direktor der Kreis.Heil- und Pflegeanstalten Kaufbeuren-Irsee, Obermedizinalrat Dr. Valentin F a l t l h a u s e r ,
3. den Mechaniker Josef E i m e r ,
4. den Kaufmann Karl G e y e r .

Mit der Änderung der Hauptsatzung vom 19. Oktober 1937 bin ich einverstanden (10 Ratsherren statt 12).
8. Gemeinl. Beigeordnete

Ich ersuche die Aufsichtsbehörde um Zustimmung.

Kaufbeuren, den 19. November 1937.
Der Beauftragte der N.S.D.A.P. für den Stadtbezirk Kaufbeuren:

Schwarz
Gauinspekteur.

Schreiben des Beauftragten der NSDAP mit Vorschlägen für die Posten als Beigeordnete sowie der Berufung von Ratsherren; unter ihnen befindet sich auch Dr. Valentin Faltlhauser; Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee (Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430)

Aufgrund dieser Kompetenzen war die Stelle des Beauftragten der NSDAP für diese von enormer Bedeutung. Um eine der Partei genehme Besetzung der Position sicherzustellen, sollte die Entscheidung darüber, wer Beauftragter der NSDAP im Sinne der DGO sein sollte, nach § 118 DGO dem „Stellvertreter des Führers“ obliegen. Dieser machte am 26. März 1935 mit dem Erlass der „Verordnung zur Ausführung des § 118 der Deutschen Gemeindeordnung“⁶⁷ Gebrauch von der ihm zugewiesenen Befugnis und legte in § 2 dieser Verordnung fest, dass der Kreisleiter zum Beauftragten ernannt werden sollte. Sofern der Kreisleiter gleichzeitig hauptamtlicher Beamter, Angestellter oder Arbeiter der betroffenen Gemeinde oder der für sie zuständigen Aufsichtsbehörde war, musste das Amt des Beauftragten von dem zuständigen Gauinspektor übernommen werden. Für Kaufbeuren war diese Regelung von Bedeutung, da Kreisleiter Hans Wildung zugleich auch das Amt des Ersten Bürgermeisters innehatte, wonach für Kaufbeuren Gauinspektor Wilhelm Schwarz⁶⁸ als Beauftragter der NSDAP zuständig war. Die Einsetzung der Kreisleiter und hilfsweise der Gauinspektoren war für die Partei insgesamt von Vorteil, da diese noch in einer angemessenen Nähe zu den Gemeinden und den dortigen Amtsträgern standen, über eine gewisse

Erfahrung im politischen Bereich verfügten und fest in die Parteistruktur eingegliedert waren.⁶⁹ Gerade Letzteres sicherte den Einfluss der Partei auf die Kommunalpolitik, da der Beauftragte der NSDAP zum einen den Anordnungen seiner übergeordneten

⁶⁷ RGBl. I, S. 470.

⁶⁸ Rademacher, Michael: Handbuch der NSDAP-Gaue 1928-1945. Die Amtsträger der NSDAP und ihrer Organisationen auf Gau- und Kreisebene in Deutschland und Österreich sowie in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen, Sudetenland und Wartheland. With an English Glossary, Vechta 2000, S. 246.

⁶⁹ Hierzu ausführlich siehe Roth: Parteikreis und Kreisleiter, S. 205 ff.

Parteistellen Folge leisten musste,⁷⁰ zum anderen war er selbst weisungsbefugt gegenüber den ihm untergeordneten Parteigenossen, die die Gemeindeämter besetzten und oft auch erst durch ihn in diese Ämter gebracht worden waren.⁷¹ Es bestand also ein Abhängigkeitsverhältnis sowohl nach oben als auch nach unten.

Weiterhin sah die DGO Beiräte und Beigeordnete vor. Nach § 58 DGO wurde die Möglichkeit, „*Beiräte zur beratenden Mitwirkung für einen bestimmten Verwaltungszweig*“ zu bestellen, eröffnet. Zum Beirat konnten dabei nicht nur Gemeinderäte, sondern auch sachkundige Bürger berufen werden. Voraussetzung hierfür war aber, dass die Hauptsatzung die Bestellung solcher Beiräte bestimmte, § 58 S. 1 DGO. Wesentlich mehr Kompetenzen wiesen die §§ 34 und 35 der DGO aber den Beigeordneten zu, die als Stellvertreter des Bürgermeisters eingesetzt wurden, wobei ihre genaue Anzahl durch die Hauptsatzung bestimmt werden sollte. Nach § 35 DGO war vorgesehen, dass die Beigeordneten bestimmte Arbeitsgebiete betreuten und innerhalb dieser den Bürgermeister vertraten, während der sogenannte Erste Beigeordnete regelmäßig sein allgemeiner Vertreter war. Dem Bürgermeister stand es aber weiterhin zu, jede Angelegenheit selbst zu erledigen oder die Aufgaben weiter zu delegieren. Daneben waren viele Regelungen, die die Ausgestaltung des Amtes, die Amtszeit oder auch das Verfahren zur Berufung der Beigeordneten betrafen, auch in den für die Bürgermeister einschlägigen Normen in identischer Ausgestaltung enthalten.⁷² Auch die Ausschlussgründe, nach denen eine Person nicht Bürgermeister oder Beigeordneter sein konnte, wurden in den §§ 42 und 43 DGO parallel geregelt. Diese Norm war für Kaufbeuren von großer Bedeutung, ersuchte doch Bürgermeister Wildung im Jahre 1937 um eine Ausnahmegenehmigung, um die Stelle des Ersten Beigeordneten mit dem Oberingenieur Julius Dumler besetzen zu können.⁷³ Problematisch war dabei, dass dieser früher Angestellter der Stadt gewesen war,⁷⁴ was der Berufung in das Amt des Beigeordneten nach § 42 Abs. 1 DGO entgegenstand. Letztendlich konnte Wildung die entscheidungsbefugte Aufsichtsbehörde aber zur Erteilung der Ausnahmegenehmigung bewegen, stellte er Dumler doch als unverzichtbar dar: „*Der Bürgermeister braucht einen Vertreter, auf den unbedingter Verlass ist, der die nötigen Fähigkeiten besitzt und der mit den Verhältnissen Kaufbeurens vertraut ist. Dumler bietet die Gewähr, dass die von mir eingeschlagene Bahn, die sich bewährt hat, auch eingehalten wird.*“⁷⁵

⁷⁰ So konnte ihn der Gauleiter nach § 3 der VO zur Ausführung des § 118 der DGO „*mit bindenden Anweisungen für die Erledigung seiner Geschäftsaufgaben versehen*“.

⁷¹ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 207; mit weiteren Nachweisen Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 106 f.

⁷² So unter anderem § 39 DGO für die Ausgestaltung des Amtes der Bürgermeister und Beigeordneten als Haupt- oder Ehrenamt; § 41 DGO für das Verfahren zur Einstellung und Berufung; § 44 DGO für die Amtszeit.

⁷³ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430.

⁷⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430.

⁷⁵ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1430.

An den Herrn Bürgermeister der Stadt
in Kaufbeuren Stadtverwaltung KAUFBEUREN
Eingel. - 8. JUN. 1936
Beil. T.No.

Betreff: Berufung des 2. Beigeordneten.

In Übereinstimmung mit dem Vorschlage des Beauftragten der NSDAP. wird auf Grund des § 41 DGO. der
..... Kaufmann Emil Bauer in Kaufbeuren
..... Stadt Kaufbeuren
zum ehrenamtlichen 2. Beigeordneten der ~~der~~ ~~Gemein-~~
~~de~~ berufen.

Beispiel für einen typischen Vorgang während der Gültigkeit der DGO (Auszug): Berufung eines Beigeordneten (Stadtarchiv Kaufbeuren A 1430)

An
den Herrn Gauinspekteur der NSDAP Schwarz
in Memmingen.

Betreff: Vollzug der DGO.

Wegen Wegzug des bisherigen 1. Beigeordneten Bürgermeisters Bobinger und Rücktritt des 2. Beigeordneten Baur bitte ich um Vorschläge für den 1. und 2. Beigeordneten der Stadt Kaufbeuren.

I.V.
gez. Dr. Burger.

Beispiel für einen typischen Vorgang während der Gültigkeit der DGO (Auszug): Anfrage an den Beauftragten der NSDAP zur Nennung geeigneter Kandidaten bezüglich der Neubesetzung von Beigeordnetenposten (Stadtarchiv Kaufbeuren A 1430)

Die zentrale Position nahm in der Gemeindestruktur nach der DGO aber der Bürgermeister ein. Sowohl die Gemeinderäte als auch die Beigeordneten und Beiräte konnten ihn nur beraten, seine Entscheidungen traf er letztlich alleine. Obwohl er von übergeordneten Stellen abhängig und parteiinternen Einflüssen ausgesetzt war, wurde seine Position im Vergleich zu den vor der DGO gültigen Regelungen gestärkt. Am meisten Kompetenzen musste dafür der Gemeinderat abgeben, der nun weder über eine Mitwirkungs- noch eine Kontrollkompetenz verfügte und damit letztendlich seiner früheren Funktionen beraubt worden war.

Weitere Auswirkungen auf die kommunale Selbstverwaltung

Die Vorschriften der Deutschen Gemeindeordnung wirkten sich natürlich nicht nur auf die Gemeindeorgane aus, sondern auch auf andere Bereiche der kommunalen Selbstverwaltung. Betrachtet man zum Beispiel die in der DGO enthaltenen Regelungen zu den Gemeindebeamten, so kann festgestellt werden, dass sie nicht in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst waren. Tatsächlich gab es sogar nur sehr wenige Stellen, an denen die Beamten überhaupt erwähnt wurden.⁷⁶ Während Kaufbeuren und die anderen bayerischen Gemeinden vor der Einführung der DGO die Rechtsverhältnisse der Beamten per Satzung regeln konnten,⁷⁷ wurde dies ab 1933 durch mehrere Gesetze und Durchführungsverordnungen reichseinheitlich geregelt⁷⁸. Die Auswahl des Gemeindepersonals lag nun nicht mehr in der alleinigen Hand des Bürgermeisters, sondern wurde stark durch den Willen und Einfluss der Partei gelenkt oder nach § 37 S. 2 DGO sogar gänzlich an den Staat abgegeben.⁷⁹ Ebenso wirkte sich der Erlass der Reichsdienststrafordnung (RDStO),⁸⁰ vor allem in Verbindung mit einer zugehörigen Durchführungsverordnung,⁸¹ einschränkend auf das Disziplinarrecht aus: Zwar ermächtigte § 1 Abs. 1 dieser Durchführungsverordnung den Bürgermeister zu „*Warnungen und Verweisen*“ gegenüber den ihm untergeordneten Beamten, § 1 Abs. 3 erteilte dieses Recht aber auch der jeweiligen Aufsichtsbehörde. Sie konnte dadurch eigenmächtig und ohne Zutun des Bürgermeisters gegen seine Gemeindebeamten handeln.

Auch hinsichtlich des Bereiches, der heutzutage als Rechtsetzungshoheit bezeichnet wird, sich also mit der Befugnis der Gemeinden befasst, Satzungen zur Regelung ihrer Angelegenheiten zu erlassen,⁸² ergaben sich Einschränkungen durch die Staatsaufsicht und den politischen Druck der NSDAP. Die DGO selbst verpflichtete die Gemeinde zum Erlass der bereits erwähnten Hauptsatzung (§ 3 Abs. 2 S. 1 DGO), der Betriebssatzungen für die Eigenbetriebe der Gemeinde (§ 74 Abs. 1 DGO) und der Haushaltssatzung (§ 83 S. 1 DGO). Weiterhin mussten die Gemeinden bestimmte Verwaltungsanordnungen übergeordneter Reichsministerien in Satzungsrecht umwandeln und erlassen.⁸³ Daneben stand der Gemeinde der Erlass von Satzungen nach § 3 Abs. 1 DGO zu, solange keine anderslautende gesetzliche Regelung betroffen war, zumindest formal war eine eingeschränkte Rechtsetzungshoheit also vorhanden.

⁷⁶ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 183.

⁷⁷ Art. 86 Abs. 1 GO.

⁷⁸ Dazu ausführlich Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 181 ff.

⁷⁹ Löw, Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 186 f.; als Beispiel für den staatlichen Eingriff z.B. § 4 Abs. 1 des Theatersgesetzes vom 15. Mai 1934, RGBl. I, S. 411 (412), der besagt, dass die „*Anstellung von Bühnenleitern, Intendanten, Theaterdirektoren, ersten Kapellmeistern und Oberspielleitern*“ sowie anderer Gruppen künstlerisch leitender Personen durch den zuständigen Minister bestätigt werden musste.

⁸⁰ Reichsdienststrafordnung vom 26. Januar 1937, RGBl. I, S. 71.

⁸¹ Durchführungsverordnung zur Reichsdienststrafordnung für die Kommunalbeamten (Beamten der Gemeinden, der Gemeindeverbände und der gemeindlichen Zweckverbände) vom 3. Juli 1937, RGBl. I, S. 730.

⁸² Knemeyer, Franz-Ludwig: Bayerisches Kommunalrecht, 12. Auflage, Stuttgart, München u.a. 2007, Rn. 88 ff.

⁸³ Zum Beispiel auf dem Bereich des Schulrechts, siehe § 1 Abs. 2 der Zweiten Verordnung zur Durchführung der Deutschen Gemeindeordnung vom 25. März 1936, RGBl. I, S. 272.

Ein weiteres wichtiges Element kommunaler Selbstverwaltung stellt die Finanzhoheit dar, also das Recht der Gemeinde, ihre Einnahmen, Ausgaben und den zugrunde gelegten Haushalt eigenverantwortlich regeln zu können.⁸⁴ Da sich in finanziellen Belangen viele verschiedene Anknüpfungspunkte, sei es die Schuldenlage, die eigenwirtschaftliche Betätigung oder die Rechnungsprüfung der Gemeinde, ergeben konnten, umfassten die Regelungen zur Gemeindegewirtschaft auch den kompletten sechsten Teil der DGO (§§ 60 bis 105). Da eine detaillierte Auseinandersetzung mit allen finanzbezogenen Vorschriften aber im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich ist, sollen hier nur die bedeutendsten Regelungen angesprochen werden.⁸⁵ Zu diesen gehörte vor allem die nach § 83 DGO jährlich zu erlassende Haushaltssatzung, die die finanziellen Rahmenbedingungen der Gemeinde festlegen sollte. Dazu war in § 83 Nr. 1 DGO die Erstellung eines Haushaltsplans gemäß § 85 DGO vorgeschrieben, der alle voraussehbaren Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde unter Einbeziehung der Vorjahresergebnisse enthalten musste. Der Bürgermeister konnte dabei hinsichtlich der Festlegung der Haushaltssatzung relativ frei entscheiden, da eine über Beratungen hinausgehende Beteiligung der Gemeinderäte durch die DGO ja nicht mehr vorgesehen war. Jedoch war er durch die für das nächste Jahr festzulegende Planung und die für bestimmte Aspekte vorgeschriebene staatliche Aufsicht⁸⁶ in seinem tatsächlichen Handeln eingeschränkt, sofern es um finanziell relevante Vorgänge ging.⁸⁷

Zusammenfassend lässt sich bis hier feststellen, dass die Kommunen in allen Bereichen ihres Handelns einer strikten Aufsicht durch die ihnen übergeordneten Behörden ausgesetzt waren. Dabei stellt sich die Frage, ob es für die Gemeinden auch die Möglichkeit gab, Rechtsschutz gegen die Entscheidungen der Aufsichtsbehörden zu erhalten. Vor der „Machtergreifung“ war die Verwaltung „entsprechend dem Prinzip der Gewaltenteilung“⁸⁸ der Kontrolle durch die Verwaltungsgerichte ausgesetzt, so wie es Art. 107 WRV bestimmte.⁸⁹ In den folgenden Jahren wurden die Befugnisse der Gerichte jedoch immer mehr begrenzt, wie auch das bereits beschriebene, in § 113 DGO geregelte Verfahren bei Beschwerden gegen Anordnungen der Aufsichtsbehörde erkennen lässt. Letztlich ging die Reichsführung sogar so weit, dass die Verwaltungsgerichte im Jahre 1939 teilweise aufgelöst und ihre Aufgaben den Verwaltungsbehörden übertragen wurden.⁹⁰ Eine rechtsstaatliche Gewaltenteilung und ein System effektiven Rechtsschutzes gegen staatliche Maßnahmen gab es also spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Gleichermassen verhielt es sich mit der Möglichkeit, gegen Maßnahmen der Partei vorzugehen, wobei hierzu von vornherein keine Rechtsschutzmöglichkeiten vorgesehen waren, weder über die DGO noch über andere Vorschriften. In solchen Fällen blieb nur noch die Möglichkeit, sich über informelle Wege an Parteidienststellen

⁸⁴ Knemeyer, Bayerisches Kommunalrecht, Rn. 353 ff.

⁸⁵ Siehe ausführlich dazu Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 193 ff.

⁸⁶ Beispielsweise bei Steuersätzen, Krediten oder Darlehen, siehe § 86 Abs. 1 DGO.

⁸⁷ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 195, 199.

⁸⁸ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 206.

⁸⁹ RGBl. I, 1919, S. 1383 (1404).

⁹⁰ Siehe Art. 1 § 1 der Zweiten Verordnung über die Vereinfachung der Verwaltung vom 6. November 1939, RGBl. I, S. 2168.

oder übergeordnete Behörden zu wenden in der Hoffnung darauf, dass diese den Einfluss der NSDAP im Einzelfall begrenzten.⁹¹

Das formale Ende der kommunalen Selbstverwaltung – durch die oben beschriebenen Zustände kann man diese durchaus als faktisch nicht mehr vorhanden ansehen – trat dann im Jahre 1939 ein. Mit dem „*Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Vereinfachung der Verwaltung*“ vom 28. August 1939 wurden die Körperschaften des öffentlichen Rechts, und damit nach § 1 Abs. 2 DGO auch die Gemeinden, vollständig in den Staat eingegliedert.⁹² So heißt es in Abschnitt V. Abs. 1 des Erlasses wörtlich: „*Den Obersten Reichsbehörden werden die ihrer Aufsicht unterstehenden Körperschaften des öffentlichen Rechts unterstellt. Die bisher mit Aufsichtsbefugnissen ausgestatteten nachgeordneten Behörden erhalten Weisungsbefugnis gegenüber den bisher von ihnen beaufsichtigten Dienststellen.*“ Von diesem Moment an war es also für die übergeordneten Behörden nicht mehr nötig, über Aufsichts- und Mitwirkungsrechte Einfluss geltend zu machen, sondern sie konnten ihre Entscheidungen direkt über eine durchgehende und hierarchisch gegliederte Struktur umsetzen. In der Einleitung des Erlasses findet sich auch die offizielle Begründung, warum er ergangen war: Für die „*Verteidigung von Volk und Reich*“ sei eine „*reibungslose Arbeit der öffentlichen Verwaltung*“ nötig⁹³ – die ersten Auswirkungen des unmittelbar bevorstehenden Zweiten Weltkrieges waren also bereits zu spüren.⁹⁴

Die Stadt Kaufbeuren unter den Zwängen der DGO

Insgesamt kann man die Veränderungen, die sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft auf dem Verwaltungssektor und hinsichtlich der Gemeindestruktur zugetragen haben, relativ knapp zusammenfassen: Zum einen wurden jegliche demokratischen Elemente abgeschafft, weder die Bürgermeister noch die Gemeinderäte oder sonstige Angehörige der Gemeindeleitung konnten von Bürgern direkt gewählt oder kontrolliert werden. Auch innerhalb der Gemeindeorgane waren keine demokratischen Entscheidungen mehr vorgesehen, da sich das „Führerprinzip“ in Person des Bürgermeisters auch auf der kommunalen Ebene durchgesetzt hatte und die Gemeinderäte zu bloßen Beratern degradiert wurden. Zum anderen wurde die Gewaltenteilung aufgebrochen, da ein effektiver Rechtsschutz für die Gemeinden nicht mehr vorhanden war und mit der NSDAP eine politische Partei gesetzlich festgeschriebene Mitwirkungsrechte erhielt, durch die eine Gemeindeführung im Sinne der Parteiführung sichergestellt werden sollte. Letztendlich führte all das zu einer absoluten Ein- und Untergliederung der Gemeinden in den Staatsaufbau, ohne

⁹¹ Löw: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat, S. 212 f.

⁹² RGBl. I, S. 1535.

⁹³ Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Vereinfachung der Verwaltung vom 28. August 1939, RGBl. I, S. 1535.

⁹⁴ Zu den weiteren Auswirkungen des Krieges auf die Gemeindeverwaltung, vor allem hinsichtlich des eintretenden Personalmangels, siehe Städele: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band III, S. 134 (149 ff.).

jegliche individuelle Ausprägungen zuzulassen. Gerade für eine Stadt wie Kaufbeuren, die auf eine abwechslungsreiche und besondere Geschichte als ehemals freie Reichsstadt zurückblicken konnte, waren die Einschnitte schwerwiegend. So lassen sich seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten kaum noch Besonderheiten ausmachen. Wenn überhaupt noch Abweichungen von der Regel stattfanden, waren diese durch die DGO oder andere Gesetze oder Verordnungen ermöglicht, das Ergebnis war entweder bereits gesetzlich vorgegeben oder durch die Partei indiziert. Auch stellte Kaufbeuren in diesem Zusammenhang keine besondere Stadt dar, da dieselben Regelungen und Prinzipien für alle Gemeinden des Reiches gültig waren – sie war also nur noch eine von vielen. Allenfalls die in der Stadt handelnden Personen sind noch verschieden im Vergleich zu denen anderer Kommunen, was jedoch dadurch relativiert wurde, dass sie alle der NSDAP angehörten und deren Ziele verfolgten. Spätestens mit dem „Führererlass“ von 1939 waren sie aber sowieso nur noch den staatlichen Willen vollziehendes, untergeordnetes Personal.

Am bemerkenswertesten ist dabei wohl genau dieser Punkt: Die Führung des „Dritten Reiches“ schaffte es, individuelle, teilweise mit langer Historie versehene und sehr selbstständige Kommunen zu bloßen Verwaltungsbereichen umzugestalten, die dem Staat einverleibt und zur Erreichung seiner Ziele benutzt wurden. Man kann also auch im Bereich des Kommunalrechts sagen, dass, wie bei der zu Beginn angesprochenen Thematik der Aufrüstung, die Veränderungen auf jeden Fall in Kaufbeuren zu spüren waren – die grundlegenden Entscheidungen und Vorgänge fanden aber auf höherer Ebene, und zwar reichseinheitlich statt. Von kommunaler Selbstverwaltung, wie sie in der Einführung zur DGO versprochen wurde und die sich die Kommunen hart erkämpft hatten, kann hier keine Rede mehr sein. Dass in dieser Hinsicht durch die DGO sogar massive Rückschritte eingetreten sind, lässt sich auch daran erkennen, dass die zuvor gültige Gemeindeordnung aus dem Jahre 1927 nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder in Kraft gesetzt wurde – und als Vorbild für die bayerische Gemeindeordnung von 1952 fungierte.⁹⁵ Diese gab den Gemeinden und Bürgern die Möglichkeit zurück, in vielen Bereichen wieder eigenverantwortlich über ihre Angelegenheiten entscheiden zu dürfen und ihre Geschicke selbst zu lenken.

⁹⁵ Knemeyer: Die bayerischen Gemeindeordnungen, S. 182.

Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee während der NS-Zeit



Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren ca. 1940

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde der Wert des Einzelnen relativiert, Begriffe wie „Rasse“ und „Volksgemeinschaft“ wurden über den des Individuums gestellt. Damit begann für psychisch kranke und körperlich behinderte Menschen eine erniedrigende und oft tödliche Epoche. Für die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, das heutige Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren, und deren Patienten und Beschäftigte ergaben sich damit durchgreifende und nicht selten parteipolitisch gelenkte Einschnitte und Zwänge.¹

Schon zur Zeit der Gründung der Anstalt Mitte des 19. Jahrhunderts war der Anspruch an Humanität groß, das „No-Restraint-System“, nämlich die Vermeidung jeglicher Zwangsbehandlung, hatte Priorität. Im Laufe der Jahre wurde mit dem „Open-Door-System“ – abgesetzte offene Pavillons – eine freiheitsbezogene Bauergänzung zum be-

¹ Siehe zur Geschichte des BKH Kaufbeuren: Bezirk Schwaben (Hg.), Hundert Jahre Nervenkrankenhaus Kaufbeuren, Kaufbeuren 1976; Schmidt, Martin/Kuhlmann, Robert/von Cranach, Michael, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in: Cranach, Michael von/Siemen, Hans-Ludwig (Hgg.), Die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten während des Nationalsozialismus, München 1999, S. 265ff.

stehenden Korridorsystem geschaffen. Bäuerlicher Besitz wurde erworben und bot als landwirtschaftliche Kolonie Patienten Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten zur Resozialisierung. Dies ermöglichte auch die partielle Versorgung der Anstalt mit Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Eier, Getreide und Kartoffeln. Dieser landwirtschaftliche Betrieb trug zur teilweisen Autarkie der Anstalt bei, so dass auch die Versorgung während des Ersten Weltkrieges einigermaßen aufrechterhalten werden konnte. Ab den 1920er Jahren ergänzten eine anstaltseigene Bäckerei und Metzgerei die schon seit der Anstaltsgründung etablierten Handwerkstätten Schreinerei, Schlosserei, Malerei, Sattlerei sowie Gärtnerei. Der Erste Weltkrieg beeinflusste die Betriebsabläufe ebenso negativ wie die nachfolgende Zeit der Inflation während der Weimarer Republik. Durch die wirtschaftlich äußerst komplizierten Rahmenbedingungen der damaligen Zeit war von außen ein erheblicher Personalabbau vorgegeben, der die innerbetrieblichen Arbeits- und Sozialreformen deutlich erschwerte.

Mit der Übernahme der direktorialen Leitung durch den damals 53-jährigen Dr. Valentin Faltlhauser Ende 1929 stellte sich ein anerkannter Reformpsychiater der Betriebsführung. Dieser leitete unverzüglich organisatorische und bauliche Veränderungen ein: Krankenstationen wurden zweckmäßig umgebaut und freundlich ausgestaltet. Denn das harmonisch Vertraute des eigenen Heimes sollte auch innerhalb der Anstalt günstig auf den Patienten wirken. So modern Dr. Faltlhauser zu Beginn seiner Amtszeit auch handelte, so forcierte er auch zielgerichtet neue Diagnose- und Therapieverfahren.² Insbesondere die in den Anfängen stehende und nun intensiviertere aktive Behandlung durch Arbeitstherapie ließ Bettbehandlung, Dauerbäder, Wicklungen und Zellenisolierungen im Gegenzug zur Seltenheit werden.³ Doch obwohl der Reformpsychiater Faltlhauser Neuerungen und Verbesserungen für Pfleglinge und Personal einführte, stellte er sich zugleich als Anhänger „rassenhygienischer“ Ideen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in den Dienst ihrer Gesundheitspolitik, die geprägt von sozialdarwinistischem Gedankengut war: Faltlhauser brachte sein Anstaltspersonal „auf Linie“ und muss als *der* Hauptverantwortliche für die NS-Verbrechen „Zwangsterilisation“ und „Euthanasie“⁴ an Kaufbeurer Patienten angesehen werden.



Dr. Valentin Faltlhauser (1876-1961)

² Zum Wandel der therapeutischen Methoden zwischen 1940 und 1945 siehe: Schmidt/Kuhlmann/von Cranach, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, S. 274-276.

³ Zur Arbeitstherapie siehe weiter unten in diesem Aufsatz.

⁴ Zu den Krankenmorden im Rahmen der „Euthanasie“ an Kaufbeurer und Irseer Patienten siehe den Aufsatz von Petra Schweizer-Martinschek und Michael von Cranach in diesem Band.

Veränderungen für das Anstaltspersonal nach 1933

Ein Großteil der Beschäftigten beider Anstalten stand im Beamtenverhältnis. Dies bedeutete einerseits eine enge Bindung der Beschäftigten bei verringerter Lohnbelastung für den Arbeitgeber; andererseits war die Aufrechterhaltung des Anstaltsbetriebes stets gesichert, da für die Beamten das Streikrecht nicht galt. Einen radikalen Einschnitt bedeutete das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom April 1933.⁵ Der § 2 des Gesetzes, welcher vorschrieb, dass „nicht-arische“ Beamte ohne Ruhegeld in den Ruhestand zu versetzen seien, musste in Kaufbeuren nicht angewendet werden, da es in der dortigen Anstalt keine Beamten gegeben hatte, die dafür in Frage gekommen wären. Allerdings wurden alle Beschäftigten nach den neuen gesetzlichen Vorgaben überprüft. Als „Ariernachweis“ war eine Ahnenauflistung, in der auch der Ehepartner erfasst wurde, vorzulegen; außerdem Erklärungen über die Nichtzugehörigkeit zur Kommunistischen Partei oder zur Nationalkommunistischen Bewegung (Schwarze Front) und deren Ersatzorganisationen. Auf Diensteid war zu erklären, dass man niemals einer Freimaurerloge, anderen Logen oder logenähnlichen Organisationen, z.B. der „Schlaraffia“,⁶ angehört habe.⁷ Abgefragt wurde auch die Zugehörigkeit zu Beamtenvereinigungen – gleichgültig, ob diese auf berufsethischer, beamtenpolitischer, beamtenwirtschaftlicher, konfessioneller oder sonstiger Grundlage beruhten.⁸ Dass die Untersuchungen durchaus potentielle Folgen haben konnten, zeigte sich an zwei Beispielen: Bei einem Kraftfahrer und einem Pfleger traten Zweifel auf, da eine frühere Nähe zur KPD konstatiert wurde. Doch weil beide seit Jahren deutschnationale Gesinnung zeigten bzw. dem Bayerischen Beamtenbund angehörten, wurde die Angelegenheit ad acta gelegt.⁹

Darüber hinaus sind zwei Fälle bekannt, in denen der „Ariernachweis“ eingehender geprüft wurde: Die Pflegerin Philomena Goldstein, seit 1909 in Irsee tätig und allein dem Namen nach jüdischer Abstammung „verdächtig“, konnte bei ihrem Großvater väterlicherseits die Zugehörigkeit zur christlichen Konfession nicht nachweisen. Sie erklärte auf Diensteid, dass keiner ihrer Vorfahren weder der Rasse noch der Religionsgemeinschaft nach jüdischer Abstammung gewesen sei. Trotzdem hatte Frau Goldstein beim Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsinnenministerium ein Gutachten einzuholen. „Belastendes“ ergab sich anscheinend nicht, denn sie verblieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1945 im Dienst.¹⁰

⁵ Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 – abgedruckt in: RGBl. I S. 175; Vollzugsbekanntmachung sämtlicher Staatsministerien vom 14. Oktober 1933 Nr. I 45046 – abgedruckt in: StAnz. Nr. 240.

⁶ Die Schlaraffia-Vereinigung war ein 1859 in Prag gegründeter Männerbund zur Pflege von Kunst, Freundschaft und Humor. Sie wurde 1937 vom Reichsinnenminister als unerwünschte Vereinigung klassifiziert und mit Erlass vom 22. April 1937 aufgelöst.

⁷ Bek. vom 1. August 1935 – abgedruckt in: Regierungsanzeiger vom 3. August 1935 Ausgabe 215/177 Nr. 1165, vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/123.

⁸ Bek. vom 9. September 1935 – abgedruckt in: Regierungsanzeiger vom 10. September 1935 Ausgabe 253/208 Nr. 1338, vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/123.

⁹ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/123.

¹⁰ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 1593.

Auch der seit 1923 in der Anstalt Irsee tätige Medizinalrat I. Klasse, Dr. Max Maier, erbrachte pflichtgemäß den Nachweis der „arischen“ Abstammung. Zur jüdischen Geburt eines Großvaters erklärte er, dass dieser schon als Jugendlicher zum protestantischen Glauben konvertiert sei. Trotz dieser Offenheit blieb Dr. Maier von rassistisch geprägten Repressalien verschont: Es erfolgte keine Dienstentlassung als „jüdisch versippt“ oder eine Aberkennung seiner Approbation. Doch Mitarbeiter ächteten Dr. Maier indirekt und anlässlich der Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs diffamierte man ihn mit einem gemalten Schweinskopf mit der Aufschrift „Nur ein Schwein – wählt mit nein.“¹¹ Als er schließlich kurz vor seinem Ruhestand im Jahr 1938 seine Dienstwohnung gegen eine Privatwohnung tauschen wollte, scheiterte dies am Irseer Ortsvorsteher, der keine Juden im Dorf haben wollte. Als ihm zu Dienstende der übliche „Dank für die dem deutschen Volk geleisteten treuen Dienste“ ausgesprochen wurde, monierten Dorfbewohner diese „rasseunverträgliche“ Handlungsweise beim Ministerium. Direktor Falthausen musste sich wegen des unterbliebenen Hinweises auf die jüdische Abstammung Dr. Maiers rechtfertigen und wurde mit einer disziplinarischen Präsidialrüge belegt.¹²



Dr. Max Maier (1874-1939)

Die vakante Stelle des Anstaltsarztes in Irsee wurde nach Dr. Maiers Tod im Jahre 1939 mit dem bisher in der Anstalt Kaufbeuren tätigen Oberarzt Dr. Lothar Gärtner besetzt. Obwohl eigentlich untragbar für die Heilanstalt Kaufbeuren, da er Monate zuvor einen Selbstmordversuch unternommen hatte, reichten seine positive Einstellung und sein rückhaltloser Einsatz für den NS-Staat zu einer Versetzung an die Pflege- und Verwahranstalt Irsee aus. Zur Wiederverwendung in Irsee meinte Gauleiter Karl Wahl, dass „dies auf jeden Fall der Platz ist, an dem ein Versuch ohne großen Schaden möglich ist, mag er dann ausgehen wie er will“.¹³ Um zu verhüten, dass Gärtner bei dem etwas einseitigen Betrieb der Anstalt Irsee zu sehr sich selbst überlassen blieb, sollte er mit wissenschaftlichen Arbeiten beauftragt werden.

Die Tatsache, dass gegen politische Gegner unnachsichtig vorgegangen wurde, zeigt das Schicksal der beiden Krankenpfleger Georg Riedel (ehemaliges SPD-Kreisratstagmitglied und Führer des Reichsbanners Kaufbeuren) und Wilhelm Rudhart (SPD):

¹¹ Archiv des Bistums Augsburg: Tagebuch des Irseer Ortspfarrers Joseph Wille (1897-1983), „Nova et vetera ex Ursinensi Parochia“ – „Neues und Altes aus der Pfarrei Irsee“ (1939-1946).

¹² Vgl. Erich Resch, In Memoriam Dr. Max Meier, Irsee, KGBL 18 (2008/10), S. 194-200. – An der Friedhofsmauer bei St. Stephan in Irsee befindet sich eine 2010 neu gefasste Steintafel zur Erinnerung an Dr. Maier. Seine Gebeine ruhen auf dem Friedhof in Plattling, wo er auf seinen ausdrücklichen Wunsch in aller Stille beerdigt wurde.

¹³ Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 1725.

Sie wurden verhaftet, wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt und trotz Beweismangel 1936 in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Während Riedel dort den Tod erlitt, konnte Rudhart nach drei Jahren das KZ lebend verlassen. Doch Dr. Faltlhauser wollte ihn wegen seines angeblich staatsfeindlichen Verhaltens und wegen des Unverständnisses seiner Berufskollegen nicht mehr dienstlich verwenden. Die Regierung schloss sich dieser Position nicht an, Rudhart durfte wieder bis zu seiner Pensionierung in der Anstalt arbeiten.¹⁴

Die „Nürnberger Rassengesetze“ vom September 1935 wirkten sich auf das Anstaltspersonal nicht aus, da Juden nicht angestellt waren.¹⁵ Dagegen wurden Anstaltsärzte zur Ausführung des nachfolgenden „Gesetzes zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ vom Oktober 1935 beratend und gutachterlich herangezogen: Das Gesetz normierte Eheverbote, wenn die Gefahr bestand, dass aufgrund des Gesundheitszustandes des einen Partners der andere oder beider Kinder Schaden nehmen konnten. Das heiratswillige Paar musste mittels eines Eheauglichkeitszeugnisses, das vom Gesundheitsamt auszustellen war, nachweisen, dass kein derartiges Ehehindernis vorlag. Eheverbote wurden bei ansteckender Krankheit, Entmündigten, „Erbkranken“ oder Patienten mit „geistiger Störung“ ausgesprochen.¹⁶

Trotz verschärfter Schulbestimmungen ab 1938¹⁷ blieb die staatliche Anerkennung der Krankenpflegeschule erhalten, da Schulleiter Dr. Faltlhauser die geforderte politische und sittliche Zuverlässigkeit gewährleistete. Als neue Unterrichtsfächer wurden „Weltanschauliche Schulung“, „Erb- und Rassenlehre“ sowie „Bevölkerungspolitik“ gegeben.¹⁸ Seinem anerkannten Lehrbuch „Geisteskrankenpflege“ aus dem Jahr 1923¹⁹ gliederte Faltlhauser sein Exposé über „Erb- und Rassenpflege“ an; dieses Lehrbuch beschaffte sich nahezu das gesamte Pflegepersonal.²⁰ Schulbewerberinnen hatten neben politischer Zuverlässigkeit eine einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit sowie „deutsches oder artverwandtes Blut“ nachzuweisen; war die Bewerberin verheiratet, galt Letzteres auch für ihren Ehegatten. Anderweitige Ausbildungen, etwa zur Hebamme oder zur Arbeitsdienstführerin mit Krankenhausdienst, oder Ausbildungszeiten in einer Wehrmachts-Sanitätsstaffel bzw. SS-Verfügungstruppe konnten auf die Ausbildungszeit angerechnet werden. Statt der bisher staatlichen Anerkennung des Berufes wurde künftig die Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege als Pfleger bzw. Schwester erteilt. Nach acht Jahren erfolg-

¹⁴ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 3279, PersA 4624. – Im Kaufbeurer Stadtteil Oberbeuren ist eine Straße nach Georg Riedel benannt.

¹⁵ Gesetz vom 15. September 1935 – abgedruckt in: RGBl. S. 1146, 1. VO vom 14. November 1935 – abgedruckt in: RGBl. S. 1333, 2. VO vom 21. Dezember 1935 – abgedruckt in: RGBl. S. 1524.

¹⁶ Gesetz vom 18. Oktober 1935 – abgedruckt in: RGBl. I S. 1246.

¹⁷ Gesetz vom 28. September 1938 – abgedruckt in: RGBl. I S. 1309; 3 Verordnungen vom 28. September 1938 – abgedruckt in: RGBl. I S. 1310, 1314, 1320. – Siehe auch: W. Creutz, Die Ausbildung des Pflegepersonals für Geisteskranke, in: Zeitschrift für Psychische Hygiene 1939, Heft 4 – Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/14.

¹⁸ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA I/30.

¹⁹ Faltlhauser, Valentin, Geisteskrankenpflege, Halle a. d. Saale, 1923.

²⁰ Faltlhauser, Valentin, Erbpflege und Rassenpflege, Halle 1934, vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA I/16.

reicher Pflege Tätigkeit auch ohne Ausbildung und Prüfung wurde die Berufserlaubnis erteilt. Obwohl auch nach 1939 Ausbildungsbedarf bestand, musste die Pflegeausbildung wegen des Kriegseinsatzes der Ärzte und des Pflegepersonals bis 1947 eingestellt werden. Das Ausbittungsverbot für Juden kam nicht zum Tragen, da in der Anstalt keine jüdischen Auszubittenden waren.²¹

Titelseite des Buches „Erbpflege und Rassenpflege“ von Dr. Faltlhauser (Auflage 1934)



Veränderungen für die Patienten

Die Familienpflege

Patienten, deren Krankheit sich gebessert hatte, die allerdings noch nicht entlassungsfähig waren, konnten in einer fremden Familie auf Kosten der Fürsorge aufgenommen und versorgt werden. Gerade Pfleger nahmen des Öfteren Patienten in ihrer eigenen Familie auf: Die Pfleger hatten somit einen kleinen Nebenerwerb und die Anstaltsleitung konnte davon ausgehen, dass die Patienten in einer Familie mit einem Gespür für psychisch und körperlich Kranke gut untergebracht waren.

Es ist auffällig, dass der Anteil männlicher Patienten am Gesamt der in Familienpflege gegebenen Patienten in den Kriegsjahren erkennbar höher lag als in der Vorkriegszeit. Den Jahresberichten ist zu entnehmen, dass zwischen 1939 und 1945 vermehrt Anfragen vor allem der ländlichen Bevölkerung zu verzeichnen waren, um die männlichen

²¹ Erlass vom 11. April 1938 Nr. IV e 437/38 3800, vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/14.

Angehörigen, die Kriegsdienst leisteten, zu ersetzen. Dagegen blieb die Zahl der in Familienpflege gegebenen weiblichen Patienten vor und während des Krieges in der gleichen Größenordnung erhalten. Die Familienpflege besorgten bis Kriegsbeginn hauptsächlich der Oberarzt Dr. Heinrich Salm sowie eine Abteilungspflegerin. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass manche Patienten durch die Familienpflege der NS-„Euthanasie“ entgehen konnten.

Arbeitstherapie, „Offene Fürsorge“ und Außendienst

Eine von Dr. Faltlhauser durchgeführte Neuerung war die Einführung einer zeitgemäßen Beschäftigungstherapie.²² Während sein Vorgänger Dr. Prinzing die Kranken der 1. Klasse von der Arbeit ausgenommen hatte, bezog Faltlhauser alle Patienten mit ein. Neben den organisatorischen Fragen der Krankenbeschäftigung wählte der zuständige Arzt die arbeitsfähigen Kranken aus, teilte diese in Gruppen ein und bestimmte, zu welcher Arbeit diese eingesetzt werden konnten. Als Anreiz für die Kranken wurden die Arbeiten entlohnt: Neben Tabak, Zigarren oder Seife wurden auch besondere Vergünstigungen, wie beispielsweise zusätzliche Zwischenmahlzeiten, gewährt; auch Bargeld wurde ausbezahlt.

Die Patienten wurden „nach ihrem Leistungsvermögen in fünf verschiedene Gruppen eingeteilt, letztes Ziel sei die ‚soziale Wiedereingliederung‘; ein weiterer Grundsatz sei, daß die Kranken nur zu wirklich produktiver Arbeit herangezogen werden, daß nichts nutzlos geschieht.“²³ Etwa 90% aller Patienten



Arbeitstherapie in der Gärtnerei

waren auf diese Weise in einer der Beschäftigungsgruppen untergebracht.²⁴ Die Männer wurden in 32 verschiedene Arbeitsgruppen eingeteilt; viele waren in der Landwirtschaft, der Gärtnerei, im Holzhof und zeitweise in der Tütenkleberei tätig. Auch in allen anderen Werkstätten waren Patienten beschäftigt. Für die Frauen gab es 15 verschiedene Beschäftigungsarten. Neben den laufenden Ausbesserungsarbeiten an Bekleidung und Bettwäsche stellten sie in der Näherei auch neue Stücke her. Die dazu notwendigen Stoffe lieferte teilweise die anstaltseigene Weberei. Weitere wichtige Arbeitsfelder der Frauen waren auch die Wäscherei, die Büglerei, die (Gemüse-)Küche, die Gärtnerei sowie die Gutshöfe.

²² Siehe dazu: Archiv BKH Kaufbeuren, Jahresbericht 1930 sowie Allg. VA III/50. – Beschäftigungstherapie nach dem Vorbild H. Simon; vgl. dazu: Simon, Hermann, Aktivere Krankenbehandlung in der Irrenanstalt, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 87 (1927), S. 94-145.

²³ Ebd.

²⁴ Da in der Pflegeanstalt Irsee die Schwerkranken untergebracht waren, ergab sich dort ein geringerer Prozentsatz an Arbeitsfähigen als in der Heilanstalt Kaufbeuren. Siehe die Übersicht der Arbeitsleistungen im Jahresbericht aus dem Jahre 1930. Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1930, S. 19f.

Obwohl sich Direktor Dr. Prinzing schon im Jahre 1923 bei der Regierung von Schwaben und Neuburg wegen der Organisation einer „Offenen psychiatrischen Fürsorge“ eingesetzt hatte, begann diese sozial-psychiatrische Fürsorgeform erst unter seinem Nachfolger Dr. Faltlhauser, der diese Neuerung ehrgeizig aufbaute. Die nachgehende Befürsorgung, auch als Außenfürsorge bezeichnet, war finanziell und organisatorisch an die Heilanstalt gekoppelt und sollte entlassene und beurlaubte Patienten weiter betreuen, aber auch eine Prophylaxe für psychisch Kranke zur Vermeidung stationärer Aufenthalte sein. Rege Beziehungen zu den Amtsärzten mit Sprechstunden und Hausbesuchen waren Programmpunkte. Neben einem langfristigen Einspareffekt für die öffentliche Fürsorge versprach man sich sowohl erhebliche soziale und wissenschaftliche Vorteile wie auch Fortschritte auf dem Gebiet der „Rassen- und Volkshygiene“.

Das Einzugsgebiet der Kaufbeurer Anstalt wurde zu diesem Zweck im Jahr 1930 in einen Nord- und in einen Südbezirk aufgeteilt, mit je einer eng an die Anstalt gebundenen Fürsorgeschwester. Während man im Nordbezirk mit einem ständigen Büro in Augsburg präsent war, musste der Südbereich flexibel mit Bahn und Fahrrad bereist werden. Die ärztliche Betreuung beider Bezirke oblag neben seinen Dienstaufgaben in der Anstalt dem in diesem Jahr aus Ansbach übergewechselten Psychiater Dr. Hermann Pfannmüller. Der Erfolg dieser Neuerung dokumentierte sich in Zahlen: schon im vierten Jahr wurden über 1.000 Patienten durch die „Offene Fürsorge“ betreut, von denen rund 75% früher in Anstaltsbehandlung waren.²⁵

Nach dem Regimewechsel 1933 ist ein Begriffswandel von der sozial-psychiatrischen „Offenen Fürsorge“ zum „Außendienst“ zu beobachten. Die neue Bezeichnung signalisierte die Abwendung von primär sozialen Aufgaben an psychisch kranken Menschen und die Hinwendung zu neuen Aufgaben und Zielen des nationalsozialistischen Staates: Nicht mehr die Betreuung der Patienten stand im Vordergrund, sondern vielmehr die Erfassung von „erbkranken“ Menschen. Diese neue Gewichtung des Außendienstes nahm über Jahre hinweg eine dominante Breite im Einzugsgebiet der Anstalt ein. Denn bald nach Hitlers Machtergreifung wurden die ersten offiziellen Schritte zur Umsetzung der eugenischen und „rassehygienischen“ Politik eingeleitet. Während die politischen Gegner in Konzentrationslagern isoliert und oft getötet wurden, ging das NS-Regime gegen die Menschen, denen es das Recht auf Leben absprach, mit Gesetzen und Verordnungen vor. Zielgruppe dieser Erlasse waren neben Juden und Angehörigen der

Sinti und Roma vor allem körperlich und geistig Behinderte, die auf diese Weise isoliert, ausgeschlossen und benachteiligt wurden.

Die Sterilisation zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“

Schon längere Zeit hatte sich der Kreistag von Schwaben und Neuburg mit der Sterilisationsfrage befasst und im März 1933 in geheimer Sitzung die Möglichkeit einer

²⁵ Vgl.: Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1933.

freiwilligen Sterilisation beschlossen.²⁶ Doch schon im Juli 1933 wurde die Sterilisationspolitik mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ legalisiert und der Grundstein der NS-Eugenik- und Rassengesetzgebung gelegt. Das Gesetz, das am 1. Januar 1934 in Kraft trat, zwang Menschen sowohl mit körperlichen als auch psychischen Erkrankungen zur Sterilisation.²⁷ Die Nationalsozialisten legten fest, dass Menschen mit folgenden Krankheiten auch gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht werden konnten: *„angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, zirkulärer (manisch-depressiver) Irrsinn, erbliche Fallsucht (Epilepsie), erblicher Veitstanz (Huntington'sche Chorea), erbliche Blindheit, erbliche Taubheit und schwere körperliche Missbildungen, deren erblicher Charakter durch die Forschung hinreichend belegt ist.“*²⁸ Ein Jahr später erfolgte sogar die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen bei erbkranken Frauen. Auch chronische Alkoholiker und Jugendliche ab 14 Jahren konnten sterilisiert werden. Im Rahmen des Sterilisationsgesetzes, das den ersten Schritt im Ausgrenzungsprozess Behinderter darstellte, wurden die persönlichen Rechte des einzelnen Menschen in keiner Weise beachtet. Damit wurden die geistig und körperlich Behinderten zu Menschen zweiter Klasse degradiert. *„Etwa 400.000 Menschen, die als erblich geisteskrank oder behindert angesehen wurden, mussten zwischen 1934 und 1945 eine Zwangssterilisation erdulden.“*²⁹ Rund 5.000 Personen starben aufgrund von Komplikationen während des Eingriffs oder an dessen Folgen.³⁰

Die Sterilisierungsanträge wurden in den insgesamt 225 neu eingerichteten Erbgesundheitsgerichten, die den Amtsgerichten angegliedert waren, unter Ausschluss der Öffentlichkeit geprüft. Über Zwangssterilisationen von Kaufbeurer Patienten entschied fast ausschließlich das Erbgesundheitsgericht in Kempten. Da Dr. Falthäuser als fachkundiger Beisitzer diesem Gericht angehörte, hatten seine Anträge auf Unfruchtbarmachung große Erfolgsaussichten. Es wurden jedoch nicht nur Patienten begutachtet, die sich in stationärer Behandlung befanden, sondern auch diejenigen, die im Rahmen des „Außendienstes“ betreut wurden. Die Operation konnte entweder vom Patienten selbst oder vom Anstaltsarzt – meist vom Direktor selbst – veranlasst werden. In den meisten Fällen geschah der operative Eingriff jedoch gegen den Willen der Patienten. Vielen wurde die Entlassung aus der Anstalt in Aussicht gestellt, wenn sie sich freiwillig der Operation unterzögen.

²⁶ Zur Sterilisation in Schwaben: Birk, Hella, Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Eine Untersuchung zum Erbgesundheitswesen im bayerischen Schwaben in der Zeit des Nationalsozialismus (= Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Band 33, hg. von Rolf Kießling), Augsburg 2005.

²⁷ Gesetz vom 14. Juli 1933 – abgedruckt in: RGBl. I S. 529. – Mit diesem Gesetz verwirklichte Hitler eine Idee, die schon in „Mein Kampf“ zu lesen war: *„Wer körperlich und geistig nicht würdig ist, darf sein Leben nicht im Körper seines Kindes verewigen. Der völkische Staat hat, was irgendwie ersichtlich krank und erblich belastet ist und damit weiter belastend ist, zeugungsunfähig zu erklären und dies praktisch auch durchzusetzen“* (Zitat aus: Rudnick, Martin, Behinderte im Nationalsozialismus. Von der Ausgrenzung und Zwangssterilisation zur „Euthanasie“, Weinheim und Basel 1985, S. 43).

²⁸ Burleigh, Michael, Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main 2000, S. 408.

²⁹ Schmuhl, Hans-Walter, „Euthanasie“ im Nationalsozialismus. Ein Überblick, in: Euthanasie in Hadamar. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten. Eine Ausstellung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Katalogband 1, S. 59.

³⁰ Vgl. Burleigh, Die Zeit des Nationalsozialismus, S. 413.

Zunächst wurde in der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Augsburg sterilisiert, danach wurde auch das Städtische Krankenhaus Kaufbeuren als „zur Unfruchtbarmachung berechtigt“ erklärt. In der Folgezeit wurden fast alle Operationen dort unter der Leitung von Dr. Erhard Purucker durchgeführt. Der damalige Anstaltsarzt – und spätere Direktor (1953-1971) – Dr. Heinrich Salm schilderte 1935 ausführlich in der Fachpresse die Nachbehandlung der Patienten im Krankenhaus und in der Anstalt.³¹

Um den Vollzug des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zuverlässig gewährleisten zu können, wurde ab 1935 eine eigene Arztstelle für Erb- und Rassekunde bei der Heilanstalt geschaffen, bestimmend auch als Vorbild für die übrigen Reichsteile. Der Kreis leistete einen jährlichen Zuschuss von 5.000 RM, denn Dr. Otto Merkt als Kreistagspräsident befürwortete seit Jahren die „eugenische Säuberung“ des deutschen Volkes. Dr. Pfannmüller, der diese Stelle bekleidete, widmete sich als Parteimitglied, SA-Sturmbannarzt und Gauredner des Rassepolitischen Amtes der NSDAP im Interesse staatlicher Bevölkerungspolitik und zur „Aufartung“ des deutschen Volkes hauptsächlich der „Erbvorsorge“ unter Hintanstellung ideeller und humanitärer Überlegungen.

Mit der Legalisierung der Sterilisation war eine längst diskutierte Hürde genommen. Der Bereich „Außendienst/Außenfürsorge“ widmete sich nun eifrig der Registrierung von „Erbkranken“ – zurückgreifend und aufbauend auf die seit Jahren gesammelten Aktenunterlagen. Schon 1933 berichtete Dr. Pfannmüller, dass die „Erfassung der Geisteskranken“ im Fürsorgegebiet als beendet gelten konnte. Die Erforschung „geistig abnormer Jugendlicher für eugenische Maßnahmen“ nahm er ebenso wahr wie die Eheberatung.³² 1936 quittierte Dr. Pfannmüller den Anstaltsdienst in Kaufbeuren und übernahm, teilweise entlastend für den Außendienst, als Obermedizinalrat das Erb- und Rasseamt bei der Stadt Augsburg.³³ Das verwaiste Außendienstamt wurde nun unter mehreren Anstaltsärzten neben ihren sonstigen Dienstaufgaben aufgeteilt. Darunter fand sich auch der aus der Anstalt Günzburg übergewechselte Medizinalrat Dr. Ernst Ottmann.³⁴ Im Januar 1936 hatte der Reichsinnenminister die erbbiologische Bestandsaufnahme der gesamten deutschen Bevölkerung angeordnet.³⁵ Die Heil- und Pflegeanstalten sollten dazu sämtliche Insassen und deren Angehörige in Sippentafeln erfassen. Nun wurden bei stationären Patienten und durch den Außendienst bei Hunderten ehemaligen oder neu aufzunehmenden Fällen anhand von Fragebögen Sippentafeln erstellt. In diesen wurden Tausende Blutsverwandte auch mit Krankheiten und Todesursachen eingeordnet: Es wurden nicht nur Geburts- und Sterbedaten zurückliegender

³¹ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA III/58; darin: Dr. Heinrich Salm, Zur Frage der Sterilisation Geisteskranker, Münchner Medizinische Wochenschrift – 82. Jahrgang 1935, Nr. 24.

³² Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA I/28 und Allg. VA III/16.

³³ Dr. Pfannmüller wurde 1938 Direktor der Anstalt Eglfing-Haar und somit verantwortlich für NS-„Euthanasie“-Verbrechen in dieser Anstalt.

³⁴ Als Sohn eines ehemaligen Amtsrichters in Kaufbeuren geboren, zeigte er sich parteipolitisch äußerst aktiv: Als Kriegsbeschädigter des 1. Weltkrieges Blockverwalter bei der NS-Kriegsopferversorgung, Mitglied der NSDAP, NSV, SA-Reserve und zuvor schon Leiter für weltanschauliche Schulung beim SA Reserve-Trupp, Blockwart beim NS-Reichsbund deutscher Beamter, HJ-Unterbann-Arzt, Mitglied beim Reichsbund der Kinderreichen und des Luftschutzbundes. – Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 1870.

³⁵ Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 8. Januar 1936.

Generationen aufgelistet, sondern auch die Todesursachen und Auffälligkeiten wie „schwachsinniger Trinker“ oder „asoziale Elemente“ wurden vermerkt. Solche Hinweise auf weitere „Erbdefekte“ in der Familie konnten durchaus die Begutachtung und Sterilisation oder gar die Einlieferung in die Heilanstalt weiterer Angehöriger zur Folge haben. War der Patient selbst nicht in der Lage, detaillierte Angaben über sich selbst und seine Angehörigen zu machen, dann wurden beispielsweise die Eltern oder der Ehepartner befragt. Anhand der ausgefüllten Fragebögen erstellte der damalige Assistenzarzt Dr. Dr. Hans-Erich Schulz³⁶ die Sippentafeln.³⁷

Als Beispiel für eine derartige „Begutachtung“ sei hier der Fall einer 23-jährigen Patientin genannt, die ein uneheliches Kind hatte. Vom Erbgesundheitsgericht Kempten sollte dem Antrag auf Unfruchtbarmachung wegen angeborenen Schwachsinn stattgegeben werden. Dabei war der Verdacht weiterer „Erbdefekte“ in der Familie dieser Frau aufgekommen. Der betreffende Bezirksarzt verneinte allerdings auf Anfrage des Erbgesundheitsgerichtes das Bestehen weiterer Erbfälle in dieser Familie. Daraufhin begab sich Falthäuser selbst „auf Umschau“ und berichtete darüber im Jahresbericht 1943: *„In wochenlanger Arbeit fand ich in der Sippe eines schwachsinnigen Alkoholikers als Vater oben erwähnte Kranke und in zugehörigen Seitenlinien 21 Fälle von erbdegenerativem Schwachsinn kombiniert mit Sprachfehlern und teilweise Schwerhörigkeit, die ich karteimäßig festlegte. 10 Fälle mußten sofort als äußerst bedenklich begutachtet werden, da unmittelbare Fortpflanzungsgefahr bestand.“*³⁸

Da vom August 1939 an nur noch selten Anträge auf Unfruchtbarmachung gestellt worden waren, verloren die Sippentafeln als Grundlage einer eugenischen Präventionsstrategie bzw. für prädiktiv-medizinische Eingriffe wie die Sterilisation zunehmend an Bedeutung. Dennoch wurden bis 1944 noch Sippentafeln angelegt. 1943 war in Bezug auf die erbbiologische Bestandsaufnahme wegen der Kriegsverhältnisse schließlich nur noch von einer „erzwungenen Übung“ seitens Falthäusers die Rede. Im folgenden Jahresbericht teilte Dr. Falthäuser sodann auch mit, dass die erbbiologische Bestandsaufnahme vollständig zum Erliegen gekommen sei. *„Schuld daran waren der Personalmangel und die fehlenden Formulare, die nicht mehr geliefert werden konnten.“*³⁹

Überhaupt nahm seit Kriegsbeginn die Zahl der Sterilisationen immer mehr ab: Von 73 Männern und 140 Frauen, die als erbkrank gemeldet wurden, wurden im Jahr 1944 noch drei Frauen unfruchtbar gemacht.⁴⁰ Wegen des totalen Kriegseinsatzes ergingen vereinfachende Verwaltungs- und Rechtspflegevorschriften, welche die Unfruchtbarmachung auf ganz besonders dringliche und klarliegende Fälle unter Beiziehung der

³⁶ Dr. Dr. Hans-Erich Schulz war von 1937 bis 1957 in Kaufbeuren tätig, danach Direktor in Lohr und Günzburg. Wie Dr. Pfannmüller und Dr. Ottmann war er ein akademischer Bundesbruder des Direktors Falthäuser und wegen seiner anthropologischen Studien besonders prädestiniert. „Ariernachweis“ und Mitgliedschaften in verschiedenen NS-Organisationen (NSDAP, SA, RDB, RLB) bürgten für seine Person. – Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 2247.

³⁷ Im Archiv des BKH Kaufbeuren sind insgesamt 1.300 Sippentafeln überliefert.

³⁸ Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1934, S. 112f.

³⁹ Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1944, S. 41.

⁴⁰ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1944.

höheren Verwaltungsbehörde beschränkten. Damit war das Sterilisationsgesetz faktisch außer Kraft gesetzt. Das Erbgesundheitsgericht in Kempten wurde Ende 1944 aufgelöst; dringliche Fälle entschied fortan das Erbgesundheitsgericht München.

Die Anstalt während des Zweiten Weltkriegs (1939-1945)

Personal

Die Situation in der Anstalt änderte sich – wie nicht anders zu erwarten – ab Herbst 1939 drastisch: Mit Kriegsbeginn wurde wehrgeeignetes Personal aus allen Betriebszweigen beider Häuser zum Militärdienst verpflichtet. Viele Pfleger wurden zusammen mit Friseuren, Badern, Sanitätern und sonstigen im Gesundheitswesen Tätigen in einer Sanitätskompanie zusammengefasst. Deren Einsatzgebiete waren die Westfront, Jugoslawien und Griechenland, während die übrigen Beschäftigungsgruppen an verschiedenen Fronten kämpften.



Heil- und Pflegeanstalt Irsee mit Tarnanstrich im Zweiten Weltkrieg

Das schon vor Kriegsbeginn sehr angespannte Betreuungsverhältnis des Pflegepersonals zu den Patienten verschlechterte sich in den Kriegsjahren zusehends. Mit 13 zu versorgenden Kranken durch eine Pflegeperson hatte sich die Belastung nahezu verdoppelt. Ausfälle konnten kaum ersetzt werden, verbliebenes Pflegepersonal verbrauchte sich im Laufe der Zeit, war krankheitsanfällig und somit nur noch beschränkt einsatzfähig. Ein weiteres Problem stellte auch die Überalterung der Beschäftigten dar: 12% von ihnen waren über 60 Jahre alt. Dazu gesell-

ten sich noch vermehrt Austritte wegen Verheiratung, denn bislang steuernde dienstliche Heiratsgenehmigungen standen im Widerspruch zu den bevölkerungspolitischen Grundsätzen des Nationalsozialismus. Der legalisierten Weiterbeschäftigung verheirateter Pflegerinnen stand der Direktor skeptisch gegenüber, denn diese könnten sich, wie er es formulierte, „*niemals um ihre Familie kümmern, wie dies vom nationalsozialistischen Staat heute verlangt wird*“.⁴¹ Wegen der großen Personaleinschnitte auf den Männerstationen musste dort – wie bereits im Ersten Weltkrieg – weibliches Pflegepersonal eingesetzt werden. Obgleich auch einige von den seit 1928 in der Pflegeanstalt Irsee wirkenden Vinzentiner-Ordensschwwestern zu Lazarettdiensten kommandiert wurden, war die Personalsituation dort noch erträglicher.

⁴¹ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/16.

Von den Anstaltsärzten, die häufig schon in Friedenszeiten zu Wehrübungen herangezogen worden waren, waren für Kaufbeuren alters- oder krankheitsbedingt nur noch Dr. Mandel, der schwerkriegsbeschädigte Dr. Ottmann und der Direktor verfügbar. Darüber hinaus war Dr. Falthäuser des Öfteren abwesend, weil er mit geheimen Aufträgen in Angelegenheit der sog. „Euthanasie-Morde“ betraut wurde. Außerdem nahm er als Parteigenosse einen Sitz im Kaufbeurer Ratsherrengremium ein und war zum Pfleger für das Altersheim und das Fürsorgewesen bestellt.⁴² Ein zugeteilter Aushilfsarzt, selbst an Lungentuberkulose erkrankt, betreute tuberkulöse Frauen auf einer Sonderstation. Von einer Heilbehandlung in der Schweiz kehrte er allerdings bis Kriegsende nicht mehr zurück.⁴³ Eine gewisse Erleichterung brachten Medizinalpraktikanten: Hier hatten Bewerber mit politischem Hintergrund, d.h. Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Organisation, Vorrang.⁴⁴ Aber auch angehende Medizinstudentinnen wurden als Arzthelferinnen auf Kriegsdauer zugewiesen.⁴⁵

Die sowieso schon dünne Personaldecke wurde 1944 noch weiter strapaziert, als alle sonstigen waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren zum „Deutschen Volkssturm“ gerufen wurden.⁴⁶ Auch taugliche männliche Anstaltsbeschäftigte hatten sich neben ihren ohnehin aufreibenden Dienstaufgaben dieser neuen militärischen Organisation zu stellen. Ihre Ausbildung fand u.a. im Fliegerhorst statt, ein Feindeinsatz erübrigte sich jedoch, da das Allgäu weitgehend von feindlichen Angriffen verschont geblieben war.

Die Arbeitstherapie während des Krieges

Trotz kriegsbedingter Material- und Personalknappheit standen 1942 noch ca. 70% der Kranken in therapeutischer Beschäftigung. Allerdings nahm die Arbeitstherapie zusehends ab, da aus anderen Anstalten häufig pflegebedürftige Patienten nach Kaufbeuren und Irsee kamen. Weil die meisten Beschäftigten der Betriebe und Werkstätten seit Kriegsbeginn Wehrdienstpflicht leisten mussten, arbeiteten zusehends Patienten, entsprechend ihren handwerklichen Fähigkeiten, teilweise sogar selbständig oder bei entsprechender Kontrolle in verschiedenen Werkstätten der Anstalt. Einige nicht mehr pflegebedürftige, bewährte Patienten der Handwerksbetriebe wurden sogar entlassen und mit Zustimmung des Arbeitsamtes und des Regierungspräsidenten auf Kriegsdauer als Handwerker vergütungsmäßig angestellt.

Die kriegsbedingte Rohstoffverknappung führte in der Arbeitstherapie zur Stilllegung von Webstühlen; die Anfertigung von Fußabstreifern und das beliebte Stricken von Strümpfen musste ebenfalls eingeschränkt werden.⁴⁷ Stattdessen wurden die Patientinnen nun vermehrt mit kriegswirtschaftlichen Aufträgen beschäftigt: Die Frauen fertigten unter Anleitung für Wehrmacht, Marine und Luftwaffe Schnüre für

⁴² StA KF Stadtratsprotokolle 1937.

⁴³ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 2247, PersA 5148.

⁴⁴ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/48.

⁴⁵ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: PersA 1597, 1651, 1623.

⁴⁶ Führererlass vom 25. September 1944 – abgedruckt in: RGBl. I Nr. 53: Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA II/38.

⁴⁷ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA IX/21.

Offiziersmützen und Signalpfeifen, Gamaschen, HJ-Bannführerschnüre und Leutnantsschulterstücke mit Laschen. Auftraggeber waren die Militäreffektenfabrik Gropper in Augsburg, die Firma Deuter in Augsburg und die Uniformfabrik Auernhammer in Weißenburg/Bayern. Etwa 50 männliche Kranke hätten mit Teilfertigungen für Rüstungsartikel beschäftigt werden können, sofern das Arbeitsamt entsprechende Arbeiten hätte heranschaffen können. Eng verbunden mit der Frage der Arbeitstherapie war das Überleben der Patienten: Die Frage nämlich, ob ein Patient durch seine Arbeits- und Leistungsfähigkeit zum Gemeinwohl beitragen konnte – und somit dem Staat weniger Pflegeaufwand entstand – oder nicht, war *das* Kriterium bei der Entscheidung, diesen Menschen im Rahmen der NS-„Euthanasie“ zu töten oder am Leben zu lassen.

Kriegsbedingte Verlegungen

Unter dem Einfluss des Krieges wurde die Anstalt schon ab Herbst 1939 mit dem Problem der Überbelegung konfrontiert, das unmittelbare Folgen und Einschränkungen mit sich brachte: Die Tatsache, dass die Patienten erst nach ihrer Unfruchtbarmachung entlassen werden durften, führte zu einem erheblichen Bettenstau. Darüber hinaus waren die Krankbewegungen mit früheren Jahren nicht mehr vergleichbar, da sich die Aufnahmen und Entlassungen verdoppelten. So mussten immer mehr Patienten von immer weniger zur Verfügung stehendem Pflegepersonal versorgt werden, weil vorwiegend die jüngeren Männer Militärdienst leisten mussten.

Schon kurz nach Kriegsbeginn stieg die Zugangszahl auf fast 800 Kranke, bald schon war eine Tagesbelegung mit 1 328 Patienten erreicht.⁴⁸ Darunter waren beispielsweise auch die aus der geräumten pfälzischen Anstalt Klingenmünster hierher verlegten 123 Patientinnen, die von einer Ärztin und acht Pflegerinnen begleitet wurden. Das dortige Verwaltungspersonal kam nicht nach Kaufbeuren, da diese Mitarbeiter teilweise Militärdienst leisteten oder mit Abwicklungsarbeiten beschäftigt waren. Der erst zwei Jahre vor Kriegsbeginn erbaute Festsaal wurde nun aus Platzmangel zur Krankenstation umgewidmet, desweiteren wurden die Patienten einer Station komplett nach Irsee verlegt. Mangelnde Betten mit Zubehör konnten von der NSDAP, dem Kaufbeurer Schülerheim, der Jugendherberge und einem Wandererheim ausgeliehen bzw. vom Mutterhaus der Vinzentiner-Ordensschwwestern erworben werden.

Kaum waren im Jahr 1940 die Kranken aus Klingenmünster samt Personal entlastend an ihre Anstalt zurückgekehrt, erfolgten nun Verlegungen aus karitativen Anstalten, u.a. aus Ursberg, Lautrach und Holzhausen. Diese Patienten wurden vorwiegend zu ihrer Tötung nach Kaufbeuren-Irsee gebracht – denn schon ab August 1940 wurden die ersten Patienten in die Vernichtungsanstalten Grafeneck und Hartheim verlegt und dort

⁴⁸ Archiv BKH Kaufbeuren Jahresbericht 1938 und 1939. – Zum Vergleich: Ende 1938 betrug sie 1 188 Patienten.

im Rahmen der sogenannten „Aktion T4“ ermordet.⁴⁹ Auch in den folgenden Kriegsjahren wurden immer wieder Patienten in Sammeltransporten in die Anstalt verlegt und wurden teilweise Opfer der Krankenmorde. Insbesondere ab 1943 zeichneten sich unvorstellbare Belegungsbelastungen ab: Wegen feindlichen Bombenangriffs wurden Heil- und Pflegeanstalten als Ausweichkrankenhäuser für die Kliniken der Großstädte bzw. als Lazarette beansprucht. Deshalb wurden psychisch kranke Insassen ausweichend auf andere Anstalten verteilt. Kaufbeuren nahm 1943 insgesamt ca. 160 Patienten aus den Anstalten Eickelborn/Westfalen und den brandenburgischen Anstalten Wittstock und Neuruppin auf. Weitere 298 Aufnahmen im darauf folgenden Jahr aus den Anstalten Wiesloch, Ilten und Rotenburg zwangen zu noch engerem Zusammenrücken.

Nach den Bombenangriffen auf Augsburg am 14. Februar 1942 und in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 kamen auch Menschen in die Anstalt, die aufgrund der Luftangriffe psychisch erkrankt waren; mehrere Altersheime wurden zu dieser Zeit geräumt, d.h. die alten – teilweise hochgradig pflegebedürftigen – Patienten wurden völlig entkräftet in der Anstalt Kaufbeuren eingeliefert. Zwischen November 1943 und März 1944 wurde außerdem die komplette Anstalt Günzburg geräumt, da dort Platz für das Krankenhaus Augsburg geschaffen werden musste: Nicht nur 572 Patienten, sondern auch ein Teil des Pflege- und Verwaltungspersonals kam nach Kaufbeuren-Irsee – und mit ihm auch Teile des Inventars, da vor Ort nicht genügend vorrätig war. Insgesamt 40 Waggons voller Einrichtungsgegenstände, Geräte, Materialien, Lagerbestände, Geschirr, Wäsche und Kleidungsstücke kamen von Günzburg nach Kaufbeuren.⁵⁰ Doch auch aus anderen Teilen des Deutschen Reiches wurden Kranke in die Kaufbeurer Anstalt transportiert: So finden sich im Archiv des BKH Akten von Patienten, die mit Lazarettzügen aus kriegsbedrohten Regionen evakuiert wurden, beispielsweise aus Dresden und aus dem Saarland.

Zum Jahresende 1943 betrug die Belegung schließlich 1 707 Patienten⁵¹ – die Anstalt platzte aus allen Nähten. Außerdem brachten fast alle Verlegungstransporte ihre andersorts zugeteilten Lebensmittel nicht mit, so dass die knappen Anstaltsbestände auf noch mehr Personen aufgeteilt werden mussten. Manche Zugänge waren nur mit dem Allernotwendigsten und oft zerlumpt und zerrissen bekleidet, was ein rapides Schwinden der Kleider- und Wäschereserven bedeutete. Größte Schwierigkeiten ergaben sich auch bei den überlasteten technischen Einrichtungen, wie Küche, Wäscherei und Heizanlagen. Diese angespannte Wirtschaftsstruktur verhinderte auch entlastende Barackenbauten. Während einerseits immer mehr Patienten nach Kaufbeuren verlegt wurden, kam es andererseits vereinzelt zu Verlegungen aus der Anstalt in Konzentrationslager: Betroffen waren Sicherungsverwahrte – Menschen, die in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit straffällig geworden und zuvor deshalb in einem Gefängnis

⁴⁹ Zu den Krankenmorden an Kaufbeurer und Irseer Patienten siehe den Aufsatz von Petra Schweizer-Martinschek und Michael von Cranach in diesem Band.

⁵⁰ Vgl. dazu: Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA III/60. – Rückverlegungen der überlebenden Patienten erfolgten ab 1946.

⁵¹ Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1943.

oder Zuchthaus untergebracht waren. Im Falle von insgesamt 19 Männern und drei Frauen, die teilweise schon mehrere Jahre in der Heilanstalt verbracht hatten, traf Dr. Faltlhauser die Entscheidung, dass diese nicht mehr arbeitsfähig seien. Daraufhin wurden sie im August 1944 als „ungeheilt“ in die Konzentrationslager Dachau (Männer) und Ravensbrück (Frauen) „entlassen“. Das weitere Schicksal dieser Patienten in den Konzentrationslagern ist bislang nicht erforscht.⁵²

Einrichtungen für Patienten im Kindes- und Jugendalter

Die Betreuung von Kindern fand in einer speziellen Abteilung statt: Angeregt vom „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“ und unterstützt vom bayerischen Innenministerium wurde an der Kaufbeurer Heilanstalt im Dezember 1940 eine Kinderfachabteilung mit 50 Betten errichtet. Sie wurde in dem von erwachsenen Kranken geräumten Frauenlandhaus II, das heute als Krankenpflegeschule dient, als sogenanntes „Kinderhaus“ etabliert, das Kinder bis zum 14. Lebensjahr aufnahm. Die ärztliche Betreuung dieser Krankenabteilung übernahm Direktor Faltlhauser selbst, zusammen mit drei Anstaltspflegerinnen. Als das Versorgungsalter 1942 auf das 16. Lebensjahr ausgedehnt wurde, kamen noch mehr Patienten in die Kinderfachabteilung. Die Kinder wurden vorwiegend vom Reichsausschuss direkt zugewiesen; viele kamen nicht nur aus den Anstalten Ursberg und Lautrach oder direkt aus den Familien, sondern auch in geschlossenen Transporten aus Wiesloch, Eglfing-Haar, Ansbach, Mils/Tirol und Pergine/Norditalien. Aufgrund der Überbelegung wurden 1942 weitere Räume für Jungen im Haupthaus (Abt. H I) sowie in der Abteilung Irsee eingerichtet. Die Kinderabteilung wurde bis Ende des Jahres 1945 sukzessive aufgelöst: 56 Kinder und Jugendliche wurden an die Anstalt Ursberg abgegeben. Somit waren in der Anstalt Kaufbeuren-Irsee zum Jahresende 1945 bis auf zwei nicht transportfähige Kinder keine Patienten unter 16 Jahren mehr untergebracht.⁵³

Der Anstieg der offenen Tuberkulose in der Bevölkerung bei unzureichenden Lungensanatorien war Anlass, anderen Zwecken dienende Anstalten in Lungensanatorien umzuwidmen. In Schwaben wurde hierzu das Schutzengelheim Deybach in Lautrach bestimmt. Deshalb wurde die dortige „Schwachsinnigenschule“ samt Schuleinrichtung der Heilanstalt in Kaufbeuren angegliedert. Im Mai 1943 trafen mit dem ersten Transport aus Deybach/Lautrach 24 Mädchen ein. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden anstaltsbedürftige Hilfsschüler ohne fachärztliche Beobachtung karitativen Anstalten, wie beispielsweise Lautrach, Ursberg oder Dürrlauingen, zugewiesen. Seit der Errichtung der Hilfsschule in der Anstalt Kaufbeuren hielt Direktor Faltlhauser dieses Verfahren nicht mehr für tragbar: Künftig sollte jedes Kind, das einen Hilfsschulunterricht in einer geschlossenen Anstalt benötigte, zur Beobachtung der Kinderfachabteilung der Kaufbeurer Anstalt zugewiesen werden. Wenn eine

⁵² Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA III/59.

⁵³ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1945.

Bildungsfähigkeit bestand und Plätze vorhanden waren, konnten die Kinder an der hiesigen Hilfsschule verbleiben.⁵⁴



Das Gebäude der Hilfsschule in der Anstalt Kaufbeuren

Die Hilfsschule in Internatsform wurde im dazu freigemachten Männerlandhaus II am Kaiserweiher etabliert; der Unterricht wurde für die Unter- und Oberstufe am 10. Mai 1943 aufgenommen. Insgesamt besuchten zu diesem Zeitpunkt 43 Kinder die Hilfsschule. Eine geschlechtliche Trennung erfolgte nicht. Die Lehrtätigkeit übernahmen Ordensschwwestern des Kaufbeurer Franziskanerinnenklosters, welche dem anderweitigen Lehrverbot unterlagen. 1944 besuchten schon 70 Kinder (28 Knaben, 42 Mädchen) die Hilfsschule. Drei Ordensschwwestern unterrichteten noch bis August 1945, dann wurden sie wieder im allgemeinen Volksschuldienst eingesetzt. Die Oberin des Klosters schlug vor, die Kinder an andere Hilfsschulen zu überweisen. Tatsächlich wurden im August 1945 die noch vorhandenen 29 Hilfsschüler in die Hilfsschule des St. Magnus-Heims in Holzhausen entlassen. Vorhandenes Schulinventar wurde ebenfalls mitgegeben. Durch die Auflösung der Kinderfachabteilung nach dem Krieg wurde auch die Hilfsschule nicht mehr benötigt.

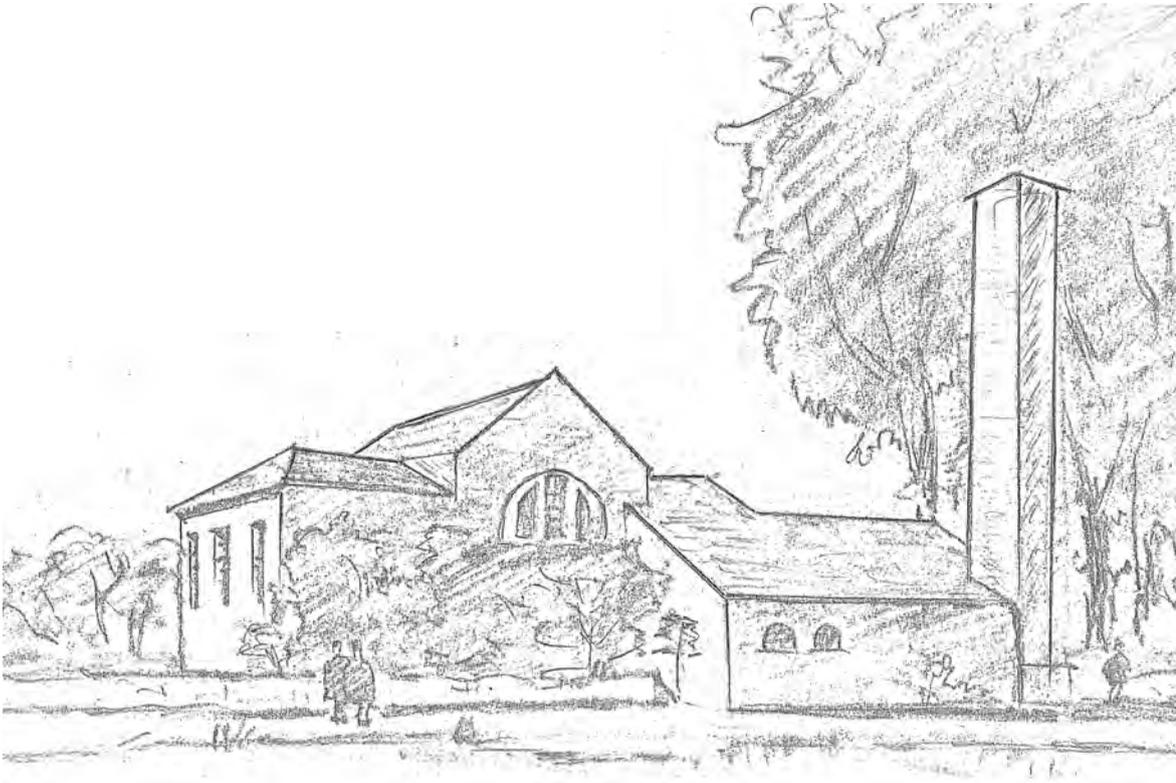
Friedhofswesen⁵⁵

Aufgrund der stark ansteigenden Todesrate seit August 1941 durch die sogenannte „dezentrale Euthanasie“ stand die Anstaltsleitung vor dem Problem einer Überbelegung der Plätze, die auf dem städtischen Friedhof Kaufbeuren und auf dem Gemeindefriedhof Irsee für Patienten ausgewiesen waren. Deshalb folgte der Entschluss, in beiden Anstalten jeweils einen eigenen Friedhof zu errichten. Als geeigneter Platz in Kaufbeuren wurde das nördlich im Anstaltspark gelegene Tälchen mit einer Wiese zwischen mit Bäumen besetzten Hängen ausgesucht und mit einer Straße erschlossen. Die Größe von 2 Tagwerk reichte während der erforderlichen Liegefrist für die Beerdigungen aus, da bis zu einem Viertel der Toten in ihre Heimat überführt wurden. Das Landbauamt Kempten erstellte einen Friedhofsplan, wobei im August 1942 mit 180 Kinder- und 680 Erwachsenengräbern kalkuliert wurde. Bedenken hinsichtlich des Grundwassers und naher Quellen wurden ausgeräumt, indem der durch das Gelände verlaufende Bach eine Korrektur und eine bessere Befestigung erfuhr. Es wurden Felder für Reihengräber ausgewiesen und eine Aussegnungshalle errichtet, die von zwei Trauerbuchen eingerahmt war. Der Zugang zum eingezäunten Friedhofsgelände war nur Berechtigten vorbehalten. Alle Arbeiten wurden von noch einsatzfähigen Patienten im Rahmen der Arbeitstherapie erbracht. So konnte der Friedhof ab 1. Februar 1943 mit nach-

⁵⁴ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA V/8.

⁵⁵ Vgl. zu diesem Kapitel: Resch, Erich, Die Begräbnisstätten der Heil- und Pflegeanstalten bzw. des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren und Irsee, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter (KGBI) 17, 2005/2006, S. 258-278.

träglicher Genehmigung des Landratsamtes belegt werden.⁵⁶ Ende des Jahres 1943 waren bereits 450 Verstorbene beigesetzt.⁵⁷



Leichenhaus mit Krematorium der Anstalt Kaufbeuren (Zeichnung von 1944)

Im Jahr 1944 war der Platz auf dem Gemeindefriedhof St. Stephan in Irsee ebenfalls zu klein, um die vielen Toten zu bestatten. Obgleich die Bereitstellung von Friedhofsgrund eine Pflichtaufgabe der Gemeinde gewesen wäre, fand die Möglichkeit der Friedhofserweiterung beim hiesigen Bürgermeister kein Gehör. Dieser vertrat die Meinung, die Anstalt solle einen eigenen Friedhof schaffen. Doch trotz Probeaushebungen an verschiedenen Orten, wie dem Schlachtbühl, dem Obstgarten der Anstalt, dem früheren Pestfriedhof bzw. Juden- oder Frem dengottesacker, fand sich kein geeigneter Platz. Grundstücke von besserer Bodenbeschaffenheit kamen wegen der weiten Entfernung und ihres landwirtschaftlichen Wertes nicht in Betracht. Wegen der hohen Sterblichkeit infolge der Kriegsverhältnisse und der „Euthanasie“ erklärte sich der Bezirksverbandspräsident jedoch bereit, einen Anstaltsfriedhof zu schaffen und stellte den dazugehörigen Grund und Boden zur Verfügung. Mit Zustimmung von

⁵⁶ Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA III/11.

⁵⁷ Archiv BKH Kaufbeuren: Jahresbericht 1944.

Landratsamt, Amtsarzt und Wasserwirtschaftsamt wurde trotz bedenklicher Bodenbeschaffenheit am schrägen Hang nördlich der Klosteranlage und nächst dem Leichenhaus mit der Anlage eines Anstaltsfriedhofes mit Hangterrassen begonnen.

Die umfangreichen Bodenbewegungen – die teilweise auch von Patienten und Pflegern ausgeführt wurden – gestalteten sich im lehmigen Boden äußerst schwierig. Die geäußerten Bedenken hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit bestätigten sich offensichtlich: Dauerregen ließ ausgehobene Gräber sofort mit Wasser volllaufen. Der östliche Friedhofsrand, bereits ins Gleiten gekommen, musste abgefangen und Drainagearbeiten durchgeführt werden. Doch angesichts der hohen Todesrate der Anstalt Irsee – allein im April 1944 kamen 30 Patienten ums Leben – wurde der Friedhof bereits am 16. April 1944 in Benutzung genommen.

Kurz zuvor brach in der Anstalt Irsee plötzlich tödlicher Typhus aus. Es konnte zwar ein Impfstoff beschafft werden, trotzdem gab es zahlreiche Tote. Zur Vermeidung von Keimverschleppung wurden diese Verstorbenen am Südrand des Schindwaldes beerdigt, den man „Seuchenfriedhof“ nannte. Diesen eher sandig-lehmigen Platz nordöstlich von Irsee stellte die Marktgemeinde ohne Eigentumsübergang der Anstalt zur Verfügung. Das Areal konnte 100 bis 150 Leichen aufnehmen. Insgesamt wurden dort 47 Tote beigesetzt. Als jenseits des Bergkammes in der nahen Hammerschmiede ein Typhusfall mit Todesfolge auftrat, wurde dieser Ausweichfriedhof sofort gesundheitspolizeilich geschlossen. Die vom bayerischen Innenministerium erwünschte Umbettung der Typhus-Toten auf den neuen Anstaltsfriedhof in Irsee lehnte Direktor Falthäuser indes ab: Er hielt dies seuchenpolizeilich für ausgeschlossen, zumal die Arbeiten unter Mithilfe von Kranken durchzuführen wären und Keimverschleppung nicht auszuschließen sei. Außerdem würde dies die Bevölkerung in schwerster Weise beunruhigen. Das Ministerium stimmte dieser Entscheidung zu, erwartete jedoch eine entsprechende Instandhaltung der Gräber.⁵⁸



Patientengräber auf dem Gemeindefriedhof St. Stephan in Irsee

Trotz aller Maßnahmen reichten im weiteren Verlauf des Jahres 1944 die Plätze auf beiden Anstaltsfriedhöfen nicht mehr aus, so dass Verstorbene in Massengräbern bestattet werden mussten. Überführungen in Heimatgemeinden waren kriegsbedingt

⁵⁸ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Allg. VA III/11.

rückläufig – und von Anstaltsseite auch unerwünscht, um die wahren Todesursachen der ermordeten Patienten besser geheim halten zu können. Die Konsequenz war der Bau eines Krematoriums auf dem Gebiet der Anstalt Kaufbeuren. Die mit Kohlenfeuerung betriebene Anlage war nach nur sechs Wochen Bauzeit – hauptsächlich geleistet von Patienten und Pflegern, welche die nichttechnischen Arbeiten erbrachten – fertiggestellt. Am 9. November 1944 fand die erste Feuerbestattung statt. Die Aushändigung der Urnen an Angehörige war nur in Ausnahmefällen vorgesehen; ansonsten wurden sie auf den Friedhöfen der Anstalt Kaufbeuren bzw. Irsee beigesetzt.

Nach Kriegsende wurden die verstorbenen Patienten wieder auf den beiden Anstaltsfriedhöfen in Einzelgräbern beigesetzt; in den 1970er bzw. 1980er Jahren erfolgte deren Schließung.⁵⁹

⁵⁹ Die Auflösung der Anstalt Irsee erfolgte im Jahre 1972.

Fasching im Faschismus

Der Kaufbeurer Faschingsumzug im Jahr 1939

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begann ab 1933 die sog. ‚Gleichschaltung‘, deren Ziel es war, alle Lebensbereiche nach nationalsozialistischen Grundsätzen neu auszurichten. Dies reichte bis tief in den Alltag der Menschen hinein, deren Traditionen, Brauchtumsrituale und Feste nach den Vorstellungen der neuen Machthaber umgeformt werden sollten.¹ Neben anderen NS-Verbänden prägte auch die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) massiv die Freizeitgestaltung der Deutschen durch die Beeinflussung und Instrumentalisierung der bestehenden Traditionen vor Ort.²

In Kaufbeuren war neben anderen städtischen Festen auch der Fasching von der ‚Gleichschaltung‘ betroffen. Tanzveranstaltungen und Umzüge wurden bis dato vom Faschingsverein „Schellenkämpler“ und später von den „Kunstreitern“ organisiert.³ Für das Entstehen einer nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ schien das närrische Treiben „geradezu prädestiniert [...] standen doch bei diesem Fest das kollektive Erleben, das gemeinsame Schunkeln und Singen als einheitsstiftende Rituale traditionell im Vordergrund“.⁴ Im Gegensatz zu den rheinischen Karnevalshochburgen, in denen das närrische Treiben wegen des großen wirtschaftlichen Faktors sehr früh in die nationalsozialistische Propaganda einbezogen wurde, waren die Faschingsveranstaltungen in Kaufbeuren alles andere als lukrativ.⁵ Doch bot sich auch hier die Möglichkeit, politische und gesellschaftliche Themen im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung darzustellen.

Der endgültige Einschnitt für die organisierenden Vereine erfolgte in Kaufbeuren erst in den Jahren 1938/39, wie ein Rückblick in die Historie der Festorganisation zeigt.⁶ Nach kriegs- und krisenbedingten Unterbrechungen des Faschingstreibens zwischen

¹ Angermaier, Elisabeth, Haerendel, Ulrike, Inszenierter Alltag. „Volksgemeinschaft“ im nationalsozialistischen München 1933-1945, München 1993, S. 183.

² Weiterführend zu KdF: Howind, Sascha, Die Illusion eines guten Lebens. Kraft durch Freude und die nationalsozialistische Sozialpropaganda, Frankfurt/Main 2013.

³ Im Stadtmuseum Kaufbeuren hat sich die sogenannte Schropprolle erhalten (Inv.-Nr. 1639), die anschaulich die Faschingszüge aus den Jahren 1815 bis 1849 dokumentiert. Weiterführend dazu: Pellengahr, Astrid, Von Narrenschiffen, Maskeraden und Schellenkämplern – Fastnacht in Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jesuiten, Studenten, Emigranten, Thalhofen 2010 (Kaufbeurer Schriftenreihe Bd. 10), S. 252-267.

⁴ Dietmar, Carl, Leifeld, Marcus, Alaaf und Heil Hitler, Karneval im Dritten Reich, München 2009, S. 54.

⁵ Die NSDAP-Organisation Kraft durch Freude (KdF) warb intensiv mit Fahrten zu Karnevalsveranstaltungen in Aachen und Köln. Alaaf und Heil Hitler, S. 90 ff.

⁶ Vertrauend auf die Ausführungen von Werz, Walter, Geschichte der Kunstreiter in Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 13, S. 166-174 und S. 215-227, der leider keine Quellangaben macht.

1914 und 1920 sowie 1923/24 und erneut 1932 gab es im Jahr 1933 wieder eine erste Faschingsveranstaltung mit Kindermaskenzug und „Wurstschnappen“ vor der Schrannehalle.⁷

Wie Walter Werz darstellt, war von 1933 an eine sich merklich steigernde Einmischung durch die NSDAP-Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) in das Faschingsfest zu verzeichnen.⁸ Für die KdF des Gaus Schwaben mit Hauptsitz in Augsburg zählte das Allgäu zu einer der bedeutenden Urlaubsregionen.⁹ Nachdem es im Jahr 1934 erneut keine Faschingsveranstaltung in Kaufbeuren gegeben hatte, veranstaltete man 1935 einen Ball im Stadtsaal mit Umzug am Faschingsmontag.¹⁰ 1936 wurde der Begriff „Volksfasching“ offiziell eingeführt. Ein großer Umbruch innerhalb der Organisationsleitung der Faschingsveranstaltungen vollzog sich 1937, als Carl Ellroth, bis dato Vorsitzender der „Kunstreiter“, seinen Posten an Josef Hardwig abgab. Werz deutet an, dass Probleme mit lokalen NS-Größen die Ursache für den Rückzug Ellroths waren.¹¹ Es könnte sein, dass diese Verstimmungen mit der Gründung des „Bundes Deutscher Karneval“ 1937 in München zusammenhängen, eine zentrale NS-Organisation, in die alle Vereine und Gesellschaften, die sich dem Fasching widmeten, eintreten sollten.¹² Angestoßen hatten diese Initiative KdF, Reichsfremdenverkehrsverband sowie das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.¹³

In Kaufbeuren gründete sich 1938 der „Verein Volksfasching“. Am 9. März 1938 lösten sich die „Kunstreiter“ auf und überließen Teile ihrer Ausrüstung dem neuen Verein.¹⁴ Für einen Festumzug mit Motivwagen, zahlreichen Masken, Musik und Dekoration sorgten in diesem Jahr die Soldaten der Garnison im Fliegerhorst.¹⁵ Im Jahr 1939 schließlich organisierte der „Verein Volksfasching“ das erste Mal die Veranstaltungen der Faschingstage. Zum Rahmenprogramm gehörten ein Ball, ein Umzug durch die Stadt sowie eine Faschingszeitung inklusive Gewinnspiel.¹⁶

⁷ Vgl. Werz, S. 215.

⁸ Vgl. Werz, S. 216.

⁹ Vgl. Steber, Martina, *Ethnische Gewissheiten, Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime*, S. 433.

¹⁰ Angeblich gab es im Nachgang dazu einen Artikel in der Kaufbeurer Nationalzeitung, in dem die Möglichkeit zur Propaganda in den Faschingsumzügen erörtert wurde, vgl. Werz, S. 216.

¹¹ Vgl. Werz, S. 216 f.; Werz zitiert aus einem nicht näher bezeichneten Artikel in der Kaufbeurer Nationalzeitung von 1937: *„Getragen von der Überzeugung, daß die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude das erste Anrecht auf die Durchführung von Großveranstaltungen hat, die sämtliche Volksgenossen umfassen sollen, erklärte sich der gesamte Elferrat der Kunstreiter bereit, auf die verantwortliche Durchführung des Faschings 1938 zu verzichten.“*

¹² Der „Bund Deutscher Karneval“ wurde unter anderem gegründet, um der Kritik traditionsbewusster Karnevalisten entgegenzuwirken, vgl. Alaaf und Heil Hitler, S. 95.

¹³ Vgl. Töller, Thomas, *150 Jahre Aachener Karnevalsverein gegr. 1859 e.V. Mit närrischem Frohsinn wider den tierischen Ernst*, Eschweiler 2009, S. 124.

¹⁴ Inwieweit es personelle Überschneidungen zwischen dem alten und dem neuen Karnevalsverein gab, kann beim jetzigen Forschungsstand nicht gesagt werden.

¹⁵ Eberle, Walter, *Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende*, in: Fischer, Stefan, Kraus, Jürgen, *Die Stadt Kaufbeuren* (Bd. 1), *Geschichte und Gegenwart*, S. 144-173, hier S. 161.

¹⁶ Werz, S. 216.

Im Stadtmuseum Kaufbeuren wird eine schwarz-weiße Fotoserie aus 36 Negativen aufbewahrt, die laut Beschriftung den Faschingsumzug aus dem Jahr 1939 zeigt.¹⁷ Auf den Fotografien sind elf Wagen und zwei Musikkapellen fotografisch aus verschiedenen Perspektiven heraus festgehalten. Man erkennt in der Gesamtheit der Fotoserie die programmatische Ausrichtung der Mottowagen auf Linie der NS-Politik, sie zeigt aber auch Musikkapellen und Wagen mit scheinbar harmlosen, lokalen Themen. Die Aufteilung der Fotos auf die einzelnen Wagen verhält sich wie folgt: Wagen zur Milchwirtschaft (zwei Fotos), dazugehöriger Wagen (ein Foto), Wagen Marktoberdorf (ein Foto), Burgwagen mit Kindern im mittelalterlichen Kostüm (zwei Fotos), Wagen zum Hotelwesen (zwei Fotos), Wagen Großdeutschland (zwei Fotos), Versailler Vertrag und afrikanische Kolonien (vier Fotos), Wagen Hölle (zwei Fotos), Wagen Ausverkauf (zwei Fotos), Negrin und die russ. Waffen (sechs Fotos), Wertungssingen (zwei Fotos) sowie je ein Foto von zwei Musikkapellen.

Die Fotoreihe wurde teilweise in der heutigen Ganghoferstraße, ein anderer Teil in der Ludwigstraße sowie vermutlich vor dem Rathaus in der Kaiser-Max-Straße aufgenommen. Drei der Umzugswagen sollen im Folgenden unter der Fragestellung, auf welche Art und Weise sich 1939 die nationalsozialistische Propaganda im Faschingszug des Vereins für Volksfasching niedergeschlagen hat, genauer betrachtet werden.



¹⁷ Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. 9711-1-36.

Auffallend oft wurden der Wagen und die Gruppe fotografiert, welche Vorkommnisse des spanischen Bürgerkriegs, dessen Ende sich nach drei Jahren erbitterten Kampfes 1939 abzeichnete, thematisierten, so dass diese Bilder genauer analysiert werden sollen. Das Interesse der europäischen Öffentlichkeit an den Vorgängen in Spanien war groß. Zu Beginn des Jahres 1939 fiel Barcelona an die Faschisten, Ende Februar hatten Frankreich und Großbritannien die Gegenregierung des neuen spanischen Staatsoberhauptes Francisco Franco anerkannt. Die nationalsozialistische Propaganda nutzte den Sieg der Faschisten über die Kommunisten in ihrem Sinne.

Nach dem Sieg der Aufständischen unter Franco floh der Regierungschef und frühere Finanzminister Juan Negrin¹⁸ nach Frankreich. Darauf nimmt das Plakat, das von zwei Jungen getragen wird, Bezug mit dem Text „*Negrin mit seinem Lumpenpack flüchtet nach Frankreich, mit Sack und Pack*“. Juan Negrin war ein Feindbild für die Nationalsozialisten, kämpfte er doch Seite an Seite mit den Kommunisten gegen Franco,¹⁹ den die Nationalsozialisten mit der Legion Condor aktiv unterstützten.²⁰ Er wird auf einem Pferd sitzend dargestellt, das von einem russischen Kommunisten – verkleidet mit Pelzmütze und Stern sowie angeklebtem Schnurrbart – geführt wird. Seltsam ist die Darstellung Negrins mit einem schwarzen Vollbart, den er auf zeitgenössischen Fotografien nicht trägt. Entweder geschah dies in Unkenntnis seiner wirklichen Physiognomie oder man wollte den Stereotyp des Kommunistenführers überzeichnen. Durch den beschrifteten weißen Kragen sollen vermutlich auch beim Publikum die letzten Zweifel ausgeräumt werden, wer hier dargestellt wird.



Auf einer zweiten Aufnahme ist zu erkennen, dass die Figur Negrins mit Säcken behangen ist, die eventuell Geld- oder Goldsäcke darstellen sollen. Dies könnte, gemeinsam mit dem ihm folgenden Wagen, eine Anspielung auf Ereignisse aus dem Jahr 1936 sein, in dem Negrin als Finanzminister die Goldreserven der Bank von Spanien nach Moskau verschifft hatte, um damit Waffenkäufe in der Sowjetunion zu finanzieren.²¹

¹⁸ Juan Negrin Lopez, geb. 03.02.1891, gest. 12.11.1956; weiterführend Sana, Heleno: Die libertäre Revolution. Die Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, Hamburg 2001.

¹⁹ Francisco Franco, geb. 04.12.1892, gest. 20.11.1975.

²⁰ Seidel, Carlos Collado, Der Spanische Bürgerkrieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, 2. aktualisierte Ausgabe, München 2010.

²¹ Ebd., Sowjetische Waffen für den Abwehrkampf der Republik, S. 111-142.



Der Wagen hinter Negrin wird flankiert und gezogen von als Kommunisten verkleideten jungen Männern, deren Kostüme durch Hammer und Sichel bzw. Sterne als Symbole der Sowjetunion sowie durch schwere Stiefel und einfache bäuerliche Kleidung gekennzeichnet sind. Auf dem Wagen sitzt ein Mann im schwarzen Anzug und mit Melone. Er hat Gepäck dabei: die Tasche vor ihm trägt die Aufschrift „*Kurierdienst Moskau Madrid*“, geschultert hat er einen Koffer, der ebenfalls mit einem beschrifteten Schild versehen ist. Ob dort, wie in einigen anderen Einstellungen zu vermuten, „*Bank von Spanien*“ steht, kann nicht endgültig verifiziert werden. Auf dem Wagen befindet sich eine lange weiße Röhre, sie soll wohl eine Art Geschoss oder Rakete darstellen, eine Anspielung auf die Waffenlieferungen aus der Sowjetunion. Auch auf ihr sind Hammer und Sichel aufgemalt.



Der Schriftzug auf der vorderen Hälfte der Röhre ist bis auf „... nach Frankreich“ nicht zu entziffern, doch umso besser hat der Fotograf das ebenfalls bemalte Ende festgehalten. Dort wurde im Profil ein Kopf mit einer großen, gebogenen Nase aufgemalt.²² Daneben steht geschrieben „*Juda Buxbaum*“. Damit ist wohl der jüdische Kaufbeurer Kaufmann Ernst Buxbaum gemeint, dessen Schicksal in diesem Band ein eigener Aufsatz gewidmet ist.²³ Was am Anfang dieses Faschingswagens weltpolitisch begann und mit Ereignissen in Madrid oder Barcelona konnotiert war, wird am Ende des Wagens zur Diffamierung eines Kaufbeurer Bürgers: Die Gestalter des Wagens verhöhnen das Schicksal Ernst

²² Weiterführend: Pleticha, Heinrich (Hg.), *Das Bild der Juden in der Volks- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945*, Würzburg 1984.

²³ Vgl. den Aufsatz in diesem Band, „*Durch Selbstmord aus dem Leben geschieden, da ihm die Nazis derartig zugesetzt haben*“ – *Ernst Buxbaum (1897-1940), Kaufbeurer Bürger jüdischen Glaubens*“ von Stefan Dieter.

Buxbaums, der erst wenige Monate zuvor aufgrund unbewiesener Anschuldigungen verhaftet und schließlich ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert worden war. Dass der Name dieses Kaufbeurer Juden in diesem Faschingszug auftaucht, zeigt, wie schnell ein Mensch aus der Mitte der Gesellschaft zum Gespött einer ganzen Stadt gemacht werden kann.



Auf obiger Aufnahme, die vermutlich aus einem Haus in der Kaiser-Max-Straße aufgenommen wurde, sieht man den Wagen mit dem Rohr von oben. Deutlich ist zu erkennen, dass besonders das bemalte Ende der Rakete besonderes Interesse im Publikum auslöst. Offensichtlich sind es gerade die jungen Burschen, die an der Bemalung interessiert sind.



Die Figur Juan Negrin taucht noch einmal auf einem Wagen im Faschingszug auf. Dabei handelt es sich um einen Wagen mit zwei Wachhäuschen, auf dem vier als Teufel verkleidete Personen mitfahren. Um den Wagen herum wurde mit Flammen bemaltes Papier angebracht. Es sollte offensichtlich die Hölle dargestellt werden. Auf diesem Höllen-Wagen müssen die Feinde des nationalsozialistischen Regimes Qualen erleiden: Zu sehen ist ein für Josef Stalin²⁴ vorgesehener Pranger, ein Käfig für Juan Negrin, ein Galgen für den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg²⁵ sowie auf der anderen Seite des Wagens, zu sehen auf einer zweiten Fotografie, ein Galgen für Edvard Benesch²⁶, den ehemaligen Staatspräsidenten und Mitbegründer der Tschechoslowakei. Stalin und Negrin stehen hier wieder für das Feindbild des Kommunisten. Schuschnigg und auch Benesch werden an Galgen gehängt, da sowohl Österreich als auch Teile der Tschechoslowakei im Jahr zuvor ans Reich angeschlossen bzw. annektiert wurden und die beiden Staatsoberhäupter ins Exil gehen mussten.²⁷

Direkten Bezug auf ein weltpolitisches Ereignis nimmt auch ein weiterer Wagen, der im Bild festgehalten wurde. Er ist einem Thema gewidmet, das seit 1919 zum Kanon der NS-Propaganda gehörte: dem Versailler Vertrag und den damit verbundenen deutschen Gebietsverlusten.

²⁴ Josef Stalin, geb. 18.12.1878, gest. 05.03.1953.

²⁵ Kurt Schuschnigg, geb. 14.12.1897, gest. 18.11.1977.

²⁶ Edvard Benesch, geb. 28.05.1884, gest. 03.09.1948.

²⁷ Weiterführend siehe Schausberger, Norbert, Der Griff nach Österreich. Der Anschluß, Wien/München 1978 bzw. Richard J. Evans: Das Dritte Reich. Band 2: Diktatur, Frankfurt/Main 2007, S. 805 ff.



Auf dem von zwei Pferden gezogenen Wagen ist der Umriss des afrikanischen Kontinents dargestellt. Die ehemals deutschen Kolonien Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Togo und Kamerun sind farbig markiert und mit der Aufschrift „gestohlen 1918“ versehen. Der Bezug zum Vertrag von Versailles wird durch die Requisiten der beiden Männer auf dem Wagen unterstrichen: Zum einen halten sie überdimensionierte Federgriffel in der Hand, zum anderen Schilder mit der Aufschrift „Diktat von Versailles“. Der Vertrag von Versailles, mit dem 1919 der Erste Weltkrieg beendet wurde, galt quer durch alle politischen Lager Deutschlands als „Schandfrieden“ und „Diktat“, da das Deutsche Reich von den Verhandlungen ausgeschlossen war. Die erheblichen Gebietsverluste, die mit gigantischen Reparationszahlungen sowie einer weitgehenden Demilitarisierung verbunden waren, wurden in Deutschland als Schmach empfunden.²⁸

Besonders auffällig ist der große Schriftzug „Wir holen Sie [sic!] doch!“, der am Wagen angebracht ist und einen ausgeprägten Revanchismus verrät.²⁹ Die personifizierte Siegermächte folgen dem Wagen.

²⁸ Vgl. Lindemann, Helmut, Wie steht es um den deutschen Revanchismus? (Gewerkschaftliche Monatshefte 07/1961), S. 401-410.

²⁹ Vgl. den Kölner Festwagen zu den deutschen Kolonien im Fasching 1938 mit der Beschriftung „Un mer krigge se doch“, Alaaf und Heil Hitler, S. 118.



Hinter dem Wagen laufen als Personifikationen her: der Völkerbund (siehe Schriftzug auf dem weißen Zylinder), der ein Buch mit der Aufschrift „Geheim-Akte unserer Lumperei“ (links im Bild) trägt, Frankreich, zu erkennen an dem Zweispitz und der Kokarde auf der Brust, sowie vermutlich die USA, dargestellt durch eine Person mit hohem Zylinder, wie ihn der amerikanische Präsident Woodrow Wilson häufig trug.

Fotografien als historische Bildquelle ermöglichen zwar eine starke Annäherung an die vergangene Wirklichkeit. Jedoch sind sie nur eine Momentaufnahme und vermitteln lediglich ein schlaglichtartiges Standbild der historischen Situation. Trotzdem können sie besonders für lokalgeschichtliche Belange von hohem Interesse sein. Die vorliegenden Fotografien zeigen den ersten Fasching in Kaufbeuren unter hochoffizieller nationalsozialistischer Kontrolle.

Allgemein fällt auf, dass die Requisiten der ausgewählten Wagen sehr militaristisch und bedrohlich wirken. Man sieht viele Männer mit Waffen – seien diese echt oder nur Attrappen. Auch der Anblick der Galgen, in deren Stricke die verkleideten Personen ihre Köpfe legten, dürfte für viele eher schaurig gewesen sein. So sind denn auch aus den Reaktionen des Publikums am Rande keine großen Jubelstürme zu erkennen, aber auch keine eindeutige Ablehnung. Man sieht bisweilen Passanten herzhaft lachen, andere wieder beobachten den Umzug mit ernstem Blick. Auffallend ist auch, dass sich unter den Passanten wenig Uniformierte befinden, lediglich zwei Polizisten sind auf einem Bild zu erkennen. Eine größere Beaufsichtigung des Zuges findet offensichtlich nicht statt. Auch Hakenkreuzfahnen oder anderer Straßenschmuck sind auf den Fotografien nicht zu erkennen. Das Straßenbild der Faschingsumzüge im nationalsozialistischen Deutschland zeigte sich aber allgemein sehr uneinheitlich.³⁰

Blickt man auf andere, gleichwohl größere Städte, so sind antisemitische Motivwagen keine Ausnahme. Der Nürnberger Rosenmontagszug 1938 stellte einen gehenkten Juden dar,³¹ in Köln zeigte man bereits seit 1933 offen antisemitische Elemente im Umzug³² und in München wurden seit 1935 Polizei und Militär in den Umzug eingebunden.³³ In Kaufbeuren sind die Dimensionen zwar kleiner, jedoch lässt sich auch hier der Geist der Zeit klar erkennen: Die Bezüge auf Versailles, die Kolonien und den spanischen Bürgerkrieg sind sicher nichts Ungewöhnliches in dieser Zeit. Umso mehr sticht die Diffamierung des jüdischen Kaufmanns Ernst Buxbaum heraus, der sich 1940 in München nach einem Aufenthalt im Konzentrationslager Dachau und vermutlich auch aus Angst vor einer bevorstehenden Deportation das Leben nahm.

Dieser Faschingsumzug war der letzte in Kaufbeuren vor dem Zweiten Weltkrieg. Im September 1939 wurden im gesamten Deutschen Reich Karnevals- und Faschingsaktivitäten verboten.

³⁰ Alaaf und Heil Hitler, S. 103

³¹ Mayrhofer, Fritz, Opil, Ferdinand, Stadt und Nationalsozialismus, 2008, S. 337.

³² Alaaf und Heil Hitler, S. 122-128.

³³ Vgl. den Mottowagen „Panzer“ im Münchner Faschingszug 1935, Alaaf und Heil Hitler, S. 155.

Widerstand und Anpassung

Verführt und verheizt – Jugend unter Hitler

Ausführungen zu einem Kurzfilm aus der Dauerausstellung des Stadtmuseums Kaufbeuren

Mit der Hitler-Jugend wurde in der Zeit des Nationalsozialismus eine totalitäre Staatsjugend geschaffen, welche insbesondere die nachwachsende Generation ideologisch erziehen und prägen sollte. In Kaufbeuren waren – wie im Rest des Deutschen Reichs – in dieser Zeit nahezu sämtliche Jugendliche und Kinder in den verschiedenen Teilorganisationen der nationalsozialistischen Jugendorganisation erfasst. Das Stadtmuseum Kaufbeuren¹ hat dieses Thema im Rahmen einer Medienstation aufgearbeitet. Anhand eines Computers mit Touchscreen können die Besucher eine Reihe von



Filmen auswählen, die dann großformatig auf eine Wand projiziert werden. Für die digitale Ausstellungseinheit wurden insgesamt vier Kurzfilme zur NS-Zeit in Kooperation mit der Jugendgruppe „Die Salzstreuer“ entwickelt. Neben dem Thema „Jugend unter Hitler“ werden in den Filmen des Weiteren folgende Themen behandelt: „Euthanasie in Kaufbeuren“, „Arbeitslager in und um Kaufbeuren“, und „Politisch Verfolgte“. Die Erarbeitung der Themen sowie die Umsetzung wurden von Dr. Astrid Pellengahr und Caroline Wolf wissenschaftlich begleitet.

Blick in die Abteilung zum 20. Jahrhundert im Stadtmuseum Kaufbeuren. Eine Vitrine mit sieben Zeitschnitten wird durch eine Medienstation mit Filmen ergänzt. (Foto: Melanie Gotschke/ Stadtmuseum Kaufbeuren)

Folgender Artikel beschäftigt sich – basierend auf der Medienstation – mit der Rolle, die die Hitler-Jugend während des Nationalsozialismus in Kaufbeuren spielte. Die Recherchen

¹ Die Sammlung des Stadtmuseums weist im Bereich des 20. Jahrhunderts relativ große Lücken auf. Für die Neukonzeption der Dauerausstellung entschied man sich dennoch – trotz der geringen Objektzahl – dafür, die Zeit des 20. Jahrhunderts anhand von sechs Zeitschnitten mit sieben Einblicken in die Dauerausstellung zu integrieren. Folgende Themen sind enthalten: Wilhelminisches Kaiserreich, der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Nachkriegszeit. Zu den künftigen Aufgaben des Stadtmuseums zählt es, diese Fehlstellen durch gezielte Sammlungspolitik zu beseitigen.

für dieses Thema übernahm Felicitas Weileder; Grundlage für die Erstellung der Filme waren Fotos und Archivalien aus dem Stadtarchiv sowie aus der Sammlung des Stadtmuseums Kaufbeuren. Den übergeordneten nationalen Ereignissen und Entwicklungen werden jeweils anhand des erwähnten Bild- und Archivmaterials Kaufbeurer Episoden gegenübergestellt.² Anhand der verwendeten Materialien wird die allumfassende Ideologisierung durch die beiden nationalsozialistischen Organisationen Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel skizziert.

Von der Parteijugend zur Staatsjugend – die Entwicklung der Hitler-Jugend

Der Jugend und ihrer ideologischen Erziehung galt das besondere Augenmerk der Nationalsozialisten. „*Nationalsozialismus ist organisierter Jugendwille*“³ hieß eine verbreitete Losung der Zeit. Die nationalsozialistische Gleichschaltung aller Lebensbereiche umschloss im Besonderen die ideologische Formung des Nachwuchses. Die durch die NSDAP ausgeübte Kontrolle und weltanschauliche Indoktrination begann mit der Hitler-Jugend bereits im Kindesalter. Nach der Einschätzung von Arno Klönne, der eines der Standardwerke zur Hitler-Jugend verfasst hat, bildete die Jugendorganisation in der Zeit zwischen 1933 und 1945 für Millionen von Jugendlichen in Deutschland „*neben Familie und Schule die entscheidende Sozialisations-Instanz; für den nationalsozialistischen Staat galt diese Jugendorganisation als ‚Garant der Zukunft‘, das heißt der Herrschaftserhaltung.*“⁴

Die Hitler-Jugend – kurz HJ – wurde bereits 1926 auf dem 2. Parteitag der NSDAP gegründet, blieb aber in der Weimarer Republik unbedeutend. Zunächst der SA unterstellt, war sie in den Anfängen in erster Linie eine Parteijugend. Nur schleppend konnten die Mitgliederzahlen in Bayern erhöht werden, vor allem die „*traditionelle und meist katholisch geprägte Bevölkerungsstruktur [auf dem Land, Anm. d. Verfasserin] und die Dominanz der modern ausgerichteten katholischen Jugendbewegung*“⁵ standen dem starken Ausbau der Jugendorganisation im Weg. Mit der Machtübernahme Hitlers 1933 änderte sich dies. Nach außen hin erweckte die Organisation etwa mit dem Prinzip der Selbstführung den Eindruck einer unabhängigen Jugendbewegung, jedoch handelte es sich vielmehr um einen von der NSDAP zentral gelenkten und gestalteten Verband. Das ausgewiesene Ziel der Hitler-Jugend war es, „*sich als neue und für Jugendliche attraktive Gegenkraft zu tradierten Normen der Erziehungsinstanzen (Schule, Elternhaus und*

² Eine weiterführende Erfassung und Erforschung zusätzlicher Quellen und Objekte zu diesem Thema steht noch aus.

³ Zitiert nach Arnulf Scriba: NS-Regime, Alltagsleben. In: Lebendiges Museum Online (lemo) des Deutschen Historischen Museums Berlin, URL: <http://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/alltagsleben.html>, aufgerufen am 5. Januar 2015.

⁴ Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Düsseldorf 1984, S. 7.

⁵ Tessa Sauerwein: Hitlerjugend (HJ), 1926-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44892, S. 3, aufgerufen am 29. Dezember 2014.

*Kirche) zu etablieren, [und] diese letztendlich auszuschalten“.*⁶ Diese von der Partei angestrebte Monopolstellung wurde im Lauf der nationalsozialistischen Diktatur gezielt durch eine entsprechende Gesetzgebung durchgesetzt. So wurden nach 1933 konkurrierende Jugendverbände allmählich verboten oder gleichgeschaltet, also von der Hitler-Jugend übernommen.⁷ Die Hitler-Jugend wandelte sich von einer Parteijugend zur Staatsjugend. Zunächst war die Mitgliedschaft formell freiwillig. Durch das „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1. Dezember 1936 und die Einführung der „Jugenddienstpflicht“ am 25. März 1939 wurde sie zur Zwangsmitgliedschaft. *„Die HJ will sowohl die Gesamtheit der Jugend, wie auch den gesamten Lebensbereich des jungen Deutschen erfassen“*,⁸ so Baldur von Schirach, der als Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutschen Reichs der Hitler-Jugend bis 1940 vorstand.

Die Zahl der HJ-Mitglieder stieg aufgrund der genannten Maßnahmen von rund 100.000 im Jahr 1932 auf rund 8,7 Millionen im Jahr 1939 an.⁹ Nahezu alle Jugendlichen wurden damit von der nationalsozialistischen Propaganda erreicht.

In Kaufbeuren lässt sich die erzwungene Vormachtstellung der Hitler-Jugend beispielsweise an der Eingliederung der evangelischen Jugend oder aber der Kaufbeurer Sportjugend Ende 1934 beobachten.¹⁰ Auch die offensichtliche Konkurrenz der Hitler-Jugend mit der Kirche war in Kaufbeuren spürbar: So berichtet Walter Eberle in seinem Artikel in der Kaufbeurer Stadtgeschichte von einem Aufruf eines HJ-Bannführers, der *„an alle Kameraden des Jungvolkes‘ appelliert[e], die Erstkommunion in HJ-Uniform zu begeben“*.¹¹

⁶ Tessa Sauerwein, S. 2.

⁷ Arno Klönne, S. 24ff.

⁸ Baldur von Schirach: Die Hitler-Jugend, Idee und Gestalt. Leipzig 1934, S. 69, zitiert nach Arno Klönne, S. 19.

⁹ Vgl. Arno Klönne, S. 34.

¹⁰ Walter Eberle berichtet in seinem Artikel im Band I der Kaufbeurer Stadtgeschichte von diesen Vorgängen. Bedauerlicherweise sind die Quellen, auf die er sich bezieht – nämlich Archivalien und Zeitungsartikel – nicht näher genannt. Über die Eingliederung der evangelischen Jugend führt er aus, dass diese laut eines Zeitungsberichts vor der Dominikuskirche stattgefunden haben soll (vgl. Walter Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, S. 144-173. In: Die Stadt Kaufbeuren, Band I, Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, hrsg. von Jürgen Kraus und Stefan Fischer unter Mitarbeit von Stefan Dieter, Bauer-Verlag, Thalhofen 1999, S. 159).

¹¹ Walter Eberle, S. 159. – In einem weiteren Artikel von Walter Eberle in den Kaufbeurer Geschichtsblättern berichtet er von den Tätigkeiten des sogenannten HJ-Streifendienstes, eine Art Überwachungsdiensteinheit, die in Einheiten von über 150 Mitgliedern installiert wurde. Wie Eberle ausführt, war der Kaufbeurer Streifendienst damit beschäftigt, Nachforschungen zu Protagonisten der katholischen Kirche wie dem Kaplan, dem Pfarrer sowie zum ehemals katholischen Mädchenschülerheim und dessen Leiter anzustellen. Sämtliche Informationen wurden an einen Kontaktmann bei der SS weitergegeben (vgl. Walter Eberle: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Kopp-Sammlung ersichtlich ist. Kaufbeurer Geschichtsblätter, Bd. 14, 1996/98, S. 170-177).

Organisation der Hitler-Jugend

Die Hitler-Jugend – kurz HJ – richtete sich an Jungen zwischen 14 und 18 Jahren. Für 10- bis 14-Jährige gab es das „Deutsche Jungvolk“, im Volksmund „Pimpfe“ genannt. Die 14- bis 18-jährigen Mädchen konnten ab 1930 dem „Bund Deutscher Mädel“ – kurz BDM – beitreten. Für die 10- bis 14-jährigen Mädchen gab es den sogenannten „Jungmädelbund“. Der Jugendverband war hierarchisch organisiert, so waren die Untergruppierungen der Hitlerjugend in Gebiete, die Untergruppierungen des BDM in Obergau aufgeteilt.¹² Im Großen und Ganzen entsprachen diese der Gaustruktur der NSDAP. In Bayern gab es folglich die HJ-Gebiete Franken (ab 1941 geteilt in die Gebiete Mainfranken und Franken), Bayerische Ostmark (ab 1942 Bayreuth), Schwaben, Hochland und Saarpfalz (ab 1939 Westmark). Diesen Gebieten waren in hierarchischer Reihenfolge sogenannte Banne, Stämme, Gefolgschaften, Scharen und Kameradschaften zugeordnet. Beim BDM sah die Hierarchie folgende Untergruppierungen vor: Obergau, Untergau, Mädelring, -gruppe, -schar und -schaft. In Kaufbeuren wurde die Hitler-Jugend unter dem „Bann Wertach 455“ geführt.

Vom Kindesalter bis in die Jugend sollten somit die nachwachsenden Bevölkerungsschichten in der nationalsozialistischen Ideologie geschult und erzogen werden. Eine Rede Hitlers vom 4. Dezember 1938 in Reichenberg verdeutlicht das erklärte Ziel der lückenlosen Erfassung der nachwachsenden Generation durch die Ideologie des Nationalsozialismus auf überdeutliche Weise: *„Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch zu denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitler-Jugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter. [...] Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben.“*¹³

Innerhalb der Jugendorganisation konnten engagierte Jugendliche richtiggehend „Karriere“ machen, etwa durch die Übernahme von Führungspositionen. Die Hitler-Jugend diente damit auch als eine Art Nachwuchs-Kader der Partei. Besonders engagierte Mitglieder und Führer der Hitler-Jugend waren für eine Aufnahme in die SS vorgesehen.¹⁴

¹² Tessa Sauerwein, S. 2.

¹³ Rede Adolf Hitlers am 3. Dezember 1938 in Reichenberg, zitiert nach Arno Klönne, S. 30.

¹⁴ Vgl. Arno Klönne, S. 34 und S. 46.

Hitler-Jugend und Schule¹⁵

Um die oben beschriebene angestrebte Monopolstellung der Hitler-Jugend im Bereich der Jugendorganisationen zu erlangen, wurden nach 1933 auch die Schulen eingebunden. In Kaufbeuren mussten etwa die Schulleiter monatlich melden, wie viele Schüler in der HJ und dem Jungvolk und wie viele Schülerinnen beim BDM waren. Das im Stadtarchiv vorliegende Dokument,¹⁶ das diese Pflicht illustriert, wurde im Juli 1935

Stärke der Hitlerjugend.

Name der Schule des Bezirksamtes der unmittelbaren Stadt	Gesamtzahl der Schüler (5.-8.Kl.)	Mitglieder der Hitlerjugend (einschl. d. Jungvolkes)	Mitglieder des Bundes deutscher Mädel (einschließlich d. Jungmädel)	Zusammen (Spalte 3 und 4)	Hundert-satz	Hundert-satz der letzten Meldung
Kath. Knabenschule Kaufbeuren	244	117	2	119	48,77	48,3
Kath. Mädchenschule Kaufbeuren	175	--	63	63	36,--	36,66
Evang. Schule Kaufbeuren	71	30	27	57	80,--	83
	490	147	92	239	48,77	

I. Vorstehende Übersicht wurde der Regierung von Schwaben und Neuburg übersandt.
 II. Z.A. Kaufbeuren, den 20. Juli 1935.
Der Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren.

Eduard Wildung

Die Kaufbeurer Schulleiter waren dazu verpflichtet, monatlich zu melden, wie viele Schüler bei HJ bzw. BDM Mitglied waren. (Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089)

erstellt und durch den Kaufbeurer Bürgermeister Eduard Wildung gezeichnet. Der weitere Dienstweg sah die Übersendung der Informationen an die Regierung von Schwaben vor. Wie dem Dokument zu entnehmen ist, waren im Jahr 1935 knapp 50 Prozent der Schüler der hiesigen katholischen Knabenschule, der katholischen Mädchenschule und der evangelischen Schule Mitglied bei HJ und BDM. Auch die Anzahl der in konfessionellen Jugendverbänden oder in Turn- und Sportvereinen organisierten Jugendlichen wurde an die Schulbehörde weitergeleitet. Wie das Beispiel belegt, wurden die Schulen gezielt in administrative Tätigkeiten der NS-Jugend-

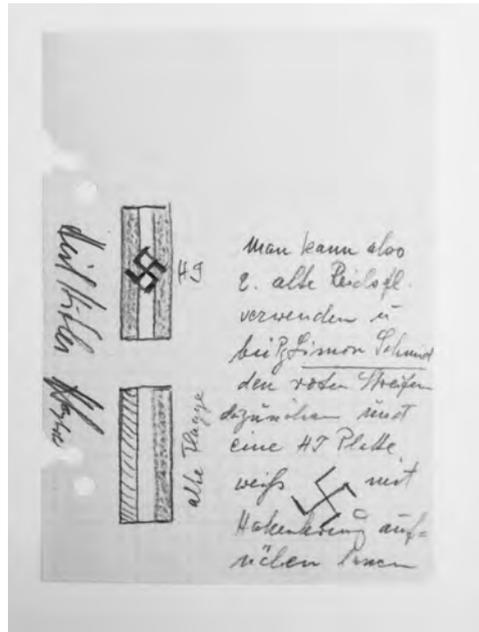
¹⁵ Vgl. zu diesem Thema auch das Kapitel „Beziehungen der Schule zur Hitlerjugend“ im Beitrag von Andreas Weiler in diesem Band.

¹⁶ Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089.

organisation eingebunden. Ab 1935 wurden die Kaufbeurer Lehrer darüber hinaus angewiesen, keine Werbung mehr für konfessionelle Jugendgruppen zu machen.¹⁷

Dass diese statistische Erhebung über den Einfluss der nationalsozialistischen Jugendorganisation wohl ganz Schwaben umfasste, zeigt ein Artikel aus einer jüngeren Veröffentlichung des Bezirks Schwaben, in dem vergleichbare Dokumente im Gemeindearchiv des Ortes Buttenwiesen im heutigen Landkreis Dillingen näher betrachtet werden.¹⁸ Auch für das der Gemeinde Buttenwiesen nahe gelegene Unterthürheim ist derselbe Vorgang nachweisbar.

Die HJ nahm auch direkten Einfluss auf das schulische Leben. Dies belegt etwa ein Dokument aus dem Kaufbeurer Archiv vom 22. Mai 1934, in dem die Hitler-Jugend Kaufbeuren die Schulleitung der katholischen Knabenschule schriftlich informiert, „dass auf sämtlichen Schulen bei feierlichen Anlässen die H. J. Fahne zu hissen ist. Hierdurch soll der enge Zusammenhang zwischen Schule und H. J. zum Ausdruck gebracht werden.“¹⁹ Da zu diesem Zeitpunkt in Kaufbeuren noch keine HJ-Fahne vorhanden war, wurde kurzerhand selbst eine HJ-Fahne geschneidert. Dazu hat sich im Stadtarchiv eine Zeichnung erhalten, auf der die Fertigung der Behelfsflagge aus zwei alten Reichsflaggen skizziert ist.²⁰ Auf der Notiz wurde als Erklärung notiert: „Man kann also 2. [sic!] alte Reichsfl[aggen] verwenden u bei Pg [Parteigenosse, Anmerkung d. Verfasserin] Simon Schmid²¹ den roten Streifen dazunähen und eine HJ Platte weiß mit Hakenkreuz aufnähen lassen“.²²



Da es 1934 in der katholischen Knabenschule keine HJ-Fahne gab, wurde kurzerhand eine Fahne aus zwei alten Reichsflaggen geschneidert. (Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089)

¹⁷ Dies war keine Seltenheit: Bei Klönne wird beispielsweise ein Rundschreiben des Düsseldorfer Regierungspräsidenten an die Kreisschulräte und Leiter der öffentlichen Schulen zitiert, in dem gezielt dazu aufgerufen wird, Werbung für die HJ zu machen. (Vgl. Arno Klönne, S. 52)

¹⁸ Johannes Mordstein: Hakenkreuzfahne, Adolf-Hitler-Straße und eine ‚arische Metzgerei‘: Bestände des Gemeindearchivs Buttenwiesen aus der NS-Zeit – eine Spurensuche. In: Peter Fassl (Hg.): Schriftenreihe der Bezirksheimatpflege Schwaben zur Geschichte und Kultur, Band 8, Die NS-Zeit in Ortsgeschichten, Augsburg 2014, S. 25-52, hier S. 37.

¹⁹ Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, Brief vom 22. Mai 1934.

²⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, handschriftliche Notiz 1938.

²¹ Hierbei handelt es sich um ein Kaufbeurer Geschäft für Parteikleidung und -ausrüstung (vgl. Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, Rechnung an Stadtverwaltung aus dem Jahr 1938).

²² Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, handschriftliche Notiz 1938.

Indoktrination im Spiel – Aufgaben und Inhalte der Hitler-Jugend



Postkarte zum Gebietstreffen der Hitler-Jugend in München vom 19. bis 21. August 1933 (Foto: Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. 8442)

*heitsfürsorgerischer und weltanschaulicher Hinsicht*²⁴ dazu verpflichtet, die Veranstaltung erneut durchzuführen. In jeweils zwei Blöcken mit 4.000 Teilnehmern wurde dieses Lager abgehalten. Mit solchen Gemeinschaftsaktionen schuf die Hitler-Jugend ein attraktives Angebot für Jugendliche – gerade auf dem Land. Nicht selten konnten sich Jugendliche anschließen, deren Elternhaus nicht die Möglichkeit hatte, Ferienreisen zu finanzieren. Im Einladungsschreiben für das Hochlandlager 1935 heißt es ausdrücklich: „Die H.J. ist eine Gemeinschaft, die keine Standes- und Klassenunterschiede kennt.“²⁵ Laut Arno Klönne schloss die Hitler-Jugend damit eine „Bedarflücke“ für Jugendliche, die weder konfessionell noch politisch in einem Verband engagiert waren: „Gerade in der Provinz, wo vor 1933 die kirchliche Jugendarbeit häufig die einzige Form organisierter Jugendentätigkeit darstellte, vermochte unter bestimmten Umständen die ungezwungene, eber

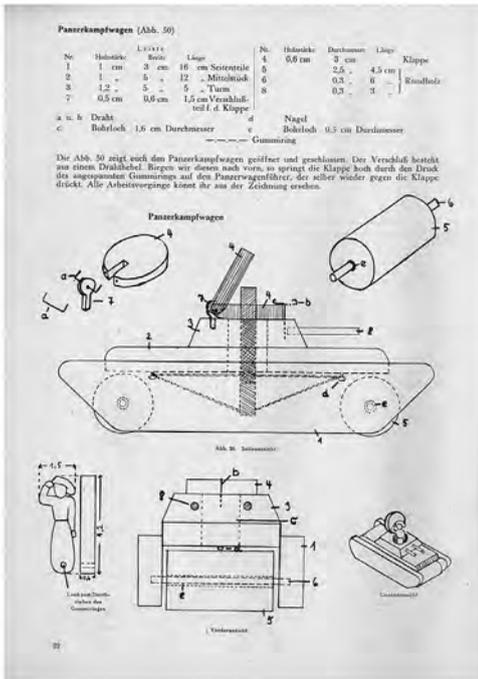
Feierliche Aufzüge, Propagandamärsche und Paraden, Fahrten zu Gebietstreffen, „Geländespiele“ und geselliges Lagerleben machten die Hitler-Jugend für viele Jugendliche attraktiv. Sie bot ihnen Abwechslung vom familiären und schulischen Alltag. Die Kaufbeurer Hitlerjugungen durften beispielsweise 1934 in das Hochlandlager in Murnau fahren. Dort trafen sich insgesamt 6.500 Jungen aus dem süddeutschen Raum. Insgesamt vier Wochen lang waren die Jugendlichen dort in einem Zeltlager untergebracht, wo Geländespiele, Sport und ideologische Schulung auf dem Programm standen. Ein Jahr später war das Hochlandlager in Lenggries bereits auf 8.000 Jugendliche angewachsen. Dies belegt ein Schreiben vom 15. August 1935 an den Kaufbeurer Bürgermeister, in dem der örtliche Bann zu dieser Veranstaltung eingeladen wurde.²³ Wie in dem Schreiben erläutert wird, sah sich die Gebietsführung der Hitlerjugend aufgrund „der außergewöhnlich großen Erfolge des Hochlandlagers 1934 in gesund-

²³ Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, Einladung zum Hochlandlager 1935.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

jugendgemäße Form der HJ vielfach anziehend zu wirken.“²⁶ Über die HJ erfolgte die Vermittlung der NS-Ideologie und ihrer zentralen Werte wie Gehorsam, Kameradschaft, Pflichterfüllung und Treue. Im Einladungsschreiben für das Hochlandlager 1935 wird dies folgendermaßen ausgeführt: „Die Hitlerjugend sieht ihre größte Aufgabe in der Gesunderhaltung von Körper und Geist unserer Jugend und in der Herstellung einer unverbrüchlichen Gemeinschaft junger Menschen als Garanten der Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes der Zukunft.“²⁷



Diese Bastelanleitungen stammen aus Werkheften der HJ. Die Jungen sollten auf spielerische Weise an den Krieg gewöhnt werden. (Foto: Privatbesitz)

Neben Großveranstaltungen wie dem Hochlandlager und weiteren Treffen auf regionaler und überregionaler Ebene organisierten die örtlichen Führer der Hitler-Jugend wöchentlich Programme. Bastelanleitungen aus den HJ-Werkheften, die bei der Technik- und Waffenbegeisterung der Buben ansetzten, zeugen von der Indoktrination über vermeintlich harmlose Spielsachen.²⁸ Neben Unterrichtseinheiten zur nationalsozialistischen Weltanschauung spielten vor allem der Sport und die Leibesertüchtigung in der Hitler-Jugend eine entscheidende Rolle.²⁹ Dies umfasste bei den Jungen eine

²⁶ Arno Klönne, S. 128.

²⁷ Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089, Einladung zum Hochlandlager 1935.

²⁸ Vertiefte Informationen zu ideologischen Nutzung von Spielzeug findet sich unter anderem in folgendem Ausstellungskatalog: Spiel mit dem Reich. Nationalsozialistische Ideologie in Spielzeug und Kinderbüchern. Hrsg. von Kerstin Merkel und Constance Dittrich. Wiesbaden 2011, S. 9-16.

²⁹ Vgl. Arno Klönne, S. 26f.

vormilitärische Erziehung mit Schießübungen sowie gelände- und wehrsportlicher Ausbildung. Diese paramilitärischen Übungen dienten vor allem der Rekrutierung von zukünftigen Soldaten. Von klein auf wurden die Jungen an den Krieg gewöhnt. Mithilfe einer Vielzahl sportlicher Leistungswettbewerbe und -abzeichen wurden die Jugendlichen zusätzlich angespornt. In Kaufbeuren sind zahlreiche sogenannte Bannsportfeste der Hitler-Jugend für die Zeit des nationalsozialistischen Regimes belegt.³⁰

Die Geschlechterrollen in der Hitler-Jugend waren klar verteilt. Die Parole lautete: „*Männliche Kampffront – weibliche Heimatfront*“. Während die Hitler-Jungen vor allem militärisch geschult wurden, sollte der BDM die Mädchen und jungen Frauen auf ihre zukünftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten.³¹ Trotz des begrenzten Einflusses, der den Mädchen zugestanden wurde, bedeutete die Mitgliedschaft im BDM oftmals einen „*Ausbruch aus traditionellen weiblichen Beschränkungen. Der Bund holte Mädchen und junge Frauen aus ihren Familien, die für viele bis dahin der wichtigste soziale Ort gewesen waren, und wies ihnen einen öffentlichen Platz zu.*“³² Die im BDM organisierten Mädchen in Kaufbeuren nahmen folglich ebenso an öffentlichen Aufmärschen und feierlichen Paraden teil wie die Kaufbeurer Hitler-Jungen. Gelegenheiten dazu bot der Kalender der Nazis mit dem Geburtstag Hitlers (20. April), dem „Feiertag der nationa-



Öffentliche Paraden waren wichtiger Bestandteil der Aktivitäten von BDM und HJ (Fotos: Digitale Bilddatenbank Stadtarchiv Kaufbeuren CD 3-58; Fotosammlung Stadtarchiv o.Nr.; Stadtmuseum Kaufbeuren Inv.-Nr. ph0152)

³⁰ Vgl. Walter Eberle, S. 160.

³¹ Vgl. Tessa Sauerwein, S. 2.

³² Louise Willmot: Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel. In: Die BDM-Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Hrsg. von Dagmar Reese. Berlin 2007, S. 89-157, S. 90.

len Arbeit“ (1. Mai) oder dem „Reichserntedankfest“ (Sonntag nach dem 29. September), an dem jeweils alle 10-jährigen Jungen und Mädchen im Deutschen Jungvolk bzw. Jungmäddebund feierlich aufgenommen wurden, zur Genüge. Hiervon haben sich mehrere Fotos erhalten, die jeweils Paraden des BDM auf der Kaiser-Max-Straße sowie einen Marsch der HJ mit dem Gefängnis im Hintergrund aus dem Jahr 1934 zeigen.

Auch die Kleidungsordnung der Hitler-Jugend und ihrer Untergruppierungen machte die NS-Organisation bei den Jugendlichen attraktiv: Eigene HJ-Uniformen vermittelten den Jugendlichen das Gefühl dazuzugehören. Das HJ-Messer war ein begehrtes Statussymbol. Für die Hitler-Jugend gehörte zur Uniform eine braun gefärbte Körperbluse, auf der jeweils am linken Ärmel ein Dreieck mit dem jeweiligen Abzeichen der zugehörigen Einheit aufgenäht war, sowie eine Hakenkreuzarmbinde. Ergänzt wurde die Uniform durch eine Mütze sowie ein schwarzes Halstuch, das von einem Lederring zusammengehalten wurde. Zur Bluse trugen die Hitlerjungen schwarze Hosen. Die Tracht des BDM bestand aus einer weißen Bluse mit schwarzem Halstuch, auf der ebenfalls das örtliche Abzeichen aufgenäht war, sowie einem dunklen Rock.³³ Die Uniform der Jungen unterstrich die kämpferische Ausrichtung der HJ, während die Kleidung der Mädchen eher sportlich-praktischen Charakter hatte.

Konnte sich eine Familie die Anschaffung der Uniform nicht leisten, übernahm die öffentliche Hand die Kosten. Dies belegt eine an die Stadt Kaufbeuren adressierte Rechnung vom März 1938, in der mehrere HJ-Blusen, eine HJ-Hose sowie das zugehörige Lederzeug vom örtlichen Geschäft für Partekleidung und -ausstattung in Rechnung gestellt wurden.³⁴ Ähnliche Vorgänge sind auch für andere Gemeinden festgestellt worden: Regionale und lokale Verbände der Hitler-Jugend erhielten hier beispielsweise Zuschüsse für Fahrten zum Gebietsjugendtreffen in München oder auch für die Beschaffung von Trommeln.³⁵

Simon Schmid
Partekleidung und -Ausstattung
Militäreffekten / Herren-Artikel
Herren-Konfektion
Kaufbeuren
Parasack-Kasse München 45410
Bank-Konto:
Stadtsparkasse Kaufbeuren Nr. 90

Kaufbeuren, den 15.3.38.
Rechnung II
Konto-No. _____
Erlös-No. _____
An die
Rechnung für Stadtverwaltung Kaufbeuren

2	HJ. Blusen	10 & 10.50	20	50
2	komplette Lederzeug	n. 5.-	10.	-
2	HJ. Hosen	n. 7.50	15	-
1	HJ. Bluse Körper		6.	-
		Sa.	51.	50

Den Erhalt obiger Uniformstücke bestätigt:
Kaufbeuren, 15.3.38. Der Führer des Bannes Wertach (455):
Hitler-Jugend der N.S.D.A.P.
Bann Wertach (455) (W. Schrammel)
KAUFBEUREN (Rathaus) Gefolgschaftsführer.

Konnte sich eine Familie die Anschaffung der HJ-Uniform nicht leisten, übernahm die Stadtverwaltung die Kosten. (Stadtarchiv Kaufbeuren, Akt 2089)

³³ Zur Uniform des BDM: Dagmar Reese: Einleitung. In: Die BDM-Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus. Hrsg. von Dagmar Reese. Berlin 2007, S. 9-39, hier S. 39. Zur Uniform der HJ: Ausstellungsarchiv des Deutschen Historischen Museums, URL, http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/lebensstationen/2_53-55.html, aufgerufen am 5. Januar 2015.

³⁴ Stadtarchiv, Akt 2089, Rechnung für HJ-Uniform vom 15. März 1938

³⁵ Vgl. Johannes Mordstein, S. 38, sowie Arno Klönne, S. 128.

Die Jugendorganisation während des Kriegs

Aus den spielerischen HJ-Übungen wurde bald Ernst: Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 mussten die Jugendlichen im Deutschen Reich kriegswichtige Aufgaben wie Aufräumaktionen, Luftschutzdienst und Sammelaktionen für Kleider oder Altmetall übernehmen.³⁶ Auch für Ernteeinsätze wurden Hitler-Jugend und BDM häufig herangezogen.³⁷ Als die alliierten Luftangriffe zunahmen, wurden viele Jungen als Flakhelfer eingezogen.³⁸ Beispielhaft zeigt sich der Einsatz junger Männer und Jugendlicher am gebürtigen Kaufbeurer Albert R., der in seinem 15. Lebensjahr nach München berufen wurde, wo er das Bedienen von Flugabwehrkanonen erlernen sollte.³⁹ Fotoaufnahmen zeigen den Kaufbeurer gemeinsam mit seinen Kameraden im Sommer 1944 auf dem Oberwiesenfeld, dem ehemaligen



Jugendliche Flakhelfer auf dem Oberwiesenfeld, dem ehemaligen Flughafen Münchens im Frühjahr 1944 (Foto: Privatbesitz)

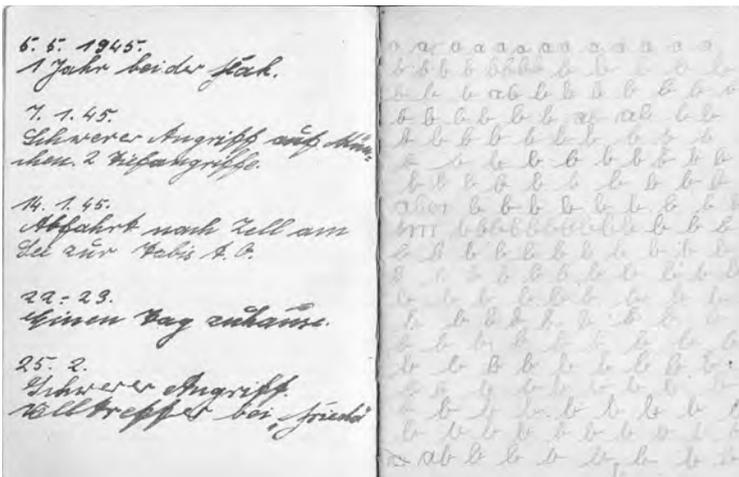
³⁶ Walter Eberle, S. 160.

³⁷ Ebd. – Wie Arno Klönne ausführt, waren die Ernteeinsätze auch wirtschaftlich nicht zu unterschätzen: So waren allein im Jahr 1942 allein 1.400 000 Mädchen im Einsatz. (Arno Klönne, S. 38f)

³⁸ Als sogenannter „Volkssturm“ wurden ab September 1944 alle bisher noch nicht kämpfenden waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren aufgeboten. Eingesetzt wurde der Volkssturm meist zu Bau- und Schanzarbeiten, Sicherungsaufgaben sowie zur Verteidigung von Ortschaften – meist in der unmittelbaren Heimat. Dem vorrückenden Gegner hatte der kaum ausgebildete und schlecht bewaffnete Volkssturm fast nichts entgegenzusetzen. Wie viele Kaufbeurer Hitlerjungen an diesem letzten Aufgebot beteiligt waren, ist bislang nicht erforscht.

³⁹ Vgl. zum Folgenden auch das Kapitel „Schicksale einzelner Schüler“ im Beitrag von Andreas Weileder in diesem Band.

Flugplatz in München. Die 15- bis 17-jährigen Buben waren dort nicht nur für die Verteidigung des Flugfelds sowie der umliegenden Kasernen, sondern auch für ein benachbartes Gaswerk sowie für die nahe gelegenen Produktionsstätten der Bayerischen Motorenwerke zuständig. In einem Tagebuch dokumentierte er die meisten Gefechte. Bis März 1945 erlebte er insgesamt 25 Luftangriffe auf München, bei denen er unter anderem als Ladekanonier der schweren Flakbatterie 2.25.7. eingesetzt war. Am 29. März 1945 wurde Albert R. überraschend entlassen. Jedoch erhielt er nur wenige Tage nach der Rückkehr zur Familie einen Einberufungsbefehl in das Reichsarbeitsdienstlager in Nassereith am Fernpass. Dort musste der junge Soldat in vorderster Linie mit Wehrmacht und SS-Verbänden an die Südfront, wo er sich eine schwere Verletzung an der rechten Hand zuzog. Anschließend musste der ehemalige Rechtshänder mühsam das Schreiben mit der linken Hand neu erlernen.



Auf der linken Seite ist die Schrift Albert R.s vor seiner Verwundung zu sehen, auf der rechten Seite übte er nach seiner Verwundung das Schreiben mit der linken Hand (Foto: Privatbesitz).

Zusammenfassung

„Verführt und verheizt“ – diese Schlagworte umreißen bildhaft, welche Rolle die jugendliche Generation während des nationalsozialistischen Regimes spielte. Aufgrund der gesetzlich durchgesetzten Monopolstellung der Hitler-Jugend konnte diese als totalitäre Staatsjugend die jüngeren Generationen nahezu vollständig erreichen. Die so ausgeführte nationalsozialistische Indoktrination und Lenkung der jungen Menschen sollte gezielt die Zukunft des Faschismus sichern. Mittels Kooperationen mit den Schulen und den Kommunen konnte die Hitler-Jugend wie gewünscht nahezu allumfassend die Lebensbereiche der jungen Generation durchdringen. Die vielfältigen Angebote sowie die einheitliche Uniformierung machten HJ und BDM für viele Jungen und Mädchen attraktiv. Dies sollte sich jedoch zunehmend mit Ausbruch des Krieges ändern, der den Mädchen und Jungen drastisch in Form von Kriegsdiensten begegnete, die nicht selten mit schweren Verletzungen und dem Tod endeten. Für alle diese Aspekte finden sich auch für Kaufbeuren Beispiele, die zeigen, wie wirkmächtig der Nationalsozialismus auch in der Provinz Fuß gefasst hatte.

Das Kaufbeurer Gymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus

Eine Untersuchung über die Schulen in Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus ist bis jetzt noch nicht unternommen worden. Im Laufe der Arbeiten stellte sich das Thema als sehr umfangreich heraus, so dass dieser Beitrag auf die Realschule und das Progymnasium Kaufbeuren, die Vorläufer des langjährigen „Staatlichen“ und heutigen „Jakob-Brucker-Gymnasiums“, eingegrenzt wurde.

Quellenlage

In der Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum der Oberrealschule mit Gymnasium Kaufbeuren aus dem Jahr 1959 findet sich über die Zeit des Nationalsozialismus der Artikel „Vor 25 Jahren“ von Hansheinrich Schmid, ehemaliger Schüler und damaliger Lehrer des Kaufbeurer Gymnasiums. Dieser berichtet Anekdoten, nachdem er Shakespeares „*Lasst die Erinnerung uns nicht belasten mit dem Verdruß, der vorüber ist*“¹ zitiert hat:² Die nationalsozialistische Epoche wird nicht aufgearbeitet. Auch in Aufsatzthemen des Jahres 1959 zeigt sich diese Tendenz: Die Klasse 8 des Gymnasiums³ bekam folgendes Thema gestellt: „Halten Sie es für richtig, dass heute in vielen Gerichtsverfahren die Gewalttaten des Nationalsozialismus verfolgt werden? Sollte man nicht vielmehr einen Strich unter die Vergangenheit ziehen?“ Die Klasse 9 der Oberrealschule sollte folgendes Thema bearbeiten: „Halten Sie es für zweckmäßig, dass man Untaten aus der Zeit des Dritten Reiches noch heute – 14 Jahre nach Kriegsende – aufgreift?“⁴ Die hinter diesen Aufsatzthemen stehende Denkweise lehnt eine Aufarbeitung des Nationalsozialismus ab. Die Festschrift „100 Jahre Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren“ von 2006 greift in zahlreichen Artikeln die Zeit des Nationalsozialismus auf und berichtet Einzelschicksale von Schülern und Lehrern, eine zusammenfassende Behandlung des Themas war aber nicht das vorrangige Interesse.

So versucht der vorliegende Aufsatz, eine zusammenfassende Darstellung über die Situation der weiterführenden staatlichen Schule in Kaufbeuren während der Zeit des Nationalsozialismus zu geben. Er hat dabei nicht das Ziel, eine allgemeine Entwicklung der nationalsozialistischen Schulpolitik nachzuzeichnen, vor allem da diese auf Grund des

¹ William Shakespeare, *Der Sturm*, 5. Akt 1. Szene.

² Schmid, H., *Vor 25 Jahren*, in: *125 Jahre Oberrealschule mit Gymnasium Kaufbeuren/Allgäu*. Festschrift, hrsg. Zepnik, K., 1959, S. 45-47, hier S. 46.

³ Nach heutiger Zählung: Jahrgangsstufe 12.

⁴ Zepnik, S. 149.

Machtpluralismus des Systems innerlich widersprüchlich war: einerseits die staatliche Schulverwaltung, andererseits die Reichsjugendführung. Dieses Nebeneinander von Staat und Partei führte zu einer begrenzten Effizienz des Herrschaftsapparates und zu zahlreichen Brüchen und Verwerfungen in der Umsetzung der schulpolitischen Maßnahmen⁵ – so z.B. hinsichtlich des Samstags als Staatsjugendtag. Diese Problematik soll nicht theoretisch erörtert, sondern in ihrer Auswirkung auf die Schule in Kaufbeuren dargelegt werden.

Hinsichtlich der Quellen kann sich der Aufsatz auf Material der oben erwähnten Festschriften, auf fünf Jahresberichte (1933/34, 1934/35, 1936/37, 1937/38 und 1938/39) und auf die erhaltenen Wanderbücher der Schulklassen stützen; daneben wurden die Ausgaben der Kaufbeurer Zeitung der Jahre 1933 bis 1945 nach Berichten aus dem Schulleben durchsucht. Quellenmaterial in den Archiven, sowohl im Stadtarchiv als auch im Archiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums, ist sehr dürftig, da zu Kriegsende viele Akten, die belastende Hinweise hätten enthalten können, vernichtet wurden; jedoch sind im Bayerischen Hauptstaatsarchiv von allen Lehrern die Personalakten erhalten, die teils ausführlich, teils nur sehr kurz über die Zeit des Nationalsozialismus Auskunft geben. Aufschlussreich sind auch die aus den Schülerakten rekonstruierbaren Lebensläufe und das Verkündbuch, in dem das Direktorat vom 2. Juni 1933 bis zum 1. April 1936 alle Mitteilungen an das Kollegium niederschrieb. Insgesamt sind aber nur zufällige kleine Splitter erhalten geblieben, die interessante Schlaglichter werfen, aber keine generalisierenden Aussagen zulassen. Eine weitere, sehr informative Quelle war die Befragung Kaufbeurer Bürger, die sich noch an ihre eigene Schulzeit oder an Erzählungen ihrer Eltern erinnern – wobei allerdings vieles nicht mehr genau datierbar ist.

Dabei ist vieles von dem, was in der Realschule und dem Progymnasium bzw. der Aufbauschule Kaufbeuren geschah, kein Einzelfall, sondern damals durchgängige Praxis, wie z.B. Vergleiche mit Jahresberichten anderer Schulen, so des Humanistischen Gymnasiums Kempten, der Oberrealschule Kempten oder des Gymnasiums Traunstein, zeigen. Allerdings gibt es auch Bereiche, in denen Kaufbeuren sich vom sonst üblichen Maß unterscheidet. In solchen Fällen ist eigens darauf hingewiesen; eine Erklärung kann aber oftmals mangels sicherer Quellengrundlage nicht gegeben werden.

Grundsätzliche Geringschätzung der schulischen Bildung durch den Nationalsozialismus

Auf geistige Bildung im herkömmlichen Sinn wurde in der NS-Erziehung wenig Wert gelegt. So formulierte Hitler in „Mein Kampf“ über die „*Erziehungsgrundsätze des völk-*

⁵ Vgl. Bölling, R., Rezension zu: Michael, B., Schule und Erziehung im Griff des totalitären Staates. Die Göttinger Schulen in der nationalsozialistischen Zeit von 1933 bis 1945, Göttingen 1994, in: Archiv für Sozialgeschichte 35, 1995, S. 791.

schen Staates“: „Die Schule als solche muß in einem völkischen Staat unendlich mehr Zeit freimachen für die körperliche Ertüchtigung. Es geht nicht an, die jungen Gehirne mit einem Ballast zu beladen, den sie erfahrungsgemäß nur zu einem Bruchteil behalten. ... Wenn heute, selbst im Lehrplan der Mittelschulen, Turnen in einer Woche mit knappen zwei Stunden bedacht wird ..., so ist dies, verglichen zur rein geistigen Ausbildung, ein krasses Mißverhältnis.“⁶ Die Schule als Vermittlerin geistigen Wissens wurde von Hitler gering geschätzt, dagegen der Sport, und dabei vor allem auch der Boxsport, hoch geachtet: Er sei „dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kübn zu machen“ und sollte „auch abbärten und lehren, Unbilden zu ertragen“,⁷ oder – mit anderen Worten – auf das Leben als Soldat im Krieg vorzubereiten.

Diese Umorientierung der Wertigkeit von geistiger Bildung und Sport zeigt sich nicht zuletzt auch an den Zeugnisformularen. Die übliche Reihung – die auch heute wieder existiert – war: Religionslehre, Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Naturwissenschaften, Fächer der Gesellschaftskunde wie Geschichte oder Erdkunde, Kunst, Musik, Sport. Ab dem Jahr 1938 gab es neue Formulare: Als Erstes wurde jetzt die Leibeserziehung angeführt; dabei wurden einzeln die Bereiche Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Spiel und Boxen aufgelistet und deren Leistungen in einem Neunerpunktsystem bewertet; als Abschluss wurde für die „allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit“ eine Note erteilt.

Auch in der Schulpraxis nahm die sportliche Betätigung zu: Turnen war in allen Gymnasialzweigen mit zwei Wochenstunden ausgestattet, ab dem Schuljahr 1933/34 kamen, falls möglich, eine dritte Turnstunde sowie zwei Turnspielstunden (Spielnachmittag) hinzu – in den Studentafeln für die neuen Schulformen ab 1938 wurde Leibeserziehung jedoch ver-

Seine Fachnote (mb):

Leibeserziehung:

Punkte: in der Leichtathletik	5
im Turnen	6
im Schwimmen	—
im Spiel	7
im Boxen	—
Note: in der allgem. körperl. Leistungsfähigkeit	gut

Deutschkunde:

in der deutschen Sprache	gut
in der Geschichte	sehr gut
in der Erdkunde	sehr gut
in der Kunstgeschichte	gut
in der Musik	—

Naturwissenschaften und Mathematik:

in der Biologie	sehr gut
in der Chemie	—
in der Physik	gut
im Rechnen und Mathematik	gut
in der Wirtschaftslehre	—

Fremdsprachen:

in der englischen Sprache	gut
in der französischen Sprache	—
in der lateinischen Sprache	—
in der griechischen Sprache	—
in der Religionslehre	—
in der Einheitskurseschrift	—

Die Erlaubnis zum Übersteigen in die nächsthöhere Klasse hat er — erhalten.

Kaufbeuren, den 11. Juli 1942.

Der Oberstudiendirektor: *[Signature]*

Der Leiter der Klasse: *Lv. Beisinger*

Die Leistungen in den Leibesübungen werden nach Punkten (0–9) gewertet:

0 Punkte: völlig ungenügende Leistungen	7 = sehr gut, 2 = gut
5 Punkte: Durchschnittsleistung der Klasse	3 = befriedigend, 4 = ausreichend
9 Punkte: ganz hervorragende Leistungen	5 = mangelhaft, 6 = ungenügend

Notenstufen:

Zeugnisformular ab 1938

⁶ Hitler, A., Mein Kampf, München 1939, S. 454; ähnlich auch S. 452: „Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung geistiger Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.“ Vgl. auch S. 468.

⁷ Hitler, A., Mein Kampf, München 1939, S. 455.

pflichtend mit 5 Wochenstunden angesetzt, so dass in der achtjährigen Form insgesamt 40 Wochenstunden Sport erteilt wurden – Deutsch dagegen nur 33 und Mathematik im sprachlichen Zweig nur 25 Wochenstunden.⁸

Der Jahresbericht 1933/34 informiert fast ein halbe Seite lang über die „körperliche Erziehung“: „Die für die körperliche Ausbildung der Schüler in Aussicht genommene tägliche Turnstunde ist an der Anstalt nahezu durchgeführt, da zu 3 Turnstunden 2 Spielstunden kommen.“⁹ Im Jahresbericht 1938/39 wird dann auch stolz erwähnt: „Erstmals konnte an unserer Anstalt auch das Boxen durchgeführt werden.“¹⁰ Im Jahresbericht des Humanistischen Gymnasiums Kempten 1933/34 ist dagegen die Ausweitung des Sportunterrichts um einiges kritischer dargestellt: Man habe den Erfordernissen der neuen Zeit Rechnung getragen, „insofern in jeder Klasse wöchentlich drei statt der bisherigen zwei Stunden Turnen eingeführt werden mussten, wo dies mit den vorhandenen Übungsstätten und Lehrkräften nur irgendwie möglich war.“¹¹

Weiterhin wird im Kaufbeurer Jahresbericht 1933/34 von den monatlichen Wandertagen und der sehr vorteilhaften Wirkung auf die körperliche Entwicklung berichtet und davon, dass der Lehrerrat beschlossen hatte, „sich gelegentlich der Spielnachmittage an der praktischen und theoretischen Ausbildung der Schüler im Geländesport zu beteiligen und auch die Wandertage in den Dienst dieser wichtigen Aufgabe zu stellen.“¹²

Die zahlreichen Wandertage und deren Militarisierung lassen sich auch sehr gut aus den Wanderbüchern belegen. Waren gegen Ende der Weimarer Republik fünf Wandertage pro Schuljahr das übliche Maß, so fanden im Schuljahr 1933/34¹³ zehn Wandertage – getrennt nach Mädchen und Buben – statt: Die vierte Klasse¹⁴ wanderte am 29. Mai nach Biessenhofen mit fünfmaligem „Dauerlauf von 2 bis 5 Minuten“; am 25. Juni ging es nach Aschthal – bei den „Rasten“ gab es „Geländespiele“ und „Kartenlesen“; auch die Rasten beim Wandertag am 7. September in den Königsberger Forst wurden zu Geländespielen genutzt.¹⁵ Am 16. Oktober ging



Eintrag in Wanderbuch: Skifahren bei der Skihütte im Februar 1935

⁸ Karnbaum, A., Jahrbuch der Lehrer der höheren Schulen Bayerns. Schuljahr 1939/40, München 1939, S. 25*-29*.

⁹ Jahresbericht 1933/34, S. 10.

¹⁰ Jahresbericht 1938/39, S. 19.

¹¹ Jahresbericht über das Humanistische Gymnasium Kempten für das Schuljahr 1933/34, S. 20.

¹² Jahresbericht 1933/34, S. 10.

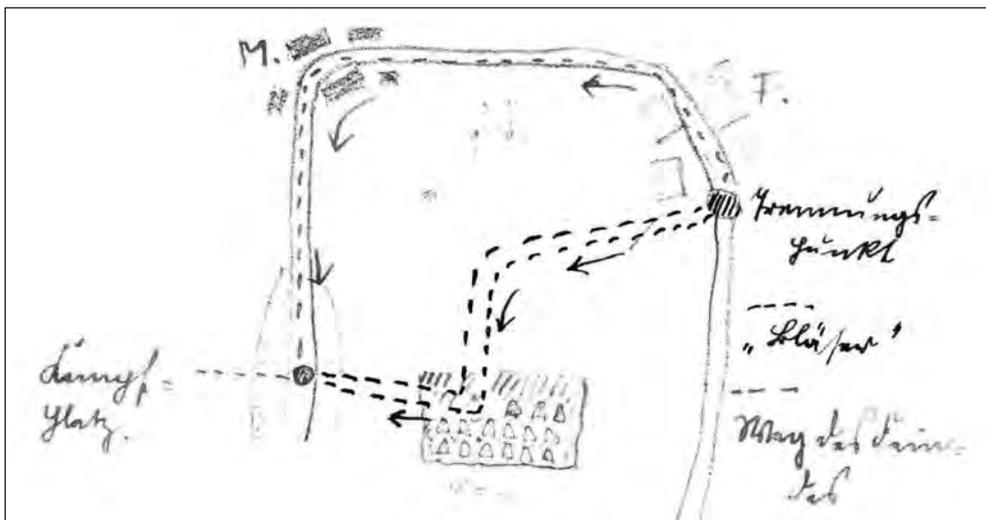
¹³ Der Schuljahresbeginn war nach den Osterferien; erst im Schuljahr 1940/41 wurde auf den Herbstbeginn umgestellt, so dass dieses Schuljahr 15 Monate dauerte.

¹⁴ Nach heutiger Zählung: 8. Jahrgangsstufe.

¹⁵ Auch am letzten Wandertag des vorherigen Schuljahres, am 30. März 1933 nach Wenglingen, hatten bei der Rast „Geländespiele“ stattgefunden.

es auf den Holdersberg, am 25. November Richtung Frankenried, am 16. Dezember und am 27. Januar zum Skifahren zur Skihütte Oberbeuren bzw. zum Schlittschuhlaufen auf den Kaiserweiher, am 13. Februar nach Obergermaringen und am 15. März nach Biessenhofen.¹⁶

Am aufschlussreichsten ist der Wandertag vom 25. November 1933: Die Lehrkraft schrieb in das Wanderbuch: „Weg: Kaufbeuren – Frankenried, kurz vor dem Dorfe teilte sich die Klasse in 2 Abteilungen, zur Ausführung einer geländesportlichen Angriffsübung. Die Übung fand in dem zwischen Kaufbeuren und Mauerstetten liegenden Hohlweg statt. Eine Vorstellung von dem zu Grunde liegenden Plane und dessen Ausführung soll der beiliegende Bericht der beiden Gruppenführer mit Skizzen vermitteln.“ Der Bericht der Verteidiger, geschrieben von Gruppenführer Ulmer, lautet: „Am letzten Wandertag teilte sich die vierte Klasse in das Bläsercorps, bestehend aus 14 Mann, und die übrigen Gruppen 20 Mann. Wir ‚Bläser‘ mußten uns an einem geeigneten Platz verschanzen. Die übrigen mußten uns angreifen. Wir marschierten, nachdem wir auf Stadeldächern, hinter Bäumen und in Gräben Vorposten zurückgelassen hatten, in einen Wald. Hier errichteten wir eine Verschanzung. Da stürzte plötzlich einer unserer Melder in die Verschanzung herein und berichtete atemlos, daß der Feind gar nicht auf uns losgehe, sondern vom Ausgang des einen Kilometer vor uns liegenden Dorfes auf der siebenhundert



Geländekampfskizze vom Wandertag im November 1933

Meter links von uns laufenden Straße vorstoße. Sofort wurde zum Sammeln geblasen und wir verlegten unseren Kampfplatz auf die Straße. Nun kam uns sehr zu statten, daß die Straße von beiden Seiten von Hügeln eingengt war und einen Hohlweg bildete. Wir verteilten uns auf beide Seiten, machten Schneeballen und warteten den Angriff ab. Endlich kamen sie angestürmt und wurden von uns mit einem Hagel von Schneebällen empfangen. Durch unser wildes Draufgängertum

¹⁶ Der in den Wanderbüchern der anderen Klassen aufgeführte Wandertag am 12. Juli 1933 ist im Wanderbuch der 4. Klasse nicht verzeichnet.

*und die Feigheit der anderen konnten wir den Kampf zu unseren Gunsten entscheiden.*¹⁷

Dass in den Klassen der nationalsozialistische Geist Einzug hielt, war von oben angeordnet: *„Die Erziehung in nationalsozialistischem Sinne förderte ... die theoretische Belehrung über und praktische Einführung in den Wehrsport gemäß den ministeriellen Richtlinien.*“¹⁸ Die Umsetzung dessen lag aber auch am jeweiligen Klassenleiter: Bei dieser Klasse handelte es sich um Studienrat Wendelin Wind, einen überzeugten Parteigenossen, der schon am 27. März 1933 als kommissarischer 3. Bürgermeister in Kaufbeuren anstelle des Sozialdemokraten Januar Braig eingesetzt worden und am 25. April zum 2. Bürgermeister aufgestiegen war und die Amtsgeschäfte für den entmachteten nationalkonservativen Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt übernommen hatte.¹⁹

Auch in anderen Klassen lässt sich diese zunehmende militärische Ausrichtung feststellen, so beim Wandertag der 1. Klasse²⁰ am 13. Februar 1934 nach Friesenried: Bei der Rast fanden neben harmlosem Schneeballweitwurf auch Boxkämpfe, Ringen und Reiterkampf statt. Im folgenden Schuljahr marschierte die Klasse am 20. Oktober 1934 Richtung Apfeltrang: *„rechts und links der Straße“*, *„wellenweises Vorgehen“*, *„Entfaltung“*.



¹⁷ Auch im Folgejahr gab es ähnliche Aktionen: Der Wandertag am 20. Oktober 1934 mit dem Ziel Apfeltrang dauerte von 9 Uhr bis 1 Uhr in der Nacht und hatte als Lerninhalt *„Marschsicherung, Kompanieexerzieren“* – Hansheinrich Schmid, ein ehemaliger Schüler dieser Klasse, berichtet in der Festschrift von 1959 über diese *„geländesportliche Ausbildung, hier Ausnützung des Geländes zu einem Nachtangriff auf einzelstehenden Bauernhof zwischen Märzenburg und Apfeltrang.“* Schmid, Vor 25 Jahren, S. 45-47, hier S. 46.

¹⁸ Jahresbericht 1933/34, S. 9.

¹⁹ Eberle, W., Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Die Stadt Kaufbeuren, Band I, Thalhofen 1999, S. 144-173, S. 157f.

²⁰ Nach heutiger Zählung: 5. Jahrgangsstufe.



Fotografien vom Wandertag der 1. Klasse am 18. Oktober 1938

Auch in den Bildunterschriften der Klasse 1c beim Wandertag auf den Auerberg am 18. Oktober 1938 findet sich die militärische Sichtweise: „Geländebeurteilung“, „Hurrah – Hinauf“ und „Der Generalstabstisch“ – ob die Schüler ahnten, dass dies für sie bald bittere und oftmals tödliche Wirklichkeit werden würde?

Andere Wanderbücher legen den Schwerpunkt jedoch auf das Fußballspiel: Bei beiden für das Jahr 1936/37 eingetragenen Wandertagen der 1. Klasse nach Blöcktach und Irsee wird unter „Sonstiges“ erwähnt: „Fußballspiel / Fußballplatz in Blöcktach“ bzw. nur „Fußballspiel“; auch die beiden Sommerwandertage des Schuljahres 1937/38 geben als



Beschäftigung das Fußballspiel an.²¹ Dies zeigt, dass ein nicht systemkonformes Verhalten durchaus möglich war und von verschiedenen Lehrern auch praktiziert wurde.

Ein weiterer Punkt, die Bedeutung der schulischen Bildung zu schmälern, war, dass neben die Familie und die Schule als dritter Pfeiler der Erziehung die Hitlerjugend trat.²² So wurde am 7. Juni 1934 durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach der Samstag zum Staatsjugendtag erklärt: Mitglieder der Hitlerjugend (HJ), des Jungvolks (JV) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) waren vom Schulunterricht befreit und für Veranstaltungen der HJ freigestellt. Nach den Sommerferien ab dem 8. September 1934 entfiel der bis dahin übliche Unterricht am



Fotografien von Fußballspielen an Wandertagen

²¹ Eine ähnliche Tendenz weist auch das Wanderbuch der 4. Klasse im Schuljahr 1938/39 auf: Alle drei eingetragenen Wandertage erwähnen keine Geländespiele, sondern das Fußballspiel.

²² Vgl. dazu Fürnrohr, W., Das Schulwesen im NS-Staat. Gesamtdarstellung, in: Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Band III: Geschichte der Schule in Bayern von 1918 bis 1990, hrsg. Liedtke, M., Bad Heilbrunn 1997, S. 173-223, S. 180f.

Samstag für diese Schüler, die übrigen Schüler hatten nationalpolitischen Unterricht: „An Samstagen vormittags Unterricht in Rassenkunde, Biologie, Turnen, Geländekunde und Geländesport, im nationalsozialistischen Gedankengut, in Handfertigkeit und nachmittags im Turnspiel. So dient dieser Wochentag ganz besonders der Heranbildung der Schuljugend im nationalsozialistischen Sinne.“²³ Ein ganzer Schultag war dem schulischen Lernen geraubt und der Indoktrinierung in nationalsozialistischer Ideologie gewidmet, entweder durch die HJ oder im Schulunterricht. Die Schule versuchte diesen Verlust durch Nachmittagsunterricht an ein bis zwei Nachmittagen aufzufangen.²⁴ Im Jahre 1936 wurde der Staatsjugendtag wegen der chaotischen Auswirkungen auf den Unterricht wieder aufgehoben²⁵ und samstags fand wieder Unterricht statt. Ein gewisses Aufatmen von schulischer Seite kann man in folgendem Satz heraushören: „Erst nach Aufhebung des Staatsjugendtages am 1.1.1937 war es möglich, ... alle Pflichtfächer und den größten Teil der Wahlfächer auf den Vormittag zu legen.“²⁶

Steigender Einfluss der NS-Ideologie auf die Schule

Dass der Nationalsozialismus seit der Machtübernahme am 30. Januar 1933 in stetig steigendem Maße die Schulen und damit die Jugend zu beeinflussen versuchte, lässt sich außer an militarisierten Wandertagen und dem Staatsjugendtag an vielen weiteren Beispielen zeigen. Dabei stand die weltanschauliche Überformung der Erziehung zeitlich wie inhaltlich vor Eingriffen in den Schulaufbau.²⁷ Ziel der Maßnahmen war, die Vereinigungen der Lehrer und der Jugend gleichzuschalten und jede Möglichkeit der Opposition und alles „Art- und Volksfremde“ auszuschalten, vor allem aber „die ständige Indoktrination mit allen Mitteln der Beeinflussung durch Erziehung und Unterricht, Massenmedien, Literaturauswahl, Lagerschulung usw.“²⁸ Offen muss allerdings die Frage bleiben, wie erfolgreich diese Maßnahmen waren, ob nicht jenseits der offiziellen Erlasse und schulpolitischen Maßnahmen im nationalsozialistischen Sinn eine bewahrende Tradition in Elternhaus und Lehrerkollegium wirkte und manche Intention in ihrer Realisierung am alltäglichen Beharrungsvermögen scheiterte.²⁹

So seien in diesem Kapitel die aus den Quellen, wie z.B. Jahresberichten, erkennbaren Maßnahmen der Indoktrination sowohl hinsichtlich der Methoden als auch des Inhalts

²³ Jahresbericht 1934/35, S. 9.

²⁴ Jahresbericht 1934/35, S. 10.

²⁵ Michael, B., Die Geschichte des Göttinger Schulwesens 1866-1989, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. III: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt, hrsg. von Tadden, R. und Trittel, G. J., S. 457-534, S. 491; Fürnrohr, S. 218.

²⁶ Jahresbericht 1936/37, S. 9.

²⁷ Vgl. Michael, S. 488; zum Eingriff in den Schulaufbau s. unten Kap. „Vollausbau zum Deutschen Schulheim Kaufbeuren“.

²⁸ Michael, S. 489.

²⁹ Vgl. Bölling, R., Rezension zu: Michael, B., Schule und Erziehung im Griff des totalitären Staates. Die Göttinger Schulen in der nationalsozialistischen Zeit von 1933 bis 1945, Göttingen 1994, in: Archiv für Sozialgeschichte 35, 1995, S. 791f.

dargestellt und in ihrer Menge, Vielzahl und ständigen Wiederholung dokumentiert. In einem späteren Kapitel wird dann auf die Wirksamkeit der Indoktrination anlässlich der Darstellung von Einzelschicksalen von Lehrern und Schülern eingegangen, die teils das nationalsozialistische Gedankengut begeistert übernahmen, teils ihm aber auch reserviert gegenüberstanden.

Schulfeiern im Sinne nationalsozialistischer Ideologie

An Schulfeiern fanden laut Festschrift 1934 bzw. Jahresbericht ab der sogenannten „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933 statt:

13. Februar 1933 – *Hissen der Hakenkreuzflagge* unter Absingen des Horst-Wessel-Liedes: Auffällig ist dabei, dass in der Schule schon zwei Wochen nach der „Machtergreifung“ die Symbole des Nationalsozialismus offen propagiert wurden. Wie anders reagierte der deutschnationale Kaufbeurer Bürgermeister Dr. Volkhardt noch fast einen Monat später: Die Nationalsozialisten forderten am 9. März 1933, anlässlich ihres Stimmengewinnes bei den Reichstagswahlen vier Tage zuvor, zum Zeichen ihres Sieges auf dem Rathaus die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzfahne zu hissen. Dagegen verwahrte sich der Bürgermeister, weil seiner Auffassung nach die Hakenkreuzfahne eine Parteifahne sei und er auch keine Weisung einer übergeordneten Dienststelle habe.³⁰ Auch wenn dieses Vorgehen den Bürgermeister sein Amt kostete, so zeigt es doch, wie viel früher und unwidersprochen der nationalsozialistische Geist an der Schule die Oberhand gewonnen hatte.

Dass die Kaufbeurer Schule im Einführen von nationalsozialistischen Symbolen voranging, zeigt auch folgende schulische Verlautbarung vom 1. September 1933: „*Die Schüler haben von heute ab ihre Lehrer und sich gegenseitig innerhalb u. außerhalb des Schulgebäudes mit dem Hitlergruß zu grüßen*“ – die ministerielle Anordnung, an Schulen den deutschen Gruß einzuführen, erfolgte erst am 27. September 1933.³¹ Das Bild Hitlers hing in den Klassenzimmern ab Mitte September 1933: Da der Schule aus staatlichen Mitteln nicht genug Geld dafür zustand, musste jeder Schüler drei Pfennige, die der sechsten Klasse vier Pfennige zahlen, damit alle neun Schulräume (6 Klassenzimmer, Chemie-, Physik- und Zeichensaal) mit dem Bild des Führers „ausgeschmückt“ werden konnten.³²

21. März 1933 – Schulfeier anlässlich der *Reichstagseröffnung* in der Garnisonskirche zu Potsdam: Dieser „Tag von Potsdam“ war ein nationalsozialistisches Meisterstück der Propaganda. Reichskanzler Hitler verneigte sich vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg, so dass dadurch konservative Gesellschaftsschichten getäuscht und für die neue Regierung gewonnen wurden.

³⁰ Eberle, S. 157.

³¹ Verkündbuch, S. 14 und 19; Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 27. September 1933, Nr. VIII 41568; Schularchiv.

³² Verkündbuch, S. 16f.

6. April 1933 – *Schulabschlussfeier* im Zeichen des „nationalen Umbruchs“:³³ Über die weiteren Feiern berichtet die Festschrift: „*Die Feiern der neuen nationalsozialistischen Zeit werden in einem würdigen, begeisternden Rahmen begangen.*“ Die einzelnen Feiern werden im Jahresbericht aufgelistet:

1. Mai 1933 – *Festtag der nationalen Arbeit*: Der 1. Mai war internationaler Kampftag der Arbeiterklasse gewesen und in Deutschland kein gesetzlicher Feiertag; Hitler deutete ihn als Tag der nationalen Arbeit um und machte ihn zum gesetzlichen Feiertag – wiederum ein politisch geschickter Schachzug. Ab 1934 ist dieser Tag dann „Nationaler Feiertag des deutschen Volkes“ ohne Bezug zum Thema Arbeit, sondern ein Frühlingsfest zur Stärkung der Volksgemeinschaft.

26. Mai 1933 – Feierstunde zum *Gedächtnis* Albert Leo *Schlageters*:³⁴ Schlageter war militanter Aktivist im Ruhrkampf 1923 gewesen, nach Anschlägen von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 erschossen worden; in rechten Kreisen galt er als Märtyrer und der Nationalsozialismus bildete einen Schlageter-Kult heraus. So wurde auch im Kaufbeurer Stadttheater für die Schüler das Drama „Schlageter“ geboten,³⁵ ein Stück des Dichters Hanns Johst, das am 20. April 1933, dem Geburtstag Hitlers, Uraufführung hatte und in diesem und im Folgejahr auf dem Spielplan sehr vieler deutscher Bühnen stand.

24. Juni 1933 – *Sonnwendfeier und Tag der Jugend*: Dieser Tag stand mit der Sonnwendfeier im Zeichen nordischen Brauchtums, mit dem Tag der Jugend im Zeichen der sportlichen Leistung. Für das folgende Schuljahr 1934/35 heißt es über die Schüler: „*Daß sie die Mahnung des Führers, den Körper zu schulen, eifrig befolgten, zeigten sie in den strammen Freiübungen am ‚Fest der Jugend‘ (23.6.34).*“³⁶

Für das Deutsche Jugendfest vom 22. und 23. Juni 1935 finden sich im Stadtarchiv noch zahlreiche Aktenmaterialien,³⁷ so der Erlass für dieses Fest vom 15. Mai 1935 aus Berlin. Unterzeichnet ist er vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, dem Reichs- und Preußischen Minister des Innern Frick, dem Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust, dem Jugendführer des Deutschen Reiches von Schirach sowie dem Reichssportführer von Tschammer. Sowohl die Menge der daran beteiligten Dienststellen als auch die Bestimmung, welche die Schulen zur Teilnahme an den Sonnwendfeiern verpflichtete, zeigen, für wie wichtig dieses Fest von der Partei angesehen wurde.

³³ Bis hierhin: Schulfeiern nach Maier, A., *Geschichte der Realschule Kaufbeuren*. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schule, Kaufbeuren 1934 (zugleich Diss. Universität München), S. 132; vgl. auch Jahresbericht 1933/34, S. 14f. Folgende Feiern nach Maier, S. 132, und Jahresbericht 1933/34, S. 8f.

³⁴ Der Jahresbericht datiert diese Feier irrtümlich auf den 26. Juni.

³⁵ Jahresbericht 1933/34, S. 9.

³⁶ Jahresbericht 1934/35, S. 10.

³⁷ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1428.

Materialien, die direkt aus Kaufbeuren stammen, sind z.B. die Einladung zur Bildung eines Ortsausschusses, der im Rathaus tagte und dem neben Vertretern von HJ, JV und BDM auch die Schulleiter der Kaufbeurer Schulen angehörten; für die Realschule mit Progymnasium nahm die Unterrichtsaushilfe Studienassessor Richard Klein teil – daraus lässt sich schließen, dass zumindest an dieser Schule vom Direktor das Jugendfest nicht zu hoch eingeschätzt wurde. Weiterhin finden sich Akten, aus denen hervorgeht, wie viele Festabzeichen von den einzelnen Schulen verkauft wurden, und ob die vorgeschriebenen 70% des Erlöses schon an die Geschäftsstelle des Deutschen Jugendfestes in Berlin-Charlottenburg abgeführt wurden. Direktor Ritter berichtete, dass 356 Festabzeichen verkauft worden waren, und beantragte, die restlichen 30% des Erlöses, nämlich 10,40 RM, bei der Schule zu belassen. In der Begründung legte er dar, dass kurz vor dem Fest in die Spielkiste der Schule auf dem städtischen Sportplatz eingebrochen worden war und dabei eine erst 1935 angeschaffte Stoppuhr, ein Fußball, zwei oder drei Handbälle und zwei Handgranaten gestohlen worden waren. Trotz Anzeige bei der Polizei konnte der Täter nicht ausfindig gemacht werden. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt, da mit dem Geld die Siegenadeln und die Schulden von der Veranstaltung des Vorjahres bezahlt werden mussten.

Interessant ist an diesem Bericht neben der Tatsache, dass gewöhnliche Straftaten auch in der Zeit des Nationalsozialismus vorkamen, vor allem die Aufzählung der Sportgeräte: Handgranaten als Sportgeräte für Weit- und Zielwurf zeigen wiederum die Militarisierung des Sports und der Schulwelt. Schon im Jahr 1933 hatte *„theoretischer Unterricht im Wehrsport“* stattgefunden; die unteren Klassen lernten Kartenlesen, die beiden oberen Klassen hatten *„Schießsportkunde“*.³⁸ Dabei wurden die Schüler im Jahre 1934 daran erinnert, dass *„Mitteilungen über die wehrsportliche Ausbildung der oberen Klassen ihrer Anstalt“* nicht in Briefen, die in das Ausland gingen, gemacht werden durften – dies sei eine *„fahrlässige Gefährdung des Reichswobls“*.³⁹

Über das Jugendfest 1935 wurde ein Bericht vom Kultusministerium angefordert, um einen *„Überblick über Stand der allgemeinen Jugendführung zu gewinnen“* und das nächstjährige Jugendfest vorbereiten zu können. Auf einer daraufhin anberaumten Besprechung am 31. August 1935 wurde eine nach einem vorgegebenen Muster verfasste Antwort erstellt, aus der der Ablauf des Festes deutlich wird: Am Samstag zog der Festzug mit Fahنشmuck und Gesang durch die Stadt zum städtischen Sportplatz, wo Einzelübungen und Mannschaftskämpfe der HJ stattfanden; von den 799 Teilnehmern gehörten 486 der HJ bzw. dem BDM an, die mit 130 von insgesamt 270 Siegern jedoch weniger als die Hälfte stellte. HJ und BDM waren fast vollzählig in ihren Uniformen vertreten; Zuschauer – einige Hundert Leute – waren hauptsächlich sonntags anwesend; die Sonnwendfeier fand am Samstagabend statt, weil zu diesem Termin ein besserer Besuch erwartet wurde. Dieses Fest wurde auch mit mehreren Artikeln in der Kaufbeurer Nationalzeitung gewürdigt, so in der Vorschau auf das Jugendfest (17. und 21. Juni 1935), einer ganzen Titelseite *„Flamme empor“*, die allgemein die Sonnwendfeier

³⁸ Verkündbuch, 27. November 1933, S. 32f.

³⁹ Verkündbuch, 4. Oktober 1934, S. 106f.

als „herrliche Symbolik des nordischen Gottglaubens“ würdigt, sowie „Gedanken zur Sonnenwende 1935“ im Lokalteil, die eine massive Drohung an die konfessionelle katholische Jugend enthalten (beides am 22. Juni). Nach dem Fest brachte die Zeitung einen Bericht über den Ablauf der Feier in Kaufbeuren (24. Juni) und eine Darlegung der sportlichen Betätigung der HJ mit Würdigung der sportlichen Leistungen, allerdings allein unter dem Gesichtspunkt, dass HJ-Mitglieder die herausragenden Sieger waren (25. Juni) – dass in Wirklichkeit die nicht organisierten Kinder und Jugendlichen im Verhältnis besser abschnitten, wird geflissentlich übergangen.

Auch in den Zeitungsartikeln, die das Jugendfest würdigten, finden sich Vorwürfe und Drohungen, so etwa, dass nicht alle in der HJ sind, manche Kinder noch an „Mutter's Rockzipfel“ hängen (24. Juni), dass beim Sportwettkampf es vorkam, dass Leute, die nicht der HJ angehörten, sagten „hier schaffen wir an!“ und „nationalsozialistische Jugendführer beleidigten“ – daher forderte die Zeitung, im nächsten Jahr sollte die Organisation des Festes „ganz unter HJ-Leitung“ stehen und „in bewährte (!) Hände gelegt“ werden (25. Juni). All dies zeigt, in welchem geistigen Klima dieses Fest ablief und mit welchem Druck und welcher Aggressivität die Jugend auf Parteilinie gebracht werden sollte.

15. Juli 1933 Schulfeier zum Abschluss des Stoffgebiets: *Aufbruch der Nation*. Der Begriff „Aufbruch der Nation“ ist eine in der NS-Zeit gebräuchliche Wendung für Hitlers Machtübernahme⁴⁰ und mit ihm wird in historisch vollkommen vereinfachter und verzerrter Sichtweise eine direkte Linie vom Ersten Weltkrieg hin zur „nationalen Revolution“ Hitlers gezogen.⁴¹ Die Behandlung dieses Stoffgebiets war durch eine Entschließung des Staatsministeriums vom 27. März 1933 für alle Schulen angeordnet worden und das Direktorat hatte am 8. Juli 1933 bei den einzelnen Lehrern nachgefragt, wie dieser Lehrstoff durchgenommen wurde, da das Ministerium „voraussichtlich ... einen Bericht anfordern wird“⁴² – wiederum ist man in Kaufbeuren an vorderster Front, was die Erledigung nationalsozialistischer Vorgaben betrifft.

Es werden weitere sieben Feiern aufgelistet, bis hin zum 30. Januar – Gedenkfeier der *Machtübernahme durch den „Führer“* am 30. Januar 1933. Diese Flut von Feiern in nationalsozialistischem Geiste wiederholt sich Jahr für Jahr, mit leichten Abwandlungen – so wird zum Beispiel im Schuljahr 1936/37⁴³ am 23. Oktober des 150. Todestages Friedrichs des Großen von Preußen gedacht und am 5. Februar eine „Gedenkstunde zum 10. Todestag von H. St. Chamberlain, dem Seher des Dritten Reiches“ abgehalten. Dieser britische Autor hatte mit seinem Werk „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ dem rassistischen und ideologischen Antisemitismus den Weg geebnet. In diesen beiden Feiern lassen sich zentrale Aspekte der Propaganda deutlich erkennen: einerseits mit Friedrich Gedanken wie Disziplin, Vaterlandstreue, Militarismus mit aggressiver, jedes

⁴⁰ Schmitz-Berning, C., *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin 2007, S. 74f.

⁴¹ Vgl. dazu Fürnrohr, S. 181-183.

⁴² Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 27. März 1933 Nr. VIII 12478; Verkündbuch, S. 11f; Schularchiv. Zu dieser Thematik vgl. auch unten Unterkapitel „Rundfunk, Lichtbild und Film“.

⁴³ Jahresbericht 1936/37, S. 10.

Recht brechender Außenpolitik, andererseits ein radikales Bekenntnis zum völkischen und rassistischen Gedankengut.

Neben diese speziellen Schulfeiern traten noch sechsmal im Jahr die Flaggenerehrungen – auf Anordnung des Reichsinnenministers Wilhelm Frick:⁴⁴ Sie begannen am Schuljahresende 1933/34 am 22. März 1934, wurden „jedes Trimester“ zur Eröffnung und zum Schluss durchgeführt und gaben „so dem gesamten Schuljahr in eindringlicher Weise einen vaterländischen Rahmen“.⁴⁵ Diese Flaggenerehrung vor der angetretenen Schülerschaft – soweit sie nationalsozialistischen Verbänden angehörte, natürlich in Uniform – war mit einer Rede im nationalsozialistischen Geist und dem Singen der ersten Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes verbunden. Am 22. März 1934 bekam jede Klasse auch ihren Wimpel und ihren eigenen Namen, so nach berühmten, vom Nationalsozialismus kultisch verehrten Personen wie Albert Leo Schlageter oder Horst Wessel oder nach dem Reichsstatthalter in Bayern, Franz Ritter von Epp. Bei allen Schulveranstaltungen scharte sich die Klasse dann um ihren Wimpel.⁴⁶



Aus dem Wanderbuch der Mädchen: Erster Wandertag des Schuljahres 1934/35 am 27. April 1934 auf den Georgiberg. Die Schülerinnen wandern unter dem Hakenkreuzwimpel.

Außer den Schulfeiern gab es noch Fackelzüge und Propagandamärsche, so am Vorabend der Reichstagswahl des 12. November 1933,⁴⁷ oder vormittags, was natürlich

⁴⁴ Dazu s. Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 7. März 1934 Nr. VIII 9441; Schularchiv.

⁴⁵ Jahresbericht 1934/35, S. 9f.

⁴⁶ Schmid, H., Schule in der NS-Zeit (1934-1936), in: 100 Jahre Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren. Festschrift, hrsg. Kempf, H.-P., 2006, S. 46-48, S. 48.

⁴⁷ Jahresbericht 1933/34, S. 9.

den Ausfall des Schulunterrichts zur Folge hatte, so am 21. März 1934 „für die Durchbruchsschlacht zur Arbeitsbeschaffung“ und 28. März 1936.⁴⁸ Nach einer Wahlkundgebung für die ganze Schule im Schulhof marschierten die Schüler in einem Propagandamarsch durch den Südteil der Stadt; der Grund dafür war die am 29. März 1936 stattfindende Reichstagswahl, die verbunden war mit einer Volksabstimmung über die – bereits vollzogene – Rheinlandbesetzung.

Beziehungen der Schule zur Hitlerjugend

Schon in den vorigen Kapiteln war viel von der Hitlerjugend die Rede; in diesem Abschnitt soll speziell das Verhältnis zwischen Schule und dieser staatlichen Jugendorganisation untersucht werden. In den Jahresberichten werden die Passagen, die über die Beziehungen zwischen Schule und HJ handeln, von Jahr zu Jahr ausführlicher, entsprechend der immer stärker werdenden Bedeutung der HJ im Erziehungswesen.

Im Jahresbericht 1933/34 ist nur allgemein von „der großen Zahl der Schüler und Schülerinnen, die der Hitlerjugend und dem Jungvolk, bzw. dem Bund Deutscher Mädel beitraten und gar bald in diesen nationalsoz. Verbänden Führerposten bekleideten“ unter der Rubrik „Zur Geschichte der Anstalt“ die Rede.⁴⁹ Im folgenden Jahresbericht (1934/35) befindet sich ein langer Absatz über den Staatsjugendtag mit folgender Schlussbemerkung: „Die Zahl der der HJ angehörenden Schüler und Schülerinnen ist erfreulicherweise von Woche zu Woche gestiegen und umfaßt jetzt 89,4% der gesamten Anstalt.“ Ebenfalls wird der Vertrauensmann der HJ, Studienrat Fritz Rauscher, angegeben; dieser Vertrauensmann wird seit März 1934 vom Ministerium gefordert und hat „zur Unterhaltung einer gedeihlichen Verbindung zwischen Schule und Hitlerjugend“ beizutragen; dabei wird er vom Schulleiter aus den Lehrkräften der Schule bestimmt, bedarf aber der Zustimmung des Bannführers.⁵⁰ Dieser Vertrauensmann der HJ bekommt später die Bezeichnung Schuljugendwalter und soll helfen, Spannungen zwischen Schule und HJ zu lösen; dieses Amt hat ab 1936 Studienrat Knirlberger inne. Außerdem findet sich im Jahresbericht 1934/35 noch die eigene Rubrik: „Zugehörigkeit der Schüler zu den nationalen Verbänden: SA: 1, HJ: 80, JV: 63, BDM: 15. Davon sind in führenden Stellungen tätig: 34.“⁵¹

Interessant ist dabei ein Vergleich mit den übrigen Schulen Kaufbeurens, deren Zahlen ebenfalls detailliert vorhanden sind, da in den Volks- und Berufsschulen jeden 1. des Monats festgestellt werden musste, „wie viele Schüler und Schülerinnen der Hitlerjugend, dem Jungvolk und dem Bund Deutscher Mädel angehören“.⁵² Im September 1934 hatte die katholische Knabenschule eine Quote von 47,3%, im Oktober 1934 von 53,7%; die katholische Mädchenschule hatte die Quote von 36,4%, die evangelische Schule die

⁴⁸ Schmid, Schule in der NS-Zeit, S. 48. Verkündbuch, S. 63.

⁴⁹ Jahresbericht 1933/34, S. 8.

⁵⁰ Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 7. März 1934 Nr. VII 6917; Schularchiv.

⁵¹ Jahresbericht 1934/35, S. 9, 11 und 12.

⁵² Ministerialerlass Nr. VIII 33190 vom 14. Juli 1934, in Stadtarchiv Kaufbeuren, A 2089; aus diesem Akt stammen auch alle weiteren Zahlen.

Quote von 83%. Die Quote bei der katholischen Mädchenschule verharrte die folgenden Jahre auf dieser niedrigen Prozentzahl, während sie bei der katholischen Knabenschule im November 1935 60% und dann im Juli 1936 90,7% erreichte. Die evangelische Schule hatte schon im November 1935 die 100%-Marke erreicht.

Dieses Zahlenmaterial bedarf einer Interpretation. Zuerst ist auffällig, dass Schüler der katholischen Schulen wesentlich länger der Hitlerjugend fernbleiben; dafür können zwei Gründe angeführt werden: Erstens stand das katholische Milieu dem Staat und seinen Anforderungen historisch bedingt (z.B. Bindung an Rom; Kulturkampf) reserviert gegenüber – besonders evident ist dies bei der unter klösterlicher Leitung stehenden katholischen Mädchenschule, bei der sicher auch noch die in traditionellen Kreisen verbreitete Ablehnung jeglicher Organisation für Mädchen hinzukommt. Zweitens wurde reichsweit die evangelische Jugend schon ab Dezember 1933 in die HJ eingegliedert, so dass kirchlich organisierte evangelische Jugendliche automatisch HJ-Mitglieder geworden waren: In Kaufbeuren fand die „*Eingliederungsfeier der ev. Jugendverbände in die H.J.*“ am 14. April 1934 statt.⁵³

Ebenso auffällig ist, dass die höheren Schulen im Schuljahr 1934/35 einen wesentlich höheren Anteil an Mitgliedern der HJ haben; dies liegt sowohl darin bedingt, dass im Bereich der Volksschule nur die Klassen 5 bis 8 erfasst wurden; wenn man für Realschule und Progymnasium nur die Schülerzahl der unteren drei Klassen mit den Mitgliedern des Jungvolks in Beziehung setzt, ergibt sich eine Quote von 68% – und diese unterscheidet sich nicht mehr so stark von den Quoten der Volksschulen. Desweiteren kann daraus gefolgert werden, dass die Schüler der höheren Klassen sehr stark in der HJ erfasst waren – als Anreiz diente die Möglichkeit, eine führende Stellung einzunehmen. So wird im Jahresbericht 1938/39 auch berichtet, dass drei Schülerinnen und sechs Schüler an Schulungslagern bzw. Lehrgängen von Führerschulen teilnahmen.⁵⁴ Auch bekleideten einige der heute noch als Zeitzeugen zur Verfügung stehenden damaligen Schüler führende Stellungen in der HJ, vom Fähnleinführer mit ca. 150 Untergebenen bis hin zum Stammführer, der drei Fähnlein leitete.

Ein dritter Gesichtspunkt ist das Ansteigen der Mitglieder ab Herbst 1935; dies liegt im immer massiveren Einsatz von Staat, in Form des Kultusministeriums, und Partei, in Gestalt der HJ, begründet, alle deutschen Jugendlichen zu erfassen. So erinnerte das Ministerium in einem Schreiben die Lehrer an ihre Pflicht, „*die Hitlerjugend bei ihrer Arbeit, insbesondere bei der Erfassung der gesamten deutschen Jugend, in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen*“ und verbat ihnen, „*sich werbend oder sonst irgendwie helfend in den Dienst außerhalb der Hitlerjugend stehender konfessioneller Jugendbünde betätigen* (sic!).“⁵⁵ Dieses Schreiben ist als „*Vertraulich*“ gekennzeichnet und mit folgender Weisung versehen: „*Von einer Bekanntmachung in den Amtsblättern ist abzusehen*“ – es verstößt nämlich

⁵³ Verkündbuch, S. 64.

⁵⁴ Jahresbericht 1938/39, S. 20.

⁵⁵ Erlass vom 27. August 1935 VIII 40572; Stadtarchiv Kaufbeuren, A 2089.

gegen das Reichskonkordat, und eine Publizierung hätte in katholischen Bevölkerungskreisen Unruhe auslösen können.

Am 7. November 1935 gehörten 93,4% der Schüler der HJ und ihren Gliederungen an und die Schule konnte „als eine der ersten Anstalten Schwabens ... die HJ-Flagge feierlich hissen“, wie stolz im Jahresbericht vermerkt wird.⁵⁶ Eigentlich wurde dieses Recht erst verliehen, wenn mehr als 95% der Schüler HJ-Mitglieder waren, doch wurde dieser Termin wohl mit Absicht gewählt, da er sowohl mit den Gedenkfeiern für die Toten des 9. November 1923, den „Märtyrern der Bewegung“, zusammenfällt als auch an diesem Tag die ersten Rekruten des Fliegerhorstes vereidigt wurden. Falls doch noch irgendwelche Schüler der nationalsozialistischen Indoktrination zu wenig ausgesetzt waren, wurden nationalpolitische Lehrgänge für Schulklassen durchgeführt: So war die 6. Klasse⁵⁷ vom 2. bis 19. September 1936 zusammen mit den entsprechenden Klassen der Lindauer Schule auf einem „nationalpolitische[n] Lehrgang im schönen Lindauer Ferienheim zu Lindenberg i/A.“ unter Leitung von Studienassessor Knirrlberger.⁵⁸

Die Attraktivität der Hitlerjugend lag zu einem guten Teil an ihren Angeboten: so sind aus den Jahresberichten ab 1936, welche „die Beziehungen zwischen Schule und Hitlerjugend“ in einer eigenen Rubrik auf mehr als einer halben Seite abhandeln und dabei auch die Beurlaubungen von Schülern für besondere Anlässe erwähnen, neben Sportfesten sowohl im Sommer wie im Winter und Aufmärschen folgende für Jugendliche äußerst attraktive Beschäftigungen nachweisbar:

- Teilnahme am Reichsparteitag 1936 in Nürnberg für acht Schüler und am Reichsparteitag 1938 und Adolf-Hitler-Marsch für zwei Schüler
- Hochlandlager 1936: 16 Schüler; darunter versteht man ein Zeltlager für ca. 5 000 Jugendliche, veranstaltet bei Königsdorf in der Nähe von Bad Tölz für das HJ-Gebiet 19 München-Oberbayern und Schwaben
- 14-tägige Skikurse des BDM in Nesselwang 1937 für vier Mädchen⁵⁹
- Bodenmannschaft beim Segelflugwettbewerb in Schwangau: 18 Schüler
- Segelfuglelehrgänge auf Reichssegelflugschulen der Wasserkuppe und des Hesselberges: fünf Schüler
- Segelflugwettbewerb in Füssen: zwei Schüler
- Berg- und Skiführerkurs der HJ: 15 Schüler
- Winterlager der HJ: elf Schüler

⁵⁶ Jahresbericht 1936/37, S. 16. Das Humanistische Gymnasium Kempten bekam diese „Ehre“ erst am 5. Dezember 1935 verliehen und die Hissung der Flagge fand erst am 16. Januar 1936 statt (Jahresbericht über das Humanistische Gymnasium Kempten für das Schuljahr 1935/36, S. 23); die Oberrealschule Kempten durfte jedoch schon am 29. Oktober 1935 als erste Kemptener Schule die HJ-Fahne hissen (Jahresbericht der Oberrealschule mit Handelsabteilung in Kempten/Allgäu 1935/36, S. 26).

⁵⁷ Nach heutiger Zählung: Jahrgangsstufe 10.

⁵⁸ Jahresbericht 1936/37, S. 10.

⁵⁹ Jahresbericht 1936/37, S. 11; Jahresbericht 1938/39, S. 20f; alle weiteren Aktivitäten: Jahresbericht ebendort.

Wie die Wertigkeit zwischen Schule und HJ einzuschätzen ist, zeigt folgende Passage aus dem Jahresbericht 1938/39: *„Es ist selbstverständlich, daß die Schüler der Anstalt – von 2-3 Außenseitern abgesehen – restlos den nationalen Jugendverbänden angehören. ... An den Elternabenden der Hitlerjugend und des BDM war die Schule stets durch ihren Leiter und durch Lehrkräfte vertreten. Sie kam den Bestrebungen der HJ weitestens entgegen. Das ist am besten aus den Beurlaubungen von Schülern für Zwecke der HJ zu ersehen.“*⁶⁰ Für dieses Schuljahr kamen an Beurlaubungen insgesamt 138 Tage für 110 Schüler zusammen⁶¹ – ein Zeichen für die Geringschätzung des schulischen Unterrichts sowie den Primat der sportlichen Betätigung und der politischen Erziehung vor der geistigen Bildung. Die Überlegenheit der HJ lässt sich auch an einem Vorfall im Zeichenunterricht bei Studienrat Hilpert erkennen: Hilpert, der große Disziplinschwierigkeiten hatte, versuchte oftmals, einen Unruhestifter zu erwischen. Einmal konnte er einen Schüler, der HJ-Uniform trug, packen und wollte ihn körperlich bestrafen, worauf dieser sagte: *„Drück zu, dann kommst du ins Gefängnis.“*⁶²

Neben Sport, Lagern und Hüttenaufenthalten war eine weitere Aktivität der HJ die Durchführung von Sammelaktionen: Diese sollten einerseits das Gemeinschaftsgefühl stärken, andererseits das Selbstwertgefühl, weil für die Volksgemeinschaft eine wichtige Aufgabe geleistet wurde.⁶³ So wurde am 19. November 1933 das Hitlerjugendschild zugunsten der Winterhilfe genagelt, auch für das Schuljahr 1934/35 wurden Sammlungen für das Winterhilfswerk und den VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) *„mit Eifer und Erfolg“* durchgeführt; auf diese Weise konnten die Schüler *„ihre nationalsozialistische Gesinnung auch durch die Tat“* unter Beweis stellen. Für das Schuljahr 1936/37 ist außer den schon erwähnten Sammlungen auch von der *„Pfundspende“* die Rede (eine Sammlung, in der Pfundpackungen von Lebensmitteln wie Mehl, Haferflocken oder Erbsen meist von den Eltern gespendet und gesammelt wurden) und von der Tätigkeit bei der Altmaterialsammlung als Hilfe für den *„gewaltigen Vierjahresplan“* – ein Plan, der ab 1936 die Volkswirtschaft auf die Bedürfnisse der Wehrwirtschaft einstellte. *„Diese rege Teilnahme darf als Beweis dafür gelten, daß der Begriff der Volksgemeinschaft für sie kein leeres Wort ist, sondern daß sie bereit sind, immer und überall da ihren Mann zu stellen, wo das Vaterland sie braucht.“* Dies sind die Schlussgedanken in schwülstiger LTI (lingua tertii imperii, d.h. Sprache des Dritten Reiches) zum Kapitel *„Beziehungen zwischen Schule und HJ“* des Jahresberichtes 1936/37. Zahlreiche bayerische Lehrer andernorts hingegen hielten sich bei den zusätzlichen Aufgaben des nationalsozialistischen Staates zurück; so musste das Staatsministerium in zwei Bekanntmachungen die Lehrer an ihren *„Pflichtenkreis ... im nationalsozialistischen Staat“*

⁶⁰ Jahresbericht 1938/39, S. 20; zur Macht der HJ s. auch unten den Fall Ritter im Kapitel „Lehrer“.

⁶¹ Stammel, J., Bilder aus der Geschichte der Schule, in: 75 Jahre Staatliches Gymnasium Kaufbeuren 1906-1981. Festschrift, S. 10-16, hier S. 11.

⁶² Bericht von Herrn Josef Zeiser, Kaufbeuren.

⁶³ Zu folgenden Punkten vgl. Jahresbericht 1933/34, S. 9; 1934/35, S. 10; 1936/37, S. 11; vgl. auch 1937/38, S. 12; 1938/39, S. 22f.

erinnern und zur Teilnahme an Aktionen wie Pfundsammlung und Straßensammlung ermahnen.⁶⁴

Rundfunk, Lichtbild und Film

Die neuen Medien des Rundfunks, des Lichtbildes und des Tonfilms wurden von den Nationalsozialisten massiv verwendet, um ihr Gedankengut zu verbreiten und zu festigen – auch im Schulbereich. So stellte der Jahresbericht 1933/34 fest: *„Ein geeignetes Mittel, die Schüler die große Zeit erleben zu lassen, war auch das Anhören bedeutender Rundfunkreden und besonders der Besuch von nationalen Filmen im hiesigen Lichtspielhaus.“*⁶⁵ So hörten z.B. am 9. November 1933 um 13.10 Uhr alle Schüler im Musikzimmer eine Rede Hitlers an.⁶⁶ Im Jahresbericht 1934/35 wird eine *„allmonatlich einmal stattfindende Schulfunksendung ‚Die Schuljugend tritt an‘“* aufgeführt, deren Ziel es ist, *„eine geschichtliche Erinnerung oder ein besonders wichtiges Ereignis der Gegenwart dem Herzen und Verstande der Schüler näher“* zu bringen⁶⁷ – eine Umschreibung in damaliger Wortwahl für Indoktrination. Für das Schuljahr 1936/37 erfahren wir von einem *„angeordneten Gemeinschaftsempfang ... durch Lautsprecher“*, so z.B. bei der *„Hans-Schemm-Gedächtnisfeier“* am 6. Oktober.⁶⁸ Hans Schemm, der an diesem Tag seinen 45. Geburtstag gefeiert hätte, war der Gauleiter der bayerischen Ostmark, bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus und Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes gewesen; am 5. März 1935 war er durch einen Flugzeugabsturz in Bayreuth ums Leben gekommen. Am 9. März 1935 hatte die Schule *„die Rundfunkübertragung der Trauerfeierlichkeiten in der Ehrenhalle des Hauses für deutsche Erziehung in Bayreuth“* angehört, wie im ganzseitigen Nachruf im Jahresbericht 1934/35 herausgestellt ist.⁶⁹ Auch für das Schuljahr 1938/39 wird zweimal ein Gemeinschaftsempfang erwähnt, so am 30. Januar 1939 der einer *„Rede des Reichsministers Dr. Goebbels anlässlich der Feier der Machtübernahme durch die NSDAP“* sowie der *„der Proklamation des Führers über die Neuordnung im tschechoslowakischen Raum“* am 15. März 1939.⁷⁰

Im Jahresbericht 1933/34 wird dargelegt, dass das Stoffgebiet *„Aufbruch der Nation“* eingehend im Unterricht behandelt und mit einer Schulfeier am 15. Juli 1934 abgeschlossen wurde. *„Gerade zur rechten Zeit erschien in der Sammlung von Diapositiven des Verlages Westermann-Braunschweig das Sonderheft ‚Die nationalsozialistische Revolution‘, um den Schülern die Entwicklung des Dritten Reiches mittels des Lichtbildapparates der Schule im Bilde vorführen zu können.“*⁷¹

⁶⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 2801; Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 10. Juni 1936 Nr. VIII 19051; die zweite Bekanntmachung datiert vom 20. Februar 1937.

⁶⁵ Jahresbericht 1933/34, S. 9.

⁶⁶ Verkündbuch, S. 33.

⁶⁷ Jahresbericht 1934/35, S. 10.

⁶⁸ Jahresbericht 1936/37, S. 9f.

⁶⁹ Jahresbericht 1934/35, S. 2.

⁷⁰ Jahresbericht 1938/39, S. 19.

⁷¹ Jahresbericht 1933/34, S. 8f.

Wesentlich wichtiger als das Medium Lichtbild, das auch dazu beitrug, dass die Schüler „die weltgeschichtlichen Ereignisse des Jahres miterleben durften“ und sie „ihnen dauernd in Erinnerung bleiben“,⁷² war aber das Medium Film.⁷³ Dieses wurde zweifach eingesetzt: Einerseits bekamen die Schüler durch einen Vertrag zwischen Schule und Filmtheater die Möglichkeit, für den geringen Beitrag von drei Pfennigen die „Ufa-Tonwoche“ immer donnerstags anzusehen, in der die jeweils neuesten Zeitereignisse gezeigt wurden.⁷⁴ Diese waren natürlich ganz im Sinne der herrschenden Ideologie dargestellt, da ihre Produktion letztlich dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter Reichsminister Dr. Goebbels unterstand.

Die zweite Möglichkeit war, im Lichtspielhaus Schulvorstellungen einzelner Filme zu veranstalten; teilweise geben die Jahresberichte eine detaillierte Aufzählung der gezeigten Filme. Vorgeführt wurden Streifen über die deutsche Nanga-Parbat-Expedition, den Ausbau der Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsstraße als Werk deutschen Aufbauwillens (1936/37) oder über die deutsche Amazonas-Jary-Expedition unter dem Geographen und Forschungsreisenden Otto Schulz-Kampfhengel („Rätsel der Urwaldhölle“, 1938/39). Diese Filme waren zwar keine Werke nationalsozialistischer Ideologie, betonten jedoch deutsche Leistung weltweit. Ein Großteil der gezeigten Filme hatte allerdings den Ersten Weltkrieg zum Thema, so „Tannenberg“ den Abwehrsieg im August 1914 gegen die russischen Armeen in Ostpreußen; „Morgenrot“ war ein Preis der soldatischen Pflichterfüllung bis hin zum Opfertod im U-Boot-Krieg; „Emden“ behandelte den erfolgreichen Handelskrieg des Kreuzers Emden im Indischen Ozean im Sinne der Verklärung des Heldentums (alle 1933/34). Zwar sind diese Filme noch in der Endphase der



Genehmigung der Filmvorführung der „Ufa-Tonwoche“ durch das Kultusministerium

⁷² Jahresbericht 1933/34, S. 9.

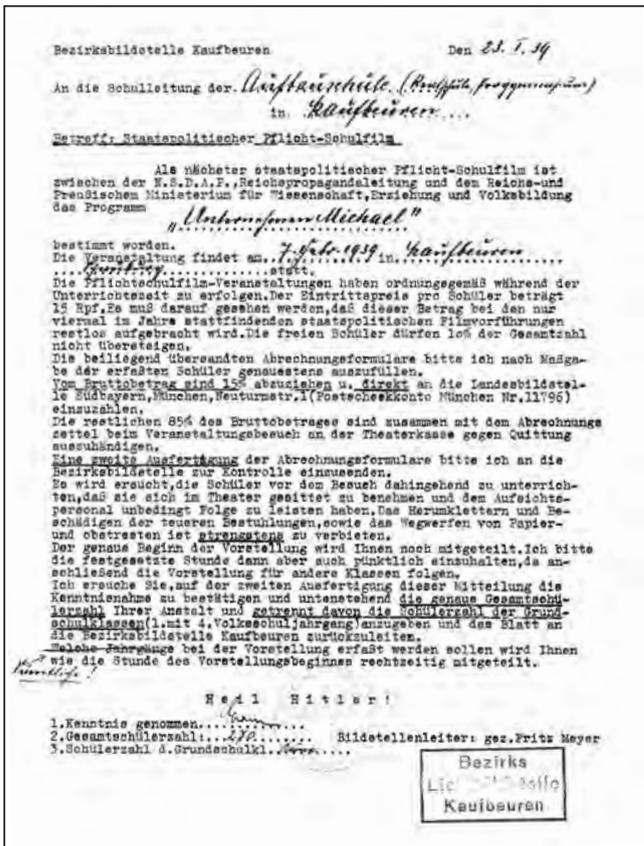
⁷³ Grundlegend dazu: Hoffmann, H., „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“. Propaganda im NS-Film, Frankfurt a. M. 1988.

⁷⁴ Jahresbericht 1933/34 S. 9; vgl. auch Schmid, Vor 25 Jahren, S. 47; Schmid, Schule in der NS-Zeit, S. 48.

Weimarer Republik entstanden und ein Versuch, das Trauma der Niederlage 1918 zu verarbeiten, doch kamen sie letztlich der NS-Ideologie zugute.⁷⁵

Die weiteren Filme sind aber eindeutige nationalsozialistische Propagandafilme, so „S.A.-Mann Brand“, in dem in plumper Darstellung die Kampfzeit zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten mit dem Sieg der Braunhemden vor Augen geführt wird, und „Blutendes Deutschland“, ein Geschichtsabriss von der Reichsgründung 1871 bis zur „Machtergreifung“ Hitlers mit den Bildern des Fackelzugs durch das Brandenburger Tor am 30. Januar 1933 (1933/34). Auch die Werke Leni Riefenstahls wurden gezeigt, so „Der Sieg des Glaubens“, eine Dokumentation über den 5. Reichsparteitag vom 1. bis 3. September 1933 mit Bildern und Nahaufnahmen Hitlers (26. Januar 1934)⁷⁶, sowie „Olympia I“ und „Olympia II“, in deren Mittelpunkt die Ästhetik des gesunden, muskulösen, makellosen jungen Körpers steht – entsprechend der NS-Rassenideologie (1938/39). In diesem Jahr wurden auch zwei Filme gezeigt, die nochmals den Ersten Weltkrieg zum Thema hatten und die heute wegen ihrer propagandistischen Tendenz nicht öffentlich vorgeführt werden dürfen: „Pour le Mérite“, in dem ehemalige Frontkämpfer, durch den „Dolchstoß“ verraten, zu Wegbereitern des Nationalsozialismus wurden und die Wiederaufrüstung verherrlicht wird, sowie „Unternehmen Michael“, in dem der heldenhafte Opfertod des Majors von der Linden während der Frühjahrs-offensive 1918 thematisiert ist (1938/39).

Zu dieser Vorführung am 7. Februar 1938 existiert noch die offizielle Anweisung: „Als nächster staatspolitischer Pflicht-Schulfilm ist zwischen der N.S.D.A.P. Reichspropaganda-leitung und dem Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung das Programm ‚Unternehmen Michael‘ bestimmt worden.“⁷⁷ Diese beiden



Anweisung zur Vorführung des Films „Unternehmen Michael“

⁷⁵ Aus dem Verkündbuch lassen sich noch weitere Filme mit der Thematik des Ersten Weltkriegs entnehmen, zu deren Besuch die Schüler aufgefordert werden, so am 5. März 1934 der Marinefilm „Vollampf voraus“, am 29. März 1934 „Stoßtrupp 17“, am 25. Oktober 1934 „Das Ringen um Verdun“ sowie am 15. November 1934 „Flandern, die Front nach 15 Jahren“ (Verkündbuch, S. 57, 78, 107 und 114).

⁷⁶ Verkündbuch, S. 46.

⁷⁷ Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

Kriegsfilme sind dabei nicht mehr so sehr eine Verarbeitung der Niederlage 1918 als vielmehr die geistige Vorbereitung der Jugend auf einen neuen Krieg.

Bibliothek

Büchereien, und so natürlich auch Schülerbüchereien, wurden schon im Jahre 1933 „gesäubert“. So gab es am 11. April 1933 einen Erlass des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus,⁷⁸ dass aus ihnen Bücher bolschewistischen, marxistischen, international-pazifistischen und atheistischen Inhalts ebenso wie Bücher, die den Wehrgedanken zerstören, auszuschneiden seien. Darunter fielen Schriften u. a. von Karl Marx und Friedrich Engels sowie literarische Werke, z.B. von Bert Brecht, Erich Kästner, Heinrich Mann, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky und Stefan Zweig.⁷⁹ Stattdessen sollten Werke im nationalsozialistischen Geist oder solche, die der Verherrlichung der Germanen dienten, angeschafft werden, nämlich Bücher, „*die die Grundsätze der Rasse, der Wehr, der charaktervollen Führerpersönlichkeit und der Religiosität im christlichen Sinne vertreten. Vaterlandsliebe, Ehre, Heldentum, Familie, Volk und Gott*“, sollten zentrale Gesichtspunkte sein. Bis 15. Juni 1933 musste eine Vollzugsmeldung an die Regierungen gegeben werden, welche ihrerseits die Vollzugsberichte bis zum 1. Juli an das Kultusministerium weiterzuleiten hatten.

Im Jahresbericht 1933/34 heißt es unter der Rubrik „*Schulbetrieb*“: „*Die Büchereien wurden auf ministerielle Anordnung einer gründlichen Durchsicht unterzogen und Werke, die der neuen Zeit nicht mehr entsprachen, ausgeschieden.*“⁸⁰ Die Prüfung von Neuanschaffungen übernahm seit dem 11. Januar 1933 eine Kommission aus drei Lehrern – unter diesen befand sich auch der katholische Geistliche Alexander Martin⁸¹ –, welche noch vor der „Machtergreifung“ eingerichtet worden war⁸² und auch im Schuljahr 1934/35 noch Bestand hatte. In diesem Jahr wurden die Büchereien „*durch zahlreiche Werke vermehrt, besonders solche, welche das nationalsozialistische Gedankengut vermitteln.*“⁸³ Im Schuljahr 1936/37 war dann nur noch ein Lehrer für die Schülerlesebücherei zuständig, nämlich Studienrat Georg Fahrenschon,⁸⁴ der allerdings kein Parteimitglied, sondern strenger Katholik war, und dem in seiner Beurteilung bescheinigt wird: „*Ob er innerlich den Anschluß an die neue Zeit noch finden wird, steht dahin.*“⁸⁵

⁷⁸ Erlass des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 11. April 1933 Nr. VII 14038, Schularchiv; ein Bericht darüber auch in: NNZ 15. April 1933, S. 8.

⁷⁹ Vgl. auch Michael, S. 499.

⁸⁰ In den Jahresberichten des Humanistischen Gymnasiums Kempten findet sich an keiner Stelle ein Bericht über die Büchereien.

⁸¹ * 21. Januar 1898. An der Schule war er allerdings erst ab 1. September 1933, als Nachfolger für den mit Unterrichtsverbot belegten Katecheten Joseph Wille (zu ihm s. Unterkapitel „Einschränkung der religiösen Erziehung“). Allerdings gerät auch Martin in späteren Jahren in Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus; vgl. dazu Hehl, U., Köster, Ch., u. a. (Hrsg.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Paderborn 1996³, S. 385.

⁸² Jahresbericht 1933/34, S. 10.

⁸³ Jahresbericht 1934/35, S. 10f; ähnlich auch Jahresbericht 1938/39, S. 22.

⁸⁴ Jahresbericht 1936/37, S. 12.

⁸⁵ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (= BayHStaA), MK 16130.

Als Lesestoff wurden in den Klassen neben klassischer Literatur, z.B. von Friedrich Schiller oder Conrad Ferdinand Meyer, auch folgende Werke gelesen: „Ingo und Ingraban“, der erste Band einer sechsteiligen Romanreihe mit dem Titel „Die Ahnen“, in der der Schriftsteller Gustav Freytag ab 1872 die fiktive Geschichte einer deutschen Familie von den Germanen bis in seine Gegenwart beschrieb, oder das Buch Philipp

Bouhlers, des Reichsleiters der NSDAP und Chefs der „Kanzlei des Führers“, mit dem Titel „Kampf um Deutschland“, eine für die Schule geschriebene Geschichte der NSDAP vom Ersten Weltkrieg bis zum Anschluss Österreichs.⁸⁶

Einschränkung der religiösen Erziehung

Eine religiöse Erziehung in christlichem Sinne war mit dem Nationalsozialismus – trotz anders lautender Beteuerungen⁸⁷ – nicht vereinbar, und so war es eines seiner Ziele, diese zu schwächen oder ganz abzuschaffen.⁸⁸

Die neuen Studentafeln ab 1938 sahen für Religionslehre in der fünften bis achten Jahrgangsstufe nur noch eine Stunde Unterricht – statt wie bisher zwei Stunden – vor,⁸⁹ außerdem wurde das Fach in den Zeugnisformularen von der ersten Stelle auf den letzten Platz verschoben, was seine gesunkene Wertigkeit innerhalb des schulischen Fächerkanons symbolisieren sollte.

Im Jahresbericht des Schuljahres 1933/34 findet sich fast im gleichen Wortlaut wie im Jahresbericht 1929/30, dem letzten Jahresbericht aus der Zeit der Weimarer

Deutsches Schulheim
(Staatliche Aufbauschule für Jungen)
Kaufbeuren im bayr. Allgäu

Schuljahr 1942/43

Reifezeugnis

für den Schüler der Klasse 5. Abteilung 2
Reiner

Bewegen	Selbstbeziehung					Deutschkunde	Nationalsozialismus und Volkstum					Brem- spenden	Religionslehre	
	Dirig	Sportlichkeit	Tunens	Schreimen	Spiele		Wahl	Stümpfe	Görner	Wahl	Wochen und Wochenend			Wahlrecht
	1	5				2	1	2	1	1	1	2	2	

Bemerkungen:

Unterschrift der Eltern: _____

Der Oberlehrer/direktor: _____

Den 12. Sept. 1943

Der Leiter der Klasse: _____

Zeugnis

Bewegen	Selbstbeziehung					Deutschkunde	Nationalsozialismus und Volkstum					Brem- spenden	Religionslehre	
	Dirig	Sportlichkeit	Tunens	Schreimen	Spiele		Wahl	Stümpfe	Görner	Wahl	Wochen und Wochenend			Wahlrecht
	1	1				2	1	1	1	1	1	2	2	

Bemerkungen: Ausgabe in letzter Zeile des Buches

Unterschrift der Eltern: _____

Der Oberlehrer/direktor: _____

Den 5. Dez. 1943

Der Leiter der Klasse: _____

Die Zeilen in der Einleitung sind nach Tabelle (S=1) geordnet.
5 Punkte: völlig mangelhafte Leistungen – 3 Punkte: Durchschnittlichkeit für Abiturkandidat – 1 Punkt: sehr mangelhafte Leistungen
Stufennoten: 1 = sehr gut 2 = gut 3 = befriedigend 4 = ausreichend 5 = mangelhaft 6 = ungenügend.

Zeugnisse 1942/43: das Fach Religionslehre steht an letzter Stelle des schulischen Fächerkanons

⁸⁶ Jahresbericht 1938/39, S. 14; in den anderen Jahresberichten finden sich keine Berichte über den Lesestoff.
⁸⁷ So äußerte sich Hitler in seiner Regierungserklärung vom 23. März über das Christentum folgendermaßen: „Die nationale Regierung siebt in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums.“ Er werde ihnen „den ihnen zukommenden Einfluss einräumen und sicherstellen“ und sehe „im Cbristentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes.“
⁸⁸ Grundsätzlich dazu Fürnrohr, S. 189-204.
⁸⁹ Karnbaum, A., Jahrbuch der Lehrer der höheren Schulen Bayerns. Schuljahr 1939/40, München 1939, S. 25*-29*.

Republik, ein neunzeiliger Bericht über „*Religiöse Erziehung*“; erwähnt wird, dass sich am Religionsunterricht sämtliche Schüler beteiligten, die katholischen Schüler den Schulgottesdienst in der Kapelle des katholischen Jugendheims St. Martin besuchten und viermal zu den Sakramenten gingen; die evangelischen Schüler nahmen am sonntäglichen Gottesdienst in der evangelischen Stadtpfarrkirche teil. Weiterhin wird berichtet, wie viele Schüler gefirmt bzw. konfirmiert wurden, und der Geistlichkeit wird für die religiöse Betreuung der Schüler gedankt.⁹⁰ In den Jahresberichten 1936/37 und 1937/38 findet die religiöse Erziehung keine Erwähnung mehr, aber es wird wie in den früheren Jahresberichten erwähnt, dass die Schuljahre durch einen „*feierlichen Anfangsgottesdienst*“ begonnen wurden und mit einem Schlussgottesdienst endeten.⁹¹ Erst ab dem Jahr 1938 fühlten sich Partei und Regime stark genug, zugleich mit dem Eingriff in die Schulstruktur in ganz Deutschland und speziell mit dem Umbau der Kaufbeurer Schule zum Deutschen Schulheim Kaufbeuren⁹² Schulgottesdienste abzuschaffen: Für das Schuljahr 1938/39 werden im Jahresbericht keine Schulgottesdienste mehr erwähnt⁹³ und für den Beginn des neuen Schuljahres 1939/40 am 17. April 1939 heißt es lapidar: „*Ein Schulgottesdienst findet nicht statt.*“⁹⁴ Auch wird die Kapelle des Martinsheims in einen Festsaal umgebaut⁹⁵ und die Kreuze werden aus den Zimmern entfernt – unklar ist jedoch, ob sie auf dem Speicher deponiert oder auf einen Unrathaufen geworfen wurden.⁹⁶

Auch einzelne Geistliche fielen in Ungnade: Katechet Joseph Wille⁹⁷ wurde durch den Sonderbevollmächtigten bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, SA-Brigadeführer Hermann von Schöpf, der als SA-Kontrollleur der Bezirksregierung eingesetzt war, mit Wirkung vom 1. April 1933 „*vom katholischen Religionsunterricht enthoben*“.⁹⁸ Grund für diese Maßnahme war, dass Wille in seiner Funktion als Präses des katholischen Gesellenvereins in Kaufbeuren vor 1933 bei NSDAP-Partei-versammlungen immer in Begleitung von zehn bis zwölf Gesellen als Gegenredner aufgetreten war,⁹⁹ sich also bewusst und deutlich als kämpferischer Gegner der NS-Ideologie gezeigt hatte. Diese Amtsenthebung muss in Kaufbeuren für Aufregung und Unruhe gesorgt haben, da Wendelin Wind, der NSDAP-Bürgermeister, in seiner Rede bei der NSDAP-Mittelstandskundgebung am 31. März 1933 darauf eingehen musste: Eine Sonderkommission für Schwaben und Neuburg habe das Unterrichtsverbot erlassen und entziehe diesem Priester auch die Krankenhauseeorge, da seine

⁹⁰ Jahresbericht 1933/34, S. 10; ähnlich auch noch im Jahresbericht 1934/35, S. 11; auf S. 10 wird auch die Besichtigung einer Bibelausstellung im evangelischen Gemeindehaus erwähnt.

⁹¹ Jahresbericht 1933/34, S. 9 und 12; 1934/35, S. 10 und 13; 1936/37 S. 9 und 14; 1937/38, S. 10 und 16.

⁹² Dazu näher s. unten, Kapitel „Vollausbau zum Deutschen Schulheim Kaufbeuren“.

⁹³ So werden auch in den Jahresberichten der Kemptener Oberschulen ab 1938 keine Gottesdienste mehr erwähnt.

⁹⁴ Jahresbericht 1938/39, S. 24.

⁹⁵ Vgl. Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1040.

⁹⁶ BayHStA, MK 45717.

⁹⁷ Joseph Wille, *1. Februar 1897, von 1936 bis 1969 Pfarrer in Irsee.

⁹⁸ Jahresbericht 1933/34, S. 12.

⁹⁹ So Wille in seiner autobiographischen Schrift „*Mein Kampf*“, abgedruckt bei Heuvelmann, M., „*Geistliche Quellen*“ zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee, Irsee 2013, S. 72.

„*vaterländische Einstellung*“ bezweifelt werde und er keine Erziehung der Kinder „*im Sinne der Regierung*“ leiste.¹⁰⁰ Wille kam in späteren Jahren auch weiterhin mit der Partei in Konflikt.¹⁰¹

Erste Schritte zu einer Verfolgung von Geistlichen kann man auch in Bezug auf den Religionsunterricht an der städtischen Berufsschule erkennen:¹⁰² Kaplan Georg Bernhard¹⁰³ wurde von Berufsschullehrer Steichele bei Joseph Fischer, dem Leiter der Berufsschule, angezeigt, der diesen Vorfall an Bürgermeister Wildung weiterleitete. Grund seien „*Sticheleien gegen den nationalsozialistischen Staat*“ im Zusammenhang mit den Sittlichkeitsprozessen. Eine Entlassung konnte gerade noch abgeboten werden, aber in der Verwarnung findet sich die Mitteilung, dass die Gestapo sich für den Fall interessiere – eine deutliche Drohung.¹⁰⁴

Rassenlehre

Kernpunkt nationalsozialistischer Ideologie war die Rassenlehre, sowohl hinsichtlich einer Überlegenheit der „*arischen Rasse*“ als auch hinsichtlich einer „*Rassenhygiene*“, deren Gedanken von der Betonung der „*Erbgesundheit*“ über staatliche Kontrolle der Eheschließung und Fortpflanzung bis hin zur Vernichtung „*lebensunwerten Lebens*“ reichten. „*Vererbungslehre*“ und „*Rassenkunde*“ waren für die Nationalsozialisten somit auch ein derartig wichtiger Schulstoff, dass ab 1936 diese Thematik im Abitur geprüft wurde, zuerst allerdings nur mündlich; ab dem Jahr 1938 war in Biologie dann eine schriftliche Reifeprüfung abzulegen.

Zur Thematik „*Rassenlehre*“ und „*Rassenhygiene*“ finden sich auch für die Kaufbeurer Schule Hinweise. Zum Schuljahr 1934/35 neu eintretende Schüler mussten die „*arische*“ Abstammung bis auf die Großeltern nachweisen,¹⁰⁵ die offiziellen Ahnentafeln reichten sogar noch zwei Generationen weiter zurück; so findet sich im Schülerakt von Heinrich L. noch die Ahnentafel, deren ältester eingetragener Vorfahre im Jahr 1793 geboren ist. In den offiziellen Formularen für das „*Gutachten der Grundschule über die Eignung für den Besuch einer höheren Schule*“ war neben Schülernamen, Eltern, Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit und Bekenntnis auch die Rubrik „*deutschblütige*

¹⁰⁰ Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 3. April 1933, S. 9.

¹⁰¹ So 1934 eine Verwarnung wegen Verweigerung des Hitlergrußes, 1936 eine Anzeige wegen einer Predigt und 1940 eine Anzeige, weil er die Fronleichnamsprozession am Donnerstag, nicht wie angeordnet, am darauffolgenden Sonntag durchführen ließ. Vgl. Hehl, U., Köster, Ch., u. a. (Hrsg.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Paderborn 1996³, S. 429.

¹⁰² Stadtarchiv Kaufbeuren, A 394.

¹⁰³ *16. Februar 1910.

¹⁰⁴ Im Dezember 1942 wurde er durch die Polizei verhört wegen Verstoßes gegen das Heimtückegesetz, ein Gesetz, das die freie Meinungsäußerung einschränkte und kritische Äußerungen kriminalisierte. Der Prozess vor dem Sondergericht München endete allerdings am 14. April 43 mit einem Freispruch. Vgl. Hehl, U., Köster, Ch., u. a. (Hrsg.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, Paderborn 1996³, S. 328.

¹⁰⁵ Verkündbuch, S. 74.

Abstammung“ auszufüllen.¹⁰⁶ Der Jahresbericht 1934/35 enthält auf der letzten Seite neben der Aufgliederung der sozialen Schichtung der Schüler auch folgenden Vermerk: „*Abstammung der Schüler: Sämtliche Schüler sind arischer Abstammung.*“¹⁰⁷ Schon mit dem vom Reichsinnenministerium ausgearbeiteten Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen vom 25. April 1933 wurde die Anzahl der Schüler höherer Schulen und Studenten reglementiert – mit dem Ziel, Schüler mit „nichtarischer“ Abstammung von höheren Bildungseinrichtungen auszuschließen. In Kaufbeuren musste dies zwar nicht durchgeführt werden, da hier nur zwei erwachsene männliche Juden lebten, ein Metzgergeselle und ein Kaufmann; somit ist diese Formulierung im Jahresbericht einerseits aus dem Ungeist dieser Zeit erwachsen und entsprach der gewünschten staatlichen Politik, andererseits ist sie völlig überflüssig und widersinnig; sie zeigt wieder die hohe Bereitschaft in Kaufbeuren an, dem Nationalsozialismus willfährig zu sein. Der Jahresbericht der Oberrealschule Kempten führt noch im Schuljahr 1937/38 in der Schülerübersicht unter Bekenntniszugehörigkeit „*Israeliten*“ an: Ein Schüler der Klasse Ic war jüdischen Glaubens.¹⁰⁸

Der Gedanke der „Rassenhygiene“ musste zuerst den Lehrern vermittelt werden. So finden sich im Verkündbuch Hinweise darauf: Am 25. September 1933 ein Verweis, dass „*Rassekunde-*“ und „*Rassenhygienebücher*“, auf die im Amtsblatt hingewiesen wurde, für die Lehrerbibliothek bestellt wurden, und am 7. November 1934 ein Verweis auf den vom Ministerium bekannt gemachten „*Lehrgang für Rassen- und Vererbungsfragen*“.¹⁰⁹ Am 13. Juni 1935 fand in der „*Rose*“ eine Tagung des NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund) mit einer Schulung für den „*Rasseunterricht*“ statt; dessen Ziel sei es, im Volk einen gesunden „*Rassenstolz*“ zu erwecken, damit es die Forderungen der „*Erbgesundheitspflege*“ erfülle, und es vor einer „*Mischrasse*“ zu bewahren.¹¹⁰ Diese Gedanken wurden im Unterricht auch den Schülern nahegebracht, so z.B. durch einen Besuch der „*Ausstellung ‚Blut und Rasse‘ des deutschen Hygienemuseums in Dresden*“ im Schuljahr 1936/37;¹¹¹ im darauf folgenden Schuljahr gingen vom 1. bis 3. November 1937 „*alle Schüler und Schülerinnen in die Wanderausstellung der süddeutschen Biologie- und Hygieneschau, Nürnberg*“.¹¹² Praktische Bedeutung gewann die Rassenideologie für den Übertritt an höhere Schulen: In einem Gutachten der Volksschule Schwabmünchen vom 4. März 1938 hinsichtlich des Übertritts an die Staatliche Aufbauschule Kaufbeuren für den Schüler Karl Z. wird vor den Punkten „*Charakter*“, „*Geistige Anlagen*“ und „*Elternhaus*“ als erstes die „*Körperliche Eignung*“ behandelt: Dort heißt es: „*Der Schüler ist gesund, widerstandsfähig und kräftig. Erbgesundheitsliche Schäden wurden vom Schularzt nicht festgestellt.*“

¹⁰⁶ So z.B. im Schülerakt von Ernst L. und öfters.

¹⁰⁷ Jahresbericht 1934/35, S. 16.

¹⁰⁸ Jahresbericht der Oberrealschule mit Handelsabteilung in Kempten-Allgäu für das Schuljahr 1937/38, S. 18; auch im Jahresbericht 1934/1935, S. 11, wird in Klasse IVb ein Israelit aufgelistet.

¹⁰⁹ Verkündbuch, S. 19 und 114.

¹¹⁰ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 17. Juni 1935, S. 10.

¹¹¹ Jahresbericht 1936/37, S. 10.

¹¹² Jahresbericht 1937/38, S. 12.

Vollausbau zum Deutschen Schulheim Kaufbeuren

Die 1834 gegründete Gewerbschule, seit dem Jahr 1877 eine sechsklassige Realschule, und das seit 1906 sechsklassige Progymnasium wurden 1924 zu einer Schule zusammengelegt.¹¹³ Das 1873 vollendete Gebäude der Realschule befand sich in der Schraderstraße (heute: Schrader-Grundschule), das 1909 bezogene Gebäude für das Progymnasium an der Prinzregentenstraße (heute: Josef-Landes-Schule). Dass die nunmehr zusammengelegte Schule in zwei verschiedenen Gebäuden untergebracht war, war wegen des nunmehr nötigen Pendelbetriebs von Lehrern und Klassen vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern ein schwer haltbarer Zustand, und so wurde vom Stadtrat am 30. Januar 1931 beschlossen, an das Gebäude des Progymnasiums einen Westflügel anzubauen, der schon im November des Jahres bezogen werden konnte. Sechsklassige Realschule bzw. Progymnasium bedeutete, dass in Kaufbeuren der Erwerb der Hochschulreife nicht möglich war: Schüler (und seit 1919 auch Schülerinnen), die das Abitur ablegen wollten, mussten Oberrealschulen oder Gymnasien in anderen Städten besuchen – für Kaufbeuren war dies in der Regel Kempten. So machten z.B. von den sechs Schülern, die im Jahr 1930/31 die 6. Klasse Gymnasium in Kaufbeuren abschlossen, vier im Jahr 1934 Abitur am Humanistischen Gymnasium Kempten,¹¹⁴ von den 45 Schülern der oberen drei Klassen der Oberrealschule Kempten im Jahre 1933/34 hatten sieben die Realschule Kaufbeuren bis zur 6. Klasse besucht.¹¹⁵ Daher war es das Bestreben von Teilen der Kaufbeurer Bevölkerung, in Kaufbeuren eine voll ausgebaute Oberschule zu erhalten mit der Möglichkeit, das Abitur abzulegen.



Das Schulgebäude in der Prinzregentenstraße

¹¹³ Zepnik, S. 14-21.

¹¹⁴ Jahresbericht 1933/34, S. 15; Jahresbericht über das Humanistische Gymnasium Kempten für das Schuljahr 1933/34, S. 12.

¹¹⁵ Jahresbericht der Oberrealschule mit Handelsabteilung in Kempten-Allgäu für das Schuljahr 1933/34, S. 13.

In den Jahren 1932 bis 1938 schwankte die Schülerzahl von Realschule und Progymnasium um die 200 (Tiefststand 1936/37: 178 Schüler; Höchststand 1937/38: 223 Schüler); dabei lag der Anteil der Ortsansässigen bei 50% (1932/33: 45%; 1936/37: 61%); der Anteil der Schüler des Progymnasiums ging von 45% im Schuljahr 1932/33 auf 30% im Schuljahr 1937/38 zurück.¹¹⁶

Mit Schuljahresbeginn 1938/39 begann der große Umbruch, einerseits zu einem nationalsozialistischen Schultyp, andererseits zu einer Vollanstalt wie in 14 anderen bayerischen Städten von Lindau bis Bad Kissingen und von Frankenthal (in der Pfalz) bis Garmisch-Partenkirchen: Die Schule in Kaufbeuren wurde zu einer Vollanstalt ausgebaut mit dem sperrigen Namen „Deutsches Schulheim Kaufbeuren / Aufbauschule für Knaben“; der Übertritt fand erst nach der 6. Klasse Volksschule statt, und es wurden nur noch Buben aufgenommen,¹¹⁷ ganz nach dem Ziel der Nationalsozialisten, Buben- und Mädchenerziehung strikt zu trennen.¹¹⁸ Gleichzeitig wurden einerseits Realschule und Progymnasium abgebaut, d. h. sie bekamen keine Eingangsklassen mehr, die die Schule bereits besuchenden Schüler konnten aber Jahr für Jahr aufsteigen. Die Realschule wurde allerdings zu einer Oberrealschule im Abbau erweitert, also nur für die schon die Realschule besuchenden Schüler. So lief das Progymnasium im Schuljahr 1942/43 aus, die zur Oberrealschule erweiterte Realschule wäre im Schuljahr 1945/46 völlig abgebaut gewesen.¹¹⁹

Dieser Umbau der Schule war jedoch nicht so, wie die Kaufbeurer es gewünscht hatten: Sie hatten gehofft, eine Oberschule zu bekommen, die nach der 4. Klasse, nicht erst nach der 6. Klasse begann. Am 11. Januar 1938 hatte das Ministerium in München diese Entscheidung getroffen, am 17. Januar befand sich darüber ein langer Artikel in der Kaufbeurer Nationalzeitung. Die Enttäuschung und Beunruhigung in der Elternschaft war so groß, dass Bürgermeister Wildung für den 27. Januar zu einer Aufklärungsversammlung in den Stadtsaal einlud, über die die Zeitung am 29. Januar unter der großen Überschrift „*Darum Aufbauschule!*“ berichtete.¹²⁰

Direktor Grüner legte den Eltern dar, dass diese Schulart keine Herabsetzung und Benachteiligung, sondern im Gegenteil „*eine ebrenvolle Auszeichnung*“ sei. Sie erspare den Eltern zwei Jahre Schulzeit und somit Schulgeld, sei „*für besonders befähigte Knaben*“, gehöre zu den nationalpolitischen Erziehungsanstalten und komme den Adolf-Hitler-Schulen am nächsten – dies waren Schulen, die direkt der HJ und der Deutschen Arbeitsfront unterstanden und Eliteschulen für künftigen Parteinachwuchs sein sollten. Schon in der ersten Ankündigung hatte es geheißt: „*Lehrer und Schüler der neuen höhe-*

¹¹⁶ Alle Zahlen nach Schmid, J., Statistische Übersicht über die Entwicklung der Oberrealschule und des Gymnasiums (Progymnasiums) in den letzten 30 Jahren, in: 125 Jahre Oberrealschule mit Gymnasium Kaufbeuren/Allgäu. Festschrift, hrsg. Zepnik, K., 1959, S. 49f, hier: S. 49.

¹¹⁷ Im Schuljahr 1937/38 besuchten 14 Mädchen die Realschule, zwei das Progymnasium, insgesamt gut 7%.

¹¹⁸ Fümrohr, S. 197 und 217.

¹¹⁹ Vgl. dazu Zepnik, S. 21f.

¹²⁰ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 29. Januar 1938, S. 9.

ren Schule haben ihre innere und äußere Haltung auf soldatische Erziehungsgrundsätze abzustimmen.“¹²¹ „Aus der nationalsozialistischen Gesamtbaltung“ werde klar, dass „aus dem erlesenen gesunden Nachwuchs keine Intelligenzbestien dressiert werden“, lautete der Kommentar der HJ zu dieser neuen Schulform.¹²² Ob die Eltern, die sich die Möglichkeit für ihre Kinder erhofft hatten, in Kaufbeuren das Abitur zu erlangen, durch diese Ausführungen, die wiederum die Geringschätzung des Geistigen und die Bedeutung des Soldatischen herausstrichen, beruhigt wurden, muss offen bleiben. Die Zeitung berichtete jedenfalls nicht weiter, auch am Beginn des neuen Schuljahres am 26. April 1938 findet sich nur ein ganz kurzer Bericht, der über Veränderungen im Lehrkörper informiert,¹²³ aber nicht auf die neue Schulform und die somit für Kaufbeuren neue Möglichkeit, am Ort das Abitur zu erlangen, eingeht – jedoch wird ausführlich über die zeitgleichen Aufnahmefeierlichkeiten in die HJ geschrieben.¹²⁴

Dass in Kaufbeuren eine Aufbauschule errichtet wurde, lag vor allem daran, dass es die Möglichkeit eines Schülerheims gab. Denn mit dem Schuljahr 1938/39 wurde das katholische Jugendheim St. Martin beschlagnahmt und zu einer staatlichen „Erziehungsanstalt des Deutschen Schulheimes Kaufbeuren“ umgewandelt, d.i. ein mit der Schule verbundenes Internat: So stiegen auch die Schülerzahlen von 296 im Schuljahr 1938/39 bis zum Schuljahr 1944/45 auf 368.¹²⁵ Gleichzeitig sank der Anteil der ortsansässigen Schüler, der ab 1935 bei durchschnittlich 57% gelegen war, rapide auf durchschnittlich 35% – der Tiefststand lag im Schuljahr 1940/41 bei 29%. Dieses Schülerheim hatte als Einzugsgebiet hauptsächlich den Bereich von Lindau bis Augsburg, also das Allgäu und Südschwaben, sowie das westliche Oberbayern um Schongau und Weilheim.

Internatsschulen entsprachen völlig der nationalsozialistischen Ideologie, da in ihnen einerseits der Einfluss von Elternhaus und auch Kirche auf die Jugend zurückgedrängt werden konnte, andererseits „nirgends ein junger Mensch so gut und sicher zu einem brauchbaren Glied der Volksgemeinschaft erzogen werden kann als in einem gut geführten Heim“.¹²⁶ Das Erziehungsziel war, „junge Menschen heranzubilden, die einmal bereit sein werden, als Nationalsozialisten ein reiches, gediegenes Können, einen harten Willen und einen gestählten Körper in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen“, wie in einem Werbeartikel in der Kaufbeurer Zeitung geschrieben wird.¹²⁷ Jedes Schuljahresdrittel wurde den Schülern ein „Heimzeugnis“ ausgestellt, das nach einer Beurteilung des Gesundheitszustandes die „Haltung im allgemeinen“ und den „Einsatz für die Gemeinschaft“ angab – erst dann wurden „Verhalten bei der Anfertigung der Hausaufgaben“, „Ordnungsliebe“ und „Pünktlichkeit“ als weitere Beurteilungsrichtlinien angeführt. Der Schüler Ludwig L. wurde dabei fol-

¹²¹ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 17. Januar 1938, S. 10.

¹²² Kaufbeurer Nationalzeitung vom 9. Februar 1938, S. 7.

¹²³ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 26. April 1938.

¹²⁴ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 25. April 1938, Kaufbeurer Nationalzeitung vom 29. April 1938.

¹²⁵ Vgl. Schmid, J., S. 49.

¹²⁶ Jahresbericht 1938/39, S. 25.

¹²⁷ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 7. April 1938, S. 10; ähnlich auch Jahresbericht 1938/39, S. 26: „Erziehungsziel ist die charakterliche, geistige und körperliche, innerliche und äußerliche Heranbildung des nationalsozialistischen neuen Menschen.“

gendermaßen charakterisiert: „*Er ist viel zu teilnahmslos und muß wesentlich gestrafter werden*“ – an ihm sollte also noch viel Erziehungsarbeit geleistet werden, bis er das Ideal der Hitlerjugend erfüllte: „*Flink wie Windbunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.*“¹²⁸

Das Publikum im Schulheim wechselte ab dem Jahr 1941 allmählich: Nicht nur Schüler aus der Region wurden aufgenommen, sondern auch von den Folgen des Krieges Betroffene: So war der Schüler Richard L. aus Hamburg zuerst vorläufig ab Herbst 1941, dann endgültig ab 12. Januar 1942 im Heim, „*da er aus luftgefährdetem Gebiet hier untergebracht ist*“; der Schüler Kurt L. aus Moers am Niederrhein wurde mit Mutter und Geschwistern in ein Unterallgäuer Dorf evakuiert und kam von dort aus am 30. Mai 1944 zum Schulbesuch in das Schulheim, um nur zwei Beispiele aufzuführen.

Lehrer

Im Jahr 1934 feierte die Realschule das hundertjährige Jubiläum – und so heißt es: „*Das Jubeljahr stand im Zeichen der gewaltigen Umwälzung, die im Gefolge der nationalsozialistischen Revolution alle Gebiete ergriff, auch an die Tore der Schule pochte und sie mit neuen Ideen und frischem Leben erfüllte. Lehrer und Schüler nahmen das Neue aufgeschlossenen Sinnes in sich auf und bekundeten bei zahlreichen Gelegenheiten ihren ernststen Willen, Mitstreiter des Dritten Reiches zu sein oder zu werden.*“¹²⁹ Was hier so plakativ behauptet wird, nämlich dass alle, Schüler wie Lehrer, Nationalsozialisten waren oder werden wollten, hält einer historischen Überprüfung nicht stand. Wie in jeder Bevölkerungsgruppe, so gab es auch an der Schule unter den Lehrern überzeugte Nationalsozialisten, viele Mitläufer und wenige aufrechte Männer, die sich der NS-Ideologie verweigerten oder gar widersetzten.¹³⁰

Überzeugter Anhänger Hitlers war z.B. Studienprofessor Wendelin *Wind*, der in Kaufbeuren einer der führenden Nationalsozialisten war¹³¹ und das Bürgermeisteramt für die verdrängten Bürgermeister der SPD bzw. der Bayerischen Volkspartei übernahm.¹³² Seine herausragende Stellung in der NSDAP belegt, dass am 31. März 1933 auch Studienrat Wind im Gasthaus „Stachus“ neben Ortsgruppenleiter Rabis und Kreisleiter Wildung vor der Mittelstandsbewegung der NSDAP sprach, unter anderem über die „*Bojkott-Bewegung gegen das Judentum*“. Am 3. April findet sich in den Kaufbeurer Neuesten Nachrichten – übrigens der letzten Ausgabe, da ab 1. April die Allgäuer Nationalzeitung das Amtsblatt für Kaufbeuren war – ein langer Bericht über

¹²⁸ Hitler am 14. September 1935.

¹²⁹ Jahresbericht 1933/34, S. 8.

¹³⁰ Mit den Aussagen über die politische Grundhaltung der einzelnen Lehrer ist keinesfalls ein Urteil über ihre pädagogischen Fähigkeiten und ihren Unterrichtserfolg verbunden.

¹³¹ Vgl. dazu den Beitrag von M. Heerdegen in diesem Band.

¹³² Da Studienprofessor Wind am 1. September 1934 an das Theresien-Gymnasium München versetzt wurde, spielt er für die weitere schulische Entwicklung in Kaufbeuren keine Rolle mehr.

Winds Rede.¹³³ Darin heißt es: „*Wenn alle Deutschen schon längst in unseren Reihen gestanden ... wären, dann wären die Juden in Deutschland schon längst erledigt*“ – eine radikale Aussage, die ganz der Parteilinie folgte. Studienprofessor Winds Versorgungsbezüge wurden nach dem Ende des Nationalsozialismus „*auf Grund seiner politischen Belastung*“ gekürzt.¹³⁴

Auch Studienrat Anton Maier war überzeugt vom Nationalsozialismus: 1934 erschien seine „*Geschichte der Realschule Kaufbeuren*“ als Dissertation der Ludwig-Maximilian-Universität zu München; auf dem Titelblatt ist vermerkt: „*Vereinigte Kunstanstalten AG. Kaufbeuren 1934*“. In einer zweiten Auflage ist jedoch hinzugefügt: „*Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Schule*“ und der Passus auf dem Deckblatt zu Ort und Zeit des Erscheinens lautet folgendermaßen: „*Kaufbeuren im 2. Jahre der siegreichen nationalsozialist. Revolution*“ – diese Formulierung war zu dieser Zeit und in diesem Kontext keinesfalls notwendig und zeigt politische Überzeugung an. Anton Maier wurde wegen seiner Konformität zum System im April 1942 zum Oberstudiendirektor der Oberschule Landsberg befördert.¹³⁵

Von Studienrat Robert Fuhrmann war bekannt, dass er ein SD-Mann¹³⁶ war und sowohl die regimekritischen Lehrer, den Direktor und seine Kollegen als auch die Schüler zu überwachen hatte. In seinem Unterricht in Deutsch und Geschichte wurde sehr viel über den Krieg gesprochen. Vor ihm hüteten sich alle, Kollegen wie Schüler,¹³⁷ allerdings ist nicht bekannt, ob von ihm wirklich jemand verraten wurde.

Über Studienprofessor Karl Vorbölzer urteilten die Kollegen der Kaufbeurer Schulen nach dem Krieg: „*Vorbölzer ist 1937 Parteimitglied geworden. Er war ein überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Weltanschauung und war als Ortsamtsleiter¹³⁸ eifrig bestrebt, die Belange der NSDAP zu fördern. Unter den Nichtparteigenossen des Lehrerkollegiums der Oberschule Kaufbeuren herrschte die Ansicht, dass der Anstaltsleiter in seinem Verhalten zu den Nichtparteigenossen durch Vorbölzer ungünstig beeinflusst wurde, und dieselben hatten deshalb Grund, sich vor Vorbölzer in Acht zu nehmen.*“¹³⁹

Fast alle Lehrer waren allerdings Parteimitglieder. Von den im Herbst 1938 fest der Schule angehörenden 21 Lehrern¹⁴⁰ waren 18 Parteimitglieder, nur drei, nämlich Studienprofessor Koch und die Studienräte Gessenharter und Kießling, waren nicht in der Partei.¹⁴¹ Der Eintritt in die Partei erfolgte bei einigen aus politischer Überzeugung, bei manchen in gutem, aber irrigem Glauben, andere hatten Angst um ihre Stellung, wieder

¹³³ Kaufbeurer Neueste Nachrichten vom 31. März 1933, S. 9, und vom 3. April 1933, S. 9.

¹³⁴ BayHStaA, MK 45717; vgl. auch Gesetz- und Verordnungsblatt vom 14. Juli 1948, S. 118ff.

¹³⁵ BayHStaA, MK 46815.

¹³⁶ SD: Sicherheitsdienst der NSDAP mit der Aufgabe, Feinde des Regimes aufzuspüren.

¹³⁷ So die übereinstimmende Aussage mehrerer ehemaliger Schüler.

¹³⁸ Gemeint ist die Organisation NSV, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

¹³⁹ Staatsarchiv Augsburg (= StaA A), Spruchkammerakten Kaufbeuren 3884.

¹⁴⁰ Nur kurzzeitig zur Unterrichtsaushilfe zugewiesene Studienassessoren sind nicht erfasst.

¹⁴¹ Daten nach den Personalakten im BayHStaA und den Spruchkammerakten im StaA A.

andere wollten nicht abseits stehen. 1945 wurden die Parteimitglieder aus dem Schuldienst entlassen; in den folgenden Spruchkammerverfahren wurden alle als Mitläufer eingestuft und bemühten sich um eine Wiederanstellung. Dabei suchten sie entlastende Zeugenaussagen von Gegnern oder Verfolgten des Nationalsozialismus zu erlangen. Studienprofessor Koch, der nach dem Ende des Nationalsozialismus am 7. Juli 1945 von der amerikanischen Militärverwaltung wegen seiner Haltung zum Schulleiter bestimmt worden war, schrieb für etliche seiner früheren Kollegen Entlastungszeugnisse, sogenannte „Persilscheine“, aus: Ein Kollege „*sei überzeugter Nationalsozialist, aber aus rein idealen Gründen*“ gewesen,¹⁴² ein anderer sei von Parteiversammlungen ferngeblieben und seine Parteimitgliedschaft habe sich nur auf die Beitragszahlung beschränkt,¹⁴³ wieder ein anderer sei sogar „*striktter Gegner des Nationalsozialismus*“ gewesen.¹⁴⁴

Auch wenn diese Aussagen befremden, vor allem weil niemand von der inhumanen Einstellung und den Verbrechen des Nationalsozialismus gewusst haben will und alle „der gute Nazi“ gewesen sein wollen, so ist doch eine pauschale Verurteilung der Parteimitglieder zu vermeiden und jeder Einzelfall ist mit der Besonderheit der Umstände, Zufälligkeiten und Persönlichkeitsmerkmale zu würdigen. Dies sei an vier Beispielen deutlich gemacht; die angeführten Aussagen stammen aus den Entnazifizierungsakten und sind – jeweils zur eigenen Verteidigung getroffen – sicher mit einer gewissen Vorsicht zu lesen, müssen aber, was Fakten und Grundtendenz betrifft, der Wahrheit einigermaßen entsprechen:

Über Artur *Birmmeyer*, geboren 1901, äußert sich die Polizeiverwaltung Germersheim/Rhein auf Anfrage der Spruchkammer am 7. Juli 1947: „*Birmmeyer war als großer Aktivist des Nationalsozialismus bekannt und ist besonders als Jungvolkführer in die Öffentlichkeit getreten.*“¹⁴⁵ Nach seinen eigenen Aussagen war er vor 1933 als jugendbewegter Idealist in der Jugendbewegung „Wandervogel“ aktiv gewesen und wollte auch nach 1933 weiterhin in der Jugendarbeit tätig sein; eine führende Tätigkeit bei der HJ glaubte er nur als eingeschriebenes Parteimitglied ausüben zu können. Seine HJ-Tätigkeit habe aus reiner Erziehungsarbeit, Singen von Liedern, Volkstänzen und Wandern bestanden, außerdem habe er öfters Konflikte mit der HJ-Führung gehabt und sei 1934 in Landau (Pfalz) von der Jugendarbeit entfernt worden, da er eine Erziehungsarbeit im Sinne der nationalsozialistischen Auffassung abgelehnt oder ihr gar zuwider gehandelt habe.¹⁴⁶

Otto *Stutzenberger*, geboren 1904, war von 1930 bis 1937 Lehrer an der reichsdeutschen Schule in Budapest und gab, weil er noch nicht auf Lebenszeit verbeamtet war, dem Druck seines Vorgesetzten und der Stellung als Deutscher im Ausland nach, in die Partei einzutreten. In der Wehrmacht äußerte er in einem Gespräch mit seinem Dienstvorgesetzten, der ebenfalls im Zivilberuf Lehrer war, dass die Deutschen den Krieg vom Zaune gebrochen hätten und die Politik gegenüber dem Judentum nicht nur

142 BayHStaA, MK 47193.

143 BayHStaA, MK 47929.

144 BayHStaA, MK 56004.

145 StaA A, Spruchkammerakten Kaufbeuren, Nr. 292.

146 BayHStaA, MK 45717.

dumm, sondern auch verbrecherisch sei. Da der Vorgesetzte dies weiter erzählte, kam es zu einer Anzeige und einem Verfahren, das einen Kasernenarrest zur Folge hatte. Eine weitere Verfolgung und Verurteilung unterblieb, da alle seine Kameraden, auch sein Vorgesetzter, sich darauf einigten, das Ganze als ein Missverständnis abzutun. Nach dem Krieg war die Frage, ob Stutzenberger ein Entlasteter oder ein Mitläufer war. Die Spruchkammer urteilte, er sei ein Mitläufer gewesen, da das Gespräch eigentlich privat war und nicht als aktiver Widerstand gewertet werden konnte.¹⁴⁷

Rudolf Ritter,¹⁴⁸ geboren am 12. Dezember 1872 in Ichenhausen und Lehrer für Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Turnen, kam am 1. September 1921 von der Rupprecht-Kreisoberrealschule München nach Kaufbeuren, um die Stelle als Leiter der Realschule und des Progymnasiums Kaufbeuren anzutreten. Sein sechzigster Geburtstag wurde „in feierlicher Weise“ begangen, wie in der Festschrift 1934 zu lesen steht.¹⁴⁹ In der Kaufbeurer Volkszeitung wurde dieser runde Geburtstag als erster Artikel auf der Seite „Kaufbeuren und Umgebung“ mit 30 Zeilen gewürdigt. Dabei fallen Begriffe wie „der äußerst verdienstvolle Vorstand“ oder „der allseits hochgeschätzte Schulmann“; daneben wird seine „gemeinnützige, wertvolle außeramtliche Tätigkeit“ für den Altertumsverein und das deutsche Volksliedarchiv durch eine Sammlung schwäbischer Volkslieder gerühmt, und der Artikel schließt mit dem Wunsch:



Oberstudiendirektor Rudolf Ritter
(Schulleiter 1921-1936)

„Mögen dem so segensreich wirkenden noch viele Jahre in bestem Befinden beschieden sein!“¹⁵⁰ Auch wurde Anstaltsleiter Ritter im Vorwort der Festschrift von 1934 rühmend hervorgehoben. Ihm wird von Studienrat Maier, dem Verfasser der Festschrift, gedankt als „dem Vater des Gedankens, dem Vorstande der Schule, der mir jede erdenkliche Förderung zuteil werden ließ“.¹⁵¹ Außerdem ist, neben den Photographien früherer Direktoren, auch eine Photographie von Studiendirektor Ritter in der Festschrift zu finden.¹⁵²

Dieser verdiente Anstaltsleiter wurde am 1. April 1936 an die Oberrealschule Ansbach versetzt – aber nicht als Anstaltsleiter; im entsprechenden Jahresbericht findet sich diese Notiz nur unter den allgemeinen Veränderungen im Lehrpersonal, es wird kein Wort der Würdigung und des Dankes

¹⁴⁷ BayHStaA, MK 47681.

¹⁴⁸ Daten nach Maier, S. 124, 131 und 184.

¹⁴⁹ Maier, S. 132.

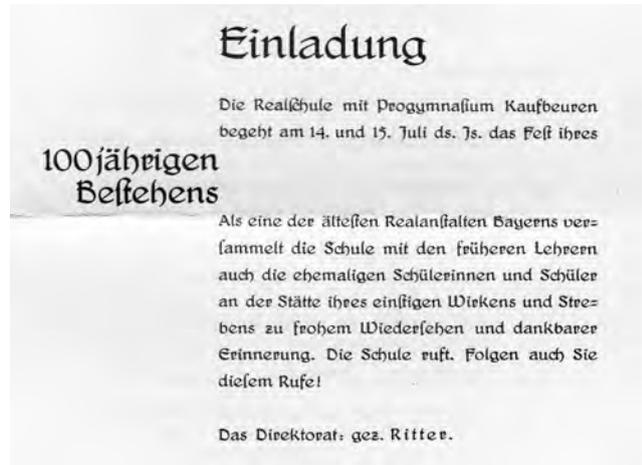
¹⁵⁰ Kaufbeurer Volkszeitung vom 12. Dezember 1932, S. 6.

¹⁵¹ Maier, S. 3.

¹⁵² Maier, nach S. 174.

ausgesprochen,¹⁵³ in der Zeitung wird darüber nicht berichtet und aus dem Jahresbericht der Oberrealschule Ansbach lässt sich erschließen, dass diese Versetzung nicht „*seinem Ansuchen entsprechend*“, wie es bei anderen Versetzungen heißt, erfolgt ist.¹⁵⁴ Was war geschehen, dass ein in früheren Jahren hoch gelobter Direktor einer Schule ein Jahr vor seiner Pensionierung (am 31. Dezember 1937¹⁵⁵) auf diese Weise versetzt wurde?

Direktor Ritter war zwar Parteimitglied, aber seinem Herzen nach eher Anhänger der vergangenen Zeit des Kaiserreiches. So fand am 14./15. Juli 1934 die 100-Jahr-Feier der Schule statt. Die vom 28. April 1934 datierende Einladung zu dieser Feier, für die Studiendirektor Ritter verantwortlich zeichnete, ist frei von nationalsozialistischem Gedankengut; auch das Programmblatt für den Begrüßungs- und Festabend enthält bei den Liedern neben dem Deutschlandlied die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes, das faktisch die zweite Nationalhymne geworden war; ansonsten findet sich kein nationalsozialistisches Lied, sondern nur Burschen- und Studentenlieder wie „Gaudeamus igitur“ oder „Alt-Heidelberg“.¹⁵⁶ Auch die „Festkarte zum Realschuljubiläum am 14. und 15. Juli 1934“ ist frei von jedem Hinweis auf den Nationalsozialismus: Sie zeigt „die Heimstätten der Realschule Kaufbeuren seit 100 Jahren“, angefangen links oben vom Inneren Spital (der heutigen Volkshochschule) bis rechts unten, wo das damalige Schulgebäude in der Prinzregentenstraße abgebildet ist. In der Mitte prangt das Kaufbeurer Stadtwappen – wie anders hatte doch Studienrat Maier im Jahre 1934 geschrieben.



Einladung zur 100-Jahr-Feier der Realschule

Am 14. Juli hielt Direktor Ritter bei der abendlichen Festveranstaltung die Festrede:¹⁵⁷ Nach den üblichen nationalsozialistischen Standardfloskeln rühmte er – als Anhänger der alten Zeit – Reichspräsident von Hindenburg und ließ ihn zusammen mit Hitler hochleben. Die letzte Strophe des von ihm selbst verfassten Festgedichtes lautet:

*„Dann dürfen wir des Dritten Reichs Symbol
Stolz neben unsern alten Farben bissen.
Denn jetzt wie einst heißt unser Losungswort:
„Gott, Vaterland, Reinheit und Treu und – Wissen.““*

¹⁵³ Jahresbericht 1936/37; dort auf S. 14 ein Rückblick auf das Schuljahr 1935/36.

¹⁵⁴ 10. Jahresbericht über die Oberrealschule Ansbach, Schuljahr 1936/37, S. 17.

¹⁵⁵ Philologenjahrbuch 1939, S. 183.

¹⁵⁶ Einladung und Programmblatt im Schularchiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums.

¹⁵⁷ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 16. Juli 1934, S. 10-12.

Folge der Veranstaltungen.

Samstag, 14. Juli:

20 Uhr im Stadtsaal

Begrüßungs- und Festabend

Sonntag, 15. Juli:

9 Uhr auf der städtischen Spielwiese beim Bahnhof

Leibesübungen der jetzigen Schüler, ansehl.:

Toten- und Gefallenenehrung

am großen Kreuz im Friedhof, darauf:

Festgottesdienst

in der kathol. und evang. Pfarrkirche, sodann:

Aufmarsch der Schüler im Schulhof mit der üblichen Flaggenmehrung.

Frühstücken – Mittagessen.

14.30 Uhr Besuch der ehemaligen Schulgebäude und Rundgang durch die jetzige Realschule mit Besichtigung der Zeichenausstellung und der Sammlungen.

Ausklang des Festes bei zwangloser Zusammenkunft im Tänzelhölzchen.

Die Teilnehmer an der Feier erhalten am 13., 14. oder 15. Juli in dem Festbüro der Anstalt Prinzregentenstr. 2 das Festzeichen und eine Festkarte, welche den Zutritt zu allen Veranstaltungen sowie den Bezug der reich illustrierten, 150–200 Seiten starken Geschichte der Anstalt gewährt. Diese Festheft weist auch bemerkenswerte Seitenblicke auf die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Kaufbeurens während der letzten Hundert Jahre.

Ehemalige, die die Festheft beziehen wollen, ohne am Feste teilzunehmen, erhalten sie portofrei zugesandt gegen Voreinsendung von 1.70 M auf das Volksheft-Konto München Nr. 55 302 (Direktorat der Realschule und des Progymnasiums Kaufbeuren).

Die schriftliche Anmeldung zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier wird bis längstens 20. Juni auf beiliegender Karte an das Direktorat erbeten, ebenso die Einsendung des Festbeitrages von 3 M.

Zur Ausgestaltung der Kneipzeitung bitten wir auch auswärtige Ehemalige um humorvolle Beiträge.

Der Festauschuß: I. A. Ritter.

Programm der 100-Jahr-Feier der Realschule



Festkarte zum Realschuljubiläum 1934: „Die Heimstätten der Realschule Kaufbeuren seit 100 Jahren“

Zwar würdigte Direktor Ritter den Nationalsozialismus, hielt aber am Überkommenen fest und ließ es nicht verdrängen. Das zentrale Schlusswort seines Gedichtes ist „Wissen“ – welch ein Affront gegen die nationalsozialistische Gesinnung, die gegen alles Intellektuelle eingestellt war. Am Festtag selbst wurde das Straßenbild beherrscht von den Mützen der Schüler: schwarze für die Gymnasiasten, grüne für die Realschüler, wobei die Mützen noch verschiedenfarbige Bänder je nach Klassenstufe hatten. Das Direktorat hatte den Schülern befohlen, diese Mützen zu tragen, obwohl sie „als Überbleibsel verpönten Klassengeistes der Verachtung“ anheim fielen – und die Schüler durften keine braune HJ-Uniform tragen.¹⁵⁸

Dass Direktor Ritter der HJ eher ablehnend gegenüberstand, zeigt sich in einer Äußerung im Unterricht, in der er über Schüler sprach, die, als in der Weimarer Zeit das Tragen von Uniformen in der Schule verboten war, dennoch in Uniform in die Schule gekommen seien – diese „Burschen“ gälten „jetzt als alte Kämpfer“.¹⁵⁹ Diese Aussage wurde von der HJ als ironisch und kritisierend gewertet. Den endgültigen Zorn der HJ zog sich Direktor Ritter durch folgenden Vorfall zu: Georg Rauch, ein Bäckerlehrling aus Oberbeuren, war mit gut 14 Jahren verstorben und dessen Beerdigung am 24. September 1935 nutzte die HJ zu einem großen Aufmarsch – aber Direktor Ritter gab den Schülern seiner Schule, die HJ-Mitglieder waren, nicht schulfrei. Darauf reagierte die HJ und mit ihr die gesamten Parteigliederungen, wie aus einem am 25. September 1935 erschienenen Zeitungsartikel zu entnehmen ist:¹⁶⁰ Nach der großen Schlagzeile „Die Kaufbeurer Bevölkerung ist empört. Protestkundgebung vor der Wohnung von Oberstudiendirektor Ritter“ las man, dass sich am Dienstagabend gegen 20.30 Uhr etwa 600 bis 700 Kaufbeurer Bürger in der Prinzregentenstraße vor der Privatwohnung von Direktor Ritter angesammelt hätten. Die Menschenmenge habe in Sprechchören gerufen: „Ritter, Ritter, mit dir hinters Gitter!“ – nur unterbrochen durch laute Pfiffe. Da sich die Menge vorbildlich und diszipliniert verhalten habe, musste die anrückende Polizei nicht zwecks Inschutzhaftnahme zur eigenen Sicherheit des Bedrängten eingreifen. Die Menge habe den Anforderungen der Polizei sofort Folge geleistet, da sich auch die Führer der einzelnen Parteigliederungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe mit eingesetzt und einen Streifendienst organisiert hätten. Nach dem Bericht über den Vorfall kommentierte die Zeitung: „Die Erbitterung gegen Direktor Ritter ist nach den verschiedenen Vorfällen in der letzten Zeit¹⁶¹ mehr als verständlich. Einmal riß eben auch der Kaufbeurer nationalsozialistischen Bevölkerung die Geduld und vielleicht ist diese disziplinierte Protestkundgebung eine kleine Warnung auch für alle anderen, die sie ebenfalls angeht. Wir hoffen, daß die Verfolgung der Ritterangelegenheit im Sinne der entrüsteten

¹⁵⁸ Schmid, Vor 25 Jahren, S. 45, vgl. auch Schmid, Schule in der NS-Zeit, S. 46.

¹⁵⁹ BayHStaA, MK 47218.

¹⁶⁰ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 25. September 1935, S. 10. Dieser Vorfall ist auch im Gedächtnis Kaufbeurer Bürger verankert, so bei den Herrn Josef Zeiser und Arsen Mayer.

¹⁶¹ Aus der Zeitung läßt sich nur die oben angeführte kritische Äußerung belegen; Sonstiges muss Spekulation bleiben. Gereizt hat die Partei z.B. sicher auch, dass zur Vorbereitung des deutschen Jugendfestes am 22. und 23. Juni 1935 nur ein Studienassessor erschien, nicht der Direktor der Schule wie bei den Kaufbeurer Volksschulen; dazu s. oben Unterkapitel „Schulfeiern im Sinne nationalsozialistischer Ideologie“.

Menge bald gelöst wird.“ Am 30. September 1935 berichtete die Zeitung nochmals, diesmal nicht im lokalen, sondern im regionalen Teil „Allgäu und Schwaben“: Der Leser erfuhr, dass nach Verlauf der Protestkundgebung „*die Wohnung des Rektors zu dessen persönl. Sicherheit von SA und SS bewacht*“ wurde. Außerdem heißt es: „*Die vorgesetzte Dienstbehörde des Rektors wurde von dem Vorfall unterrichtet.*“¹⁶² Auffallend ist, dass von Seiten der Partei offenbar nur auf einen Anlass gewartet wurde, um gegen Direktor Ritter vorzugehen – aus einem für die Schule völlig nichtigen Grund: die Beerdigung eines HJ-Mitglieds, das mit der Schule nichts zu tun gehabt hatte. Weiterhin lässt sich die hervorragende Organisationsleistung der Partei erkennen, nämlich schon am gleichen Abend eine so große Menge zu versammeln – und dies geschah durch einen Appell der SA, die in Zivil erscheinen musste, ebenso wie durch einen Sonderappell der ebenfalls nicht uniformierten HJ. Die zur Demonstration befohlenen Mitglieder wussten dabei gar nicht, worum es ging: Studienassessor Reisinger mischte sich unter die Demonstranten und fragte, gegen wen und warum die Aktion stattfinden, und bekam als Antwort: „*Gegen einen Ritter; warum, weiß ich nicht.*“¹⁶³ Dass die Aktion bereits im Vorfeld geplant worden sein musste, lässt sich auch dadurch erweisen, dass darüber schon am nächsten Tag ein Artikel in der Zeitung erscheinen konnte. Ebenso auffällig ist auch die Verlogenheit der Botschaft: Die pöbelnde braune Masse bekommt Disziplin bescheinigt, die SA- und SS-Posten vor Ritters Wohnung, die als Drohkulisse aufgestellt waren, dienten angeblich der persönlichen Sicherheit. Die Maßnahmen gegen Direktor Ritter waren eine Drohung der Partei, aber nicht nur gegen ihn, sondern gegen alle, die das System nicht hundertprozentig unterstützten, wie die Zeitung in unverhüllter Deutlichkeit zu erkennen gibt.

Direktor Ritter war dem Druck nicht gewachsen; er schrieb am Tag nach dem Vorfall einen sechsseitigen Bericht an das Kultusministerium, rief dessen Schutz an und bat um strenge Untersuchung der Aktion, die seine Beamtenehre verletzte und die er als Nötigung und Bedrohung ansah; außerdem bat er um Dienstbefreiung.¹⁶⁴ Sein letzter Eintrag im Verkündbuch vom 1. Oktober 1935¹⁶⁵ handelt davon, wie anlässlich der Überführung des Sarges des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg des hohen Verstorbenen gedacht werden und die Rundfunkübertragung gemeinsam im Musiksaal angehört werden soll – in dieser Welt bewegte sich Direktor Ritter. Die Schrift dieses Eintrages wirkt sehr fahrig und weist mehrere Verschreibungen und Ausbesserungen auf. Am 3. Oktober 1935 steht im Verkündbuch¹⁶⁶ die Bekanntmachung, dass das Kultusministerium Direktor Ritter den von ihm erbetenen Urlaub bewilligt hat und Studienprofessor Koch als dienstältester Kollege die Vertretung übernehmen sollte.

Eine Untersuchung des Vorfalls fand in den nächsten Wochen und Monaten statt,¹⁶⁷ aber nicht so, wie Direktor Ritter es sich vorgestellt hatte: Gegen ihn wurde von der

¹⁶² Kaufbeurer Nationalzeitung vom 30. September 1935, S. 7.

¹⁶³ BayHStaA, MK 47218.

¹⁶⁴ BayHStaA, MK 47218.

¹⁶⁵ Verkündbuch, S. 185f.

¹⁶⁶ Verkündbuch, S. 187.

¹⁶⁷ Alle folgenden Ausführungen nach: BayHStaA, MK 47218.

Polizei ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und im Zuge einer dienstaufsichtlichen Untersuchung wurde durch das Ministerium ermittelt. Schließlich wurde er von Kreisleiter Wildung am 12. Januar 1936 aus der Partei ausgeschlossen, da ihm der „Begriff ‚Volksgemeinschaft‘ wesensfremd“ sei.¹⁶⁸ Sogar Gauleiter Wahl setzte sich dafür ein, Direktor Ritter wegzusetzen. Zwar wurden das polizeiliche wie auch das dienstaufsichtliche Verfahren eingestellt, aber auch Direktor Ritter bat nun um Versetzung – und diese erfolgte am 1. April 1936 nach Ansbach – die „Ritterangelegenheit“ war im Sinne der Partei und HJ gelöst.¹⁶⁹

Nachfolger als Leiter der Schule wurde Studiendirektor Friedrich Georg *Grüner*. Dieser kam zum 15. April 1936 von der Realschule Lindenberg nach Kaufbeuren, um als „Führer der beiden Anstalten“¹⁷⁰ zu wirken. Diese dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch geschuldete Wortwahl „normalisierte“ sich in den beiden folgenden Jahresberichten wieder: Direktor Grüner ist wieder „Leiter“.¹⁷¹ Die Jahresberichte enden jeweils mit folgender oder ähnlicher Formel: „Kaufbeuren, im März 1934. Das Direktorat“ samt Namensnennung.¹⁷² Auffällig ist jedoch am Jahresbericht 1938/39 die Schlussseite: „Heil Hitler! Kaufbeuren, den 1. April 1939. Das Direktorat: Grüner“¹⁷³ – der deutsche Gruß wäre nicht nötig gewesen.¹⁷⁴ Im Geschichtsunterricht war Studiendirektor Grüner – trotz Parteimitgliedschaft seit 1937¹⁷⁵ – nicht auffallend nationalsozialistisch, sondern weitgehend neutral.¹⁷⁶ Somit kann diese Lehrkraft nach ihrem Verhalten als typischer Mitläufer eingestuft werden; dies war auch das Urteil der Spruchkammer, die über ihn eine relativ hohe Geldstrafe von 1.000 Reichsmark verhängte¹⁷⁷ – die Höhe war seiner Stellung als Schulleiter geschuldet.



Oberstudiendirektor Fritz Grüner
(Schulleiter 1936-1945)

¹⁶⁸ Durch einen Einspruch beim Gaugericht konnte Direktor Ritter die Strafe auf eine Verwarnung mildern.

¹⁶⁹ Ritters Nachfolger, Studiendirektor Grüner, schreibt in seinem Lebenslauf: „Seinen Vorgänger hatte die HJ zu Fall gebracht, obwohl er PG gewesen war.“ BayHStaA, MK 56618.

¹⁷⁰ Jahresbericht 1936/37, S. 3 und 11.

¹⁷¹ Jahresbericht 1937/38 und 1938/39, jeweils S. 3.

¹⁷² Jahresbericht 1933/34, S. 12; 1934/35 S. 14; 1936/37, S. 16; 1937/38, S. 16.

¹⁷³ Jahresbericht 1938/39, S. 34.

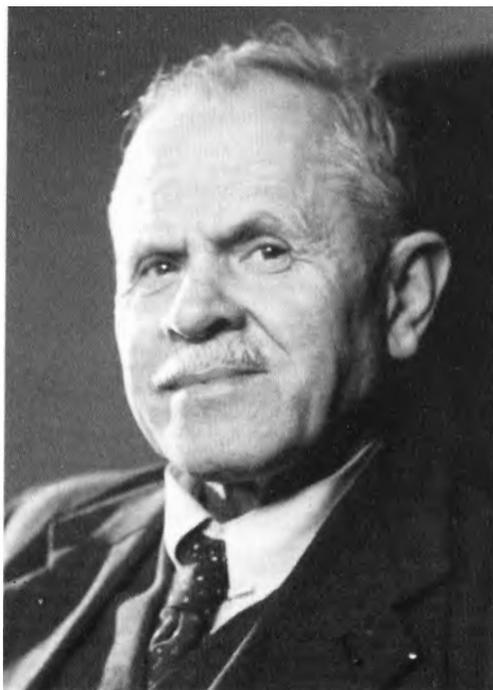
¹⁷⁴ Kein Jahresbericht des Humanistischen Gymnasiums und der Oberrealschule Kempten oder der Staatlichen Oberschule für Jungen Traunstein weist den deutschen Gruß auf.

¹⁷⁵ BayHStaA, MK 56618.

¹⁷⁶ So nach mündlicher Überlieferung der Herrn Josef Zeiser und Hubert Radmüller.

¹⁷⁷ BayHStaA, MK 56618.

Neben den überzeugten Nationalsozialisten und den Mitläufern gab es auch Lehrer, die ihre Ablehnung des Nationalsozialismus erkennbar zeigten. Der Deutsch- und Geschichtslehrer Hermann *Jesberger* führte – trotz Parteimitgliedschaft¹⁷⁸ – nie den deutschen Gruß aus, sondern hob einen grünen, mit einem Edelweiß verzierten Umschlag hoch, der seine Unterrichtsmaterialien enthielt. Auch der Mathematik- und Physiklehrer Fritz *Koch* vermied den deutschen Gruß: Er warf beim „Heil Hitler“ mit einer schwungvollen Handbewegung seine Mappe auf das Pult¹⁷⁹ und behielt beim Unterrichtsbeginn auch das Schulgebet bei, wie ein als Spitzel eingesetzter HJ-Streifendienstführer an seinen Kontaktmann bei der SS am 10. September 1941 weitermeldete.¹⁸⁰ Koch war niemals Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen und war somit bei der Entnazifizierung ein Nichtbetroffener.¹⁸¹



Oberstudiendirektor Fritz Koch
(Schulleiter 1945-1948)

Am meisten Zeugnisse liegen über Studienrat Hans *Gessenharter*, einen Lehrer der modernen Fremdsprachen, vor. Er grüßte immer mit „Grüß Gott“, nie mit dem Hitlergruß.¹⁸² Als er zusammen mit Studienprofessor Koch zur Teilnahme an der Feier zum 9. November 1937¹⁸³ in die Kongresshalle des Deutschen Museums abgeordnet worden war, spielten die beiden ganz oben auf der Empore Steckschach – und wurden dabei verraten. Studienrat Gessenharter bekam von Direktor Grüner im Auftrag des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Folgendes eröffnet: *„Ihr Verhalten bei der Feier des letztjährigen 9. November hat mein stärkstes Befremden erregt, ich mißbillige es auf das Schärfste; Sie haben damit bewiesen, dass Ihre geistige und gefühlsmäßige Einstellung zum Nationalsozialismus noch außerordentlich viel zu wünschen übrig läßt; bei weiteren Verfehlungen hätten Sie mit erheblich strengeren Maßnahmen zu rechnen. ... Obige Entschlie-*

¹⁷⁸ BayHStaA, MK 46489.

¹⁷⁹ So nach mündlicher Überlieferung durch Herrn Josef Zeiser.

¹⁸⁰ Eberle, W., Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, wie er aus der Kopp-Sammlung ersichtlich ist, in: KGBI 14, 1996/98, S. 170-177, hier S. 176.

¹⁸¹ BayHStaA, MK 46597.

¹⁸² Gessenharter, W., Mein Vater – ein Mann mit Zivilcourage, in: 100 Jahre Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren. Festschrift, hrsg. Kempf, H.-P., 2006, S. 57; der Autor Wolfgang Gessenharter ist der Sohn des Lehrers; dieses Verhalten wurde so auch im mündlichen Gespräch mit dem Verfasser bestätigt.

¹⁸³ Gessenharter schreibt im oben angeführten Artikel zwar von einer Geburtstagsfeier Hitlers (20. April), aber in den Akten ist vom 9. November 1937 die Rede.

*ßung wird zum Personalakt genommen.*¹⁸⁴ Merkwürdigerweise hat dieser Eintrag in die Personalakte nach dem Krieg eine Beförderung Gessenharthers behindert.¹⁸⁵ Studienrat Gessenharther war wegen seiner Haltung bei fanatisierten Hitlerjungen äußerst unbeliebt; so wurden an seinem Haus in der heutigen Bürgermeister-Haffner-Straße Säulen, die zwei Rundbögen am Eingang trugen, mit Stemmeisen herausgebrochen. Gessenharther hatte den Mut, eine schulische Untersuchung zu fordern, und über die Täter wurde eine Schulstrafe verhängt.¹⁸⁶ Auch gegen Kriegsende zeigte Gessenharther Mut: Er hörte regelmäßig zusammen mit seinem schräg gegenüber wohnenden Nachbarn Zeiser den Feindsender BBC, um wahrheitsgetreu über den Kriegsverlauf informiert zu sein;¹⁸⁷ auf das Hören von Feindsendern standen wegen „Wehrkraftzersetzung“ hohe Strafen.

Dieses Verhalten war trotz der angedrohten Strafen verbreitet,¹⁸⁸ aber folgende Handlung war noch gefährlicher: Bürgermeister Deinhardt, der die deutschen Truppen dazu bewegt hatte, aus der Stadt abzuziehen und sie kampflos zu übergeben, hatte Studienrat Gessenharther als Dolmetscher bestellt. Über die genauen Ereignisse am 27. April 1945, als die Amerikaner in Kaufbeuren einrückten, gibt es widersprüchliche Überlieferungen: Studienrat Gessenharther sei den Amerikanern, die von Biessenhofen her anrückten, bis in die Nähe der Gaststätte „Pudel“ entgegengegangen und habe dabei mit einem weißen Taschentuch gewunken, um die Bereitschaft, sich ohne Widerstand zu ergeben, zu signalisieren und so von seiner Stadt Kriegshandlungen fernzuhalten. Daraufhin sei er von den Amerikanern wieder in die Stadt mitgenommen und am „Nackten Mann“ abgesetzt worden und danach schnell vor das Rathaus gelaufen.¹⁸⁹ Die andere Überlieferung kennt nur Folgendes: Als die Amerikaner um ca. 13.30 Uhr, von Norden kommend, durch die Mindelheimer Straße und den Graben fuhren und dann in den Ringweg zum Rathaus einbogen, stand Studienrat Gessenharther vor dem Rathausportal, winkte den schwer bewaffneten amerikanischen, das Gewehr im Anschlag haltenden Soldaten mit einem weißen Taschentuch zu und rief auf Englisch, dass hier das Rathaus sei und sich keine Soldaten in ihm befänden. Die Amerikaner hießen dann Studienrat Gessenharther in das Haus zurückzutreten, und der Kommandant, Major Blummer, betrat das Rathaus.¹⁹⁰ Studienrat Gessenharther war auf jeden Fall der erste Kaufbeurer, der den amerikanischen Truppen von Seiten der Stadt gegenübertrat und die friedliche Übergabe signalisierte. Dass diese Kapitulationsbereitschaft äußerst riskant war, wusste man; welche Folgen der Versuch einer gewaltlosen Kapitulation haben konnte, zeigt die gescheiterte Freiheitsaktion Bayern: Sie kostete am 28. April 1945 insgesamt 57 mutigen und aufrechten Männern das Leben, die, unter anderem in Penzberg, Burghausen, Altötting und München, noch von SS-Einheiten ermordet wurden.

184 BayHStaA, MK 46129; eine Kopie der Rüge ist auch im Besitz von Wolfgang Gessenharther.

185 BayHStaA, MK 46129; Gessenharther, S. 57.

186 So mündlich mitgeteilt durch Herrn Wolfgang Gessenharther.

187 So nach mündlicher Auskunft von Herrn Josef Zeiser.

188 So weiß der Verfasser, dass seine beiden Großväter regelmäßig BBC hörten.

189 So Gessenharther, S. 57.

190 Weißfloch, L., Kriegsende in Kaufbeuren, KGBI 5, 1966/70, S. 193-201, hier S. 199.

Schüler

Bei der Frage, wie sich der Schulalltag für die Schüler in Kaufbeuren zur Zeit des Nationalsozialismus gestaltete, erfährt man von den ehemaligen Schülern, dass einige Lehrer große Probleme mit der Disziplin hatten und sich die Schüler üble Scherze erlaubten, derer sie sich heute schämen, wohingegen andere Lehrer sehr streng waren, kein Lachen kannten und bisweilen sogar fast als sadistisch erschienen; manche werden gerühmt, manche als fachlich und pädagogisch problematisch bezeichnet. Neben diesen persönlichen Erinnerungen gibt es auch die Schulakten. Diese enthalten Klagen über Schüler, die großteils ein heutiger Lehrer auch aussprechen könnte.

Da sich einzelne Schüler wiederholt beklagten, dass sie im Fremdenzimmer – heute würde man „Fahrschülerzimmer“ sagen – wegen des Lärms der anderen nicht lernen könnten, forderte Direktor Ritter lautlose Stille ein und drohte 14-tägigen Ausschluss aus diesem Raum an.¹⁹¹ Am 21. September 1934 findet sich folgender empörter Eintrag des Direktors, der den Schülern verkündet wurde: *„Ich habe heute festgestellt, daß eine ziemlich große Anzahl von Schülern in dem gegenüberliegenden Bäckerladen allerlei Schleckereien kaufte. Das ist eines Schülers besonders dann unwürdig, wenn er zur H. J. od. zum J. V. gehört. Kauft euch Brot, Semmeln oder Brezeln, wenn ihr Hunger habt!“*¹⁹² Zwei Wochen später wurden die Schüler aufgefordert, dass *„sie sich einer sorgfältigen Handschrift befleißigen sollen“*,¹⁹³ im Dezember wurden sie an vielerlei Verbote erinnert, so in der Pause im Klassenzimmer zu bleiben, die Mauer zwischen Turnhalle und Schulhaus zu überspringen oder auf ihr zu balancieren, Fahrräder außerhalb des Schuppens abzustellen usw.¹⁹⁴ Nach den Weihnachtsferien wurden sie zu Fleiß aufgefordert und auf die mögliche Gefährdung für die Erlaubnis zum Vorrücken hingewiesen.¹⁹⁵ Kurz nach den Sommerferien 1935 findet sich der schärfste Tadel: *„Verantwortungslos ist es aber, wenn Schüler im Zeichensaal die Wände, ja sogar das Bild des Führers, mit Farben bespritzen, wenn sie an den Vorhängen die von Farben schmutzigen Hände oder Pinsel reinigen.“* Weiterhin wird darüber Klage geführt, dass die Schüler die Wände in den Klassenzimmern durch Schuhe verschmutzten, die Wände der Gänge mit Farbstift beschmierten, *„im Fremdenzimmer an die Wände Obstreste werfen, sie mit Tinte bespritzen oder sonst besudeln“* und die Türen so zuschlugen, dass der Putz von den Wänden bröckelte.¹⁹⁶

Neben diesen allgemeinen Klagen gab es auch Jungenstreiche: So musste eine Rektoratsstrafe verhängt werden, weil ein Schüler einen Eisenbahnzug durch Drehen der Bremse vorzeitig zum Stehen gebracht hatte.¹⁹⁷ Folgende Aktionen hatten jedoch eine politische Konnotation: Der Schüler Josef Zeiser und ein Freund gingen abends nach einem HJ-Appell nicht nach Hause, sondern in die Stadt und warfen dort mit ei-

¹⁹¹ Verkündbuch, S. 17f. am 20. September 1933.

¹⁹² Verkündbuch, S. 102.

¹⁹³ Verkündbuch, S. 106.

¹⁹⁴ Verkündbuch, S. 122.

¹⁹⁵ Verkündbuch, S. 126f.

¹⁹⁶ Verkündbuch, S. 182f.

¹⁹⁷ Verkündbuch, S. 125.

nem Stein den Schaukasten der HJ ein, wurden aber von einer HJ-Streife erwischt. Da der gestrenge Stammführer bei der Vorladung ins HJ-Büro keine Zeit hatte, wurden sie von dessen Stellvertreter verhört, der das Ganze als Jungenstreich abtat und milde bestrafte. Kurze Zeit später, als eine Parteigröße im Stadtsaal eine Rede hielt, marschierte die gesamte HJ geschlossen vom Rosental Richtung Stadtsaal; dabei absentierte sich die letzte Abteilung und versteckte sich hinter der Säule beim Zigarrengeschäft Ruf, aber sie wurden in der Stadt ebenfalls von einer HJ-Streife erwischt, und auch diesmal erfolgte nur eine milde Bestrafung. Weiterhin berichtet Josef Zeiser, dass er mit Kriegsgefangenen – nach der Invasion am 6. Juni 1944 waren es Amerikaner – zusammen mit dem Sohn des Weinhändlers Kiderlen trotz Verbots Kontakt aufzunehmen versuchte.¹⁹⁸ All dies kann man als Mutprobe und Jungenstreiche deuten, aber eine gewisse innere Distanz zum uniformierten System und seinem regulierten Alltag lässt sich doch auch erkennen.

Eindeutig regimekritisch motiviert war folgende mutige Tat: In der Nacht des 30. Januar 1943, des zehnten Jahrestages der „Machtergreifung“, sägte Hubert Radmüller, wütend über viele Vorfälle bei der HJ, den Fahnenmast vor der Schule um – Hausmeister Stiglmaier, der überzeugter Nationalsozialist und auch Blockwart war, kommentierte fassungslos in seinem oberbayerischen Dialekt: *„Buam, schtellt's eich vor, was heit nacht gscheng is. Heit nacht hams m Hitler sein Mast abgsägt.“* Der Hausmeister erkannte die politische Dimension der Tat, der Täter Hubert Radmüller konnte damals jedoch nicht überführt werden, vor allem auch, da er kurz darauf als Flakhelfer einrückte und somit der Kaufbeurer HJ entzogen und unter dem Schutz der Wehrmacht stand: Sein Batteriechef, Hauptmann Gellert, hielt bei einer Anfrage der HJ, ob gegen Hubert Radmüller vorgegangen werden dürfe, schützend die Hand über ihn.

Schule und Krieg

Luftschutz

Schon kurz nach der Machtübernahme begann das Regime mit ersten staatlichen Maßnahmen, den Luftschutz zu fördern, und stimmte somit die Bevölkerung auf einen Krieg ein, der das grundsätzliche Ziel der nationalsozialistischen Politik war. Diese Betonung des Luftschutzes lässt sich auch im schulischen Alltag nachweisen: Schon im Schuljahr 1933/34 findet für die Schüler am 3. November 1933 *„ein Vortrag über Luftschutz mit anschließendem Kurs“* statt, um die *„Erziehung im nationalsozialistischen Sinn“* zu fördern.¹⁹⁹ Ab dem Schuljahr 1934/35 war jeweils ein Lehrer als *„Obmann für den Luftschutz“* bzw. *„Luftschutzwart“* ausgewiesen – bis 1. September 1936 Studienleiter Grunwald, ab diesem Zeitpunkt bis zum Kriegsende Studienrat Kießling.²⁰⁰ Im

¹⁹⁸ Mündliche Erzählung von Herrn Josef Zeiser.

¹⁹⁹ Jahresbericht 1933/34, S. 9; Verkündbuch, S. 30f.

²⁰⁰ So nach mündlicher Auskunft von Herrn Josef Zeiser.

Schuljahr 1936/37 fand eine „Besichtigung eines Muster-Luftschutzkellers“ statt,²⁰¹ „am 2. 6. [1937] wurde ein Jugendluftschutztage mit Vortrag und praktischer Übung abgehalten“ und „vom 2. – 5. 11. [1937] beteiligten sich die meisten Lehrkräfte an einem Luftschutzlehrgang, abgehalten vom Luftschutzlehrtrupp 2 vom Präsidium des Reichsluftschutzbundes in Berlin.“²⁰²

Auch in den Bauakten über den Umbau des Jugendheims St. Martin zum Deutschen Schulheim findet sich unter dem Datum des 22. Juli 1938 auf Antrag des Direktorats eine Aufstellung über „Bauliche Massnahmen für Zwecke des Luftschutzes“, so ein Kostenvoranschlag hinsichtlich Verdunkelung und den Ausbau des Kellers als Luftschutzkeller für ca. 80 Personen: Gefordert werden eine Aussteifung der Kellerdecke durch Holzunterzüge und Stempel, die Anbringung einer Gasschleuse, gas- und splittergesicherte Fenster- und Türabschlüsse sowie eine Belüftungs- und Notbeleuchtungsanlage.²⁰³

Beziehungen zum Militär

Der Wehrgedanke wurde den Schülern nicht nur durch die Maßnahmen des Luftschutzes vermittelt oder durch Filme und geländesportliche Übungen auf den Wandertagen und theoretischen Unterricht im Wehrsport,²⁰⁴ sondern nach Gründung des Fliegerhorstes Kaufbeuren im Sommer 1935 auch durch häufigen Kontakt zwischen Fliegerhorst und Schule. Schon am 17. Juni 1935 hatte auf dem Mommgelände eine Luftfahrtwerbeaktion stattgefunden: Ein Junkers-Flugzeug war ausgestellt und innen wie außen zu besichtigen; alle Schüler, die an der Aktion und dem damit verbundenen Vortrag teilnahmen, hatten unterrichtsfrei.²⁰⁵ Am 29. Oktober 1935 zogen dann die ersten Rekruten in Kaufbeuren ein und die Schüler aller Kaufbeurer Schulen bekamen schulfrei,²⁰⁶ am 7. November 1935 „beteiligte sich unsere Schule auf Einladung an der ersten feierlichen Rekrutenvereidigung des Fliegerhorstes Kaufbeuren.“²⁰⁷ Im folgenden Schuljahr 1936/37 besichtigten Schüler und Lehrer den Fliegerhorst und nahmen am 9. November an der „Feier zu Ehren der Toten der Bewegung“ und der anschließenden „feierlichen Rekrutenvereidigung“ teil.²⁰⁸ Diese alle sechs Monate stattfindende öffentliche Vereidigung war ein feierliches Ereignis: „Das gesamte Regiment mit Musikzug und Spielmannstrupp, Fabnenabordnung und Ehrenkompanie marschierte“ vom Fliegerhorst durch die Stadt zum Sportplatz am „Hindenburgpark“, den früher und heute wieder als Jordanpark bezeichneten Anlagen; dort fand, umrahmt von zwei Flugzeugen, die

²⁰¹ Jahresbericht 1936/37, S. 10.

²⁰² Jahresbericht 1937/38, S. 12.

²⁰³ Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1040.

²⁰⁴ Dazu s. oben Kapitel „Grundsätzliche Geringschätzung der schulischen Bildung durch den Nationalsozialismus“.

²⁰⁵ Verkündbuch, S. 168.

²⁰⁶ Verkündbuch, S. 188.

²⁰⁷ Jahresbericht 1936/37, S. 16; dabei dürfte es sich nur um eine kleinere Feier gehandelt haben, da am 28. Oktober 1935 nur 30 Rekruten eingerückt waren; s. dazu: Fiedler, J., 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren 1935-1985. Festschrift, Kaufbeuren 1985, S. 30.

²⁰⁸ Jahresbericht 1936/37, S. 10.

Vereidigungszeremonie statt; anschließend nahm der Kommandeur den Vorbeimarsch des Regiments vor dem Amtsgericht in der Ganghoferstraße ab.²⁰⁹

In den beiden weiteren Jahresberichten wird ebenfalls von Besichtigungen des Fliegerhorstes durch die oberen Klassen (14. März 1939) und der Teilnahme an feierlichen Rekrutenvereidigungen am 12. November 1937 und am 17. November 1938 berichtet;²¹⁰ im Schuljahr 1938/39 sind die Beziehungen noch intensiver: Am 14. Januar 1939 fand „ein Vortrag eines Fliegeroffiziers über die Laufbahnen der Luftwaffe statt“ und am 1. März 1939 nahmen Schüler und Lehrer „an der Feier des Fliegerhorstes zum Tag der Luftwaffe auf dem städt. Sportplatz“ teil.²¹¹ Außerdem erhielt die Schule „aus Reichsmitteln ... einen Zuschuß von 50 Mark zur Förderung des Luftfahrtgedankens im Unterricht“²¹² und im Deutschen Schulheim sollte eine Flugmodellbauwerkstätte eingerichtet werden²¹³ – schon im Schuljahr 1936/37 hatte die Schule der HJ Räume „für einen Bastelkurs für Flugzeugmodellbau“ zur Verfügung gestellt.²¹⁴ Auch fanden Besuche von Offizieren in den Schulen statt, die Werbung für das Militär betrieben.²¹⁵ Aus den Jahresberichten Kaufbeurens lassen sich diese nicht belegen, jedoch aus den Jahresberichten des Humanistischen Gymnasiums Kempten: „Am 24. 11. 37 sprachen in der Turnhalle der hiesigen Oberrealschule vor den Schülern der Klassen 6 – 8 unserer Anstalt und der Oberrealschule die Offiziere der Flieger-Ersatzabteilung 25 Kaufbeuren Herr Major v. Osterroth für die Fliegertruppe und Herr Hauptmann (E) Donner für die Luftnachrichtentruppe über den Beruf und Dienst der Offiziere dieser Truppenteile.“ „6 ältere Anstaltsschüler, die einmal bei der Fliegertruppe eintreten wollen“, durften dann am 17. Dezember 1937 „Anlagen und Einrichtungen des Fliegerhorstes“ besichtigen.²¹⁶

Der Grund für all diese Werbemaßnahmen war vor dem Krieg, den massiven Personalbedarf für die Aufrüstung decken zu können, wobei die Luftwaffe den größten Nachholbedarf hatte: Da sie durch den Versailler Vertrag von 1919 verboten worden war, musste sie ab 1933 völlig neu aufgebaut werden. So umfasste die Luftwaffe im Jahr 1933 insgesamt 250 Offiziere, 1939 bereits 15.000 – und dafür wurde intensiv geworben; Standorte, an denen sich Luftwaffeneinheiten befanden, waren dafür ideal geeignet.

Inwieweit diese intensive Beziehung der Schule zum Militär und speziell zur Luftwaffe Erfolge zeitigte, ist schwer zu beurteilen, aber die für das Schuljahr 1936/37 angegebene

²⁰⁹ Fiedler, J., 50 Jahre Fliegerhorst Kaufbeuren 1935-1985. Festschrift, Kaufbeuren 1985, S. 37-39

²¹⁰ Jahresbericht 1937/38, S. 10; 1938/39, S. 18f; auf S. 18 ist fälschlicherweise das Datum 17. September angegeben.

²¹¹ Jahresbericht 1938/39, S. 19.

²¹² Jahresbericht 1938/39, S. 22.

²¹³ Antrag des Direktorats an die Stadt hinsichtlich Baumaßnahmen; Stadtarchiv Kaufbeuren, A 1040

²¹⁴ Jahresbericht 1936/37, S. 11.

²¹⁵ So Herr Fritz Sturm in seinen mündlichen Erinnerungen.

²¹⁶ Jahresbericht über das Humanistische Gymnasium Kempten für das Schuljahr 1937/38, S. 25; auch das Gebirgsjägerregiment 99 in Füssen hielt einen „Aufklärungsvortrag über Offiziersnachwuchs“. Eine ähnliche Veranstaltung hatte auch schon am 11. Januar 1937 stattgefunden: Jahresbericht über das Humanistische Gymnasium Kempten für das Schuljahr 1936/37, S. 29.

nen Berufswünsche sind doch aufschlussreich:²¹⁷ Von den elf Schülern der 6. Klasse Realschule²¹⁸ wollten sechs eine Oberrealschule besuchen, „in das Heer treten 4 ein“; von den 13 Schülern des Progymnasiums wollten acht die Schulausbildung an einem Gymnasium weiter fortführen, ein Schüler beabsichtigte, in die Luftwaffe einzutreten. Somit gingen von zehn Schülern, die nicht weiter die Schule besuchten, fünf in den Militärdienst: Dies ist eine stolze Quote, wenn auch nur ein Schüler zur Luftwaffe ging.

Absolvia-Karten

Für Schülerjahrgänge, die eine Schule verließen, war es, entsprechend studentischer Sitte, üblich, eine sogenannte Absolvia-Karte als Erinnerung herauszugeben – meist wurde sie von einem künstlerisch begabten Schüler entworfen und zeigte Schulwappen und Ansichten der Stadt. Auch aus Kaufbeuren sind etliche Exemplare erhalten.²¹⁹ So zeigen die Absolvia-Karten aus der Zeit der Weimarer Republik Bilder aus Kaufbeuren, und auch die Karten der Jahre 1933 bis 1935 hielten sich an dieses Motiv. So ist auf der Karte von 1933 dargestellt, wie ein Absolvent wohl auf der Hohen Buchleuthe auswärts geht und nochmals auf das im Hintergrund sichtbare Kaufbeuren mit seiner Martinskirche zurückblickt – ein friedliches Motiv, das die Botschaft des Aufbruchs aus der Heimat Kaufbeuren vermittelt.²²⁰ Ganz anders die Motive der Jahre 1937 und 1938: Ein U-Boot ist das Motiv der Karte aus dem Jahr 1938, im Vorjahr wurde eine Fliegerstaffel gezeigt, deren Flugzeuge nebeneinander aufgestellt sind – eine Form, in der Geschwader häufig abgebildet sind;²²¹ es handelt sich dabei um Flugzeuge des Typs „Arado Ar 68F“, des ersten Standardjagdflugzeuges der Luftwaffe, das auch in Kaufbeuren zur sogenannten K-Ausbildung, d.h. Kriegsflugzeug-Ausbildung stationiert war. Links oben auf der Karte steht in großen Buchstaben: „ins Leben hinaus!“ Dieser Weg hinaus ins Leben endete allerdings für viele mit dem Tod – und von allen Teilstreitkräften hatten U-Bootfahrer und Luftwaffe die höchsten Verlustraten.²²² Dabei ist dieser Wechsel von Stadtansichten hin zu militärischer Thematik nicht nur in Kaufbeuren zu verzeichnen. So zeigt z.B. auch die Absolvia-Karte des humanistischen Gymnasiums Passau 1937 ein militärisches Motiv: Im Vordergrund ist ein Soldat mit Stahlhelm vor einer Ansicht der Passauer Veste Niederhaus abgebildet.²²³

²¹⁷ Jahresbericht 1936/37, S. 14.

²¹⁸ Nach heutiger Zählung: 10. Klasse.

²¹⁹ Der Verfasser dankt Herrn Herbert Springer, dass er Einblick in dessen Sammlung erhielt.

²²⁰ Im Jahr 1934 werden St. Blasius und Fünfknopfturm, im Jahr 1935 der Hexenturm dargestellt.

²²¹ Vorbild für das von Hans Dobler gemalte Bild könnte z.B. ein bekanntes Photo sein, das das Jagdgeschwader 134 „Horst Wessel“ aus Werl im Jahr 1936 zeigt.

²²² Von 39.000 U-Bootfahrern starben 32.000, allein in der Luftschlacht um England verlor die deutsche Luftwaffe circa 1.900 Flugzeuge.

²²³ Schäffer-Huber, G., Passau 1930-1970, Erfurt 2011, S. 75.



Kaufbeurer Absolvias-Karte aus dem Jahr 1937

Schicksale einzelner Schüler

Für viele Schüler endete der Unterricht jedoch nicht mit der Absolvias, sondern sie wurden noch von der Schulbank weg zur Wehrmacht eingezogen. Im Folgenden sollen exemplarisch die Schullaufbahnen einiger Schüler in jener Zeit dargestellt werden.²²⁴

Der Schüler Hans A., geboren am 4. September 1925, besuchte im Schuljahr 1942/43 die 6. Klasse.²²⁵ Klassenleiter Studienrat Ertl hat in die „*Besondere Schulzensur*“ unter „*Aussicht bezügl. des Vorwärtskommens im Studium*“ eingetragen: „*Es ist in nächster Zeit wohl kaum mit Schwierigkeiten zu rechnen*“ und im Notenbogen steht als Schnitt am Schuljahresende 1,82 – jedoch lautet der letzte Satz der Bemerkung: „*Am 25. VI. 43 wurde er zur Wehrmacht einberufen.*“ Somit war für diesen begabten und aussichtsreichen Schüler die Schullaufbahn vorerst beendet; er konnte jedoch nach dem Krieg im Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer im Jahr 1947 das Abitur in Kaufbeuren erwerben.²²⁶

Der Schüler Max A., geboren am 7. August 1922, hatte im Jahreszeugnis der 5. Klasse²²⁷ den Schnitt von 1,58. Über ihn schrieb Klassenleiter Koch 1941/42 in der 6. Klasse fol-

²²⁴ Alle Informationen stammen aus den Schülerakten, die sich im Archiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums befinden, bzw. aus persönlichen Gesprächen mit den Beteiligten.

²²⁵ Nach heutiger Zählung Jahrgangsstufe 10.

²²⁶ Zepnik, S. 111.

²²⁷ Nach heutiger Zählung Jahrgangsstufe 9.

gende Bemerkung: „*Es war zu erwarten, daß der körperlich sehr kräftige und in turnerischen wie sportlichen Leistungen hervorragende Schüler bei seiner guten geistigen Begabung und seinem stets anerkennenswerten Fleiß ohne Zweifel mit erfreulichen Erfolgen in allen Unterrichtsfächern das Klassenziel erreicht hätte, wenn er nicht infolge seiner Einberufung zur Wehrmacht am 1. Dezember die Schule vorzeitig hätte verlassen müssen. Auch charakterlich verlieren wir mit ihm einen Jungmann, auf den wir große Hoffnungen gesetzt hatten.*“ Bedauern und leichter Zweifel am Sinn des Krieges sprechen aus diesen Worten des Klassenleiters Koch, eines entschiedenen Gegners des Nationalsozialismus. Max A. erwarb sich das Eiserne Kreuz und fiel am 3. Juli 1944 bei Filottrano in der Nähe von Ancona²²⁸ – so waren die Hoffnungen vergebens gewesen – und dieses Schicksal des Todes auf dem Schlachtfeld war häufig: Allein von den 47 Schülern, die im Schuljahr 1937/38 in die Realschule eintraten – die meisten waren Jahrgang 1926 – fielen zwölf, obwohl sie den Krieg erst ab 1944 mitmachen mussten. Die Verlusten der älteren Schülergenerationen waren weit höher als 25%: Von den im Jahr 1933/34 eingetretenen Schülern der Jahrgänge 1921 oder 1922 kam keiner mehr zurück.²²⁹

Der Schüler Otto Z., geboren am 8. November 1926, wurde ebenfalls schon in der 6. Klasse²³⁰ aus der Schule herausgenommen, da er am 1. März 1943 als Luftwaffenhelfer eingesetzt wurde; allerdings bekam er am 12. Februar 1944 ein „*Luftwaffenhelfer-Abgangs-Zeugnis*“. Ihm wird nach Aufzählung einiger ministerieller Erlasse zugestanden, dass dieses Zeugnis „*zum Hochschulstudium n[ach] erfolgreicher Ablegung eines Vorsemesters an einer wissenschaftlichen Hochschule*“ berechtige. Beim Schüler Ernst L., geboren am 1. November 1926, wurde dagegen im Luftwaffenhelferabgangszeugnis nach der 6. Klasse, aber mit Noten der 5. Klasse, vermerkt: „*Die Leitung des Unterrichts für Luftwaffenhelfer konnte ihn wegen unregelmäßigen Schulbesuchs, für den er nicht verantwortlich gemacht werden kann, nicht benoten. Die Erlaubnis zum Vorrücken in die nächsthöhere Klasse hat er noch nicht erhalten können.*“

Der Schüler N.N., geboren am 27. Februar 1926, besuchte im Schuljahr 1943/44 die 7. Klasse,²³¹ wurde am 17. September 1943 als Luftwaffenhelfer eingezogen und besuchte ab 4. November 1943 die Luitpold-Oberschule München; seine Adresse war die Feldpostnummer L 52507. Von dieser Schule bekam er am 12. Februar 1944 ein Notenblatt; Noten in Leibeserziehung, Kunsterziehung, Musik und Englisch sind nicht eingetragen, die Noten in den Naturwissenschaften und in Mathematik haben den Vermerk, dass sie auf der Oberschule Kaufbeuren beruhen. Allein aus diesem Notenblatt kann man die mangelnde Intensität des dortigen Unterrichts erkennen. Aber trotzdem erhielt der Schüler den Vorsemestervermerk, d.h. da er mindestens fünf Monate die siebte Klasse besucht hatte, berechtigte dieses Abgangszeugnis zum Hochschulstudium nach erfolgreicher Ablegung eines Vorsemesters an einer wissenschaftlichen Hochschule. Der Schüler rückte am 2. Mai 1944 zur Wehrmacht ein; nach der Gefangennahme im

²²⁸ Auskunft seines Bruders Fritz A., Sonthofen.

²²⁹ So die Erinnerung eines ihrer Mitschüler.

²³⁰ Nach heutiger Zählung Jahrgangsstufe 10.

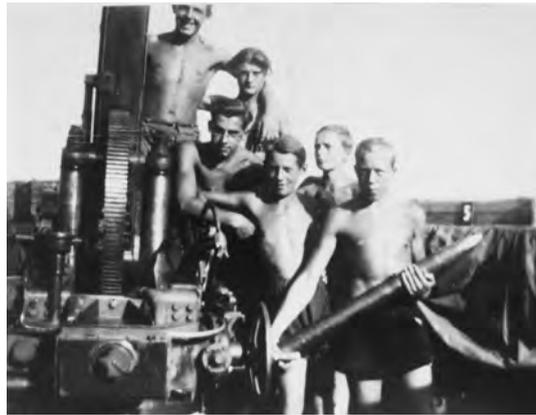
²³¹ Nach heutiger Zählung Jahrgangsstufe 11.

August 1944 in Hochsavoyen und einer folgenden zweijährigen Gefangenschaft in den USA besuchte er den Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer in Kaufbeuren und erhielt am 7. Mai 1947 sein Reifezeugnis mit dem erfreulichen Vermerk: „Die Teilnahme an dem Sonderlehrgang wird mit einem Semester auf ein Hochschulstudium angerechnet.“

Albert R., geboren am 16. Oktober 1928, wurde am 5. Januar 1944 – wie schon sein am 4. Oktober 1927 geborener Bruder Hubert – als Luftwaffenhelfer nach München eingezogen; die Ausbildung bekam er in der Nachrichtenkasernen Freimann und bei der Schwere Flakbatterie Unterföhring, bis er im März 1944 der Schwere Flakbatterie 225/VII auf dem Oberwiesenfeld, dem heutigen Olympiagelände, zugewiesen wurde, die sechs Geschütze vom Kaliber 8/8 umfasste.

Die Schüler wurden der Gisela-Oberschule in Schwabing zum Unterricht zugewiesen, ab Mai fand der Unterricht dann in der Unterkunftsbaracke oder auch in den in den Boden gegrabenen Schlafstätten und im Winter im Flughafengebäude Oberwiesenfeld statt – als Lehrkräfte dienten z.B. ein älterer Hauptmann für die Fächer Biologie und Erdkunde oder der achtzigjährige Studienprofessor Schneiderbauer für Mathematik und Latein, der aus der Innenstadt zu Fuß zur Batterie über all die Bombentrichter hinaus kam und dessen Unterricht heute noch gerühmt wird.

Bis März 1945 musste Albert R. insgesamt 33 Luftangriffe aushalten. Bei einem Luftangriff am 25. Februar 1945 erhielt die Geschützstellung Frieda, der er eigentlich zugeteilt war, einen Volltreffer; das Geschütz wurde ca. 100 m durch die Luft geschleudert, von der achtköpfigen Bedienungsmannschaft waren nur noch zerfetzte Körperteile vorhanden. Sein Bruder Hubert, der in der nahe gelegenen Pionierkasernen gerade seine Ausbildung absolvierte, bekam den Angriff mit, eilte zur Batterie, und ihm wurde gesagt, sein Bruder sei in dieser Geschützstellung gewesen; so grub er verzweifelt im Bombentrichter nach Überresten seines Bruders. Dieser war allerdings im letzten Augenblick einem anderen Geschützstand zugewiesen worden und überlebte so dieses Inferno – um dann noch am 1. Mai 1945 am Fernpass schwerst verwundet zu werden.



Von der Schulbank in die Hölle des Krieges: links oben neben dem Geschützrohr Hubert R. (17 Jahre alt), rechts mit der Granate sein Bruder Albert R. (16 Jahre alt)

Schüler, die in einer niedrigeren Klasse oder für den Militärdienst zu jung waren, wurden von der Schulbank weg zum Reichsarbeitsdienst eingezogen; so findet sich in der Akte des Schülers Anton A., geboren am 19. September 1927, eine Postkarte, in der

dieser Schüler der 7. Klasse²³² dem Direktorat der Schule mitteilt: „*Ich wurde am 8. Februar 1945 zum Reichsarbeitsdienst einberufen*“, und zwar nach Hohenems in Vorarlberg.

Unterrichtsausfall

Schon während und aufgrund der Aufrüstung Deutschlands ab 1936 wurde der Unterricht beeinträchtigt, einerseits generell durch das Streichen des 13. Schuljahres im Dezember 1936, um 1939 zwei komplette Jahrgänge ausgebildeter Wehrpflichtiger oder Offiziere zu haben, andererseits ganz konkret auch durch die militärische Ausbildung oder den militärischen Einsatz von Lehrern der Kaufbeurer Schule.

Studienrat Richard Richter wurde im Mai 1937 von Aschaffenburg nach Kaufbeuren versetzt, war aber vom 1. bis 18. Juli und vom 15. September bis 30. November 1937 „*beurlaubt ... zur Teilnahme an militärischen Übungen*“; Studienassessor Fritz Knirlberger „*stand infolge militärischer Anordnungen anlässlich des Anschlusses Österreichs an Deutschland vom 14. – 24. 3. 38 im Heeresdienst*“.²³³ Studienassessor Franz Müller, seit 26. April 1938 „*zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes und Unterrichtsaushilfe*“ in Kaufbeuren, wurde „*wegen Ableistung seiner Militärpflicht*“ beim Gebirgsjägerregiment Lenggries am 9. November 1938 abberufen.²³⁴ Diese Beeinträchtigung des Unterrichts durch militärische Erfordernisse sollte sich im Krieg noch massiv erhöhen.

So wurden die jüngeren Lehrer, die meist 1938 beim Ausbau der Schule zur Vollanstalt nach Kaufbeuren versetzt worden waren, zur Wehrmacht eingezogen, etwa die Studienräte Artur Birnmeyer zum Heer und Richard Richter zur Luftwaffe,²³⁵ beide Jahrgang 1901; auch die Studienräte Otto Stutzenberger und Fritz Knirlberger sowie der Studienassessor Alfons Kapfhammer, alle Jahrgang 1904, mussten Kriegsdienst leisten: Stutzenberger wurde als Geographielehrer im Januar 1940 zum Wetterdienst der Luftwaffe eingezogen,²³⁶ Knirlberger war vom 27. August 1939 bis 1. Juni 1941 und ab 6. Februar 1943 beim Heer – er kam erst im Januar 1954 zu 50% kriegsbeschädigt aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück.²³⁷ Kapfhammer wurde im Januar 1941 zur Infanterie eingezogen, aber bereits im Dezember wegen Lehrermangels wieder entlassen: Er war Lehrer für Leibeserziehung und dieser Unterricht war nach nationalsozialistischer Ideologie äußerst wichtig. Kapfhammer unterrichtete ab Januar 1942 aber nicht in Kaufbeuren, sondern wurde nach München an das Theresien-Gymnasium abgeordnet, da dort noch größerer Lehrermangel herrschte; allerdings wurde er im Dezember 1942 wieder zur Wehrmacht einberufen.²³⁸

²³² Nach heutiger Zählung Jahrgangsstufe 11.

²³³ Jahresbericht 1937/38, S. 11.

²³⁴ Jahresbericht 1938/39, S. 17.

²³⁵ BayHStaA, MK 47193.

²³⁶ BayHStaA, MK 47681.

²³⁷ BayHStaA, MK 46591.

²³⁸ BayHStaA, MK 46509.

Direktor Grüner klagte in einem Schreiben an das Kultusministerium vom 4. Oktober 1943, dass „*mehr als die Hälfte der Lehrer unserer Schule bei der Wehrmacht*“ steht.²³⁹ Auch sonst gab es Abordnungen: Studienrat August Ertl war von Januar 1944 bis April 1945 Leiter eines Heimes der Kinderlandverschickung in Urfeld am Walchensee und stand somit für den Unterricht in Kaufbeuren nicht zur Verfügung.²⁴⁰ Insgesamt wurde der Unterricht nur noch von den älteren Lehrkräften erteilt²⁴¹ oder von für den Militärdienst nicht mehr tauglichen Lehrkräften. So erinnern sich ehemalige Kaufbeurer Schüler an einen jungen armamputierten Lehrer namens Dr. Fischer, der gegen Kriegsende Deutsch und Biologie unterrichtete und die jungen Menschen sehr in den Bann zog, sich sehr um sie, auch außerhalb der Schule, kümmerte und sie im nationalsozialistischen Sinn begeistern konnte.

Dieser Lehrermangel hatte zur Folge, dass entweder Parallelklassen zusammengelegt oder fachfremder Unterricht erteilt wurde. Der Mathematikunterricht der 4. Klasse²⁴² wurde Anfang 1943 in Algebra dem Biologielehrer übertragen, der Geometrieunterricht dem Lehrer für Kunsterziehung – all das aber mit minimalem Unterrichtserfolg.²⁴³ In späteren Schuljahren fielen reihenweise Unterrichtsfächer aus: So findet sich im Notenbogen des Schülers Rainer W. aus dem Schuljahr 1943/44 für die Zeit nach Weihnachten folgender Eintrag: „*Der Unterricht in Leibeserziehung, Musik, Biologie u. Chemie konnte nicht erteilt werden.*“²⁴⁴ Im Schuljahr 1943/44 wurden die Parallelklassen mehrmals zusammengelegt und wieder getrennt; dies führte durch den dadurch entstehenden Lehrerwechsel zu keiner den Lernerfolg unterstützenden Atmosphäre.²⁴⁵

Nicht nur wegen Lehrermangel fiel Unterricht aus, sondern auch, weil Schüler der mittleren und höheren Klassen als Arbeitskräfte gebraucht wurden. So berichtet Josef Zeiser in seinen Erinnerungen, dass die Schüler seiner Klasse im Juni 1942 und 1944 als Erntehelfer in Dörfern der Umgebung eingesetzt wurden; in den Sommerferien 1943 waren sie bei der Hopfenernte in der tau, aber auch nach Schuljahresbeginn im Herbst 1944.²⁴⁶ Diese Ernteeinsätze fanden aber nicht erst in späteren Phasen des Krieges statt, sondern auch schon im Jahr 1940: Das „Deutsche Schulheim Kaufbeuren“ stellte sogar folgende „*Amtliche Erklärung*“ aus: „*Mit Rücksicht auf die durch die Heuernte notwendig gewordene 3wöchige Unterbrechung der Schulzeit im Juni erhält Ibr Sohn (Ihre Tochter) ... Schüler(in) der Klasse ... am Schluß des ersten Schuljahrdrittels (20. Juli 1940) kein Sommerzeugnis ausgehändigt. Voraussichtlich wird an dessen Stelle im Oktober ein Zwischenzeugnis ausgegeben werden.*“²⁴⁷

²³⁹ BayHStaA, MK 46553.

²⁴⁰ BayHStaA, MK 32539.

²⁴¹ So die übereinstimmende Aussage der befragten Zeitzeugen.

²⁴² Nach heutiger Zählung: 8. Jahrgangsstufe.

²⁴³ Zeiser, J., Schülerleben in schwierigen Zeiten (1941-1945), in: 100 Jahre Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren. Festschrift, hrsg. Kempf, H.-P., 2006, S. 49-52, S. 50.

²⁴⁴ Vgl. auch Zeiser, S. 51.

²⁴⁵ Vgl. Zeiser S. 51.

²⁴⁶ Zeiser, S. 50f.

²⁴⁷ Im Schülerakt von Rainer W.

Neben Lehrermangel und Ernteeinsätzen gab es zwei weitere Gründe für Unterrichtsausfall: Der eine Grund war der Mangel an Heizmaterial, so dass nach den Weihnachtsferien im Schuljahr 1941/42 von Mitte Januar bis 23. März 1942 kein Unterricht stattfand. Der andere Grund waren die zunehmenden Fliegeralarme: Wenn Nachalarm gewesen war, begann der Unterricht zu späterer Uhrzeit, zuerst um 9.30 Uhr, später um 8.45 Uhr. Aber es gab auch Fliegeralarm untertags: Der Unterricht wurde unterbrochen und alle Schüler begaben sich in die Kellerräume bis auf die gute Handvoll Schüler, die der Schulfeuerwehr unter Kommandeur Studienrat Kießling angehörten; sie hatten ihren Ausguck im Türmchen der Prinzregentenschule. Als am 25. Februar 1945 Bomben im Gebiet der Weinhalde und Edelweißstraße abgeworfen wurden, flüchteten auch diese Schüler schnellstens in den Keller.²⁴⁸

Aber auch private Gründe konnten für Schüler Unterrichtsausfall bewirken: Im Schülerakt des Schülers Anton A. findet sich vom 1. März 1944 eine Bitte um Unterrichtsbefreiung; sein Bruder schreibt: *„Nachdem ich zur Zeit auf Fronturlaub daheim bin, bitte ich Sie meinem Bruder Anton A. einige Tage freizugeben.“*

Kriegsende

Im Jahr 1945 fand für die Schüler kein normaler Unterricht mehr statt: Das Weihnachtszeugnis wurde auf den 11. Dezember 1944 datiert und der Eintrag im Notenbogen für das Osterzeugnis am 29. März 1945 lautet, sauber mit der Schreibmaschine getippt und eingeklebt: *„Da die gesamten Heizvorräte der Anstalt beschlagnahmt worden waren, konnte zwischen Weihnachten und Ostern Unterricht in der vorgeschriebenen Form nicht stattfinden. Osterzeugnisse werden infolgedessen nicht ausgegeben.“*²⁴⁹ Der Unterricht hatte nämlich bis 1. März nur jeden Dienstag und Freitag stattgefunden, die anderen Tage mussten Hausaufgaben erledigt werden. Ab 1. März fand wieder Unterricht statt, allerdings oftmals durch Fliegeralarm unterbrochen. Sogar am 27. April fand noch bis 9.30 Unterricht statt, bis am frühen Nachmittag amerikanische Truppen die Stadt besetzten.²⁵⁰

In den Tagen Ende Januar/Anfang Februar 1945 bekam der gesamte Jahrgang 1929 den Gestellungsbefehl, sich auf dem Fliegerhorst Kaufbeuren einzufinden.²⁵¹ Dort wurden die im Viereck angetretenen Jugendlichen durch HJ-Führer aufgefordert, sich freiwillig für den militärischen Einsatz zu melden; Anfang März kam der Gestellungsbefehl, und die Freiwilligen mussten sich zu einer militärischen Ausbildung einfinden; ein kleiner Teil von acht bis zehn Schülern kam auf die Alpe Egg oberhalb von Ofterschwang,²⁵² der Großteil nach Unterthingau; dort waren sie im Schloss kaserniert – die, die sich

²⁴⁸ Mündliche Erzählung von Herrn Josef Zeiser.

²⁴⁹ Eintrag in vielen Schülerakten, die sich im Archiv des Jakob-Brucker-Gymnasiums befinden.

²⁵⁰ Zeiser, S. 52.

²⁵¹ Folgender Text stützt sich auf: Hilpert, H., 27. April 1945, in: 100 Jahre Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren. Festschrift, hrsg. Kempf, H.-P., 2006, S. 58-60, sowie auf mündliche Berichte der Herren Fritz Sturm und Hans Wildung.

²⁵² So die Mitteilung der Herren Fritz Sturm und Edgar Gailhofer.

nicht freiwillig gemeldet hatten, kamen zwei Wochen später ebenfalls dorthin. Ausgebildet wurden die Jugendlichen im Verhalten im Gelände, in der Technik des Panzersperrenbaus sowie an Waffen wie dem Standardkarabiner K 98 der Wehrmacht, teilweise mit Gewehrgranate, und an der Panzerfaust. Die Schießübungen fanden in der Kiesgrube nördlich des heutigen Neugablonz statt: Hin- und Rückmarsch waren beachtliche Strecken. Das Ziel der einige Wochen dauernden Ausbildung war, dass diese in alte, abgelegte Luftwaffenuniformen ohne Rangabzeichen gesteckten Hitlerjungen als „Deutscher Volkssturm“ Panzersperren errichten, sie mit der Panzerfaust verteidigen oder auf die Panzer losstürmen und sie mit einer Sprengladung außer Gefecht setzen konnten – all dies waren Himmelfahrtskommandos.

Als gegen Ende April gemeldet wurde, dass erste amerikanische Panzer bei Neuburg an der Donau gesehen worden seien (die Amerikaner hatten am 22. April 1945 in Dillingen die Donau überquert), wurde eine Auswahl getroffen, welche Hitlerjungen an deren Bekämpfung teilnehmen sollten. Dabei kam es zu dramatischen Szenen, da jeder dabei sein wollte – so fanatisiert glaubten diese jungen Menschen noch an einen „Endsieg“, für den sie eine wichtige Aufgabe hätten. Da der mit Holzgas betriebene Lastwagen für die lange Fahrt zu schwach war, wurde das Unternehmen schon bei Ronsberg aufgegeben; bei der Rückkunft war die Kaserne in Unterthingau von den Ausbildern und Anführern verlassen und so suchte jeder auf eigene Faust nach Hause zu kommen.

Andere Hitlerjungen hatten den Auftrag, Panzersperren zu errichten und diese zu verteidigen, wobei sie mit alten französischen Karabinern und einer Panzerfaust, die sie noch nie bedient hatten, ausgerüstet waren. Dazu waren sie an verschiedene Orte im Allgäu gebracht worden, so z.B. zwischen Hörmannshofen und Bernbach, und wurden dort von ihren Führern sich selbst überlassen, bis sie sich nach Hause absetzten und ihre Uniform loswurden oder in Gefangenschaft gerieten oder von mutigen Vätern nach Hause geholt wurden – so noch am 27. April 1945, dem Tag des Einmarsches der Amerikaner in Kaufbeuren, Helmut Hilpert von seinem Vater, dem Studienrat Wilhelm Hilpert.

Fazit

Wenn man sich zusammenfassend die Welt der Kaufbeurer Oberschule in den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 vor Augen stellt, so ist zunächst auffällig, wie schnell es den Nationalsozialisten gelang, die Schule gleichzuschalten – und in Kaufbeuren war man sehr willig, dieser Gleichschaltung Folge zu leisten. Als Zweites ist bemerkenswert, mit wie viel Aufwand die Indoktrination der Jugend hin zu Rassismus und Militarismus betrieben wurde – und es ist einigen wenigen, sowohl Schülern wie Lehrern, hoch anzurechnen, dass sie sich nicht oder nicht völlig vereinnahmen ließen. Ein dritter Punkt soll noch erwähnt werden: Nach dem schrecklichen Ende des „Dritten Reiches“ wurde die nationalsozialistische Zeit schnell und für lange Zeit verdrängt – keiner wollte von den Untaten gewusst, geschweige denn sie begangen haben.

Widerstand und Verfolgung in Kaufbeuren (1933 bis 1945)

Mitglieder der KPD	Haftzeit
1 Rauch Michael	124 Monate
2 Lutz Leo	109 Monate
3 Schaudig Hans	101 Monate
4 Sailer Klemens	84 Monate
5 Schmied Hans	78 Monate
6 Greilinger Hans	66 Monate
7 Albrecht Hans	60 Monate
8 Weißhaupt Max	35 Monate
9 Kleinhans Willi	34 Monate
10 Sturm Willi	31 Monate
11 Trimmel Leni	31 Monate
12 Daffner Ignaz	30 Monate
13 Laub Thomas	19 Monate
14 Reichardt Otto	18 Monate
15 Magg Stefan	18 Monate
16 Schaudig Adelbert	18 Monate
17 Wagner Dora	18 Monate
18 Tafelmayer Martin	15 Monate
19 Göldner Richard	14 Monate
20 Lutz Karl	13 Monate
21 Schätzle Josef	9 Monate
22 Lingg Luitpold	6 Monate

Mitglieder der SPD	Haftzeit
1 Böck Hans	42 Monate
2 Juli Stefan	36 Monate
3 Rudhardt Willi	33 Monate
4 Huttner Adolf	30 Monate
5 Riedel Georg	30 Monate
6 Böck Richard	27 Monate
7 Böck Monika	18 Monate
8 Juli Josef	14 Monate
9 Nikolajeff Friedrich	13 Monate
10 Wurmman Ignaz	12 Monate

Liste der Kaufbeurer Widerstandskämpfer, die während des Naziregimes der Freiheit beraubt waren (in: Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945)

Unter den mittelgroßen Städten Schwabens entfaltete sich lediglich in Kaufbeuren und, von Kaufbeuren ausgehend, in einer Reihe kleinerer Orte im Allgäu in den Jahren 1933 bis 1936 eine längerfristig bestehende kommunistische Widerstandszelle. Der Umfang ihrer Aktivitäten im Untergrund blieb gering: Weder wurde ein Staatsstreich geplant noch ein Attentat vorbereitet. Und dennoch: Die winzigen Nadelstiche, die man den neuen Herren verpassen wollte, indem man alte Freundschaften pflegte, illegale Schriften bezog, las und weiterverteilte, den Moskauer Sender hörte, neue Mitglieder für einen Neuaufbau von Parteiorganisationen im Untergrund zu werben suchte und vor allem Geld sammelte für die „Rote Hilfe“, welche die Familien von inhaftierten Genossen unterstützen sollte, diese eigentlich harmlosen Tätigkeiten waren angesichts der Übermacht, Gerissenheit, Radikalität und Brutalität des Gegners lebensgefährlich. Einige wenige Kaufbeurer mussten für die Inanspruchnahme von Freiheitsrechten, die wir Nachgeborenen als selbstverständlich erachten, sogar mit dem eigenen Leben bezahlen.

Früher kommunistischer Widerstand in der Phase der Machtergreifung

1933 war Kaufbeuren eine Kleinstadt mit ca. 9.240 Einwohnern und einer nicht unbedeutenden Textilindustrie. Die Mehrheit der Bevölkerung stand politisch der Bayerischen Volkspartei (BVP) nahe. Selbst noch bei den Reichstagswahlen am 5. März

1933, den letzten halbwegs freien Wahlen in Deutschland vor 1946, machte der Wähler die BVP in Kaufbeuren, im Unterschied zum Umland der Stadt, zur stärksten Partei.¹ Die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung in Stadt und Land war im harten Winter 1932/33 ganz verheerend.²

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Kaufbeuren verlief ohne große Zwischenfälle. Bürgermeister Volkhardt und die Obmänner des Stadtrats wichen der aufmarschierenden SA und dem „Stahlhelm“, nicht jedoch ohne Einspruch gegen das Vorgehen erhoben zu haben. Vorsichtshalber wurden alle Mitglieder der Stadtratsfraktion der BVP in Schutzhaft genommen und in das Gefängnis nach Landsberg verbracht. Die Haft wurde nach etwa zehn Tagen erst aufgehoben, nachdem die „Häftlinge“ schriftlich erklärt hatten, ihre Stadtratsmandate niederzulegen.

Unmittelbar vor der Machtübernahme der NSDAP hatte sich in Kaufbeuren bereits erster Widerstand geregigt. Am 22. Januar 1933 veranstalteten die Nationalsozialisten in mehreren schwäbischen Städten, darunter in Kaufbeuren, Memmingen, Schwabmünchen und Günzburg, Umzüge. Während in allen anderen Städten die Veranstaltungen ohne Störungen abliefen, hatten die Kommunisten in Kaufbeuren zu einer Gegendemonstration aufgerufen, die jedoch verboten und unterdrückt wurde. Im Anschluss an den NS-Aufmarsch vor dem Rathaus kam es zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, nachdem ein Verteiler von kommunistischen Flugblättern, der 25-jährige gebürtige Kaufbeurer Johann Schmid, von der Polizei festgenommen worden war. Eine Demonstration vor dem Rathaus, vor dem sich inzwischen ca. 400 bis 500 Personen versammelt hatten, welche die Freilassung des Inhaftierten verlangten, musste von der städtischen Polizei und der aus dem Bezirk zusammengezogenen Gendarmerie gewaltsam aufgelöst werden.³

Der gelernte Schlosser Johann Schmid, der seit 1930 nur noch Gelegenheitsarbeiten verrichtet hatte, im gleichen Jahr Mitglied der KPD geworden und dort für den Vertrieb kommunistischer Schriften verantwortlich war, befand sich nach seiner Verhaftung und Überstellung in das Konzentrationslager Dachau für mehr als einein-

¹ Ergebnis der Reichstagswahl vom 6. November 1932 in Kaufbeuren: BVP: 2.130 Stimmen; NSDAP: 867; SPD: 1.193, KPD: 466; DNVP: 444. Im Juni 1931 waren nur 40 Kaufbeurer Mitglieder der „Roten Hilfe“, bei einem Zuwachs von 14 Neu-Mitgliedern innerhalb eines Jahres. Die Ortsgruppe in Kempten brachte es bei einem Zuwachs im gleichen Zeitraum von 137 neuen Genossen auf immerhin 176 Mitglieder (Mehring, Hartmut, Die KPD in Bayern 1919-1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: Broszat/Mehring (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit V, München 1983, S. 48). – Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 hatte die NSDAP in Kaufbeuren ihren Stimmenanteil deutlich vergrößern können, während die anderen Parteien, bis auf die DNVP, die leicht hinzugewinnen konnte, nur geringe Verluste zu verzeichnen hatten. Das Ergebnis im Einzelnen lautete: BVP: 1.940 Stimmen; NSDAP: 1.604; SPD: 1.104; KPD: 405; DNVP: 524 (Zahlen abgedruckt in: Allgäuer Zeitung Nr. 17/22.01.1983, S. 30).

² Am 31. Dezember 1932 standen 994 Personen in Fürsorge der Stadt (10,7%), 420 in Fürsorge des Reiches (Arbeitsamt, 4,6%). Insgesamt waren also 15,3% der Gesamtbevölkerung Wohlfahrtsempfänger (ebd.).

³ Kaufbeurer Volkszeitung vom 23.01.1933; Nachdruck der Meldung in der Allgäuer Zeitung Nr. 17/22.01.1983, S. 30.



Johann Schmid (Stadtmuseum Kaufbeuren)

halb Jahre, vom 24. März 1933 an, in Schutzhaft. Laut Verfügung der Bayerischen Politischen Polizei München vom 22. August 1934 war die Schutzhaft aufgehoben worden, jedoch erst am 17. Oktober 1934 kam Johann Schmid frei. Danach trat er am 6. Mai 1936 eine Stelle bei der Mechanischen Spinnerei und Weberei als Fabrik Schlosser an, wurde aber Ende Juni 1936 erneut festgenommen, vom OLG München verurteilt und kam am 21. Dezember 1942 im Konzentrationslager Flossenbürg ums Leben.⁴ Er ist damit einer von drei Kaufbeurer Bürgern, die ihre anti-nationalsozialistische Haltung mit dem Tod in einem Konzentrationslager bezahlen mussten. Neben Johann Schmid waren dies Georg Riedel, welcher am 24. August 1897 in Lamerdingen geboren wurde, zuletzt in Kaufbeuren in der Ledergasse 11 wohnte und der am 12. Juli 1938 im KZ Dachau ums Leben kam, sowie Hans Schaudig, der am 22. April 1943 im KZ Dachau/Kommando Bad Tölz starb.

Konzentrationslager Dachau
Politische Abteilung.

Am 17. Okt. 1934
27 9 34

Entlassungsschein.

Der Schutzhaftgefangene Schmid Hans Klopfer
geb. 10.6.07. zu Kaufbeuren

war bis zum heutigen Tage im Konzentrationslager Dachau verwahrt.
Laut Verfügung der Bayer. Polit. Polizei München vom 22.8.34.
wurde die Schutzhaft aufgehoben.

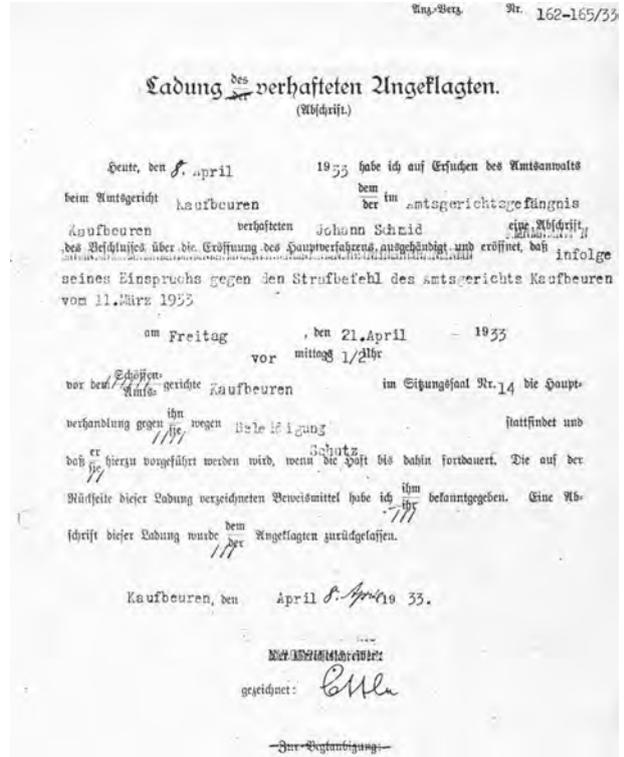
Lagerkommandant
I. A.

Entlassungsschein von Hans Schmid, ausgestellt vom Konzentrationslager Dachau am 17. Oktober 1934

⁴ Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht München vom 18. Mai 1937, Aktenzeichen I 3 OJs 195/36; 80/37; 95/37: S. 10f. – Siehe auch Kopie der Sterbeurkunde, ausgestellt am 16. November 1956 vom Sonderstandesamt Arolsen, Abt. F Nr.244/19551; „Straßen sollen die Namen von Widerstandskämpfern tragen“, in: Allgäuer Zeitung, 05.04.1984.

Wenn in Kaufbeuren Widerstand geleistet wurde, dann vor allem auf agitatorische Art und Weise. In der Spinnerei-Weberei Momm gab Karolina „Leni“ Schmid, die 21-jährige Fabrikarbeiterin und Ehefrau von Johann Schmid, zusammen mit Michael Rauch die kommunistische Betriebszeitung „Der rote Faden“ heraus. Den Vervielfältigungsapparat hatten sie in einem Schuppen neben dem Geißkeller an der Konradinstraße versteckt.⁵ Sie wurden, ebenso wie drei weitere Verteiler, Anfang März 1933 festgenommen, vor Gericht gestellt und „wegen unerlaubter Verbreitung einer kommunistischen Betriebszeitung [...] vom Schnellrichter zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt“.⁶ Gegen dieses Urteil wurde von einem Amtsanwalt Berufung eingelegt, woraufhin es am 26. April 1933 zu einer regulären Verhandlung vor der Strafkammer in Kempten kam. Das Strafmaß wurde von der Kemptener Justiz deutlich verschärft: Michael Rauch erhielt eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, die er am 29. Mai 1933 in der Haftanstalt Landsberg antrat, nachdem er bereits am 24. März 1933 für gut fünf Wochen in Schutzhaft genommen worden war. Nach Verbüßung der regulären Haftstrafe wurde er am 3. Oktober 1933 in das KZ Dachau überstellt, wo er bis zu seiner Freilassung am 31. August 1934 festgehalten wurde.⁷ Die anderen Angeklagten erhielten Haftstrafen von drei Monaten bzw. sechs Wochen.

Neben selbst verfasster Literatur wurden von den Kaufbeurer Antifaschisten auch Schriften aus der näheren Umgebung bezogen. Hier ist vor allem auf das „Kempter Mosaik“ zu verweisen, die Zeitung der KPD-Ortsgruppe Kempten, die ab Frühjahr 1931 in kleiner



Ladung des verhafteten Angeklagten Johann Schmid vor das Amtsgericht Kaufbeuren vom 8. April 1933



Leni Schmid (Stadtmuseum Kaufbeuren)

⁵ Allgäuer Zeitung Nr. 45/24.02.1983, S. 29.

⁶ Lageberichte des Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg (BayHStA München, MA 106 682): Meldung vom 04.03.1933.

⁷ Anklageschrift: S. 11f.

Auflage in unregelmäßigen Abständen erschien. Nachdem der bisherige Schriftleiter des „Kempter Mosaiks“, der ehemalige bayerische Landtagsabgeordnete der KPD Adolf Schmidt, im März 1933 verhaftet worden war, ging der für die technische Herstellung der Zeitschrift verantwortliche 28-jährige Sattler und Agitprop-Leiter der KPD in Kempten, Willy Wirthgen, in den Untergrund und stellte in geringer Stückzahl im März und April 1933 in einer Käserei und einer Berghütte in den Allgäuer Alpen zwei Nummern des „Mosaiks“ her und schmuggelte sie nach Kempten.⁸ Am 6. Mai 1933 vermeldeten die „Lageberichte des Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg“, dass wenige Tage zuvor, am 29. April, in Kaufbeuren ein Mann von einem Gendarmeriebeamten, der ihn von Kempten aus verfolgt hatte, festgenommen worden war, der bei seiner Verhaftung „in einem Koffer und in den Kleidern eine größere Anzahl von Stücken einer neuen Nummer des ‚Kempter Mosaik‘ bei sich führte“.⁹ Bei diesem Mann handelte es sich vermutlich um Willy Wirthgen. Einige Exemplare dieser Schrift kamen auch in Kaufbeuren zur Verteilung, doch wurde der Transport dieser illegalen Flugschrift von der Polizei rasch unter Kontrolle gebracht.

Ein weiterer Kaufbeurer Bürger wurde wegen des Verteilens von Flugblättern in Haft genommen: Thomas Laub war im März 1933 von einer Mitbürgerin bei seiner Tätigkeit erkannt und denunziert worden. Den zwei Monaten Freiheitsentzug im Amtsgefängnis Obergünzburg folgte am Tag der Haftentlassung die Überstellung in das KZ Dachau, wo er am 4. Juni 1933 eingeliefert wurde. Dort wurde er beim Arbeitseinsatz in der Kiesgrube gequält und arbeitete als Maler in einem Außenkommando, ehe er im Sommer 1935 entlassen wurde.

Ein Kaufbeurer Sozialdemokrat, der Pfleger W.R., wurde wegen der Lektüre und Weitergabe einer sozialdemokratischen Zeitung aus der Schweiz am Arbeitsplatz verhaftet, wegen „*Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat*“ ohne Gerichtsverhandlung zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt und anschließend in Dachau inhaftiert. Insgesamt

⁸ Mehringer, S. 203. – Willy Wirthgen kam am 22. Oktober 1904 in Rabenau bei Dresden auf die Welt. 1927 trat er der KPD bei und kam ein Jahr später nach Kempten. Nach einem Besuch der KPD-Parteischule in Berlin übernahm er 1931 das Amt eines Agitprop-Leiters in Kempten, wo er auch seit 1932 den Vorsitz des Erwerbslosenausschusses führte. Er galt als „*der führende Kopf der Kommunisten des Allgäus*“. Nach seiner Verhaftung und Überstellung am 3. Mai 1933 aus dem Gefängnis in das KZ Dachau verurteilte ihn das OLG München im Dezember 1933 zu 18 Monaten Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Nach seiner Entlassung arbeitete Willy Wirthgen bei verschiedenen Arbeitgebern in Kempten als Sattler und Tapezierer. Am 10. September 1939 wurde er im Rahmen der „Aktion 1.9.“ in das KZ Buchenwald eingeliefert, aber bereits am 20. Januar 1940 wieder entlassen. Trotz seiner attestierten „*Webrunwürdigkeit*“ wurde er Ende 1940 zu einer Flak-Einheit der Wehrmacht eingezogen. Am 10. Dezember 1943 wurde er vom Feldgericht des Kommandeurs der in Frankreich stationierten 16. Flak-Division wegen Wehrkraftzersetzung und defätistischer Äußerungen zum Tode durch Erschießen verurteilt. Er war während eines Heimaturlaubs von der Vermieterin denunziert worden. Nach Auskunft der Wehrmachtsauskunftsstelle wurde Willy Wirthgen am 3. April 1944 um 7.30 Uhr hingerichtet. Sein Grab befindet sich auf dem Kriegsgräberfriedhof Bourdon bei Amiens. Im August 2010 wurde ihm zur Erinnerung ein Stolperstein vor seiner Kemptener Wohnung in der Hohen Gasse 19 verlegt (<http://www.all-in.de/nachrichten/lokales/Gedenken-an-verfolgten-Gewerkschafter;art26090,833356>; aufgerufen am 19. Dezember 2014).

⁹ Lageberichte, Meldung vom 06.05.1933.

befand er sich 33 Monate in nationalsozialistischer Haft. *„Als wir im Omnibus unter Polizeibewachung nach München gebracht wurden, schaute ich mich an der Germaringer Steige noch einmal um und fragte mich, ob ich Kaufbeuren nochmal wiedersehen werde.“*¹⁰

Kaufbeurer KPD-Mitglieder im Widerstand

Die Einzigen, die in Kaufbeuren jemals versucht hatten, den Maßnahmen der neuen Machthaber so etwas wie einen organisierten Widerstand entgegenzusetzen, waren Mitglieder der politischen Arbeiterbewegung, speziell Anhänger der KPD.

Im Frühjahr 1926 gab es in Kaufbeuren eine kleine Ortsgruppe der KPD als Teil des Unterbezirks Kempten-Blaichach mit insgesamt 17 Mitgliedern.¹¹ Bis zum Juni 1931 war diese Zahl auf 40 Parteimitglieder angestiegen.¹² Die politischen und wirtschaftlichen Umstände der frühen 1930er Jahre führten dazu, dass das Interesse an einer Mitgliedschaft in der KPD unter Kaufbeurer Arbeitern deutlich zunahm, denn im Herbst 1932 konnte für Kaufbeuren ein eigener Unterbezirk mit neun Ortsgruppen geschaffen werden, dem insgesamt 159 Mitglieder angehörten.¹³ Bei den Wahlen zum Reichstag am 6. November 1932 gaben 466 Wahlberechtigte in Kaufbeuren ihre Stimme der KPD, was einem Stimmenanteil von 8,8% entsprach. Der nach der erneuten Auflösung des Reichstags einsetzende Wahlkampf im Februar 1933 war gekennzeichnet von umfangreichen Einschüchterungsmaßnahmen und Verboten der Reichsregierung gegenüber den Parteien der Arbeiterbewegung. Nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar 1933 und der dem Brand unmittelbar folgenden Verabschiedung der „Reichstagsbrandverordnung“ setzte sogleich der aktive Kampf um die Ausschaltung der KPD ein. Trotz all der Verfolgungsmaßnahmen sank die Zahl der KPD-Wähler in Kaufbeuren nur vergleichsweise unwesentlich. Immerhin 405 Kaufbeurer brachten bei den nur mehr halb-freien Wahlen am 5. März 1933 den Mut auf, ihre Stimme der KPD zu geben. Ein Großteil dieser Wähler war wohl unter der Belegschaft der großen Kaufbeurer Wirtschaftsbetriebe zu finden, der Spinnerei-Weberei Momm, der Aktien-, Rosen- und Schiffbrauerei sowie den Vereinigten Kunstanstalten.

Nach dem Verbot der KPD, der Zerschlagung ihrer Parteiorganisation und der Inhaftierung, dem Untertauchen oder der Flucht ihrer führenden Kader – allein in München waren im März und April 1933 492 Funktionäre der KPD verhaftet worden¹⁴ – bemühten sich die Kommunisten in Kaufbeuren, ihren inneren Zusammenhalt im Untergrund neu zu organisieren. Der knapp 30-jährige gelernte Bäcker Clemens Sailer,

¹⁰ Allgäuer Zeitung Nr. 45/24.02.1983, S. 29.

¹¹ Mehringer, KPD, S. 28.

¹² A.a.O., S. 48.

¹³ Damit bildete Kaufbeuren hinsichtlich der Mitgliederzahlen das Schlusslicht unter allen Unterbezirken der KPD in Südbayern (a.a.O., S. 37).

¹⁴ Detjen, Marion, „Zum Staatsfeind ernannt“. Widerstand, Resistenz und Verweigerung gegen das NS-Regime in München, München 1998, S. 68.

ein, das zur Unterstützung der Ehefrauen der inhaftierten Genossen verwendet werden sollte. Insgesamt kamen durch die Spende von Pfennigbeträgen ca. 20 RM zusammen, die hauptsächlich an die Ehefrauen der Inhaftierten Johann Schmid und Michael Rauch weitergeleitet wurden.¹⁸

Den Behörden war zu dem Zeitpunkt aber noch nicht klar, dass sich die Kommunisten im Allgäu wieder untereinander austauschten. In einer Meldung vom 5. September 1933 wurde in den „Lageberichten des Regierungspräsidenten“ darauf hingewiesen, dass *„in Kempten Stadt und Land, von wo aus früher die ganze kommunistische Bewegung im ganzen Allgäu geleitet wurde, kein Anhaltspunkt für ein Wiederaufleben der kommunistischen Wühlarbeit festgestellt werden“* konnte.¹⁹ Ein gutes Jahr später, am 6. Oktober 1934, war in den „Lageberichten“ jedoch von Anhaltspunkten für die Re-Organisation der „Roten Hilfe“ in Kaufbeuren die Rede, der Hilfs- und Versorgungsgruppe der KPD.²⁰ Diese „Rote Hilfe Deutschland“ war im Zuge der Verfolgungsmaßnahmen nach dem Reichstagsbrand verboten worden.

Josef Moritz war ein 33-jähriger verheirateter, beim Straßen- und Flussbauamt Weilheim beschäftigter Wasserbauarbeiter, der 1930 der KPD beigetreten war und im November 1932 Ortsgruppenleiter des KPD-Unterbezirks Peißenberg wurde. Am 19. März 1933, kurz nach Erlass der „Reichstagsbrandverordnung“, wurde er in Schutzhaft genommen und gehört damit zu den Schutzhäftlingen der ersten Generation in Bayern. Erst am 2. Februar 1934 war er aus der Haft entlassen worden.²¹ Trotz seiner in Haft gemachten Erfahrungen wollte sich Josef Moritz weiter politisch für die illegale KPD engagieren mit dem Ziel, *„in Schwaben und im Allgäu kommunistische Ortsgruppen aufzuziehen und auszubauen“*.²² Im Juni, nur vier Monate nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager, nahm er zu diesem Zweck Kontakt mit Zeno Feichtner auf. Diesem schilderte Moritz sein Anliegen, woraufhin ihm Feichtner Unterstützung versprach und ihm einen Besuch eines Kommunisten aus Kaufbeuren in Aussicht stellte. Bereits am folgenden Sonntag kam Clemens Sailer zu Moritz nach Peißenberg, wo Sailer *„versprach, die Genossen in Kaufbeuren zu verständigen und Beziehungen zu den Genossen in Mindelheim und Memmingen aufzunehmen“*.²³ Als Ort möglicher Zusammenkünfte wurde von Sailer der Sachsenrieder Forst vorgeschlagen. Bei einem zweiten Treffen Ende Juni/Anfang Juli 1934 wurden dem im Auftrag Sailers bei Moritz erschienenen Stephan Magg die von Sailer erbetenen zwei Adressen von „Schweizer Anlaufstellen“ übermittelt, über die wohl illegales Schrifttum aus der Schweiz bezogen werden konnte.

Ende Juli oder Anfang August 1934 fand dann ein erstes geheimes Treffen im Sachsenrieder Forst statt, an dem neben Moritz, Feichtner und Sailer Abgesandte aus Mindelheim und Schongau teilnahmen. Moritz versuchte seine Gesprächspartner von

¹⁸ Anklageschrift, S. 34f.

¹⁹ Lageberichte, Meldung vom 05.09.1933.

²⁰ Lageberichte, Meldung vom 06.10.1934.

²¹ Anklageschrift, S. 6f.

²² A.a.O., S. 16.

²³ A.a.O., S. 17.

der Notwendigkeit zu überzeugen, neue kommunistische Ortsgruppen aufzubauen. Zu diesem Zweck müsse unbedingt Geld kassiert werden, weswegen auch die „Rote Hilfe“ reaktiviert werden sollte. Moritz unterließ es nicht, seinen Zuhörern konspirative Verhaltensregeln mit auf den Weg zu geben. Er sicherte seinerseits zu, dass er sich um die Anwerbung weiterer Mitkämpfer und die Anschaffung von Schriftmaterial sowie um Kontakte zur Parteileitung bemühen wollte.²⁴

Ein für Kaufbeuren wichtiges Ergebnis dieses Treffens war, dass in der Folgezeit Clemens Sailer die Leitung der dortigen illegalen Ortsgruppe übernahm.²⁵ Sailer war es dann auch, der sich noch im August ein weiteres Mal mit Moritz traf. Ort der Begegnung war eine Stelle auf der Anhöhe zwischen Unter- und Hohenpeißenberg, wohin Sailer von Magg mit dem Motorrad gebracht wurde. Als Entschädigung für die bei der Fahrt entstandenen Kosten erhielt Magg von Sailer 1 RM. In der Folgezeit war Sailer vor allem damit beschäftigt, nachdem der Kontakt zu den Genossen Miller und Grünwald in Mindelheim einmal aufgenommen worden war, diesen zu erhalten und auszubauen. Dazu besuchte er sie in Mindelheim, nahm den Genossen Miller zu der Besprechung im Sommer 1934 in den Sachsenrieder Forst mit, wo er ihn mit Moritz bekannt machte, überbrachte ihnen vom Oktober 1934 bis Anfang 1935 illegale Schriften und sammelte Geldbeträge ein. Bei konspirativen Treffen bei Erkeim und bei Obergünzburg im Spätsommer 1934 setzte er sich dafür ein, in Kempten und Memmingen Ortsgruppen der KPD zu gründen.²⁶

Trotz all dieser Aktivitäten muss es in der Kaufbeurer Gruppe zu Differenzen über die Arbeit und die Einstellung von Sailer gekommen sein, denn ab Frühjahr 1935 übernahm Leo Lutz die Leitung der Ortsgruppe Kaufbeuren.²⁷ Leo Lutz wurde am 9. Februar 1904 in der Nähe von Memmingen geboren und wohnte mit Frau und Kind in der Kaiser-Max-Straße 38. Seit März 1933 war er als Hilfsarbeiter bei verschiedenen Baufirmen in Kaufbeuren beschäftigt, nachdem er zuvor jahrelang arbeitslos gewesen war. Er war kein KPD-Mitglied, stand ihr und ihrem Gedankengut aber als Mitglied der „Roten Hilfe“ und des „Arbeitersportvereins Kaufbeuren“ nahe. Die lange Zeit der Arbeitslosigkeit schien ihn radikalisiert zu haben, da er in den Jahren 1929/30 noch Mitglied des katholischen Gesellenvereins gewesen war.²⁸ Leo Lutz war es dann auch, der die Verbindung in das Unterallgäu aufrechterhielt, indem er wiederholt nach Mindelheim reiste oder die Mindelheimer bei sich zu Hause in Kaufbeuren empfing. Bei diesen Zusammenkünften wurden Schriften übergeben und Geldbeträge eingesammelt. Mitunter traf man sich auch auf halbem Weg zwischen Mindelheim und Kaufbeuren bei der Mühle in Lauchdorf. Wiederholt schickte Leo Lutz seinem Bruder Peter einen Brief, dem ein Zettel beilag, den Peter dem Genossen Miller in Mindelheim übergeben sollte, auf dem Lutz Ort und Zeit des nächsten Treffens vorschlug.²⁹

²⁴ A.a.O., S. 18.

²⁵ A.a.O., S. 33.

²⁶ A.a.O., S. 36f.

²⁷ A.a.O., S. 38.

²⁸ A.a.O., S. 7f.

²⁹ A.a.O., S. 39f.

Die Verbindung mit den Genossen aus München

Ein neues, höchst gefährliches und, wie sich später herausstellen sollte, tragisches Kapitel nahm seinen Lauf, als die kleine Kaufbeurer Zelle in Berührung mit den Münchner Genossen kam. Der Kontakt mit ihnen wurde über Moritz hergestellt, als dieser Ende September 1934 in der Nähe seines Heimatortes einen ihm aus der KZ-Haft bekannten Kommunisten aus München namens Holl traf.³⁰ Auf dessen Einladung hin fuhr Moritz am 15. Oktober 1934 nach München, wo er von Holl abgeholt und zu einer Bierhalle gebracht wurde. Dort machte er die Bekanntschaft von „Onkel“, einem weiteren Genossen aus München, dem er 30 RM für den Aufbau der KPD übergab. Zwei Wochen später war Moritz ein weiteres Mal in München, wo ihm durch den „Onkel“ der Kommunist „Otto“ vorgestellt wurde, der ihn wiederum mit „Ludwig“ bekannt machte. Von diesen erhielt Moritz circa 25 Schriften, darunter Exemplare der „Roten Fahne“, des „Tribunals“ und „Inprekorr“.³¹ Das „Tribunal – Organ der Werktätigen gegen Unterdrückung, Faschismus, Justizterror“ war eine illegal von der „Roten Hilfe Deutschland“ herausgegebene Zeitschrift, während sich hinter dem Akronym „Inprekorr“ die seit 1921 von der Kommunistischen Internationalen herausgegebene „Internationale Presse Korrespondenz“ verbirgt, die meistverbreitete Zeitschrift der Komintern, die seit 1933 an verschiedenen Orten der Schweiz herausgegeben wurde. Der Kontakt zu „Otto“ und „Ludwig“ erwies sich als nützlich, denn in den Monaten bis zum Sommer 1935 erhielt Moritz von diesen *„wiederholt Schriften und Broschüren in großer Anzahl“*.³²

Von München aus nach Peißenberg zurückgekehrt, schlug Moritz sogleich ein erneutes Treffen mit den Genossen aus dem Allgäu vor. Anstelle von Clemens Sailer erschien diesmal aus Kaufbeuren jedoch Leo Lutz, dem etwa 20 Schriften überreicht wurden, von denen er einige auch an die Genossen in Memmingen und Mindelheim weiterleiten sollte. Lutz hatte auch Geld dabei, insgesamt 28 RM an Beitragsgeldern von den Genossen aus Kaufbeuren, Memmingen und Mindelheim, welches er Moritz überreichte.

Kurz vor Weihnachten 1934 wurde Moritz von „Otto“ in einem mit Geheimtinte verfassten Brief aufgefordert, sich zu einem neuen Treffen in München einzufinden. Deshalb fuhr Moritz Anfang Januar nach München, wo er einen ihm unbekanntem Mann namens „Jakob“ traf. Nachdem er diesem über die bisher geleistete Arbeit Bericht erstattet hatte, wurden noch finanzielle Dinge geregelt: Die Schriften vom Oktober des Vorjahres mussten bezahlt und Beitragsgelder abgeliefert werden. Insgesamt erhielt „Jakob“ circa 30 RM. Bevor sich die beiden wieder trennten, erhielt Moritz noch Anweisungen darüber, wie die neuen Ortsgruppen aufzubauen seien – nämlich in sogenannten Fünfergruppen. In den Folgemonaten traf sich Moritz noch ungefähr vier Mal mit „Jakob“ in München: Moritz erhielt Anweisungen über den Auf- und Ausbau der

³⁰ A.a.O., S. 19.

³¹ A.a.O., S. 19.

³² A.a.O., S. 20.

Ortsgruppen und überreichte Bargeld, im Gegenzug erhielt er weitere Schriften.³³ Im Monatsabstand traf sich dann Moritz mit Abgesandten aus Kaufbeuren, die in mit Geheimtinte verfassten Briefen über die anstehenden Treffen im Sachsenrieder Forst informiert wurden. Die Kontakte liefen über Leo Lutz, der dann in der Regel selbst zu dem vereinbarten Ort kam oder einen Vertreter schickte, wie beispielsweise den Genossen Willy Sturm. Wie in München wurde auch hier Geld aus Mitgliedsbeiträgen und für die überlassenen Zeitschriften überreicht, man erhielt von Moritz neue Schriften und erstattete Bericht über die Vorgänge in den Ortsgruppen. Anlässlich des Treffens im März 1935 wurde Moritz von Leo Lutz darüber informiert, dass man in der Ortsgruppe Kaufbeuren „mit Sailer nicht mehr arbeiten könne“.³⁴ Dies war möglicherweise eine Reaktion auf die im Oktober 1934 von Moritz gegenüber Lutz ausgesprochene Warnung, dass „Sailer, an dessen Zuverlässigkeit Zweifel bestanden, abgehängt werden müsse“ und die Aufforderung an Lutz, „für die Folgezeit in Kaufbeuren die Sache in die Hand zu nehmen“.³⁵

Beim Treffen im März hatte Lutz von Moritz die „Anweisung erhalten, mit Kempten Fühlung zu nehmen“. Dies würde nach Ansicht von Leo Lutz erhebliche Schwierigkeiten stoßen, da er dort niemand kannte und die „Genossen, die ihm von früher her dort bekannt wären, sich zur Zeit dort nicht befänden“. Dementsprechend musste Lutz beim folgenden Treffen im April mitteilen, dass „er in Kempten nichts habe ausrichten können“.³⁶

Erst Mitte Mai nahmen die Münchner Genossen wieder Kontakt mit Moritz auf. Brieflich wurde er aufgefordert, sich am folgenden Sonntag an der Straßenbahnhaltestelle in Großhesselohe einzufinden. Dort traf Moritz auf „Edi“, der sich als „Instrukteur“ vorstellte, auf „Theo“ sowie auf „Karl“, der ihm nur kurz mitteilte, dass er „der neue Bezirksleiter“ sei, ehe er sich wieder entfernte. Moritz erstattete genau Bericht über seine Tätigkeit, erhielt circa zehn Zeitungen sowie eine Deckadresse, nämlich die der Familie Stähle in Zürich.³⁷

Am 20. Juni 1935 erschien nach vorheriger Ankündigung „Karl“ in Peißenberg. Er überreichte Moritz einen Stapel von 30 bis 50 Zeitungen, die er an die Ortsgruppen verteilen sollte, und erhielt dafür circa 45 RM. Bei regelmäßigen Treffen traf sich Moritz bis zum Ende des Jahres wiederholt mit Lutz im Sachsenrieder Forst, bei denen Zeitungen und Geld ausgetauscht wurden. Auch „Theo“ besuchte Moritz in dessen Wohnung und vereinbarte mit ihm einen Besuch in der Schweiz an den Weihnachtstagen 1935. Am 24. Dezember 1935 fuhr Moritz in Begleitung von „Theo“ über Konstanz nach Zürich, wo am Folgetag eine Besprechung mit Hans Beimler stattfand, dem ehemaligen Augsburgener Stadtrat sowie Landtags- und Reichstagsabgeordneten der KPD und letztem legalem Vorsitzenden der Bezirksleitung Südbayern.³⁸ Der aus München

³³ A.a.O., S. 21f.

³⁴ A.a.O., S. 22.

³⁵ A.a.O., S. 22.

³⁶ A.a.O., S. 22f.

³⁷ A.a.O., S. 23.

³⁸ A.a.O., S. 25.

stammende Beimler, KPD-Mitglied der ersten Stunde, war am 6. April 1933 festgenommen und nach 14 Tagen brutaler Polizeihaft in das KZ Dachau überstellt worden. Von dort war ihm am 8. Mai 1933 eine spektakuläre Flucht gelungen, welche die Nazis in Weißglut versetzt hatte. Auf abenteuerlichen Wegen hatte es Beimler schließlich geschafft, Unterschlupf in der Schweiz zu finden. Im Frühjahr 1935 hatte er dann die Leitung der Züricher Außenstelle der „Roten Hilfe Deutschland“ übernommen, die für die Betreuung der süddeutschen Bezirke der illegalen KPD und deren Belieferung mit Schriften und Geldern für die Gefangenenhilfe verantwortlich war.³⁹ An der Besprechung nahmen neben Moritz und „Theo“ ein weiterer Genosse aus München sowie einer aus Nürnberg teil. Um im illegalen Kampf überhaupt eine Chance zu haben, wurde angeregt, dass *„von nun an keine Bezirke mehr gebildet werden sollten, sondern nur noch kleine Ortsgruppen bestehen sollten, dass jeder Unterbezirksleiter für sich allein arbeiten müsse und nur noch mit der Schweizer Leitung Verbindung haben solle.“* Der Einwand von Moritz, dass *„dies nicht so leicht sei und große Kosten verursachen werde“*, wurde mit der Feststellung abgetan, dass *„das Geld keine Rolle spiele“*. Am 26. Dezember fuhr Moritz allein nach Deutschland zurück.⁴⁰

Angesichts der Umstände war es so gut wie unmöglich, den Kontakt nach Zürich zu pflegen. Ein für Februar 1936 angekündigter Kurier mit Geld und Material aus der Schweiz tauchte nie bei Moritz auf. Dieser verständigte Leo Lutz in Kaufbeuren in Briefform über seine Schweizer Kontakte, ehe er ihn im März 1936 in Begleitung von „Theo“ in Kaufbeuren besuchte. Nach den bisher mit der Schweiz gemachten Erfahrungen wurde überlegt, ob man nicht besser die Zusammenarbeit mit der dortigen Exilorganisation abbrechen sollte. Der eigentliche Anlass für diese Zusammenkunft war aber die Überlegung, ob nicht *„Kaufbeuren und Umgebung zu einem selbständigen Bezirk zusammengefasst werden sollte, der seinerseits wiederum selbständig mit München Verbindung [...] aufnehmen und unterhalten“* sollte. Dies wurde aber von den Kaufbeurern abgelehnt. Bei diesem Treffen lernte „Theo“ noch die Kaufbeurer Genossen Rauch und das Ehepaar Schmid kennen, die sich aber nur kurz bei Lutz aufhielten.⁴¹

Der Polizeispitzel und Verräter

Der Kontakt zu der in der Illegalität operierenden Leitung der KPD in München wurde den Kaufbeurern schließlich zum Verhängnis. Dem Führungskreis der KPD-Leitung, die den gesamten südbayerischen Raum leitete und kontrollierte, gehörte „Theo“ an, mit bürgerlichem Namen Max Troll, ein Gestapospitzel. Vor 1933 war „Theo“ ein einfaches Mitglied einer kommunistischen Gruppe in Giesing im Münchner Osten gewesen. Von März bis Mai 1933 hatte er sich in KZ-Haft befunden, in deren Verlauf er für eine Zusammenarbeit mit der Gestapo gedungen werden konnte. Als Lohn für seine

³⁹ https://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/20Jh/Beimler/bei_intr.html (aufgerufen am 26.11.2014); <http://www.augsburgwiki.de/index.php/AugsburgWiki/BeimlerHans> (aufgerufen am 26.11.2014); Mehringer, KPD, S. 25.

⁴⁰ Anklageschrift, S. 25.

⁴¹ A.a.O., S. 25f.

Spitzeltätigkeit erhielt Max Troll, der sich nach seiner Entlassung aus der KZ-Haft seinen Lebensunterhalt als Bauhilfsarbeiter beim Bibliotheksbau des Deutschen Museums verdiente, ein regelmäßiges Gehalt und eine Wohnung. Nachdem die Gestapo durch fortgesetzte Verfolgungsmaßnahmen in der „Hauptstadt der Bewegung“ das Reservoir an geeignetem Führungspersonal für die KPD immer weiter ausgetrocknet hatte, war es Max Troll gelungen, zügig in der Parteihierarchie aufzusteigen, bis er schließlich engster Mitarbeiter von Bruno Lindner geworden war, dem für München zuständigen Instrukteur der KPD-Leitung. Im Frühjahr 1935 war „Theo“ Politischer Leiter der „Roten Hilfe“ in München und Südbayern. Deren Aufgabe war es, Verbindung mit den KPD-Exilstellen in der Schweiz und in der Tschechoslowakei zu halten, illegale Flugblätter herzustellen und zu verteilen, den Transport illegaler Literatur aus dem Ausland nach Bayern zu organisieren und den Neuaufbau kommunistischer Ortsgruppen zu organisieren.⁴² Somit ist erklärlich, weshalb „Theo“ zu Weihnachten 1935 nach Zürich fuhr und auf dieser Reise auch Moritz mitnahm. Wenn nun ein hochrangiger Vertreter des kommunistischen Untergrunds in München von der Gestapo gedungen worden war, bedeutete dies nichts anderes, als dass *„alle Adressen der Mitglieder und Anlaufstellen in Bayern, die Postadressen des Auslandes [Schweiz und Tschechei], Gebeimmaterial, Geheimkodex, die Zusammensetzung unserer synthetischen Tinte [...] nun an Troll ausgeliefert [wurden] und damit der Gestapo“*, so der leitende Funktionär der „Roten Hilfe“ in München, Karl Jacobi.⁴³ Damit fand der Aufschwung der Widerstandstätigkeit der einfachen KPD-Sympathisanten, die sich durch „Theo“ auch noch gezielt steuern lassen konnten, buchstäblich unter den Augen der Gestapo statt. Diese ließ sich mit Massenverhaftungen Zeit, denn unter ständiger Überwachung der Aktivitäten der einzelnen Ortsgruppen konnte so später das ganze sympathisierende Umfeld der Arbeiterbewegung aufgerollt werden. Und „Theo“, der Mann, der es der Gestapo *„erst möglich gemacht hatte, den KPD-Untergrund in München und in Bayern definitiv in den Griff zu bekommen“*,⁴⁴ lieferte zugleich noch das inkriminierende Material, das später als Beweis für die zersetzende Wühlarbeit der Kommunisten herangezogen werden konnte.



Bild des Gestapo-Spitzels Max Troll, genannt „Theo“ (in: Detjen, Staatsfeind, S. 36)

Josef Moritz hatte während seiner Zeit als Häftling im Konzentrationslager eben diesen „Theo“ kennengelernt, als er mit ihm in der dortigen Schreinerei zusammenarbeitete.

⁴² Näheres über den Aufstieg des Spitzels „Theo“ in: Detjen, Staatsfeind, S. 82f., sowie Mehringer, KPD, S. 148-159.

⁴³ A.a.O., S. 83.

⁴⁴ A.a.O., S. 156.

Nach seiner Entlassung aus der Schutzhaft im Februar 1934 suchte Moritz Kontakt zu Münchner Genossen.⁴⁵ Anlässlich der weiter oben erwähnten Zusammenkunft mit diesen im Mai 1935 traf er dabei auch wieder seinen alten Kollegen und Leidensgefährten aus gemeinsam durchlittenen KZ-Tagen, Max Troll alias „Theo“. Diesem war sehr daran gelegen, so viele Genossen wie möglich persönlich kennenzulernen, weswegen er zahlreiche Inspektionsfahrten aufs Land unternahm. Gemeinsam mit Moritz inspizierte er dabei auch die Allgäuer Gruppen. Im Anschluss an seine Fahrten informierte er regelmäßig seine Auftraggeber von der Gestapo.

Die Aushebung der Kaufbeurer Gruppe

Im Juni 1936 schien der Politischen Polizei der günstigste Zeitpunkt gekommen zu sein, die kommunistische Zelle in Kaufbeuren, zusammen mit den letzten Resten der Münchner Gruppe, auszuheben. Die „Lageberichte des Regierungspräsidenten“ vermeldeten am 8. Juni 1936, dass *„die Gemeindepolizei in Kaufbeuren [...] vor einiger Zeit gegen einen von früher bekannten Kommunisten gerichtlichen Haftbefehl [erwirkt hatte]. Auf Grund der dran anschließenden Ermittlungen wurden in der letzten Maiwoche durch die Bayerische Politische Polizei 6 weitere Personen wegen kommunistischer Umtriebe und des Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen.“*⁴⁶ Zu den am 28. Mai 1936 Verhafteten gehörten der Leiter der Kaufbeurer Zelle Leo Lutz, der 41-jährige Nachtwächter bei der mechanischen Spinnerei und Weberei Stephan Magg, der Lutz als Fahrer gedient hatte, der 34-jährige Bauhilfsarbeiter Johann Albrecht, die 28-jährige Hilfsarbeiterin Theodora Schaudig, der 32-jährige Maurer Stephan Juli sowie Michael Rauch.⁴⁷ Johann Albrecht war 1926 in die KPD eingetreten und von 1930 bis 1933 der Vorsitzende der Ortsgruppe Kaufbeuren gewesen. Im Gegensatz zu ihm war Stephan Juli langjähriges Mitglied der SPD gewesen. Im Alter von 21 Jahren war er der Partei beigetreten, war Mitglied im Arbeitergesangsverein und im Arbeiter-Schachclub und trat noch kurz vor der „Macht-ergreifung“ dem Kampfverband der SPD, dem Reichsbanner, bei.

Einen Monat nach den Festnahmen schien klar geworden zu sein, dass etliche der bisher bereits Verhafteten „gesungen“ hatten und dass der Kreis der Verdächtigen größer war als bisher angenommen. Am 6. Juli 1936 jedenfalls war in den „Lageberichten“ zu lesen, dass *„in Kaufbeuren [...] von der BPP am 16.6.1936 weitere 4 und am 30.6.1936 weitere 7 Personen [...] wegen des Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat [KPD und SPD] festgenommen“* worden waren.⁴⁸

Am 16. Juni 1936 wurden Clemens Sailer, der dem Untergrund bis zu seiner Ablösung durch Leo Lutz vorgestanden hatte, der bereits 57-jährige Maschinist Adalbert Schaudig und der 31-jährige Anstreicher Wilhelm Kleinhans in Polizeihaft genommen.

⁴⁵ A.a.O., S. 205.

⁴⁶ Lageberichte, Meldung vom 08.06.1936.

⁴⁷ Anklageschrift, S. 2f.

⁴⁸ Lageberichte, Meldung vom 06.07.1936.

Der Sohn von Adalbert Schaudig, der 30-jährige Schriftsetzer Hans Schaudig, war bereits am 19. März 1936 verhaftet worden. Den Schaudigs war neben anderen Verbrechen vorgeworfen worden, dass sie im Frühjahr 1935 wiederholt allein oder gemeinsam mit anderen den Moskauer Sender gehört hätten.⁴⁹

Am 30. Juni 1936 schließlich wurden der 38-jährige Weber Otto Reichhart sowie das Ehepaar Johann und Karolina Schmid in Polizeigewahrsam genommen. Schließlich wurde Josef Moritz am 25. September verhaftet, vier Tage später der 46-jährige Weber Max Weißhaupt. Am 13. November 1936 nahm die Polizei auch noch den 34-jährigen Baggerführer Wilhelm Sturm und den 30-jährigen Zimmermann Ignaz Daffner, einen Schwager von Johann Schmid, fest. Zu den Verhafteten gehörte auch Georg Riedl, der seinen Widerstand schließlich mit dem Tod im Konzentrationslager bezahlen musste.⁵⁰

Bis auf Josef Moritz, der in Peißenberg verheiratet war, lebten alle Verhafteten zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung in Kaufbeuren oder waren dort sogar geboren, wie Wilhelm Sturm, Johann und Karolina Schmid, geborene Niggel, Michael Rauch, Adalbert Schaudig und Wilhelm Kleinhans. Stephan Magg, Max Weißhaupt und Stephan Juli stammten dagegen aus Landgemeinden des Bezirksamts Kaufbeuren wie Frankenhofen, Lindenberg oder Mauerstetten. Viele von ihnen lebten in der Kaufbeurer Altstadt: Stephan Magg Am Breiten Bach, Wilhelm Sturm in der Neuen Gasse, Michael Rauch im Baumgarten, Ignaz Daffner am Kappeneck, Hans Schaudig im Müllergässchen und Stephan Juli in der Ludwigstraße. Das Ehepaar Schmid, Johann Albrecht und Max Weißhaupt waren quasi Nachbarn, da beide in der Johannes-Haag-Straße wohnten. Alle Verhafteten waren entweder Handwerker, Arbeiter oder Hilfsarbeiter. Nicht wenige von ihnen hatten wiederholt ihre Arbeitsstelle gewechselt, hatten sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser gehalten oder waren in der Zeit der Weltwirtschaftskrise arbeitslos geworden. Die älteren von ihnen hatten als Soldaten zwischen 1914 und 1918 im Feld gestanden. Die meisten von ihnen waren bereits verheiratet – Stephan Magg war geschieden, Wilhelm Kleinhans und Theodora Schaudig noch ledig – und hatten Kinder. Zehn der Festgenommenen waren vor 1933 der KPD beigetreten, Michael Rauch bereits im Jahr 1922, nur drei Jahre nach ihrer Gründung, Moritz, Weißhaupt, Johann Schmid im Jahr 1930, Magg erst im September 1932. Kleinhans war 1926 oder 1927 der KPD beigetreten, im Jahr 1929 oder 1930 allerdings aus der Partei ausgeschlossen worden, da er nationalsozialistische Versammlungen besucht hatte. Die meisten dieser ehemaligen Angehörigen der Partei waren gleichzeitig auch Mitglieder der „Roten Hilfe“ gewesen, teilweise, wie Johann Schaudig, in leitender Funktion. Sailer, Schmid und Rauch waren daneben auch noch in der Kampforganisation der Partei, dem „Rot-Front-Kämpfer-Bund“ engagiert. Überzeugte Kommunisten engagierten sich

⁴⁹ Anklageschrift, S. 1f. – Der am 16. Juli 1905 in Lindenberg geborene Hans Schaudig überlebte die KZ-Haft nicht; er verstarb am 22. April 1943 im KZ Dachau / Kommando Bad Tölz („Straßen sollen ...“, in: Allgäuer Zeitung, 05.04.1984).

⁵⁰ A.a.O., S. 1f.

darüber hinaus noch in Unterorganisationen der Partei, wie im „Kampfbund gegen den Faschismus“ oder Arbeitersport- oder Kulturvereinen.⁵¹

Als ausgewiesene und bekannte Gegner des Nationalsozialismus waren diese den neuen Machthabern ein Dorn im Auge und damit gehörten sie zu den ersten Opfern des NS-Staates, als dieser im März 1933 versuchte, die Arbeiterbewegung zu zerschlagen und die KPD verboten wurde. Johann Albrecht und Johann Schaudig wurden bereits am 10. März 1933 in Schutzhaft genommen, aus der sie erst nach über einem Jahr, am 17. September 1934 bzw. am 31. August 1934, wieder entlassen wurden. Auch Johann Schmid und Michael Rauch mussten, nachdem beide am 24. März 1933 in Dachau eingeliefert worden waren, gut 18 Monate in Schutzhaft verbringen. Beide mögen als besonders gefährliche Gegner erschienen sein, da sie in der KPD mit Propaganda-Aufgaben betraut worden waren. Schmid oblag der Vertriebsarbeit der AJZ [Arbeiter JugendZeitung = Organ der proletarischen Jugendbewegung, der Freien Sozialistischen Jugend] und der Schrift „Der Weg der Frau“, einer erst im Juli 1931 gegründeten, preiswerten und sehr erfolgreichen feministischen und kommunistischen illustrierten Frauenzeitschrift, die im Medien-Imperium Willy Münzenbergs, des Leiters des Propagandaapparats der KPD herausgegeben wurde. Rauch hingegen war von 1926 bis 1929 „Polleiter“ und hatte von 1932 an das Amt des „Agitpropleiters“ inne.⁵²

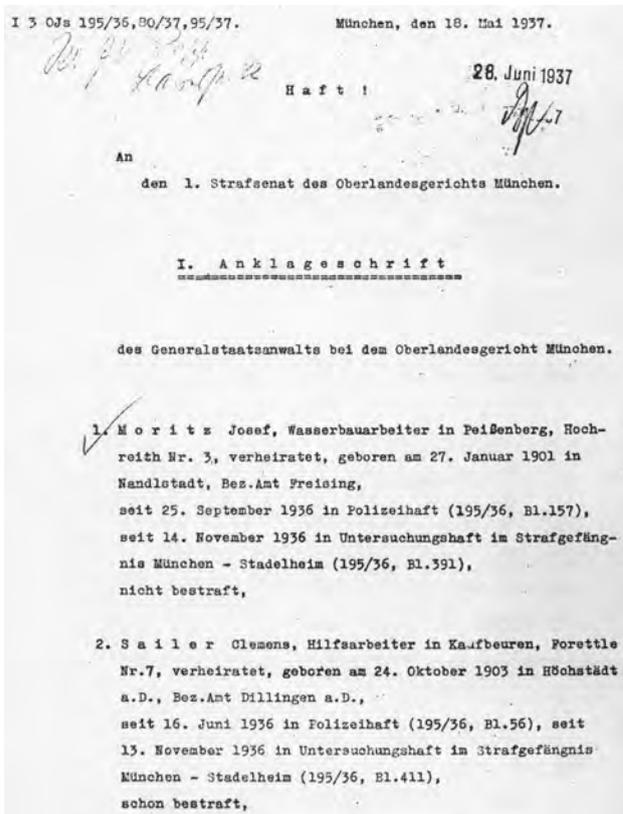
Alle Verhafteten wurden am 13./14. November 1936 von der Polizeihaft in die Untersuchungshaft in München-Stadelheim überführt. Nachdem der Reichsanwalt beim Volksgerichtshof die Sache zur Verfolgung nach München abgegeben hatte, wurde ca. ein Jahr nach der Verhaftung vom Generalstaatsanwalt beim 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts München gegen alle Untersuchungshäftlinge Anklage erhoben, da sie *„hinreichend verdächtig [sind], ein hochverräterisches Unternehmen vorbereitet zu haben, wobei die Tat bei den Beschuldigten Schmid Karolina und Kleinbans auf die Herstellung oder Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhalts, bei den übrigen Beschuldigten außerdem auch auf die Beeinflussung der Massen durch Verbreitung von Schriften gerichtet war, und wobei die Tat des Beschuldigten Moritz auch im Ausland begangen wurde.“*⁵³ Konkret wurde den Festgenommenen vorgeworfen, dass sie Personen zur illegalen Mitarbeit geworben, an Zusammenkünften teilgenommen, Kurierdienste übernommen, den Moskauer Sender gehört, sich im kommunistischen Sinne betätigt sowie Geldbeträge geleistet, eingesammelt und weitergeleitet hätten. Geld, das als Mitgliedsbeitrag gezahlt wurde, für den Erwerb von illegalem Schriftmaterial, das sie gelesen und weitergereicht hatten, aber auch als reine Lesegebühr für die Lektüre von kommunistischem Schriftmaterial, vor allem aber auch als Unterstützungsgeld für die Angehörigen von inhaftierten Genossen. Dabei spielte es keine Rolle, dass es sich häufig um Pfennigbeträge gehandelt hatte. An Mitgliedsbeiträgen wurden 0,50 RM für Arbeitslose und 1 RM für Beschäftigte abkassiert.⁵⁴

⁵¹ Alle Informationen sind in der Anklageschrift zu finden.

⁵² http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Weg_der_Frau (aufgerufen am 26.11.2014).

⁵³ Anklageschrift, S. 5f.

⁵⁴ Alle Informationen hierzu in der Anklageschrift.



Titelseite der Anklageschrift des Generalstaatsanwalts beim Oberlandesgericht München gegen Josef Moritz, Clemens Sailer und andere vom 18. Mai 1937

Ergebnis festgehalten, dass „die weiteren eingehenden Ermittlungen und Vernehmungen anlässlich der Ausbeugung der illegalen kommunistischen Ortsgruppen in Kaufbeuren, Peißenberg, Schongau, Mindelheim und Straubing, die sich durch das verstockte Verhalten der Festgenommenen äußerst schwierig gestalteten, [...] neuerdings zur Ausbeugung einer illegalen kommunistischen Ortsgruppe in Memmingen und zur Festnahme einer weiteren Anzahl illegaler Funktionäre in Straubing“ geführt hatten.⁵⁶ Einen Monat später, am 1. März 1937, wurde von der gleichen Behörde festgestellt, „die Aktion gegen die illegale KPD in Kaufbeuren ist nunmehr nach langwierigen Vernehmungen zum Abschluß gelangt.“ Zugleich verweist dieser Bericht aber auch darauf, dass „die Ermittlungen ferner ergaben, daß in Kaufbeuren von ehemaligen Mitgliedern des Arbeiter Turn- und Sportvereins eine illegale Gruppe in der SPD geschaffen worden war, die von einem sozialdemokratischen Emigranten in Rorschach wiederholt Hetzschriften zugesandt erhalten hat.“ Gegen elf Sozialdemokraten

Neben den oben schon erwähnten Zeitungen lasen einzelne Kaufbeurer Genossen Ausgaben der „Weltfront gegen imperialistischen Krieg und Faschismus“, einer zwischen Oktober 1933 und August 1935 in Paris erschienenen Halbmonatsschrift, oder der „Sozialistischen Aktion“, einer auf Seidenpapier gedruckten, ab November 1933 herausgegebenen Miniausgabe des „Neuen Vorwärts“, der sozialdemokratischen Wochenzeitschrift und Zentralorgans der nach Prag emigrierten Exil-SPD. Bei den Verhafteten waren auch einzelne Zeitungsausschnitte ausländischer Zeitungen, Bücher kommunistischen Inhalts, z.B. über die Sowjetunion, ein kommunistisches Flugblatt mit einer Karikatur Hitlers und als Haushaltsratgeber getarnte Broschüren wie „Koche elektrisch“ oder „Reclams Zimmergärtnerei“ gefunden worden. Im Falle von Willi Kleinhans genügte es schon zur Festnahme, dass er, „einmal und zwar im Frühjahr 1936 bei Adalbert Schaudig den Moskauer Sender und zwar einen Vortrag über Kollektivwirtschaft [gehört] und sich wiederholt mit Johann Schaudig über politische Dinge [unterhalten hatte].“⁵⁵

Im Monatsbericht der Staatspolizeileitstelle München vom 1. Februar 1937 wurde als

⁵⁵ A.a.O., S. 54.

⁵⁶ Monatsberichte der Staatspolizeileitstelle München vom 01.02.1937 (BayHStA, MA 106 689).

waren „Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet“ worden. Beim Kampf gegen die Vertreter der illegalen Arbeiterbewegung wurden „2 Empfangsgeräte, mit denen der Moskauer Sender abgehört, und 3 Motorräder, die zu illegalen Kurierfahrten verwendet worden waren, beschlagnahmt. Bei den Haussuchungen konnte außer umfangreichen kommunistischen und marxistischen Materials aus legaler Zeit, Schriften der illegalen KPD und SPD, Abrechnungen über Mitgliederbeiträge, Postanweisungsabschnitte über illegale Unterstützungsgelder, Briefe hochverräterischen Inhalts, gesammelte Gelder und Deckadressen vorgefunden werden.“⁵⁷

Verurteilung und Haft

Auf Grundlage des umfangreichen Beweismaterials und der Geständnisse der Festgenommenen befand das Oberlandesgericht München 32 der insgesamt 62 Angeklagten für schuldig. Sie wurden zu zum Teil hohen Freiheitsstrafen verurteilt, die von sechs Monaten Gefängnis bis zu 13 Jahren Zuchthaus reichten, an deren Verbüßung sich, wie im Falle von Johann Schmid, in aller Regel die Unterbringung in einem Konzentrationslager anschloss.

Das gegen Karolina „Leni“ Schmid eingeleitete Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde zwar eingestellt, die Bayerische Politische Polizeiführung war aber von ihrer Gefährlichkeit so überzeugt, dass sie „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit [...] die Inschutzhaftnahme der Schmid unbedingt notwendig“ erachtete. Mit Schutzhaftbefehl vom 25. August 1937 wurde Leni Schmid deshalb festgenommen und in das Frauen-Konzentrationslager Worringen in Niedersachsen überstellt. Ab 15. Dezember 1937 wurde das dortige Lager schrittweise aufgelöst und die Frauen in das ehemalige Männer-Lager Lichtenburg auf der gleichnamigen Burg in Prettin in Sachsen-Anhalt überstellt. Dort blieb die Schutzhaftgefangene Schmid bis zu ihrer Freilassung am 30. Januar 1939 „verwahrt“. Nach mehr als zwei Jahren KZ-Haft wurde sie von dort aus nach Kaufbeuren, Johannes-Haag-Straße 6, entlassen, hatte sich aber „bis auf Widerruf jeden 3. Werktag bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes zu melden“.⁵⁸

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle München
B. u. Bayerische Politische Polizei

Abschrift. 25. August 1937 München

Schutzhaftbefehl.

Nach Absatz 1 der PD. des Reichspräsidenten zum Schutze von Leib und Staat vom 28. 2. 1933 (RGBl. I S. 83) und der Min. Entsch. vom 2. 3. 34 Nr. 216 a 99 wird in Schutzhaft genommen:

Nach- und Vorname: Karolina Schmid, geb. Hingl
Geburtszeit und -ort: 15. 6. 11 Kaufbeuren
Familienstand und Beruf: verh. Schneiderin
Staatsangehörigkeit: Deutsch Religion: kath.
Wohnort und Wohnung: Kaufbeuren, Johannes-Haagstr. 6/I.
Gegen die Verhängung der Schutzhaft steht dem Verhafteten kein Widerspruch zu.

Gründe:

Schmid war 1933 oder 1931 als Mitglied der KPD. betreten und hat mit der KPD. sympathisiert. Sie hat in den Jahren 1933, als illegale Amlaufstelle gedient und selbst an kommunistischen Zusammenkünften teilgenommen. Bei ihrer polizeilichen Vernehmung hat sie der kommunistischen Taktik gemäß jede illegale Betätigung bestritten. Das gegen sie eingeleitete Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde eingestellt.

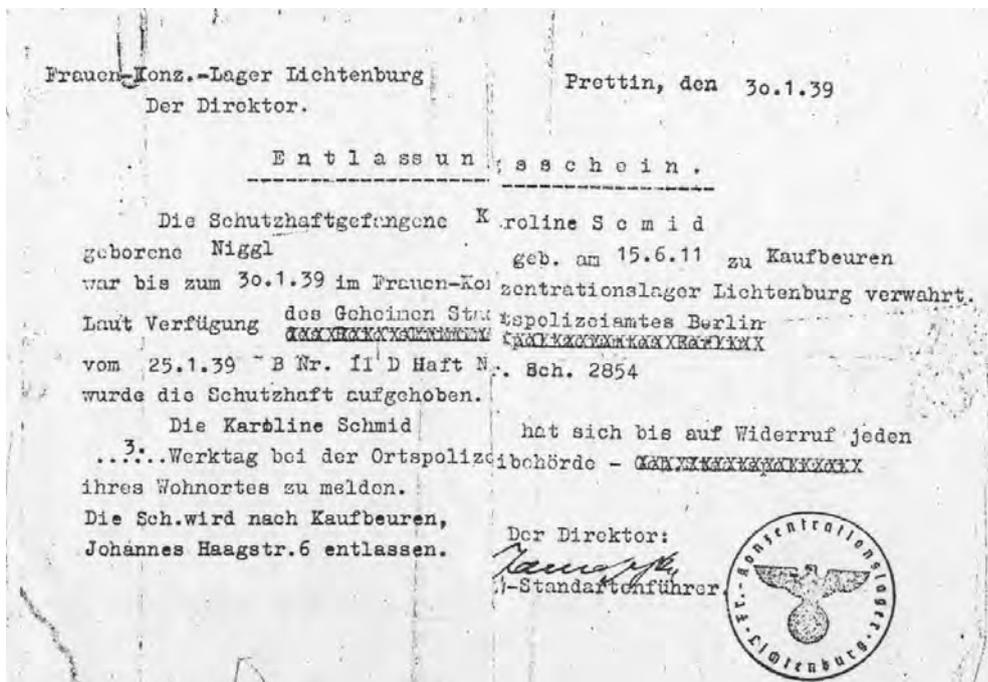
Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit ist die Inschutzhaftnahme der Schmid unbedingt notwendig.

Politische Polizei München

Befehl zur Verhängung der Schutzhaft gegen Leni Schmid vom 25. August 1937

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Schutzhaftbefehl vom 25.08.1937 und Entlassungsschein vom 30.01.1939.



Entlassungsschein von Karoline Schmid, ausgestellt vom Frauen-Konzentrations-Lager Lichtenburg am 30. Januar 1939

Ihrem Ehemann war ein grausameres Schicksal beschieden: Drei Tage vor Heiligabend, am 21. Dezember 1942, fast vier Jahre nach der Freilassung seiner Frau, starb Johann Schmid, der junge Flugblattverteiler vom 21. Januar 1933, unter den Haftbedingungen im KZ Flossenbürg. Der Nachlass des verstorbenen Häftlings wurde seiner Frau im Januar 1943 übersandt, wofür ein Paketporto von 1,15 RM in Rechnung gestellt wurde. Abzüglich eines Portos für eine Postanweisung in Höhe von 0,20 RM wurden Leni Schmid von der Verwaltung des Konzentrationslagers Flossenbürg schließlich noch 0,90 RM überwiesen.⁵⁹

Die Verhaftungswelle vom Sommer 1936 konnte die KPD in Südbayern nicht mehr verkraften, womit dann auch der organisierte Widerstand in Kaufbeuren bereits sein Ende fand. Wenn schon die Stapoleitstelle München in dieser Großstadt keinen

⁵⁹ Schreiben der Häftlingsgeldverwaltung des Konzentrationslagers Flossenbürg vom 09.01.1943 an Karoline Schmid.

Konzentrationslager Flossenbürg
Häftlingsgeldverwaltung

Az.: 1 a 14/4/1.43/ 2234/Kr. Flossenbürg, den 9. Januar 1943

Betrifft: Nachlaß des verstorbenen Häftlings Joh. Schmidt Nr. 2234
Bezug : Ihr Schreiben vom 4.1.43

Frau
Karoline S c h m i d,
Kaufbeuren /Allgäu
Johannes-Haag-Str. 6/I

Auf Ihr Schreiben vom 4.1.43 teilen wir mit, dass der Nachlass des verstorbenen Häftlings Joh. Schmid in den nächsten Tagen abgesandt wird.
Bei seiner Einlieferung in das hiesige Lager hatte der Verstorbene Eigengeld in Höhe von RM 3,35 in seinem Besitz. Sein jetziges Restguthaben beträgt RM 2,25. Nach Abzug des für den Nachlaß noch zu zahlenden Paketportos wird der Restbetrag an Sie überwiesen werden.

Der Leiter der Verwaltung
des Konzentrationslagers Flossenbürg

NS. Heute überwiesen:
Guth. = RM 2,25
Paketporto = " 1,15
Postanw. Porto " -,20
Rest = RM -1,90
=====

Hauptsturmführer

Schreiben der Häftlingsgeldverwaltung des Konzentrationslagers Flossenbürg betreffs des Nachlasses des verstorbenen Häftlings Johann Schmid vom 9. Januar 1943

Widerstand nennenswerten Umfangs mehr vermelden konnte,⁶⁰ wie sollte sich unter viel ungünstigeren Bedingungen eine Widerstandsgruppe in Kaufbeuren organisieren und behaupten können?

Zwischenzeitlich hatte sich auch in dieser Kleinstadt im Allgäu die wirtschaftliche Lage erheblich verbessert, so dass jegliches Potenzial an Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen im Rüstungsaufschwung eingeschmolzen worden war. In der Stadt hatte eine rege Bautätigkeit eingesetzt⁶¹ und der Bau des Flugplatzes in den Jahren zwischen 1935 und 1938 sorgte für eine stete Auslastung von in

⁶⁰ Im Amtsbereich der Staatspolizeileitstelle München wurden 1937 keine vom Ausland eingeschmuggelten Schriften mehr verbreitet und nur in kleinerem Umfang wurden kommunistische Parolen angebracht. Dieser Zustand änderte sich auch in den Jahren 1938 und 1939 nicht. In den Anzeigeregistern des Staatsanwalts ist für diesen Zeitraum ein erheblicher Rückgang der Zahl der Angeklagten zu verzeichnen. 1939 wurde kein Prozess von Bedeutung mehr gegen Kommunisten in München geführt (Bretschneider, Heike, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933-1945, München 1968, S. 71f).

⁶¹ Bau der „Kriegsopfersiedlung“ zwischen Augsburgener und Mauerstettener Straße; Straßenbau in der Mindelheimer Straße; Umbau und Modernisierung von Schulen, Krankenhaus und Altersheim.

Kaufbeuren ansässigen Betrieben. In Kaufbeuren-Hart wurde 1939 mit dem Bau einer der wichtigsten Munitionsfabriken in Bayern, der Dynamit AG, begonnen, die 1943 ihren Betrieb aufnehmen konnte.⁶² Die Zahl der Einwohner stieg bis 1939 auf ca. 13.000.

In Kaufbeuren und in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt gab es mehrere NS-Einrichtungen, die einen ethisch-moralisch begründeten Widerstand der Bevölkerung hätten bedingen können: die Euthanasie-Gruppe in der Kreis-Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, das Außenlager des KZ Dachau im Gebäude der Spinnerei und Weberei, das Zwangsarbeiterlager Riederloh sowie das KZ-Außenlager Steinholz.⁶³ Was an diesen Orten konkret vor sich ging, damit wurde die Bevölkerung in Kaufbeuren erst im Lauf des Krieges konfrontiert, so dass die meisten Menschen wohl mehr mit ihren eigenen Sorgen und Nöten beschäftigt waren als mit dem Leid der anderen, obwohl es manchmal ganz nah war.

Kirchlicher Widerstand

Über die Vorgänge in der Heil- und Pflegeanstalt wusste man in der städtischen Bevölkerung so viel, dass man über die „*Beseitigung der unheilbar Geisteskranken*“⁶⁴ redete, gleichzeitig aber auch wusste, dass man nicht mehr darüber wissen wollte. Die Anstalt hatte sich mit der Zeit zu einer „*Drehscheibe der Vernichtung*“⁶⁵ entwickelt und die grauen Busse der „Gemeinnützigen Krankentransportgesellschaft“, welche die todgeweihten Insassen transportierten, sowie die den Anstaltsberg häufig passierenden Leichenautos waren eine unheimliche Erscheinung, vor der sich Kinder fürchteten. Doch außer einer „unguten Stimmung“ und mancher „stillen Hilfe“, die manchen Verantwortlichen nervös werden ließ, gab es von Seiten der Bevölkerung, von Seiten der Ärzte und der Kirchen keine Proteste gegen die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“. Jede Seite wollte scheinbar ihren Frieden haben.⁶⁶

⁶² Hübner, Hans-Joachim, Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit-AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz. Schriftenreihe von Archiv und Stadtmuseum Kaufbeuren 2, Kaufbeuren 1995.

⁶³ Siehe dazu auch die Aufsätze in diesem Band.

⁶⁴ Meldung von zwei Landräten an den Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg im August 1941, in: Helmut Witetschek (Bearb.), Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933-1943, Bd. III (Regierungsbezirk Schwaben), Mainz 1971, S. 221. – Im Mai 1945 erhielten amerikanische Soldaten nach der Besetzung Kaufbeurens auf die Frage, was denn dies für ein Gebäude sei – die Anstalt – von spielenden Kindern die Antwort: „Dort wird man umgebracht“ (Klee, Ernst, Euthanasie im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 1983, S. 452).

⁶⁵ Mader, Ernst T., Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945 nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach 1982, S. 25.

⁶⁶ Aussage des Anstaltsgeistlichen gegenüber E.T. Mader, in: Mader, Das erzwungene Sterben, S. 59.

Doch schon die „ungute Stimmung“ hatte Auswirkungen. Da die Verlegungsaktion in der Öffentlichkeit zu viel Aufsehen erregt hatte,⁶⁷ entschlossen sich die Verantwortlichen dazu, ihr Tötungsprogramm nun unmittelbar vor Ort umzusetzen. Dies geschah durch die Verabreichung von vitamin- und fettfreier Entzugskost, welche solch durchschlagenden Erfolg zeitigte, dass die in Kaufbeuren entwickelte Diät anderen Anstalten zur Nachahmung empfohlen wurde. Die in Irsee tätigen Vinzenterinnen jedoch leisteten dagegen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Widerstand und ließen ihren Patienten, unter Missachtung des ausdrücklichen Verbots des Verwaltungsinspektors, heimlich nahrhafte Nahrung zukommen. Die Folge war, dass die Sterberate bei den Schwestern um „nur“ 43% anstieg, während sie in Kaufbeuren um 300% zunahm.⁶⁸

Der heimliche Widerstand der Schwestern ließ die Sterbeziffer nicht in die erwarteten Höhen schnellen, so dass eine neue Tötungsmethode angewendet werden musste. Speziell ausgewählte Pfleger aus Kaufbeuren und Berlin sollten die Patienten „abspritzen“ oder ihnen den Tod herbeiführende Medikamente verabreichen. Diese Vorgehensweise erwies sich als erfolgreicher – der Widerstand der Schwestern, der den geplanten Hungertod der Patienten noch hatte hinauszögern können, konnte so umgangen werden – womit sich die Anstalt zu einem gut funktionierenden Vernichtungszentrum entwickelte. Dies hatte zur Folge, dass nun Patienten aus dem gesamten Reich nach Kaufbeuren verlegt wurden, nicht allein geistig, sondern auch körperlich Behinderte, um dort ermordet zu werden. Doch die sonst über alle Vorkommnisse in ihrem Berichtsbezirk stets erstaunlich gut informierten Organe der Partei und staatlichen Stellen konnten in der Zeit, als das Euthanasie-Programm umgesetzt wurde, nichts vermelden über ausufernde Unruhe in Kreisen der Bevölkerung oder gar einen Protest der Kirchenmänner im Bistum Augsburg. Der Bischof schwieg, ganz im Gegensatz zu seinen Amtsbrüdern in Münster oder Limburg. Allein die in der Anstalt tätigen Vinzenterinnen leisteten wirkungsvollen Widerstand, um die ihnen anvertrauten Patienten zu schützen – und dies so erfolgreich, dass einigen von ihnen vom Verwaltungsinspektor mit „Dachau“ gedroht werden musste.⁶⁹

Von weiteren Widerstandshandlungen von Vertretern der beiden in Kaufbeuren wirkenden Konfessionen ist nichts bekannt. Lediglich der in den Jahren von 1925 bis 1935 in Kaufbeuren tätige Stadtkaplan Alfons Satzger kam in seiner Funktion als Jugendseelsorger der Diözese Augsburg, mit der er 1935 vom Bischof betraut worden war, in Konflikt mit dem Regime. Den zuständigen NS-Stellen war er durch seine mit viel Engagement betriebene Tätigkeit ein ständiger Dorn im Auge. Ab 1936 verfasste er Schriften gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik und organisierte einen geheimen Kurierdienst der Jugend, der Hirtenbriefe und andere Informationen in der Diözese verteilte. Dafür wurde er wiederholt verhaftet und 1939 aus Bayern, Österreich

⁶⁷ Innerhalb eines Jahres, von August 1940 bis August 1941, waren 695 Patienten – ein Drittel aller Patienten der Anstalt – in die Tötungsanstalten Hartheim und Grafeneck transportiert und dort ermordet worden (a.a.O., S. 27).

⁶⁸ A.a.O., S. 30.

⁶⁹ Mader, S. 62.

und dem Sudetenland ausgewiesen. Er zog sich in ein Kloster zurück, ehe er sich 1940 freiwillig zum Kriegsdienst als Militärseelsorger meldete.⁷⁰

Katholische Geistliche in Landgemeinden im Bezirksamt Kaufbeuren waren hingegen nicht immer bereit, sich den Anweisungen von Staat und Partei bedingungslos zu unterwerfen, vor allem dann nicht, wenn es darum ging, Grundsätze des christlichen Glaubens zu bewahren und sie auch offensiv zu verteidigen. So wurde der Pfarrer von Ingenried wegen seiner stillschweigenden Duldung verwarnt, polnische Zivilarbeiter gemeinsam mit Deutschen am Gottesdienst teilnehmen zu lassen. Die Ortspfarrer von Frankenried, Rieden und Irsee wurden von der Gestapo angezeigt, weil sie die Verordnung über den Fronleichnamstag vom 7. Mai 1940 missachtet hatten: Fronleichnam sollte mit Rücksicht auf die herrschende Lage – die Wehrmacht war am 10. Mai 1940 in Frankreich und die neutralen Benelux-Staaten eingefallen und kämpfte Ende Mai darum, das Britische Expeditionskorps an der Kanalküste einzuschließen – am Sonntag, dem 26. Mai 1940, gefeiert werden. Die drei Geistlichen jedoch hielten an dem im Kirchenkalender vorgesehenen Termin fest und feierten den Fronleichnamstag 1940 mit einer Prozession. Zwei weitere Dorfpfarrer wurden wegen ihrer christlichen Überzeugung in Schutzhaft genommen: der Pfarrer von Lamerdingen, weil er beim Frühgottesdienst am 22. Juli 1938 Hinweise auf einen kommenden Krieg gegeben und die Gläubigen zu Beichte und Kommunion aufgefordert hatte, der Pfarrer von Stöttwang, weil er „*staatsabträgliches Verhalten gezeigt*“ habe, als er „*die nationale Würde bei der Grabrede für einen verstorbenen polnischen Landarbeiter verletzt*“.⁷¹

Die Lageberichte des Regierungspräsidenten vermelden am 16. Juni 1933, dass in Kaufbeuren der „weltliche Führer“ der dortigen Neudeutschlandgruppe, eines Verbands der katholischen Jugendbewegung, dem ausschließlich Jungen aus Oberschulen und Gymnasien beitreten durften, „*mit Rücksicht auf die in den Kreisen der Hitlerjugend herrschende gereizte Stimmung gegen diese Organisation in Schutzhaft genommen wurde*“.⁷² Hier muss es also von dieser Seite aus Widerstand gegeben haben, den immer anmaßenderen Forderungen der Hitlerjugend zur Erfassung aller Jugendlichen nachzugeben. Dass junge Katholiken in Kaufbeuren nicht ohne Weiteres den Verlockungen oder Drohungen der Hitlerjugend nachgeben wollten, lässt sich aus einer Meldung des Regierungspräsidenten vom 7. Oktober 1935 entnehmen: „*Gegen mehrere Angehörige katholischer Jugendverbände [wurde] wegen Übertretung des Uniform- und Abzeichenverbotes Strafanzeige erstattet*“.⁷³

⁷⁰ Wegen Vergehens gegen das „Heimtückegesetz“ wurde Satzger im Sommer 1939 angezeigt. In einem Vortrag hatte er erklärt „*Deutschland gleicht Sodom und Gomorrah und der Straße von Jericho, wo die katholische Jugend erschlagen und des Glaubens beraubt liegt*“ (Lageberichte, Meldung vom 07.08.1939). An der Front verlor Alfons Satzger seinen linken Arm. Nach dem Krieg wirkte er als Wallfahrtspriester in der Wieskirche (Filser, Karl, Thieme Hans (Hrsg.), Hakenkreuz und Zirkel, Augsburg im Dritten Reich, Augsburg 1983, S. 50).

⁷¹ Lageberichte zu diesen Datumsangaben.

⁷² Lageberichte, Meldung vom 16.06.1933.

⁷³ Lageberichte, Meldung vom 07.10.1935.

Die kampflöse Übergabe Kaufbeurens in den letzten Kriegstagen

Einer Form des Widerstands, die sich nicht auf eine prinzipielle Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus gründete, begegnete man in Kaufbeuren gegen Ende des Krieges. Hierbei ging es um die Rettung der Stadt vor der Zerstörung durch anrückende Einheiten der US-Armee. Die kampflöse Übergabe der Stadt durch den ehemaligen Kommandeur des Flugplatzes und seit Januar 1944 kommissarisch tätigen Bürgermeister Generalleutnant a.D. Karl Deinhardt, der sich persönlich darum bemühte, dass der Volkssturm entlassen wurde, das Kampfbataillon vom inzwischen aufgelösten Flugplatz abzog und in Stellung gehende Artillerie und Flakkampftruppen sich Richtung Schongau zurückzogen, verstieß gegen die Durchhaltebefehle Hitlers „Verbrannte Erde“ und „Verteidigung der Städte“ vom 19. März und 12. April 1945.⁷⁴

Dass ein solches Vorgehen, nämlich die kampflöse Übergabe einer Stadt im Strudel des Untergangs des NS-Herrschaftssystems, tödliche Folgen nach sich ziehen konnte, hatte sich an zahlreichen Orten immer wieder gezeigt: Einen Tag nach der kampflösen Besetzung Kaufbeurens am 27. April 1945 wurden beispielsweise im rund 70 Kilometer entfernten Penzberg sechzehn Personen, die den Untergang der Stadt beim Kampf mit den US-Streitkräften verhindern und gleichzeitig einen Beitrag zur Beseitigung des NS-Regimes und einen demokratischen Neuanfang versuchen wollten, von Soldaten eines in der Nähe stationierten Werferregiments und fanatischen NS-Anhängern ermordet, die sich in einer „Werwolf“-Einheit organisiert hatten.⁷⁵

In Aschaffenburg war am 28. März 1945, dem Mittwoch in der Karwoche, der 25-jährige Leutnant Friedl Heymann als angeblicher Deserteur öffentlich gehenkt worden. Im Februar 1945 schwer an der linken Hand verwundet, befand er sich im Aschaffener Lazarett und verbrachte die Tage seit seiner Eheschließung am 23. März bei seiner jungen Ehefrau zu Hause. Von dort wurde er am 27. März abgeholt und im Auftrag des Kampfkommandanten von Aschaffenburg, Major Lamberth, der ein Exempel an einem Offizier statuieren wollte, in einem „Standgerichtsverfahren“ zum Tode verurteilt und am Vormittag des folgenden Tages ermordet.⁷⁶

⁷⁴ Weißfloch, Kriegsende in Kaufbeuren, S. 195.

⁷⁵ Focke, Harald, Reimer, Uwe, Alltag der Entrechteten. Wie die Nazis mit ihren Gegnern umgingen, Hamburg 1980, S. 78f.; <http://www.mordnacht.de> (aufgerufen am 26.11.2014).

⁷⁶ <http://kommunal.blogspot.de/hintergrund/ermordet-in-den-letzten-kriegstagen> (aufgerufen am 26.11.2014).

Kaufbeurer Bürger vor dem Sondergericht München

Wie erbarmungslos das Regime gegenüber kritischen Äußerungen und nonkonformem Verhalten der Bevölkerung durchgriff, zeigt abschließend eine kurze Auflistung der vom Sondergericht München verurteilten Kaufbeurer Bürger:⁷⁷

- * Prozess gegen einen Maschinisten und seine Ehefrau wegen Abhörens ausländischer Rundfunksender (5 Monate bzw. 10 Monate Gefängnis)
- * Prozess gegen einen Lohnbuchhalter wegen seiner Behauptung, Udet habe Selbstmord begangen, weil er in den Fall Heß verwickelt gewesen sei (3 Monate Gefängnis)
- * Prozess gegen einen Hilfsarbeiter und einen Gärtner wegen Gefangenenmeuterei (6 Jahre Zuchthaus bzw. 5 Jahre Zuchthaus)
- * Prozess gegen einen Hilfsarbeiter wegen Äußerungen über Rundfunknachrichten (3 Monate Gefängnis)
- * Prozess gegen einen Maurer wegen Äußerungen über deutsche Nachrichten (7 Monate Gefängnis)
- * Prozess gegen eine Pflegerin wegen abfälliger politischer Äußerungen (10 Monate Gefängnis)
- * Prozess gegen eine Fabrikarbeiterin wegen eines Briefes an die Staatsanwaltschaft des Strafgefängnisses München-Stadelheim mit deutsch-feindlichem Inhalt (1 Monat Gefängnis).

⁷⁷ Das Sondergericht München entstand mit Wirkung vom 24. März 1933. Seine Zuständigkeit erstreckte sich auf Verstöße gegen die Verordnung vom 28. Februar 1933, unwahre oder gröblich entstellte Behauptungen, gehässige und ketzerische Äußerungen, Beleidigung der NSDAP und ihrer Zeichen, des Reiches, der Länder und der Wehrmacht. Herstellung und Verbreitung von Druckschriften staatsgefährdenden Inhalts im In- und Ausland wurden ebenso vor dem Sondergericht geahndet wie das Abhören ausländischer Sender und die Verbreitung dieser Nachrichten. Die Sondergerichte zeichneten sich durch ein rigoroses Strafverfahren aus. Gegen eine Entscheidung konnten keine Rechtsmittel mehr eingelegt werden. Die Einrichtung der Sondergerichte entsprach somit dem „Idealfall“ der nationalsozialistischen Rechtspflege. Die Zuständigkeit der Sondergerichte wurde laufend ausgeweitet. Seit 1940 konnte praktisch jede Straftat vor einem Sondergericht verhandelt werden (Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945, Archivinventare Sondergericht München 3, Bd. 1, München 1975).

Schlaglichter zur Geschichte der evang.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde Kaufbeuren vor und während der Zeit des Nationalsozialismus

Die folgende Darstellung gibt in Form von Schlaglichtern einen Eindruck von den vielfältigen Herausforderungen und Gefährdungen, denen sich die evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitsgemeinde Kaufbeuren in Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie vor und während des ‚Dritten Reiches‘ zu stellen hatte. Sie will keine umfassende Schilderung der Geschehnisse bieten, sondern zu weiteren Forschungen und Auseinandersetzungen anregen.

Pfarrer Dr. Karl Alt, Zeuge für eine ambivalente Auseinandersetzung mit der völkischen Bewegung

Karl Alt wurde als Sohn des Architekten Friedrich Alt am 13. August 1897 in Nürnberg geboren, besuchte die humanistischen Gymnasien in Nürnberg und Erlangen und kam nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum 19. Bayerischen Infanterie-Regiment. Am 4. November 1915 wurde er durch einen Handgranatenvolltreffer schwer kriegsbeschädigt, besonders am rechten Arm. Von 1916 bis 1920 studierte er Evangelische Theologie in Erlangen und Tübingen und legte im Sommer 1920 die Aufnahmeprüfung und im Jahre 1923 das Anstellungsexamen für die Evang.-Lutherische Kirche in Bayern ab. Nach seiner Verwendung als Präfekt am Evangelischen Alumneum zu Regensburg und als Stadtvikar an der Heilig-Kreuz-Kirche zu Augsburg wurde er 1923 nach Kaufbeuren versetzt, wo er die zweite Pfarrstelle bekleidete. Dort beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte der örtlichen Reformation und Gegenreformation sowie mit der Geistesgeschichte der Reichsstadt. Nach mancherlei historischen Veröffentlichungen wurde er 1926 von der Philosophischen Fakultät in Erlangen auf Grund einer Arbeit über den Kaufbeurer Polyhistor Magister Jakob Brucker zum Doktor der Philosophie promoviert.¹ Im Jahr 1921 heiratete Karl Alt Margarete Brunstädt, die Schwester seines Erlanger Philosophieprofessors.² Durch diese Verbindung erfuhr er schon früh von völkischen Strömungen.

Die völkische Bewegung war eine bunt schillernde Protestbewegung mit deutschnationaler, antisemitischer und germanisch-arteigener Weltanschauung. In kirchlichen Kreisen erhoffte sich insbesondere die Volksmission von ihr eine sittliche Besserung des einfachen

¹ Zum Lebenslauf siehe: Alt, Karl: Todeskandidaten. Erlebnisse eines Seelsorgers im Gefängnis München-Stadelheim mit zahlreichen im Hitlerreich zum Tode verurteilten Männern und Frauen, München 1946.

² Weißfloch, Leonhard: Lic. Theol. h.c. Dr. phil. Karl Alt, von 1924 bis 1929 evangelischer Pfarrer in Kaufbeuren, in: KGBI 9 (1981-83), S. 97-104.

Volkes und eine gestärkte Kirchenbindung.³ Wie es zur Sympathie kirchlicher Kreise für diese Bewegung gekommen war, kann hier nur angedeutet werden: Das Kaiserreich hatte der evangelischen Bevölkerung ihre Minderheitenposition im bayerischen Königreich erträglich gemacht, gehörte sie doch zur protestantischen Mehrheit im übergeordneten Kaiserreich. *„Der Nationalstaat war darum der eigentliche Bezugspunkt ihres protestantischen Denkens. Das Volk, die Nation mit ihren ihr angeblich von Gott gegebenen besonderen Eigenschaften, ihrem typischen Volkscharakter, wurde so zum zentralen Bezugspunkt des politischen, aber weithin auch des theologischen Denkens insbesondere im Luthertum. (...) Der Einzelne empfing seine Würde im Dienst für das Volksganze; diesen Dienst habe er in der ihm zugewachsenen Position im organisch-ständisch gegliederten Volkskörper zu versehen.“*⁴

Karl Alt gehörte dem ‚Christlich-Sozialen Volksdienst‘ (CSVD) an, einer protestantisch-pietistisch-konservativ ausgerichteten Partei der Weimarer Republik. Zusammen mit der national-liberalen ‚Deutschen Volkspartei‘ (DVP) und der liberalen ‚Deutschen Demokratischen Partei‘ (DDP) unterstützte der CSVD zwar das System der Weimarer Republik und lehnte sich im Reichstag an die katholische Zentrums-Partei an, hatte in seinen Reihen aber auch nicht wenige Rechtskonservative, die, als die NSDAP seit Ende der 1920er Jahre aufstieg, zu dieser wechselten.⁵ Etwas von dieser Ambivalenz, die Karl Alts politische Heimat in der Weimarer Zeit prägte, wird auch in seinem Aufsatz *„Drei Fronten?“*⁶ deutlich, der 1924 im ‚Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern rechts des Rheins‘ erschien: Einerseits bekennt er sich darin zu seinen Vorbehalten gegenüber den Juden; zum anderen fällt seine ablehnende Haltung zu den völkischen Kreisen auf, die ihn mit ihrer Kritik an Konfessionskirchen und Pfarrerschaft, denen sie jüdische Unterwanderung vorwerfen, regelrecht abstoßen.

Von 1929 bis 1934 bekleidete Karl Alt die Stelle eines Hausgeistlichen an der Heil- und Pflegeanstalt in Ansbach; ab Juli 1934 war er Pfarrer an der Lutherkirche in München, wo zu seinen Dienstobliegenheiten auch die Seelsorge am Gefängnis München-Stadelheim gehörte. In dieser Zeit wurde Stadelheim der Ort sämtlicher Hinrichtungen aller in Bayern und den Nachbarländern zum Tode Verurteilten. Aufgabe Pfarrer Alts war es, die evangelischen Todeskandidaten seelisch zu betreuen und zum letzten Gang zu begleiten. So betreute er 1943 auch die Geschwister Hans und Sophie Scholl vom Widerstandskreis der ‚Weißen Rose‘. In einem ergreifenden Bericht schilderte Karl Alt den starken christlichen Glauben und die Gefasstheit dieser jungen Menschen vor ihrer Hinrichtung.⁶ Gesundheitlich schwer angeschlagen, verstarb Karl Alt am 16. Juni 1951 in München.



Pfarrer Dr. Karl Alt
(1897-1951)

³ Braun, Hannelore: Innere Mission und Evangelisches Vereinswesen, in: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, 2. Band (1800-2000), hrsg. von Gerhard Müller, Horst Weigelt und Wolfgang Zorn, St. Ottilien 2000, S. 281-289.

⁴ Jasper, Gerhard: Gutachten zu Landesbischof D. Hans Meiser, in: ZBKG 75 (2006), S. 218-245.

⁵ Mensing, Björn: Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 2. Auflage, Bayreuth 1999, S. 26.

⁶ Vgl. Alt: Todeskandidaten.

Drei Fronten?

Von den zwei Fronten, gegen die das Luthertum von Anfang an und jetzt wieder besonders zu kämpfen hat, *Rom und Sekten*, wurde im Korrespondenzblatt schon vieles berichtet. Nun scheint mir, daß zu diesen zwei Gegnern ein dritter sich gesellt hat, der vielleicht nicht so ernst zu nehmen ist, aber wenigstens beachtet werden muß: es ist eine Richtung der *völkischen Bewegung*. Für Sonntag Abend, den 16. November, war ich vom Evangelischen Verein in Kempten zu einem Vortrag über das Thema: „Das Alte Testament und der jüdische Geist“ aufgefordert worden. Als wir den Vortragssaal betreten wollten, traten uns aus dem nächtlichen Dunkel mehrere männliche und weibliche Gestalten entgegen, die – wie sich herausstellte – z.T. evangelische Gemeindeglieder waren, und überreichten uns wie jedem der zahlreich Erschienenen einen von Theod. Fritsch, dem übel bekannten Antisemiten, unterzeichneten „*Sonderdruck aus dem ‚Hammer‘*“ Nr. 291, in dem u.a. folgende maßlose Angriffe gegen evang. Geistliche und Kirche standen:

„Es wäre ein Verhängnis, wollte das deutsche Volk heute in seinen tausend Nöten auch noch einen Streit um seine christlichen Bekenntnisse vom Zaune brechen. Und doch behaupten katholische Blätter, der Evangelische Bund trage sich mit solchen Absichten. Am verwunderlichsten aber klingt die Annahme, er wolle sich dabei der völkischen Bewegung als Werkzeug bedienen. Das wäre eine Rechnung ohne den Wirt ... Die völkische Bewegung steht über konfessionellem Hader ... Die Spaltung unseres Volkes durch zwei Bekenntnisse, die sich beide „christlich“ nennen und dennoch wie Hund und Katze zueinander stehen und in der gegenseitigen Anfechtung die eigentliche Aufgabe des „kirchlichen“ Lebens erblicken, empfinden wir als ein schweres Unglück. Beide Parteien geben sich wohl keine Rechenschaft darüber, wie sehr sie den Wert der ganzen christlichen Lehre in Frage stellen, wenn sie – die doch beide das wahre Christentum vertreten wollen – d.h. die Lehre der Sanftmut, Duldsamkeit und Vergebung – sich wie bissige Hunde anklaffen und einander der größten Nichtswürdigkeit (sic) beschuldigen. Wo ist da der sittlich-erzieherische Wert der christlichen Lehre zu spüren?

Nein, die ‚Konfessionen‘ sind eine Verirrung – beide. Wir wünschen mit Lagarde, es möchte nur ‚Christen‘ geben, aber nicht Protestanten und Katholiken. Diese feindlichen Bekenntnisse bilden schon durch ihr Dasein eine Widerlegung des Christentums; sie sind seine gefährlichsten Feinde, seine eigentlichen Zerstörer.

Wer da glaubt, die Völkischen müßten sich in den konfessionellen Hader auf seiten der Evangelischen stellen, ist im Irrtum. Wir haben an dem Protestantismus mindestens ebensoviel auszusetzen als an der Kirche Roms. Solange die protestantische Geistlichkeit es als ihre Hauptaufgabe erachtet, das scheußliche Judenwesen in Schutz zu nehmen und die Ungeheuerlichkeiten des Alten Testaments höher zu stellen als die lautere Lehre Christi – die Lehre des Mannes, der das ganze

Judenwesen und seinen Gott verwarf – solange diese Geistlichkeit in ihrer Verblendung und Irreleitung es fertig bringt, das unsittliche und gottesfeindlichste Volk der Welt den übrigen Völkern als Muster anzupreisen und – in der Verfälschung eines Bibelwortes – es als ein ‚heiliges Volk‘ – als das ‚Volk Gottes‘ hinzustellen, solange kann sie nicht verlangen, von denkenden Menschen ernst genommen zu werden.

Zu ihrer Entschuldigung kann gesagt werden, daß sie falsch unterrichtet und getäuscht ist. Sie weiß weder etwas vom wahren Wesen des Judentums, noch vom echten Geiste Christi. Jedoch wer sich zum Beruf erwählte, Sittlichkeit in der Welt zu lehren und die idealen Güter der Menschheit zu hüten, der sollte auch die Pflicht empfinden, mit feinfühligem Finger den Puls der Volksseele zu spüren und allen geistigen Strömungen der Zeit ein wachsames Ohr zu leihen. Er hätte dann längst gewahren müssen, wie die theologische Judenankertung die Gemüter des Volkes immer mehr der Kirche entfremdet.

Also: es sei zur Entschuldigung der Theologen wiederholt: sie wissen nichts! Sie wissen am allerwenigsten von dem, was sie zu ihrem Brotberufe erwählt haben. *Niemand versteht heute so wenig vom wahren Wesen der Religion als der durchschnittliche protestantische Geistliche.* Wie wäre sonst der völlige Verfall der Kirche möglich gewesen! Wie hätten sich sonst die Gemüter dem Christentum so entfremden können? Weite Kreise empfinden den Geistlichen heute geradezu als fremde Macht, als einen Gegner des Volkstums, einen Feind der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der aufrichtigen Gotteserkenntnis. Und das mit einem gewissen Recht! Denn Männer, die sich dazu hergeben, den gefährlichsten Volksfeind, den Ausplünderer, den Sittenverwüster, den Staatszerstörer in Schutz zu nehmen und als Vorbild zu verherrlichen – können sie Vertrauen vom Volke verlangen? Man bringe nicht das törichte Wort, das Judentum von heute sei ein anderes als das des Altertums. Das können nur Leute sagen, die völlig blind sind.

Aber nochmals: sie wissen nichts! Man hat ihnen von Jugend auf alles in falschem Lichte gezeigt; alles Wichtige und Wesentliche, was Religion und Judentum anlangt, hat man ihnen verschwiegen. Sie haben von Ferne etwas vom Talmud gehört, aber in sein eigentliches Wesen sind sie nie eingedrungen. Der Aberglaube, daß durch den Taufakt die jüdische Seele ausgerottet werden könnte, hat zahlreiche getaufte Juden in wichtige Kirchenämter geführt und ihnen Gelegenheit gegeben, das kirchliche Wesen von Grund auf zu verfälschen. So ist es denn kein Wunder, wenn heute in der Theologie vom Geiste Christi kaum noch etwas zu verspüren ist, und nüchterne Leute – in einiger Übertreibung – sagen: *Die christliche Kirche ist eine Einrichtung zur Verherrlichung des Judentums. Sie hat nicht das Ziel, die Seelen zu Christus hin zu führen, sondern uns alle zu Juden zu machen ...*

Wir werden eine *neue Reformation* haben, die auf Stärkeres baut als auf Bibelworte: Wir werden einen *deutschen Glauben* haben, der sich auf die Mächte des Blutes stützt und der deutschen Seele gerecht wird ...

Das deutsche Volk aber hat nicht Lust, sich zum Spielball pfäffischer Herrschsucht herzugeben. Es weist sowohl die Bevormundung durch den Klerikalismus, wie durch den Evangelischen Bund von sich. Es will Einigkeit mit seinen Stammesbrüdern und seelischen Frieden. Wollen die herrschsüchtigen Kirchenmänner nicht endlich die Streitaxt begraben und wahre Religiosität von einer höheren Warte aus lehren, so wird das deutsche Volk sich endgültig abwenden müssen.

Die Kirche hat sich schützend vor das jüdische Verbrechen gestellt und dadurch erst dessen teuflischen Triumph ermöglicht ...“

Ich hielt nun meinen Vortrag, der sich immer wieder gegen den jüdischen Geist der alten und neuen Zeit wandte, aber nachzuweisen versuchte, daß gerade das Alte Testament diesen Geist nicht nur nicht hervorgebracht und gefördert, sondern vielmehr auf das entschiedenste bekämpft hat, und kam dabei zu dem Resultat, daß, wie wir alle gleich wie Luther, so auch das Alte Testament den rechten Antisemitismus vertritt, ja daß die alttestamentlichen Propheten die größten (wahrhaften) Antisemiten ihrer Zeit waren. Nach meinem Vortrag forderte der Leiter des Vereins und Abends, Herr Dekan Erhard, zu einer sachlichen und, wie der Vortrag selbst es war, unpolitischen Aussprache auf und nun meldete sich zu unser aller Verwunderung keiner dieser völkischen Helden zum Wort! *Sie lieben wahrscheinlich die Loki-hafte Kampfweise mehr, als an das helle Tageslicht ihres angeblichen Ideals, des Baldur, zu treten; sie, die mit Recht die Juden befehlen, haben offenbar für ihre Propaganda jüdische Geschäftspraktiken und Stimmungsmache recht gelehrig angenommen.* Der Aufsatz Fritsch's ist, wie mir deucht, die Antwort des „Hammer“ auf die *Münchener Tagung des Evangelischen Bundes und auf die dort zustandegekommene Konstituierung eines völkischen Pfarrerbundes*. Wenn auch letzterer, wie ich annehme, einer anderen Richtung der „Völkischen“ angehört, so möge sich doch jeder Kollege auf Grund solcher doch auch unter völkischer Flagge segelnden Machenschaften überlegen, ob es nicht gefährlich und irreführend ist, unseren Stand mit einer Bewegung zusammen zu bringen, die in ihrem Fahrwasser nicht wenige prominente Persönlichkeiten mitführt, die gerade die evangelische Geistlichkeit dermaßen mit Spott und Schmutz bespritzen. Ich muß gestehen, daß mir meine ursprüngliche Sympathie für diesen Kreis völlig zerstört worden ist.

Kaufbeuren. K. Alt.

Nachwort der Schriftleitung: Der obige Notruf ist ein Symptom für die Stimmung vieler Herren Kollegen. Es ist wahrhaft tragisch, daß die völkische Bewegung von nicht wenigen ihrer Führer in das Fahrwasser der Bibelfeindlichkeit und Kirchenbekämpfung gelenkt werden soll und z.T. gelenkt worden ist. Die Herren Kollegen, die zur völkischen Bewegung gehören, würden sich um die Kirche und völkische Bewegung ein großes Verdienst erwerben, wenn sie diese Schwenkung verhindern und rückgängig machen würden.

Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Bayern rechts des Rheins, 49. Jg. (1924), S. 270f.



Pfarrer Hans Seifert und einige Mitglieder des Kirchenvorstands der Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren um 1930 vor der Pfadfinderhütte bei Hirschzell

Von links: Hans Wildung (Schneidermeister, später Bürgermeister), Reimund Bachthaler (bei einer Brauerei, Trompeter), Herr Lastin (Buchhalter), Pfr. Hans Seifert, Herr Auerbach (Schreinermeister), Frau Hermann (geb. Zeitrög), event. Frau Bopp, Frau Auer, Hauptlehrer Auer, Frau Lastin.

Angaben von Hans und Eva Seifert 1980 und Marianne Ziegler.

Der Kaufbeurer Bekenntnisgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche am 7. Oktober 1934

Eine der größten Zerreißproben der evangelischen Christen Deutschlands stellt der sogenannte Kirchenkampf während der Zeit des Nationalsozialismus dar: Die Verführung durch politische Ideologie einerseits und die Orientierung am bewährten religiösen Bekenntnis andererseits stellten den Einzelnen, die Gemeinden und die ganze Landeskirche vor fast unlösbare Spannungen. Auch in Kaufbeuren haben sich Dokumente aus dem Jahre 1934 erhalten, die ein eindrückliches Zeugnis von dem ungeheuren politischen Druck, aber auch von der klaren Orientierung der damaligen Gemeinde mit ihren Pfarrern Karl Schmid⁷ und Hans Seifert⁸ am bewährten Erbe der Reformation und damit der ganzen Heiligen Schrift ablegen.⁹ Das heutzutage sehr bekannte Bekenntnis von Barmen aus dem Jahr 1934, die ‚Barmer Theologische Erklärung‘, spielt in den Kaufbeurer Verlautbarungen noch keine Rolle. Landesbischof Meisers¹⁰ Stellungnahmen waren richtungsweisend und klar genug, die Standhaftigkeit der Theologen in Kaufbeuren deutlich und neuheidnische Strömungen in der Wertachstadt zaghaft. Die politische Dominanz der NSDAP, ihre Propaganda sowie der subtile wie offene Terror der Gestapo oder anderer Gliederungen der Nationalsozialisten waren allerdings allgegenwärtig.

Wie war die kirchenpolitische Situation in den Jahren 1933/34? *„Der Regierungsantritt Hitlers am 30.1.1933 wurde von der Mehrheit der Pfarrer und Gemeinden freudig begrüßt. Hitlers freundlich-wohltollende Worte über Christentum und Kirche in seinen ersten öffentlichen Äußerungen als Reichskanzler und das Versprechen in seiner Regierungserklärung vom 23.3.1933, die Rechte der Kirchen nicht anzutasten, nährten bei vielen die Hoffnung, der neue Staat würde wieder ein Staatswesen auf christlicher Grundlage werden.“*¹¹ Doch führte die

⁷ Pfr. Karl Friedrich Schmid, 1922 bis 1941 in Kaufbeuren, erlitt 1932/33 eine ernste Erkrankung, welche eine längere Vikarsvertretung notwendig machte. Als er trotz seiner angegriffenen Gesundheit nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in der Kirchengemeinde und ihrem großen Diasporabezirk die gesamte Arbeit allein bewältigen sollte, erkrankte er erneut und starb 1941 im Alter von 62 Jahren.

⁸ Pfr. Hans Seifert hatte von 1929 bis 1940 die zweite Pfarrstelle und von 1941 bis 1956 die erste Pfarrstelle in Kaufbeuren inne. – Vgl. zu seiner Person: Seifert, Hans: Ein Vierteljahrhundert evangelische Kirchengemeindegesehichte von 1930 bis 1956, die zugleich auch Stadtgeschichte ist, in: KGBI 11 (1987-89), S. 98-106, sowie Seifert, Eva: Erinnerungen einer Pfarrersfrau 1930-1956, in: KGBI 15 (1999-2001), S. 383-395.

⁹ Einen knappen Überblick über die Zeit des Kirchenkampfes in Kaufbeuren bietet Pfundner, Thomas: Die evangelische Gemeinde Kaufbeurens von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band 2: Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben, hrsg. von Jürgen Kraus und Stefan Dieter, Thalhofen 2001, S. 272-322.

¹⁰ Hans Meiser (1881-1956), Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern von 1933 bis 1955. – Zum Verständnis seiner Äußerungen und seines Verhaltens vor und während des ‚Dritten Reiches‘ und zu Geschichtsdidaktik und Erinnerungskultur allgemein siehe: Bormann, Lukas: Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg (1924-1927). Zur Entstehung von Hans Meisers Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, in: ZBKG 78 (2009), S. 187-212.

¹¹ Nicolaisen, Carsten: Nationalsozialistische Herrschaft, in: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, 2. Band (1800-2000), hrsg. von Gerhard Müller, Horst Weigelt und Wolfgang Zorn, St. Ottilien 2000, S. 297-330, hier S. 300.

Herrschaft des Nationalsozialismus schon bald innerhalb der evangelischen Kirche zu Auseinandersetzungen, die sie bis an den Rand des Abgrunds brachten. Diese Auseinandersetzungen wurden auf zwei Ebenen ausgetragen: Zum einen ging es um die Selbstbehauptung der Kirche gegenüber dem Versuch des NS-Staates, sie für ihre Zwecke zunächst zu instrumentalisieren, sie dann zu marginalisieren und sie schließlich zu vernichten. Andererseits verlief der Kirchenkampf entlang innerkirchlicher Frontlinien zwischen der Richtung der ‚Deutschen Christen‘ und der ‚Bekennenden Kirche‘: Erstere versuchten, das Christentum und weltanschauliche Motive des Nationalsozialismus miteinander zu verschmelzen und die Kirche in die politische Umwälzung des Jahres 1933 einzubeziehen. Dagegen erhob sich die Bekennende Kirche, die weite kirchliche Kreise versammelte, die sich durch entschiedenes Handeln auszeichneten und auch vor persönlichen Opfern nicht zurückschreckten: Sie verwahrte sich gegen die innere und äußere Gefährdung der Kirche.¹²

Die Wirren um die Einigung der 28 deutschen Landeskirchen mit unterschiedlicher konfessioneller Prägung (lutherisch, uniert, reformiert) zu einer Reichskirche leiteten den Kirchenkampf ein, in dem sich zunächst die Deutschen Christen durchzusetzen schienen: Im Juli 1933 wurde eine weitgehend nach ihren Vorstellungen gestaltete ‚Deutsche Evangelische Kirche‘ (DEK) als eine den Landeskirchen übergeordnete Reichskirche gegründet. Die darauf folgenden Kirchenwahlen endeten mit einem Sieg der Deutschen Christen. Auf der ersten Nationalsynode im September 1933 wurde schließlich der Königsberger Militärfarrer Ludwig Müller, der zu den Deutschen Christen zählte, zum Reichsbischof gewählt.¹³

Doch überspannten die Deutschen Christen angesichts ihrer Erfolge schon bald den Bogen: Im November 1933 forderte ihr Berliner Obmann in einer Rede im Berliner Sportpalast u.a. die „*Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehändler- und Zubältergeschichten*“. Auch das Neue Testament sollte gereinigt werden, indem „*auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus*“ verzichtet werden sollte; ebenso sollte mit dem evangelischen Bekenntnis verfahren werden.¹⁴ Auf Druck weiter Kreise der Pfarrerschaft, die sich im Pfarrernotbund¹⁵ zusammengeschlossen hatten, rückte Reichsbischof Müller von Krause und dessen radikaler völkischer Richtung ab und entließ ihn. Auf die Seite der innerkirchlichen Opposition stellte sich nun auch der bayerische Landesbischof Meiser, der das Vertrauen in die Deutschen Christen und in die Glaubwürdigkeit des Reichsbischofs verloren hatte. Zusammen mit dem württembergischen Landesbischof Theophil Wurm appellierte er beim Reichsinnenminister an die Mitverantwortung der staatlichen Führung für die Entwicklung in der Kirche. Es gelang den beiden Bischöfen sogar, im

¹² Heussi, Karl: Compendium der Kirchengeschichte, 14. Auflage, Tübingen 1976, S. 524f.

¹³ Heussi: S. 526.

¹⁴ Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1977, S. 704.

¹⁵ Im Pfarrernotbund schlossen sich deutsche evangelische Theologen gegen die Einführung des ‚Arierparagrafen‘ in der DEK zusammen.

März 1934 einen zweistündigen Empfang bei Hitler zu erwirken, sie lösten aber beim Reichskanzler einen Wutanfall aus.

Um gegen seine innerkirchlichen Gegner vorzugehen, griff der Reichsbischof rechtswidrig in die württembergische Landeskirche ein. Daraufhin vertrat die in der Bekenntnisgemeinschaft zusammengeschlossene kirchliche Opposition in einer von Meiser am 22. April 1934 im Ulmer Münster verlesenen Kundgebung öffentlich ihren Anspruch, die rechtmäßige Evangelische Kirche in Deutschland zu sein. Mit der 1. Bekenntnissynode in Barmen konstituierte sich die Bekenntnisgemeinschaft dann Ende Mai 1934 zur Bekennenden Kirche zur Wahrung von Bibel und reformatorischem Bekenntnis.¹⁶

Die für den 28. August 1934 einberufene Landessynode sprach Meiser ihr volles Vertrauen aus und lehnte eine Eingliederung in die Reichskirche ab. Die Deutschen Christen setzten nun im Verein mit der mittelfränkischen Gauleitung unter dem berüchtigten Herausgeber der NS-Zeitschrift „Der Stürmer“, Julius Streicher, zum Generalangriff auf Meiser an: Während in Nürnberg der Reichsparteitag stattfand, wurde am 15. September 1934 in einem diffamierenden Artikel auf der ersten Seite der „Fränkischen Tageszeitung“ der Rücktritt des Landesbischofs gefordert. In diesem Sinne erschienen auch Plakate in Nürnberg. Doch erreichten die Aktionen das Gegenteil: In einem offenen Brief vom 2. Oktober 1934 an Reichsbischof Müller, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, forderte Landesbischof Meiser die öffentliche Verwerfung aller dem Evangelium entgegenstehenden Lehre, genauso wie ein Ende der Bedrängung aller an Gottes Wort gebundenen Gewissen. Gleichzeitig wurden im ganzen Land Hunderte von Bekenntnisgottesdiensten als Treuekundgebung für Meiser gehalten, in diesem Zusammenhang schließlich auch in Kaufbeuren am 7. Oktober 1934 (s.u.). Dabei bildeten die Forderungen Meisers nach Verwerfung der Irrlehren sowie nach Entlastung der Gewissen den Schlussakkord.

Der württembergische Landesbischof Wurm wurde unter Arrest gestellt. Auch in Bayern griff die Reichskirche zu Gewaltmaßnahmen: Am 11. Oktober 1934 wurde Meiser für abgesetzt erklärt und die bayerische Landeskirche unter reichskirchliche Kommission gestellt. Die Politische Polizei stellte Meiser, der die Absetzungsurkunde nicht unterschrieb, unter Hausarrest. Die Proteste dagegen nahmen ungeahnte Ausmaße an. Wieder fanden im ganzen Land ungezählte Buß- und Bekenntnisgottesdienste statt, zum Teil vor schwarz gedeckten Altären und mit demonstrativ ausgelöschten Kerzen. Bauernabordnungen aus den Gemeinden protestierten bei den politischen Stellen in München und Berlin, rund 95% der evangelischen Bauernschaft Frankens stand hinter Meiser. Fast die gesamte bayerische Pfarrerschaft forderte die Wiedereinsetzung Meisers.¹⁷ Von der Kaufbeurer Kirchengemeinde ist eine Protesteinsendung vom 14. Oktober 1934 überliefert (s.u.). Sechs Tage später wurde diese

¹⁶ Nicolaisen: S. 308.

¹⁷ Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich. Band 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934 – Barmen und Rom, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1988, S. 331.

Eingabe durch umfangreiche Unterschriftenlisten unterstützt, in denen sich rund ein Drittel aller Kaufbeurer Gemeindeglieder eingetragen hatte (s.u.).

Das Regiment der reichskirchlichen Kommissare in Bayern brach nach drei Wochen zusammen. Sowohl Meiser wie Wurm konnten ihre Amtsgeschäfte wieder aufnehmen. Meisers *„Führungskraft war es zu verdanken, dass die Landeskirche in den (...) Auseinandersetzungen mit den Deutschen Christen und den für die nationalsozialistische Kirchenpolitik verantwortlichen Instanzen in Staat, Partei und Reichskirche ‚intakt‘ blieb.“*¹⁸ Die Standhaftigkeit Landesbischof Meisers, die aktive Bekenntnisbereitschaft der Pfarrer sowie die Treue der einzelnen Kirchengemeinden, darunter auch die der Kaufbeurer Dreifaltigkeitsgemeinde, retteten die Selbständigkeit der bayerischen Landeskirche.

Bekenntnisgottesdienst Kaufbeuren 7. Okt. 1934 abends 6 Uhr

[Ansprache Pfr. Seiferts in der Dreifaltigkeitskirche]

Wir haben gehört, aus welchen schwerwiegenden Gründen es unserem hochw. Herrn Landesbischof und dem Evang.-Luth. Landeskirchenrat unmöglich ist, der derzeitigen Reichskirchenregierung, in erster Linie verkörpert durch den Herrn Reichsbischof Ludwig Müller und den Rechtswalter Dr. Jäger, in der von ihr beliebten Art, eine einige deutsche evang. Kirche aufzubauen, Gefolgschaft zu leisten. Aus ihrem an Gottes Wort gebundenen Gewissen, aus ihrer Verantwortung für die Erhaltung der evang.-luth. Kirche als Bekenntniskirche und aus Sorge um die Wohlfahrt unseres ganzen geliebten deutschen Volkes heraus sehen sie sich genötigt, gegen das Vorgehen der Reichskirchenregierung Stellung zu nehmen und sich gegen dasselbe zur Wehr zu setzen. Zur Abwehr der Verdächtigungen, die unserem Landesbischof und den um ihn Gescharten ganz falsche Beweggründe unterschieben und zur Beruhigung der Gemüter, die fürchten, dass durch die Kampfansage an die Reichskirchenregierung das Einigungswerk in der Kirche gehindert werden könnte, muss festgestellt werden, dass es unserem Landesbischof ein heiliges Anliegen ist, dass es in unserem geeinten deutschen Volk auch zu einer lebendigen echten einigen deutschen evang. Kirche komme, wie er auch den neuen nationalsozialistischen Staat freudig bejaht. Nicht gegen die Reichskirche geht der Kampf von Seite unserer Landeskirche, sondern eben gerade um die rechte Reichskirche wird gekämpft und gerungen. Dies hat der Landesbischof von Anfang an bis zum heutigen Tag unverändert immer wieder aufs nachdrücklichste kundgetan. Im November des vorigen Jahres, als die Sportpalastversammlung der deutschen Christen in Berlin blitzartig die Lage erhellt und zum ersten Mal eine tiefgreifende Unruhe in das evang. Kirchenvolk getragen hatte, schloss Landesbischof D. Meiser einen Aufruf an seine Geistlichen mit den Worten: „Ich werde mit Ernst darüber wachen, dass das feste Gefüge unserer bayer. Landeskirche durch die

¹⁸ Nicolaisen: S. 302.

Erschütterungen der Zeit nicht zerbrochen wird, sondern sich als starkes Bollwerk der Einigkeit im Bekenntnis erweist zum Segen nicht nur für unsere Landeskirche, sondern auch für die deutsche evangelische Kirche und unser gesamtes deutsches Volk.“

In einer von ihm, L.K.R., dem Präsidenten der Landessynode und dem Vorsitzenden des Landessynod.-Ausschusses unterzeichneten Kundgebung vom 17. März dieses Jahres heisst es u.a.: „Die Evang.-Luth. Landeskirche i.B. ist seit dem 11. Juli 1933 ein Bestandteil der Deutschen Evang. Kirche geworden. Sie hat damit den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen Landeskirchen zu einer einheitlichen Kirche bejaht und sich freudig bereit erklärt, an dem Aufbau der neuen geeinten Kirche nach Kräften mitzuwirken. ... Wie das bayer. Staatsvolk den politischen Partikularismus endgültig aufgegeben hat und freudig in die Staatsgesinnung des in einem erneuerten Reich geeinten deutschen Volkes hineingewachsen ist, so bekennt unsere Kirche sich freudig zur Gemeinschaft mit allen evang. Glaubensgenossen deutschen Stammes und deutscher Sprache. ... Unser Festhalten am Bekenntnis unserer Kirche hat nichts, aber auch gar nichts zu tun mit irgend einem Widerstreben gegen die Volksgemeinschaft und mit irgend einem Widerstand gegen den Staat. Wir wissen uns in der Gemeinschaft des Volkstums auch mit denen verbunden, die nicht unseres Glaubens sind, und der Gehorsam gegen den Staat und die freudige Mitarbeit an seinen Aufgaben ist uns eine Glaubens- und Gewissenssache, ist uns Gottes Gebot.“

Kurze Zeit nach dieser Kundgebung hat die 2 stündige persönliche Aussprache des Bayer. und des württ. Landesbischofs mit dem Führer selbst stattgefunden. Von den im Anschluss daran erfolgten Verhandlungen mit den höchsten Reichsstellen berichtet Meiser: „Wir betonen stets und betonen es aufs neue, dass es uns darum ging und geht, dass nicht durch eine verfehlte Kirchenpolitik die Einheit der Kirche zerschlagen und dass nicht durch falsche Behandlung kirchlicher Fragen politische Reaktion erst auf den Plan gerufen wird.“ Und ganz in demselben Sinn versichert er in einem Schreiben an den Reichsminister des Innern am 17. Mai d. J.: „Meine Freunde und ich waren von Anfang an und sind heute noch bereit, an einer Weiterentwicklung der Verfassung der Deutschen Evang. Kirche im Sinne einer Vereinheitlichung mancher Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung mitzuarbeiten und dabei auch eine Zusammenlegung innerlich zusammengehörender Landeskirchen ins Auge zu fassen. ... Das Ergebnis der jetzt angewandten Methoden zu Vereinheitlichung der DEK kann (aber) nur eine tiefgehende und im Interesse der Volksverbundenheit tief zu bedauernde Zerreiſung des deutschen Protestantismus sein. Wir erklären noch einmal in feierlichem Ernst, dass wir uns als die wahren Hüter der Verfassung der Deutschen Evang. Kirche und als die echten Bürgen für die innere Einheit des deutschen Protestantismus fühlen und beweisen wollen. Unsere Ablehnung der gegenwärtigen Reichskirchenregierung ist uns Anfechtung und Not; aber um des Gewissens willen und um der Zukunft der uns

teuren DEK willen können wir unsere Haltung nicht ändern.“ Und wieder an seine Pfarrer am 21. Juli d. J.: „Nach wie vor verfolge ich in dem entbrannten Kampf das Ziel, dem kirchlichen Bekenntnis zu wirklicher Geltung zu verhelfen und einem Auseinanderfallen der kaum geschaffenen DEK zu wahren.“

Dass ihn alles aber als politische Unzuverlässigkeit, Abneigung gegen die Reichskirche, enges Festhalten am Gewordenen gegenüber dem vorwärtsdrängenden Leben bei seiner Stellungnahme beseelt, wie spricht das überzeugend, Teilnahme erweckend aus seiner Rede auf der Landessynode am 23. August, aus der nur ein paar wenige Sätze mitgeteilt seien: (vorlesen! 3. Seite, linke Spalte unten u. rechte Spalte, 2. Hälfte) --- Und feierlich bezeugt es ihm die Landessynode in ihrer Erklärung selbst, wenn es da am Schluss heisst: „Die Landessynode stellt fest, dass ihr Landesbischof, der unerschütterlich auf dem Boden des Bekenntnisses der ev.-luth. Kirche steht, von Anfang an ehrlich und aufrichtig bemüht war, an dem Bau einer wirklich einigen DEK auf dem Boden der Reichskirchenverfassung in aller Treue und Hingabe mitzuarbeiten.“

So kämpft die Bayer. Landeskirche nach wie vor mit ganzem Einsatz um eine Reichskirche, deren Bekenntnisstand eindeutig geklärt und gesichert ist. Die Person des Landesbischofs aber musste in erster Linie gegen die Unterschiebung anderer unlauterer Motive seiner Stellungnahme und seines Handelns in Schutz genommen werden, weil er im Kampf an der Spitze steht und die Gegenseite mit ihren Verdächtigungen seiner Person die Sache selbst treffen will, aber auch weil er der Mann aller derer ist, die den Kampf als einen innerlich notwendigen u. gerechten auch in Reinheit, Wahrhaftigkeit und Sauberkeit geführt wissen wollen. Kein Schatten von all den eben von uns zurückgewiesenen Unterstellungen ist bei ihm da. Dagegen steht er als unser Bischof und geistlicher Führer in seinem jetzt doppelt schweren Amt und seiner gesteigerten Verantwortung so vor uns und tritt so für unsere und die ganze evang. Kirche ein, dass ich sagen möchte, an ihm hat sich die Bitte erfüllt und erfüllt sich ständig, die die evang. Gemeinde bei der Ordination eines ins Predigtamt eintretenden Dieners der Kirche für ihn vor Gott bringt:

Verleih ihm Mut und Geistesstärke,
Erhalt in ihm den frommen Hirtensinn,
Dass er in seinem Amt und Werke
Seh unverwandt, Herr, auf dein Vorbild hin!
Ihn rühre weder Menschengunst noch Dräun,
Sein Hoffen gebe stets auf dich allein!

Weil so die Ablehnung der derzeitigen Reichskirchenregierung und ihres Handelns bei unserem Herrn Landesbischof ganz und gar nicht aus irgend einer geheimen Gegnerschaft gegen eine wahre Einigung aller Evangelischen im geeinten Reich kommt, sondern ganz im Gegenteil diktiert ist von der Sehnsucht nach dem

Zustandekommen einer wirklich und innerlich geeinten deutschen evangelischen Kirche, aber zugleich auch von der heiligen Sorge um die Erhaltung des reinen vollen evang. Glaubens in ihr, darum bleibt er nicht beim Negativen, der Ablehnung, stehen, sondern bietet die Hand unentwegt mit einer durch keine noch so grosse und bittere Enttäuschung zu erschütternden Bereitwilligkeit zum positiven Aufbau. Wie die evangelischen Stände 1529 auf dem Reichstag zu Speyer wohl Nein gesagt, protestiert haben gegen untragbare Beschlüsse gegen die Anhänger der reformatorischen Lehre, dann aber auch im folgenden Jahr 1530 zu Augsburg ihr ganzes Ja gesagt haben zu dem, was um des reinen Glaubens willen in der evang. Kirche unumstössliche Geltung haben muss, so sagt auch unser Landesbischof nicht nur sein „Nein“ zu allem Verkehrten und für eine wahre evang. Kirche Unmöglichem, so entschieden dieses Nein gesprochen werden muss, sondern auch sein klares richtunggebendes Ja zur Lösung der Kirchenfrage. „Dass wir nicht bloss negativ eingestellt sind, habe ich gesagt. Wir können uns eine Vereinheitlichung denken, bei der alle erhobenen Bedenken dahinten bleiben, die uns jetzt hindern, diesem Gesetz über die Eingliederung unsere Zustimmung zu geben.“ Vor und nach der Landessynode, wo dies Wort gesprochen wurde, hat er den Beweis dafür erbracht in Forderungen, die er gestellt und Vorschlägen, die er gemacht hat. Aus denjenigen, die er dem Reichsministerium des Innern zur Befriedung der DEK am Tage nach der Landessynode vorgelegt hat, hebe ich nur die wichtigsten hervor: Nr. 1; Nr.3, Nr.4; Nr.5; Nr.6. (Blatt 5 u 6).

Dass die Hauptforderung aber lautet: („Unsere Vorschläge sollen nur für den Fall einer Aenderung der gegenwärtigen Reichskirchenregierung Geltung haben“), wird jeder nur zu gut verstehen, der aufmerksam verfolgt hat, was über das Verhalten und Vorgehen dieser Reichskirchenregierung im 1. Teil heute abend mitgeteilt worden ist.

Ebenso die andere Forderung für ein Neuwerden der Kirche und Befriedung in ihr, dass alles begangene Unrecht in irgend einer Weise wieder gut gemacht wird. (Rede auf der Land. Syn. - cf. Sündenbegriff des Reichsbischofs!) „Wenn die gegenwärtige Reichskirchenregierung nicht geneigt ist, die Folgerungen hieraus (gemeint ist die Ablehnung, der sie bei den meisten unter den deutschen ev. Glaubensgenossen begegnet, weil sie einer wahren Einigkeit entgegensteht) zu ziehen, so halten wir es für unerlässlich, dass den Gliedern der deutschen evang. Kirche Gelegenheit gegeben wird, in freier Entscheidung die Leitung der DEK in die Hand von Männern zu legen, die Gewähr dafür bieten, dass das Erbe der Reformation richtig verwaltet und gemehrt wird. Und auch diese Forderungen schliessen mit einer erneuten Versicherung der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an einem Bau der einigen Kirche. Da heisst es: „Wir würden uns freuen, wenn es uns dadurch (Mitwirken des Herrn Reichsministers d. I.) geschenkt würde, auch zu unserem Teil praktisch an der Einigung des deutschen Volkes mitzuarbeiten, die der Führer sich neuerdings (Parteitag) zum Ziel gesetzt hat.“ Ganz im gleichen Sinn und aus der gleichen evan-

gelischen und kirchlichen Grundhaltung heraus ergeht ein ernstes Wort an unsere Gemeinden zum Frieden in der Kirche, das die Forderungen noch einmal zusammenstellt. Vorlesen! (Korr. Bl.)

Dass diese Erklärung an die Gemeinden gerichtet ist, bedeutet nun aber doch nichts anderes und nichts geringeres als dass unsere Gemeinden selbst aus ihrer Erkenntnis heraus, was sie und unser ganzes Volk an ihrer Kirche haben, aus Liebe zu dieser ihrer ev. Kirche und aus dem auf Gottes Wort ruhenden und an das Bekenntnis unserer Kirche gebundenen Glauben heraus das ganze Anliegen der kirchlichen Lage zu ihrem eigenen machen und alle überzeugten Glieder unserer evang. Gemeinden bewusst der Stellungnahme unserer Landeskirche in diesem Kampf zustimmen und sich einmütig und vertrauensvoll hinter und unter unseren Herrn Landesbischof D. Meiser stellen. Es genügt nicht, in aufgeregter Zeit sich zu Kundgebungen mitreißen zu lassen und begeistert zu sein. Es genügt nicht, nur für die angegriffene Ehre eine Person, auch Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe einzutreten. Hier heisst es: „Ich glaube, darum rede ich.“ „Ich weiss von keinem andern Grunde, als den der Glaub in Christo hat.“ Dieser euer persönlicher Glaube, den Euch Euere evang. Kirche gelehrt hat und verkündigt, auf den Ihr leben und sterben wollt, der muss Euch aufrufen, in dem Kampf Stellung zu nehmen. Der Gehorsam gegen Euer Konfirmationsgelübde muss Euch leiten beim Einsatz auch Euerer Person und Eueren Ergehens in diesem Ringen um den Sieg der Wahrheit und Reinheit des Glaubens in der evang. Kirche gegen alle Irrlehre und alle Verwischung der klaren festen Ordnung in unserer evang. Kirche. Nur so seid Ihr stark genug, auch alle eventuellen Folgen auch auf Euere Schultern mit zu nehmen, die Euerer Kirche aus ihrer Treue zu ihrem Bekenntnis und aus ihrer Festigkeit im Kampf noch erwachsen können.

Und dazu ruft Euch Euer hochwürdiger Herr Landesbischof auf. Dieses Vertrauen setzt er in Euch. So hat er schon in dem erwähnten Brief an den Reichsinnenminister geschrieben: „Wir sind überzeugt, dass das evang. Volk, so weit es sich zur Kirche hält, weit überwiegend in unserem Lager steht und dass es, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben wird, laut und eindeutig seine Stimme für unsere Sache erheben wird.“ Und an einer anderen Stelle: „Wenn die kommenden Wochen und Monate auch unsere bayer. Geistlichen und Gemeinden vor die Pflicht des Bekennens stellen werden, so bin ich gewiss, dass alle die Kreise innerhalb der deutschen evang. Kirche, die bereits mitten im Kampf um das Bekenntnis und um das wahre Wesen der Kirche stehen, in unserer von jeher auf klarem Bekenntnis aufgebauten Landeskirche nachdrückliche Unterstützung finden werden.“ Ich erinnere Euch auch noch an seine Bitte nach der Landessynode: „Ich bitte alle Gemeinden, sich in gleicher Einmütigkeit, Entschlossenheit und Freudigkeit hinter die Beschlüsse der Landessynode zu stellen und mit allen Kräften dahin zu wirken, dass durch den einheitlichen Willen unserer Landeskirche der Anfang zu einer wirklichen Neuwerdung in der Deutschen Evangelischen Kirche geschaffen werde.“ In

Euere Hand ist jetzt viel gelegt. Wohl, der Herr Christus baut und erhält seine eine heilige Kirche auf Erden auch ohne uns. Im deutschen Volk hat er sie bisher gebaut, nicht zuletzt durch den treuen Dienst der evang.-luth. Kirche. An uns liegt es, ob er sie dazu weiter brauchen kann und will. Er sieht, wo es bei einem fehlt an dem Glauben, der ihm allein alle Hilfe für Zeit und Ewigkeit zutraut und an der Liebe zu ihm, die um seinetwillen auch auf einen irdischen Vorteil verzichten kann. Er sieht sie hinter sich gehen und ihm nicht mehr nachfolgen und fragt in entscheidungsvoller Stunde Euch wie einst die Jünger: „Wollt Ihr auch weggehen?“ An Euch ist's, ihm die Antwort zu geben. Er helfe Euch durch einen Geist dazu, dass es die rechte werde!

Wie tief unser Landesbischof die Not der Kirche vor Gott erlebt, sehen wir daran, dass er, der aus dem Glauben und der Erkenntnis heraus, was Kirche ist und was unsere Kirche braucht und dass unser Volk eine solche Kirche braucht, zu voller Klarheit und Gewissheit gelangt ist, doch noch einmal am 2. Oktober an den Herrn Reichsbischof einen offenen Brief gerichtet hat, in welchem er noch einmal aus Bibel und Bekenntnisschriften feststellt, was anders werden muss und was geschehen muss, in der jetzigen Reichskirche, wenn sie evang. Kirche des Wortes werden und unserem Volk zum Segen werden soll. Aus den Fragen, die er ihm vorlegt, hört Ihr heraus, um welche Grundwahrheiten und Grundgesetze unser Kirche es geht.

(“ 1. Sind Sie bereit, so wie es einem lutherischen Bischof geziemt, alle Lehre, die dem Evangelium entgegen ist, öffentlich zu verwerfen? 2. Sind Sie bereit, so wie es einem lutherischen Bischof geziemt, dafür zu sorgen, dass Recht und Gerechtigkeit, Treu und Glauben in unserer Kirche wie(der)um eine sichere Heimstätte erhalten und dahin zu wirken, dass das Vertrauen zu unserer Kirche in unserem deutschen Volk dadurch wieder voll hergestellt wird, dass alles begangene Unrecht gutgemacht, offenbares Verderben abgestellt und dass die verantwortlichen Stellen des kirchlichen Lebens mit solchen Männern besetzt werden, die der christl. Gemeinde kein Aergernis geben? 3. Sind Sie bereit, so wie es einem ..., der aufgebrochenen Gewissensnot in der deutschen evang. Kirche voll Rechnung zu tragen und sich mit aller Kraft dafür einzusetzen, dass die Diener am Evangelium in ihrem an Gottes Wort gebundenen Gewissen nicht weiterhin unchristlich bedrängt werden? 4. Sind Sie bereit, so wie es ... mit allem Nachdruck dafür einzutreten, dass die bewusst zerstörte Ehre deutscher evang. Bischöfe und Kirchenmänner voll wiederhergestellt wird, dass die deutsche Oeffentlichkeit die wahren Tatbestände unverkürzt und unverschleiert erfährt und dass alle unwahren Behauptungen unverzüglich zurückgenommen werden? An der Lüge verdirbt die Kirche. 5. Sind Sie bereit ... mit Wort und Tat Zeugnis abzulegen gegen den unchristl. und widerchristl. Geist, der gegen die Kirche des reinen Evangeliums aufsteht und unser Volk, das dem Christentum seit dem Eintritt in seine grosse Geschichte verbunden ist, zerstören will? Herr Reichsbischof, der deutsche Protestantismus leidet höchste Not! Wir warten auf Antwort.“)

Wir wollen mitwarten, aber als solche, die auf ihren Herrn warten, dass er eingreife. Und unser Warten soll im Wachen und Beten geschehen.

Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Pfarramtsakten 137: Dokumentationssammlung Pfr. Hans Seifert.

14. 10. 34

Die hier versammelte Gemeinde mit ihren Kirchenvorstehern erhebt feierlichen Einspruch gegen den widerrechtlichen gewalttätigen Eingriff eines bekenntniswidrigen Kirchenregimentes in unsere Landeskirche. Sie stellt sich geschlossen hinter ihren rechtmässigen Landesbischof D. Meiser, den Hüter des lautereren und reinen Evangeliums. Mit ihm sind wir nach wie vor bereit, an dem Bau einer wahrhaft einigen deutschen evangelischen Kirche auf dem Grund des Evangeliums und des lutherischen Bekenntnisses mitzuarbeiten.

Wir bitten das Reichsministerium des Innern – die Bayer. Staatsregierung – den Reichsstatthalter von Bayern, dem Willen des evangelischen Kirchenvolkes Geltung zu verschaffen.

Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Pfarramtsakten 137: Dokumentationssammlung Pfr. Hans Seifert.

20. Okt. 1934

[Unterschriftenliste: 495 Erwachsene, ein Drittel der 1 500 Gemeindeglieder]

Evang.-Luth. Pfarramt Kaufbeuren an das Bayerische Staatsministerium:

Wir wollen unserem deutschen Volk und seinem Führer mit allen Gaben des Evangeliums dienen. Darum bekennen wir uns zu unserem rechtmässigen Landesbischof D. Meiser, dem unerschrockenen Bekenner des reinen Evangeliums und fordern, Meiser soll in ganz Bayern Landesbischof sein und bleiben und muss sofort wieder die Möglichkeit zu ungehinderter Führung seines Amtes bekommen.

Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Pfarramtsakten 137: Dokumentationssammlung Pfr. Hans Seifert.



Konfirmation Kaufbeuren 1934, Nachfeier im Staatsaal an der Augsburger Straße. - Ein Bild, das heute zutiefst erschüttert, wenn man erfährt, dass die Hälfte der Buben einige Jahre später im Zweiten Weltkrieg als Soldaten fiel. Einige Familien darunter verloren alle ihre Söhne!

Hintere Reihe von links: Emil Mitzel (gef.?), Hans Bübringer (gefallen), Adolf Adelman (gefallen), Emil Zirkelbach, Willi Kobler; Hansheinrich Schmid, Ewald Naundorf (gefallen), Emil Engel (gefallen), Eugen Schönhaar (gefallen), davor: Adelman Weber, Ulrich Kautzmann (gefallen), Anna Maria Wildung, Brunbilde Kesel, Anna M. Roiderer, Maria F. Wiedemann, Maria Fischer, Marianne Rockstroh; vordere Reihe von links: Walter Meili, Karl Striebel (gef.?), Pfarrer Karl Friedrich Schmid, Viktoria Hager, Adolfine Hörner.

Auf dem Bild fehlt Else Popp. Ein Konfirmand kam zur Nachfeier in der Uniform der Hitlerjugend.

Angaben von Dr. Hansheinrich Schmid (1920-2010). Ein Bild des darauf folgenden Konfirmandenjahrgangs 1935 findet sich in KGBl 16 (2002/04), S. 397.

Pfarrer Hans Seifert, Seelsorger in der Heil- und Pflegeanstalt in schwerer Zeit

Pfr. Hans Seifert (1902-1995) hatte von 1929 bis 1940 die zweite Pfarrstelle und von 1941 bis 1956 die erste Pfarrstelle an der Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren inne. Nach seiner Versetzung nach Bayreuth im Jahre 1956 wurde er zum Kirchenrat ernannt und verbrachte dort auch seinen Ruhestand. 1984 erinnerte er sich an zwei Begebenheiten aus seiner Zeit als Seelsorger in der Heil- und Pflegeanstalt, die etwas von den Belastungen spüren lassen, denen ein Pfarrer ausgesetzt war, der von der Euthanasie eher wusste als dass er sie ahnte.



*Pfarrer Hans Seifert
(1902-1995)*

Die Seelsorge an den evangelischen Insassen in der Heilanstalt war seit Jahrzehnten dem jeweiligen II. Pfarrer der evangelischen Gemeinde nebenamtlich übertragen (während für die Katholiken, entsprechend der weitaus überwiegenden katholischen Bevölkerung in Kaufbeuren und Umgebung, je ein hauptamtlicher Anstaltsgeistlicher in Kaufbeuren und Irsee tätig war).

Mit Beginn des II. Weltkrieges waren viele meiner Kollegen als Militärgeistliche oder, soweit sie nicht ordiniert waren, zum Dienst mit der Waffe eingezogen worden. Deshalb wurden Pfarrer aus kleineren Gemeinden „kommissarisch“, d.h. auf Zeit, an solche Orte versetzt, wo eine größere Gemeinde den Ersatz für einen eingezogenen Pfarrer benötigte.

So wurde ich ab 15. August 1940 nach Hof/S. versetzt und kam von dort erst Ende Juli 1941 zurück, weil ich die Nachfolge unseres I. Pfarrers Karl Schmid, der am 16. Juli 1941 im Alter von 62 Jahren verstorben war, übernehmen musste. Gerade in der Zeit, da ich in Hof war, waren die ersten umfangreichen Euthanasie-Maßnahmen, wie an manchen anderen Orten, so auch in Kaufbeuren durchgeführt worden. Nach meiner Rückkehr musste ich leider merken, dass ein Großteil der mir seit Jahren wohlbekannten Patienten sich nicht mehr hier befand. Sie waren nach Österreich transportiert und dort getötet worden.

Anfang August 1941

Es war deutlich, dass damals ältere Leute, etwa solche, die nahezu 10 Jahre sich in der Anstalt befanden, zunächst jenen NS-Maßnahmen zum Opfer fielen. Eine mir gut bekannte Patientin, Fr. V. aus München, welche häufig die Sonntagnachmittage in unserer Familie zubrachte, traf ich noch lebend an. Ich begab mich sofort zum Anstaltsdirektor Dr. Falthäuser und äußerte meine Befürchtung, dass sie als

Hochbetagte doch noch „abgeholt“ würde, und erklärte: „Wenn ich noch rechtzeitig ihren Bruder in München verständigen könnte, so könnte ihr wohl das Schicksal der anderen erspart bleiben.“ Die Antwort des Direktors war: „Was Sie tun wollen, das tun sie bitte gleich!“ Noch in derselben Woche konnte ich mit ihr nach Augsburg fahren und sie im dortigen Diakonissenhaus unterbringen. Sie lebte noch einige Jahre.

Bei dem Gespräch mit Herrn Dr. Faltlhauser richtete ich an ihn auch die Frage: „Wohin sind jene Kranken gebracht worden?“ Seine Antwort: „Ein Arzt wollte sich diese Frage beantworten lassen; er fuhr einem Transport nach, wurde aber unterwegs gehindert und wurde nicht mehr gesehen.“

August 1940

Von einem mich stark erschütternden Erlebnis möchte ich noch berichten: Im Saal eines zur Anstalt gehörenden Gebäudes „Landhaus 2“ traf ich plötzlich etwa 10 bis 14 Kinder. Diese boten einen entsetzlichen Anblick: Übermäßig große dicke Köpfe, verzerrte Gesichtszüge, mißbildete Gliedmaßen! Lallend und laut schreiend lagen sie auf ihren Betten. Bei meinem nächsten Besuch brachte ich eine große Tüte Bonbons mit, die ich mir bei einer gutherzigen Verkäuferin erstehen konnte – es war schon Kriegszeit, wahrscheinlich I. Augushälfte 1940. Der erhoffte, wenigstens geringe Kontakt, kam leider nicht zustande, brüllend rissen mir jedes Mal die Kinder die Bonbons aus der Hand und verschlangen sie.

Ich begab mich zum Direktor, berichtete ihm meine Eindrücke und bat, mich von den Besuchen in dieser Abteilung zu entbinden, weil mir jegliche seelsorgerische Arbeit dort unmöglich erschien und anderswo mein Dienst höchst nötig war.

Nachträglich kam mir die Vermutung, dass durch den Anblick dieser Kinder der anfängliche Widerstand des Direktors gegen die NS-Euthanasie-Maßnahmen gebrochen werden sollte.

Dokumentensammlung Th. Pfundner (Neu-Ulm).

Verfolgung und Vernichtung

„Durch Selbstmord aus dem Leben geschieden, da ihm die Nazis derartig zugesetzt haben“

Ernst Buxbaum (1897-1940),
Kaufbeurer Bürger jüdischen Glaubens

In Kaufbeuren lebten im Jahr 1933 nur zwei Personen jüdischen Glaubens: der Metzger Wilhelm Lion und der Kaufmann Ernst Buxbaum. Während Wilhelm Lion noch in der ersten Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nach Augsburg verzog,¹ betrieb Ernst Buxbaum bis November 1938 ein Textil- und Damenkonfektionsgeschäft zunächst in der Schmiedgasse, später im Rosental. Beide gehören zu der großen Zahl der jüdischen Opfer der Nationalsozialisten, über die bislang kaum geforscht wurde und die daher, je weiter die Zeit voranschreitet, in Vergessenheit zu geraten drohen. Zwar können sich noch lebende Zeitzeugen durchaus an Ernst Buxbaum und sein Geschäft erinnern, jedoch ist auch ihnen über seine Lebensgeschichte kaum etwas bekannt. Daher soll sein Schicksal im Folgenden nachgezeichnet werden – macht es doch zugleich deutlich, nach welchen Mechanismen der von den Nationalsozialisten geschürte Antisemitismus auch in Kaufbeuren funktionierte.

Der Kaufmann Ernst Buxbaum (bis 1933)

Ernst Buxbaum wurde am 1. Dezember 1897 im württembergischen Ernsbach als Sohn des Pferdezüchters Hesekei Buxbaum und seiner Frau Therese in eine kinderreiche Familie geboren. Im Ersten Weltkrieg diente er als Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment 201 MGK, das in Saarlouis stationiert war, und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse.²

¹ Über Wilhelm Lion sind nur wenige Daten bekannt: Er wurde am 14. Mai 1909 in Memmingen geboren und ist ab 1927 in Kaufbeuren, Kaiser-Max-Straße 14, nachweisbar. 1934/35 verzog er nach Augsburg, wo er im September 1936 heiratete und 1938 im Vorderhaus der Synagoge wohnte. Zwischen 10. November 1938 und 28. Dezember 1938 war er im KZ Dachau inhaftiert. Anfang April 1942 wurde er in das Ghetto Piaski deportiert, wo er verschollen ist (www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de916708, aufgerufen am 10. Dezember 2014; Adreß- und Geschäftshandbuch der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren, München 1927/28, S. 35; Auskunft des Archivs des Jüdischen Kulturmuseums Augsburg-Schwaben vom 9. Dezember 2014).

² Staatsarchiv Augsburg (StAA), 2 Js. 2572/38. – Roland Lory, „Nach dem Osten evakuiert ...“ Das Schicksal der Weilheimer Juden von 1933 bis 1945, in: Lech-Isar-Land 2011, S. 85-134, hier: S. 86. – [www.bochum.de/C12571A3001D56CE/vwContentByKey/W28D8DUU310BOLDDE/\\$FILE/121_Benjamin_Cilly.pdf](http://www.bochum.de/C12571A3001D56CE/vwContentByKey/W28D8DUU310BOLDDE/$FILE/121_Benjamin_Cilly.pdf) (aufgerufen am 23. November 2014).

Im März 1924 übersiedelte Ernst Buxbaum nach Kaufbeuren, um dort zusammen mit seinem Bruder Oskar in der Schmiedgasse 2 ein Geschäft für Textilien, Kurz-, Weiß- und Wollwaren sowie Damenkonfektion zu eröffnen.³ Zunächst wohnte er in dem Haus, in dem sich auch die Verkaufsräume befanden, zog dann aber mehrere Male innerhalb Kaufbeurens um: 1927/28 hatte er seine Wohnung Am Kemptener Tor 4, 1934 ist er in der Bismarckstraße 18 gemeldet und 1938 in der Prinzregentenstraße 5.⁴ Oskar Buxbaum schied mit Wirkung vom 15. September 1930 aus dem Geschäft aus, wodurch Ernst Buxbaum zum Alleininhaber wurde; trotzdem firmierte es weiter unter dem Namen „Kaufhaus Gebrüder Buxbaum“.⁵



Hesekeel Buxbaum im Kreise seiner Söhne während des Ersten Weltkriegs; die Person hinten rechts ist vermutlich Ernst Buxbaum (Stadtarchiv Bochum)

Das Geschäft entwickelte sich nach Aussagen der Brüder Oskar und Hugo Buxbaum im Jahr 1948 zu einem gut gehenden Kaufhaus, dessen Betriebskapital sich von 30.000 RM bei der Gründung auf 45.000 RM bei der Auflösung im Jahre 1938 erhöhte.⁶ Dem entspricht es, dass Ernst Buxbaum auch Personal anstellen konnte: 1933 ist von fünf weiblichen Angestellten die Rede.⁷ Regelmäßig in der Vorweihnachtszeit setzte er für sein Geschäft Werbeanzeigen in die Lokalpresse, aus denen die Vielfalt der angebotenen Waren deutlich wird.

Unser Weihnachtsverkauf ist der Rekord der Preiswürdigkeit

Sie finden bei uns eine Riesen-Auswahl in:

Damenkonfektion	Wälder- und Mantelstoffen	Weißwaren	Buntwaren
Samt- und Seidenstoffen	Strümpfen und Handschuhen	Trikotagen	Herrn-Artikeln
Damenwäsche	Profilierwäsche	Babywäsche	Strichware
Kurzwaren	Gardinen	Wolldecken	Stoffdecken
Salzen u. Besätzen	Taschentüchern	Schürzen	Tischdecken

u. viele, viele andere Artikel, die wir im Rahmen eines Inserats nicht bringen können. Kommen Sie zu uns u. orientieren Sie sich!

Kaufhaus Gebrüder Buxbaum Kaufbeuren

Sonntag, den 16. Dezember, von 10-6 Uhr
Sonntag, den 23. Dezember, von 10-6 Uhr geöffnet

10% 100n in allen unseren
Weihnachts- gutgeführten
Kassen-Rabatt **Spezial-**
auf sämtl. Waren **Abteilungen**

So günstig wie noch nie finden Sie das praktische Weihnachts-Geschenk bei

Kaufhaus Gebrüder Buxbaum Kaufbeuren

5706

Werbeanzeigen der Firma Buxbaum in der ‚Kaufbeurer Volkszeitung‘ vom 13. Dezember 1928 und vom 19. Dezember 1931

³ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), LEA 8285, fol. 13.
⁴ Adreß- und Geschäftshandbuch Kaufbeuren 1927/28, S. 11. – Einwohner-Buch der kreisunmittelbaren Stadt Kaufbeuren 1930, Kempten 1930, S. 8. – Einwohnerbuch für die Stadt Kaufbeuren 1934, Kaufbeuren 1934, S. 10. StAA, 2 Js. 2572/38.
⁵ BayHStA, LEA 8285, fol. 13. – Kaufbeurer Volkszeitung vom 13. Dezember 1928, 19. Dezember 1931 und 14. Dezember 1932.
⁶ StAA, Wiedergutmachungsbehörde für Schwaben, V a 30.
⁷ BayHStA, LEA 8285, fol. 18.

Schikanen im Alltag (1933 bis 1938)

Schon kurze Zeit nachdem die Nationalsozialisten an die Herrschaft gelangt waren, begannen sie mit Gewaltmaßnahmen und Terror gegen die jüdische Bevölkerung, die sich insbesondere gegen deren wirtschaftliche Tätigkeit richteten. Ziel war es, möglichst viele Juden durch Schädigung ihrer materiellen Existenz zum Verlassen Deutschlands zu bewegen.⁸

In diesem Zusammenhang ist auch der reichsweite Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 zu sehen, der als erster zentral organisierter Angriff gegen die deutschen Juden zu gelten hat. Angeordnet wurde er von der nationalsozialistischen Führung bereits am 28. März 1933. Als offizielle Begründung diente die angebliche ‚Gräuelpopaganda‘ ausländischer jüdischer Medien gegen die Reichsregierung, die den deutschen Handel beeinträchtige. Tatsächlich jedoch war die Auslandspresse in Bezug auf die Berichterstattung über die antisemitische Haltung der NS-Regierung bewusst zurückhaltend, um den deutschen Juden nicht zu schaden. So hatte der Boykott in Wahrheit andere Ziele: Zum einen wollte man die ökonomische Lebensgrundlage der Judenschaft massiv beschädigen und zum anderen wollte man herausfinden, wie weit man mittels zentral gesteuerter anti-jüdischer Maßnahmen gehen konnte, ohne den Protest der nichtjüdischen Bevölkerung zu provozieren. Schließlich versuchte man mit dem Boykott, die bisher eher lokal und spontan durchgeführten Übergriffe zentral zu kanalisieren und zu koordinieren.⁹ Auch Ernst Buxbaum in Kaufbeuren bekam die Wirkung dieser Aktion zu spüren: Am 3. April 1933 berichtete die ‚Kaufbeurer Volkszeitung‘ betont nüchtern und sachlich, dass der Boykott „gegen die jüdische Greuelpropaganda [...] auch dahier durchgeführt [wurde]. Das einzige jüdische Geschäft hielt geschlossen. Die Aktion wurde in aller Ruhe durchgeführt.“¹⁰

Gut einen Monat später versuchte der ‚Nationalsozialistische Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand‘ die Kaufbeurer Bevölkerung abermals davon abzuhalten, bei Ernst Buxbaum einzukaufen: Am 4. Mai hielt der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des ‚Kampfbundes‘, Johann Hermanns,¹¹ im Gasthaus ‚Stachus‘ vor Hausfrauen einen Vortrag, in dem er dazu aufrief, Warenhäuser, Filialbetriebe und Konsumgenossenschaften zu meiden, da diese gewerbliche Einzelexistenzen schädigten. Explizit nannte er dabei auch die Firma Buxbaum: Wer dort kaufe, sei ein „Schädling des nationalsozialistischen Staates“.¹² Eine Woche später richtete der ‚Kampfbund‘ anlässlich des Wochenmarktes folgenden Appell an die Bevölkerung: „Kauft am Platz! Meidet Großfilialbetriebe, jüdische Geschäfte und Konsumvereine!“¹³ So pointiert diese Ziele vorgetragen wurden, so schnell

⁸ Avram Barkai, Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt/M. 1988, S. 7.

⁹ Eric A. Johnson, Der nationalsozialistische Terror. Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche, Berlin 2001, S. 101f.

¹⁰ Kaufbeurer Volkszeitung vom 3. April 1933.

¹¹ Zu Johann Hermanns siehe den Beitrag von Manfred Heerdegen in diesem Band, v.a. das Unterkapitel ‚Machtsicherung und Machtausbau bis Ende 1933‘.

¹² Kaufbeurer Volkszeitung vom 6. Mai 1933.

¹³ Kaufbeurer Volkszeitung vom 12. Mai 1933.

wurden sie jedoch Opfer der pragmatischen Notwendigkeiten, denen sich das NS-Regime ausgesetzt sah: Schon bald mussten die neuen Machthaber nämlich einsehen, dass ihre Boykottaufrufe nicht nur die jüdischen Unternehmer schädigten, sondern auch die Arbeitsplätze der bei ihnen angestellten Nichtjuden gefährdeten. In Kaufbeuren beschäftigte Ernst Buxbaum zu dieser Zeit immerhin fünf Angestellte.¹⁴ Noch im Juli 1933 verboten die Nationalsozialisten daher weitere Aktionen im Reich; den ‚Kampfbund‘ ließ man einen Monat später stillschweigend in der Versenkung verschwinden.¹⁵

Dennoch hörten die Drohungen, Schikanen und Maßnahmen gegen die Juden nicht auf – im Gegenteil: Wie im ganzen Reich, so wuchs auch in Kaufbeuren der antisemitische Druck. Im Oktober 1934 hielt der berühmte ‚Frankenführer‘ Julius Streicher, Herausgeber der antisemitischen Hetzzeitschrift ‚Der Stürmer‘, in Kaufbeuren eine Rede, in der er Ernst Buxbaum und seine Kunden massiv einzuschüchtern versuchte. Die ‚Kaufbeurer Nationalzeitung‘ berichtete folgendermaßen: *„In meinem Gau, so führte Gauleiter Streicher aus, sollte ein Bauer es wagen, und in ein jüdisches Geschäft gehen! Hier in der Umgebung von Kaufbeuren aber gibt es Bauern, die schämen sich nicht, zum einzigen Kaufhausjuden zu gehen, zu Angehörigen einer Rasse, die daran war, uns zu vernichten! [...] Aber schwäbische Bauersfrauen kommen immer noch nach Kaufbeuren und tragen ihr Geld in das jüdische Geschäft!“*¹⁶

In der Folge dieser konsequent betriebenen antisemitischen Propaganda gewöhnte sich die Bevölkerung schließlich daran, dass die Juden gewissermaßen zum Freiwild geworden waren, gegen das man ungestraft hetzen durfte. Ein Beispiel hierfür ist der Kaufbeurer Faschingsumzug von 1935, der von der traditionsreichen Gesellschaft der ‚Kunstreiter‘¹⁷ veranstaltet wurde. Einer der Umzugswagen stand unter dem Motto „Deutschland ade!“ und stellte mehrere Bevölkerungsgruppen dar, die man nicht mehr im Lande dulden wollte – darunter auch die Juden.¹⁸ Dass es auch anders ging, auch wenn es Mut kostete, belegt eine Episode, die von der Frau des evangelischen Pfarrers Karl Schmid aus dem Jahre 1936 berichtet wird: Anlässlich einer Besprechung der Mütter der Konfirmanden der Dreifaltigkeitsgemeinde äußerte sie: *„Was können denn die armen Juden für die Verbrechen, die vor fast 2000 Jahren ihre Vorfahren begingen? Ich finde es gemein, ganz gemein, wie man die Juden im heutigen Staate behandelt. Ich habe schon biesige Geschäftsleute genug gehört, die behaupteten, wir können ohne die Juden wirtschaftlich nicht fortbestehen!“*¹⁹

¹⁴ BayHStA, LEA 8285, fol. 18.

¹⁵ Wolfgang Benz, Geschichte des Dritten Reiches, München 2000, S. 47. – Der ‚Kampfbund‘ wurde im August 1933 in die ‚Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation‘ überführt und ging zwei Jahre später schließlich in der ‚Deutschen Arbeitsfront‘ auf (Benz, Geschichte, S. 47).

¹⁶ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 7. Oktober 1934.

¹⁷ Vgl. zu den ‚Kunstreitern‘: Walter Werz, Die Karnevalsgesellschaft ‚Kunstreiter‘, in: KGBI 13 (1993/95), S. 166-174 und S. 215-227.

¹⁸ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 5. März 1935. – Vergleiche auch den Beitrag *„Fasching im Faschismus“* von Caroline Wolf in diesem Band.

¹⁹ Walter Eberle, Vorarbeiten zu „Vom Kaiserreich zur ungeliebten Republik und zum Dritten Reich mit seinem katastrophalen Ende“, Teil 2: 1935-1949, Kaufbeuren 1998 (Manuskript im Stadtarchiv Kaufbeuren).



Fotografie des Anwesens Schmiedgasse 2, in dem sich von 1924 bis 1936 die Geschäftsräume Ernst Buxbaums befanden, nach dem Bezug durch die ‚Deutsche Arbeitsfront‘, abgebildet in der ‚Kaufbeurer Nationalzeitung‘ vom 13. August 1937

herzustellen, zeigt folgender Ausschnitt aus der ‚Kaufbeurer Nationalzeitung‘ vom 13. August 1937: *„Dieses Haus, das einst ein jüdisches Geschäft beherbergte und das wegen Bauauffälligkeit und Verkehrsstörung dem Pickel zum Opfer fallen sollte, wurde nach durchgreifenden Verbesserungsarbeiten (Umbau, Wegdurchbruch usw.) zu einem stattlichen Gebäude, in dem nunmehr die Räume der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Unterabteilungen ein zweckmäßiges und schönes Heim gefunden haben.“*²³

Kurze Zeit später druckte die ‚Kaufbeurer Nationalzeitung‘ folgenden Leserbrief ab, allerdings ohne den Namen des Verfassers zu nennen:

²⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren (StadtA KF), A 100 608; Unterstreichung im Original.

²¹ BayHStA, LEA 8285, fol. 13.

²² Der Name der Zeitzeugin, die ihre Erinnerungen schriftlich niedergelegt hat, ist dem Autor bekannt.

²³ Kaufbeurer Nationalzeitung vom 13. August 1937.

Auch in Kaufbeuren gibt es Unbelehrbare!

Man schreibt uns:

„Es gibt immer noch sog. Auch-Volksgenossen und -genossinnen, die auch heute noch ihren Bedarf beim Juden decken. So auch leider in Kaufbeuren. Wie ich feststellen mußte, sind es nicht nur ärmere Leute, die vielleicht noch im Glauben sind, beim Juden billiger zu kaufen als beim deutschen Geschäftsmann, sondern sehr viele sog. ‚bessere Frauen‘ sind sehr gute Kunden vom Juden, ja sogar Frauen von Beamten. Namen sollen vorerst noch nicht genannt werden.

Es ist doch eine traurige Tatsache, daß gerade die Kreise, die es am wenigsten notwendig hätten, scheinbar mit Vorliebe ihr Geld zum Juden tragen. Sie scheinen die 4½ Jahre seit der nationalen Erhebung des deutschen Volkes geschlafen zu haben, wenn sie heute noch Judenkunden sind.

Gerade von der deutschen Beamtenfrau dürfte man erwarten, daß sie über die Judenfrage Bescheid weiß und nicht durch ihre Einkäufe die Macht unterstützt, welche als kulturzerstörend und als Weltfeind Nr. 1 vom Nationalsozialismus gebrandmarkt wurde. Sollte in Zukunft nach wie vor beobachtet werden, daß Unbelehrbare weiterhin beim Juden einkaufen, dann – so schreibt der Einsender – werde ich mich nicht scheuen, diese Namen dem ‚Stürmer‘ bekannt zu geben. In der Spalte ‚Was das Volk nicht verstehen kann‘ können sie dann auch ihren ‚werten Namen‘ im Stürmerkasten in der Sedanstraße finden.“

(Kaufbeurer Nationalzeitung vom 24. August 1937)

Dieser Leserbrief ist zum einen ein unfreiwilliges Dokument dafür, dass noch 1937 Personen aus allen Gesellschaftsschichten zum Kundenkreis Ernst Buxbaums zählten – ungeachtet aller antisemitischen Propaganda. Zum anderen macht er deutlich, mit welchen Methoden die Nationalsozialisten auch in Kaufbeuren gegen Menschen vorgingen, die sich nicht von der judenfeindlichen Agitation irre machen ließen: Es wurde unverhohlen mit Diffamierung und Anprangerung und damit mit sozialer Ächtung gedroht. In einer eher kleinen Stadt wie Kaufbeuren mit damals rund 10.400 Einwohnern²⁴ dürften diese Einschüchterungsversuche ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Nachdem im November 1937 das Reichswirtschaftsministerium der Vierjahresplan-Behörde Hermann Görings unterstellt worden war,²⁵ wuchs der Druck auf jüdische Unternehmer, ihre Geschäfte an ‚arische‘ Interessenten zu verkaufen. Um aber gleichzeitig

²⁴ Fritz Junginger, Tabellen zur Bevölkerungsgeschichte Kaufbeurens, in: Jürgen Kraus u.a. (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren, Band 3: Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 315-323, hier: S. 318.

²⁵ Reichswirtschaftsminister Hjalmar von Schacht hatte aus Sorge vor ökonomischen Nachteilen für das Reich radikale wirtschaftliche Maßnahmen gegen die Juden abgelehnt und wurde daher seines Amtes enthoben (Johnson, Terror, S. 130 und S. 554).



zu verhindern, dass sie ihren Besitz ins sichere Ausland transferierten, setzte Göring im April 1938 einen Erlass in Kraft, wonach die Juden ihr Vermögen bei den Behörden angeben mussten, sofern es die Summe von 5.000 RM überstieg. Gleichzeitig sollte damit ein Überblick über jüdische Vermögenswerte gewonnen werden, um deren ‚Arisierung‘ zu erleichtern.²⁶ Dieser Maßnahme unterlag auch Ernst Buxbaum: Am 12. August 1938 erhielt er ein amtliches Schreiben von Bürgermeister Wildung, wonach er ein Verzeichnis über sein Vermögen „umgehend zu erstellen und ins Rathaus zu bringen“ habe. Bereits vier Tage später wurde dieses an die Regierung in Augsburg weitergeleitet.²⁷

Werbeanzeige in der ‚Kaufbeurer Nationalzeitung‘ vom 4. September 1937 für eine Sondernummer des antisemitischen Hetzblattes ‚Der Stürmer‘. Die große Person im Hintergrund des Bildes ist an „typischen Merkmalen“ wie finsterner Blick, Hakennase und Davidsstern als Jude kenntlich gemacht. Nicht nur die Zeichnung ist abstoßend, auch der Text wirkt in Ton und Inhalt widerwärtig und gemein.

Der Vorwurf der ‚Rassenschande‘ (Oktober/November 1938)

Vor dem Herbst 1935 kamen insgesamt nur wenig jüdische Bürger in Strafprozessen mit Polizei und Gerichten in Kontakt.²⁸ Dies änderte sich, als im September dieses Jahres auf dem Reichsparteitag der NSDAP die sogenannten ‚Nürnberger Gesetze‘²⁹ verabschiedet wurden. Diese und ihre Ausführungsbestimmungen legten u.a. fest, wer als Jude zu gelten hatte, verboten Eheschließungen zwischen Juden und Nichtjuden und stellten sexuelle Beziehungen zwischen ihnen unter dem neu eingeführten Straftatbestand der ‚Rassenschande‘ unter Strafe. Im § 2 des zu den Nürnberger Gesetzen gehörenden ‚Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‘ hieß es: „*Außer-ehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.*“ § 5 Abs. 2 nannte als Strafe Zuchthaus oder Gefängnis, wobei eine Höchststrafe bis zu 15 Jahren vorgesehen war.³⁰ Die Nürnberger Gesetze erhöhten den Druck auf die Juden enorm: Die Fortschritte in der Emanzipation dieser Minderheit waren

²⁶ Johnson, Terror, S. 130.

²⁷ StadtA KF, A 4133.

²⁸ Johnson, Terror, S. 105.

²⁹ Zu den ‚Nürnberger Gesetzen‘ zählten das ‚Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‘, das ‚Reichsbürgergesetz‘ und das ‚Reichsflaggengesetz‘ (Johnson, Terror, S. 117f.).

³⁰ Joseph Walk (Hrsg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, 2. Auflage, Heidelberg 1996, S. 127. – Johnson, Terror, S. 118.

rückgängig gemacht, die gesellschaftliche Isolation verstärkte sich und eine gesetzliche Definition, wer ausgegrenzt und verfolgt werden durfte, war von da an gegeben.

Bald schon bekam auch Ernst Buxbaum die Auswirkungen des ‚Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‘, das auch ‚Blutschutzgesetz‘ genannt wurde, zu spüren: Am 28. Oktober 1938 wurde er vom Kreisamtsleiter für Handel und Handwerk, Johann Hermanns, der bereits als Vorsitzender der Ortsgruppe des ‚Nationalsozialistischen Kampfbunds für den gewerblichen Mittelstand‘ heftig gegen Ernst Buxbaum gehetzt hatte, wegen Verstoßes gegen das ‚Blutschutzgesetz‘ angezeigt. Hermanns wollte beobachtet haben, dass sich an einem Abend im Mai 1938 Ernst Buxbaum und ein unbekanntes „Mädel“,³¹ dessen Alter Hermanns mit „etwa 17-18 Jahre“ angab, vor Buxbaums Laden heimlich getroffen hatten und ininigem Abstand voneinander über die Gutenberg- und Augsburger Straße zu den Grünanlagen Richtung Hirschzell gegangen waren. Dort hätten die beiden sich begrüßt und seien „dann in den Anlagen weiter[gegangen]“. Weil Hermanns den Eindruck gewonnen hatte, „daß zwischen den beiden die Sache nicht in Ordnung“ war, verständigte er telefonisch einen diensthabenden Polizisten, der jedoch, da er sich allein in der Schreibstube befand, die weitere Verfolgung nicht aufnehmen konnte. Doch Hermanns präsentierte nicht nur diese fadenscheinige Geschichte, sondern beschwerte sich gleichzeitig darüber, dass „der Jude Buxbaum [...] schulpflichtige Mädchen in seinen Laden lockt, mit denen er scherzt und von ihm dann Süßigkeiten bekommen [!]“. Mit diesen beiden Anschuldigungen unterstellte er Ernst Buxbaum unsittliches Verhalten gegenüber Minderjährigen und ‚Rassenschande‘ – äußerst schwerwiegende Beschuldigungen, insbesondere für einen Juden jener Zeit.

Die wahren Hintergründe für die späte Anzeige Hermanns – angeblich hatte er seine Beobachtungen bereits im Mai 1938 gemacht – wie für die Anzeige überhaupt lassen sich in einer Äußerung Ernst Buxbaums erahnen, die dieser bei seiner Vernehmung zu Protokoll gab: „Am 3.10. [1938] erhielt ich von dem Kreisamtsleiter Hermanns einen Brief mit der Aufforderung, daß ich mein Geschäft aufgeben u. bis 1.12.38 in arische Hände übergeben soll. Diesem Ersuchen will ich nachkommen, soweit ich einen günstigen Käufer habe.“ Offenbar sah es Hermanns als seine Pflicht als ‚Kreisamtsleiter für Handel und Handwerk‘ an, dafür Sorge zu tragen, dass das wirtschaftliche Leben Kaufbeurens ‚judenfrei‘ würde. Als seine direkte Aufforderung an Ernst Buxbaum, sein Geschäft zu verkaufen, ohne Wirkung blieb, versuchte er augenscheinlich über den Weg der Diffamierung an sein Ziel zu gelangen.

Polizei und Justiz zögerten nicht lange: Bereits zwei Tage nach der verleumderischen Anzeige wurde Ernst Buxbaum vernommen und einen Tag später dem Haftrichter vorgeführt. Der erließ noch am selben Tag, dem 31. Oktober 1938, Haftbefehl. Gleichzeitig wurden zehn Mädchen im Alter zwischen sieben und 14 Jahren darüber befragt, ob und unter welchen Umständen sie Ernst Buxbaums Geschäft besucht hatten und was dabei genau geschehen war. Dabei sagten sie unter anderem aus, der Beschuldigte habe sie mit

³¹ StAA, 2 Js. 2572/38. – Die folgenden Zitate stammen, falls nicht anders angegeben, ebenfalls aus diesem Akt.

Stoffresten und Süßigkeiten beschenkt, mit ihnen gescherzt und sie in seinem Warenlager an den Hüften in die Höhe gehoben, damit sie einen Stapel Steppdecken besser betrachten konnten. Eines der Mädchen gab zu Protokoll, Ernst Buxbaum habe ihr gegenüber auch geäußert, *„er sei froh, daß er ein Jude sei, denn Christus ist auch ein Jude gewesen“*.

Darauffhin gab der Kaufmann unumwunden zu, *„daß ich einmal Mädels, die ich wegen den Steppdecken [!] angesprochen hatte, in meinem Laden an den Hüften anfaßte und in die Höhe gehoben habe“*. Weiter führte er aus: *„Mir ist auch nicht mehr erinnerlich, ob ich sagte, ich sein [!] froh, daß ich ein Jude bin, weil Christus auch eine [!] Jude war. Ich glaube kaum, daß ich dieses gesagt habe, denn wenn man bedenkt, wie man als Jude verachtet wird, so wird man so etwas kaum sagen.“* Darüber hinaus gab Ernst Buxbaum an, dass er von Kindern *„förmlich überlaufen“* und *„von diesen dauernd um Flecklein angegangen“* worden sei. Den Vorwurf des Kreisamtsleiters Hermanns, sich mit einer Nicht-Jüdin getroffen zu haben, bestritt er energisch, denn *„ich halte mich ganz an die Gesetze, die mir als Jude auferlegt sind“*.

Für den die Vernehmung leitenden Beamten stand die Schuld Ernst Buxbaums jedoch fest. Er sah es als erwiesen an, *„daß Buxbaum diese Kinder nur mit Versprechungen und schließlich mit Schenkungen an sich gelockt hat“* und *„er die Kinder so hoch gehalten hat, daß er diesen unter die Röcke schauen konnte“*. In seinem abschließendem Urteil verband er die von der antisemitischen Propaganda immer wieder gestreuten Stereotype des betrügerischen, unverschämten und zugleich lüsternen Juden: *„Wenn er [Buxbaum] schließlich die Mädchen auch nur beschenkte, um dadurch Kunden zu werben, so ist das kein ehrliches Geschäftsgebaren und für einen Juden erst recht, der sich ebenfalls an die Ordnung halten soll. Daß er ein Jude ist, das hat er wiederholt durch sein freches Benehmen bewiesen. [...] Buxbaum ist in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei.“*

Demgegenüber fällt jedoch die Staatsanwaltschaft Kempten am 2. November 1938 den Beschluss, den Haftbefehl aufzuheben – weswegen, ist unklar. Daher wurde Ernst Buxbaum am selben Tag noch aus dem Gefängnis entlassen. Aufgrund einer Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamts, nach der *„Personen, die in Fälle von Rassenschande verwickelt sind, [...] in Schutzhaft zu nehmen [sind]“*,³² wurde er jedoch nicht auf freien Fuß gesetzt. Darüber hinaus wurden in der Angelegenheit auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft weiterhin Ermittlungen angestellt: Eine Arbeiterin der Spinnerei und Weberei, die in Verdacht geraten war, sich mit ihm im Mai 1938 verabredet zu haben, erwies sich als unschuldig; weitere Ermittlungen verliefen ergebnislos, woraufhin das Verfahren am 6. Dezember 1938 *„mangels ausreichenden Nachweises“* eingestellt wurde. Doch befand sich Ernst Buxbaum zu diesem Zeitpunkt bereits im Konzentrationslager Dachau.³³

³² Walk, Sonderrecht, S. 131.

³³ Schriftliche Auskunft des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 28. April 2014.

Die ‚Reichspogromnacht‘ und ihre Folgen (November 1938 bis Februar 1939)

Nur wenige Tage nachdem sich Ernst Buxbaum des Vorwurfs der ‚Rassenschande‘ zu erwehren hatte, erschoss am 7. November 1938 der 17-jährige Jude Herschel Grynszpan in der deutschen Botschaft zu Paris den Diplomaten Ernst vom Rath. Er hatte damit gegen die unmenschliche Abschiebung von rund 16.000 polnischen Juden aus Deutschland protestieren wollen, unter denen sich auch seine Familie befand. Ernst vom Rath starb zwei Tage nach dem Attentat. Daraufhin erhob Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in einer Rede in München die Forderung nach Rache und Vergeltung. Dies wurde allgemein als Signal verstanden, gegen die jüdische Minderheit vorzugehen:³⁴ Gestapo-, SA- und SS-Männer sowie ‚gewöhnliche‘ Nationalsozialisten misshandelten überall im Reich in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 Juden und verwüsteten und zerstörten ihre Wohnungen, Geschäfte und Synagogen. Diese Nacht, die als ‚Reichspogromnacht‘ in die Geschichtsbücher einging, markiert als Übergang von der Verfolgung zur Vernichtung einen wichtigen Wendepunkt in der nationalsozialistischen Judenpolitik.³⁵ Gleichzeitig wurde reichsweit die Verhaftung von 20.000 bis 30.000 männlichen Juden angeordnet, die vermögend, gesund und nicht zu hohen Alters sein sollten. Nach ihrer Festnahme sollten sie – je nach Herkunft – in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald oder Sachsenhausen überstellt werden. Ziel war es, massiven Druck zur Auswanderung und zum Verkauf ihres Eigentums, v.a. ihrer Firmen und Immobilien, auszuüben.³⁶

Für viele der Verhafteten stellte allein die Tatsache, dass sie in ein Konzentrationslager kommen sollten, einen Schock dar. Ein ehemaliger Häftling berichtete: *„Es ist schwer zu erklären, ja fast unmöglich, wollte man die Gefühle schildern, die in diesem Augenblick von uns Besitz ergriffen. Das Wort Konzentrationslager bewirkte fast augenblicklich eine absolute körperliche und seelische Lähmung.“*³⁷ Nach Dachau wurden aufgrund der genannten Anordnung insgesamt 10.911 sogenannte ‚Aktionsjuden‘ eingeliefert. Dort – wie auch in Buchenwald und Sachsenhausen – hatten sie eine Art Sonderstatus inne: Sie waren getrennt untergebracht und wurden in der Regel nicht zu Arbeitskommandos herangezogen.³⁸ Trotzdem waren auch sie ständigen Drohungen und Misshandlungen ausgesetzt, insbesondere bei der Einlieferungsprozedur. Über seine Registrierung in Dachau berichtete ein Häftling: *„Als wir im KZ ankamen, mussten wir in ein Haus, wo man uns das Haar abschnitt und fotografierte, genauso wie Verbrecher. Dann wurden wir in ein anderes Haus geführt, wo man Personaldaten angeben musste, und da fragten sie uns, wie wir sterben wollten, erhängen oder erschießen. [...] Dann kamen wir in einen Raum mit Strohsäcken. [...] Dort bekamen*

³⁴ Saul Friedländer, Orna Kenan, Das Dritte Reich und die Juden. 1933-1945, München 2010, S. 132 und S. 135.

³⁵ Heiko Pollmeier, Inhaftierung und Lagererfahrung deutscher Juden im November 1938, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8 (1999), S. 107-130, hier: S. 107.

³⁶ Wolfgang Benz, Mitglieder der Häftlingsgesellschaft auf Zeit. Die „Aktionsjuden“ 1938/39, in: Dachauer Hefte 21 (2005), S. 179-196, hier: S. 179.

³⁷ Pollmeier, Inhaftierung, S. 110.

³⁸ Benz, Mitglieder, S. 180.

*wir unsere Nummer, meine war 30247, die mußten wir auch auf die Kleidung annähen.*³⁹ Das Ziel dieser brutalen Behandlung war die Entmenschlichung und die Entindividualisierung der Opfer: Der Verlust der Haar- und Barttracht kam einer symbolischen Verstümmelung gleich, das Fotografieren und das Einkleiden verwandelte die bislang Unbescholtenen in Häftlinge und die Verleihung der Nummer beraubte sie ihres Namens und entwürdigte sie zur bloßen Zahl ohne Qualität als Individuum. Dazu kamen überall Schikanen und Demütigungen, wie etwa die Frage nach der gewünschten Todesart. Dies alles reichte aus, um bei den Verhafteten Traumatisierungen hervorzurufen, die oft ein Leben lang anhielten.⁴⁰ Auch wenn sich die Behandlung bald darauf moderater gestaltete, stellte die stetige Unberechenbarkeit des Systems ‚Konzentrationslager‘ sowie die Allgegenwärtigkeit potenzieller Strafen eine besonders schlimme Erfahrung für die jüdischen Häftlinge dar.⁴¹

Nachdem die Verhaftungsaktionen am 16. November 1938 auf Weisung Reinhard Heydrichs beendet worden waren, begann man mit ersten Entlassungen. Zunächst waren davon Kranke, Weltkriegsteilnehmer sowie unter 16- und über 60-Jährige betroffen, ohne dass dies jedoch alle betraf, die zu diesem Kreis zählten. So gestaltete sich die Dauer der Haft höchst unterschiedlich, ein System, wer wann entlassen wurde, war nicht zu erkennen – auch dies stellte eine große Belastung dar, insbesondere für diejenigen, deren Entlassung sich immer weiter verzögerte. Ende des Jahres 1938 waren hauptsächlich noch Männer im Alter zwischen 20 und 50 Jahren inhaftiert, im Mai 1939 waren nahezu alle ‚Aktionsjuden‘ wieder auf freiem Fuß. Wer entlassen wurde, musste erneut demütigende Rituale über sich ergehen lassen; daneben wurde er mit Auflagen, etwa zur baldmöglichen Auswanderung, und einem Schweigegebot über die Vorkommnisse in der Haft belegt. Angehörige berichteten von einem geradezu erbärmlichen körperlichen und seelischen Zustand der Entlassenen. Viele fielen angesichts der Angst und der Scham regelrecht der Sprachlosigkeit und dem Verstummen anheim, von weiteren gravierenden psychischen Veränderungen ganz zu schweigen.⁴²

Ernst Buxbaum wurde aus seiner ‚Schutzhaft‘ heraus, in die er am 2. November 1938 nach der Aufhebung des Haftbefehls wegen des Vorwurfs der ‚Rassenschande‘ geraten war, am 12. November 1938 ins Konzentrationslager Dachau überstellt, wo er die Häftlingsnummer 25401 erhielt. Er blieb bis zum 6. Februar 1939 in Dachau inhaftiert.⁴³ Über die genauen Erfahrungen, die Ernst Buxbaum während seiner Haftzeit im Konzentrationslager machte, ist nichts bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass er die gleichen Demütigungen und Misshandlungen durchleiden musste wie die anderen ‚Aktionsjuden‘; ebenfalls ist anzunehmen, dass auch bei ihm die Zeit seiner Haft und danach durch Angst und Scham sowie psychische Veränderungen gekennzeichnet war.

³⁹ Monica Kingreen, Von Frankfurt in das KZ Dachau. Die Namen der im November 1938 deportierten Männer, in: Monica Kingreen (Hrsg.), „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt/M., New York 1999, S. 55-90, hier: S. 56.

⁴⁰ Pollmeier, Inhaftierung, S. 111f.

⁴¹ Benz, Mitglieder, S. 180. – Pollmeier, Inhaftierung, S. 114.

⁴² Benz, Mitglieder, S. 191f. und S. 194. – Pollmeier, Inhaftierung, S. 115.

⁴³ Schriftliche Auskunft des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 28. April 2014.



*Ernst Buxbaum 1939/40
(Stadtarchiv München)*

Während sich Ernst Buxbaum im Konzentrationslager Dachau befand, kümmerte sich sein Bruder Emil, der in Weilheim ein Bekleidungsgeschäft unterhielt, um den Verkauf der Ladeneinrichtung und des Warenlagers in Kaufbeuren. Beides übernahm der Kaufmann Albert Brossmann, der zu jener Zeit auch das Weilheimer Geschäft Emil Buxbaums in seinen Besitz brachte.⁴⁴ Nach Aussagen von Hugo und Oskar Buxbaum, zweier überlebender Brüder, wurde für die Kaufbeurer Bestände als Kaufpreis – bedingt durch die Verhältnisse – eine Summe von 15.000 RM vereinbart, obwohl der wirkliche Wert rund 45.000 RM betrug. Doch Brossmann zahlte nach Aussage der beiden Brüder lediglich 5.000 RM und überführte den Warenbestand sowie die Ladeneinrichtung in sein Geschäft nach Weilheim.⁴⁵ Am 17. Januar 1939 wurde die Firma „Gebrüder Buxbaum“ in Kaufbeuren von Emil Buxbaum rückwirkend zum

1. November 1938 abgemeldet.⁴⁶

Letzte Monate in München (Februar 1939 bis April 1940)

Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Dachau am 6. Februar 1939 zog Ernst Buxbaum, dessen Geschäft in Kaufbeuren nun aufgelöst war, nach München. Seit dem 22. Februar 1939 wohnte er in der Schwanthaler Straße 32/II, ab dem 2. November 1939 bei seinem Bruder Emil in der Wiedenmayerstraße 41/II.⁴⁷ Dieser hatte dort keine eigene Wohnung, sondern lebte zusammen mit seiner Frau Hedwig in zwei Zimmern einer Fünfstückerwohnung; die restlichen Räume bewohnte die alleinstehende Schwester der Wohnungsinhaberin.⁴⁸ Die Tochter Johanna befand sich im Jugendarbeitslager Lohhof.⁴⁹

⁴⁴ Vgl. dazu Lory, „Nach dem Osten ...“, S. 88-91.

⁴⁵ StAA, Wiedergutmachungsbehörde für Schwaben, V a 30. – In den juristischen Auseinandersetzungen nach dem Krieg um Wiedergutmachungsleistungen an die Hinterbliebenen von Ernst Buxbaum machte die Witwe des inzwischen verstorbenen Albert Brossmann geltend, dass das Kaufbeurer Geschäft „im Nov. 1938 zerstört und geplündert“ worden sei, weswegen Ladeneinrichtung und Warenbestand nur 5.000 RM wert gewesen seien. Jedoch wurde der Laden Ernst Buxbaum weder zerstört noch geplündert. Die Kommanditisten der Firma Brossmann gaben dagegen an, dass Albert Brossmann mindestens 10.700 RM für die Kaufbeurer Bestände bezahlt habe; die Wertangabe 45.000 RM bezeichneten sie als willkürliche Summe (StAA, Wiedergutmachungsbehörde für Schwaben, V a 30). – Der Rechtsstreit zog sich noch mehrere Jahre hin; schlussendlich wurden im August 1969 nach einem Vergleich an die Erben Ernst Buxbaums als Wiedergutmachung 2.374 DM ausbezahlt (BayHStA, LEA 8285, fol. 102).

⁴⁶ BayHStA, LEA 8285, fol. 27.

⁴⁷ Stadtarchiv München (= StadtA M), Meldekarte Ernst Buxbaum.

⁴⁸ BayHStA, LEA 8284, fol. 47.

⁴⁹ Lory, „Nach dem Osten ...“, S. 91 und S. 123.

Ob sich Ernst Buxbaum wie sein Bruder Emil mit Auswanderungsgedanken trug, ist unbekannt. Doch verschlechterten sich ab der ersten Jahreshälfte 1940 die Perspektiven emigrationswilliger Juden zusehends, da mehr und mehr Staaten der westlichen Hemisphäre ihre Grenzen aus Angst davor verschlossen, dass sich deutsche Agenten unter die jüdischen Flüchtlinge mischen könnten.⁵⁰ So war Ernst Buxbaums Lage durch Enge der Verhältnisse sowie Beschäftigungs- und Perspektivlosigkeit gekennzeichnet. Vor allem aber müssen ihn die traumatischen Erfahrungen, die er während seiner Haft im Konzentrationslager Dachau machen musste, außerordentlich stark belastet haben. Dazu kam sicherlich auch die Angst vor einer Deportation nach dem Osten in ein ungewisses Schicksal. Schließlich erhängte er sich am 19. April 1940 in seiner Wohnung, „da ihm die Nazis derartig zugesetzt haben“, wie seine überlebenden Brüder angaben.⁵¹ Ernst Buxbaum wurde 43 Jahre alt; er liegt auf dem Neuen Israelitischen Friedhof München begraben.⁵²



*Ernst Buxbaums Grab auf dem
Neuen Israelitischen Friedhof München*

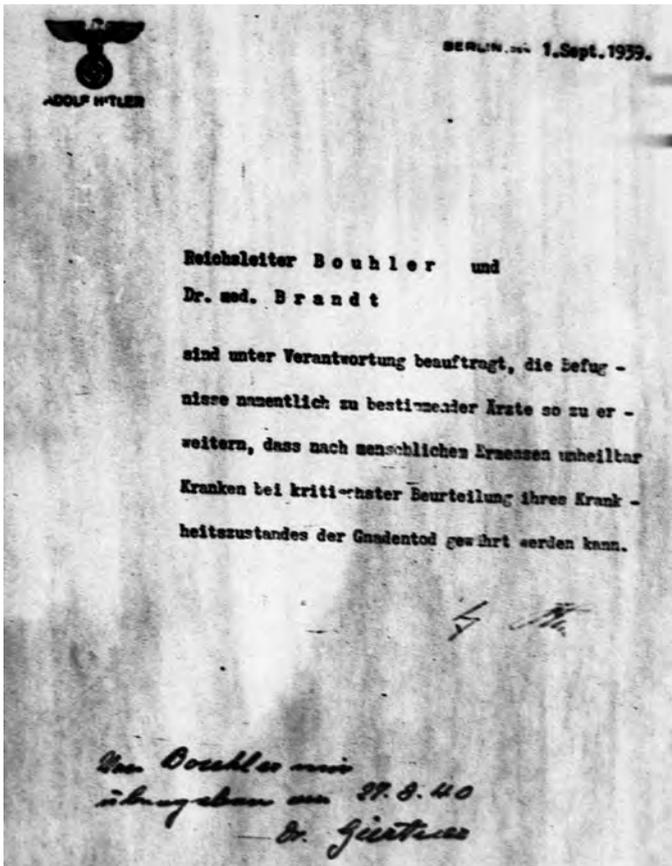
⁵⁰ Friedländer/Kenan, *Das Dritte Reich*, S. 204f. – Ernst Buxbaums Bruder Emil, seine Frau Hedwig und ihre Tochter Johanna planten zwar die Auswanderung in die USA, jedoch kamen sie aufgrund ihrer hohen Reihennummer am amerikanischen Konsulat nicht zum Zuge. Am 20. November 1941 wurde Emil Buxbaum zusammen mit seiner Familie ins litauische Kauen/Kaunas deportiert und dort am 25. November 1941 ermordet (Lory, „Nach dem Osten ...“, S. 91f.; Auskunft des StadtA M vom 2. Mai 2014).

⁵¹ StadtA M, Polizeidirektion München 7864, Eintrag 69/1940. – BayHStA, LEA 8285, fol. 3.

⁵² Das Grab befindet sich in Sektion 18, Reihe 10, Platz 17.

Die NS-„Euthanasie“ in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee

In der NS-Zeit starben mehr als 250.000 körperlich oder psychisch kranke sowie arbeitsunfähige Menschen einen gewaltsamen Tod, der staatlich organisiert war. Diese nationalsozialistischen Krankenmorde fanden unter dem Deckmantel des beschönigenden Begriffs „Euthanasie“ statt, was so viel wie „guter bzw. leichter, schöner Tod“ bedeutet. Im heutigen Sprachgebrauch ist auch von der „T4-Aktion“ die Rede.



Erllass Hitlers vom 1. September 1939, sogenannter „Gnadentoderlass“

Da im „Dritten Reich“ die Tötung eines Menschen nach wie vor ein Verbrechen war, unterzeichnete Hitler im Oktober 1939 ein Dokument, in dem er die mit der „Kinder-Euthanasie“ vertrauten Karl Brandt, seinen Leibarzt, und den Leiter der Kanzlei des Führers, Philipp Bouhler, „beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmen der Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“¹ Dieser sogenannte „Gnadentoderlass“, der auf den 1. September 1939, den Tag des Beginns des Zweiten Weltkriegs, zurückdatiert wurde, diente offiziell als Grundlage zur Tötung von Behinderten.

Die NS-„Euthanasie“ von Erwachsenen fand in zwei Phasen statt: Von 1939 bis August 1941 wurden die zu tötenden Patienten in eigens errichtete Tötungszentren transportiert und mittels

¹ Klee, Ernst (Hg.), Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt am Main 1987, S. 85.

Gas ermordet.² Nach dem sog. „Euthanasie-Stopp“ vom August 1941 wurden die Kranken im Rahmen der „dezentralen Euthanasie“ in den Anstalten direkt durch die Verabreichung überdosierter Schmerz- bzw. Beruhigungsmittel getötet. Die Kranken kamen aber auch infolge vorsätzlich herbeigeführter Erschöpfungszustände oder chronischer Unterernährung (sog. Hungerkost) um.

Die Tötung von Kindern fand in eigens errichteten Kinderfachabteilungen statt. Zielgruppe der „Euthanasie“ sollten vor allem jene Kinder sein, die nicht schon in Anstalten untergebracht waren, sondern noch bei ihren Eltern lebten. Der „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“, ein neu gegründetes Beratungsgremium der „Kanzlei des Führers“, wurde mit der Vorbereitung und Durchführung betraut.³ Am 18. August 1939 erfolgte eine „Meldepflicht für mißgestaltete usw. Neugeborene“. Dieser Erlass forderte Hebammen und leitende Ärzte von Entbindungsstationen und Kinderkrankenhäusern auf, sämtliche behinderte Neugeborene sowie Kinder unter drei Jahren, die im Deutschen Reich lebten, den zuständigen Gesundheitsämtern zu melden.⁴ Für jedes Kind musste ein Meldebogen ausgefüllt werden, der Auskunft über Geburt, Grad der Behinderung sowie die komplette bisherige Krankengeschichte gab. Diese Meldebögen wurden von den Gesundheitsämtern an die „Kanzlei des Führers“ geschickt, die diese Bögen an Gutachter weiterreichte. Drei Obergutachter entschieden, ob das betreffende Kind zu töten sei oder nicht. Wurde ein Kind in das „Euthanasie-Programm“ aufgenommen, wurde es in eine der Kinderfachabteilungen eingewiesen, die in mehr als 30 Heilanstalten und Universitätskliniken eingerichtet worden waren.⁵

² Tötungsanstalten:

Grafeneck/Württemberg:	Januar 1940 bis Dezember 1940	9.839 Opfer
Brandenburg/Havel:	Januar 1940 bis September 1940	9.722 Opfer
Sonnenstein/Pirna:	April 1940 bis August 1941	13.720 Opfer
Bernburg an der Saale:	November 1940 bis August 1941	8.601 Opfer
Hadamar/Limburg:	Januar 1941 bis August 1941	10.072 Opfer
Hartheim/Linz:	Januar 1940 bis August 1941	18.269 Opfer
<i>insgesamt</i>	<i>Januar 1940 bis August 1941</i>	<i>70.273 Opfer</i>

(entnommen aus: Aly, Götz, Die „Aktion T4“ und die Stadt Berlin, in: Totgeschwiegen 1933-1945. Die Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik, hg. von der Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik, Berlin 1988, S. 139).

³ Vgl. dazu: Mausbach, Hans/Bromberger Barbara, Kinder als Opfer der NS-Medizin, unter besonderer Berücksichtigung der Kinderfachabteilungen in der Psychiatrie, in: Euthanasie in Hadamar. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik in hessischen Anstalten. Eine Ausstellung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Kataloge Band 1, S. 145-156.

⁴ Zu melden waren folgende Behinderungen: Idiotie, Mongolismus, Micro- und Hydrocephalus sowie Missbildungen der Extremitäten, vgl. dazu: Nowak, Kurt, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“. Die Konfrontation der evangelischen und katholischen Kirche mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und der „Euthanasie“-Aktion, Göttingen 1978, S. 77.

⁵ Eine Auflistung der neu errichteten Kinderfachabteilungen findet sich bei: Mausbach/Bromberger, Kinder als Opfer der NS- Medizin, unter besonderer Berücksichtigung der Kinderfachabteilungen in der Psychiatrie, S. 150.

Die Rolle der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee bei den Krankenmorden

Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee war zwischen 1939 und 1945 aktiv an der „Euthanasie“ psychisch und körperlich Kranker beteiligt. Mit 1.200 Betten in den 1930er Jahren war sie schon immer die größte Einrichtung dieser Art in ganz Schwaben. Während in der Hauptstelle Kaufbeuren eher diejenigen Patienten untergebracht waren, die wieder geheilt werden konnten, war die Nebenstelle Irsee Pflege- und Verwahranstalt.

Zu Beginn der „Euthanasie“-Aktion im September 1939 wurden aus ganz Bayern, vor allem aber aus dem Regierungsbezirk Schwaben, Patienten anderer Anstalten nach Kaufbeuren verlegt. So kamen viele Personen aus Ursberg, Holzen, Pfaffenhausen, Glött, Lauingen, Lautrach, Schweinspoint, Günzburg und aus den Kinderheimen Möhren und Stein ins Allgäu, um dort ermordet zu werden.⁶ Ende des Jahres 1939 trafen die Meldebögen des Reichministeriums des Innern (RMdI) in Kaufbeuren ein. Auf diesen Meldebögen musste von einem Arzt vermerkt werden, unter welcher Krankheit der einzelne Patient litt und ob er noch arbeitsfähig war. Aufgrund dieser Angaben entschieden die ärztlichen Gutachter der Berliner „Euthanasie-Zentrale T4“, ob der Kranke getötet werden sollte oder nicht.

Im Frühjahr 1940 erhielt Dr. Valentin Faltlhauser, der damalige Kaufbeurer Anstaltsdirektor, erstmals eine Liste mit den Namen jener Kranken, die zur Verlegung in eine Reichsanstalt bereitzuhalten seien. Der Grund dieser Verlegung war ihre dortige Ermordung. In der ersten Phase der „Euthanasie“ wurden bis zum „Euthanasie-Stopp“ im August 1941 insgesamt 687 Patienten in die Tötungsanstalten Grafeneck und Hartheim transportiert und dort ermordet. Die Opferzahlen können anhand von Klinikakten folgendermaßen belegt werden:⁷

26. August 1940	75 Männer
27. August 1940	75 Frauen
5. September 1940	75 Männer
8. November 1940	90 Frauen
25. November 1940	61 Männer
9. Dezember 1940	35 Frauen
4. Juni 1941	70 Männer
5. Juni 1941	71 Frauen
8. August 1941	133 Frauen und 7 Männer
	5 Rückstellungen
<i>gesamt</i>	<i>687 Patienten</i> ⁸

⁶ Vgl. Schmidt, Martin/Kuhlmann, Robert/von Cranach, Michael, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in: Cranach, Michael von/Siemen, Hans-Ludwig (Hgg.), Die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten während des Nationalsozialismus, München 1999, S. 283.

⁷ Vgl. ebd., S. 282.

⁸ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren: Zu- und Abgangsbücher aus den Jahren 1940 und 1941. – Am 14. September 1940 wurden drei Jüdinnen in die Anstalt Eglfing-Haar bei München verlegt. Es ist davon auszugehen, dass diese Frauen zusammen mit anderen Juden am 20. September 1940 in Hartheim getötet wurden.



*Dr. Valentin Faltlhauser
(1876-1961)*

Eine Überprüfung der Zu- und Abgangsbücher zeigte, dass fünf Männer ein paar Tage nach ihrer Verlegung in eine Tötungsanstalt am 8. Dezember 1940 wieder in Kaufbeuren angekommen waren. Fest steht, dass diese Patienten in einem Sammeltransport aus der Zwischenanstalt Zwiefalten wieder ins Allgäu gebracht worden waren.⁹ Vermutlich erfolgte bei diesen Männern eine „Rückstellung“, da alle Kriegsveteranen des Ersten Weltkriegs gewesen waren. Diese Tatsache spielte in der zweiten Phase der Krankenmorde wohl keine große Rolle mehr: Drei Männer wurden durch Nahrungsentzug und/oder die Überdosis von Medikamenten getötet; die beiden anderen Patienten überlebten die NS-Zeit.¹⁰

Eine aktive Rolle in der Ermordung psychisch und körperlich Behinderter spielte Kaufbeuren erst nach dem „Euthanasie-Stopp“ vom August 1941, als hier und in Irsee jeweils eine Tötungsstation für Erwachsene eingerichtet wurde. Am 5. Dezember 1940 wurde außerdem unter der Leitung Faltlhausers eine Kinderfachabteilung eröffnet. In Irsee hatten die anderen Angestellten keinen Zutritt zur Tötungsstation, die die Krankenschwester Pauline Kneissler leitete. Diese war zuvor schon im Mordzentrum Grafeneck tätig gewesen und wurde von der Berliner T4-Zentrale nach Kaufbeuren geschickt, um dort die Patienten durch Giftspritzen zu töten. Sowohl Pauline Kneissler als auch die ebenfalls in Irsee tätige Olga Rittler waren sogenannte „T4-Schwestern“, die zu Beginn der „Aktion T4“ dienstverpflichtet und daraufhin in den Tötungszentren eingesetzt wurden. Nach dem „Euthanasie-Stopp“ wurden sie, da sie schon Erfahrung in der Tötung von Behinderten gesammelt hatten, in Anstalten geschickt, wo sie im Zuge der „dezentralen Euthanasie“ Medikamententötungen vornahmen.

Ganz im Sinne der NSDAP-Führung war der damalige Direktor, Dr. Valentin Faltlhauser, ein Befürworter der Sterilisation sowie der Euthanasie. Er entwickelte eine Entzugs-Kost, aufgrund der die Patienten allmählich verhungern sollten. Kranke, die nicht arbeiten konnten und somit nichts für die „Volksgemeinschaft“ leisteten, erhielten die sogenannte „E-Kost“: eine Ernährung ohne Kohlehydrate und Fett, bestehend aus Gemüse und sehr wenig Brot; zu trinken gab es Tee. Am 17. November 1942 fand im Innenministerium in München unter der Leitung des Staatskommissars für das Ge-

⁹ Zwiefalten war eine sogenannte Zwischenanstalt von Grafeneck: In Zwischenanstalten wurden die zur Tötung bestimmten Patienten übergangsweise untergebracht. Damit dienten sie der Verschleierung des tatsächlichen Aufenthaltsortes der Kranken sowie der Vermeidung von Engpässen in den Tötungsanstalten. Auf diese Weise wurde immer eine bestimmte Anzahl von Patienten in die Mordzentren transportiert, nach deren Ermordung konnten „neue“ Opfer gebracht werden. – Zur Funktion der Zwischenanstalten siehe: Klee, Ernst, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 1983, S. 263ff.

¹⁰ Andreas F., der als Sicherungsverwahrter in der Anstalt untergebracht war, überstand sogar einige Monate im Konzentrationslager Dachau, wohin er zusammen mit 18 anderen Insassen im August 1944 verbracht wurde.

sundheitswesen des Bayerischen Innenministeriums, Prof. Walther Schultze, eine Konferenz aller bayerischen Anstaltsdirektoren statt. Auf dieser Sitzung sollte es um die Ernährung der Behinderten während des Krieges gehen. Aber statt eine Lösung zur Verbesserung der Ernährungslage vorzulegen, referierte Faltlhauser über die von ihm entwickelte Entzugs-Kost. Er schlug vor, den nicht arbeitsfähigen Patienten weniger zu essen zu geben als den arbeitsfähigen, um somit Kosten einzusparen. Das Bayerische Staatsministerium des Innern erließ wenige Tage darauf den sog. „Hungerkost-Erlass“: *„Im Hinblick auf die kriegsbedingten Ernährungsverhältnisse und auf den Gesundheitszustand der arbeitenden Anstaltsinsassen lässt es sich nicht mehr länger verantworten, dass sämtliche Insassen der Heil- und Pflegeanstalten unterschiedslos die gleiche Verpflegung erhalten ohne Rücksicht darauf, ob sie einerseits produktive Arbeit leisten oder in Therapie stehen oder ob sie andererseits zur Pflege in den Anstalten untergebracht sind, ohne eine nennenswerte nutzbringende Arbeit zu leisten.“*¹¹ Von diesem Zeitpunkt an erhielten die arbeitsunfähigen Patienten so wenig zu essen, dass sie völlig unterernährt und entkräftet waren. Viele von ihnen starben an den dadurch entstandenen Mangelerscheinungen oder an entsprechenden Folgeerkrankungen. Auf den Kaufbeurer und Irseer Tötungsstationen sind seit dem sogenannten „Euthanasie-Stopp“ im August 1941 bis zum 2. Juli 1945 durch die Hand Faltlhausers und einiger Mitarbeiter ungefähr 600 Menschen durch Gabe von Opiaten, vor allem Luminal, das bei erhöhter Dosierung das Atemzentrum lähmt und eine Lungenentzündung verursacht, oder durch Nahrungsentzug umgebracht worden.

Ab September 1944 wurde die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren zur bayerischen Sammelstelle für Ostarbeiter, die als psychisch oder körperlich krank eingestuft wurden. Am 6. September 1944 wurde nämlich ein Gesetz erlassen, um psychisch kranke und nicht mehr arbeitsfähige ausländische Arbeiter in Heil- und Pflegeanstalten einzuweisen und sie dort im Rahmen des „Euthanasie-Programms“ zu ermorden. Aus allen bayerischen Städten wurden deshalb ausländische Patienten ins Allgäu transportiert; ein Teil von ihnen wurde dort ermordet.¹²

Insgesamt verstarben in der Anstalt Kaufbeuren-Irsee in den Jahren 1939 bis Kriegsende im Rahmen der „Euthanasie“ zwischen 1.200 und 1.600 Personen, darunter mindestens 210 Kinder.¹³

¹¹ Zit. nach: Klee, Ernst (Hg.), Dokumente zur Euthanasie, Frankfurt 1985, S. 287.

¹² Unter den Patienten befanden sich zwischen 1943 und 1945 auch ca. 350 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die zum größten Teil aus Polen und der Sowjetunion stammten (200 von den genannten 350). Diese Menschen mussten im Deutschen Reich unter schrecklichen Bedingungen schwere Landwirtschafts- oder Rüstungsarbeit leisten. Das genaue Schicksal der ausländischen Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee ist bislang unerforscht.

¹³ Zahlenangabe: Pötzl, Ulrich, Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung. Valentin Faltlhauser, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in der Zeit des Nationalsozialismus, München 1995, S. 220 bzw. S. 241.

Faltlhausers Rolle bei der „Kinder-Euthanasie“

Dem Direktor oblag sowohl die ärztliche Versorgung der Erwachsenen als auch der „Reichsausschusskinder“. Bei Faltlhauser ist gerade bei der Arbeit mit Kindern ein widersprüchliches Verhalten festzustellen: Auf der einen Seite führte er in Kaufbeuren die modernsten Behandlungsmethoden ein und förderte die Kinder¹⁴ – er ließ sie Intelligenztests und Berufseignungsprüfungen unterziehen, sorgte für Sprachunterricht und bemühte sich um Personal für eine „Schwachsinnigenhilfsschule“. Auf der anderen Seite war er in Kaufbeuren der Verantwortliche für die



Gebäude der Kinderfachabteilung

Tötung von mindestens 210 Kindern. Nachdem sie zur Beobachtung in die Kinderfachabteilung eingewiesen worden waren, war Faltlhauser der zuständige Arzt, der die Kinder untersuchte und beurteilte. Bei den als „lebensunwert“ eingestuftem „Reichsausschusskindern“ führte er entweder die tödliche Injektion selbst aus oder erteilte den Tötungsbefehl an die zuständigen Pfleger oder Krankenschwestern. Faltlhauser war vom Reichsausschuss dazu ermächtigt worden und war aufgrund des Führererlasses überzeugt, rechtmäßig zu handeln.¹⁵ Neben seinem Pflichtbewusstsein gegenüber dem NS-Staat war er davon überzeugt, diese Menschen, die bei ihm Mitleid hervorriefen, von ihrem Leiden zu erlösen, indem er sie der „Euthanasie“ zuführte. Außerdem begründete er sein Vorgehen zugleich mit persönlichen Erfahrungen: Er habe nämlich selbst zwei behinderte Enkel gehabt und *„gewünscht, daß das Leben dieser Kinder bald zu Ende geht, weil ich unter deren Leiden selbst schwer gelitten habe“*.¹⁶

Faltlhausers Engagement bei der Ermordung von Erwachsenen

Die Frage, wann und wie viel Faltlhauser in der ersten Phase der Euthanasie gewusst hatte, ist umstritten. Er selbst gab vor Gericht an, bei den ersten Verlegungen in die Mordzentren nichts von deren Zweck gewusst zu haben.¹⁷ Eine Behauptung, für welche auf der einen Seite die Tatsache spricht, dass er sich am 13. November 1940 beim Landesfürsorgeverband Schwaben nach dem Verbleib der abtransportierten Patienten erkundigte, worauf er schließlich im Mai 1941 erfuhr, dass alle in den Anstalten Grafeneck, Bernburg, Sonnenstein und Hartheim gestorben waren. Auf der anderen Seite aber hatte Faltlhauser in Dr. Hermann Pfannmüller, Leiter der Heil- und

¹⁴ Vgl. Pötzl, Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, S. 394.

¹⁵ Vgl. Schmidt/Kuhlmann/von Cranach, Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, S. 304.

¹⁶ Aussage Faltlhauser vor dem Augsburger Landgericht: Pötzl, Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, S. 219.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 208.

Pflegeanstalt Eglfing-Haar, einen befreundeten Kollegen, der als T4-Gutachter tätig gewesen war.¹⁸ Spätestens ab August 1940 musste Faltlhauser über das Vernichtungsprogramm genau informiert gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt wurde er ebenfalls offizieller T4-Gutachter,¹⁹ eine Tätigkeit, die auf völlig freiwilliger Basis beruhte.²⁰ Aufgrund seiner Bereitschaft, über Leben und Tod körperlich und geistig Behinderter auf dem Papier zu entscheiden, erkennt man deutlich die Einstellung des Kaufbeurer Psychiaters: Er war „*immerlich Anhänger der Euthanasie*“.²¹ Als T4-Gutachter selektierte er fortan mittels der Meldebögen die „*lebensunwerten*“ Patienten aus. In Verbindung mit seiner Gutachtertätigkeit war er „*auch Mitglied einer Kommission, die in unzuverlässigen Anstalten die zur Tötung bestimmten Patienten vor Ort auswählte*“.²²



Dr. Hermann Pfannmüller
(1886-1961)

Faltlhausers Verhalten wurde durch die modernen Psychatriekonzepte der „Offenen Fürsorge“ und der Arbeitstherapie stark beeinflusst: Während er den Patienten, bei denen Hoffnung auf Heilung bestand, die bestmögliche Behandlung zukommen ließ, wurden diejenigen, die therapieunfähig beziehungsweise therapieunwillig waren, stark benachteiligt und sogar ausgegrenzt – und während der Kriegszeit dann auch ermordet, da man Zeit, Geld und Personal auf die Heilbaren konzentrieren wollte.²³ Sein Engagement zeigte sich außerdem, als er nach dem „Euthanasie-Stopp“ im August 1941 die schon erwähnte Hungerkost entwickelte, die nach einer Konferenz in München in allen bayerischen Anstalten verpflichtend eingeführt wurde. Seit August starben die behinderten Insassen aufgrund mangelnder Ernährung oder tödlicher Medikamente. Je mehr der Direktor innerhalb der Euthanasie-Zentrale als Gutachter tätig war, desto mehr Patienten wurden nach Kaufbeuren transportiert, um dort ermordet zu werden.²⁴

¹⁸ Zur Person Pfannmüller: ebd., S. 157ff. – Pfannmüller war von 1930 bis 1936 Abteilungs- und Fürsorgearzt in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, von 1936 bis 1938 Leiter des Erb- und Rasseamtes des Gesundheitsamtes Augsburg-Stadt und von 1938 bis 1945 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar.

¹⁹ Das Datum 15. August 1940 ist umstritten: Möglicherweise wurde Faltlhauser bereits am 28. Februar 1940 T4-Gutachter (vgl. ebd., S. 208f).

²⁰ Vgl. Wild, Klaus, Die Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens, in: Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen. Mit Beiträgen von Martin Beutelspacher u.a., hrsg. von der Projektgruppe „Volk und Gesundheit“, Tübingen 1982, S. 176.

²¹ Pötzl, Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, S. 254.

²² Ebd., S. 209.

²³ Vgl. ebd., S. 204. Vgl. zum Konzept der „Offenen Fürsorge“: ebd., S. 29ff.

²⁴ Vgl. ebd., S. 248f.

Der Tbc-Spezialist Dr. Georg Hensel und seine Medizinversuche an behinderten Kindern in der Kinderfachabteilung Kaufbeuren²⁵

Wenn man die Person und das Handeln des Kaufbeurer Direktors näher betrachtet, so wird klar, dass Falthausers Engagement im Rahmen der Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens ebenfalls die Voraussetzung dafür war, dass sich Dr. Georg Hensel, Oberarzt in der Kinderheilstätte Mittelberg, gerade an ihn wandte, als er Tbc-Versuche an behinderten Kindern durchführen wollte. Wenn auch Hensel die Medizinversuche ausführte, so übernahm der Kaufbeurer Direktor – wie im Folgenden gezeigt wird – die Beobachtung und medizinische Betreuung der Kinder und erstattete sachlich Bericht über den Verlauf der Versuchsreihen, die für sechs Kinder tödlich endeten.

Dr. med. habil. Georg Wilhelm Hensel (1908-1979)²⁶ war seit September 1939 Oberarzt in der Kinderheilstätte Mittelberg. In dem Allgäuer Höhenluftkurort Mittelberg bei Oy war 1921 eine Kinderheilstätte gegründet worden, die mit den neuesten medizinischen Geräten ausgestattet war und sich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zur Spezialheilstätte für tuberkulosekranke Kinder in Deutschland entwickelte. Schon während seiner Tätigkeit in Berlin am Robert-Koch-Institut und an der Berliner Universitätsklinik Mitte der 1930er Jahre hatte Hensel an der Erforschung der Tuberkulose gearbeitet. Tuberkulose war bis Mitte des 20. Jahrhunderts die am weitesten verbreitete Volkskrankheit und forderte bis zur Entwicklung eines Impfstoffes in den 1960er Jahren zahlreiche Menschenleben. Das Bemühen von Wissenschaftlern, einen Impfstoff zu entwickeln, wurde von höchster staatlicher Seite unterstützt.

Es ist bewiesen, dass Hensel bereits 1938, als er an der Berliner Universitäts-Kinderklinik arbeitete, im Rahmen seiner Habilitationsschrift²⁷ Versuche an behinderten Kindern durchgeführt hatte. Nachdem er einen selbst entwickelten Schutzimpfstoff mit abgetöteten Tuberkelbazillen in Tierversuchen erprobt hatte, impfte er im Anschluss daran zwei stark behinderte Säuglinge.²⁸ Diese Art von Impfung war seines Wissens bis dahin noch nicht bei Menschen durchgeführt worden. Hensel griff bei der Begründung für seinen Entschluss, das Serum an behinderten Kindern zu erproben, auf eine Werteskala zurück, die das Individuum nach seinem Nutzen für die Gemeinschaft bemaß: *„Da mit dieser Art der Schutzimpfung beim Menschen ein Neuland betreten wurde, erscheint es selbstverständlich, daß für die Vaccination vorläufig nur Säuglinge in Frage kommen, die schwere körperliche und geistige Mißbildungen aufweisen, und deren Lebenserhaltung für die Nation keinen Vorteil bedeutet. Es ist begreiflich, daß*

²⁵ Siehe dazu ausführlich: Petra Schweizer-Martinschek, Tbc-Versuche an behinderten Kindern in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee 1942-1944, in: Andreas Wirsching (Hg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft-Verwaltung-Kultur (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 9), Ostfildern 2004, S. 231-261.

²⁶ Die Personalakte Hensels liegt beim Bezirk Schwaben.

²⁷ Georg Hensel, Über künstlich erzeugte lokale Tuberkulinempfindlichkeit und ihre Beziehung zum spezifischen Schutz, München 1940.

²⁸ Vgl. ebd., S. 50-52.

derartige lebensunwichtige, missgebildete Säuglinge zur Ausprobierung einer Schutzimpfung nur recht selten zur Verfügung stehen.“²⁹ Während einer der Säuglinge schon acht Wochen nach dem Impfversuch – laut Aussage von Hensel – aufgrund seiner schweren Missbildungen verstorben war, verlor er das andere Kind nach fünf Monaten aus den Augen.

Die Voraussetzungen für den Fortgang seiner Tbc-Versuche fand Georg Hensel in der Kinderfachabteilung der Kaufbeurer Heil- und Pflegeanstalt, die nur etwa 30 Kilometer von Mittelberg entfernt lag. Außerdem konnte Hensel davon ausgehen, dass er beim dortigen Direktor Dr. Faltlhauser Unterstützung für seine Experimente finden würde. Näheren Einblick in die Hintergründe, Motive und Umstände der Tuberkuloseversuche in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren erlaubt zum einen die Korrespondenz zwi-

schen den beteiligten Ärzten Hensel und Faltlhauser;³⁰ zum anderen geben die Krankenakten der betroffenen Kinder detaillierte Informationen über den Ablauf der Versuche. Von Interesse ist außerdem ein Aufsatz, den Hensel vermutlich unmittelbar nach dem Abschluss der Versuche schrieb und noch im Jahre 1944 veröffentlichte.³¹

Am 26. Oktober 1942 suchte Hensel erstmals den Kontakt mit der Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren. An Faltlhauser schrieb er: „*Sehr geehrter Herr Kollege! Zur Ergänzung meiner wissenschaftlichen Versuche über die Tuberkulose-Schutzimpfung beim Menschen möchte ich einige tuberkulinnegative Kinder einer Vaccination mit meinem Impfstoff (bestehend aus sicher abgetöteten Tuberkelbazillen und Lanolin) unterziehen. Mein früherer Lehrer, Herr Professor B a s a u, Direktor der Universitäts-Kinderklinik Berlin, führt Parallelversuche dieser Art bei Kindern der Heil- und Pflegeanstalt Wittensau durch. Der Reichgesundheitsführer Dr. C o n t i, sowie der Reichstuberkulose-Ausschuss befürworten diese Untersuchungen sehr, da hiervon die baldige Einführung einer allgemeinen Tuberkulose-Schutzimpfung abhängig ist.*

Sie können versichert sein, dass die Kinder durch die Vaccination keinen körperlichen Schaden erleiden. Die Vaccination ist an zahlreichen Tierversuchen erprobt und durchaus unschädlich. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir möglichst umgehend mitteilen würden, wieviel Kinder Sie mir für diesen Zweck zur Verfügung stellen können. Ich würde in diesem Falle selbst die vor der Impfung notwendige Prüfung auf Tuberkulinempfindlichkeit vornehmen und die Vaccination später anschließen. Der Impfstoff ist nach meinem Rezept im Behring-Institut Marburg/Lahn hergestellt worden. Ich habe selbst schon 2 Kinder geimpft; dieselben haben keinerlei Schaden erlitten.

Für Ihre Bemühungen im voraus meinen verbindlichsten Dank. Mit besten kollegialen Empfehlungen und

Heil Hitler!

Georg Hensel
Dr. med. habil. G. Hensel
Mittelberg b. Oy/Allgäu

Sie können versichert sein, daß die Kinder durch die Vaccination keinen körperlichen Schaden erleiden. Die Vaccination ist an zahlreichen Tierversuchen er-



Brief Dr. Hensels an Dr. Faltlhauser vom 26. Oktober 1942

²⁹ Ebd., S. 50.

³⁰ Archiv BKH Kaufbeuren. Die Briefe wurden erstmals unkommentiert veröffentlicht in: von Cranach/Siemen, (Hg.), Psychiatrie im Nationalsozialismus, S. 405-411.

³¹ Georg Hensel, Allergisierungs- und Immunisierungsversuche mit abgetöteten Tuberkelbazillen, in: Monatsschrift für Kinderheilkunde 95 (1944), S. 36-44.

*probt und durchaus unschädlich.*³² Falthäuser lud Hensel daraufhin nach Kaufbeuren ein, um die Angelegenheit an Ort und Stelle näher zu besprechen. Bei diesem Besuch könne er sich die Kinder genauer ansehen und sich dann entscheiden, an welchen er die Versuche durchführen wolle. Insgesamt vierzehn Briefe dokumentieren, dass Hensel in regelmäßigen Abständen nach Kaufbeuren kam, um Experimente an ausgewählten Kindern durchzuführen. Zehn der dreizehn Kinder lassen sich heute noch namentlich ermitteln.

Die Tbc-Versuche umfassten zwei Versuchsreihen: Im ersten Versuch am 20. November 1942 injizierte Hensel elf Kindern die selbst entwickelte Schutzimpfung. Da Hensel herausfinden wollte, ob er mit dem von ihm entwickelten Serum tatsächlich einen Impfschutz gefunden hatte, infizierte er am 19. Mai 1943 drei der am 20. November 1942 schutzgeimpften Kinder (Anton H., Hans H. und Rosa U.) mit tödlichen Tuberkelbazillen eines Tbc-kranken Meerschweinchens. Parallel dazu infizierte Hensel zwei weitere tuberkulinnegative Kinder, Max P. und Ida S., bewusst mit aktiven

Tuberkelbazillen, wobei diese beiden „Kontrollkinder“³³ zuvor keine Schutzimpfung („Henselsche Schutzimpfung“) erhalten hatten. Folglich wurden in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren an insgesamt dreizehn Kindern Tuberkulose-Versuche durchgeführt. Sechs der betroffenen Kinder verstarben: Zwei Kinder überlebten den ersten Impfversuch mit abgetöteten Tuberkulosebazillen nicht; nach der zweiten Versuchsreihe mit tödlichen Bazillen verstarben vier von fünf Kindern. Unter diesen befanden sich auch die beiden ungeimpften „Kontrollkinder“. Welche Kriterien bewogen Hensel und Falthäuser zur Auswahl gerade dieser dreizehn Versuchskinder unter rund 130 Patienten im Alter von 1 bis 14 Jahren?³⁴ Aufschlüsse hierüber kann eine Sozialanamnese der Kinder hinsichtlich der folgenden Aspekte geben: Alter, Geschlecht, familiäre Verhältnisse, Art der Behinderung und Gemeinsamkeiten.³⁵ Bei der Auswahl scheint offenbar weder das Alter (zum Zeitpunkt der Impfung war das jüngste Kind fünf Jahre und das älteste zwölf Jahre) noch das Geschlecht (drei Mädchen und sieben Jungen) eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Von weitaus größerer Bedeutung war dagegen, dass sich die Kinder erst seit kurzem in der Fachabteilung befanden. Tatsächlich handelte es sich ausschließlich um *Neuzugänge*: Alois R. wurde im Januar 1942 eingewiesen und war damit derjenige, der die längste Zeit vor Beginn der Versuche in Kaufbeuren verbracht hatte; drei Buben kamen von der Anstalt Ansbach und waren vermutlich zum Zwecke ihrer „Euthanasie“ nach Kaufbeuren verlegt worden; zwei weitere Jungen hatte man aufgrund ihrer Behinderung den Eltern weggenommen und in die Anstalt eingewiesen; fünf Kinder wurden im Zuge der Umsiedlungsaktion von der Anstalt Mils/Südtirol nach Kaufbeuren verlegt. Auffällig ist, dass die vier überlebenden Kinder relativ bald in die Anstalt Ursberg/Mittelschwaben überwiesen (Konrad G.,

³² Archiv BKH Kaufbeuren, Korrespondenz Hensel/Falthäuser, Brief vom 26. Oktober 1942.

³³ Die Begriffe „Kontrollkinder“ und „Henselsche Schutzimpfung“ stammen von Hensel selbst: Hensel, Allergisierungs- und Immunisierungsversuche mit abgetöteten Tuberkelbazillen.

³⁴ Vgl. Archiv BKH Kaufbeuren, Korrespondenz Hensel/Falthäuser, Brief vom 29. Oktober 1942.

³⁵ Die nachfolgenden Informationen sind entnommen aus: Archiv BKH Kaufbeuren, Krankenakten der betroffenen Kinder und Korrespondenz Hensel/Falthäuser.



Dr. habil. Hensel
KINDERHEILSTÄTTE
MITTELBERG
bei Oy, bayer. Allgäu
TELEFON Oy 14
Postscheckkonto München
5 1 3 1 3

MITTELBERG BEI OY, den 22.5.44.

Herrn

Obermedizinalrat Dr. V. Faltlhauser
Direktor der Heil- und Pflegeanstalt
K a u f b e u r e n / A l l g ä u

Sehr geehrter Herr Direktor!

Da ich gerade dabei bin, die Ergebnisse der in Ihrer Klinik durchgeführten Schutzimpfversuche zu sichten, möchte ich Sie noch höflichst bitten, mir folgende Fragen zu beantworten:

1. ist [redacted] inzwischen gestorben. Wenn ja: ^{nein!} wie war der Sektionsbefund?
2. leben [redacted] und [redacted] noch? Wenn gestorben, wäre Sektionsbefund von ausserordentlicher Wichtigkeit.
3. bestehen noch Fistelbildungen bei den 3 obengenannten Kindern?
4. ausserdem wäre ich Ihnen für den Sektionsbericht von den beiden verstorbenen Mädchen [redacted] und [redacted] sehr dankbar (Telegrammstil).

Mein früherer Lehrer, Herr Professor B e s s a u, hat in Berlin-Wittenau ähnliche Untersuchungen durchgeführt, und wir sind gespannt, ob sich die Ergebnisse dieser Untersuchungen gleichen.

Nochmals herzlichen Dank für all Ihre Bemühungen.
Mit besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Kingor Rief *Hensel*

Letzter Brief Dr. Hensels an Dr. Faltlhauser (22. Mai 1944)

Alois R. und Rudi Albert W.) oder zu den Eltern (Anton H.) entlassen wurden. Offenkundig ist, dass die *Eltern bzw. die allein erziehenden Mütter* (bei sieben von zehn Kindern) aufgrund der räumlichen Distanz (Ansbach, Mils) zu der aufnehmenden Abteilung kaum Kontakt aufrechterhalten konnten und infolgedessen keinen Einblick in den Krankheitsverlauf ihrer Kinder erhielten. Mithin konnte vor den Erziehungsberechtigten der wahre Grund des schlechten Gesundheitszustandes des Kindes und sogar die Todesursache verschleiert werden.³⁶ Da diese Patienten erst seit kurzer Zeit in Kaufbeuren waren, waren sie auch dem Personal kaum bekannt. Auf diese Weise konnte der Kreis der Mitwisser sehr klein gehalten werden. Für seine Versuche suchte Hensel neun Kinder mit *geistiger Behinderung* und einen taubstummen Jungen aus. Eine irgendwie geartete medizinische Korrelation zwischen der Art der Behinderung und einer stärkeren oder schwächeren Resistenz gegen die Folgen der Tuberkuloseversuche lässt sich nicht feststellen. Die geistige Behinderung der Kinder dürfte Hensel als Vorteil betrachtet haben, da sie dadurch wohl nicht genau nachvollziehen konnten, was mit ihnen geschah.

Während von den elf betroffenen Kindern der ersten Versuchsreihe nur acht mit Namen ermittelt werden konnten, wurden die Namen aller Beteiligten der zweiten Reihe gefunden. Warum aber ausgerechnet Rosa U., Hans H. und Anton H. ausgesucht wurden, um an ihnen in der zweiten Versuchsreihe die Wirkungsfähigkeit der „Henselschen Schutzimpfung“ zu testen, bleibt ebenso im Unklaren wie die Wahl der Südtiroler Patienten Max P. und Ida S. als „Kontrollkinder“. Vielleicht fiel die Wahl auf diese beiden Kinder, da ihre Mütter weit entfernt wohnten und sie somit nicht genau erfahren konnten, wie es den Kindern ging. Als Hensel sich die Kinder für die zweite Versuchsreihe ausgesucht hatte, war ihm mit Sicherheit bewusst, dass die Kinder an den Versuchen sterben könnten. Vor ihrem Tod reagierten alle Kinder auf die Impfung mit Fieber, Bildung von Abszessen, aus denen sich Eiter entleerte, und geschwollenen Lymphdrüsen. Bei der Sektion der Leichen wurden Gehirn und Organe entnommen und zur histologischen Untersuchung an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München geschickt.

Am 7. August 1946 wurde bei der Staatsanwaltschaft Kempten/Allgäu gegen Dr. Georg Hensel, der seit Kriegsende das Amt des leitenden Chefarztes der Lungenheilstätte Lautrach bei Memmingen innehatte, Anklage erhoben.³⁷ Der Ankläger war ein ehemaliger Kollege aus der Kinderheilstätte Mittelberg/Allgäu.³⁸ Hensel wurde vorgeworfen, dass dieser *„im Jahre 1940 oder 1942 Impfversuche mit Tuberkelbazillen an Kindern vorgenommen habe, die den Tod der Geimpften zur Folge gehabt hätten“*.³⁹ Im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens wurden diese Vorwürfe untersucht und überprüft. Das Verfahren endete mit Hensels Freispruch, da die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen aus Mangel an Beweisen als nicht gerechtfertigt angesehen wurden. Hensel wurde in die

³⁶ Archiv BKH Kaufbeuren, Krankenakten der betroffenen Kinder; darin Korrespondenz Faltlhauser mit den Angehörigen.

³⁷ Die Prozessakte Hensel befindet sich im Bundesarchiv Ludwigsburg (B 162 AR 60000286, Bl. 8-12).

³⁸ Informationen entnommen aus: Spruchkammerakte Maximilian O. (Staatsarchiv Augsburg, Spruchkammer Memmingen, AK 2427/47).

³⁹ BA Ludwigsburg: B 162 AR 60000286 (Prozessakte Hensel), Bl. 8.

Gruppe der „Mitläufer“ eingereiht und zur Zahlung einer geringen Geldstrafe verurteilt.⁴⁰ Im Jahre 1960 wurde das Verfahren überprüft. Die Wiederaufnahme bestätigte jedoch lediglich das Ergebnis des Spruchkammerverfahrens.

Das Strafverfahren gegen ehemalige Mitarbeiter der Anstalten Kaufbeuren-Irsee vor dem Landgericht Augsburg 1949⁴¹

Ende April 1945 erfolgte der Einmarsch der amerikanischen Besatzer in Kaufbeuren; die Anstalt selbst wurde erst im Juli von Offizieren betreten.⁴² Die Soldaten entdeckten, dass dort bis zum 2. Juli 1945 „eine totale Ausrottungsmaschinerie“⁴³ funktionierte. Der Irseer Abteilungsarzt Dr. Lothar Gärtner hatte sich in der Nacht vorher erhängt. Der ehemalige Direktor und T4-Gutachter Valentin Falthäuser war bereits wegen Parteizugehörigkeit am 18. Juni 1945 von der Besatzungsmacht verhaftet worden und im Lager Moosburg, später in Garmisch-Partenkirchen, interniert. Nach 34 Monaten Internierungslager wurde der 71-Jährige im März 1948 wegen Haftunfähigkeit entlassen. Trotzdem musste er sich zusammen mit weiteren Anstaltsmitarbeitern, die ebenfalls im Juni 1945 interniert wurden, für die Vorgänge in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verantworten.⁴⁴ Seit Dezember 1947 führte die Staatsanwaltschaft Kempten Voruntersuchungen durch. Die Beschuldigten und zahlreiche Mitarbeiter – Angehörige der Ärzte und des Pflegepersonals sowie Kloster-schwester und Anstaltspfarrer – wurden im Rahmen dieser Ermittlungen verhört.⁴⁵

Im August 1948 folgte die Anklage. Hauptbeschuldigter war der ehemalige Direktor Valentin Falthäuser. Dieser war ein Anhänger des „Euthanasie-Programms“ und als T4-Gutachter genau über die Ziele der Aktion unterrichtet. Da er bei der Durchführung an leitender und verantwortlicher Stelle mitwirkte, wurde von der Kemptner Staatsanwaltschaft angenommen, er habe mit Tätervorsatz gehandelt und gemeinschaftlich mit anderen Menschen in einer unbestimmten Zahl von Fällen heimtückisch und grausam getötet. Verwaltungsinspektor Georg Frick sowie zwei Pflegerinnen (Mina W. und Olga Rittler) und ein Pfleger (Paul H.) hätten – laut Anklageschrift – die

⁴⁰ Vgl. ebd., Bl. 9.

⁴¹ Die Prozessakten befinden sich im Staatsarchiv Augsburg (Ks 1-49, 7 Bände).

⁴² Zum Kriegsende und zum Einmarsch der Amerikaner in Kaufbeuren vgl.: Pötzl, Ulrich, Die letzten Kriegsmomente in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, in: Peter Fassl (Hg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 143-150; ferner: von Cranach, Michael, 2. Juli 1945. Das verspätete Kriegsende in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, Peter Fassl (Hg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 151-160.

⁴³ Bericht zweier Offiziere des amerikanischen Hauptquartiers in Kaufbeuren vom 2. Juli 1945: Special Statemant of Facts, Kaufbeuren, Bayern 2. Juli, Zitat nach: von Cranach, 2. Juli 1945, S. 153.

⁴⁴ Archiv BKH Kaufbeuren, Brief der Regierung von Schwaben an die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren betr. der Bekanntgabe der Entfernung von Beamten vom 21. Mai 1948.

⁴⁵ Beschuldigtenvernehmungen und Zeugenaussagen in: Staatsarchiv Augsburg, KS 1/49, v.a. Band 1-3.



Die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren im Juli 1945

ärztlichen Anordnungen durchgeführt und wurden deshalb als Gehilfen angesehen.⁴⁶ Frick war aufgrund einer Kriegsverletzung nicht haftfähig, ebenso Olga Rittler.

Auf Vorschlag des damaligen Justizministers und stellvertretenden Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner (SPD) wurden von 1948 bis 1951 in Bayern Schwurgerichte eingerichtet. Hoegner verband damit die Hoffnung, dass die Bürger härtere Strafen gegen NS-Verbrecher verhängen würden, aber das Gegenteil trat ein: Es wurden eher mildere Urteile gesprochen.⁴⁷ Gemäß der Verordnung über die Wiedereinführung der Schwurgerichte erfolgte eine Abgabe der Angelegenheit nach Augsburg, wo am 7. Juli 1949 vor einem Schwurgericht der Prozess begann. So saßen auch in dem Strafverfahren gegen ehemalige Mitarbeiter der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in diesem Schöffengericht neben Berufsrichtern auch zwölf Laien, die über Schuld oder Nicht-Schuld der Angeklagten zu urteilen hatten.

Es wurden insgesamt 38 Zeugen geladen. Im Rahmen der Ermittlungen fiel in einigen Aussagen immer wieder der Name eines Jungen, der in Irsee getötet wurde: Ernst

⁴⁶ Staatsarchiv Augsburg, Strafsache gegen Faltlhauser u.a., Ks 1-49, Band 7: Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Kempten vom 20. August 1947. – Gegen die Arzthelferin Mathilde R., die Büroarbeiten verrichtet hatte, wurden ebenfalls Ermittlungen geführt; ihr Name taucht allerdings nicht mehr in der Anklageschrift auf, so dass der Vorgang aus unbekanntem Gründen vor dem 20. August 1948 eingestellt worden sein muss.

⁴⁷ Vgl. Arnd Koch, Die Rückkehr der „Volksgerichte“ – Das bayerische Schwurgericht der Nachkriegszeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte – Germanistische Abteilung (ZRG GA) Bd. 122 (2005), S. 251.

Lossa. Deshalb wurde die Aufklärung der Mordumstände dieses Jungen im Strafverfahren als Präzedenzfall herausgegriffen.⁴⁸ Die Verteidigung stellte am 19. Juli 1949 sogar einen Beweisantrag, in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee einen richterlichen Ortstermin vorzunehmen, um die Örtlichkeit und die Kranken in Augenschein zu nehmen. Im Fall Lossa sollte der Tatbestand geklärt werden – hatte es doch in den Zeugenvernehmungen widersprüchliche Aussagen darüber gegeben, wer ihn getötet habe.⁴⁹ So fanden sich am 27. Juli 1949 alle Prozessbeteiligten zu einem Augenscheintermin in der Anstalt Irsee ein. Nach einer Ortsbegehung wurde die öffentliche Hauptverhandlung in Räumlichkeiten der Anstalt fortgesetzt. Hierzu wurden insgesamt elf Patienten, die an verschiedenen Krankheiten litten, „vorgestellt“.⁵⁰ Am 30. Juli 1949 fand die Verkündung folgenden Urteils statt: Der ehemalige Direktor wurde „wegen eines Verbrechens der Anstiftung zur Beihilfe zum Totschlag in mindestens 300 Fällen“⁵¹ zu drei Jahren Gefängnisstrafe verurteilt, die er jedoch wegen Haftunfähigkeit nicht abbüßte.⁵² Von einer Beteiligung bzw. Verantwortung an den Transporten in die Tötungszentren sowie der Einführung der „E-Kost“ wurde Falthäuser freigesprochen.



Ernst Lossa (1929-1944)

Drei der Mitangeklagten, ein Pfleger und zwei Pflegerinnen, wurden ebenfalls wegen Beihilfe zum Totschlag mit Freiheitsstrafen zwischen 12 und 21 Monaten bestraft: Paul H. musste 12 Monate, Mina W. 18 Monate und Olga Ritter 21 Monate in Haft. Da das Gericht davon absah, den Angeklagten eine ehrlose Gesinnung zu unterstellen, wurde von einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und eines Ausspruchs des Berufsverbots abgesehen. Der ehemalige Verwaltungsinspektor Georg Frick wurde freigesprochen. Die Geschworenen hatten in ihrem Wahrspruch sämtliche Fragen, die den Angeklagten betrafen, verneinen müssen.

Die ehemalige T4-Schwester Pauline Kneissler war schon zuvor in einem anderen Strafverfahren abgeurteilt worden und konnte – gemäß des Rechtsgrundsatzes des Doppelbestrafungsverbots – nicht erneut angeklagt werden. Das Frankfurter Landgericht hatte 1948 im sogenannten „Schwestern-Prozess“ ehemaliges Pflegepersonal, das in den Heil- und Pflegeanstalten Grafeneck, Hadamar und Kaufbeuren-Irsee Dienst getan

⁴⁸ Zu Ernst Lossa siehe den Roman von Robert Domes, *Nebel im August*. Die Lebensgeschichte des Ernst Lossa, München 2008.

⁴⁹ Staatsarchiv Augsburg, Ks 1/49, Band 3.

⁵⁰ Staatsarchiv Augsburg, KS 1/49, Band 7: Bericht über den Augenscheintermin vom 27. Juli 1949, S. 142f.

⁵¹ Staatsarchiv Augsburg, KS 1/49, Band 3: Urteil des LG Augsburg vom 30. Juli 1949, S. 2.

⁵² Falthäuser wurde schließlich am 16. Dezember 1954 begnadigt. Er verstarb am 8. Januar 1961 im Alter von 84 Jahren in München.

hatte, abgeurteilt.⁵³ Unter den sieben Beschuldigten befand sich auch Pauline Kneissler, die bei der T4-Zentrale als Krankenschwester angestellt war und in verschiedenen Anstalten (Grafeneck, Hadamar und Kaufbeuren-Irsee) am Patientenmord beteiligt gewesen war. Kneissler wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die – zu milden – Urteile gegen die Verantwortlichen für die Krankenmorde in Kaufbeuren-Irsee entsprechen der gängigen Rechtsprechung im Nachkriegsdeutschland (Ost wie West) in Sachen NS-Gewaltverbrechen: In Bezug auf die Beurteilungskriterien Täterschaft und Beihilfe zum Mord ist ab dem Jahre 1948 die eindeutige Tendenz festzustellen, dass die Verantwortlichkeit für die Krankentötungen auf den einzelnen hierarchischen Ebenen der Mordorganisation so lange nach oben verlagert wurde, bis als Täter nur noch die *„maßgebenden Initiatoren wie Hitler, Boubler, Brandt, Brack, Brandenburg, Heyde und Nitsche übrigblieben, die entweder bereits gestorben oder von den Alliierten verurteilt worden waren“*.⁵⁴ Die Konsequenz: Sowohl Funktionäre als auch Ärzte und natürlich Pfleger und Pflegerinnen waren nicht mehr Täter – ihnen konnte kein eigenständiger Täterwille nachgewiesen werden –, sondern Gehilfen, was sich in einer deutlich mildereren Urteilspraxis niederschlug. Die mordqualifizierenden Merkmale Heimtücke, Grausamkeit bzw. niedrige Beweggründe konnten meistens nicht erkannt werden. In der Zeit nach 1948 fiel das Strafmaß deutlich geringer aus, da der Tatbestand Mord durch den Tatbestand Totschlag ersetzt wurde und die Teilnahmeform sich von Täterschaft auf Beihilfe verschob. Außerdem *„spielten in fast jedem Urteil Rechtfertigungs- und Schuld- oder Strafausschließungsgründe eine gewichtige Rolle“*.⁵⁵ Somit waren die juristischen Rahmenbedingungen für strengere Urteile nicht mehr gegeben.

Erinnerungsorte⁵⁶

Mit den Prozessen in den 1950er und 1960er Jahren endete vorerst auch die Auseinandersetzung der Gesellschaft mit diesem Thema. Die Untaten wurden vergessen und verdrängt. Die Mehrheit der Täter und Mittäter blieb in den Kliniken tätig, es gab keine Zäsur, keinen Neuanfang. Aus Scham wagten es die Familien nicht, nach dem Schicksal ihrer ermordeten Angehörigen zu fragen, und die, die es taten, bekamen meist ausweichende oder falsche Informationen. Erst mit dem Beginn einer Reform der psychiatrischen Versorgung in den 1980er Jahren kam eine neue Generation von Ärzten, Psychologen, Sozialpädagogen und Pflegepersonen in die alten Heil- und Pflege-

⁵³ Siehe dazu: Urteil des LG Frankfurt/Main vom 28. Januar 1948 (Ks 1/47); Urteil des OLG Frankfurt/Main vom 20. Oktober 1948 (Ss 188/48 verbunden mit Ss 160/48).

⁵⁴ Freudiger, Kerstin, Die juristische Aufarbeitung von NS-Verbrechen, Tübingen 2002, S. 246.

⁵⁵ Meusch, Matthias, Die Frankfurter „Euthanasie“-Prozesse 1946-1948. Zum Versuch einer umfassenden Aufarbeitung der NS-Euthanasie, in: Tribüne 26 (1987), S. 278. – Schuld- oder Strafausschließungsgründe: Notstand und Nötigung, fehlendes Unrechtsbewusstsein und unvermeidbarer Verbotsirrtum sowie angebliche Pflichtenkollision.

⁵⁶ Vgl. zu diesem Kapitel: Resch, Erich, Die Begräbnisstätten der Heil- und Pflegeanstalten bzw. des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren und Irsee, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter (KGBI) 17, 2005/2007 S. 258-278.

anstalten und mancherorts gingen sie in die Archive, um die Vergangenheit ans Licht zu holen. In den späten 1980er Jahren kamen dann in größerem Umfang die Historiker dazu und heute gibt es ein umfangreiches Wissen über die damaligen Ereignisse.

Diese Auseinandersetzung hat zwei Zielsetzungen: Als Wichtigstes das Gedenken an die vergessenen Opfer, ihnen einen Namen geben, zu versuchen, sie in die Familienerinnerung zurückzurufen. Daher sind jetzt auch in den meisten der damaligen psychiatrischen Krankenhäuser Mahnmale errichtet worden, Städte oder Kreise publizieren Gedenkbücher mit den Namen der Toten, Angehörige werden unterstützt in ihrem Bemühen um Aufklärung. Darüber hinaus kann diese historische Forschung auch dazu beitragen, die Bedingungen aufzuzeigen, die dazu führten, dass Ärzte und Pflegepersonal ihre Patienten ermordeten – mit der Implikation, dass aus dem Geschehen gelernt wird, damit es nie wieder passiert.

Erinnerungsorte in Irsee

Unmittelbar nach der Gründung des Schwäbischen Bildungszentrums Irsee 1981 wurde auf Veranlassung des Bezirks Schwaben am ehemaligen Anstaltsfriedhof ein Mahnmal errichtet. In seine Skulptur hatte der Oberthingauer Künstler Martin Wank den Text „*Laß mich deine Leiden singen ...*“ eingesetzt. Dies sei die Anfangszeile eines Kirchenliedes gewesen, welches die Anstaltsinsassen vor ihrer Verlegung in die Tötungsanstalten gesungen hätten. Zudem erinnert eine Tafel im Kloster an die Krankenmorde.

Auch auf dem Gemeindefriedhof St. Stephan in Irsee, auf dem bis April 1944 die verstorbenen Anstaltsinsassen beerdigt wurden, wurde 2006 auf Veranlassung der Gemeinde Irsee und des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren eine allgemeine Erinnerungstafel erneuert und um das Gedenken an die NS-Opfer ergänzt. Ende 2005 wurde auf Veranlassung der Gemeinde am Seuchenfriedhof eine Steinstele des Kaufbeurer Steinmetzmeisters Neumann jun. errichtet. Nachdem 1944 in Irsee Typhus ausgebrochen war, wurden die daran verstorbenen 47 Anstaltspatienten am außerhalb der Gemeinde liegenden Schindwald, auf dem sog. Seuchenfriedhof, begraben. Seit 1997 dient die ehemalige Prosektur als Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“. Im Jahr 2009 wurden drei „Stolpersteine“ für Ernst Lossa (1929-1942), Maria Rosa Bechter (1935-1942) und Anna Dorothea Brieger (1905-1944) vor dem Kloster Irsee eingelassen; die Verlegung weiterer wird folgen.⁵⁷ Auf Initiative des Autors Robert Domes findet seit 2010 an Allerheiligen am ehemaligen Patientenfriedhof die Gedenkveranstaltung „Lichter gegen das Vergessen“ für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“ statt.

⁵⁷ Vgl. dazu: Stefan Raueiser/Bertram Sellner (Hg.), „... man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.“ Zum Gedenken an die Opfer der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren/Irsee, Irsee 2009.



Mahnmal am ehemaligen Anstaltsfriedhof Kaufbeuren

Erinnerungsorte in Kaufbeuren

Auf Initiative der Mitarbeiter des heutigen Bezirkskrankenhauses wurde im Jahre 1989 ein drei Tonnen schwerer Findling vor der krankenhauseigenen Thomas-Kirche abgesetzt. Auf diesem Findling sind die Initialen und Vornamen von einigen „Euthanasie“-Opfern eingraviert. Seit 2006 befindet sich zudem am ehemaligen Anstaltsfriedhof ein Mahnmal: Dieses Monument mit der Inschrift „Zum Gedenken an die Toten und Opfer der NS-Euthanasie“ erstellte der Irseer Künstler Peter R. Müller auf Veranlassung des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren. Im Jahr 2008 wurde das Denkmal der Gruppe „Die Salzstreuer“, die sich aus Schülern verschiedener Kaufbeurer Schulen zusammensetzt, vor dem Jugendzentrum in Kaufbeuren in Gedenken u.a. an die Opfer der NS-Herrschaft errichtet.

Bezeugen schafft Erinnerung

Das KZ-Außenlager Kaufbeuren in literarischen Zeugnissen Überlebender¹

Das Lager, die Texte und ihre Verfasser – eine Annäherung

Ab Ende Mai 1944 existierte in der Stadt Kaufbeuren in einer kriegsbedingt stillgelegten Baumwollspinnerei und Weberei ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau für männliche Gefangene. Die Zahl der Häftlinge schwankte zwischen rund 300 und 600. Vom 3. September 1944 ist eine Aufstellung der Insassen überliefert: Demnach gehörten die damals 465 Gefangenen 17 europäischen Nationen an. Den Großteil stellten Russen (160 Personen) Franzosen (113), Polen (45), Deutsche (39) und Jugoslawen/Kroaten (31).² Bewacht wurde das Außenlager von einer rund 40 Mann starken Wachkompanie, die aus Soldaten bestand, welche nicht fronttauglich waren; Lagerführer war SS-Untersturmführer Wilhelm Becker. Im Jahr 1969 sagten mehrere ehemalige Häftlinge im Rahmen der Ermittlungen der Zentralen Stelle Ludwigsburg aus, dass im Außenlager Kaufbeuren – trotz aller Schrecknisse, die auch hier herrschten – niemand verhungert oder vorsätzlich zu Tode gekommen sei.³

Das Außenlager Kaufbeuren bestand aus den Häftlingsunterkünften, einem Revier mit acht Betten und einer Küche. Der Großteil der Gefangenen arbeitete für die ‚Bayerischen Motorenwerke‘ (BMW) und stellte im Gebäude der Spinnerei und Weberei in Tag- und Nachtschichten Luftschaubwellen, Planetenradträger und Bleibronzelager her. Rund 20 bis 30 Häftlinge waren im einige hundert Meter entfernten Weberei-Altbau für die ‚Schwäbische Formholz-Gesellschaft‘, ein Tochterunternehmen u.a. der ‚Messerschmitt-Werke‘, tätig; sie hatten, zusammen mit

¹ Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete und um Bilder ergänzte Fassung eines Aufsatzes, der im Jahr 2012 unter dem Titel „Verschwundene Geschichte – Auf den Spuren des KZ-Außenlagers Kaufbeuren“ erschien in: Anja Ballis (Hrsg.), Holocaust – Literatur – Didaktik. Koordinaten für interdisziplinäres Lernen. Pädagogik und Ethik. Band 4. Würzburg 2012, S. 127-147. Die darin enthaltenen didaktischen Überlegungen zur Umsetzung des Themas im Unterricht wurden für die vorliegende Fassung weggelassen. – Dem Ergon-Verlag, Würzburg, sei an dieser Stelle für die Abdruckgenehmigung vielmals gedankt.

² Gernot Römer: Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Berichte, Dokumente, Zahlen und Bilder. Augsburg 1984, S. 129; Edith Raim: Kaufbeuren. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 2. München 2005, S. 358-360, S. 359. – Daneben waren inhaftiert: 20 Italiener, 15 Tschechen, 7 Spanier, 6 Belgier, 5 Holländer, 5 Letten, 5 Slowenen, 4 Griechen, 4 Luxemburger, 3 Serben, 1 Elsässer und 1 Schweizer sowie 1 Staatenloser (Römer, Für die Vergessenen, S. 129; Raim, Kaufbeuren, S. 359).

³ Römer, Für die Vergessenen, S. 130; Raim, Kaufbeuren, S. 359.

Fremdarbeiterinnen, Holzpressteile für den Flugzeugbau zu produzieren. Ungefähr 20 Inhaftierte waren in der Küche und in der Verwaltung beschäftigt.⁴

Im April 1945 gelang es im Rahmen der allgemeinen Auflösungserscheinungen mehreren Häftlingen zu fliehen, wobei sie auch Unterstützung von Fremdarbeiterinnen erhielten. Als schließlich die für die Produktion nötigen Werkstofflieferungen ausblieben, wurde das Lager aufgelöst: Am 15. April 1945 wurden die meisten Gefangenen mit dem Zug ins Außenlager Allach transportiert, von wo aus viele auf den Todesmarsch durch das bayerische Oberland gezwungen wurden.⁵ Einige wenige Häftlinge blieben offenbar in Kaufbeuren, wo sie vor dem Einmarsch der Amerikaner bei Familien untertauchen konnten.⁶

Autobiographische Texte Überlebender über ihre Erlebnisse im Außenlager Kaufbeuren existieren nur wenige. Am bekanntesten ist das Buch „Kommando Kaufbeuren“, das im Jahr 1985 unter dem Titel „Kaufbeuren. Kommando de Dachau 1944-1945. Mémorial“ in französischer Sprache in Paris erschien. Herausgegeben wurde es „par les anciens des Kaufbeuren“, „von den Ehemaligen von Kaufbeuren“.⁷ Dahinter verbirgt sich in erster Linie der französische Journalist *Fabien Lacombe*, der Texte Überlebender zusammentrug und redaktionell bearbeitete. 50 Jahre nach Kriegsende erschien der Band unter dem Titel „Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial“ in deutscher Sprache.⁸



Fabien Lacombe
(1921-1993)

Fabien Lacombe wurde im Jahr 1921 in La Flèche (Frankreich) geboren. Deutschland lernte er insbesondere während seines Philosophiestudiums kennen, das ihn zwischen 1936 und 1938 nach Heidelberg, Stuttgart und Tübingen führte. Nachdem er sich während der deutschen Besatzung Frankreichs der Résistance angeschlossen hatte, wurde er 1942 von der Gestapo verhaftet und im Juni 1944 ins Konzentrationslager Dachau deportiert, wo er die Häftlingsnummer 73611 erhielt.⁹ Kurz darauf wurde er in das Außenlager Kaufbeuren verlegt; am 15. April 1945 verbrachte man ihm im Zuge der Auflösung des Lagers nach Allach, wo er am 29. April 1945 schließlich befreit wurde. Lacombe kehrte nach Frankreich zurück und war als Journalist in seiner Heimat sowie in Israel, in Ägypten, im Irak und in Griechenland tätig. 1993 verstarb er in Paris.¹⁰

⁴ Römer, Für die Vergessenen, S. 130; Raim, Kaufbeuren, S. 359.

⁵ Raim, Kaufbeuren, S. 358.

⁶ Römer, Für die Vergessenen, S. 131.

⁷ Les Anciens de Kaufbeuren (Hrsg.): Kaufbeuren: Kommando de Dachau 1944-1945. Mémorial. Paris 1985.

⁸ Fabien Lacombe u.a.: Kommando Kaufbeuren. Außenlager von Dachau 1944-45. Ein Memorial. Blöcktach, 1995.

⁹ In Comité International de Dachau (Hrsg.): Mein Schatten in Dachau. Gedichte und Biographien der Überlebenden und Toten des Konzentrationslagers. München 1993, S. 179, ist irrtümlich die Häftlingsnummer 73511 angegeben.

¹⁰ Comité International de Dachau, Mein Schatten in Dachau, S. 179; Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 4.

Weitere, bislang unveröffentlichte Texte über das Außenlager Kaufbeuren stammen von *Bruno Jacob*, der 1906 in Forst/Lausitz geboren wurde. 1920 trat er in die Sozialistische Arbeiterjugend ein und absolvierte nach dem Erwerb der Mittleren Reife eine Ausbildung zum Bankangestellten. 1930 wurde er Mitglied der KPD. Da er nach dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten an illegalen Kursen der Marxistischen Arbeiterschule in Berlin teilnahm, wurde er 1934 verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in den Anstalten Brandenburg-Görden und Waldheim verbüßte. Im Anschluss daran war er in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Zwischen 23. Mai 1944 und 15. April 1945 befand er sich im Außenlager Kaufbeuren als Verwalter des Küchenmagazins; befreit wurde er am 29. April 1945 in Allach.¹¹ Bruno Jacob war nach dem Krieg Mitglied in der KPD, dann in der SED sowie im FDGB. Zwischen 1945 und 1958 war er im Bezirksamt Berlin-Mitte angestellt, von 1958 bis 1961 als Mitarbeiter im Ministerium für Kultur der DDR. Verstorben ist Bruno Jacob 1989 in Berlin.¹²



Bruno Jacob
(1906–1989)

Zeit seines Lebens versuchte sich Bruno Jacob als Autor. Kurze Formen der Prosa gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie politische und Naturlyrik oder Epigramme. Er gründete u.a. mit seiner Frau Emmi den „Literaturzirkel Prenzlauer Berg“ und veröffentlichte Ergebnisse seiner schriftstellerischen Tätigkeit in verschiedenen Anthologien.¹³ Unveröffentlicht dagegen sind seine Erinnerungen an seine Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau bzw. dessen Außenlagern Kaufbeuren und Allach, die als maschinenschriftliche Typoskripte im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau verwahrt werden.¹⁴ Sie sind zum Teil offenbar als Reaktion auf eine entsprechende Anfrage der damaligen Leiterin der KZ-Gedenkstätte, Ruth Jakusch, Ende der 1960er Jahre abgefasst worden. Andere Teile dieser Erinnerungen liegen in Form von Briefen vor, wieder andere wurden ohne erkennbaren äußeren Grund abgefasst.¹⁵ Dadurch erklärt sich der fragmentarische Charakter dieser Texte.

Die Geschichtswissenschaft tat sich lange Zeit schwer mit der Vielzahl der autobiographischen Berichte aus den Konzentrationslagern. Zweifellos handelt es sich um Texte, deren Deutung des Geschehenen eine besondere Bedeutung zukommt, doch aufgrund der Tatsache, dass ihnen ein jeweils unterschiedliches Maß an Fiktionalität

11 Während Günter Wehner: *Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945*. Ein biographisches Lexikon. Band 3. 2. Aufl. Berlin 2010, S. 264, als Datum der Befreiung Jacobs den 1. Mai 1945 angibt, ist in der Häftlingsdatenbank der KZ-Gedenkstätte Dachau der 29. April 1945 vermerkt.

12 Wehner, *Widerstand in Berlin*, S. 264.

13 Kreiskulturhaus „Erich Franz“ (Hrsg.): *Aller Liebe Unruh*. Werkstattbuch des Literaturzirkels Prenzlauer Berg. Berlin-Ost 1970, S. 6.

14 Signaturen der das Außenlager Kaufbeuren betreffenden Texte: KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177 und A 1440.

15 Text als Antwort auf Anfrage: Brief vom 15. Mai 1968, KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177; sonstige Texte in KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177 (davon ein Text auf 19. Oktober 1965 datiert) und A 1440 (Text mit der Überschrift „*Griß Dich Franz*“ [gemeint ist Franz Goss, polnischer Koch im Außenlager Kaufbeuren], um Weihnachten 1954).

innewohnt, befinden sie sich in einem Spannungsverhältnis zur allgemeinen Geschichtsschreibung:¹⁶ Ist deren Ziel doch, das tatsächlich Geschehene so objektiv wie möglich darzustellen – ohne die subjektiv bedingten Verzerrungen, wie sie autobiographischen Texten zwangsläufig zu eigen sind. Einen Weg aus dieser Konkurrenz zwischen historischem und literarischem Wissen wies 1988 der in den USA lehrende Literaturwissenschaftler James E. Young, indem er in seiner ‚alternativen Hermeneutik literarischer Zeugnisse des Holocaust‘ nicht mehr zwischen Fakten und Fiktion unterschied, sondern „*das Was der Ereignisse aus dem Wie ihrer Darstellung*“¹⁷ zu erkennen suchte. Dieser Ansatz räumt damit der Form der autobiographischen Texte aus den Konzentrationslagern und über sie einen Eigenwert ein und sucht sie für die Kenntnis dessen, was eigentlich geschah, fruchtbar zu machen.

Fabien Lacombe, „Kommando Kaufbeuren“

Im Vorwort der französischen Ausgabe von „Kommando Kaufbeuren“ heißt es: „*Dieses Buch ist ein Denkmal, [...] eine Summe ehrfürchtig wachgerufener Erinnerungen, ein Zeugnis, das wir unseren Nachfahren und ihren Familien übermitteln möchten sowie all jenen, die es wissen wollen*“.¹⁸ Damit bestätigen die „Ehemaligen von Kaufbeuren“ das Diktum Primo Levis, wonach der Drang zu bezeugen das eigentliche Movens des Schreibens der Holocaust-Überlebenden sei.¹⁹ Ähnlicher Ansicht ist die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel: Sie bezeichnet es als hauptsächlichen Beweggrund der Überlebenden, ihre Erlebnisse niederzuschreiben und Zeugnis über die Erfahrung des Geschehenen abzulegen – und nicht Beweise für das Geschehene vorlegen zu wollen.²⁰ Auf diese Weise kommt der Holocaust-Literatur die besondere Funktion einer „*Erinnerungsrede*“²¹ zu. Dass die Autoren von „Kommando Kaufbeuren“ ihrem Buch genau diese Erinnerungs- und Zeugnisfunktion zuschreiben, wird mehrmals deutlich: Zum einen durch den Untertitel der französischen Originalausgabe, der schlicht „*Mémorial*“ lautet;²² zum anderen dadurch, dass die Autoren ihr Werk im französischen Vorwort als „*Testament*“²³ bezeichnen, was sich vom lateinischen Wort ‚testari‘ (‚bezeugen‘) herleitet; und zum dritten, indem die ehemaligen Häftlinge sich selbst und ihre verstorbenen Kameraden als „*Zeugen*“ bezeichnen, etwa im Anhang „*Namen und Nummern*“.²⁴

¹⁶ Mona Körte: Zeugnisliteratur. Autobiographische Berichte aus den Konzentrationslagern. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1. 2. Aufl. München 2006, 329-343, hier: S. 329.

¹⁷ Zit. nach: Körte, Zeugnisliteratur, S. 339.

¹⁸ Zit. nach: Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 4.

¹⁹ Körte, Zeugnisliteratur, S. 330.

²⁰ Sigrid Weigel: Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von „identity politics“, juristischem und historiographischem Diskurs. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Einstein Forum. Jahrbuch 1999, S. 111-135, hier: S. 118f.

²¹ Weigel, Zeugnis und Zeugenschaft, S. 116.

²² Entsprechend heißt es im Untertitel der deutschen Ausgabe: „Ein Memorial“.

²³ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 4.

²⁴ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 104.

Die verschiedenen Texte der Holocaust-Literatur werden heute in erster Linie als Mittel der Überlieferung betrachtet, das das damals Geschehene im Bewusstsein der Gegenwart hält.²⁵ So ist es kein Zufall, dass die französische Originalausgabe des Buchs „Kommando Kaufbeuren“ im Jahre 1985, genau vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, erschien. Wenn zehn Jahre später Anton Brenner, Herausgeber der deutschen Ausgabe von „Kommando Kaufbeuren“, in seinem Vorwort hervorhebt, dass diese rechtzeitig zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 50 Jahren erscheinen konnte, so zielt dies ebenfalls darauf ab, anlässlich dieses besonderen Gedenkanklasses die damaligen Geschehnisse in Kaufbeuren gegenwärtig zu halten: Das „so oft gewollte Dunkel wird durch diese Aufzeichnungen erhellt zum Wissen. Dann dürfen wir aber davon nicht schweigen, auch wenn die Erinnerung daran traurig und schmerzlich ist.“²⁶

Eine Untersuchung des Aufbaus des Buches „Kommando Kaufbeuren“²⁷ offenbart dessen eigentümliche Struktur. Innerhalb eines chronologischen Rahmens, der in den Kapiteln „Nabe an den Schweizer Alpen“ (S. 15-27) und „Dramatische Rückverlegung nach Allach“ (S. 90-92) die Anfangs- bzw. Endzeit des Lagers thematisiert, lassen sich eher sachsystematisch orientierte Kapitelblöcke erkennen: Von den Menschen im Lager handelt das Kapitel „Von Nummern und Menschen“ (S. 28-34); um die Organisation des Lagers, wie die zu verrichtende Arbeit, die Spezialkommandos, das Revier und die Küche, drehen sich die Kapitel „Organisation der Arbeit“ (S. 35-41), „Überraschungen für das Bahnhofskommando“ (S. 42-45), „Geheimnisse des Röntgenkommandos“ (S. 46-52), „Betreuung im Revier“ (S. 53-55) und „Küchen“ (S. 56-59). Das Leben im Lager behandeln die Kapitel „Arbeiten und Tage: Die Verwendung der ‚Fähigkeiten‘“ (S. 60-67), „Freizeit und Feste“ (S. 68-77), „Dichtung und Wahrheit“ (S. 78f.), „Fliegeralarme: Angst und Leiden“ (S. 80f.) und „Fluchtversuche“ (S. 82-89). Eine Sonderstellung sowohl in formaler wie inhaltlicher Sicht nehmen der „Epilog“ (S. 93-99), das Kapitel „Gedichte“ (S. 100-102) sowie der „Anhang: Namen und Nummern“ (S. 104-107) ein: Zum Epilog gibt es keinen Prolog als Pendant; inhaltlich geht es darin um die Zustände im Lager Allach, dessen Befreiung durch US-Truppen, eine Auflistung der bis 1985 verstorbenen französischen Häftlinge des Außenlagers Kaufbeuren und das Schicksal des Kaufbeurer Fabrikgebäudes nach 1945. Die Gedichte stammen von Eugène Malzac, einem Kaufbeurer Mithäftling Lacombe, sowie von Lacombe selbst und stehen in keinem erkennbaren formalen Zusammenhang zum vorhergehenden Text. Der Anhang schließlich verzeichnet in alphabetischer Folge die französischsprachigen Kaufbeurer Häftlinge sowie „[e]inige Namen von Kameraden aus der Sowjetunion und den Ländern des Ostens“.²⁸

Dieser disparate Aufbau des Textes ist zum einen dem Entstehungsumstand des Buches geschuldet, das die Erinnerungen mehrerer ehemaliger Häftlinge versammelt. Diese

²⁵ Geoffrey Hartmann: Der längste Schatten: Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust. Berlin 1999, S. 71.

²⁶ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 9.

²⁷ Die im Folgenden angegebenen Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf: Lacombe, Kommando Kaufbeuren.

²⁸ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 107.

wurden von Fabien Lacombe zwar redaktionell zusammengefügt, jedoch nicht nach literarästhetischen Gesichtspunkten in eine abgerundete Form gebracht. Zum anderen verweist die asymmetrische Struktur des Buches auf die Unvollständigkeit der in ihm wiedergegebenen Erinnerungen: Bestimmte, aus dem Blickwinkel der ehemaligen Häftlinge wichtigere, bedeutsamere, eindrucklichere Aspekte nahmen in ihrem Gedächtnis größeren Platz ein als andere; Lücken und Fehlendes treten dadurch umso deutlicher hervor.²⁹ Der dem entsprechende Aufbau des Buches vermeidet, dass die Ästhetik das erinnerte Geschehen dominiert. Der Leser kann von der äußeren Form auf die Bedeutsamkeit des Erinnerten zurückschließen.



Ansichtskarte mit einem Motiv aus den damals „Hindenburgpark“ genannten Jordan-Anlagen (Sammlung W. Sauter/Stadtmuseum Kaufbeuren)

Im Kapitel „*Nabe an den Schweizer Alpen*“ (S. 15-27) wird die Ankunft eines der ersten Transporte von Dachau und Allach in Kaufbeuren am 28. Juli 1944 beschrieben.³⁰ Darin erscheint Kaufbeuren als „*schmucke Allgäuer Kleinstadt vor dem Hintergrund der schneebedeckten Alpenkämme der Schweiz*“.³¹ Die Silhouette der Stadt mit dem Fünfknopf- und dem Blasiusturm über den Dächern der Altstadt³² macht auf die Ankommenden einen günstigen Eindruck. Bestärkt wird dieser durch den Anblick des Stadtparks in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs mit seinen Baumgruppen und einem von Schwänen bevölkerten Teich – „*das Paradies, der erste wirkliche Hafen der Anmut seit Jahren für jene, die aus dem Gefängnis kommen, seit Monaten für alle, die in Dachau eingesperrt waren*“.³³ Diese Eindrücke bleiben nicht ohne Folgen: Die idyllisch anmutende Szenerie beflügelt die Lebensfreude der Häftlinge, gerade auch in ihrem Kontrast zum bisher Erlebten: Das traurige Los derer, „*die unter ständiger Lebensgefahr die Arbeit in der Kiesgrube oder in den Sümpfen von Dachau zu ertragen hatten*“;³⁴ machte sie anfällig für Wunschvorstellungen

²⁹ Vgl. Körte, Zeugnisliteratur, S. 333.

³⁰ Bei diesem Transport war Fabien Lacombe nicht beteiligt, da er gemäß der Häftlingskartei der KZ-Gedenkstätte Dachau erst am 20. Juni 1944 im KZ Dachau als Zugang verbucht wurde.

³¹ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 18.

³² „*Ein viereckiger, mit Glockentürmchen besetzter Turm und ein weiterer, von Schießscharten durchbrochener Rundturm überragen die ‚historischen‘ Festungsmauern und beherrschen die Dächer niedriger Häuser, aus denen das Rosa der Dachziegel und das Grau der Schieferplatten hervorstecken*“ (Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 18).

³³ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 18.

³⁴ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 15.



Titelbild der französischen Originalausgabe von „Kommando Kaufbeuren“

vom baldigen Kriegsende, Fluchtmöglichkeiten oder zumindest erträglicherer Arbeit. Entsprechende Vermutungen und Gerüchte über das neue Arbeitskommando in Kaufbeuren hatten in Dachau und Allach bereits die Runde gemacht: Manche Häftlinge spürten das nahende Kriegsende und glaubten, in einem von der Hauptstelle entfernteren Außenlager eher bis dahin überleben zu können; andere munkelten von der Nähe des neuen Außenkommandos zur Schweiz und hofften wohl auf Möglichkeiten zur Flucht; schließlich wurde es von denjenigen, die sich erträglichere Arbeitsbedingungen erhofften „mit dem Beinamen ‚Sanatorium‘“ bezeichnet.³⁵

Zunächst setzt sich dieser Eindruck auch fort, ist doch der Weg der Häftlinge zur Fabrik „[g]esäumt von riesigen Buchen, Linden und Bächen mit klarem Wasser“. Doch schlagartig ändert sich die Idylle: „Auf einmal [erscheint] unheilverkündend die ockergelb verputzte Fabrik [im Orig. hervorgehoben] mit ihren verwitterten Ziegelgebäuden und einem hohen Kamin. Die Schreie, die mit kehliger Stimme gerufenen Befehle, die wir seit unserer Abfahrt nicht mehr zu hören bekommen hatten, ertönen von neuem.“³⁶ Aus den Menschen, die sich soeben noch „der Freude am Leben“ hingeeben haben, werden wieder „die Stück [sic; im Orig. hervorgehoben], die menschlichen Stücke“, die dem Befehl verschiedener Kapos unterstellt werden“.³⁷ Die Häftlinge sind aus dem vermeintlichen Paradies vertrieben, sie werden – wie bereits in Dachau und Allach – zum Ding, zur bloßen Nummer ohne Qualität als Individuum. Gerade deshalb wittern die Häftlinge schon beim ersten Anblick der Fabrik, in der sie nun gefangen gehalten werden, auch instinktiv die Gefahren, die dort auf sie warten: Sie nehmen insbesondere die „eiserne, an der Außenwand eines fünfstöckigen Gebäudes angebrachte, mühsam zu besteigende Zickzacktreppe“ wahr. Von ihrer „kurzen Eisenplattform mit einfachem Geländer kann ein nervöser SS-Mann einen ungehorsamen Häftling immer noch in die Tiefe stürzen. Ein solcher Fall trat nie ein, doch die Furcht davor blieb körperlich spürbar“.³⁸ Dieser Anblick war so eindrücklich und bedrückend, dass Fabien Lacombe für das Titelbild der französischen Originalausgabe des Buches eine Zeichnung der Fabrikfassade mit der Zickzack-Treppe wählte.³⁹

³⁵ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 16.

³⁶ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 18.

³⁷ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 18.

³⁸ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 19f.

³⁹ Dieses Bild ist auch auf dem Umschlag der deutschen Übersetzung zu sehen.

Vielfältig sind auch die Gefahren, die der durch die eintönige und überaus anstrengende Arbeit ausgefüllte Tagesablauf birgt: Zum einen durch gefährliche Arbeiten, zum anderen dadurch, dass sich die Häftlinge nicht scheuen, sich selbst in Schwierigkeiten zu begeben, weil ihr innerer Widerstand ungebrochen ist. So versuchen die Häftlinge mit viel List, größere und kleinere Sabotageakte zu verüben, um auf diese Weise ihren Beitrag dafür zu leisten, dass der Krieg für ihre Unterdrücker möglichst schnell verloren geht. Einige Häftlinge nehmen sich vor, „*in Erwartung des Kriegsendes möglichst wenig Leistung zu erbringen, dabei aber ein Höchstmaß an Anstrengung vorzutäuschen. [...] Es genügte, sich von einer provisorischen Aufgabe zur anderen zu mogeln*“,⁴⁰ ohne sich dabei jedoch erwischen zu lassen. Als weiteres Beispiel wird erzählt, wie durch gezieltes unsachgemäßes Stapeln oder Vertäuen von Halbfertig- bzw. Fertigprodukten oder gar ganzer Maschinen auf der Ladefläche von Eisenbahnwaggons oder Lastwagen Sabotage geübt wird: Von Häftlingen scheinbar ordnungsgemäß verladene Ware wird von Wachen überprüft, stürzt jedoch „*durch ein scheinbares Mißgeschick*“ beim Anfahren des Lastzugs herunter. So landete beispielsweise eine Werkzeugmaschine im Schwanenweiher, „*wo sie viele Tage lang vor sich hinrostete*“. ⁴¹ Dies war für die Häftlinge selbst nicht ungefährlich, wie mehrmals betont wird: Es bestand zum einen die Gefahr, als Saboteur von der SS schwer bestraft zu werden, zum anderen erwies sich „*diese Art von Sport [...] für die Deportierten als Begleiter der Ladung selbst als gefährlich*“. ⁴² Auf diese Weise wendet sich die Arbeit für die deutsche Kriegsmaschinerie, zu der die Häftlinge gezwungen werden, in ihr Gegenteil: Arbeit wird als Mittel zum Widerstand und zur Sabotage benutzt, zum Teil unter Missachtung der eigenen Gefährdung für Leib und Leben. Die Rechtfertigung für ihr Tun beziehen die Häftlinge aus der Gewissheit ihrer moralischen Überlegenheit: „*[W]ir sind die Unschuldigen, verurteilt von einer Gerichtsbarkeit ohne Robe*“. ⁴³

An mehreren Stellen wird in „Kommando Kaufbeuren“ über Kontakte einzelner Häftlinge zur Kaufbeurer Zivilbevölkerung berichtet: Innerhalb des Lagers hatten sie es vor allem mit den als „*meister*“ [sic!] bezeichneten Werkmeistern zu tun, die den Gefangenen ihre Arbeit anwiesen und sie darin beaufsichtigten. Außerhalb des Lagers waren die Kontakte zur Zivilbevölkerung lediglich sporadischer Natur, doch blieben sie den Häftlingen, gerade weil sie die Ausnahme darstellten, in besonderem Maße in Erinnerung. Die zentrale moralische Kategorie, mit der das Verhalten der Zivilisten – sei es innerhalb, sei es außerhalb des Lagers – im Buch beurteilt wird, ist die der Menschlichkeit: Dieser Begriff – oder sein Gegenteil, die Unmenschlichkeit – taucht regelmäßig im Zusammenhang mit den über das Buch verstreuten Berichten über Kontakte zu Zivilisten auf: So beispielsweise in der Episode, in der ein Bub fünf Häftlingen während des Aushebens von Luftschutzgräben mitten in der Stadt ein Paket zuwarf, als der Wachposten gerade nicht hinsah. „*Gleichzeitig war am Fenster eines Hauses ein Vorhang hochgehoben worden. Eine Frau überwachte den Vorgang. Kurz darauf verschwand*

⁴⁰ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 21.

⁴¹ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 45.

⁴² Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 45.

⁴³ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 100.



Dieses Bild befindet sich im Besitz einer Kaufbeurer Familie. Der derzeitige Besitzer hat es von seiner Mutter geerbt, die ihm erzählt hat, dass es von Jean de Riquer, Häftling des KZ-Außenlagers Kaufbeuren, im Jahr 1944 gemalt wurde. Die Farben habe der Maler aus Öl- und Lackresten selbst hergestellt. In den Besitz der Familie sei es fogendermaßen gelangt: Einige KZ-Häftlinge mussten am Kreiskrankenhaus Kaufbeuren Arbeiten verrichten; bei dieser Gelegenheit steckte die in der dortigen Küche beschäftigte spätere Besitzerin des Bildes ihnen Nahrungsmittel zu. Aus Dankbarkeit, so hat sie später berichtet, malte Jean de Riquer dieses Bild und schenkte es ihr. Leider konnten keine Dokumente gefunden werden, die diese Geschichte bestätigen.

die an Weihnachten die Hl. Kommunion empfangen möchten, als Kontaktperson zu einem Priester zur Verfügung stellt.⁴⁸

Mit der moralischen Kategorie ‚Menschlichkeit‘ bzw. ‚Unmenschlichkeit‘ wird in ‚Kommando Kaufbeuren‘ in der Regel dann das Verhalten der Zivilbevölkerung gegenüber den Häftlingen gemessen, wenn es um die schlimmsten Erfahrungen der Gefangenen geht: um den allgegenwärtigen Hunger, der sich auch als ‚geistlicher

das Kind, von anderen unbemerkt, wieder im Haus.“ Das Paket enthielt vier Semmeln – eine Kostbarkeit für die ständig vom Hunger verfolgten Gefangenen. Lacombe zählt diese kurze Episode zu den „Erfahrungen schlichter Menschlichkeit“.⁴⁴ In unmittelbarem Anschluss daran folgt ein Bericht über das gegenteilige Verhalten von Zivilisten: Als einige Häftlinge einen Schutzraum anlegen müssen, verspeisen die Wachleute und die Werkmeister Würste mit Sauerkraut vor den Augen der ausgehungerten Häftlinge, die sich „mit einer klaren Suppe und ihrem Brot begnügen“ müssen. „Den Unglücklichen, die der Anblick von Würsten mit Sauerkraut noch hungriger macht, wird kein Bröckchen des ‚Festmahles‘ gegönnt.“⁴⁵ Wie kärglich das Mahl der Gefangenen war, erfährt der Leser an einer anderen Stelle: In der mittäglichen Suppe konnte man kein spezielles Gemüse erkennen, „[g]rößtenteils handelt es sich um Trockengemüse und gelegentlich um Kartoffelabfälle“; ein Laib Brot muss für sechs Häftlinge einen Tag lang reichen.⁴⁶ Als besonders „unmenschlich“ wird auch das Verhalten eines Werkmeisters mit dem Spitznamen „der Löwe“ beschrieben, der Häftlinge durch die SS brutal züchtigen lässt und sie mitunter auch selbst mit Stiefeltritten traktiert.⁴⁷ Menschlich dagegen verhält sich eine deutsche Arbeiterin, als sie sich für eine Gruppe von Häftlingen,

⁴⁴ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 22.

⁴⁵ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 22.

⁴⁶ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 25.

⁴⁷ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 40.

⁴⁸ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 70.

Hunger‘ ausdrücken kann, und um die ständige Sorge um die eigene körperliche Unversehrtheit. Ein Zivillist, der das Überleben der Häftlinge sichert, ihren Hunger stillt und ihre Würde als unverletzliche Person respektiert, handelt menschlich. Dabei erinnert das, was hier unter Menschlichkeit subsumiert wird, an die Werke der Barmherzigkeit nach Mt 25,34-46: Wie im Neuen Testament bemisst sich deren Bedeutung darin, dass es den barmherzig Handelnden nicht um die Folgen ihrer Barmherzigkeit für sich selbst geht, sondern um die Identifikation mit denen, die in Not sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die das leibliche und geistliche Leben erhaltende Menschlichkeit bei Frauen offenbar stärker ausgeprägt war als bei Männern: Die positiven Erfahrungen in diesem Zusammenhang gehen auf Frauen zurück, während die negativen von Männern verursacht wurden.⁴⁹

Einen besonderen Stellenwert in den Erinnerungen der Häftlinge nimmt das Weihnachtsfest 1944 ein, in dem sie vermeinen, eine Gelegenheit „zur Herausforderung [ihrer Unterdrückter] durch patriotische, religiöse oder sogar politische Gesänge zu finden“.⁵⁰ So singen sie nicht nur traditionelle Weihnachtslieder aus ihren Herkunftsländern, sondern auch die „Internationale“ und die „Marseillaise“, das „Lied der Moorsoldaten“ und den von Radio London ausgestrahlten „Gesang der Partisanen“. Erst als im Zuge verschiedener Tanz- und Akrobatikvorführungen der Lärm zunimmt, schreiten die SS-Wachmänner ein. Dabei entdecken sie eine von einem deutschen Kapo angefertigte und von kleinen Kerzen beleuchtete Miniaturkrippe. Rücksichtslos zertritt ein Wachmann das Kunstwerk – „wegen Brandgefahr“, vermeint man durch sein Gebrüll hindurch zu verstehen“. Nachdem die Posten wieder verschwunden sind, wird die Feier, nicht weniger turbulent, fortgesetzt – und jeder „fühlt sich trunken von einer gewissen wiedererlangten Freiheit“.⁵¹ Äußerer Anlass für diese besondere Situation ist ein christliches Fest, das die beiden großen Gruppen im Lager streng voneinander getrennt und auf unterschiedliche Weise begehen: Die meisten Gefangenen feiern es ausgelassen und patriotisch, wenige Teile von ihnen religiös,⁵² die SS offenbar entsprechend der NS-Ideologie.⁵³ Das allen Häftlingen gemeinsame Gefühl der Freiheit mitten in der Gefangenschaft wird dadurch verursacht, dass sie weitgehend unbehelligt von der SS bleiben. ‚Freiheit‘ wird in diesem Zusammenhang als ‚Abwesenheit des Bösen‘ dargestellt – ein für alle Gefangenen wohl deshalb so stark in Erinnerung bleibendes Erlebnis, weil sonst das ‚Böse‘ allgegenwärtig war.

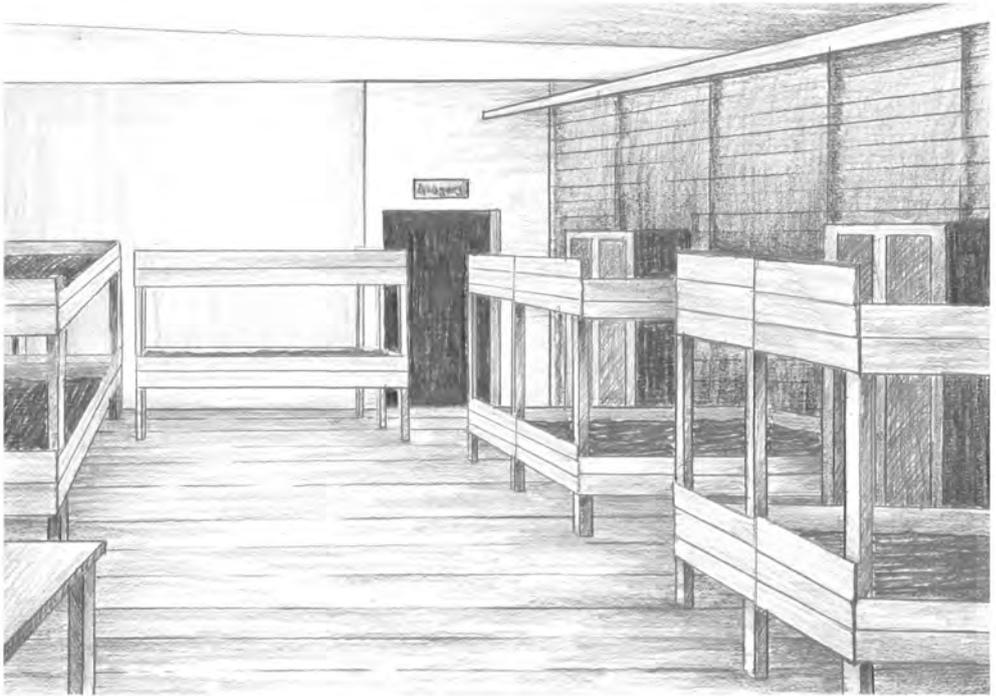
⁴⁹ Neben den genannten Textstellen ist als Beispiel für menschliches Verhalten noch die Episode zu nennen, in der deutsche Arbeiterinnen einen Häftling verbotenerweise bitten, einen Kuchen zu backen; als er dabei ertappt wird und Gefahr läuft, von der SS bestraft zu werden, nehmen die Frauen die Schuld auf sich (Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 57). Dagegen handelt der Werkmeister Klock, der die ihm unterstellten Häftlinge zu „Komplizen seiner persönlichen Interessen“ macht, „eher aus Egoismus als aus Menschlichkeit“ (Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 49).

⁵⁰ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 69.

⁵¹ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 70f.; die Zitate finden sich auf S. 71.

⁵² Neben der genannten Episode um die selbst angefertigte Weihnachtskrippe ist hier der Versuch einiger Häftlinge zu nennen, am Hl. Abend das Sakrament der Eucharistie zu sich nehmen zu können (Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 70).

⁵³ Die SS-Männer werden als „atheistische[...] Naziwächter“ bezeichnet (Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 70).



*Blick ins Innere der Häftlingsunterkunft im KZ-Außenlager Kaufbeuren.
Zeichnung nach einer zeitgenössischen Photographie.*

Ein eindrückliches Zeugnis dieser an Weihnachten von den Häftlingen genossenen Freiheit stellen die näheren Umstände der Verschriftlichung des Gedichts „Die Woche“ von Fabien Lacombe dar,⁵⁴ das er „Kommando Kaufbeuren“ beigegeben hat: „Die Überwachung der ‚Posten‘ war an Weihnachten weniger streng und ich hatte bereits das Leben einer symbolischen Woche im Gedächtnis entworfen und in Erinnerung bewahrt. Ich schrieb während der Nacht auf Papier oder auf das Holz meiner Lagerstatt in Kaufbeuren mit einem Bleistift, den ich einem Meister entwendet hatte.“⁵⁵ Wie in einem Brennspeigel thematisiert das Gedicht in seinen einzelnen Strophen die unterschiedlichen Aspekte des Häftlingslebens: Die moralische Überlegenheit gegenüber den Unterdrückern (Montag), die das Leben bedrohende Unmenschlichkeit der Wärter (Dienstag), den Willen zum Widerstand (Mittwoch), den Schmerz über die Trennung von der Heimat (Donnerstag), die allgegenwärtigen Gefahren (Freitag), den Willen, Zeugnis abzulegen, als Antrieb zum Überleben (Samstag) sowie die durch den Mangel an allem gekennzeichnete körperliche und geistige Ausnahmesituation (Sonntag). Das Gedicht wird für Lacombe und seine Mitgefangenen, denen er es vorträgt, so wichtig, dass sie ihm den Rang eines Testaments einräumen.⁵⁶ Gleichzeitig kommt ihm – wie aller in den Lagern angefertigter Lyrik – der Status einer Überlebenshilfe zu: Mit dem formal streng durchkomponierten Gedicht, das sich in sei-

⁵⁴ Vgl. Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 100f.

⁵⁵ Comité International de Dachau, Mein Schatten in Dachau, S. 179.

⁵⁶ Lacombe, Kommando Kaufbeuren, S. 78.

ner französischen Originalversion auch reimt, knüpfte der Verfasser an seinen Bildungszusammenhang an, an seinen kulturellen Hintergrund, dem er sich verpflichtet sah. Damit setzte er sich bewusst von der als barbarisch empfundenen Unkultur des nationalsozialistischen Deutschland ab und verlieh auf diese Weise seiner Erinnerung an das Lager eine besondere Autorität und Würde.⁵⁷ Im Jahr 1989 schreibt Lacombe dazu: „Die Lyrik war für mich und meine Gefährten eine Art und Weise, meine Kultur angesichts der Barbarei der Nazis zu bewahren. Sie war für mich auch ein Zeugnis, das ich durch diejenigen weitergeben lassen wollte, die am Leben bleiben würden.“⁵⁸

Autobiographische Texte Bruno Jacobs

Nur wenige Manuskripte der Holocaust-Literatur wurden in Buchform publiziert und erreichten auf diese Weise ein größeres Publikum. Die meisten Aufzeichnungen verschwanden in verschiedenen Archiven, wo sie, wenn auch kaum rezipiert, so doch immerhin erhalten werden.⁵⁹ Zu diesen bislang unveröffentlichten Manuskripten gehören auch die autobiographischen Texte Bruno Jacobs über das Außenlager Kaufbeuren, die man mit Theodor Lessing mit einer „Flaschenpost, die man aufs Geratewohl in den Ozean wirft“⁶⁰ vergleichen könnte. Es ist bezeichnend, dass Jacobs Texte bislang in Kaufbeuren nicht bekannt geworden sind.⁶¹

Auffälligstes formales Merkmal dieser Texte ist ihr fragmentarischer Charakter, der sich mit ihrer Entstehungsgeschichte erklären lässt, auf die noch eingegangen wird. Von Bruno Jacob verwendete Formulierungen wie „Ein Abriss über die Geschichte des Arbeitslagers Kaufbeuren im Allgäu 1944/45“ oder „Über diesen Treck⁶² müsste noch gesondert etwas gesagt werden“ belegen, dass er sich über die Lückenhaftigkeit seiner Ausführungen im Klaren war und er sich dessen bewusst war, dass dem von ihm Aufgezeichneten noch vieles hinzuzufügen wäre. Jedoch gewinnen die Texte für den heutigen Leser gerade dadurch eine besondere Faszination, da er die Leerstellen durch eigene Gedankengänge, Assoziationen und Bilder auffüllen muss.

Fragmentarisch bleiben die im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau verwahrten Texte auch in ihrer Form: So ist von dem mit den Worten „Grüß Dich Franz“ überschriebenen Typoskript⁶³ weder das Abfassungsdatum vermerkt noch festgehalten, weswegen dieser Text verfasst wurde – nur indirekt liefert das Schriftstück Anhaltspunkte über diese beiden Leerstellen: So heißt es hinsichtlich der zeitlichen Einordnung: „Wir

⁵⁷ Vgl. Körte, *Zeugnisliteratur*, S. 339.

⁵⁸ Comité International 1993, S. 179.

⁵⁹ Körte, *Zeugnisliteratur*, S. 337.

⁶⁰ Zit. nach Körte, *Zeugnisliteratur*, S. 337.

⁶¹ Bei den folgenden Zitaten aus den Texten Bruno Jacobs wurden Rechtschreibung, Interpunktion und Grammatik stillschweigend verbessert.

⁶² Gemeint ist der ‚Todesmarsch‘ der Allacher Häftlinge vor der Befreiung des Lagers durch die US-Truppen.

⁶³ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440.

schreiben das Jahr 1954“;⁶⁴ als Heimat des Adressaten Franz wird Polen angegeben.⁶⁵ Gemeint ist damit wohl Franz Goss, der polnische Lagerkoch in Kaufbeuren – unklar bleibt jedoch, weswegen Bruno Jacob diesen Text abfasste; um einen Brief an Franz Goss handelt es sich jedenfalls nicht, da von ihm in dem Text in der 3. Person die Rede ist: „*Der Kamerad, mit dem ich in der Küche zusammen arbeitete, war ein polnischer Arbeiter aus Lodz. [...] Num war er hier bei uns der Koch und ich der Küchenmagazinverwalter.*“⁶⁶

In „*Nur fünfzig Pfennige*“⁶⁷ beschreibt Jacob, wie er durch einen zivilen Angestellten des Lagers überraschend zu Geld kam: In einem unbeobachteten Moment konnten sich beide Männer kurz unterhalten und stellten dabei „*eine gemeinsame politische Vergangenheit*“ in der Sozialistischen Arbeiterjugend fest, worauf Jacob von dem Zivilisten fünfzig Pfennige geschenkt bekam. Sofort war ihm klar, was er mit dem Geld anfangen wollte: „*Sicherlich würde sich beim nächsten Besuch beim Espermüller, unserem Frischmilchlieferanten, die Gelegenheit bieten, in die Buchhandlung nebenan zu schlüpfen.*“⁶⁸ *Ich musste sie mir selbst aus dem Laden holen, Reclams Universalbibliothek Nummer 1, 2, 3, der Tragödie ersten und zweiten Teil – Goethes ‚Faust‘.*“ Tatsächlich gelang des Jacob, als er das nächste Mal zusammen mit



Dieses Haus in der Ludwigstraße beherbergte die Molkerei Fritz Espermüller (Stadtmuseum Kaufbeuren)

Posten und Mithäftlingen in dem Milchladen war, unter einem Vorwand das Geschäft zu verlassen und die benachbarte Buchhandlung zu betreten: „*Im selben Augenblick waren aller Blicke auf mich gerichtet. Ich stand da, gar nicht stolz und kühn, wusste nicht, wo hinblicken, wo die Hände lassen. Die Verkäuferinnen bedienten weiter. Aber alle im Geschäft, auch die Käufer, schienen wie gelähmt. Sie bewegten sich wie Marionetten, geradezu krampfhaft blickten sie von mir fort. In diesem Augenblick war mir, als stünde ich in einer anderen Welt.*“ Nachdem alle anderen Kunden nach und nach das Geschäft verlassen hatten, „*trat im Hintergrund ein schmaler, dunkler Herr aus dem Kontor. Er sagte kein Wort, stand nur so da.*“ Er nickte einer Verkäuferin zu, die das Verkaufsgespräch mit dem

⁶⁴ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 1.

⁶⁵ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 5.

⁶⁶ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 3.

⁶⁷ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177; die Seiten sind nicht paginiert. – Die kursiv gesetzten Zitate in diesem Absatz stammen aus diesem Dokument.

⁶⁸ Es handelt sich um die Molkerei Fritz Espermüller, Ludwigstraße 15, und den Laden für Papier-, Schreibwaren- und Bürobedarf Hans Gebhard, Ludwigstraße 11 (Einwohner-Buch der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1934, S. 123 und S. 132; Einwohner-Buch für Stadt- und Landkreis Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1949, S. 34 und S. 38).

Häftling aufnahm, worauf dieser erwiderte: „Geben Sie mir, bitte, beide Teile von Goethes ‚Faust‘, bitte!“ Ich kam ins Stottern und musste mich gewiss ebenso zusammennehmen wie dieses arme Geschöpf, das wie gebannt auf meine Zebrakleidung starrte. Das Mädchen blickte in meine Hand. ‚Reichen könnte es schon‘, meinte sie unsicher. Der Chef, der alles aufmerksam verfolgte, nickte abermals. Ob das Geld stimmte oder nicht, die Szene musste schnellstens beendet werden, sonst kam er in die Tinte. So konnten wir, die kleine Verkäuferin, die so nett schwäbelte, und ich, dieser merkwürdige Kunde, das seltsame Geschäft abschließen. [...] Mein Blick glitt zu dem Mädchen hinüber, aber sie wich mir aus. Ich sagte mit Nachdruck: ‚Ich danke s e h r!‘“ In dieser Episode geht es, ohne dass dies explizit genannt wird, wie bei Lacombe um das Thema des menschlichen Umgangs von Zivilisten mit den Häftlingen. Dabei werden zwei unterschiedliche Gründe für menschliches Verhalten deutlich: Den einen bildet die politische Sozialisation in der Sozialistischen Arbeiterjugend, die Jacob mit dem zivilen Angestellten teilt, die Grundlage zu gegenseitigem Vertrauen und einem unverhofften Geldgeschenk. Menschlichkeit basiert in diesem Fall auf einer gemeinsamen Wertebasis aufgrund der gleichen politisch-moralischen Orientierung. Im Falle der Verkäuferin entspringt die Menschlichkeit wohl in erster Linie dem Überraschungseffekt, der durch das plötzliche Erscheinen des Häftlings im Buchladen entsteht, sowie dem Bestreben des Ladeninhabers, die unangenehme Szene möglichst rasch und geräuschlos zu beenden. Dabei nimmt Bruno Jacob keine Wertung vor, indem er etwa das menschliche Handeln dessen, der ihm das Geld schenkt, über das der Verkäuferin und ihres Chefs stellt, denn das Ergebnis bleibt für ihn das gleiche: Achtung gegenüber seiner Würde als Person, im Gegensatz zum SS-Wachpersonal, das den Häftlingen gegenüber auch verbal äußerst gewalttätig gegenübertritt.⁶⁹

Wie schon in „Kommando Kaufbeuren“ nimmt die Erinnerung an das Weihnachtsfest 1944 in Bruno Jacobs autobiographischen Texten eine besondere Stellung ein. In seinem Text mit der Überschrift „Griß Dich Franz“⁷⁰ thematisiert auch Jacob – indirekt



In diesem Haus in der Ludwigstraße befand sich das Geschäft für Papier-, Schreibwaren und Bürobedarf Hans Gebhard (Stadtmuseum Kaufbeuren)

⁶⁹ Der SS-Scharführer, mit dem die Häftlinge in der Stadt unterwegs sind, beschimpft Bruno Jacob beispielsweise als „Lackl, gscheerter“ und droht ihm an: „Los, marsch, sonst quietscht's bei dir!“ (KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 177.)

⁷⁰ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440.

– das Thema Freiheit: Wie Lacombe beschreibt er den Ablauf der Feier, die die Häftlinge veranstalteten, und die von Volkstänzen, Akrobatik, Liedern und Vorträgen geprägt war. Doch entstand in seiner Erinnerung das Gefühl der Freiheit nicht in erster Linie durch die Abwesenheit der Bewacher, sondern aus der Verbrüderung der Häftlinge aus den verschiedenen Herkunftsländern. Darin eingeschlossen waren auch die deutschen Gefangenen, die als gleichberechtigte Mitglieder in der Familie der Unterdrückten auftreten. Höhepunkt der Schilderung ist die rhetorische Frage *„Waren wir eigentlich noch Gefangene?“*⁷¹ Damit betont Bruno Jacob entsprechend seiner politischen Überzeugung als Kommunist die Solidarität der Unterdrückten, egal welcher Nation sie angehörten. Dementsprechend schreibt er etwas pathetisch: *„Nie werden wir diesen Weihnachtsabend vergessen, an welchem wir uns zur Freundschaft zwischen allen Nationen verschworen. Daraus erwuchs uns eine Freude, deren wärmende Strahlen uns seitdem nie wieder verließen.“*⁷²

Jacobs Schilderung des Weihnachtsfestes 1944 unterscheidet sich noch in weiteren Details von derjenigen in „Kommando Kaufbeuren“: Die Störung der Feier durch die Posten und die Zerstörung der Weihnachtskrippe werden nicht thematisiert, dagegen jedoch die Bildung eines geheimen Häftlingskomitees, dessen Aufgabe es war, *„eine Weihnachtsfeier zu organisieren, bei welcher Vertreter der verschiedenen Völker ihre Nationaltänze vorführen sollten, um sich zum Schluss zur Symbolisierung einer freien Welt alle im Händedruck zu einen.“*⁷³ Jacob schreibt sich selbst eine führende Rolle in diesem Komitee zu und erinnert sich, am Schluss der Weihnachtsfeier auf einem Podium eine Rede gehalten zu haben, woraufhin ihn seine Mithäftlinge auf ihre Schultern gehoben und ihn mehrmals in die Luft geworfen hätten. Wieder auf dem Podium, habe er, überwältigt von diesem Erlebnis, die linke, zur Faust geballte Hand erhoben.⁷⁴

Die Vielstimmigkeit der Überlieferung als Kennzeichen der Holocaust-Literatur



Kurt Brenner in
Häftlingskleidung

Neben Bruno Jacobs Schilderung und derjenigen in „Kommando Kaufbeuren“ existiert noch eine dritte Version der Weihnachtsfeier 1944: Gernot Römer überliefert in seinem Buch „Für die Vergessenen“ die Erinnerungen des Kaufbeurer Lagerältesten Kurt Brenner, der angibt, vom Lagerkommandanten beauftragt worden zu sein, eine Weihnachtsfeier vorzubereiten. Über deren weiteren Verlauf äußert er sich folgendermaßen: *„Unter dem Motto ‚Uns gibt die Sonne nicht unter‘ erläuterte ich unsere Gedanken zu Weihnachten, verbunden mit dem Wunsch, dass wir alle die Heimat wiedersehen wollten. Abschließend dankte*

⁷¹ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 5.

⁷² KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 4f.

⁷³ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 3.

⁷⁴ KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv, A 1440, S. 5.

*ich dem Lagerführer und der Wachmannschaft für ihr anständiges Verhalten uns gegenüber.*⁷⁵ Das Eingreifen der Wachmannschaften bleibt wie bei Bruno Jacob und im Gegensatz zu Fabien Lacombe unerwähnt. Auch berichtet Kurt Brenner, wie Lacombe, nichts von einem geheimen Organisationskomitee aus den Reihen der Häftlinge.

Die drei Darstellungen der Weihnachtsfeier 1944 unterscheiden sich demzufolge erheblich im Hinblick auf die geschilderten Programmpunkte, die erwähnten Redner sowie die Rolle der SS-Wachmannschaften. Damit machen sie beispielhaft die Vielstimmigkeit der Überlieferung deutlich, die als eines der Spezifika der Holocaust-Literatur zu gelten hat. Geht es den Überlebenden doch gerade nicht um Beweise ihres Leidens, sondern darum, Zeugnis abzulegen von ihrer eigenen Erfahrung des Geschehenen – der Unterschied zwischen Fakten und Fiktion tritt zugunsten der persönlichen Erinnerung des Geschehenen zurück. Auf diese Weise versammeln auch die Texte der Überlebenden des KZ-Außenlagers Kaufbeuren eine „größere Teilsomme der Möglichkeiten, von der Shoab zu erzählen“⁷⁶ und schaffen gerade durch ihr individuelles Bezeugen die Erinnerung an das Geschehene.

⁷⁵ Römer, Für die Vergessenen, S. 135.

⁷⁶ Körte, Zeugnisliteratur, S. 337.

Verdrängt und vergessen

Das Dachauer KZ-Außenlager Riederloh bei Kaufbeuren 1944/45

Das Konzentrationslager Auschwitz gilt geradezu als Synonym für den Holocaust. Es ist allgemein bekannt, dass in dem heute polnischen Ort während des Dritten Reichs rund 1 Million Juden ermordet und den menschlichen Verstand übersteigende, unfassbare Verbrechen begangen wurden. Über das Lager Auschwitz wurden dicke Bücher geschrieben, die Literatur allein zu diesem Ort des Grauens ist kaum mehr zu überblicken. Einen ungemein lebendigen und fesselnden Erlebnisbericht über seine Zeit als Häftling in Auschwitz hat Prof. Herbert Tomas Mandl 1983 verfasst. Lassen wir ihn kurz zu Wort kommen: „Vor uns stand ein SS-Mann auf einem podiumähnlichen Aufbau. In der Hand hielt er eine Peitsche, die er langsam hin und her schwenkte. Als die erste Fünferreihe an ihm vorbeikam, hob er den Arm. Mit unglaublicher Geschwindigkeit und Wucht begann er die Vorbeimarschierenden zu schlagen. Er schien sich anzustrengen, möglichst niemanden auszulassen. Einige der Getroffenen schrien auf, andere stöbnten; dann traf mich die Peitsche. Ich hatte das Gefühl, aufgespießt zu werden; der Schmerz durchfuhr mich von der Schulter bis zu den Genitalien; ich fühlte, wie meine Knie nachgaben. Ich sah mich nach dem Vater um; der SS-Mann hatte ihn ins Gesicht getroffen, seine Brille wurde heruntergeschlagen, er bückte sich, um sie aufzubeugen; der SS-Mann schlug ihn auf den Rücken. Die nachdrängenden Häftlinge traten ihn fast nieder; ich fasste seine Hand und zerrte ihn fort; der Marsch ging weiter...“¹

Und doch gibt es einige Stimmen von ehemaligen KZ-Häftlingen, die von einem Ort zu erzählen wissen, der schlimmer als Auschwitz gewesen sein soll: Riederloh bei Kaufbeuren. So sagte z.B. der gebürtige Tscheche, später amerikanische Staatsbürger Dr. Charles Krasa 1975 aus: „Als wir nach Dachau kamen, empfanden wir das groteskerweise als Erholung. Kaufbeuren-Riederloh war das Schrecklichste, was ich gesehen habe in jenen Jahren und sogar schlimmer noch als Auschwitz.“² Aszer Szafran kam als 15-jähriger Bub nach einer Odyssee ins Dachauer Außenlager Riederloh, das nur knapp vier Monate – von September 1944 bis Januar 1945 – bestand. Er überlebte den Holocaust und wanderte 1946 illegal nach Palästina aus. 1984 berichtete er in Haifa: „Die Zeit, in der ich elternlos im Ghetto von Lodz war, die war ganz schrecklich. Ich habe mitangesehen, wie Kinder auf Wagen geworfen, wie Menschen abgeholt wurden. Obwohl keiner genau wusste, was aus ihnen wurde, war man sich sicher: Die kommen nicht wieder. Was ich in Lodz gesehen habe, würde zehn Bücher füllen. Aber das Schlimmste, das war doch Riederloh.“³

¹ Herbert Tomas Mandl: Musik aus der Finsternis. Ein Erlebnisbericht aus Auschwitz und Dachau, Ingolstadt 1983, S. 31.

² Vernehmungsniederschrift des Deutschen Generalkonsulats vom 15. August 1975, Staatsarchiv München (künftig: StAM), Staatsanwaltschaften 34798, S. 376.

³ Gernot Römer: Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Berichte, Dokumente, Zahlen, Bilder, Augsburg 1984, S. 46.

Diese beiden Aussagen überraschen und machen neugierig. Ein kleiner Flecken im beschaulichen Allgäu, dessen unvergleichliche Bergkulisse die Menschen auch schon vor 70 Jahren fasziniert hat, soll fürchterlicher als Auschwitz gewesen sein? Welche Motive haben Menschen dazu bewogen, sich so zu äußern? Wo genau liegt dieses Riederloh eigentlich und was hat sich dort gegen Kriegsende zugetragen? Wie viele Menschen lebten dort unter welchen Bedingungen? Waren auch Frauen darunter? Aus welchen Ländern stammten sie? Wovon ernährten sie sich und welche Kleidung trugen sie? Welcher Tätigkeit gingen sie nach? Gab es Todesfälle und aus welchen Gründen starben dort Menschen? All diesen Fragen will der vorliegende Beitrag nachspüren. Erstmals wird außerdem dezidiert die Frage beantwortet, wer für die angedeuteten Verbrechen die Hauptverantwortung trägt.

Literatur und Quellenlage

An Literatur zu Riederloh ist einiges erschienen und auf den ersten Blick scheint es so, dass dessen Geschichte gut erforscht ist und die dortigen Ereignisse hervorragend ausgeleuchtet sind. Als einer der Ersten hat sich der Steinholzer Heimatforscher und Mundartdichter Heinz Kleinert Mitte der 1970er Jahre mit dem ehemaligen Judenlager befasst.⁴ Etwas später veröffentlichte die Journalistin Susanne Rößler, die zeitweise für den Neugablonzer Teil der Kaufbeurer Zeitung zuständig war, einen Aufsatz über das Lager Steinholz.⁵ Kleinert wiederum verfasste in der Stadtteilgeschichte von Neugablonz einen knappen Artikel über die Siedlung Steinholz.⁶ Auch Hans-Joachim Hübner geht in seinem Buch über die Vorgeschichte des Kaufbeurer Stadtteils Neugablonz im Kapitel über die Zündhütchenfabrik auf das KZ-Lager Riederloh ein.⁷ Es ist das Verdienst von Gernot Römer, dem früheren Chefredakteur der Augsburger Allgemeinen Zeitung, dass er sich als Erster systematisch mit der Geschichte der schwäbischen KZ-Außenlager auseinandergesetzt und hierbei vor allem den Blick auf die unzähligen namenlosen Opfer gerichtet hat.⁸ Römer wollte wissen, „*was innerhalb des Stacheldrahts geschah*“. Er beschreibt sehr präzise, was Häftlinge in Riederloh II, wie er das Lager nennt, erlitten haben. Das ist ihm deshalb gelungen, weil er sich intensiv mit den Aussagen überlebender Häftlinge beschäftigt hat. Ein kleines Manko besteht darin, dass die Quellen nur sehr summarisch genannt werden. Das hat seine Gründe sicherlich darin, dass Römer ein breites Publikum ansprechen und nicht nur für Fachleute schreiben wollte. Wissenschaftlich angelegt ist dagegen die Studie von Sabine Schalm, die sich intensiv mit der Entwicklung

⁴ Heinz Kleinert: Ein altes Foto erzählt, sowie ders.: Die Geschichte eines Weges (beide – undatierten – Artikel als Kopie eingesehen im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: 18.189 und 18.190).

⁵ Susanne Rößler: Das Judenlager in Steinholz, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 10 (1980), S. 285-289 (vgl. auch Allgäuer Zeitung vom 2. April 1980).

⁶ Heinz Kleinert: Die Siedlung Steinholz, in: Susanne Rößler/Gerhart Stütz (Hg.): Neugablonz. Stadtteil der ehemals Freien Reichsstadt Kaufbeuren im Allgäu, Schwäbisch-Gmünd 1986, S. 232-237.

⁷ Hans-Joachim Hübner: Die Fabrik Kaufbeuren der Dynamit AG. Zur Vorgeschichte von Neugablonz, Kempten 1995, S. 120-126 (= Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren, Bd. 2) (mit Abbildung einer Luftaufnahme des Lagers von 1944 und eines Fotos von 1946).

⁸ Römer (wie Anm. 3), v.a. S. 167-177. Herrn Römer danke ich für telefonische Auskünfte.

und der Dimension des Gesamtkomplexes der Dachauer Außenlager und -kommandos auseinandersetzt.⁹ Riederloh kommt hier in den einschlägigen Kapiteln jeweils kurz zur Sprache. Einen knappen Überblicksartikel verfasste Edith Raim für das handbuchartig angelegte Werk zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.¹⁰ Erwähnt sei auch der elfseitige Beitrag über Steinholz von Wolfgang Rein in der Ortschronik von Mauerstetten.¹¹ Besonders wertvoll sind schließlich die veröffentlichten Erinnerungen von Eduard Kornfeld, weil sie in seltener Anschaulichkeit verdeutlichen, welcher Terror und welche Willkür in Riederloh geherrscht haben. Kornfeld hat als gebürtiger Slowake die Konzentrationslager Auschwitz und Dachau (samt Außenlagern) überlebt und sich nach 1945 in der Schweiz niedergelassen.¹²

Die Quellenlage zum Lager Riederloh muss als sehr schwierig und unübersichtlich bezeichnet werden. Im Prinzip kann man sagen, dass die Quellen über die ganze Welt verstreut sind. Ursache dafür ist, dass die überlebenden Häftlinge von Riederloh nach Ende der NS-Diktatur in zahlreiche Länder ausgewandert sind (z.B. USA, Israel, Australien, Schweiz). Potenziell könnte jeder von ihnen bzw. dessen Nachkommen über Unterlagen verfügen, die für das Thema relevant sind.

Die wichtigsten unveröffentlichten Quellen zum Thema, die für den vorliegenden Aufsatz schwerpunktmäßig ausgewertet wurden, sind zum einen der englischsprachige Prozessakt der Amerikaner gegen den stellvertretenden Lagerleiter von 1947,¹³ die im Staatsarchiv München verwahrten, umfangreichen Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft München II (samt Vorermittlungen der 1958 gegründeten Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen) gegen den Lagerleiter aus den 1970er Jahren¹⁴ sowie die zahlreichen Unterlagen zum KZ Dachau beim Internationalen Suchdienst (= ITS) in Bad Arolsen.¹⁵ Dort liegen z.B. Veränderungsmeldungen, Transportlisten, Überstellungslisten, Schreibstubenkarten, Zu- und Abgangsbücher, Arbeitseinsatzlisten, Totenbücher, daneben auch personenbezogene Unterlagen einzelner Häftlinge.

⁹ Sabine Schalm: *Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933-1945*, 2. Aufl., Berlin 2012.

¹⁰ Edith Raim: Riederloh, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2, München 2005, S. 470-472.

¹¹ Wolfgang Rein: *Ortsgeschichte Steinholz*, in: Gde. Mauerstetten (Hg.): *Mauerstetten*, Thalhofen 2010, S. 394-405.

¹² Raphael Gross: „Wenn der Messias käme, der würde uns hier nie finden“, in: Raphael Gross/Eva Lezzi/Marc Richter (Hg.): *„Eine Welt, die ihre Wirklichkeit verloren hatte ...“ Jüdische Überlebende des Holocaust in der Schweiz*, Zürich 1999, S. 155-186.

¹³ Im Original in den National Archives and Records Administration in den USA, Case 000-50-2-75 (als Mikrofilm Nr. 75 im Bestand OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (= BayHStA) in München; dort wurde das Material eingesehen).

¹⁴ StAM, Staatsanwaltschaften 34798 (3 Bände); vgl. zum Gesamtkomplex der Ahndung von NS-Verbrechen in Bayern den kleinen Ausstellungsführer von Christoph Bachmann/Robert Bierschneider (Bearb.): *Schuld und Sühne? Zur Verfolgung der NS-Verbrechen durch oberbayerische Justizbehörden anhand der Überlieferung im Staatsarchiv München*, München 2014.

¹⁵ Für Auskünfte und Hilfe danke ich insbesondere Herrn Axel Braisz, der mich jederzeit zuvorkommend beraten hat.

Name und Lage von Riederloh

Die Bezeichnung des Dachauer KZ-Außenlagers gibt bis heute Rätsel auf. Denn der Name Riederloh findet sich in keinem einzigen gedruckten Ortsverzeichnis. In der Regel wurden Außenlager nach dem nächstgelegenen Ort bezeichnet. Da sich das Lager – wenn auch an der äußersten Gemarkungsgrenze (rund 2 Kilometer in nordwestlicher Richtung vom Ortskern entfernt) gelegen – auf dem Gebiet der Gemeinde Mauerstetten befand, hätte man erwartet, dass es auch so genannt wird. In sämtlichen zeitgenössischen Quellen ist aber vom „*Außenlager Riederloh*“, „*(SS-)Arbeitslager Riederloh*“ oder „*Teillager Riederloh*“ die Rede. Vermutlich wurde die Bezeichnung deswegen gewählt, weil das KZ-Lager zunächst von der Küche des seit 1943 existierenden Fremdarbeiterlagers Riederloh, mit dem es nicht verwechselt werden darf, aus verpflegt wurde. Dieses Fremdarbeiterlager wiederum hat wohl seinen Ursprung in einer Unterkunft für Bauarbeiter, die ab Herbst 1939 die Schießpulver- und Sprengstofffabrik Kaufbeuren auf dem Gelände des heutigen Kaufbeurer Stadtteils Neugablonz errichteten. Da diese Fabrik von der Dynamit Aktiengesellschaft betrieben wurde, bezeichnete man das Areal auch als DAG-Gelände. Für einen Rüstungsbetrieb, dessen Lage die Nationalsozialisten naturgemäß geheim halten wollten, war das Gelände nahezu ideal und bot eine perfekte Tarnung, da es sich damals noch um ein sehr ausgedehntes Waldgebiet von rund 450 Hektar handelte. Produziert wurde in der Fabrik Kaufbeuren rauchschwaches Schießpulver auf der Grundlage von Nitrocellulose. Im Einzelnen handelte es sich um Gewehrblättchenpulver für die Infanterie, um Röhrenpulver für die Luftwaffe und um kleinere Mengen anderer Sorten.¹⁶

Die Bezeichnung Riederloh leitet sich von dem Flurnamen Riederloh ab, der ehemals auf Plannummer 1695 1/2 der Gemarkung Obergermaringen bestand. Erstmals nachweisbar ist der Flurname im Jahre 1343, er lautete damals noch „*der Rüdenloh*“ und bezeichnet nach Dertsch einen Lohwald (= lichter Buschwald), der einer Person namens Rüd gehörte.¹⁷ Der Name Steinholz, unter dem das Lager in der Literatur gelegentlich auch auftaucht, ist ursprünglich ebenfalls ein Flurname und bezieht sich auf den Waldteil „*Steinhölzle*“. Auf Antrag der Gemeinde Mauerstetten erteilte die Regierung von Schwaben der Siedlung auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers 1962 offiziell den Namen Steinholz.

Verpflegung

Leider existieren zum KZ-Außenlager Riederloh, was die Verpflegung anbelangt, nur wenige detaillierte Aussagen von Überlebenden. Meist bleiben sie im Allgemeinen. Als typisch können die beiden folgenden Aussagen von 1974 gelten: „*Wir bekamen fast nichts zu essen, mussten in Frost arbeiten und die kranken Häftlinge bekamen keine Arzneien.*“¹⁸ „*Wir arbeiteten in der Kälte, hatten keine Kleidung und waren hungrig.*“¹⁹ Eduard Kornfeld

¹⁶ Hübner (wie Anm. 7), S. 33 ff., 70.

¹⁷ Richard Dertsch: Stadt- und Landkreis Kaufbeuren, München 1960, S. 66 (= Historisches Ortsnamenbuch, Reihe Schwaben, Bd. 3).

¹⁸ Vernehmungprotokoll Nandor Jakob, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 138.

¹⁹ Vernehmungprotokoll Izchak Tennenbaum, ebd., S. 237.

berichtete zum Essen Folgendes: Morgens habe es Kaffee, der eher einer wässrigen schwarzen Brühe glich, und verschimmeltes Brot gegeben, mittags und abends eine wässrige Suppe und eventuell ein wenig Brot.²⁰ Noch schlechter dran waren die arbeitsunfähigen Häftlinge, die im sog. Krepierblock (vgl. Kapitel Unterkunft) untergebracht waren. Michael Blajman erinnerte sich nach dem Krieg an die sehr karge Verpflegung: *„In diesem Block bekamen wir nur zum Mittagessen eine Suppe, d.h. Wasser mit Kartoffelschalen, und abends ungefähr 100-150 gr Brot.“*²¹ Die dortigen Häftlinge gaben bei der Kontrolle in der Früh diejenigen Personen nicht an, die in der Nacht verstorben waren, um deren Essensrationen zu bekommen. Bestand schon das Essen im Krepierblock nur ca. aus einem Drittel der „normalen“ Verpflegung, so wurde den kranken Häftlingen dort überhaupt kein Wasser gereicht.²²

Von der mangelnden Qualität des Essens konnten sich anlässlich einer Inspektion des Lagers offenbar auch höhere SS-Offiziere überzeugen. Als einer der Inspizierenden die übliche Suppe probierte, soll er sie gemäß den Angaben von Oskar Baron ausgespuckt und gerufen haben: *„Nicht einmal ein Schwein würde dies fressen!“*²³ Abraham Herzberg gab zu Protokoll, dass die Häftlinge vor der Liquidierung des Lagers Essen bekommen hätten, das vergiftet gewesen sein soll. Diejenigen, die es aßen, seien gleich gestorben.²⁴ Sehr genaue Angaben zur Verpflegung machte Viktor E. Frankl, der später ein weltbekannter Psychologe wurde, zum Lager Türkheim, in dem er zeitweise inhaftiert war und das offenbar etwas bessere Bedingungen als Riederloh aufwies: Täglich habe es 300 Gramm Brot, 1 Liter wässrige Suppe, 20 Gramm Margarine oder eine Scheibe Wurst oder ein Stückchen Käse, Kunsthonig oder Marmelade gegeben.²⁵

Der quälende Hunger war in den KZ-Außenlagern das beherrschende Thema. Ein halbes Brot konnte das Leben bedeuten. So kreisten die Gedanken der Häftlinge, die Gespräche und selbst die Träume nur um dieses eine Thema: Essen. Die Rationen waren, wie oben dargelegt, gegen Kriegsende derart minimal, dass man als Häftling, wollte man überleben, darauf angewiesen war, zusätzliche Nahrung zu akquirieren. In eindrucksvoller Art beschreibt Herbert Tomas Mandl seine Taktik: *„Aber die Beobachtung Sterbender erwies sich jetzt als nützlich. Genau beobachtete ich die Belegschaft. Sobald ich bei jemandem die Anzeichen des Todes registrierte, beobachtete ich ihn mit der Ausdauer eines Aasgeiers. Kaum war er tot, ging ich zu seiner Lagerstatt und suchte nach Brot. Oft fand ich welches. Trotz aristokratisch-distanzierter Appetitlosigkeit aß ich das Brot, ohne Rücksicht auf dessen Zustand. Brot, das unter verlausten Darmkranken gelegen hat, sieht nicht verlockend aus. Aber ich hatte ja schon lange gelernt, den Vorgang des Essens aus der Sphäre des Subjektiven*

²⁰ Gespräch mit dem Verfasser am 5. August 2012. Herrn Kornfeld sei für die Bereitschaft, mit dem Verfasser über seine schmerzhaften Erinnerungen zu sprechen, sowie für seine Gastfreundschaft ausdrücklich gedankt; vgl. auch Aussage von Chaim Manowicz, Römer (wie Anm. 3), S. 175.

²¹ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 295.

²² Zeitzeugeninterview mit Eduard Kornfeld, vgl. Raphael Gross (wie Anm. 12), S. 171.

²³ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 426.

²⁴ Zeugenaussage vom 16. November 1969, ebd., S. 243.

²⁵ Vgl. Viktor E. Frankl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, 2. Aufl., München 1982, S. 51 u. 54.

in die eines objektiven Vorgangs – ohne Lust oder Unlust – zu verlegen. Die Brot-Expeditionen waren jedes Mal anstrengend. Das hohe Fieber machte mich schwindelig; dabei musste ich auf den Stubendienst und hauptsächlich auf den Blockältesten achten. Der Blockälteste war ein brutaler Bursche, der aus unserer ‚Suppe‘ das meiste an festen Bestandteilen stahl – Rüben und Kartoffeln. Er war – im Vergleich mit den gewöhnlichen Häftlingen – in großartiger körperlicher Verfassung ... Früher hatten wir das Brot sofort nach Empfang verschlungen. Jetzt wurde ein neues magisches Ritual von einigen Häftlingen eingeführt: Die Verwandlung des Brotes. Die Brotration – verschimmelte wie unverschimmelte Brocken – wurde in eine Konservendbüchse getan und etwas ‚Kaffee‘ darüber gegossen. An einem Draht wurde das Behältnis in den kleinen eisernen Ofen in der Mitte des Blocks gehängt. Unter dem Behältnis wurde die Glut zum Feuer gesteigert, wobei als Heizmaterial die Kleider der Verstorbenen oder der Neuankömmlinge benutzt wurden. Das Warten auf die Verwandlung war quälend, aber lohnend. Nach einer gewissen Zeit wurde die Büchse aus dem Ofen gezogen; das Grün des Schimmels war restlos verschwunden.“²⁶

Theodor Blumenfeld erinnerte sich daran, dass er im Lager Riederloh völlig unterernährt war und bei der Befreiung im April 1945 nur noch 70 Pfund wog,²⁷ während Eduard Kornfeld nach eigener Aussage gar nur noch 27 Kilogramm auf die Waage brachte.²⁸ Zwei Tage vor Auflösung des Lagers hatte er ein Stadium erreicht, in dem ihn seine Kameraden als „Muselmann“ bezeichneten. Gemeint ist hiermit ein Zustand äußerster körperlicher Erschöpfung und meist auch Verwahrlosung. In psychischer Hinsicht kennzeichneten Hoffnungslosigkeit, Apathie, Hilflosigkeit, Reizbarkeit, Abstumpfung und schwindender Überlebenswille den Gemütszustand des betroffenen Menschen. Muselmänner standen auf der untersten Stufe der Häftlingshierarchie und wurden oft sogar von Mitgefangenen wie Tote behandelt.²⁹

Kleidung und Schuhe

Was einleitend beim Kapitel Verpflegung gesagt wurde, trifft für das Thema Bekleidung noch stärker zu. In den Zeugenaussagen der Überlebenden finden sich dazu fast keine Hinweise, manchmal sind es nur einzelne Worte oder Halbsätze, z.B.: „*Als ich schon keine Holzschube hatte und barfuß im Schnee zur Arbeitsstelle marschieren musste...*“³⁰ Ende November wurden die Häftlinge durchsucht, weil sie Papier von Zementsäcken unter ihren Jacken trugen, um sich vor Regen zu schützen. Da dies ausdrücklich verboten war, mussten sie stundenlang im Regen stehen bleiben. Hierbei schlugen die Wachmannschaften auf die Inhaftierten ein.³¹ Die präzisesten Aussagen stammen von Moritz Glass im

²⁶ Mandl (wie Anm. 1), S. 54 ff.

²⁷ Zeugenaussage Blumenfeld, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 107 Rückseite.

²⁸ Zeitzeugeninterview, vgl. Raphael Gross (wie Anm. 12), S. 177.

²⁹ Die Bezeichnung „Muselmann“ geht auf die äußere Erscheinung zurück: Die Häftlinge wickelten sich in Decken ein und wandten Stofffetzen um ihren Kopf, um das erhöhte Wärmebedürfnis zu befriedigen. Da sie sich außerdem sehr wenig bewegten, glichen sie im Sitzen Moslems beim Gebet, vgl. Edith Raim: Die Dachauer Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45, Landsberg 1992, S. 228-229.

³⁰ Zeugenaussage Dow Soll, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 271.

³¹ Zeugenaussage Nittenberg, ebd., S. 361.

Prozess gegen den stellvertretenden Lagerleiter. In drei Monaten, die er im Lager verbrachte, konnte er nicht ein einziges Mal seine Unterwäsche wechseln. Auf die Frage, welche Kleidung die Häftlinge während des täglichen Appells trugen, antwortete er: „*Wir hatten Schuhe aus Holz, trugen Fetzen an den Füßen, hatten eine dünne Hose, eine dünne Jacke, einen dünnen Mantel und eine dünne Mütze.*“³² Als sein Vater im Lager starb, nahm er sofort das zerfetzte Schuhwerk, seinen Hut und sein Handtuch an sich, wobei er Letzteres zum Schutz vor der grimmigen Kälte – Glass berichtet von 15 bis 20 Minusgraden – um seinen Nacken legte. Die übrigen Gefangenen taten es ihm gleich. Wer beim „Organisieren“ von Kleidung erwischt wurde, wurde gnadenlos verprügelt. Noch schlimmer traf es die Häftlinge im sog. Krepierblock. Da sie nicht arbeiten konnten, wurden ihnen im Winter die zuvor zugestandenen wärmeren Pullover und Mäntel weggenommen.³³

Für das Überleben fast noch wichtiger als die Kleidung war das Schuhwerk. Wer keine Lederschuhe mehr hatte, bekam Holzschuhe. Davon abgesehen, dass sie sehr unbequem waren, klebte im Winter der Schnee an den Holzsohlen fest. Unzureichendes Schuhwerk konnte für die Häftlinge lebensbedrohlich werden. Da sie meist keine Socken mehr besaßen, wickelten sie sich Stofflappen um die Füße. Bei unrichtigem Sitz konnte es passieren, dass sie sich die Füße aufrieben. Die Folge konnten Entzündungen oder manchmal auch Blutvergiftungen sein.³⁴ Im Zusammenhang mit einer Strafmaßnahme erfahren wir auch in Riederloh etwas zum Thema Schuhe: Sie waren wohl in derart miserablen Zustand, dass die Häftlinge gebundenen Draht um die Schuhe wickelten, damit der Schnee nicht so gut eindringen konnte. Zu einem nicht näher genannten Zeitpunkt sollten die Häftlinge offenbar andere Holzschuhe bekommen. Dazu begaben sie sich in den Vorratsraum. Wer jedoch beim Wegnehmen der Schuhe nach Ansicht des Wachpersonals zu langsam agierte, wurde von den Blockältesten geschlagen.³⁵ Sehr treffend urteilte Primo Levi über seine Zeit in Auschwitz: „*Der Tod beginnt bei den Schuhen.*“³⁶

Allem Anschein nach trugen die KZ-Insassen in Riederloh die übliche gestreifte Häftlingskleidung. Darauf deutet z.B. die Aussage eines Zeugen im Prozess gegen den stellvertretenden Lagerleiter hin, dass die nicht Arbeitsfähigen in Block II nur die reguläre zebra gestreifte Uniform trugen.³⁷

Unterkunft

Nach übereinstimmender Aussage der meisten befragten Häftlinge waren die Gefangenen in Riederloh in drei oder vier großen Wohnbaracken aus Holz in der Nähe eines Waldes unter-

³² Zeugenaussage Moritz Glass, BayHStA, OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse, Mikrofilm Nr. 75, S. 46-48 (übersetzt aus dem Englischen).

³³ Aussage Rothschild, ebd., S. 65 und 69.

³⁴ Raim (wie Anm. 29), S. 220.

³⁵ Zeugenaussage Moritz Glass (wie Anm. 32), S. 40.

³⁶ Primo Levi: *Ist das ein Mensch?*, München 1988, S. 42.

³⁷ Aussage Kinrus, BayHStA, OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilmrolle Nr. 75, S. 95.

gebracht; außerdem gab es noch mehrere kleinere Baracken.³⁸ Das Lager selbst war mit einem Stacheldraht umzäunt. Zur Frage der exakten Ausstattung der Baracken, zur Bauart und dergleichen existieren kaum verwertbare Angaben. Nandor Jakob erinnerte sich daran, dass die Baracken einen Betonboden hatten.³⁹ Nach Auskunft des ehemaligen Häftlings Abraham Rozen, der mit dem ersten Transport kam, waren die Baracken (die auch Blocks genannt wurden) Nr. I, II und III zu Beginn belegt, während Baracke IV anfangs noch leer stand.⁴⁰ Er selbst lag mit 200 Häftlingen in Block I in drei Etagen-Betten, besser Pritschen.⁴¹ Mehrere Zeugen geben an, dass das Lager von Wachtürmen umgeben war.⁴²

Hauptkriterien für die Zuweisung zu einer der drei Wohnbaracken waren anscheinend nicht Nationalität oder Alter, sondern der Grad der Arbeitsfähigkeit. In Baracke I kamen die Arbeitsfähigen, in Baracke III die weniger Arbeitsfähigen und in Baracke II diejenigen, die nicht mehr arbeiten konnten. Die Häftlinge nannten sie deswegen die „Todesbaracke“ oder „Krepierbaracke“.⁴³ Baracke IV wurde erst mit dem zweiten Transport vom November belegt. Die Ausstattung dieser Baracke spottet jeder Beschreibung. Es gab keine Pritschen, auf dem Boden lag nur etwas Stroh und die Türen waren herausgenommen.⁴⁴



Luftaufnahme des KZ-Außenlagers Riederloh vom 5. November 1944 (Air Photo Library, Department of Geography University of Keele, Bildflug Nr. 44159/0, Bild 3053)

Etwas unklar sind Zahl, Standort und Funktion der kleineren Baracken. Von Zeugen genannt werden: ein Revier (eine Art Krankenstation), ein Waschraum, eine Vorrats- und Bekleidungskammer sowie eine kleine Totengrube. Deutlich später als die Wohnbaracken soll die Küche gebaut worden sein. Die ursprünglich fehlende Küche brachte es mit sich, dass Häftlinge in der Anfangszeit auf einem Karren einen Wasserkessel ins Lager ziehen mussten, um über Wasser zu verfügen. Die Baracke des Wachpersonals, das sich aus rund 50 SS-Leuten und frontuntauglichen Wehrmachtangehörigen zusammensetzte, lag offenbar außerhalb des umzäunten Geländes.

³⁸ Deutlich zu hoch schätzt Simon Schochet die Zahl der Baracken: „Das Lager mag 20, vielleicht weniger Baracken gehabt haben.“ Zeugenaussage Schochet, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 277.

³⁹ Zeugenaussage Jakob, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 138.

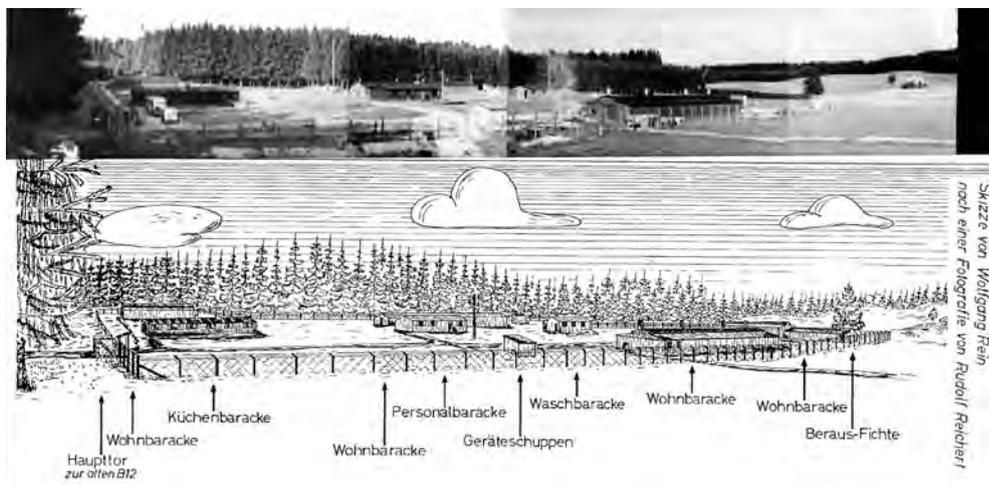
⁴⁰ Sie wurde erst mit Ankunft des Häftlingstransports vom November belegt (Aussage Podvinec, ebd., S. 170).

⁴¹ Zeugenaussage Rozen, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 38.

⁴² Z.B. Menachem Glaser, ebd., S. 142.

⁴³ Zeugenaussagen Goldblit, Mulasz und Soll, ebd., S. 144, 255 und 271.

⁴⁴ Zeugenaussage M. Glass, BayHStA, OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse, Filmrolle Nr. 75, S. 48.



Baracken des ehemaligen KZ-Außenlagers Riederloh, September 1946
 (oberes Bild: Foto von Rudolf Reichert, unteres Bild: Skizze von Wolfgang Rein)

Wie oben erwähnt, finden wir in den Beschreibungen überlebender Häftlinge keine genaueren Hinweise zu den Baracken. Lediglich ein Häftling führt aus, dass es sich bei den Wohnbaracken um sog. Pferdestallbaracken gehandelt hat.⁴⁵ Derartige Holzhütten, die z.B. auch im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zum Einsatz kamen, wurden als Bautyp seit dem späten 19. Jahrhundert von der Kavallerie genutzt.⁴⁶ Charakteristisch für diese Baracken war, dass sie zur Hausmitte anstiegen und nur dort über einige wenige Belüftungsmöglichkeiten verfügten. In den ursprünglich für die Pferde vorgesehenen Boxen wurden dreistöckige Holzgestelle als Schlafplätze aufgestellt. Über die genauen Maße der Pferdestallbaracken in Riederloh liegen keine Informationen vor.

⁴⁵ Zeugenaussage Nittenberg, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 360.

⁴⁶ Vgl. Axel Doßmann/Jan Wenzel/Kai Wenzel: *Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container*, Berlin 2006, S. 111 ff.: Die Geschichte transportabler Baracken reicht weit zurück. Erste Beispiele für den Versand von Lazarettbaracken sind schon in den Türkenkriegen von 1788 überliefert. Im Krimkrieg (1853-1856) ließen die Engländer mehr als 3.000 sog. Gloucester-Baracken herstellen; diese wurden in Kisten verpackt auf die Krim geschickt. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass es zum ersten Mal separate Bereiche für Infektionskranke gab. Den entscheidenden Anstoß für die technologische Perfektionierung einer transportablen Baracke gab der dänische Rittmeister Johann Gerhard Clemens Doecker, der Erfinder der gleichnamigen Baracke. Um 1880 entwarf er eine leichte Sanitäts- und Lazarettbaracke. Vorbild für Doecker war wiederum ein Holzskelettbau mit standardisierten Wandelementen, die ein englischer Zimmermann 1820 entwickelt hatte. Herstellungs- und Vertriebsrechte der Doecker'schen Baracke sicherte sich der Kopenhagener Konsul Christian Ferdinand Christoph. Unterstützt vom Roten Kreuz und von den Generalstabsärzten der preußischen Armee, wurde das Modell zur Doecker'schen Normalbaracke weiter entwickelt. Seit Ende des 19. Jahrhunderts fungierte die Firma Christoph & Unmack als alleiniger Produzent der Doecker-Baracken. Im Ersten Weltkrieg nutzte das deutsche Militär diese Baracken nicht nur für die eigenen Truppen, sondern auch für Kriegsgefangene. Im Dritten Reich wurden aus den Doecker-Baracken neue Modelle genommener Baracken entwickelt, z.B. die sog. RAD-Baracken.

Arbeit

Viele Häftlinge machten in den 1970er Jahren zwar Angaben über ihre Arbeit, jedoch beschränken sie sich auf wenige Worte. Fassen wir die Aussagen zusammen, so ergibt sich folgendes unscharfes Bild: Gräben ausheben, in Gräben Rohre für Wasser- und Abwasserleitungen verlegen, Bäume fällen, Schnee räumen, Straßen anlegen, Gleise bauen, Kohlen abladen, Zement anrühren, Kies abladen, Kartoffeln schälen in der Küche der Pulverfabrik. Als Arbeitgeber werden genannt: Die Berliner Baugesellschaft, die Firma Hebel und die Firma Halbeck. Für die oben genannten Arbeiten, die ein Teil der Häftlinge auch auf dem Gelände der Pulverfabrik verrichtete, wurden jeweils in der Früh Trupps in der notwendigen Stärke zusammengestellt. Einige wenige Juden durften im Lager bleiben und arbeiteten dort als Zimmerleute zum Ausbessern der Baracken, als Maurer, als Klempner, als Anstreicher, als Schneider oder in der Wäscherei. Ein Häftling führt auch an, er sei der Totengräber gewesen. Darüber, wie die Arbeit empfunden wurde, schweigen sich viele Zeitzeugen aus. Es darf jedoch angenommen werden, dass die Arbeit – zumal wenn im Winter draußen gearbeitet wurde – sehr kräftezehrend und anstrengend war. Erschwerend kamen die kargen Essensrationen, die dünne Bekleidung und die völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen hinzu. Viele Häftlinge litten an Durchfall, hatten Typhus und waren völlig verlaust. Von arbeitsbedingter Erschöpfung berichtet Chaim Manowicz: *„Jeder war so erschöpft nach der Rückkehr von der Arbeit, dass er sich auf die Pritsche warf und froh war, dass es zu essen gab. Man hat nicht gefragt: Was hast du zu Hause getan? Wieviel hast du einmal verdient?“*⁴⁷ Die tägliche Arbeitszeit dürfte rund elf Stunden betragen haben. Der stellvertretende Lagerkommandant gab 1947 im Kreuzverhör an, dass die Inhaftierten um 6 Uhr zur Arbeit marschierten und gegen 19 Uhr zurückkamen.⁴⁸ Der Häftling Harry Herzberg sagte 1975 aus, dass jeden Morgen um 4 oder 5 Uhr Appell war, der oft 2 bis 3 Stunden dauerte.⁴⁹

Häftlingsgesellschaft

Über die Zahl der Häftlinge sowie über deren Nationalitäten existieren bis heute sehr widersprüchliche Angaben. Raim und Schalm⁵⁰ beziffern die Gesamtzahl auf ca. 1 300 männliche jüdische Häftlinge, Rößler spricht von *„mehr als 1 000 zur Zwangsarbeit verpflichteten jüdischen Deportierten“*.⁵¹ Etwas zurückhaltender äußert sich Römer, der 800 bis 1 000 Männer nennt.⁵² Welcher Zahl kann man nun Glauben schenken? Für das Zustandekommen der genannten Belegungszahlen ist es wichtig, sich die Basis des Zahlenmaterials genau anzusehen. Bei Schalm findet sich überhaupt kein eindeutiger Beleg. Raim, Rößler und weitere Autoren berufen sich auf Kleinert, der seine Erkenntnisse unter den plakativen Titeln *„Ein altes Foto erzählt“* und *„Die Geschichte eines Weges“* veröffentlicht hat. Kleinerts Angaben klingen auf den ersten Blick plausibel, kann

⁴⁷ Römer (wie Anm. 3), S. 174.

⁴⁸ BayHStA, OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse, Filmrolle Nr. 75, S. 174.

⁴⁹ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 321.

⁵⁰ Schalm (wie Anm. 9), S. 90, 129, 175, 354.

⁵¹ Rößler (wie Anm. 5), S. 287.

⁵² Römer (wie Anm. 3), S. 167.

er doch ganz exakte Zahlen vorweisen. Er schreibt: „Am 4. September 1944 kamen jedoch 922 jüdische Häftlinge aus dem Konzentrationslager Auschwitz als Belegschaft in das Lager am Steinhölzle. Es waren nur männliche Häftlinge, Juden aus Osteuropa, darunter auch zwölf Jungen zwischen 12 und 14 Jahren. Begleitet wurde der Transport von etwa 15 SS-Männern ... Später kam nochmals ein Zugang von etwa einhundert jüdischen Häftlingen, wahrscheinlich auch aus Auschwitz.“⁵³ Worauf sich Kleinert bei seinen Zahlen stützt, geht aus den beiden Aufsätzen nicht hervor. Bei Rößler findet sich der Hinweis, Kleinert beziehe sich auf einen Gesprächspartner namens Wagner, der während des Zweiten Weltkriegs auf dem DAG-Gelände gearbeitet hat.⁵⁴ Letztlich verlassen sich die meisten Autoren also auf die mündlichen Angaben eines Mannes, der das Lager Riederloh vermutlich nie betreten hat. Römer beschreitet einen anderen Weg, indem er sich auf die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen aus den 1970er Jahren beruft. Im Abschlussvermerk des Staatsanwaltes Dreßen vom 25. März 1976 ist von einer durchschnittlichen Belegung des Nebenlagers Kaufbeuren-Riederloh mit 800 bis 1 000 Häftlingen die Rede.⁵⁵ Die Angaben der Häftlinge selbst sind – auch aufgrund der großen zeitlichen Distanz zu den Ereignissen – von einer großen Bandbreite gekennzeichnet. Sie reichen von 300⁵⁶ bis zu 2 000 Häftlingen.⁵⁷ Erstaunlich oft grenzen die Häftlinge aber die Belegungszahlen auf 600 bis 800 Inhaftierte ein. An Nationalitäten erwähnen sie überwiegend Polen und Ungarn, daneben auch Tschechen, Slowaken, Litauer, Rumänen und Österreicher.

Die Aussage von Kleinert, dass am 4. September 1944 insgesamt 922 Juden nach Steinhölz gekommen seien, lässt sich unschwer widerlegen. Alle Häftlinge, die im KZ Dachau oder in einem seiner Außenlager ankamen, erhielten bei der Ankunft eine Häftlingsnummer, die fortlaufend hochgezählt wurde. Das Zugangsbuch der Häftlinge vom 31. August bis 6. September 1944 umfasste die Nummerngruppe 97.441 bis 103.669. Die in Riederloh inhaftierten Häftlinge weisen aber – das lässt sich z.B. anhand der Todesmeldungen nachweisen – Häftlingsnummern auf, die frühestens im Nummernbereich von 109.800 beginnen.⁵⁸ Wann genau der erste Häftlingstransport von Dachau nach Riederloh erfolgte, kann leider nicht exakt angegeben werden, da ausgerechnet für den September die Dachauer Zugangsbücher nicht vollständig sind und auch sonstige Listen keinen genauen Aufschluss geben. Unter Berücksichtigung von Zeugenaussagen und der Dachauer Zugangsnummern – der 21. September 1944 beginnt mit laufender Nr. 111.136 – dürfte die Ankunft des ersten und auch größeren Transports am 16. oder 17. September 1944 erfolgt sein. Der zweite Transport hingegen lässt sich minutiös belegen. Er datiert vom 9. November 1944. Hierzu existiert eine alphabetische Aufstellung aller 222 jüdischen Häftlinge, die aus Kaufering IV (= Hurlach) ins Teillager Riederloh überwiesen wurden.⁵⁹ Es handelte sich – wie auch beim ersten Transport – überwiegend um polnische

⁵³ Kleinert (wie Anm. 4), S. 2.

⁵⁴ Rößler (wie Anm. 5), S. 287.

⁵⁵ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 387.

⁵⁶ Aussage Glaser, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 142.

⁵⁷ Aussage Soll, ebd., S. 272.

⁵⁸ Im Übrigen existieren auch nach Auskunft des ITS keine Hinweise auf einen derartigen Transport, frdl. Auskunft vom 8. Oktober 2012.

⁵⁹ ITS Digitales Archiv 9918269#1 (1.1.6.1/0001-0189/0144/0212).

und ungarische Juden mit Häftlingsnummern zwischen ca. 112.000 und 112.400. Vom 29. November 1944 datiert eine exakte Auflistung der Gesamtzahl der Häftlinge der Dachauer Außenlager. Sie ist gegliedert in größere Lager (ab 100 Häftlingen), jüdische Lager und Frauenlager. Für das unter der Rubrik „*jüdische Lager*“ genannte Riederloh lautet die Zahl: 676 Häftlinge.⁶⁰ Addieren wir zu dieser Zahl die Zahl der bis dahin registrierten Toten, nämlich 150 (vgl. Kapitel Todesopfer), hinzu, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 826 Häftlingen, wobei darin auch die Funktionshäftlinge⁶¹ eingerechnet sind. Die Zahl der Häftlinge lässt sich auch auf andere Art feststellen: Beim ITS in Bad Arolsen existiert eine Liste von 364 Personen, die am 10. Januar 1945 – nach Auflösung des Lagers – von Riederloh ins Dachauer Hauptlager überstellt wurden. Zählen wir zur Zahl der am 10. Januar 1945 noch lebenden Häftlinge die Zahl der verstorbenen (vgl. Kapitel Todesopfer) hinzu, kommen wir auf 828 Häftlinge und erhalten somit ein nahezu identisches Ergebnis.

Strafen, Misshandlungen, Tötungen

Eingangs wurde erwähnt, dass Riederloh als ein Lager des Schreckens galt, von vielen Überlebenden wird es gar als der grausamste Ort beschrieben, den sie während des Zweiten Weltkriegs erlebt haben. Studiert man die Zeugenaussagen der geschundenen Menschen, so wird schnell klar, wie es zu dieser Einschätzung kommt. In den Baracken, während des Appells, auf dem Weg zur Arbeit und an der Arbeitsstelle wurde in menschenverachtender Weise geschlagen, getreten, gequält, gedemütigt und gemordet. Dabei genühten schon nichtigste Anlässe, um von den Schergen der Lagerleitung malträtiert zu werden. Eduard Kornfeld erhielt z.B. eine Prügelstrafe, weil er seinen kranken Mithäftlingen in Block II Wasser bringen wollte und deswegen zu spät zum Appell erschien: *„Am zweiten Tag ging ich hinüber zum Block 2. Ich hatte ja keine Ahnung, was da war. Ich trat ein. Die Hölle, ich glaube, die Hölle ist nichts dagegen. Ich sah Menschen im Stroh liegen, sie weinten, schrien, halluzinierten: ‚Wasser, Wasser!‘ Einer packte mich am Fuß: Wasser! Wasser! Alle hatten hohes Fieber, waren krank. Furchtbare Augen. Ich weiß nicht, wie viele es waren, ob hundert. Ich fragte nach meinem Bekannten, aber sie wussten sowieso nichts, und ich konnte ihn nirgendwo erkennen. Ich kam gar nicht dazu, ihn zu suchen. Ich ging Wasser holen, gab einem. Da bettelte schon der nächste, ich ging erneut Wasser holen. Es war entsetzlich, es lässt sich nicht beschreiben, man kann sich das nicht vorstellen. Da liegen Menschen, Tote und Lebendige, und schreien und betteln nach Wasser. Während ich kam und ging, das Wasser zu holen, sehe ich auf einmal, dass draußen alles Appell steht. Da wusste ich, dass es um mein Leben ging. Ich rannte und hörte, wie der Lagerälteste, der alles organisieren musste, dem SS-Oberkommandant meldete, dass einer fehlte. Die ganze SS war da, alle, alle. Ich lief, rannte um mein Leben und rief: ‚Hier bin ich!‘ Der Lagerälteste hätte mich erschlagen können. Wenn der Oberkommandierende ein Massenmörder ist, dann sind es seine Untergebenen*

⁶⁰ Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Nr. 38.132.

⁶¹ Funktionshäftlinge waren ebenfalls Gefangene im KZ-System, die von den SS-Bewachern als Aufseher im Arbeitseinsatz oder zu anderen Kontroll-, Ordnungs- und Verwaltungsaufgaben gegenüber Mitgefangenen eingesetzt wurden. Solange sie ihre Aufgaben zur Zufriedenheit der Bewacher erledigten, blieben ihnen Übergriffe und körperliche Schwerstarbeit erspart. Sie erhielten weitere Vergünstigungen (z.B. bei der Essenszuteilung), die die Überlebenschancen im KZ vergrößerten.

genauso. Es hieß dann aber: ‚Lass ihn sein, er bekommt sein Weihnachtsgeschenk!‘ Dann notierte er sich meine Häftlingsnummer. Ich stellte mich in die Reihe. Es wurde abgezählt. Die Zahl stimmte. Appell beendet. Als es hieß: ‚Auflösen!‘, rannte ich schnell mit den anderen in den Block, vermischte mich mit ihnen, es ließ sich niemand ausmachen, denn wir waren alle gleich, alle gleich gestreift. Zum Glück wurde ich vom Lagerältesten nicht weiter gesucht. Aber ich wusste, ein Weihnachtsgeschenk wartete auf mich. Ich ging nicht mehr in den anderen Block. Dort waren die Kranken, die man abgeschoben hatte, es gab für sie weder zu trinken noch zu essen. Sie starben. Jeden Tag wurden zwanzig, dreißig, vierzig aufgeladen, auf einen Schlitten, es war schon Winter. Karrenweise wurden sie hinausgefahren, nicht weit außerhalb des Lagers ... Es kam Weihnachten. Da hieß es, Nummer Soundso antreten. Wir waren etwa sieben. Es war das Weihnachtsgeschenk. Wir gingen in Block 1, es stand ein Tisch dort. ‚Ausziehen!‘ Fünf, sechs SS standen herum. Es wurde eine Zeremonie gespielt: ‚Verurteilt zu 25 Schlägen‘. Sie begannen, mit einem Hartgummi zu schlagen. Der Geschlagene schrie bestialisch. Man glaubte, es werde gemordet. Nach fünf Schlägen hörte der Häftling auf zu schreien – Totenstille. Bis 25. Nachdem das fertig war, musste man seine Sachen nehmen, und der Geschlagene fing an zu lachen. Wie ein Wahnsinniger. Ein Ausbruch von Lachen, es war nicht das Lachen eines Menschen. Niemand störte sich daran, die SS hatte wahrscheinlich schon Erfahrung damit. Der nächste war an der Reihe, furchtbar. Die Schmerzen waren so stark, wir waren doch ausgehungert, sowieso nur Knochen. Ich war der fünfte. Ich dachte, es zerreißt mir das Gesäß. Ich schrie, schrie weiter, ich hatte Angst, dass, wenn ich aufhörte, er noch mehr schlagen würde. Nach fünf Schlägen gab es kein Gefühl mehr; nichts, nichts, nichts. Als er fertig war, ist aus mir automatisch auch ein Lachen herausgebrochen. Das lässt sich nicht kontrollieren. Ich weiß nicht, was das ist. Ich kann es nicht erklären.“⁶²

Die Prügelstrafe, die wohl auf die Disziplinar- und Strafordnung des KZ Dachau von 1933 zurückgeht, konnte für die ausgezeherten, geschwächten Gefangenen lebensgefährlich werden. Manch einer hat sie nicht überlebt. Auf diese Weise verlor z.B. auch Dow Soll seinen Bruder: „Bei den Appellen, wo der Lagerkommandant und auch sein Stellvertreter anwesend waren, wurden Häftlinge mit 25 Schlägen bestraft. Den Befehl, die Häftlinge mit Schlägen zu bestrafen, gab der Lagerkommandant, sein Stellvertreter, oder alle beide zusammen. Als Folge dieser Schläge starben viele Häftlinge. In dem Block 3, wo ich untergebracht war, hörten wir die Schläge aus dem Zimmer des Blockführers, das von unserem Schlafraum abgeteilt war. Mein Vater war im Block Nr. 1 untergebracht, zusammen mit meinem Bruder. Am 22. Dezember 1944 abends wurde mein Bruder mit dem Vornamen Paul ins Zimmer des Blockführers Willi gebracht, wo er geschlagen wurde. Er starb im Block Nr. 1, wobin er zurückgeschleppt wurde. Meinem Vater schilderte noch vor seinem Tode mein Bruder, dass ihn Willi sadistisch geschlagen hat. Er starb am 24. Dezember 1944 und mein Vater musste ihn begraben. Dies aber erzählte mir mein Vater, der später in Dachau verstorben ist.“⁶³

Zu willkürlichen Gewaltexzessen seitens der Funktionshäftlinge konnte es aber auch kommen, ohne dass irgendein Grund vorlag. Dabei gingen sie mit äußerster Brutalität vor. Viele Häftlinge mussten diese Exzesse mit ihrem Leben bezahlen: „Im Allgemeinen

⁶² Aussage im Zeitzeugeninterview mit Raphael Groß (wie Anm. 12), S. 171.

⁶³ Zeugenaussage Dow Soll, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 272.

wurden täglich Häftlinge im Lager getötet ... Alle Kapos hatten Holzknüppel und schlugen uns, ohne irgend einen Grund zu haben. Infolge dieser Schläge, wir waren schon damals sehr geschwächt, starben täglich Häftlinge, die dann in eine Grube im Lager geworfen, d.h. begraben wurden. Es konnte Mitte Januar 1945 gewesen sein, als ich eines Abends von der Arbeit zurückkam und in der Baracke meinen Vater nicht gesehen habe. Er war mit mir in derselben Baracke untergebracht. Andere Häftlinge berichteten mir, dass unser Kapo, der Hinkende, meinen Vater zusammen mit anderen 8-10 Mithäftlingen in den Waschraum führte. Ich lief zu dem Waschraum, von wo andere 2-3 Häftlinge meinen Vater in unsere Baracke brachten. Mein Vater war in einem schrecklichen Zustand, ich sah, dass er auf seinem ganzen Körper, vorwiegend auf seinem Kopf, Wunden von Schlägen hatte. Er war ganz mit Blut bedeckt. Infolge dieser Schläge ist er in unserer Baracke nach drei Tagen gestorben. Als er noch lebte, erzählte er mir, dass ihn der ‚Hinkende‘ grausam geschlagen hat. Die anderen Häftlinge, die mit ihm zusammen in den Waschraum geführt wurden, schlug auch der hinkende Kapo und alle starben noch im Waschraum.“⁶⁴

Charles Krasa erinnerte sich an einen schrecklichen Vorfall im Oktober 1944, den er selbst miterlebt hatte: *„Beim Zählen der Häftlinge auf der Arbeitsstelle war einer von uns aus der Reihe herausgetreten, weil er dringend zur Toilette musste. Wir hatten fast alle ständig entsetzlichen Durchfall. Er hatte in der letzten Reihe gestanden. Als er wieder auftauchte und sich an seinen Platz stellen wollte, bemerkte der Leiter der SS-Wachmannschaft ihn. Dieser SS-Mann stand unmittelbar vor mir. Er nahm seine Pistole und schoss an meinem Kopf vorbei auf diesen anderen Häftling, der in die Stirn getroffen niederfiel. Dieser SS-Mann war ungefähr 30 Jahre alt, hatte dunkles Haar und auch dunkle Augen.“⁶⁵*

Neben Erschlagen, Erhängung und Erschießung setzte das Lagerpersonal in Riederloh noch andere Tötungsmethoden ein. Juden wurden vergiftet und anschließend wurden den Toten die Goldzähne entfernt. Dies soll z.B. dem jüdischen Lagerarzt Dr. Epstein widerfahren sein.⁶⁶ Teilweise in Verbindung mit roher physischer Gewalt setzte man die Juden in Riederloh enormen psychischen Belastungen aus. Auch hierfür existieren einige schriftliche Belege: *„Die SS-Leute vom Lager Ridelo (!) haben uns beim Appell schrecklich geschlagen, zwingen (!) uns sich nackt auszuziehen und so mussten wir stundenlang im Winter bei Frost stehen. Sie zwingen (!) uns Häftlinge sich gegenseitig zu schlagen ... Nach der Arbeit pflegten uns die SS-Leute im Lager herumzujagen; wir mussten stundenlang im Regen und Schnee herumlaufen. Auch nachts pflegten die SS-Leute in die Baracken zu kommen und uns zu schlagen. Wir konnten manchmal kein Auge zumachen und am nächsten Morgen mussten wir müde und nass wieder zur Arbeit gehen.“⁶⁷* Ein anderer Zeuge berichtete: *„Ich gehörte zu den Totengräbern. Der Appell morgens begann mit der Frage: ‚Wieviel Tote gibt es heute?‘ Einmal waren es nur sechs. Als R. das vernahm, befahl er ungefähr 5 Leute aus den Reihen heraus, und diese mussten auf seinen Befehl 5 weitere mit Holzstöcken totschiessen. Das ist aber nicht nur*

⁶⁴ Zeugenaussage Isbicki, ebd., S. 135-136.

⁶⁵ Zeugenaussage Charles Krasa, ebd., S. 375.

⁶⁶ Zeugenaussage Izchak Tennenbaum, ebd., S. 228.

⁶⁷ Zeugenaussage Abraham Herzberg, ebd., S. 243.

*einmal vorgekommen, sondern öfter; und ich bin mir absolut sicher; R. öfter dabei gesehen zu haben, insbesondere aber das eine Mal, wo nur 6 Tote am Morgen zu verzeichnen waren.*⁶⁸

Besonders erschütternd ist zudem, dass die Respektlosigkeit der SS-Leute sogar vor den Toten nicht Halt machte. Die Menschenwürde wurde, wie Eduard Kornfeld, der zeitweise selbst als Totengräber in Riederloh zum Einsatz kam, bezeugt, buchstäblich mit Füßen getreten: *„Aber das war noch nicht das Ende, wir hatten noch Weibnachtsdienst, Totendienst. Ich wusste nicht, was noch alles kommen würde. Um zehn Uhr morgens mussten wir in diesen Block 2 gehen, von dem ich gesprochen habe. Und die Toten herausklauben. Das war gar nicht so einfach, sie zu finden. Und immer noch lagen da Sterbende: So schaute man, wer war unbeweglich, wer war kalt. Die Toten wurden auf einen Schlitten geladen. Jene, die diese Arbeit normalerweise verrichteten, hatten frei an Weihnachten. Wir mussten das machen. Ich schob den Schlitten, auf dem sicher vierzig Tote lagen, von hinten. Auf einmal stand der SS-Kommandant hinter mir. Er nahm mich am Kragen und warf mich auf die Toten. Ich wollte wieder herunterkriechen. ‚Bleib oben, du bist ja sowieso bald dabei!‘ Weil ich schon Erfahrung hatte, stellte ich mich einfach tot. Es war noch mitten im Lager. Ich wusste, wenn ich heruntersteige, dann wäre es aus, dann würde er bleiben und zusehen, bis ich lebendig begraben wäre. Ich sah, es war ihm langweilig. Er ging dann, um andere zu schlagen, seinem Weihnachtshobby nachzugehen. Da kletterte ich schnell hinab und stellte mich zu den anderen, die vorne zogen. Er konnte mich nicht wiedererkennen, wir sahen alle gleich aus. Außerhalb des Lagers war eine riesige Grube. Ich wollte die Toten langsam hinunterreichen. Der SS-Kommandant, der mich nicht mehr erkannte, sagte: ‚Was? Das geht nicht so!‘ Er zeigte, dass wir die Körper an den Rand der Grube legen sollten, dann stieß er sie mit seinen Stiefeln hinab. Unten standen einige, die deckten alles mit Erde zu.*⁶⁹

Obwohl die oben genannten Aussagen – die Auflistung ließe sich beliebig fortsetzen – vielfach erst 30 Jahre nach den Ereignissen protokolliert wurden, kann man von einer hohen Glaubwürdigkeit der Zeugen ausgehen, da sich die Einschätzungen, was die Behandlung der Häftlinge angeht, inhaltlich nicht widersprechen.

Todesopfer

Lohnt es sich eigentlich, der Frage nachzugehen, wie viele Todesopfer es im Lager Riederloh gab? Denn auch hier scheint auf den ersten Blick die Sache eindeutig zu sein: Auf dem Grabstein am jüdischen Friedhof in Steinholz ist die Zahl in Stein gemeißelt: *„Brudergrab von 472 jüdischen Häftlingsopfern des nazischen Arbeitslagers in Riederloh bei Kaufbeuren“* lautet die Inschrift auf dem Gedenkstein. Infolgedessen haben offenbar alle oben genannten Autoren der Zahl Glauben geschenkt, ohne sie zu hinterfragen. Doch hält die Zahl von 472 Todesopfern einer kritischen Überprüfung stand? Bei Römer, der einen Auszug *„aus der langen Totenliste des Steinholzlagers“* abdruckt, wird der Eindruck erweckt, es gebe im Archiv des KZ-Museums Dachau eine einzige vollständige Totenliste. Das ist nicht der Fall. In Dachau existieren zwar maschinenschriftliche

⁶⁸ Zeugenaussage Viktor Glaser, ebd., S. 337.

⁶⁹ Aussage im Zeitzeugeninterview mit Raphael Groß (wie Anm. 12), S. 172-173.

Abschriften von Todesmeldungen, allerdings muss man dazu in mühsamer Kleinarbeit zwei Aktenordner durchsehen, in denen Todesmeldungen vermerkt sind. Das Eintragungsprinzip in diesen Listen sieht so aus, dass pro Tag für jedes Außenlager getrennt Rücküberstellungen sowie Abgänge durch Flucht und Tod registriert sind. Die Listen nennen neben dem Familien- und Vornamen die Nationalität (bzw. Eigenschaft als Jude), die Häftlingsnummer, das Geburtsdatum und den Beruf. Die Listen dürften auf den sog. Totenbüchern von Dachau basieren, die vom Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen verwahrt werden. Doch auch dort liegen keineswegs die Originale der Totenbücher, sondern lediglich Abschriften. Die eingegangenen Todesmeldungen wurden tageweise eingetragen. Für Riederloh gilt, dass die Todesfälle im Oktober und am 3. November 1944 handschriftlich eingetragen wurden, während sie ab dem 6. November 1944 in Maschinschrift vorliegen. Folgende Todeszahlen ließen sich anhand der Dachauer Totenbücher ermitteln:

4. Oktober 1944:	03 ⁷⁰	11. November 1944:	12 ⁷¹
11. Oktober 1944:	20 ⁷²	24. November 1944:	50 ⁷³
21. Oktober 1944:	15 ⁷⁴	6. Dezember 1944:	25 ⁷⁵
23. Oktober 1944:	01 ⁷⁶	28. Dezember 1944:	64 ⁷⁷
27. Oktober 1944:	17 ⁷⁸	13. Januar 1945:	100 ⁷⁹
3. November 1944:	12 ⁸⁰	14. Januar 1945:	125 ⁸¹
6. November 1944:	20 ⁸²		

In der Summe ergeben sich also 464 Tote, die sich aus den Totenbüchern des KZ Dachau schriftlich belegen lassen. Wie viele Todesfälle auf die inhumanen Verhältnisse bzw. auf direkte Tötungshandlungen zurückgehen, lässt sich mangels Quellen nicht angeben. Mit einer Todesquote von mindestens 56%⁸³ dürfte Riederloh jedoch zu den Außenlagern mit der höchsten prozentualen Todesrate gehören.⁸⁴

70 ITS Digitales Archiv 9923961#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0096).

71 ITS Digitales Archiv 9923984#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0119).

72 ITS Digitales Archiv 9923963#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0098).

73 ITS Digitales Archiv 9923999#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0134-0135).

74 ITS Digitales Archiv 9923968#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0103).

75 ITS Digitales Archiv 9924019#1 (1.1.6.1/0001-0189/0170/0014-0015).

76 ITS Digitales Archiv 9923969#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0104).

77 ITS Digitales Archiv 9924048#1 (1.1.6.1/0001-0189/0170/0043).

78 ITS Digitales Archiv 9923971#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0106).

79 ITS Digitales Archiv 9924078#1 (1.1.6.1/0001-0189/0170/0073-0075).

80 ITS Digitales Archiv 9923975#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0110-0111).

81 ITS Digitales Archiv 9924082#1 (1.1.6.1/0001-0189/0170/0077-0079).

82 ITS Digitales Archiv 9923977#1 (1.1.6.1/0001-0189/0169/0112).

83 Von den am 10. Januar 1945 nach Dachau überstellten 364 Personen haben vermutlich nicht alle überlebt, da sie in sehr geschwächtem Zustand dort ankamen. Es wäre zu überprüfen, ob im Stammlager Dachau über weitere Todesfälle Buch geführt wurde.

84 Exakte Statistiken sind dem Verfasser nicht bekannt geworden. Für den Außenlagerkomplex Mühldorf, in dem ebenfalls überwiegend jüdische Häftlinge inhaftiert waren, hat eine amerikanische Untersuchungskommission eine Todesrate von 47% errechnet, vgl. Raim (wie Anm. 32), S. 243. Raim geht auch für den Außenlagerkomplex Kaufering von einer Quote von rund 50% Toten aus. Im Dachauer Außenlager Landshut, das mit ca. 500 meist jüdischen Häftlingen belegt war, starben 83 Juden, was einer Quote von 17% entspricht (vgl. Georg Spitzlberger: Landshut, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors, München 2005, S. 370-371).

Bislang wurde angenommen, dass die Toten ausschließlich in einem Massengrab südwestlich des ehemaligen Lagergeländes verscharrt wurden. Es gibt allerdings Hinweise, dass ein zweites Massengrab existiert hat. Moritz Glass und Moses Rothschild gaben 1947 zu Protokoll: „*The prisoners were murdered in two mass graves about seven or eight hundred meters away from the camp.*“⁸⁵ „*There were eight hundred inmates in camp originally. Five hundred of them are in two mass graves. If you would dig up the graves now and look at the skeletons, you would see the marks. They were hit on the face, the legs, even the feet.*“⁸⁶ Über die Lage des zweiten Massengrabs machen die beiden genannten Zeitzeugen keine Angaben. Eduard Kornfeld ist sich sicher, dass er anlässlich seines „Totendienstes“ an Weihnachten vom Lagertor aus in westlicher Richtung gegangen ist. Möglicherweise würden Grabungen im Wald diese Vermutung bestätigen.

Zahlenmäßig am stärksten vertreten sind unter den Toten – entsprechend der nationalen Zusammensetzung des Lagers – Polen und Ungarn. Doch ließen sich mit Henryk Bach, Alfred Coppel, Adolf Feldmann, Robert Fleck und Dagobert Israel Zydowek auch fünf Personen ermitteln, bei denen im Dachauer Totenbuch „DR“ für „Deutsches Reich“ vermerkt ist. Es könnte sich aber auch um Österreicher handeln, da Österreich nach dem Anschluss zum Deutschen Reich gehörte.

Die Täter

Über die Frage, wer für die geschilderten grausamen Verbrechen verantwortlich ist, herrschte sehr lange Zeit große Unklarheit. Viele Autoren können nicht einmal definitiv angeben, wer das Außenlager Riederloh geleitet hat; die Identität des SS-Wachpersonals ist völlig ungeklärt. Edith Raim nennt richtigerweise Wilhelm Wagner und später Edmund Zdrojewski als Lagerleiter. Im unveröffentlichten Abschlussvermerk des Ludwigsburger Staatsanwalts Dreßen vom 25. März 1976, in dem nach Ende der Zeugenbefragungen eine abschließende Stellungnahme abgegeben wird, wird neben den Lagerleitern auch deren Stellvertreter namentlich erwähnt: August Richard Ruhnke. Im Folgenden sollen diese drei Personen kurz vorgestellt werden.

Wilhelm Wagner wurde am 28. November 1904 als Sohn des Eisenbahnschaffners Otto Wagner und seiner Frau Agathe, geb. Schwab, in Augsburg geboren. Er machte eine Schlosserlehre und trat am 1. März 1933 in die NSDAP ein (Mitgliedsnummer 1.503.623). Er verheiratete sich am 22. November 1937 in Augsburg mit Anna Strehle, geb. am 8. März 1907 ebenda. Die Ehe wurde im Frühjahr 1944 geschieden. Die Frau verstarb am 2. März 1984 in Augsburg.⁸⁷ Folgende Stationen der beruflichen Karriere Wilhelm Wagners sind bekannt: 1933 bis 1938 Angehöriger der Lagermannschaft des KZ Dachau, 4. August 1938 bis 30. November 1939 KZ Mauthausen, Januar 1940 bis Spätsommer 1943 Häftlingswäscherei im KZ Dachau, Oktober 1943 bis April 1944 Leiter eines Arbeitskommandos im Außenlager Germering, April bis August 1944 Kommandoführer

⁸⁵ BayHStA, OMGUS Dachauer Kriegsverbrecherprozesse, Filmrolle 75, S. 50.

⁸⁶ Ebd., S. 67.

⁸⁷ Angaben laut Meldekarte im Stadtarchiv Augsburg und laut NSDAP-Mitgliederkarte im Bundesarchiv (ehemaliges BDC).

im Außenlager Allach, September bis November 1944 Lagerleiter im Außenlager Riederloh, 24. November 1944 bis Ende April 1945 Lagerleiter im Außenlager Landsberg auf dem Fliegerhorst Penzing. Wilhelm Wagner wurde im Dachauer Hauptprozess angeklagt, aber nicht wegen seiner Straftaten in Riederloh, sondern wegen seiner Verbrechen im Stammlager Dachau. Er wurde am 13. Dezember 1945 zum Tode verurteilt und am 29. Mai 1946 im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg hingerichtet.⁸⁸



Wilhelm Wagner in SS-Uniform (Bundesarchiv, Bestand: Rasse- und Siedlungshauptamt)



Wilhelm Wagner in amerikanischer Internierung, Aufnahme von 1945 (Yad Vashem, Photo Archives 4029)



Edmund Zdrojewski in SS-Uniform (Bundesarchiv, Bestand: Rasse- und Siedlungshauptamt)

Edmund Zdrojewski wurde am 29. August 1915 in Thorn geboren. Seit 1. Oktober 1940 wohnte er im berüchtigten Konzentrationslager Mauthausen (Österreich). Nach Aussagen jüdischer Zeugen soll er in der Zeit von September 1939 bis Oktober 1944 dort 20 Polen erschossen und in der anschließenden Zeit im Konzentrationslager Plaszow bei Krakau etwa 600 Häftlinge ermordet haben. Von November 1944 bis Januar 1945 leitete er das Dachauer Außenlager Riederloh, von Februar bis April 1945 das Außenlager Kottern. Der SS-Hauptscharführer wurde am 25. Februar 1947 an Polen ausgeliefert und im Verfahren vor dem Landgericht Krakau am 23. Januar 1948 zum Tode verurteilt. Er soll am 30. Oktober 1948 verstorben sein.⁸⁹

August Richard Ruhnke wurde am 9. September 1890 in Grunsberg, Kreis Konitz (Westpreußen), als Sohn des Arbeiters Franz Ruhnke geboren, besuchte dort die Volksschule und erlernte später den Beruf des Metallbohrers. In einem 1935 ausgestellten SA-Ausweis wird er wie folgt beschrieben: Gestalt: kräftig, Größe: 172 cm, Gesicht: oval, Augenfarbe: blau; Haarfarbe grau; Parteimitgliedsnummer: 4.358.844 (Eintritt am 1. Mai 1937); Eintritt in den Stahlhelm 4. November 1933; eingegliedert in die SA: Januar 1934. Ernennungen bzw. Beförderungen: 20. April 1935: Sturmmann; 9. November 1935: Rottenführer, 30. Januar 1937: Scharführer; 9. November 1938: Oberscharführer. Er wohnte damals in Berlin-Wilmersdorf in der Sigmaringerstraße 37a. Ruhnke war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, bekam das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, war dreimal verwundet und einmal verschüttet. In einer Beurteilung vom März 1937 beschreibt ihn sein Vorgesetzter wie folgt: dienstfreudig und einsatzbereit, starkes Pflichtbewusstsein, derber, anständiger Kerl und guter Kamerad; als Scharführer

⁸⁸ Raim, Riederloh (wie Anm. 10), S. 471.

⁸⁹ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 378-379.

geeignet.⁹⁰ Ruhnke schloss am 15. April 1937 die Ehe mit Frieda Kühn, geb. am 17. April 1895 in Meseritz, verstorben am 14. Dezember 1947.⁹¹ Das Ehepaar hatte mindestens eine Tochter. Ruhnke übte im Außenlager Riederloh die Funktion des stellvertretenden Lagerleiters aus und stand infolge der Hierarchie an zweiter Stelle. In vielen Zeugenaussagen wird der als sehr brutal beschriebene Ruhnke als der Mann charakterisiert, der im Lager das „Sagen“ hatte; er war die entscheidende Figur. Bezeichnend ist die Aussage von Viktor Glaser, der zu Protokoll gab: *„Die leitenden SS-Leute waren Ruhnke und Wagner. Ich kann nicht sicher sagen, welcher von beiden der Chef war. Ich neige mehr zu Wagner. Ruhnke fiel uns mehr auf, weil er sich durch besondere Brutalität auszeichnete. Ich glaube, er ist der schrecklichste Mann, den ich während des ganzen Krieges überhaupt erlebt habe. Er war gedrungen, ziemlich schwer und nicht sehr groß. Es kann sein, dass er schon damals angegrautes Haar hatte. Auf einem Bild würde ich ihn wohl erkennen.“*⁹² Ruhnke wurde von einem amerikanischen Militärgericht angeklagt und am 18. April 1947 wegen nachgewiesener Ermordung von mindestens 19 Juden in Riederloh zum Tode verurteilt. Am 14. November 1947 wurde er im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis durch den Strang hingerichtet.⁹³

Völlig im Dunkeln war bislang, welche Funktionshäftlinge in Riederloh tätig waren. Lediglich Albert Talens, ein gebürtiger Niederländer, wird bei Raim namentlich genannt. Darüber hinaus enthält der genannte Abschlussvermerk des Ludwigsburger Staatsanwalts vom 25. März 1976 zu den Funktionshäftlingen folgende Ausführungen:

„Willi war Kapo im Lager (ohne weitere Daten); die Angaben der Zeugen über die Person dieses Kapos bzw. Blockältesten weichen stark voneinander ab; ein Teil der Zeugen beschreibt ihn als einen großen, mageren und noch jungen Mann von ca. 25-30 Jahren; er soll ein längliches Gesicht mit spitzer Nase und einen mageren Körperbau gehabt haben. Seine Haare werden teils als blond, teils als kastanienbraun beschrieben. Er soll entweder einen roten oder einen grünen Winkel getragen haben und Blockältester des Blocks 1 oder des Blocks 3 gewesen sein; Willi soll homosexuell gewesen sein. Nach anderen Angaben soll es sich bei Willi um einen arischen kriminellen Häftling gehandelt haben, der einen kleinen und kräftigen Körperbau und ein rundes Gesicht gehabt haben soll und etwa 35 Jahre alt gewesen sein soll. Auch von diesem als klein und kräftig beschriebenen Kapo wird behauptet, er sei homosexuell gewesen. Außerdem soll er gehinkt haben und daher den Beinamen ‚Der Hinkende‘ gehabt haben.

Philipp, Blockältester bzw. Kapo im Lager (ohne weitere Daten); bei Philipp soll es sich um einen deutschen kriminellen Häftling gehandelt haben. Er soll mittelgroß bis klein gewesen sein, kastanienbraune Haare und ein rundes Gesicht gehabt haben; Philipp soll vergleichsweise dicker als der oben genannte Kapo Willi gewesen sein und im Block 3 Blockältester gewesen sein. Er soll gebbehindert gewesen sein und den Beinamen ‚Hinkender‘ gehabt haben. Nach anderen Angaben war er groß und blond und trug einen grünen oder roten Winkel.

⁹⁰ Angaben aus dem Personalakt Ruhnkes, Landesarchiv Berlin B Rep. 031-03-11 Nr. 3413 (mit Foto).

⁹¹ Angaben laut Einwohnermeldekartei, Landesarchiv Berlin, Bestand B Rep. 021.

⁹² Zeugenaussage Glaser vom 10. April 1975, StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 336.

⁹³ National Archives and Records Administration, Record Group 549, Executtee files 1946-1951 (Ruhnke).

Paul, Kapo bzw. Blockältester im Lager (ohne weitere Daten). Paul soll etwa 25-26 Jahre alt gewesen sein und ein schönes und rundliches Gesicht sowie blonde Haare gehabt haben. Er soll gebinkt haben und angeblich homosexuell gewesen sein. Paul soll Holländer gewesen sein, mit den Häftlingen jedoch deutsch gesprochen haben.

Infolge von Erinnerungsmängeln haben sich die Namen und die Erscheinungsbilder der Kapos bzw. Blockältesten Willi, Philipp und Paul im Gedächtnis der Zeugen offenbar so vermischt, dass die Personen verwechselt werden und einmal der eine, dann wieder der andere als groß oder kleingewachsen, blond oder braunhaarig sowie homosexuell und hinkend bezeichnet wird. Nach der Gesamtbewertung der Zeugenaussagen und der Häufigkeit von übereinstimmenden Angaben kann man – ohne allerdings letztlich eine sichere Entscheidung treffen zu können – mit Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, das es sich bei ‚Willi‘ um einen jüngeren, großen und schlanken Mann mit blondem Haar gehandelt hat, während ‚Philipp‘ ein etwas älterer, stämmiger, braunhaariger und rundgesichtiger Mann war, der hinkte und homosexuelle Neigungen hatte. Von ‚Paul‘ ist sicher nur bekanntgeworden, dass er mit holländischem Akzent sprach und wahrscheinlich aus den Niederlanden stammte.

‚Rudl‘, Blockältester bzw. Kapo (ohne weitere Daten); bei Rudl soll es sich um einen ca. 30 bis 40 Jahre alten arischen kriminellen Häftling gehandelt haben. Er soll ca. 170 bis 180 m (!) groß und kräftig gewesen sein und kastanienbraunes Haar gehabt haben. Rudl soll Blockältester von Block 1 oder 2 gewesen sein und immer den Holzgriff einer Schaufel, den er als Knüppel verwendete, bei sich gehabt haben; Franz, ein Kapo, der im Lager als Sanitäter tätig war (ohne weitere Daten).“⁹⁴

Die Ausführungen des Staatsanwaltes Dreßen klingen auf den ersten Blick plausibel, enthalten die Aussagen der früheren Häftlinge doch scheinbar Widersprüche. Die Ludwigsburger Ermittlungsbehörde hat jedoch einen Punkt übersehen. Zufälligerweise gab es in Riederloh unter den wenigen Funktionshäftlingen Personen, die denselben Vornamen trugen. So ist es erklärbar, dass die Täterbeschreibungen der überlebenden Zeitzeugen voneinander abweichen bzw. sich überlagern. Beim Internationalen Suchdienst liegen aber zwei Überstellunglisten vom 1. Oktober bzw. 6. Oktober 1944, aus denen die Namen eindeutig hervorgehen. Es handelt sich um folgende 9 Personen, die nachfolgend in Kurzbiographien vorgestellt werden:

- Wilhelm Bucker (Häftlingsnummer 110.989)
- Wilhelm Wichmann (Häftlingsnummer 17.578), Lagerschreiber
- Wilhelm Hurnaus (Häftlingsnummer 23.719), Revierkapo
- Philipp Erken (Häftlingsnummer 33.016), Einsatzschreiber
- Philipp Mauer (Häftlingsnummer 101.365)
- Rudolf Kurzweil (Häftlingsnummer 47.741), Lagerältester
- Franz Schmit (Häftlingsnummer 110.859)
- Ludwig Münch (Häftlingsnummer 98.195)
- Albert Talens (Häftlingsnummer 110.873)⁹⁵

⁹⁴ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 400-402.

⁹⁵ ITS Digitales Archiv 9917329#1 (1.1.1.1/0001-0189/0142/0017) bzw. ITS 9917378#1 (1.1.6.1/0001-0189/0142/0066)

Wilhelm Bücken wurde am 28. September 1905 in Benteler (Westfalen) geboren. Seine Eltern hießen Wilhelm und Maria Bücken. Nach acht Jahren Volksschule besuchte er drei Jahre die Fortbildungsschule und erlernte den Beruf des Schneiders. Von November 1938 bis November 1940 befand er sich wegen Verstoßes gegen § 175 des Strafgesetzbuches⁹⁶ im Zuchthaus in Münster/Westfalen, von November 1940 bis 20. Mai 1941 im Konzentrationslager Sachsenhausen und danach bis 20. September 1944 im Konzentrationslager Natzweiler. Am 1. Oktober 1944 kam er in das Dachauer Außenlager Riederloh.⁹⁷ Nach dessen Auflösung wurde er ins Dachauer Hauptlager überführt, wo er am 29. April 1945 befreit wurde. Bücken verheiratete sich am 15. September 1946 mit Anna Bücken, geb. Stienemeier (geb. am 25. Januar 1911). Er starb am 17. Dezember 1977 in Lippstadt.⁹⁸

Wilhelm Wichmann wurde am 5. Mai 1906 in Bitterfeld als Sohn von Gustav und Lina Wichmann, geb. Grimm, geboren. Seine Konfession war evangelisch. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Am 20. Januar 1940 wurde er in Annaberg verhaftet. Vom KZ Sachsenhausen wurde er am 3. September 1940 im KZ Dachau eingeliefert (Haftkategorie: Schutzhäftling). Nach vier Jahren Aufenthalt wurde er am 6. Oktober 1944 ins Außenlager Riederloh überführt. Kurz vor Kriegsende kam er am 21. April 1945 ins Außenlager München-Riem und wurde dort am 29. April 1945 befreit.⁹⁹ Über die Zeit nach dem 8. Mai 1945 liegen zu Wichmann bisher keine weiteren Informationen vor.

Wilhelm Hurnaus wurde am 27. Januar 1900 in Hainfeld in Niederösterreich geboren. Seine Eltern waren Karl und Karoline Hurnaus, geb. Gladek. Als Beruf ist bei Wilhelm Hurnaus Kellner vermerkt. Von der Gestapo Wien wurde er, da er sog. Rotspanienkämpfer war, erstmals am 8. Februar 1941 ins KZ Dachau eingewiesen. Seine Häftlingsnummer lautete dort 23.719. In einem eigenhändig geschriebenen Lebenslauf vom Juni 1946 verschweigt er, dass er seit 6. Oktober 1944 im Außenlager Riederloh war. Er schreibt lediglich, dass sein letztes Kommando vor der Befreiung das Außenlager München-Riem war. Hurnaus war in erster Ehe mit Anna Gruber, geb. Hammermüller, verheiratet. Da sie vor ihm starb, heiratete er ein zweites Mal, und zwar Helene Hurnaus, verw. Rohrmoser. Er starb am 12. Dezember 1958 in Wien.¹⁰⁰

Philipp Erken wurde am 11. März 1893 in Köln-Kalk als Sohn von Wilhelm und Charlotte Erken geboren. Von Beruf war er Handelsvertreter. Zum Zeitpunkt seiner Verhaftung war er katholisch, ledig und hatte keine Kinder. Sein Vorstrafenregister war beachtlich. Insgesamt neun Mal wurde er in Gefängnissen wegen Betrugs, Urkundenfälschung etc. inhaftiert. Erken wurde am 1. August 1942 vom KZ Neuengamme nach Dachau deportiert. In Neuengamme war er als Berufsverbrecher katego-

⁹⁶ Sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts.

⁹⁷ Fragebogen für Insassen der KZ, ITS Digitales Archiv 9999053#1 (1.1.6.2/BRUD-BUC/00011518/0002).

⁹⁸ Frdl. Auskunft der Gemeinde Langenberg vom 4. Dezember 2012.

⁹⁹ Häftlingspersonalbogen KZ Sachsenhausen, ITS Digitales Archiv 4078255#1 (1.1.38.1/0001-0189/0009/0148).

¹⁰⁰ Frdl. Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 22. Februar 2013.

risiert – Haftgrund: polizeiliche Sicherheitsverwahrung.¹⁰¹ Erken wurde wie Hurnaus am 6. Oktober 1944 ins Außenlager Riederloh überführt und blieb dort bis zum 10. Januar 1945. Am 9. Februar 1945 wurde Erken, der in Dachau die Häftlingsnummer 33.016 trug, dem Außenkommando Augsburg zugewiesen.¹⁰² Am 11. Oktober 1946 heiratete er vor dem Standesamt Essen-Heisingen Frau Maria Pailliardt, geb. von Elmpt (geb. am 19. Juli 1896 in Essen). Er starb am 14. April 1972 in Essen.¹⁰³

Philipp Mauer wurde am 24. Mai 1908 in Budenheim im Kreis Mainz als Sohn des Metzgers Heinrich Mauer und seiner Frau Margarethe, geb. Bretnich, geboren. Er war in erster Ehe verheiratet mit Betty Christina Mauer, geb. Belloth, und hatte drei Kinder. Der gelernte Schmied Philipp Mauer war insgesamt 16 Mal wegen Diebstahls, Hehlerei und Betrugs vorbestraft. Er wurde am 3. November 1943 ins KZ Natzweiler eingeliefert und kam am 6. September 1944 ins KZ Dachau. Vom 1. Oktober 1944 bis 10. Januar 1945 war er Funktionshäftling im Arbeitslager Riederloh. Am 9. Februar 1945 wurde er ins Außenlager Augsburg überstellt, wo er am 29. April 1945 auch befreit wurde. Die zweite Ehe schloss Mauer am 24. Mai 1947 in Frankfurt am Main.¹⁰⁴ Danach verliert sich seine Spur.

Rudolf Kurzweil wurde am 16. Januar 1917 in Loosdorf (Kreis Melk/Niederösterreich) geboren. Seine Eltern waren der Polizist Leopold Kurzweil und seine Frau Maria, geb. Pable. Der gelernte Flugzeugbauer war in erster Ehe verheiratet mit Elfriede Kurzweil, geb. Perndoner. Rudolf Kurzweil, der von 1940 bis 1943 bereits mehrmals wegen politischer Delikte inhaftiert war, wurde am 8. Mai 1943 von der Gestapo Graz ins KZ Dachau (Häftlingsnummer 47.741, Haftart: Schutzhaft DR) eingeliefert.¹⁰⁵ Am 6. Oktober 1944 wurde er zusammen mit Erken, Wichmann und Hurnaus ins Außenlager Riederloh überführt. Obwohl noch keine 30 Jahre alt, übte er in Riederloh laut Karteikarte die Funktion des Lagerältesten aus. Diese Position hatte er offenbar bereits in Dachau inne. Es existiert nämlich ein Vermerk vom 31. Juli 1944, in dem er darum bittet, aus den Effekten seine Taschenuhr entnehmen zu dürfen, um als Lagerältester die für sein Arbeitskommando vorgeschriebenen Zeiten einhalten zu können.¹⁰⁶ Nach der Evakuierung des Lagers Riederloh kam der gebürtige Österreicher ebenfalls zurück ins Hauptlager Dachau, wurde am 21. April 1945 ins Außenlager München-Riem überstellt und dort am 29. April 1945 befreit. Kurzweil verheiratete sich am 6. September 1945 ein zweites Mal, und zwar mit Anna Baier aus München.¹⁰⁷ Aus staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten geht hervor, dass der im nördlichen Landkreis München wohnhafte Kurzweil sich am 18. Juni 1973

¹⁰¹ Häftlingspersonalbogen KZ Neuengamme, ITS Digitales Archiv 3438547#1 (1.1.30.2/DS-FED/00003931/0002) und frdl. Auskunft der KZ-Gedenkstätte Neuengamme vom 4. Oktober 2012.

¹⁰² Häftlingsarbeitseinsatz des KL Dachau, ITS Digitales Archiv 9918425#1 (1.1.6.1/0001-0189/0145/0073).

¹⁰³ Frdl. Auskunft des Stadtarchivs Essen vom 21. November 2012.

¹⁰⁴ Aus Datenschutzgründen wurde der Name der Frau dem Verfasser nicht mitgeteilt. Individuelle Dokumente KZ Natzweiler, ITS Digitales Archiv 3203233#1 (1.1.29.2/MARMEM/00012493/0005)

¹⁰⁵ Individuelle Dokumente KZ Dachau, ITS Digitales Archiv 10163404#1 (1.1.6.2/KULJ-KUSJ/00053726/0004).

¹⁰⁶ Desgl., ITS Digitales Archiv 10163402#1 (1.1.6.2/KULJ-KUSJ/00053726/0002).

¹⁰⁷ Standesamt München, ITS Digitales Archiv 70077839#1 (2.1.1.1/1000-1199/1009/0183).

einer Zeugenvernehmung durch die Landpolizeistation Oberschleißheim unterziehen musste. Das Protokoll fiel recht kurz aus, da er sich angeblich an das Nebenlager Kaufbeuren-Riederloh nicht erinnern konnte.¹⁰⁸ Neun Jahre später wurde er erneut verhört, dieses Mal vom Bayerischen Landeskriminalamt in München.¹⁰⁹ Obwohl er gleich zu Beginn der Vernehmung am 28. Oktober 1982 geltend machte, dass er zu 90% schwerbehindert sei, an schweren Gedächtnisstörungen leide und laufend in ärztlicher Behandlung sei, konnte sich der Rentner dieses Mal an deutlich mehr Details aus der Kriegszeit erinnern, z.B. daran, dass er u.a. auch im Nebenlager Kaufbeuren war. Er gibt an, in Kaufbeuren (gemeint ist Riederloh) den sog. roten Winkel getragen zu haben. Dieser Winkel sei für politische Häftlinge verwendet worden. Während er in Dachau keine hervorgehobene Position ausgeübt habe, sei er im Lager Kaufbeuren von Anfang an als Blockschreiber eingesetzt worden. In dieser Funktion habe er den jeweiligen Personalstand seines Blocks überprüfen und dem Lagerführer bei der täglichen Morgeninspektion melden müssen. Mit der Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung in seinem Block habe er nichts zu tun gehabt. An Namen verantwortlicher Personen könne er sich – mit Ausnahme von Wagner – nicht erinnern. Während seines Aufenthalts im Lager Kaufbeuren habe er nahezu täglich erlebt, dass Häftlinge erschlagen wurden oder infolge von Entbehrung, Entkräftung und Krankheiten gestorben sind. Er sei des Öfteren auch Augenzeuge von bewussten Häftlingstötungen auf dem Appellplatz gewesen, insbesondere beim Abendappell. Hierbei sei auch die Prügelstrafe vor versammelter Lagermannschaft vollzogen worden. Als Täter seien der Lagerführer, sein Stellvertreter oder SS-Angehörige aufgetreten. Dass ein Funktionshäftling einen anderen Häftling getötet habe oder mit Prügeln oder Stecken im Lager herumgelaufen sei, habe er nie erlebt. Es sei aber vorgekommen, dass Häftlinge aus disziplinarischen Gründen eine Ohrfeige erhalten haben. Nach seiner Rückkehr ins Hauptlager Dachau sei er in den Kommandanturarrest gesteckt worden, weil er in Riederloh versucht habe, mit dem jüdischen Arzt Meindl illegal Esspakete mit Hilfe eines Zivilarbeiters in das Lager zu schmuggeln. Aus Mangel an Beweisen dürfte Kurzweil wieder freigekommen sein. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Franz Schmit wurde am 16. Februar 1894 in Luxemburg geboren. Der gelernte Bauarbeiter wurde am 16. Juni 1943 ins KZ Natzweiler eingeliefert. Auf einer Karteikarte wird er dort wie folgt beschrieben: Größe: 160 cm, Einlieferungsgewicht: 55 kg, lediger Arbeiter, starker Raucher und mäßiger Trinker, doppelter Unterschenkelbruch links, Gesicht: gut, Gehör: geschwächt, Gebiss: zahnlos.¹¹⁰ Schmit wurde am 22. September 1944 von Natzweiler ins KZ Dachau überstellt (Haftkategorie: polizeiliche Sicherungsverwahrung) und gelangte am 1. Oktober 1944 nach Riederloh. Nach Auflösung dieses Außenlagers kam er zunächst ins Dachauer Hauptlager, war dort zeitweise in Kommandanturarrest und wurde am 21. April 1945 ins Außenlager München-Riem überstellt, wo er am 29. April 1945 befreit wurde.¹¹¹ Auch für ihn gilt, dass wir über seine Biographie nach Kriegsende bislang nichts wissen.

¹⁰⁸ StAM, Staatsanwaltschaften 34798, S. 34-35.

¹⁰⁹ Ebd., S. 539-546.

¹¹⁰ Individuelle Dokumente Natzweiler, ITS Digitales Archiv 3228736#1 (1.1.29.2/SCHC-SCHT/00017594/0006).

¹¹¹ Freundliche Auskunft von Herrn Knoll von der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 21. September 2012.

Ludwig Münch (geb. am 2. April 1901 in Lampertheim) kam am 5. März 1943 vom KZ Natzweiler nach Dachau. Nach einer zwischenzeitlichen Überstellung ins Außenlager Allach wurde er am 1. Oktober 1944 nach Riederloh überführt. Am 14. Dezember 1944 wurde er mit einem Transport aus Dachau nach Buchenwald eingeliefert. Er erhielt die Häftlingsnummer 49.733. Zunächst war er in Block 52 untergebracht, wurde aber am 20. Januar 1945 in das Außenlager „Heinrich Kalb“ in Bad Salzungen verlegt. Von dort flüchtete er am 19./20. März 1945 kurz vor der teilweisen Auflösung des Außenlagers.¹¹² Über sein weiteres Schicksal ist bislang nichts bekannt.

Albert Talens wurde am 8. Juni 1919 in Haren (Kreis Groningen, Niederlande) als Sohn des Bauunternehmers Gert Talens und seiner Frau Elisabeth, geb. Bult, geboren. Wegen politischer Delikte wurde er am 17. April 1941 verhaftet. Nach einer halbjährigen Inhaftierung im KZ Herzogenbusch kam er am 12. Juli 1943 ins KZ Natzweiler, am 22. September 1944 ins KZ Dachau (Haftkategorie: „Nacht und Nebel“, Schutzhaft) und am 1. Oktober 1944 ins Außenlager Riederloh.¹¹³ Talens ist der einzige Riederloher Funktionshäftling, der je vor Gericht gestellt wurde. Im Alter von 63 Jahren wurde er 1982, nachdem er zuvor viele Jahre unbehelligt in Österreich gelebt hatte, beim Überschreiten der holländischen Grenze festgenommen. Die Maastrichter Staatsanwaltschaft warf ihm vor, im Außenlager Riederloh einige Dutzend ungarische und polnische Juden zu Tode geprügelt zu haben. Teilweise sollen die Tötungsmethoden sogar noch grausamer gewesen sein. Talens soll blutige, unbedeckte Opfer mit schmutzigen und sandigen Lappen eingerieben und danach im Schnee liegen gelassen haben, bis sie starben. Zum Lagerpersonal in Riederloh sagte er aus: *„Im Camp Riederloh gab es keine SS-Leute. Das waren alles Frontsoldaten. Da wurde niemand mißhandelt. Auch hat kein Deutscher den Auftrag gegeben, irgend jemanden zu peinigen.“*¹¹⁴ Ehemalige Häftlinge aus Riederloh, die man unter schwierigsten Bedingungen aufgespürt hatte, um gegen ihn auszusagen, betitelten ihn als „Lustmörder“, „Engel des Todes“ und „Sadisten“. Talens wies alle Anschuldigungen zurück und hatte angeblich erhebliche Erinnerungslücken bezüglich der fraglichen Zeit. Zwei Psychiater sagten hierzu: *„Er ist offenbar aufrecht, wenn er sagt, er kann sich an nichts mehr erinnern. Für ihn gibt es diesen Zeitabschnitt nicht mehr. Er hat ihn völlig verdrängt.“*¹¹⁵ Während die Staatsanwaltschaft 20 Jahre Gefängnis forderte, plädierte die Verteidigung auf Freispruch. Der Prozess in Maastricht endete am 20. Mai 1983 mit einem Freispruch für Talens. Gerichtspräsident Pijls betonte in der Urteilsbegründung, dass er den Zeugen die geschilderten grausamen Verbrechen zwar glaube, letztendlich stellte er aber fest: *„Es gibt aber zu viele Zweifel, und es ist nicht rechtlich und überzeugend bewiesen, dass Albert Talens sich an diesen Taten schuldig gemacht hat.“*¹¹⁶

¹¹² Freundliche Mitteilung von Stefanie Dellemann von der Gedenkstätte Buchenwald vom 15. Oktober 2012.

¹¹³ Individuelle Dokumente KZ Natzweiler, ITS Digitales Archiv 3239135#1 (1.1.29.2/SUL-TES/00019722/0002).

¹¹⁴ Augsburgs Allgemeine vom 29. April 1983 (zitiert nach Römer, wie Anm. 3, S. 176).

¹¹⁵ Augsburgs Allgemeine vom 11. Mai 1983 (zitiert nach Römer, wie Anm. 3, S. 176).

¹¹⁶ Artikel von Herbert Fuchs: Gericht: Zu viele Zweifel an der Schuld, in: Augsburgs Allgemeine vom 26. Mai 1983.

Nach der Auflösung

Um den 10. Januar 1945 wurde das Lager Riederloh aufgelöst.¹¹⁷ Die genauen Gründe sind nicht bekannt. Raim vermutet, dass eine Ruhr- oder Typhusepidemie der Anlass zur Liquidierung des Lagers war,¹¹⁸ Hübner dagegen führt die Schließung des Lagers darauf zurück, dass die Insassen nicht mehr arbeitsfähig waren und kein Nachschub zu erwarten war.¹¹⁹ Die überlebenden Häftlinge, 364 an der Zahl, wurden nach Dachau transportiert und sollen dort wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes in Quarantäne gekommen sein.



Luftaufnahme vom ehemaligen KZ-Außenlager Riederloh vom 6. Oktober 1952 (Aufnahme aus dem Landesluftbildarchiv des Freistaats Bayern, Bildflug Nr. 52001/1, Bild Nr. 365; Veröffentlichung genehmigt mit Nr. 0102/5 durch das Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung)

Nach Räumung des Lagers sollen ukrainische Zwangsarbeiter nach Riederloh gekommen sein und die Baracken bewohnt haben. Nach Kriegsende kam das Lager zunächst unter amerikanische Verwaltung, bevor es an die Transportfirma Südzug OHG verpachtet wurde, die das Gelände als Lager und Abstellplatz für ihre Fahrzeuge nutzte. In dieser Zeit wurden auch die Baracken abgetragen.¹²⁰ 1954 wurden auf dem Areal des einstigen KZ-Außenlagers die ersten Häuser für Vertriebene aus dem Sudetenland gebaut.

Bereits im Jahr 1945 wurde in der Nähe des Massengrabes für die verstorbenen KZ-Häftlinge ein Friedhof errichtet und ein von einem jüdischen Komitee beschaffter Gedenkstein aufgestellt. Im Laufe der Zeit kamen weitere einzelne Grabsteine hinzu, die von Privatpersonen – meist Nachfahren verstorbener jüdischer Häftlinge – aufgestellt wurden.¹²¹ Sie legen Zeugnis ab vom unsagbaren Leid, das Menschen Menschen zugefügt haben. Seit 1980 veranstaltet der Deutsche Gewerkschaftsbund, Kreis Allgäu, immer am Jahrestag der sog. „Reichskristallnacht“, also am 9. November, eine Gedenkfeier in Steinholz, an der sich seit 1992 auch die Kaufbeurer Gruppe von Amnesty International und neuerdings weitere Gruppen beteiligen.

Wäre es 70 Jahre nach Kriegsende nicht an der Zeit, die namenlosen jüdischen Opfer von Riederloh der Anonymität zu entreißen und ihnen eine Identität zu geben?

¹¹⁷ Laut dem Vierteljahresbericht des 1. Lagerarztes des KZ Dachau vom 27. März 1945 wurde Riederloh am 11. Januar 1945 aufgelöst, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Nr. 32.769.

¹¹⁸ Raim (wie Anm. 10), S. 471.

¹¹⁹ Hübner (wie Anm. 7), S. 124.

¹²⁰ Ebd., S. 126.

¹²¹ Anton Brenner: Der KZ-Friedhof „am Steinholz“, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 15 (1999), S. 74-84 (mit Abb. der Grabsteine und Übersetzung der Inschriften).

Im Band „Kaufbeuren unterm Hakenkreuz“ stellen dreizehn Autorinnen und Autoren wichtige Kapitel der Stadtgeschichte zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur dar.

Nach einem einleitenden Kapitel, das die Geschehnisse in Kaufbeuren überblicksartig mit denen in Bayern und im Deutschen Reich verknüpft (Stefan Strnad), beschäftigt sich ein erster Themenblock mit „Gleichschaltung und Propaganda“, wie sie in Entstehung und Entwicklung der NSDAP in Kaufbeuren bis Ende 1933 (Manfred Heerdegen), in der Umsetzung der „Deutschen Gemeindeordnung“ von 1935 in Kaufbeuren (Michael Haller), in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee (Erich Resch und Petra Schweizer-Martinschek) sowie in einer Bilderfolge des Kaufbeurer Faschingsumzugs von 1939 (Caroline Wolf) sichtbar werden.

Dem Thema „Widerstand und Anpassung“ widmen sich die Aufsätze zur Kaufbeurer Jugend in der NS-Zeit (Petra Weber), zum Kaufbeurer Gymnasium (Andreas Weileder), zum kommunistischen Widerstand (Wolfgang Kunz) sowie über die evangelischen Pfarrer Karl Alt und Hans Seifert (Thomas Pfundner).

„Verfolgung und Vernichtung“ werden schließlich in den Beiträgen über den jüdischen Bürger Ernst Buxbaum (Stefan Dieter), über die Euthanasie in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee (Michael von Cranach und Petra Schweizer-Martinschek) sowie über die KZ-Außenlager Kaufbeuren (Stefan Dieter) und Riederloh (Thomas Steck) thematisiert.

Mit diesen Beiträgen zur Stadtgeschichte wollen die Autorinnen und Autoren die wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema „Kaufbeuren und der Nationalsozialismus“ einen Schritt voranbringen in dem Wissen, dass noch viele weitere Schritte folgen müssen. Wenn es dabei gelingt, die oft verdrängten Jahre 1933 bis 1945 als wesentlichen Teil der Geschichte Kaufbeurens ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken, dann ist viel gewonnen.